



EDE S. Ring

...verschollen unter

# Hallensern, Halloren und Halunken

Erinnerungen an Freunde und Kumpels,  
mit denen ich gemeinsam jene sinnlose Zeit,  
1967\68, im Zirkus „Baumann“ in  
den Fliederweg-Kasernen unter  
Ulz verbuchen musste

Barönchen, Weißenfels  
Bäcker, Kütten  
Dschings, Rottleberode  
Ede-Wolf, Teuchern  
Fassi †, Schwenda  
Fips, Sangerhausen  
Förster  
GI-Naumentown  
Harald b. Ermsleben  
Hippel  
Kalinka, Berlin  
Lauer, Berlin  
Maus, Rossla  
Micha, Berlin  
Poldik †, Stolberg\Harz  
Peti, Dessau  
Schlampinger, b. Naumburg  
Steinbeißer, Dessau

Von den Vorgesetzten sind unbedingt positiv zu erwähnen:  
Meister Gieseke  
Obwm. Wange, Sangerhausen

Donnerstag, 4. Mai 1967, gegen 9 Uhr..

Jener Frühlingstag zeigte sich von der besten Seite, dessen ungeachtet kam es mir an diesem Morgen vor, als ob ich knietief in Morast steckte. Es hatte mich erwischt. Dabei konnte ich froh sein, denn alle die zur Asche\*(ugs. – Volksarmee, wegen der feldgrauen Uniformen) gezogen wurden, trugen bereits seit zwei Tagen ihren neuen Dress.

Fast sommerlich knallte der gelbe Planet, was mein Leiden nur verschlimmerte, denn mir war kotzerbärmlich zumute. Mit einem dicken Kopf hockte ich abseits vor dem Bahnhof und wartete auf Fips, Wange und den Russen. Wir kamen zur gleichen Einheit in Halle an der Saale, zur 6. Volkspolizei Bereitschaft, der Be-Po\*(ugs. Bereitschaftspolizei), auch Arbeiterknüppelgarde genannt. Fips als Fußballer zur Sportkompanie. Wange, der Russe und ich in den Ausbildungszug für Dreier. Der Gedanke in nächster Zeit eine Bullenuniform zu tragen und dies für drei Jahre, ließ sich nicht verdrängen.

\*

Zum verrückt werden, wie billig mich Blesse vom Wehrdienstkommando mit seiner väterlichen Tour rum bekam, außerdem kannte er mich seit frühester Kindheit.

Einige Jahre später erfuhr ich zudem, dass die Mutter meiner Schwester, sie hing ewig in mitten des roten Klüngels und den Stasileuten herum. Sie verlangte von den dortigen Genossen, dass sie mich sofort zur Armee ziehen sollten. Denn ich sei momentan mit einem „vernünftigen Mädchen“ zusammen und da würde sich das Problem mit meinen langen Haaren nämlich erledigen.

Einige Male zitierten mich die Genossen auf das Wehrkreiskommando und Blesse begann sofort mit seinen rosaroten Psalmen: "Du weißt doch, deine Freundin möchte mal studieren, will einmal Lehrerin in unserem sozialistischen Staat werden und du hast noch nicht mal einen Beruf. Dies kann sich aber ändern. Jeder bekommt bei uns seine Chance. Warum willst du keinen Beruf bei der Nationalen Volksarmee ergreifen? Außerdem besteht die Möglichkeit in die Bezirkshauptstadt zu kommen, wenn du dich zu drei Jahren verpflichtest..."

Dies schien zwar sehr verlockend, nur fünfzig km von Sangerhausen weg, aber...

Meine Freundin beseitigte fast alle Zweifel. Außerdem fand sie es sogar gut, dass ich drei Jahre zur Fahne wollte, schließlich erfolgte die Verpflichtung als Soldat auf Zeit. Daheim war man sehr froh über meinen plötzlichen Sinneswandel, allerdings hing ich ganz schön durch.

Niemand aus meiner Umgebung kommentierte mein Vorhaben, dass ich drei Jahre zum größten Zirkus der Zone wollte. Aber so langsam sprach es sich herum, zumal ich sogar als Laubfrosch - zu den Bereitschaftsbullen - ging. Erstaunlicherweise nahmen auch meine Freunde und Kumpels die Sache gelassen hin.

Kein Wunder - war doch klar!

Die Alte ein Rotkäppchen der Partei, ihr Sohn ist halt ein paar Jahre aufmüpfig gewesen, nun die reüvolle Kehrtwende.

So einfach lief es aber für mich weiß Gott nicht ab, war schon ein recht merkwürdiges Gefühl, so als ob ich mich selbst bestiegen hätte.

Aber dann folgte Schlag auf Schlag Momente, die meine eckigen Seifenblasen recht schnell zum Platzen brachten.

Es begann in Bad Frankenhausen während einer Kasernenbesichtigung aller Dreier des Kreises Sangerhausen. Hohe Offiziere eröffneten nach der Begrüßung ihre Show mit einem Rundgang. Jede Menge Soldaten konnten bei ihrer Ausbildung beobachtet werden, ihre Räuber- und Gendarmspiele liefen dabei so richtig nett ab. Abschließend konnte noch jeder, der Lust verspürte, in einen Panzer kriechen.

Auf einmal stand Rosa, ein alter Schulfreund, im ölverschmierten Drillich vor mir. Verdutzt glotzten wir uns an.

„Hi, hi, da wirst du demnächst also ein Rotarsch. Ich werde dir mal mein Bandmaß zeigen. Ha, ha,

noch dazu ein Rotarsch der tausend Tage dienen will. Ein „Dienetot“ sozusagen, ich halt's nicht aus. Ede, als dir diese Eingebung kam, warst du sicher ganz schön besoffen. Hätte nie gedacht, dass du dich so tief sinken lassen konntest. Nichts für ungut! Mit dir als Kapo hält jeder Frieden in unserem Schlaraffenland mindestens einen Tag länger.

*Dies, mit dem einem Tag längeren Frieden, entlehnte Rosa eines abgeänderten, geflügelten Wortes welches seit Anfang der Sechziger im Dorf kursierte, von einem Lehrer der Goethe-Schule in die Welt gesetzt. Herr G. ein netter Lehrer, war nach einem entsprechenden Stichwort immer bereit vom gerade anstehenden Sachgebiet abzuschweifen, besonders, wenn es um Themen aus seiner „Baraszeit“ ging. Was manche Schüler weidlich ausnutzten.*

An besagtem Tage geriet der dröge Unterrichtsstoff durch die Klärung eines technischen Problems etwas durcheinander.

„... sagen sie Herr G., worin bestand die technische Überlegenheit der deutschen Panzerfaust gegenüber einer amerikanischen Bazooka?“

Sofort entstanden an der Schultafel zwei Skizzen und prompt die Erklärung. Nun hieß es den Pauker bis zum Schluss der Stunde festzunageln, was in der Regel gelang. Ins Klingelzeichen hinein, den gleichzeitig entstehenden Aufbruchslärm ließ er noch einen Spruch ab, der zwar lachend unterging, aber wache Ohren registrierten ihn trotzdem und verschafften G. für Jahre einen Hilfsarbeiterjob zur „Bewährung in der Produktion.“

Er brummelte zum Schluss: „Ich war damals ein hervorragender Soldat, deshalb endete der Krieg nicht schon am 7. Mai, sondern ein Tag später.“

Die beiden Schwestern machten bei Papa Meldung, der platzierte die letzte Bemerkung von Herrn G. an der richtigen Stelle, um zu punkten. Schließlich war er kurz vorher aus der Bezirksparteileitung in die finsterste Provinz strafversetzt worden, wegen...

*Sogar meiner Mutter schien dieser Altgenosse nicht geheuer, zu Beginn meiner 10. Klasse ließ sie mir gegenüber mal ab: „Wenn du nicht in einen Jugendwerkhof wandern willst, dann halt in der Näher der S.-Kinder dein loses Schandmaul!“*

Mann, Alter, überlege dir das noch mal. Da kann man noch rauskommen, du brauchst nur in der Kaserne deine Verpflichtung nicht zu unterschreiben. Wirst schon sehen, wenn du erst ein paar Tage bei diesem Scheißhaufen bist. Old Ben, die Unterschrift zu verweigern, gibt 'ne Menge Ärger, es ist aber der einzige Joker, der dir noch bleibt.“

Schier in diesem Moment vertrieb ein freundlicher Genosse des Wehrkreiskommandos Rosa auch schon.

Es folgte die Besichtigung des Traditionszimmers, stummes Verharren vor der Truppenfahne, ergreifende Worte eines Arbeiterveteranen, selbiger redete sich so in Ekstase, dass er fast zu heulen anfang. Immer wieder brachte er Sachen zum Besten, die unsereins schon herbeten konnte aus Schultagen, aus Zeitungen oder von irgendwelchen Schlagagitationen.

Anschließend eine *Diskussion* mit *hervorragenden Soldaten*. Diese brachten den Stuss, den wir uns schon seit Stunden anhören mussten, noch einmal - nur wieder etwas anders verpackt. Kein Typ schien in der Lage zu sein eigen Worte zu gebrauchen.

Für uns lief ein herrliches Kontrastprogramm ab.

Zwischen den einzelnen Stationen trafen wir immer wieder auf Soldaten die uns fürchterlich anmachten. Schließlich war durchgesickert, dass wir mal zur "Elite der Nation" gehören sollten. Alle Offiziere waren arg damit beschäftigt, diese Art von Manifestationen vorn uns fern zu halten, was allerdings in den seltensten Fällen gelang. Immer wieder fiel in diesem Zusammenhang der Spruch: „Es gibt halt immer noch Genossen, die den Sinn des *sozialistischen Soldatenseins* noch nicht ganz verstanden haben“.

Die meisten waren froh als endlich alles vorüber war.

Mit einigen Bekannten landeten wir in meiner Stammdestille und der Tag endete mit einem black out. Über das Erlebte der vergangenen Stunden wurde nicht viel geredet. Es lag irgendetwas in der Luft. Alle dachten scheinbar dasselbe, aber niemand sprach es aus - was galt es zu tun, um nicht drei Jahre zu dienen?

\*

Dann kam die Sache mit *Schweinchen Dick*, meinem Meister Johann. Unter seinen Fittichen jobbte ich in der Mafa Sangerhausen als Hilfsarbeiter. Am 7. April, einem Freitag, trudelte der Einberufungsbefehl ein. Am Montag, eigentlich zur Frühschicht eingeteilt, tauchte ich kurz vor Mittag im Betrieb auf und gab kund, dass ab sofort bis zum Tag der Einberufung pausiert wird. Meinem stalinistischen Meister schmeckte das alles ganz und gar nicht, denn wie üblich schien der Plan wieder höchsten Gefahren ausgesetzt zu sein. Da die monatliche Planübererfüllung scheinbar seine einzige Droge war, grenzte mein Anliegen schon an Sabotage. Hinzu kam, betrieb er mal geistige Onanie, dann lebte zumindest er jedes Mal schon im Kommunismus. Bei seinem IQ, wogegen ein russisches Wildkaninchen als Abiturient daher gehoppelt kam, war dies kein Wunder. Außerdem tanzte er auf jeder sozialistischen Hochzeit mit, war in der Partei, der Gewerkschaft, ein hohes Tier in der Kampfgruppe des Betriebes, in der Konfliktkommission des Betriebes tätig, genauso wie im neuerwesen\* (Dieser innerbetriebliche Verein befasste sich mit dem Ausknautschen und der Umsetzung von Verbesserungsvorschlägen, war letztendlich auch verantwortlich für das permanente Anziehen der Normschraube). Weiterhin im Elternbeirat der Schule und sein größter Stolz, trotz seines Alters als Berufsjugendlicher noch in der FDJ aktiv. Johann mimte überall halbseiden mit und mährte natürlich, mit seiner dummroten Art, jeden im Fressen herum. Wie solch roter Tausendsassa noch in der Lage schien Gören anzurühren, blieb mir immer schleierhaft. Eins bekam er allerdings nie in den Griff, sein Trauma: der „PLAN“. Ewigen Angriffen ausgesetzt und deshalb unablässig in Gefahr. Mein Meister schien die Welt nicht mehr zu verstehen. Unbezahlter Urlaub. So etwas gab es in der DDR eigentlich nicht, obwohl fast jeder während seiner Arbeitszeit Besorgungen erledigte, und da kamen in einem Arbeitsleben unbezahlte Monate zusammen. Nein, das ging absolut nicht. Na ja bei einer Stunde, da würde er schon mal ein Auge zudrücken können, aber gleich mehrere Wochen. Hinzu kam, da mir bekannt war, dass ab Mai die Truppe anstand, ich wenige Wochen vorher erst meinen ganzen Jahresurlaub verbraten hatte.

Nun stand ich also vor ihm und wollte den Rest des Monats nicht mehr arbeiten. Mit puterrotem Kopf, Luft schnappend, dies ginge nicht, außerdem müsste ich nun sofort mit der Spätschicht beginnen, da ich morgens nicht auf der Matte stand.

Ich dachte, mich vögelts und wollte wissen, ob das mit der Schicht Ernst gemeint war oder ein frommer Wunsch der Vater des Gedankens sei. Nun reichte es ihm, er schickte nach seinen beiden Hofhunden der Betriebsgewerkschaftsleitung. Gemeinsam begannen sie mich zu belegen. Nach verdammt kurzer Zeit kam es mir arg sauer an, schmiss mein Arbeitsbuch hin und verließ die Meisterbude.

Anschließend ging der Zeck im Lohnbüro weiter, da man mir mein restliches Geld nicht auszahlte.

\*

Gleich um die Ecke im "Blutigen Knochen" \*(ugs. eigentlich „Herrenkrug“), kam nach in paar Bieren und Schnäpsen der innere Frieden wie von selber zurück.

Auch an jenem Tag schmiss Lisbeth den Laden, eine Seele von Mensch - nebenbei gehörte ich zum erlesenen Kreis, der bei ihr privat anschreiben lassen konnte. Und ward immer leicht brummig, wenn sich dort auch noch despektierliches Jungvolk herumtrieb. Wer sie nicht kannte zollte ihr mehr als nur Respekt. Dies lag ein bisschen an ihrem Charakter, als sehr einnehmendes Wesen und ihrer Mimik. Der geschäftsmäßige Gesichtsausdruck hatte etwas von Miss Rutherford und einer gutmütig dreinschauenden Dogge. Huschte ein Lächeln über das Gesicht, glich ihre Physiognomie

der femininen Ausgabe von Fernandel. Bei herzhaften Lachanfällen wechselte das Minenspiel je nach Intensität, schlagartig zwischen allen drei Antlitzen, in veränderlicher Reihenfolge. Brachte ich einen neuen Witz aufs Trapez, konnte *Bettchen* richtig tückisch werden, wenn sie ihn nicht als erste ins Ohr geflüstert bekam. Am liebsten ganz schweinische oder alles musste von bodenloser Verachtung auf die Kommunisten triefen.

Bis kurz vor Erschöpfung bestand Lisbeth immer darauf, alles persönlich zu regeln. Am Tresen bedienen und kassieren, nebenbei auch noch die Bestellungen alle Servierfläze im Auge behalten. In dieser Situation gingen ihr die Halbstarken mächtig auf den Senkel, weil fast alle einzeln bestellten und ihr anschließend haufenweise abgezählte Aluchips in die Hand drückten.

Schon in der Kneipe schwante mir, dass die Narren bereits meine Mutter so von Genosse, zu Genossin informiert hatten und es folglich zu später Stunde noch Stress gab. Da schien es am besten, wenn ich angedröhnt nach Hause kam. In diesem Zustand quatschte mich wenigstens niemand mehr an.

Dafür kam am nächsten Morgen das verspätete Wort zum Sonntag. Mir blieb nichts anderes über, als ein paar Tage die Flocke zu machen. Nach einem mehrtägigem Abtauchen gings total blank wieder retour. Außerdem war bei der Schwester meiner Freundin Jugendweihe angesagt.

Zu Hause erwartete mich ein Liebesbrief vom heimatlichen Wehrkreiskommando. Nachdem drei Tage später der zweite Wisch eintraf, ging ich dort vorbei. Blesse predigte fast eine Stunde über sozialistische Normen und musste mir mal wieder anhören dass ich einen großen Fehler beging, denn durch mein Verhalten wurde der Volkswirtschaft großer Schaden zu gefügt. Außerdem sollte ich doch in der kommenden Zeit Vorbild sein und als Vorgesetzter sozialistische Persönlichkeiten erziehen. Da gaben sie es mir wieder. Aus seiner Sicht hatte der Herr schon Recht, deshalb erfolgte meinerseits auch kein Widerspruch. Dann noch der dringende Rat mein Verhalten zu überdenken und irgendetwas sollte ich mit den entsprechenden Schlussfolgerungen anstellen. Abschließend noch ein Wink mit dem Zaunpfahl. Denn es gäbe in "unserem sozialistischen Staat" auch Gesetze, um gewisse Leute erzieherisch auf den richtigen Weg zu führen.

Nach einer schriftlichen Verpflichtung meine Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen, konnte ich abtragen.

Scheiße, auf der einen Seite kein Geld mehr, auf der anderen, wenn ich an Johans triumphierende Visage dachte, wurde mir ganz anders, der lange Arbeiter- und Bäurnarm hatte mal wieder voll zugeschlagen.

\*

Heidis Jugendweihe gestaltete sich sehr lustig. Die Verwandtschaft kam aus allen möglichen Dörfern angeritten, unter anderem auch ein Vetter, der schon bei der Einheit diente, zu der ich demnächst musste. Er nahm sich auch sofort meiner an.

Schließlich landeten die alten Semester, vom Alkohol gezeichnet, bei allen möglichen Landsermärgen, die sich irgendwo in Europa unter Adolf dem Gütigen abspielten.

Am späten Abend, meine Großmutter und ihre Tochter befanden sich schon auf dem Heimweg, versuchte ich durch einige nicht gerade stubenreine Witze das Thema zu wechseln, was mir nur sehr kurz gelang. Nachdem auch die liebe, aber verloren gegangene alte Heimat abgehakt war, ging alles zum gemütlichen Teil über. Von Madagaskar, zu den frigidien Mädchen in Polen war man endlich mit schreiendem Singsang bei Lilli Marleen angekommen.

Schließlich sollte alles noch viel lustiger werden. Irgendjemand war nämlich auf die geniale Idee gekommen, mir die Haare und den Bart zu schneiden. Was ich zum Bedauern der meisten Anwesenden gar nicht lustig fand. Da in ein paar Tagen die Zotteln sowieso ab mussten, sollte ich nicht so rum zicken.

Nun hieß es der illustren Runde erst mal verklickern, dass zum Haarschneiden mindestens zwei gehörten. Einer der schneidet und jemand der sie sich schneiden lassen will. Außer Heidi und mir schien es in dieser Runde niemand zu raffen, denn meine Mäcke sollte erst in der Kaserne gestutzt werde, wobei es dort natürlich von Anfang an Trouble provozierte. Als der Oberwachtmeister

schließlich mit einer Schere auftauchte, war bei mir der Ofen aus. Es entwickelte sich eine Rangelei, in der einiges zu Bruch ging. Endlich aus der liebevollen Umarmung der Leute befreit, die nicht ganz meiner Meinung waren, traf ich Anstalten zum Abmarsch, was viele nicht verstanden. Ich sollte es doch nicht so verbissen sehen - außerdem könne die Jugend von heute keinen Spaß mehr verstehen.

Schließlich blieb ich dann doch, allerdings ging man jetzt auf den Vetter los. Er habe es ganz falsch gesehen, niemand wollte hier richtig die Haare schneiden, sondern mir sollte nur Angst eingejagt werden. Dies machte den Typen ruckartig so sauer, dass er fast einen halben Liter Grubenfusel auf ex trank und umfiel.

Die Bemerkung, dass Landser von heute noch nicht mal mehr richtig saufen könnten, brachte seine Mutter so in Harnisch, dass sie einen fürchterlichen Streit vom Zaun brach, in deren Folge einige verärgert abdüsten. Mir war auch danach. Allerdings gab es ein kleines Problem. Wie bugsiere ich den total besoffenen Panzer-Nizer zu mir nach Hause. Da der Dödel so gerne in Uniform rum lief, war er ohne Zivilklamotten angereist. Mit einem stockbesoffenen Bullen im Arm konnte ich ja schlecht durch die Stadt.

Nachdem es Mutti gelungen war ihr wimmerndes Häufchen Elend über der Toilettenschüssel zu platziere und sich der Zecher laut röhrend erleichterte, kam mein Einsatz. Nun hieß es für ihn noch etwas Heringslake zu schlürfen. Gleich anschließend ging es über Baugrundstücke und Feldwege nach Hause zu mir.

Für den nächsten Tag, dem Sonntag, war die gesamte Sippe um 11 Uhr im Kulturhaus zum eigentlichen Anlass des Familientreffens verabredet. Als einzige tauchten wir zu besagtem Termin natürlich nicht auf.

Nizer, den am Morgen eine riesige Miezekatze peinigte, gelang es ohne viel Mühe, mich zu einem medizinisch begründeten Umtrunk einzuladen. Woraus sich jedoch ein handfester Frühschoppen entwickelte. Gegen 13 Uhr erschien seine Mutter und wollte uns aus der Kneipe holen. Da wir schon fast schielten, tat sie, als ob sie uns nicht kannte und trollte sich. Daraufhin gingen wir zum verschärften Saufen über. Als es endlich zu einem Nachmittagsschläfchen zu mir nach Hause ging, kam uns meine Freundin entgegen, die, als sie uns gewahrte, aber auf dem Absatz kehrt machte. Da alles so problemlos abging, beschlossen wir, auf die Mütze Schlaf zu verzichten, nur einen Stellungswechsel zu tätigen und es fürs erste Mal mit Kaffee zu versuchen. Dann spielten wir bis zu dem Zeitpunkt, als uns der Kneiper alle raus kehren wollte, mit Freunden Doppelkopf. Da mir Nizer einen Fuffi borgte, beschloss ich am nächsten Morgen, in der "Klemme" etwas zu frühstücken und anschließend auf Arbeit zu gehen.

Als mein Schlafgast während der Verabschiedung am nächsten Tag registrierte, dass mich mein Arbeitsweg durch die berühmteste Sangerhäuser Kneipe führte, war er schlagartig hellwach, hüpfte in seine Uniform und folgte mir.

In der Pinte ließ es sich nur für wenige Minuten normal an, wir bestellten Hackepeter und Brühe. Da aber nach zehn Minuten immer noch nichts von unseren Speisen zu sehen war, holte Nizer erst mal zwei Bier, "dies ist nur für die Nieren, das andere für den Magen, werden wir auch bald bekommen".

\*

Als ich nach dem Frühstück bezahlen wollte, meinte Nizer, das es O.K. wäre, er würde mich einladen und anschließend auch alles blechen. Daraufhin verließ ich die Kneipe mit dem festen Vorsatz, auf Arbeit zu gehen. Vor der Kneipe lief mir mein Kumpel Meue über den Weg, einen Arm in Gips. Sehnenscheidenentzündung, wie er augenzwinkernd abließ. Als nächstes gleich die Frage, ob ich ihm ein Pfund leihen könnte, er sei für 10 Uhr zum Arzt bestellt und wie sollte er die Zeit bis dahin herum bekommen ohne Geld. Da mein Schein zerkleinert werden musste gingen wir retour in die Pinte, wechselte beim Ober, um Meue 20 Eier auszuhändigen, der war aber verschwunden. Schon im neuerlichen Aufbruch begriffen, tauchte er mit zwei Halblitergläsern auf dem Gips balancierend wieder auf.

"Das sind Zinsen im vorab."

"Mann, Alter, ich muss jobben."

"Red keinen Stuss, zu spät bist du sowieso, die zehn Minuten machen den Kohl auch nicht fett. Dafür kannst du ja früher abhauen!"

"Komm, dann setzen wir uns wenigstens", und zeigte in die Richtung meines Saufkumpans.

"Du spinnst wohl! Ich setze mich doch nicht zu 'nem Bullen".

"Der ist sauber, is'n Bekannter, wenn es dich beruhigt, der ist Bereitschaftsbulle und Karins Vetter."

"Mm."

Wir nahmen bei Nizer Platz, der aber sofort grinsend verschwand, mit drei doppel stöckigen Körnchen und einem großen Bier wiederkam.

"Na, dann man Proscht."

"Ede, was meinst du, willst du nicht mit mir zum Doc gehen? Außerdem bist du doch sowieso bald bei der Truppe, und so ein paar Tage SVK-Urlaub sind doch nicht zu verachten!"

Warum dies nicht ging war mit wenigen Sätzen erzählt, beschloss aber zur Mittagschicht auf der Matte zu stehen. Hätte es halt nicht richtig geschnallt, welche Schicht für mich angesagt war. Wollte freilich sofort wieder verschwinden, wenn jemand zu mosern begann, dessen ungeachtet meinen guten Willen zeigte.

Bis Meue zum Arzt musste, spielten wir Bierlachs. Anschließend kam etwas sight seeing in der Altstadt wegen der Luft, denn mittags hieß der nächste Treffpunkt: "Vetters Frühstücksstube". Als unser Schwerkranker reichlich verspätet auftauchte, waren wir schon wieder hellblau. Mittlerweile machte sich Hunger bemerkbar, deshalb wollten wir etwas richtiges Essen gehen. Meue verschwand mit uns, er beabsichtigte bei seiner Schwester etwas Geld aufzutreiben, in zwei Stunden waren wir dann am Konsum in West verabredet.

Etwas verfrüht am Treffpunkt erschienen, war von Meue noch nichts zu sehen. Wir hockten uns auf die Fensterbank von der Konsumverkaufsstelle, als Nizer die Idee kam einen Kasten Bier zu kaufen. Er ließ auch sofort Taten folgen und schleppte eine Schachtel aus dem Laden. Wenig später erschien eine Verkäuferin und krähennd tat sie kund, dass es verboten sei, vor der Verkaufsstelle zu trinken, auch wenn ein Polizist dabei wäre.

Mein versehrter Kumpel, der just in diesem Moment auftauchte, lud die Frau zu einem Fläschchen ein, was sie natürlich total in Harnisch brachte. "Ehe die Alte noch mehr andere Bullen holt, verschwinden wir lieber. Ich hole mir nur noch ein Pfund Hackepeter und ein paar Brötchen."

Gleich um die Ecke fanden wir leere Bierkästen und außerdem einen Platz in der Sonne, allerdings auf dem Präsentierteller. Dies alles bekam Nizer überhaupt nicht mehr mit. Er war auf einmal total zugezogen, verabschiedete sich und torkelte in Richtung Heimat von Onkel und Tante.

"He Alter, jetzt hast du dich wohl entschlossen, Nachtschicht zu machen?"

Verflucht, die Schicht hatte ich total vergessen.

"Ich werde halt meinen heutigen Arbeitstag einfach unter Ulk verbuchen."

"Ein sauberer Entschluss".

Wir quatschten dämliches Zeug, taten uns an der Schachtel Bier gütig und lästerten gerade über irgendwelche Bekannten, die auf Arbeit hetzten oder hupend an uns vorbeifuhren, als plötzlich ein ziemlich großer Schatten das warme Licht stahl. Meue machte den Typen im gleichen Augenblick auch schon an: "Mensch verpiss dich, scheinst wohl nicht zu wissen, dass die Frühjahrssonne am meisten bräunt?" Augenblicklich trat der dunkle Fleck beiseite. Während eines Schluckes aus der Flasche schaute ich kurz auf und sah im ersten Moment nur ziemlich dicke Konturen, da mich die Sonne blendete. Musste nochmals genauer hinschauen und gewahrte meinen lieben Meister Johann. Also Schweinchen Dick stand da vor mir. Der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schwirrte, Mann bin ich froh, dass ich nicht zur Schicht gegangen bin, er mimte die Aufsicht. Was würde er aber unternehmen, nachdem er mich hier sitzen sah?

"Ede, ich dachte, du seiest auf Arbeit."

"Selbiges dachte ich von dir auch".



"Du Ede, wer ist denn dieser Arsch? Wir sitzen hier in der herrlichen Sonne, und der Penner redet von Arbeit. Wenn der nicht augenblicklich seine Fresse hält, lass ich ihn in meinen Gips beißen."

"Mann, Meue, das is... "

"Mit ihnen da rede ich doch gar nicht, sie sind angetrunken, und außerdem, was mischen..."

"Was redet dieser Penner da für ein Mist? Ich mich irgendwo einmischen und das schärfste, ich sei angetrunken. Ede, meint der wirklich ich sei besoffen"

"Ede, du bist ja auch nicht mehr ganz nüchtern. Auf Arbeit bist du heute sicher auch nicht gewesen?"

"Entweder du hältst jetzt augenblicklich deine Fresse oder verpisst dich, verstanden!?"

"Mensch, Meue, halt doch endlich mal deine Schnauze, dieser nette Mensch ist mein Meister, sieht man das nicht?"

„Dann biete ihm doch eine Flasche an, vielleicht hält er dann seinen Sabbel."

"Du Meue, der Mann ist aus irgendeinem Grund anders als wir, der trinkt vor und während der Arbeitszeit keinen Alkohol. Außerdem ist der Herr in Eile, der möchte nämlich in die Firma und überprüfen, ob sein schönes Büro noch steht".

"Ein Grund mehr, dass er sich verpisst, ehe ich es mir noch anders überlege. Mann, wenn du nicht augenblicklich verschwindest, trete ich dich in den Arsch!"

"Bitte, nicht so aggressiv..."

Meue stand auf und fuchtelte mit dem Gipsarm vor seiner Nase herum, wobei Johann vorsichtig den Rückzug antrat, stammelte aber noch: " Ede, nur damit du Bescheid weißt, das alles hat Folgen für dich, schwerwiegende sogar."

Nun war Meue mit einem Satz vor ihm, ich dachte, jetzt knallt er dem Typ wirklich eine. Das nicht, aber ehe ich es verhindern konnte, kippte er Johann den Rest Bier in sein feistes Gesicht.

"Du Arsch, finde ich nicht gut, solltest das Bier lieber saufen. Außerdem, was meinst du, was der mir für eine Lampe anbrennt."

"Das finde ich ja toll, jetzt nimmst du diesen roten Wichser auch noch in Schutz. Mit solchen Leuten müsste man ganz anders umgehen".

"Mann, halt jetzt deinen Rand, hast wohl wieder Sehnsucht nach dem Bau! Mit dem kannst du dich nur über Kimme und Korn unterhalten. Wenn der anders könnte, der würde es mit dir auch anders..."

"Ist gut, hast ja recht, aber trotzdem, diese Schweine".

Bald darauf machte ich mich auf und legte mich pennen.

\*

Am anderen Morgen stand Kumpel Ali, ein Arbeitskollege bei mir auf der Matte und ließ einen kurzen Bericht ab. Ich konnte feststellen, dass es in der Brigade Fürsprecher gab. Diese besänftigten Johann soweit, dass er bei unverzüglicher Arbeitsaufnahme nichts gegen mich unternehmen wollte. Ich versprach es, allerdings war mir nicht klar ob es noch am heutigen Tage geschehen würde.

Zwei Tage später ging ich total abgebrannt doch jobben. Denn es fehlten mir noch einige Toilettenartikel, alles in doppelter Ausführung, und anderer Kleinkram. Wenn ich daran dachte, dass mein bisschen Geld für dieses Zeug und meine Schulden drauf ging, brrr. Außerdem sollte am Kampftag der Arbeiterklasse noch ein verschärftes Abschiedssaufen stattfinden.

Mit Karin war ich endlich auch wieder im reinen, obwohl es wegen der Vorfälle zur Jugendweihe etwas Zoff gab. Allerdings dachte sie mit Grauen an den ersten Mai. Zwischendurch gab es einen kleinen Lichtblick, denn ich erhielt mehr Restlohn als erwartet. Nach Regelung alle Formalitäten in der Firma wurden die künftigen Landesverteidiger vom Betrieb „verabschiedet“. Dies geschah eines Nachmittags mit üblichen bla, bla und anschließendem Besäufnis - nicht nur für uns, sondern auch für einige Bonzen, die solche Gelegenheiten immer beim Schopfe packten. Nach vielem hin und her entschied die Betriebsleitung auch mich an dieser Zeremonie teilhaben zu lassen, die vielen unver-

gessen blieb.

Jene Abschiedsfeier wurde im „Klub der Intelligenzler“ zelebriert, im nobelsten Schuppen des Kaffs. Jene Leute, die sich sonst dort aufhielten, schwelgten bereits im vollendeten Sozialismus, zumindest, wenn sie dort unter sich waren, was nicht heißen soll, dass sich hier in diesem Ambiente nur linientreüs Volk aufhielt.

Es empfing uns der Oberkellner, schlicht im Frack selbstverständlich, und einige, wie Pfingstochsen dekorierte Offiziere vom Wehrkreiskommando. Verschiedene Typen in Zivil - im Endeffekt mehr Funktionäre als die künftigen Landesverteidiger.

Alle Tische überladen mit Gläsern, Tellern und dem entsprechenden Schanzwerkzeugen. Diverses Knabberzeug lag originell aufgeschichtet herum - das Wichtigste allerdings Tellerchen mit den verschiedensten Sorten von Zigarren und Filterzigaretten. Zu diesem Zeitpunkt gab es wieder mal einen Engpass betreffs Filterzigaretten. Deshalb wurde gleich zu Beginn erst mal von denn noch unbesetzten Tischen mächtig gebunkert. Abgesehen von zwei gerahmten, miesen Photos, auf einem Waldi der Ziegenbärtige und dem anderen Karl v. Ossietzky, nach ihm war selbiger Klub benannt, hing nichts an den Wänden. Mir kam der Gedanke, wem wohl die größere Ehre gebührte, Ulbricht, oder seinem Gegenüber Ossietzky. Letztendlich war es mir scheißegal, da diese „feine“ kleinbürgerliche Umgebung mit allem Drumherum etwas Bedrückendes hinterließ. Abgesehen von mir und einigen Bekannten, die sich hier auch nicht wohl fühlten, ging es den beiden Kellnern und ihrem Chef ebenso.

Man sah es ihnen an, dass es sichtlich keinen Spaß bereitete, für die hier anwesenden Proleten die Butler zu spielen.

Endlich kam für die Kellner das Zeichen und sie schenkten Wein aus. Im gleichen Augenblick gab es für meinen Kumpel Zwiebel und mich einen Rüffel, da wir unsere Gläser gleich auf ex stürzten. Dann hoben alle die Gläser auf einen Toast, der nicht enden wollte. Es wurde meiner Meinung nach nichts vergessen: Angefangen bei den Wünschen für die kommende Zeit, der flammenden Solidarität mit Vietnam, wir wurden an die unverbrüchliche Freundschaft mit der Sowjetunion erinnert. Erstaunt nahmen wir zur Kenntnis, dass durch unsere aktive Mithilfe den imperialistischen Kriegstreibern das Kriegshandwerk gelegt wird - wie, darüber wurden wir in Unklarem gelassen. Zwischendurch scheele Blicke von den Staren für die Leute, deren Gläser mittlerweile wieder leer auf dem Tisch standen. Dann endlich das erlösende: „Zum Wohl!“

Da sich die meisten während des Toastes schon die Startlöcher für den Spurt zum Kalten Buffet hackten, ging das "Zum Wohl" in einem Tohuwabohu unter. Stühle wurden gerückt, einige fielen um, dann folgte der Satz an das Essen. Die beiden Kellner retteten sich mit einem Sprung zur Seite. Da nicht genügend Löffel und Gabeln vorhanden waren, gab es Leute, die gleich mit den Händen die Herrlichkeiten griffen und ihre umstehenden Kumpels auf die gleiche Art bedienten. Das Gesicht vom Oberkellner ballte sich leicht zur Faust, gleichzeitig versuchte er etwas Ordnung in das Chaos zu bringen. Seine Bemühungen schienen zwecklos, der Servierfläz kapitulierte nach kürzester Zeit und begab sich in den Hintergrund. Darauf versuchte es noch einmal ein Offizier - dieser trollte sich aber auch bald unter dem Gejohle der Massen.

Nachdem niemand mehr so richtige Lust verspürte, etwas einzupicken und man zum flüssigen Teil des Nachmittags übergehen wollte, erhielt jeder der 1000-Tage-Diener einen kleinen Ordner mit einem „FDJ-“ bzw. „Klassenauftrag“. Diese Heftchen enthielten eine Art Zeugnispapier, auf denen sollten wir später unsere Noten, die wir während der Grundausbildung bekamen, selbständig eintragen, von einem Offizier gegenzeichnen lassen und an die ehemalige Brigade im Betrieb senden. Mein Hinweis dem freundlichen Berufsjugendlichen gegenüber, welcher mir dieses "Dokument", wie er es nannte, überreichte, ich sei gar nicht in der FDJ, entgegnete der Fromms doch, dies wird sich ja von nun an ändern. Ich ließ ihn in dem Glauben.

Als dies nun endlich auch überstanden war, konnte sich jeder ein Buch aussuchen. Mir war das Glück hold, ich fand ein kleines Gedichtbändchen russischer Klassiker. Die Letzten bissen wieder die Hunde - für sie blieben irgendwelche Schnulzen aus der Zeit der russischen Oktoberrevolution

übrig. Einige dieser Exemplare fand am nächsten Morgen der Hausmeister im Garten wieder. Nun ging die Fete richtig los. Jeder Kellner kam der Anweisung nach, uns möglichst alle Wünsche betreffs der Sauferei zu erfüllen. Auf dem Buffet standen viele nette Sachen, die nur darauf warteten leer getrunken zu werden. Zeug, das man sonst nur in den Feinkostläden bekam, in der Preislage von 80 bis 140 Mark der Deutschen Notenbank oder in den Intershops für Westknete.

Es wurde natürlich versucht, in kürzester Zeit soviel wie möglich zu konsumieren, was einigen sehr schlecht bekam, mich eingeschlossen. Nun hoben langsam laute Gespräche an, die meistens im Streit endeten, wie immer, wenn der Alkohol die Zunge löst bei Leuten, die sonst ihr Maul nicht aufbekommen. Zwischendurch kamen immer wieder irgendwelche schleimigen Typen an die Tische und wollten den exzessiv Zechenden Gespräche aufzudrängeln. An unserem Tisch ging es verhältnismäßig ruhig zu. Wir knobelten schon seit geraumer Zeit mit Streichhölzern um Geld.

Es gab zwar Genossen vom Wehrkreiskommando, denen gefiel das gar nicht, aber letztendlich wurden wir in Ruhe gelassen. Dann kam die Anweisung, dass der Schnaps zu rationieren sei, daraufhin wurde unsere Tafel sofort aufgehoben. Zwiebel und ich mischten uns noch schnell einen Cocktail Hiroshima, ein Bierglas gefüllt mit dem, was wir habhaft werden konnten. Schmeckte zwar abartig, aber dröhnte. Unser Abgang führte noch zu Rangeleien, da er verbunden war mit Griffen nach rechts und links zu den Zigarettentellerchen auf den Tischen in Richtung Ausgang.

An der frischen Luft knallte es mir fast die Beine weg. Den anderen ging es nicht besser. In der nächsten Kneipe, die unsere Meute ansteuerten, wollte man uns gar nicht bedienen, denn der Alk sah schon aus den Augen, außerdem wusste jeder, wo wir herkamen. Nach einigen großen Pfützen auf die Schnelle flogen wir auch wieder raus, wegen zu auffälliger Zockerei. Der Abend endete in der Stammkneipe.

\*

Der nächsten Morgen begann mit einer dicken Birne. Die beste Medizin gegen dieses Leiden war dort weiter machen, wo es am Abend vorher endete. Also wieder ins "Kylische Tor". Dort traf ich natürlich Zwiebel, der bereits seine alkoholischen Leiden kurierte.

Es entwickelte sich ein Landser-Frühshoppen. Die Alten überboten sich mit Histörchen von anno Tobak. Fazit: abgesehen von der Gefangenschaft bei den Russen und Amis, wo es anfangs noch beschissener herging als bei den Iwans - eine Bombenzeit. Es war außerdem eine ganz andere Zeit damals unter Adolf, und die Kameradschaft in der Wehrmacht, so etwas gibt es doch heute gar nicht mehr. Von meinen drei Jahren wurde mir auch immer wieder abgeraten. Am späten Nachmittag schauten meine Freundin und ihre Schwester kurz in der Kneipe vorbei. Da sie mich zu Hause nicht antrafen, schien klar, wo sie mich finden konnten. Beide zogen es vor, wieder von dannen zu ziehen, obwohl Heidi wegen Zwiebel gern geblieben wäre.

Mit Karin kam ich überein, dass wir uns die nächsten Tage nicht sehen würden, eventuell abends bei ihr. Auf alle Fälle aber am ersten Mai, nach der Demo. Wegen ihrer politischen Mentalität, sollte sie aber einen Pulli nicht vergessen, den sie nach der Kundgebung über ihr FDJ-Hemd ziehen konnte. Schmollend versprach sie es.

An besagtem Kampftag rissen mich die Schreie einer Schalmeienkapelle mit Evergreens des proletarischen Internationalismus aus dem Schlaf. Durch den Hall im Wohnviertel kam der Sound daher, als ob mehrere berittene Janitscharen-Orchester gleichzeitig aufspielten. Hinzu kam, dass mir meine grün Zellen die durchzechte Nacht arg übel nahmen. Merkwürdig, da soff man schon seit Tagen fast ununterbrochen und trotz des permanenten Trainings, jeden Morgen das gleiche, aber dieses Leiden ließ sich nur mit weiterer C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>OH-haltiger Medizin bekämpfen.

Zumindest registrierte ich draußen einen wunderschönen Sonnentag. Obwohl der Blick aus meinem Zimmerfenster nicht viel hergab, 50 Meter weiter die Rückseite der nächsten Platte. Vier Eingänge, drei Etagen und alles zweieinhalbe Wohnschließfächer um die fünfzig Quadratmeter. Ich glaube sie kosteten monatlich 38 Mark warm. Da die Wohnungen auch nach über vier Jahren noch nicht über Zähler für Strom, Gas und Wasser verfügten kam ein kostenloser Verschwendungsfaktor hinzu.

\*

Nach einer etwas ausgiebigeren Duschung kam alles so halbwegs ins Lot.

An einer Maidemonstration hatte ich schon seit Jahren nicht mehr teilgenommen. Außerdem bezahlten die meisten Sangerhäuser Firmen keine Demonstrationsgroschen. Manche ließen sich die Anwesenheit Fünf bis 15 Mark kosten, je nach Finanzkraft des Betriebes. Bis Anfang der 60er Jahre wurde dieses Geld vor der Demo gezahlt. Da es aber viele Arbeiter vorzogen nach Erhalt der Knete sofort zu verschwinden, war man dazu übergegangen es erst nach Beendigung der Kundgebung aus-zuzahlen. Fünf Mark ergaben damals 12 kleine Biere und 20 Pfennig Trinkgeld.

Gleich auf der Festwiese lief ich Meue in die Arme, in der Hand eine Pulle Grubenfusel und nahm erst mal einen Hieb. Lauwarmer Schnaps am frühen Morgen ist eine Ohrfeige, die man unerwartet eingeschickt bekommt. Noch am Überlegen, ob ich gleich kotzen sollte, kam von ihm: „los wir gehen ein Bier schlucken!“

Ich wusste nicht so recht wo, da alle Kneipen erst nach Ende der Kundgebung öffnen durften. Wir machten uns auf den Weg zum Bierzelt, krochen unter der Persenning durch. Dies alles ging nur, da ein Kumpel von Meue dort ackerte. Wir waren aber nicht die ersten. Fünf oder sechs mir bekannte Figuren lungerten schon dort rum und hielten sich an ihren Gläsern fest. Allerdings musste völlige Ruhe bewahrt werden. Unser Schnaps landete erst mal im Kühlschrank, dann kamen zwei Bier.

Jetzt gingen uns nur noch die Phrasen der einzelnen Redner auf den Docht.

Nach Öffnung der Zeltkneipe schaute ich nach Karin und musste feststellen dass sie noch in ihren blaün Dress steckte. Ihr Pulli lag „vergessen“ zu Hause rum. Schon kam mir natürlich ein Elch.

"Mann, Mädels, meinst du, ich latsche so mit dir durch die Gegend? Eh? Schau dich doch mal um, es läuft fast keiner mehr in dieser Kluft rum. Nur du wieder. Deine Individualität in dieser Richtung stinkt mich schon wieder maßlos an!"

"Das ist wieder typisch. Du hast mir noch nicht mal ein Küsschen gegeben, aber machst mich schon wieder an. Du mit deinen Sprüchen. Ich denke, du akzeptierst mich so wie ich bin, als ob dieses Hemd das Problem ist. Du brauchst mich noch nicht mal anzuhauen. Ich merke auch so deine Fahne. Ich kann mir vorstellen, dass du wieder mit deinen merkwürdigen Kumpels zusammen bist."

"O.k., Baby, du hast gewonnen!"

"Wir streiten uns sowieso nur, ich gehe", zu ihrer Freundin gewandt, "mit dem ist nichts anzufangen, wir gehen."

"Lass mich in Frieden, bringt doch nichts. Tschüß."

"Deine Erpressungen! Du musst es ja wissen. Ich glaube, du hast noch nicht mal Un recht. Außerdem waren dir in den letzten Tagen deine Saufkumpane wichtiger als ich, wie immer. Wirst schon sehen, wo du landest, du mit deiner Sauferei!"

"Ich gehe halt hops an einem Leberschaden, du aber an Magengeschwüren, weil du dich weiter wegen jeder Scheiße so aufspulst."

"Idiot."

Karins Freundin versuchte noch zu vermitteln, was bei unseren Dickschädeln nicht gelang. Sie gingen nach Hause, ich in das Zelt zurück, allerdings froh, dass sich alles so schnell regeln ließ. Im Bierzelt war von den Bekannten niemand mehr anwesend. Sie seien alle im großen Saal vom Kulturhaus zu finden. Dort verabschiedete sich Fips gerade von seiner Mannschaft und schmiss dabei wieder mit seinen Kohle um sich, so dass uns ganz anders wurde. Meue hielt, wer weiß woher, mittlerweile eine Pulle „Rotkäppchen“ in der Hand. Nach ein paar Gläsern Sekt musste ich passen, das Durcheinander der Getränke begann mich umzuhauen. Deshalb zog ich es vor, nach Hause zu gehen und eine Runde abzuruhen.

\*

Karin weckte mich am späten Nachmittag. Bei einem nochmaligen Gang über die Festwiese, dieses mal ohne Blauhemd, erfuhr sie, dass sie mich zu Hause fände. Im ersten Moment schien mir nicht

klar, wie ich mich verhalten sollte, war wütend auf sie, wütend auf mich, anders herum tat sie mir sogar leid. Unsere Beziehung hatte in den letzten Wochen mächtig gelitten unter meiner Sauferei. Auf der anderen Seite war aber das Beste, Schluss zu machen, denn die Armeezeit würde unsere Bindung sowieso nicht überstehen. Sie versuchte mich total zu krallen, deshalb war ich froh, wieder eine Zeit mit meinen Kumpels gesumpft zu haben.

Schon merkwürdig, sie war das erste Mädels, bei der ich nicht vom ersten Tag an versuchte hatte, sie in die horizontale zu bekommen. Bei ihr handelte es sich schließlich auch um ein "anständiges Mädchen", wie mir ihre Mutter immer wieder versicherte. Spätestens 20 Uhr musste sie zu Hause sein und zwei Stunden später durfte ich dann auch die Flocke machen.

Da zu den meisten Autos ein Ersatzreifen gehört, fand die Hormonnivellierung mit anderen Mädels statt. Bei ihr holte ich mir Appetit, satt aß ich mich anschließend woanders.

Im Moment war weder mit mir noch mit ihr etwas anzufangen. Während sie auf mich einredete, rauchte ich eine Zigarette, fing aber gleichzeitig an, Süßholz mit der Kettensäge zu raspeln und sie zum Bumsen zu bewegen - was nicht gelang.

Zähneknirschend kam der Vorschlag, spazieren zu gehen, was wir sofort taten. Wir schlenderten los, allerdings bewegten mich schon wieder Hintergedanken. Denn einige Kumpels trafen sich mit ihrem Anhang im „Bergschlösschen“. Alles Leute, die in den nächsten Tagen einrücken sollten. Da es mir nicht egal war, wo wir lang schlenderten, wählte ich den entsprechenden Weg. In der Nähe des Restaurants kam ich langsam zum Thema. Von einem weiteren Kneipenbesuch wollte Madame natürlich nichts wissen, deshalb lenkte ich geschickt ab, denn wir bewegten uns noch immer in Richtung dieser Pinte. Was sie nicht zu bemerken schien. Als wir endlich vor dem Gartentor standen, lud ich sie ein, mit rein zu kommen. In diesem Moment fühlte sie sich mächtig hintergangen und sie langte mir eine - eine, die nicht von schlechten Eltern kam, und von mir, wie im Reflex, eine retour. Dies kam einer Premiere gleich, denn auf diese Art versuchten wir noch nie ein Problem aus der Welt zu schaffen. Mir wurde ganz anders, als ich ihr ins Gesicht schaute. Wenn sie mich nur voller Verachtung angesehen hätte - ihrem Ausdruck war nichts zu entnehmen. Sie drehte sich nur langsam weg und wollte gehen. In dem Moment verspürte ich absolut keinen Trieb mehr nach dieser Kneipe. Nun zog sie mich aber in Richtung des Gartentores. In mir regten sich verflucht gemischte Gefühle, außerdem verstand ich nichts mehr.

Im Schankraum hob lautes Gejohle an, als wir auftauchten. Allerdings war mir der Appetit auf Bier gänzlich vergangen. Nach kurzer Zeit widerte mich die Atmosphäre in der Pinte maßlos an, die Leute voll wie die Standhaubitzen und dann die laufenden Streitereien mit ihren Freundinnen. Ich schlürfte meine Cola, bestellte noch eine Runde, bezahlte, und wir hauten ab.

Während des stundenlangen Nachhauseweges verstanden wir uns wie schon lange nicht mehr.

\*

Die Zeit schlich dahin. Bin extra früher hier aufgetaucht, da Karin aus der Schule abhaün wollte um sich von mir zu verabschieden. Etwas Abseits hockte ich mich in den Schatten, steckte mir einen Glimmer an und beobachtete die Szenen auf dem Bahnhofsvorplatz. Zwischen den nicht enden wollenden Knutschereien oder - besser gesagt - halben Geschlechtsakten die sich da abspielten und immer wieder Satzketten mit merkwürdig anmutenden Ratschläge irgendwelcher Leute für die zukünftigen Landesverteidiger.

Wenn ich daran dachte, dass mir meine Mutter kein Geld geliehen hatte und ich fast mit tellos hier rum hing, konnte mir glatt der Zech vom vergangenen Tag hochkommen. Dabei waren die Bullenkasernen in Halle eine der letzten im Schlaraffenland, in denen es noch Alkohol für das gemeine Volk gab. Es ist einem Lichtblick meiner Schwester zu verdanken, dass ich über fünf Märkerchen verfügte. Sie ließ sich erweichen und borgte mir diese unerhört hohe Summe und funktionierte bald darauf diesen Betrag in ein Geschenk um. An meinen Vorsatz mit dem Rauchen aufzuhören, glaubte ich allerdings nicht so richtig.

\*

Jetzt war schon das zweite Mal so ein Eierkopp vom Wehrkreiskommando bei mir und wollte meinen Wehrpass einziehen. Sehe weiß Gott nicht aus wie einer, der zur Truppe sollte. Im Gegensatz zu vielen anderen, die in schnieken Anzügen hier rumlungerten, und sich vorher noch bei einem ehemaligen Wehrmachtsfrisör die Loden koppelbreit über ihren Löffeln abscheren ließen.

Zwischen den Massen rannte der kleine Meier vom Wehrkreiskommando umher und krächte seit geraumer Zeit laufend: "Es herrscht ab jetzt absolutes Alkoholverbot!" Dieser miese Typ, keine 1,60 hoch, ordenbehangen, in die Uniform reingepresst wie ein Rollschinken, und auf seiner knallroten Birne eine große prall gespannte Mütze, die an den Sattel von Sancho Pansas Rosinante erinnerte. Je mehr er sich aufspulte, desto weniger nahm ihn die Umgebung für voll, im Gegenteil, er wurde von vielen Unbeteiligten regelrecht verbal angekotzt.

Endlich taumelte Fips ein, total zugezogen, deshalb ohne seine Bärbel, die hatte sich geweigert, ihn in diesem Zustand zu begleiten. Zur Begrüßung teilte er mir sofort mit, dass sich in seinem Koffer ein flüssiges Frühstück befand, was für uns beide bis Berlin reichen würde.

\*

Uns war das Glück hold. Im Gegensatz zu den Leuten, die an den beiden Tagen vor uns aus Sangerhausen weg mussten, und die man in Sammeltransporte verfrachtete, gab es für heute lediglich eine Reservierung im ersten Waggon eines Linienzuges.

Als Wange und der Russe nun auch anwesend waren, wurde beschlossen normale Fahrkarten zu erstehen, um wenigstens die Fahrt nach Halle vernünftig zu verbringen. Fips kaufte eine Karte für mich mit. Im letzten Wagen machten wir es uns bequem. Der Zug, noch keine viertel Stunde in Bewegung, und schon tauchte ein Offizier mit einer Liste in unserem Abteil auf, schaute dabei sehr finster drein. Auf dem Fenstertischchen stand eine angefangene Literflasche Kumpeltod, bis auf Fips, der Karten mischte, hielten alle eine Pulle Bier in der Hand. Der Hauptmann stellte sich in Pose und sagte betont forsch: "Ich möchte ihre Wehrpässe sehen, Genossen."

"Ich sehe hier keine Genossen, Herr General!", babbelte Fips.

"Hauptmann, wenn ich bitten darf! Außerdem lassen sie diese Spielchen. Ich weiß genau, dass sie Wehrpflichtige sind."

„Das müssen sie erst beweisen Herr General!"

"Ich habe ihnen schon einmal gesagt, mein Dienstgrad ist Hauptmann!"

"Herr Dienstgrad, wenn sie uns ein Gespräch aufdrängeln wollen, ich persönlich würde es Scheiße finden. Jungs was meint ihr dazu?"

Da keiner etwas dazu äußerte, fuhr ich fort:

"Sie sehen doch, wir möchten nicht gestört werden. Außerdem, einen zusätzlichen Mitspieler können wir nicht gebrauchen!"

"Seien sie doch vernünftig!"

"Was heißt „hier seien sie doch vernünftig!“ Was ist das überhaupt für eine Art fremde Menschen wegen irgendwelcher Pässe zu belästigen? Schließlich lassen wir sie doch auch in Ruhe!"

"Bitte, mein Name ist Hauptmann..."

"Männeken, ihr Name interessiert uns wirklich nicht. Schließlich sind wir nicht so neugierig wie sie. Man trolle sich! Wange, du bist am ausspielen!"

Der Offizier sichtlich verunsichert, wusste nicht, wie er reagieren sollte. Eins war klar, zumindest Fips und mich kannte er. Er rollte seine Liste nervös zusammen, klatschte sie aufgeregt in die Handfläche.

"Herr General, wir brauchen keinen Mitspieler mehr, aber wenn sie schon so neugierig sind: Dies war ein Intellektuellenspiel der preußischen Offiziere und nennt sich 51 Tod und ist in Zügen der Reichsbahn bisher nicht verboten!"

"Jetzt reicht es mir aber, meine Geduld ist am Ende! Ich werde mit dem Schaffner wiederkommen!"

"Feigling! Nun verschwinde endlich!"

Er verließ zackig wütend das Coupe' ohne das obligatorische Abteiltürknallen zu vergessen.

\*

Noch nicht mal eine Flasche Bier konnten wir in Ruhe trinken, als der Typ schon wieder da stand, allerdings in Begleitung eines zweiten Offiziers und des Schaffners. Breitbeinig postierte er sich grinsend hinter dem Bahnangestellten.

"Ich habe vernommen, dass es hier Stunk mit ihnen geben soll!"

"Aha, der Herr General sind wieder erschienen, dieses Mal in Begleitung eines zweiten Generalstäblers und eines sympathischen Herrn von einer anderen Waffengattung."

"Quatsch, Fips öffne deine entzündeten Äuglein ganz weit, bei dem Herrn von der anderen Waffengattung handelt es sich um einen Bediensteten der "Deutschen Reichsbahn". Du siehst doch, der sympathische Herr hat ein mit Flügeln bestücktes Rädchen an seinem hübschen Mützchen"

„Sieh da, wirklich. Aber das mit dem Stunk und so möchte ich aber überhört haben, nicht bei uns. Alles sicher nur Feindpropaganda, ha, ha, ha."

"Na, dann ist ja alles in Butter. Nun möchte ich doch mal ihre Fahrkarten sehen!"

"Sie schon."

"Und fragen sie gleich noch nach den Wehrpässen"

"Da muss ich sie leider enttäuschen, dies liegt außerhalb meines Kompetenzbereiches, meine Herren?"

"Richtig, aber vielleicht möchten sie ein Fläschchen mit uns trinken?"

"Nein, leider, ich darf während meines Dienstes keinen Alkohol zu mir nehmen!"

"Aber vielleicht ein Fläschchen für den Feierabend?"

"Nein, auch das nicht!"

"So, das wäre es gewesen. Ich wünsche eine angenehme Weiterfahrt."

Zu den Offizieren gewandt:

"Sie haben es selber gesehen, die jungen Männer sind nicht im Besitz von Militärfahrkarten. Wegen der Wehrpasskontrolle wenden sie sich bitte an die Transportpolizei!"

Als der Trupp abdrehte drohte der Hauptmann noch mit den Sicherheitsorganen. Während der fast zweistündigen Fahrt erschienen noch mehrfach Offiziere, die uns ansonsten aber in Ruhe ließen.

Auf dem Hauptbahnhof von Halle tauchten wir ganz schön abgefüllt sofort in der Menge unter.

Die Entdeckung, dass es auf dem gesamten Bahnhofsgelände keinen Alkohol zu kaufen gab, war ausschlaggebend um die Sammelstelle aufzusuchen. Dort angekommen, wurden wir sofort der Wehrpässe entledigt, auf einen W 50 verfrachtet und in die Kaserne kutschiert.

Nach dem Kommando „Absitzen!“, bekam jeder seinen Wehrpass ausgehändigt, musste sich in eine lange Reihe anstellen und wurde das Teil gleich wieder los.

Als erstes nahm ich auf dem Kasernengelände in der Mitte den von Pappeln umrandeten fußballfeldgroßen Exerzierplatz wahr. An einen Tennisplatz erinnerte er nicht gerade. Jeder Regenschaur hinterließ riesige Pfützen auf der Freifläche, und diese waren bei vielen Ausbildern sehr beliebt, um zum Beispiel im Stehschritt durchzumarschieren oder auf Befehl in ihnen in Stellung zu gehen, wie ich es später am eigenen Leib erleben durfte. Für einen Soldaten gibt es doch nichts schöneres, als auf Befehl eines keifenden Vorgesetzten durch Schlamm zu robben. Was so manch einer als Kind sicher liebend gern getan hätte, allerdings ohne Anweisung. Dass für mich kein Nachholbedarf bestand, wussten die Ausbilder ja nicht. Freilich konnte ich nach einem solchen Erlebnis einige Tätigkeiten endlich in die Praxis umsetzen. Handhabungen, die mir bisher nur theoretisch bekannt waren, da ich sie früher Oma abschaute. Klamotten waschen und anschließend bügeln. In kürzester Zeit brachte mir die Bügelei so manche müde Mark nebenbei ein. Pro Hose nahm ich eine Mark und die war in fünf Minuten verdient.

Zurück zum Zirkusgelände.

Rechter Hand gleich am Tor, in einem kleinen Flachbau befand sich das Wachlokal, außerdem die Arrestzellen.

Links stand das Stabsgebäude der VI. VP-Bereitschaft. In ihm befanden sich außerdem die erste und zweite Kompanie.

Gegenüber, südlich des Ex-Platzes, nahm ein großes Gebäude für die XII. Bereitschaft die gesamte Längsseite ein. Eine riesige mehrstufige Freitreppe endete vor den mit mehreren Säulen eingefassten Portal. Der Eingang wurde von einem Balkon überdacht, wo sich früher die Stare drauf tummelten und ihnen einer abging, wenn sie irgendwelche Paraden abnahmen.

Oberhalb des Daches befand sich der Adlerhorst. Eine mehrere Quadratmeter große Freifläche zur Luftbeobachtung und in vergangenen braunerer Zeiten auch eine Zwillingsflak.

An der Ostseite stand ebenfalls ein großes altes Gemäuer für den Rest der VI. Bereitschaft. Parterre, die Vierte mit ihren je zwei Granatwerfer- und RG-Zügen. Darüber die Dritte, die SPW-Kompanie. In der zweiten Etage dann Funker, Melder und Pioniere der Stabskompanie, der Fünften. Die Unterkünfte in den Altbauten waren komfortabler, und es lagen in der Regel auch nur acht Soldaten auf den Stuben, die höher waren und über mehr Fenster verfügten. Dies führte zu wesentlich besseren Lichtverhältnissen und alle Räume ließen sich dadurch gut lüften. Was sehr wichtig war, da bestimmt die Hälfte aller Soldaten mit widerlichen Schweißmauken daherkam und die Socken nachts über den Stiefeln hängend vor sich hin dampften.

Alle "Friedenskämpfer" von Reichswehr, Wehrmacht und SS, die diese Kaserne vor uns schon bevölkerten lebten zumindest hier gemütlicher. Dafür wurde es ja irgendwann recht eng - wenn sie auf dem Feld der Ehre mal stolperten und sich in einer feuchten Grube wieder fanden, so als Entschädigung gab es dann allerdings ein recht hübsches Kreuzchen obendrauf.

Westlich in einem Neubau befanden sich in der ersten Etage die Küche, eine Kneipe und das Offizierskasino. Darüber zwei große Speisesäle für die Soldaten und ein kleinerer für Kapos. Parterre die Schneiderei und Heizung. Hinter diesem Haus ein sehr niedriger Flachbau, der Med-Punkt. Das gesamte Objekt zog sich um die gleiche Länge noch weiter nach Süden. Anschließend hinter der XII. schloss gleich ein Sportplatz an, dann der Munitionsbunker, Garagen, die Sturmbahn, daneben ein Freiluftschießstand für Kleinkaliber und Pistole. Manchmal wurden dort Schießübungen bis in die Nacht hinein abgehalten, sehr angenehm für alle Anwohner, denn ringsherum standen sozialistische Wohnschließfächer, auch Fickzellen genannt.

In der Nähe des Nähe des Med-Punktes waren in einem Flachbau die Waffenwerkstatt untergebracht und das „Auschwitz-Casino“, die Gaskammer. In ihr fanden Normenkontrollen, Dichtigkeitsprüfungen der Masken und so mache Quälerei von Soldaten in CN-Gas-Schwaden\*(volkstümlich besser bekannt unter dem Begriff Tränengas) statt.

Da die Bereitschaftspolizei ewig mit ausgemusterten und wieder aufgepeppten Gerät der NVA vorlieb nehmen musste, kamen Ausrüstungsgegenstände entsprechend veraltet daher. Funkgeräte, groß, schwer und von geringer Reichweite. Das Granatwerfermodell war schon im zweiten Weltkrieg zu Ehren gekommen. Die RGs\* (RG – Rückstoßfreies Geschütz) total ausgeleiert und es gab bei Schießübungen immer wieder Ladehemmungen. Die schärfsten Teile waren SPWs\*(Schützen Panzer Wagen), sowjetischer Bauart. Benzinkutschen, die mindestens 1 bis 1 1/2 Liter auf einen Kilometer sofften, außerdem wegen permanenter Startschwierigkeiten bei Feuchtigkeit und Kälte grundsätzlich angeschleppt werden mussten.

Benötigte man irgendwelches Material bei der Bereitschaftspolizei nicht mehr, wurde es an die Kampfgruppen der Werk tätigen weitergereicht. Konnten die mit diesem Zeug überhaupt nichts mehr anfangen ging es im Rahmen des proletarischen Internationalismus in die dritte Welt. Geschenkt bekamen die es natürlich nicht, im günstigsten Fall flossen für diesen Schrott noch Devisen in die Staatskasse.

\*

„Simmer! " "

"Jaaa ha."

"Ab zum Ausbildungszug der V. Kompanie!"

„Waaas? Wie laufen sie denn hier rum? Mann was haben sie denn für eine Frisur?"



Zu einem von der Wache gewandt: "Genosse! Bringen sie den Mann gleich zum Frisör! Besoffen ist der Kerl ja auch noch! Nee, nee der bleibt hier bei mir. Der pennt beim Haarschneiden doch nur ein. Los, los alle in Doppelreihe antreten!"

Da mich nichts aus der Ruhe brachte, wurde der Kapo, der uns in dem entsprechenden Kompaniebereich der Fünften abliefern sollte, fuchsteufelswild. Dass man zu einem gewissen Grad bis zur Vereidigung Narrenfreiheit genießen konnte, war mir bekannt, demzufolge hieß es, alles bedächtig angehen lassen, denn in der Ruhe liegt die Kraft -Die Ruhe sei dem Menschen heilig - nur Bekloppete ha'm es immer eilig!

"Was soll das? Habt ihr nicht verstanden? In Doppelreihe antreten habe ich gesagt. Na ja, das Zählen ist das erste, was wir euch hier beibringen werden. Iiiimm Laauufschritt mmaaaarsch!"

Da gab es doch wirklich Leute, die vorhatten mit dem Koffer unter dem Arm zu Rennen. Als die Vorderen merkten, dass nicht alle dem Befehl nachkamen, fielen alle wieder in Gammelschritt. Zu allem Übel lag die V., die Stabskompanie, auch noch in der zweiten Etage. Oben angekommen bekam jeder einen Spind und ein Bett zugewiesen, danach hieß es sofort wieder auf dem Flur antreten. Jener Oberwachtmeister, mit dem wir in den Kompaniebereich kamen, versuchte nun alle der Größe nach zu ordnen und brüllte auf einmal: "Aaaachtung!" und machte einem abgebrochenen Typen unter 1,70 Meldung.

Selbiger baute sich in arischer Offiziersstellung vor uns auf. Breitbeinig, die Hände an den Hüften. Über seiner auf brutal verzogenen Visage klemmte ein Mützchen das auch wieder an einen Sattel erinnerte. Dieser Vorgesetzte schritt wie ein geiler Gockel genüsslich die Front ab und musterte dabei jeden sehr ausgiebig. Bei mir angekommen:

„Name!"

„Simmer.“

„Das heißt Simmer, Genosse Meister! Mal alle herhören! Mein Dienstgrad ist Meister und mein Name D ü s t e r h ö f t! J a w o l l l D ü s t e r h ö f t! Wird für manchen von ihnen ganz schön düster die nächste Zeit. Merken sie sich, im Dienst bin ich ein Schwein und mein Dienst geht 24 Stunden. Ha, ha, ha! Spaß bei Seite! Jetzt üben wir gleich mal etwas! Ich trete vor sie hin und sage: „Guten Tag, Genossen Anwärter!“ Und sie antworten: „Guten Tag, Genosse Meister!"

Seine Gockelpose kam dabei hochgradig zur Geltung.

„Was grinsen da einige so unverschämt?“

Dabei flog sein Kopf daürnd nach rechts und links.

„Genosse ist die Anrede untereinander! Verstanden! Denken sie gefälligst daran, dass die Anrede Genosse außerdem verpflichtet!"

Wieder bei mir angekommen: "Soo, noch mal zu ihnen Simmer, was kauen sie denn da immer? Wohl einen Wiederkäuer in der Familie? Ha, ha, ha!"

Dass Düsterhöft jetzt seine Hände hinten verschränkt auf den Zehenspitzen vor mir auf und ab wippte, konnte ich gerade noch so verkraften. Mich brachte aber die Tatsache zur Weißglut, dass die meisten Rotärsche zu seinen Sparwitzen wiehernd lachten. Später machte ich die Erfahrung, dass es ihm eine sadistische Freude bereitete, sich Leute herauszupicken, die auf seinen Humor noch nicht einmal mit einem müden Grinsen reagierten, um sie dann, wie er es nannte, mit "notwendigen Spezialaufträgen" zu peinigen.

Seit einer halben Stunde gerade damit begonnen das Rauchen aufzugeben, knautschte ich deshalb auf Kaugummi herum. Von dem Zeitpunkt des Betretens der Kaserne wollte ich keine Kippe mehr anrühren, und nun der liebe Meister auf seinen wippenden Zehenspitzen vor mir. Grinsend kreischte er im selben Augenblick los: "Sind das etwa aameeriikaaniischee Sitten?"

„Neee“

„Das heißt nicht nee! Sondern nein, Genosse Meister! Verstanden!"

"Mmhh! "

"Das heißt j a w o l l l! Oder zu Befehl, Genosse Meister!"

In mir keimte die Vermutung, der Knilch wollte nur laufend seinen Dienstgrad hören. Dann trat er

einen Schritt zurück und schaute die angetretene Meute genüsslich an, und war plötzlich mit einem Satz wieder bei mir. Tänzelt fast wie ein Ballettgirl vor mir herum, dabei nervös seitlich an seinen Stiefelhosen zupfend und schrie sehr feucht in meine Richtung: "Spucken sie das Gelumpe aus, aber dawai!"

Seiner Anweisung wollte ich natürlich sofort Folge leisten und es vor mir auf dem Flur erledigen, um zu prüfen wie weit ich bei diesem Dödel gehen konnte. Außerdem hatte er ja nicht geäußert wohin mit dem Zeug. Den Gummi ganz langsam zwischen den Vorderzähnen platziert, senkte ich meinen Kopf ganz sacht nach vorn und wollte ihn ganz der Schwerkraft überlassen, dabei genüsslich aushauchen. In diesem Moment bemerkte er meine Absicht und grunzte mich fassungslos an: "Bringen sie das Zeug auf die Toilette! Ihre aameeriikaaniischen Sitten werde ich ihnen persönlich austreiben, darauf können sie sich verlassen!!!"

"Ey, ey, Sir."

Schlurfend ging es den langen Flur hinab, wo ich irgendwo die Toilette wählte, dabei vernahm ich hinter mir mehrfach sein schnaufendes: "Genosse Simmer, Achtung! Genosse Simmer, Achtung!" Zu diesem Zeitpunkt konnte man sich noch dumm stellen, obwohl mir schließlich bekannt war, dass bei dem Kommando "Achtung" sofort Grundstellung einzunehmen sei und der Gesamte Körper in Richtung des Vorgesetzten gedreht werden musste. Alles nahm etwas Zeit in Anspruch, das Kackhaus suchen, außerdem die Gelegenheit günstig, gleich noch ein Ei zu legen und sich prophylaktisch gleich noch kotzend zu erleichtern. Nach wenigen Minuten kam auch prompt ein Oberwachmeister, um nach mir zu schauen. Selbiger gab mir den Tipp Düsterhöft nicht zur Weißglut zu bringen. Nach kürzester Zeit reichte mir das Gesabbel von dem Kapo und gab zu verstehen, er solle seine Fresslade zuklappen und sich gefälligst verpissen. Gleichzeitig hatte ich nun auch bei ihm verschissen. Auf dem Flur wollte der Kumpel es mir gleich zeigen. Da ich aber seiner Anweisung nicht nachkam, machte er sich zum Kasper, rastete witzlos aus und lief dabei ins Leere.

Während ich mich auf meinen Platz zurückstellte, tauchte der Ausbildungsoffizier in Leutnantskluft auf. Jener schlich in gekrümmter Haltung mit wässrigen Augen umher, äußerte sich nie groß. Soldaten wieder zu grüßen schien er auch als Last zu empfinden. Auch legte er auf militärische Korrektheit wenig wert. Kurze Zeit danach bekam ich mit, dass er auch gerne einen zischte, besser gesagt, er war ein gemütlicher Alki, den man auch nie brüllen hörte. Er wollte seine Ruhe haben und ließ auch andere in Frieden. Düsterhöft vergaß es nicht, den Leutnant auf mich aufmerksam zu machen. Dann baute er sich wieder vor uns auf. Natürlich in Pose, in ganz großer.

"Jetzt zeigen sie dem Genossen Leutnant doch mal, was ich ihnen schon beigebracht habe. Wir werden ihn begrüßen! Aauusbildungszuuug still geestanden!!! Stillgestanden habe ich gesagt! Da bewegt sich kein Glied, auch wenn der ganze Himmel voller Fotzen hängt, verstanden!"

Dabei drehte sich der Meister zum Leutnant und machte ihm Meldung, jener winkte nur leicht ab, sagte kurz „Guten Tag“ und verschwand in seinem Dienstzimmer.

Die Antwort von uns fiel zum Leidwesen Düsterhöfts schlaff aus. Erstens konnten wir nicht im Chor antworten, zweitens sagten einige nicht „Guten Tag, Genosse Leutnant“, sondern „Guten Tag, Genosse Meister“.

Dabei wollte es der Gockel erst mal belassen, brüllte nach einem Oberwachmeister, der sich mit uns in die Effektenkammer begab. Dort angekommen, drückte mir jemand eine Zeltbahn in die Hand und hieß sie auszubreiten, darauf schmiss er mit affenartiger Geschwindigkeit irgendwelches Zeug, was er von da und dort herklaubte und mir so zustehen sollte. Immer wieder brüllten dabei irgendwelche Nasen: Schnell, schnell, oder dawai, dawai! Je größer sich die dort verbreitete Hektik entwickelte, desto lahmarschiger reagierte ich darauf. Was zum allgemeinen Chaos beitrug. Schon im Beidrehen begriffen tauchte plötzlich Maus, ein alter Kumpel von mir, hinter den Regalen auf: "Mann, Ede, alter Junge! Nun hat es dich also auch erwischt. Gott sei Dank, ich darf den Zirkus bald verlassen. Bin jetzt EK und du armes Schwein, ein Hüpfen, ein Rotarsch!"

"Das Schlimmste ist, Alter ich habe mich für drei Jahre verpflichtet!"

"Sag das noch mal!"

"Du, es ist wahr, es stinkt mir selber."

"Wenn du wirklich ein Landschwein werden möchtest und tausend Tage dienen willst, verpflichte ich mich auch länger - aber nur wenn es dafür täglich eine Pulle Schluck Deputat geben sollte, denn jeder Tag, den du hier nüchtern rumhängst ist total verlorene Zeit: Komm heute Abend mal zu mir rauf, ich hause in der 5. der XII., im anderen Zirkusgebäude."

"Was machst du dann hier?"

"Hier im Keller habe ich kurz einen Kumpel besucht. Noch zwei Tipps! Erstens, wenn sie dir nachher einfach ein paar Stiefel verpassen wollen, probiere die Teile so lange an, bis du die passenden gefunden hast. Auch wenn der Kammerbulle am ausrasten ist! Zweitens, in ein paar Tagen sollst du abermals eine Unterschrift geben, für die endgültige Verpflichtung, für die tausend Tage. Berufe dich darauf, dass du dich draußen verpflichtetest, als du noch unmündig warst. Weigerst du dich hier die zweite Unterschrift zu geben, gibt es unwahrscheinlichen Zoff, außerdem versucht dich geschultes Personal fertig zu machen. Lass dich auf gar keinen Fall auf Diskussionen ein. Nur auf die Unterschriftsverweigerung bestehen. O.K. - du wirst das Ding schon schaukeln."

"Was quatschen sie denn da vorne so lange? Beeilung, dalli, dalli", ging mir dieser merkwürdige Kapo schon wieder auf den Drops.

Maus schmiss mir noch jede Menge Unterwäsche und Strümpfe extra auf den Haufen, während er augenzwinkernd brüllte: "Mann sie halten ja hier den ganzen Verkehr auf! Verschwinde, du ekliger Tausendtagediener!"

Unser Klamottenempfang sollte deshalb mit affenartiger Geschwindigkeit vonstatten gehen, da die Verantwortlichen jenes Ausbildungszuges, der zuerst fertig wurde, eine Prämie erhielten.

Während des Stiefelempfanges trat der von Maus prophezeite Fall ein. Der Kammerbulle brüllte aus dem Raum nach der Schuhgröße und feuerte ein entsprechendes neues und altes Paar Stiefel über den Tresen, zum Auffangen und man sollte sofort verschwinden. In dem Moment als meine Stiefel angesaust kamen, trat ich einen Schritt beiseite und die beiden zusammen gebundenen Paare knallten mit Effet meinem Hintermann an den Oberkörper. Der jaulte auf, schubste mich in die abtretende Meute und hakte mit seinem Fuß in Richtung meines verlängerten Rückens. Augenblicklich entstand vor der Kammertür eine lautstarke Rangelei, während ich die Stiefel aufklaubte, mich auf den Boden setzte und begann mehre Paare auszuprobieren, somit den Verkehr aufhielt. Folglich handelte ich mir auch dort nicht gerade Sympathien ein. Nun begannen auch andere ihre Botten zu testen, alsbald gab es deshalb mächtiges Durcheinander. Die Leute fluchten und schrieten, als ob es dafür einen Nobelpreis gäbe. Ich stand jetzt daneben und freute mich über dieses angerichtete Durcheinander.

In kleinen Gruppen ging es darum retour in den Kompaniebereich. Dort wurden gemeinsam mit EK's die Spinde eingeräumt. Wobei ich irgendwann die Welt nicht mehr verstand. Einige der Jungs schnitten sich Pappstreifen, um sie in die Wäsche einzubaun damit alles auf Kante lag. Das war zuviel für mich, außerdem versicherte ein EK, dass ich diesen Blödsinn nicht unbedingt mitmachen brauchte, was mir sehr zu Pass kam, folglich ließ ich es sein.

Als erster war Scheutzel fertig. Aus seinem Koffer entnahm er jetzt zur Krönung einen riesigen Schnellhefter mit Artikeln aus dem 'Neün Deutschland' und verkündete voller Stolz, er habe sich schon auf den Wehrdienst vorbereitet. Dazu gab es keinen Kommentar. Man tauschte nur verstohlene Blicke aus.

Es dürfte auch nicht lange, da erschien Düsterhöft auf der Bude. Ein EK brüllte: "Achtung!"

Außer den EK's stand nur Scheutzel stramm.

Mit einem wohlwollenden Lächeln schritt der Vorgesetzte auf ihn zu und tätschelte seine Schultern.

"Aus ihnen wird sicher ein hervorragender Soldat! Sie haben doch sicher auch aktiv die vormilitärische Ausbildung besucht?"

"Natürlich, Genosse Meister!"

"Genosse! Hiermit ernenne ich ihn zum Stubenältesten!"

„Zu Befehl, Genosse Meister!"

So langsam stellte sich der Rest auch in Habacht-Stellung auf. Düsterhöft defilierte langsam an den Spinden vorbei und blieb vor dem ordentlichsten stehen und flötete strahlend:

"Dieser gehört doch sicher dem Stubenältesten?"

Es traf selbstredend zu. Er stolzierte weiter und blieb vor meinem stehen.

"Und dieser gehört doch sicher Genossen Simmer!"

Was natürlich auch zutraf.

"So einen schlampigen Spind habe ich während meiner ganzen Laufbahn noch nie gesehen, da drinnen sieht es ja aus wie in einem polnischen Scheißhaus!"

"Man lernt eben nie aus."

Er ging auf meine Bemerkung gar nicht ein und brüllte sofort weiter: "Wieso haben sie soviel Unterwäsche und Strümpfe? Wissen sie, wie man so etwas nennt? D i e b s t a h l von sozialistischem Eigentum!"

Daraufhin machte ich wütend ein paar Schritte auf ihn zu, er schnippte wie ein Gummi erschrocken zurück und keifte: "Bleiben sie sofort stehen!"

Was ich auch tat, außerdem trat ein EK dazwischen und meinte: "Genosse Meister, ich glaube nicht, dass der Genosse Wäsche gestohlen hat. Meiner Meinung nach hat der Kammerbulle ihm in der Hektik einfach mehr Zeug in die Plane geschmissen!"

- Später benutzte ich lieber Fußlappen, mit denen gab es für mich keine Laufprobleme, außerdem ließen die sich schneller mal waschen und sie trockneten auch wesentlich schneller.

Ich war dem Typen sehr dankbar. Düsterhöft gab ihm den Befehl, alle überzählige Wäsche raus zu nehmen und zurückzubringen. Dann kippte er meinen Spind um, Verbunden mit der Anweisung, dass ich mir Scheutzels Spind ansehen sollte, um ihn nach gleichem Muster einzurichten. Mit eingezogenem Kopf stürmte er aus dem Zimmer.

Da sprang Dshings plötzlich hervor. Ihn kannte ich aus meiner Heimzeit in Stolberg. Er schrie auf wie ein Judoka und kippte Scheutzels Schrank ebenfalls um und ehe der nur etwas sagen konnte, zischte mein alter Spezi ihn an: "Wenn du Arsch so weiter machst, werde ich dir deine Zähne raus treten und die kannst du dann in die Fetzen vom „Neues Deutschland“ einpacken und der Parteilung schicken!"

Alle waren fassungslos. Scheutzel, einen Kopf größer, lief dunkelrot an, während Dshings am ganzen Körper zitternd vor ihm stand.

Nun war es an mir dazwischenzutreten, Dshings schlamperte maulend zu seinem Bett und schmiss sich drauf. Scheutzel murmelte was von: „Das werdet ihr alle bereuen!“

Jetzt nahm ein EK sich seiner an, ging ihm dabei grob an die Binde und gab diesem geilen Rotarsch freundlich zu verstehen, falls er weiter so eigenartig aufmuckte, in der folgenden Nacht der Schwarze Mann bei ihm erscheinen würde. Es folgte auch Aufklärung darüber, was es mit dem Schwarzen Mann auf sich hatte. Dem Delinquenten fesselte man die Hände mit Hilfe eines Koppels auf den Rücken und rollte ihn auf dem Boden liegend in ein Bettlaken. Hielt an beiden Enden fest, dann wurde mit feuchten Handtüchern auf ihn eingepreßelt. Um die Schläge gleichmäßig zu verteilen, konnte das Opfer wie am Spieß gedreht werden. Als krönender Abschluss galt eine Ladung kalten Wassers, die das arme Schein anschließend noch auf wischen musste.

*Selbige Art der Kollektiverziehung war mir noch aus meiner Zeit im Stolberger Walter-Schneider-Heim in Erinnerung geblieben, allerdings geschah sie aus anderen Gründen und wurde mit An-sage bei einem sadistischen Erzieher durchgeführt. Aus Bettnässern machte man dann eine Rolle Drops. Das Opfer wurde mit anliegenden Armen ganz eng in sein vollgepisstes Laken eingerollt, wobei solch Delinquent immer fast erstickte. Brüllte er, wurde ihm noch zusätzlich der Mund zugehalten. Anschließend mit nassen Tüchern auf ihn eingepreßelt. Im richtigen Augenblick erschien der Erzieher, dann wurde der Halbtote in den Waschraum geschliffen, mit einem Eimer Wasser übergossen und musste anschließend alles noch trocken wischen...*

Scheutzel setzte sich daraufhin an den Tisch, nuckelte nervös eine Zigarette und hinterließ dabei den Eindruck eines am Boden zerstörten.

Der Typ, welcher weisungsgebunden meine überzählige Wäsche an sich nahm, raunzte mir zu, dass er die Unterwäsche für sich behielt, die Stümpfe würde ich nach dem Ausbil dungsmonat sofort zurückbekommen. Alles wurde mit Handschlag besiegelt, auch dass ich ihn bei seiner Entlassung beerben konnte.

"Wegen Düsterhöft brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Der wird es bei dir noch ein paar Mal probieren. Danach lässt er dich total in Ruhe. Das Schwein treibt seine Spielchen auf Daür nur mit Schwächeren ausgiebig."

\*

Bei Dshings schnurrte ich ein paar Züge von seiner Zigarette, kurz darauf holte er sich seinen ersten fetten Anschiss, denn er quarte ganz entspannt in seiner Koje. Rauchen im Bett schien bei der Truppe eins der größten Vergehen dazustellen. In einem Nebensatz ließ der eben noch wie ein Geisteskranker brüllende Unteroffizier ab, dass man uns eine halbe Stunde Freizeit gönnte, um der Verwandtschaft zu schreiben oder den Kollegen, aber auf keinen Fall im Bett liegen dürfte. Dies war mein Stichwort. Ich knallte mich auf die Matratze, da es mir wieder kotzerbärmlich ankam. Es war nicht gerade entspannend denn ewig musste man aufspringen, da laufend irgendwelche Vorgesetzten sich erkundigten, ob ein gewisser Hippel schon eingetroffen sei. Dieser erschien auch bald. Oder besser gesagt, er wurde von zwei Soldaten in unsere Bude geschliffen und auf ein Bett geknallt. Düsterhöft und ein Eimer Wasser konnten ihn nicht dazu bewegen aufzustehen. Also wurden Schuh- und Klamottengröße geschätzt und Scheutzel sockte los, um die gesamte Ausrüstung des schlafenden Zechers zu besorgen.

"Simmer, sie waren ja immer noch nicht beim Frisör", quäkte mich bei dieser Gelegenheit der Genosse Meister an.

"Das haben sie quasi richtig erkannt, ich hatte ja quasi auch noch keinen Befehl dazu bekommen, Herr Meister."

"Wiederholen sie ihre Bemerkung noch einmal! Aber korrekt, wenn ich bitten darf!"

Natürlich wusste ich worauf er hinaus wollte, also kam zum Schluss wieder Herr Meister.

"Sie wollen mich doch nicht etwa auf den Arm nehmen, Simmer?"

"Nein, Herr Meister, dies würde ja quasi an Arbeit grenzen."

Er stampfte wütend mit dem Fuß auf.

"Ich verlange, dass sie mich mit „Genosse“ anreden!"

„Jawohl, Herr Genosse!“

"Es gibt ja noch die kollektive Erziehung. Bringen sie der Simmer dazu, dass er sich ohne Widerspruch unterordnet. Sonst fahren wir gemeinsam Schlitten, verstanden Simmer. Sie marschieren jetzt zum Frisör!"

"Ist quasi eine Frage gestattet, G e n o s s e Meister."

"Natürlich!"

"Haben sie das mit dem Marschieren ernst gemeint oder kann ich auch gehen?"

Er schaute sehr merkwürdig drein und während des Herausgehens ließ er noch ab: "Vielleicht überlegen sie es sich doch einmal, ob die Gruppe das Verhalten vom Genossen Simmer so einfach akzeptieren kann?"

Strohalm, der bis vor kurzem, ein viertel Jahr an der gleichen Maschine mein Spannemann, sprang unerwartet auf und machte mich an. Gerade er, von dem ich es am allerwenigsten erwartet hätte. Das konnte ja heiter werden, wenn die Leute sich schon nach ein paar Stunden, die sie in Uniform rumhüpften, so veränderten.

"Düsterhöft hat Recht! Du mit deiner Anmache! Mit deinem ewigen 'quasi', wenn du mit Vorgesetzten sprichst. Begreifst du nicht, der lässt seine ganze Wut an uns aus."

"Recht hat er der Genosse, das muss ausdiskutiert werden", warf Scheutzel ein.

"Du Arsch, halte deine verdammte Fresse, mit dir hat gar keiner geredet", bellte Strohalm ihn an.

„Strohhälmchen, du tust mir wirklich leid. Bei dir hat der Düsterhöft in kürzester Zeit das erreicht, was er wollte. Finde ich ausgesprochen toll. Die Schafe zerfetzen sich gegenseitig das Fell und der Hund hat seine Ruhe. Du kotzt mich abgrundtief an!“

"Ede, rede nicht so mit mir!"

"Wie soll ich denn mit dir reden, willst du eine in dein Fressbrett haben? Ihr könnt mir alle mal an der Pupe schmatzen, ich muss zum Frisör. Außerdem macht es euch Arschkeksen sicher mehr Spaß über jemanden zu reden, wenn er nicht anwesend ist. Doswidanja, towarischtschy!"

Ich stülpte mein Käppi über und wollte gehen, da fing Scheutzel an unruhig zu werden.

"Nun zu dir Mustersoldat. Ich will nicht, dass du anfängst Reden zu schwingen, wenn ich noch da bin. Denke daran, der liebe Meister hat dir doch einen ehrenvollen Auftrag erteilt. Du sollst doch für das besoffene Murmeltier die Klamotten holen. Also, verpiss dich!"

Er verließ mit mir die Bude.

Vom Frisör bekam ich solch eine Bombe getrimmt, dass mir jetzt das Käppi nicht mehr passte. Auf der Bude war es sehr ruhig, die meisten hingen rum und rauchten. Scheutzel war noch mit Hip-pels Schrank beschäftigt, ich hockte mich zu Dshings, als Strohalm angeschissen kam.

"Hau ab."

"Ede, du hast recht, ich glaube ich spinne. Los wir spielen noch bis zum Essen Skat."

Es kam auch bald der Befehl für den Marsch zur Kantine. Da es für alle galt und die Zimmer kontrolliert wurden, blieb nichts anderes übrig als mitzulatschen. Außerdem interessierten mich die Räumlichkeiten.

Das Essen sah noch nicht mal schlecht aus. Was wir nicht wussten, immer wenn die Frischen auftauchten wurde der Fraß etwas besser, allerdings nur für kurze Zeit. Ich fasste mein Essen, kippte es sofort in die Tonne und beschloss Karins Vetter in der dritten Kompanie aufzusuchen.

Zürst hieß es auf die Bude retour, da man die Jacke von der Ausgangsuniform, wieder gegen den Drillich tauschen musste. Zum Essen galt immer der Befehl mit der Ausgangskluft. Dadurch war die Disziplin in den Speiseräumen etwas besser und es wurde nicht ganz soviel rumgesaut.

PanzerNizer empfing mich schon wieder leicht dröhnig.

"Siehst recht merkwürdig aus in Uniform, wie ein richtiger Rotarsch. Hier hast'e ein paar alte Schulterstücken, damit du nicht ganz so frisch aussiehst."

Er griff in den Schrank, entnahm ihm ein paar sehr schmierige Teile, gab sie mir, und wir knöperten sie gleich an die Jacke. Die nagelneue flogen in den Papierkorb.

"Wo bist du denn gelandet?"

"In der fünften."

"Und wer macht dort den Ausbildungszugführer?"

"Düsterhöft!"

"Dann nimm dir die neuen Epauletten wieder aus dem Korb. Düsterhöft ist ein taubes Ei. Vielleicht musst du die neün wieder daran machen."

"Er ist ein recht merkwürdiger Typ."

"Das stimmt. Allerdings soll er nur eine Töle sein, die bellt. Ich weiß es nicht so recht, hatte nie mit ihm zu tun."

"Mann, kotzt der Verein mich an, drei Jahre werde ich nicht gehen."

"Wirst ein Haufen Schwierigkeiten bekommen."

"Mmmm."

"Mach wie du denkst. Hast den Weg, wie du ihn anders gehen könntest sicher schon vernommen, oder? Also, schon einiges gelernt."

Während er dies sagte, langte er wieder in seinen Spind und holte aus dem Stiefel ein Fläschchen.

"Es ist der gute, vom großen Bruder."

"Hab' eigentlich gar keinen Bock auf irgendwelchen Fusel."

"Einen wirst du schon vertragen können. Danach gehen wir zu Just und saufen ein paar Bier."

"Just? Wer ist das?"

"Just, das ist der Pächter des Kasinos. Und denke daran, es gibt nur noch drei oder vier Kasernen, in denen du noch Bier bekommst und wir sind in der glücklichen Lage hier zu dienen."

"Prost auf die glückliche Lage und auf das Dienen!"

"Na starowje!"

"Brrr, das Zeug schmeckt ja furchtbar, das Gelumpe ist doch pisswarm."

„Klar, schließlich ist mein Stiefel keine Bar vom Interhotel. Sei froh, dass du so etwas überhaupt noch einpfeifen kannst. Wenn sie bei dir eine solche Pulle finden, gehst du mindestens drei Tage zu Vater Philipp."

„Hast recht, besser einen Spatz in der Hand, als eine Fotze auf dem Dach."

Zu Just bin ich doch nicht mehr mitgegangen, mir reichte es auch so.

\*

Zurück auf der Bude, lag Hippel immer noch in einer Koje, pennte, blubberte und sabberte vor sich hin, während Scheutzel jammerte, da er doch in seinem Bett lag. Als kurz vor der Nachtruhe der Befehl zum raus treten kam, versuchte ein Kapo Hippel zu wecken, was ihm auch diesmal nicht gelang.

Auf dem Flur verteilten die Kapos an uns die Reinigungsreviere. Mir brummt sie gleich zwei auf, da ich wieder Kaugummi knautschte. Einen Waschraum und die Toilette auf unserer Seite. Dshings bekam auch noch ein Revier extra, als ein Unteroffizier bemerkte, dass er mir half. Ausgerechnet Scheutzel ging er anschließend zur Hand. Dshings war stinksauer.

Auf Anraten ließen wir uns sehr viel Zeit. Kurz vor dem Stubendurchgang jagte man uns auf die Bude. Wo Scheutzel noch Hektik verbreitet wegen des Päckchenbauens. Da wir ihn links liegen ließen, wurde er total unsicher und verhaspelte sich während der Meldung.

Dshings und mir blieb nichts erspart, denn wir mussten unsere Päckchen zwei Mal bäun, da sie dem UvD nicht gefielen, wir taten ihm den Gefallen. Da er meins immer noch beanstandete, stellte ich kurzer Hand Scheutzels auf meinen Platz und so war dieser Film auch gelaufen. Als auf dem Flur der Ruf „Nachtruhe“ verhallte, schaffte sich Scheutzel immer noch mit Hippel, denn er versuchte ihn aus seinem Bett eine Etage höher zu verfrachten.

"Lasst mich doch endlich in Ruhe ihr Arschlöcher! Ich will doch nur pennen“, nuschelte er.

"Ruuhe", kam brüllend von irgendwo her.

"Aber ich will doch nur dieses besoffene Schwein aus meinem Bett raus haben, ich will auch schlafen."

In diesem Moment zuckte Hippel zusammen und sprang sehr behände auf. Scheutzel knallte vor Schreck mit seinem Kopf an die obere Bettstrebe. Hippel packte ihn wankend am Kragen und hauchte:

"Gehe ich recht in der Annahme, dass du mich mit dem besoffenen Schwein gemeint hast?"

"Jaa, aaber, ich meine es doch gar nicht so!"

"Du meinst allen Ernstes, ich sei ein besoffenes Schwein. Hört zu Leute, ich benötige Zeugen, ich möchte ihn nicht unschuldig belangen!"

Jetzt beugten sich alle aus ihren Betten und beobachteten gespannt das Geschehen.

"So war es doch gar nicht gemeint, ich meine..."

"Ja, was meinst du denn so?"

"Scheutzel, du Arsch mach gefälligst das Licht aus, wir wollen pennen", mahnte Dshings.

"Also du Affe, belästige mich nicht weiter und mach das Licht aus, du hörst doch die Genossen möchten pennen!"

"Jaa, aaber! Du liegst doch in meinem Bett."

"Ruuuheee!"

"Scheutzel gib endlich Ruhe", meinte Strohalm und knipste das Licht aus.

"Ich brauche aber Licht, ich muss noch das Bett vom Hippel beziehen."

"Was heißt das Bett vom Hippel beziehen. Du spinnst doch, mein Bett ist schon bezogen. Du hättest

mal früher aus der Hüfte kommen sollen, dann wäre dein Bett jetzt auch schon fertig."

"Ruuhe!"

"So eine Ungerechtigkeit, mein Bett ist schließlich schon bezogen."

Da stand Hippel wieder vor ihm.

„Wo ist dein Bett? Zeige es mir bitte! Das will ich sehen! Genossen ich muss, noch mal kurz das Licht anmachen."

"Klar, aber nur kurz!"

Er baute sich dabei breitbeinig vor Scheutzel auf, und fragte sehr süßlich: "Soo mein Liieber, jetzt zeige mir mal deine Furzmolle! Aber dalli, wir wollen nämlich alle pennen!"

Hippel stand schwankend vor den zwei Köpfen größeren Typen, der hob seine Arme und sagte ganz hilflos:

"Aber Genossen, das ist doch mein Bett“, und wies auf die Koje, in der Hippel schon wieder grinsend wie ein Honigkuchenpferd lag.

Im selben Moment ging die Tür auf und der UvD brüllte in den Raum: "Was ist denn hier los?"

"Sag mal Scheutzel, willst du dich nicht in strammer Haltung hinstellen", quäkte Hippel aus seinem Bett.

Der Oberwachtmeister sprang darauf an und fragte scharf: "Sagen sie Genosse, wie stehen sie denn da? Außerdem habe ich gefragt, was hier los ist?"

Ehe Scheutzel etwas antworten konnte reckte sich Hippel aus seinem Bett und sagte mit entrüstetem Gesicht: "Stellen sie sich vor Genosse Oberwachtmeister, diese Schlampe dort", dabei wies er auf den strammstehenden Soldaten, "hat den ganzen Nachmittag keine Lust gehabt sein Bett zu baün und jetzt, wo wir schlafen wollen fängt er damit an. Ich finde es eine große Säurei, können sie nicht das Licht ausmachen?"

Scheutzel war total verdattert, ihm standen Tränen in den Augen. Der Kapo löschte das Licht und sagte: "Baün sie ihr Bett noch, aber leise und im Dunkeln!"

"Aber Genosse Ober..."

"Sie sollen mir nicht widersprechen, ich komme nachher und kontrolliere, ob sie ihr Bett noch gebaut haben."

Damit verschwand er.

Es folgte ein Kichern, was zu grölenden Gelächter ausartete und jedes Mal, wenn Scheutzel auch nur etwas lauter raschelte, ertönte laut: "Ruuuhee!"

Als er endlich in seinem Bett lag, trat Hippel im Rhythmus gegen seine Matratze, da die Doppelstockbetten sehr labil gebaut waren, quietschten sie auch entsprechend.

"Jetzt fängt die Sau auch noch an zu wichsen. Erst lässt er uns nicht schlafen, weil er vergass sein Bett zu baün und nun schleudert er sich noch einen ab.

„Ruuhee! Ich will pennen!"

"Aber ich auch", kam von oben.

„Schnauze!"

"Hättest du weniger auf Parteitagern rum gegangen und dir stattdessen eine anständige Alte an Land gezogen, bräuchtest du jetzt nicht zu onanieren!"

Brüllendes Gelächter.

"Hat aber seinen Vorteil, wenn man Fräulein Faust knattert, da kann man sich die Größe, die man benötigt, selber einstellen."

„Und die Freqünz..."

Unter dem grunzenden Lachen der Leute rutschte Scheutzel aus seinem Bett und begab sich nach draußen.

"Jetzt geht der zum UvD, diese Sau."

"Los Dshings, du liegst vorne, schau nach was der macht!"

Er öffnete die Tür und alle vernahmen wie der UvD ihn ansprach:

"Mann, es ist gerade eine viertel Stunde Nachtruhe und da gehen sie schon pissen oder haben sie



nach einer halben Tag Bereitschaftspolizei schon dicke Eier, ha, he, ha...“

"Der ist auf die Toilette", meldete Dshings.

Wann Scheutzel zurückkam, habe ich nicht mehr geschnallt.

Eins wusste ich aber mit Bestimmtheit, 1000 Tage würde ich auf keinen Fall abreißen.

\*

Am nächsten Morgen wurden wir mit dem Ruf, „Ausbildungszug Gefechtsalarm“, schon kurz nach fünf aus dem Nest geschmissen. Es dauerte eine ganze Zeit, bis ich schnallte, wo ich mich eigentlich befand. Es kam mir alles vor wie in einem Irrenhaus. Was mich am meisten erstaunte, war die Tatsache, das Dshings schon nach kürzester Zeit in voller Kriegsbemalung umherschwirrte, die Nase war bereits während der Nachtruhe in sein Zeug geschlüpft und deshalb sogar schneller als unser Elitechüpfen. Dem merkte man seine Enttäuschung an, dass er nicht Erster wurde. In diesem totalen Durcheinander, fluchte Hippel am lautesten.

"Da hat mir doch irgend so ein Arsch Pappes in meine Unterwäsche getan! Auahh, mein Kopf", hüpfte dabei auf einem Bein durch die Bude, da er durch das andere Hosenbein seinen Fuß auch nicht durchbekam.

"Alles eine totale Kacke", mit diesem Ausruf knallte er sich wieder in seine Kojen. Nach meinem Rat zog er sich den Kampfanzug einfach über den Pyjama. Kurz darauf hörte ich, wie jemand Hippel anschrillte, da er ohne Stahlhelm, Teil 1 und Teil 2 raus flitzte. Er ging zurück, befestigte seinen Helm am Koppel, nahm die beiden Tornister wie Campingbeutel auf seinen Ast und verschwand wieder. Im Flur ordnete uns ein Kapo der Größe nach und zählte ein paar Mal die Massen durch. Immer fehlte ihm einer. Dshings raunte mir zu: „Weißt du wer da fehlt? Hippel, da liegen doch seine Rucksäcke und der Stahlhelm drauf.“

Auf einmal kam der Schrei: "Aaachtung?!"

Ein Oberwachtmeister machte Düsterhöfts Meldung. Der wurde ganz unruhig bei der Mitteilungs, dass jemand fehlte. Er ließ sofort auf den Stuben nachsehen. Auf einmal drang aus der Toilette ein höllisches Röhren.

"Mann, schicken sie sofort den Sani auf das Scheißhaus, mir ist so, als ob da jemand krepirt!"

Ein Oberwächter schaute nach und kam mit Hippel am Arm wieder raus, da er den Soldaten an der Uniform zog, fluchte er natürlich wie ein Rohrspatz.

"Wo bin ich hier nur gelandet? Weder den Morgenschiss kann man in Ruhe erledigen, noch kann man gepflegt abkotzen. Widerlich, ich glaube, ich bin weit ab von jeglicher Zivilisation. Brrr, ist das ein böser Traum."

Daraufhin wollte Hippel sich wieder auf sein Zimmer begeben. Düsterhöft, der ihn genau beobachtete, zischte ihn an: "Mann, setzen sie gefälligst ihren Helm auf und legen sie auch Teil 1 und 2 an!" Zu den Soldaten gewandt, fragte Hippel: "Wer ist denn das überhaupt? Darf dieser Mensch am frühen Morgen schon so laut brüllen?"

Alles kicherte.

Mittlerweile schnallte Düsterhöft, dass es sich bei dem Aufsässigen um Hippel handelte, also kam jetzt seine Show.

"So, bei ihnen werde ich meine Kontrolle beginnen. Knöpfen sie ihren Kampfanzug auf! - der hat ja seinen Schlafanzug darunter. - UvD merken sie sich diesen Mann für ein Revier außer der Reihe vor!"

"He, he, he was solln das?"

"Was heißt hier he, he, he? Mit ihnen werde ich noch ganz anders verfahren! Los öffnen sie Teil 1 und 2!"

"Warum eigentlich? Da habe ich sowieso nichts drin."

"Waaaaaaass? ? ?"

Zum nächststehenden Unteroffizier:

"Sorgen sie dafür, dass der Mann seine Ausbildungsgegenstände vollzählig bekommt und melden

sie mir persönlich Vollzug! Beide abtreten!"

Hippel zog pfeifend mit dem Kapo ab.

"Genosse Anwärter! Aaachtung! - Aaachtung habe ich gesagt!"

"Warum brüllen sie denn eigentlich nur immer so. Nach dem zweiten Mal 'Ächtung' dachte ich mir schon, dass sie mich meinen, bin doch schließlich nicht blöde. Was essen los?"

Zu uns gewannt holte Düsterhöft sehr weit aus.

"Sie melden sich außerdem um 11 Uhr bei mir persönlich mit einem vernünftigen Haarschnitt!"

"Also, mal alles herhören! Damit sie Bescheid wissen, zwischen den vier Zimmern des Ausbildungszuges wird ein sozialistischer Wettbewerb ausgetragen! Es gibt Punkte für Ordnung und Sauberkeit auf den Stuben, dann weitere Punkte für die Ausbildungsergebnisse, verstanden?"

"Springen dabei auch Kohlen raus?"

"Wenn sie einen materiellen Anreiz meinen, natürlich!"

„Und wie viel?"

"Verflucht noch mal, gewöhnen sie sich endlich einmal an, erst dann zu fragen, wenn ich es ihnen erlaube!!"

Es wurden uns noch allgemeine Verhaltensmaßregeln an's Herz gelegt und nach Überprüfung der Ausbildungsgegenstände kam der Befehl uns zum Frühsport fertig zu machen. Ich bin weiß Gott kein Morgenmuffel, aber das war selbst mir zu viel. Erst Alarm, dann der Frühsport.

\*

Die Kapos der einzelnen Kompanien überboten sich gegenseitig damit, uns Rotärsche zu drangsaliieren. Ich bekam wieder mal die Bestätigung: Sport ist Mord und Massensport ist Massenmord.

Nach dem Frühstück wurden wir in die einzelnen Ausbildungsbereiche eingeteilt.

Strohalm, Hippel und ich wurden in den nächsten Wochen als Funker getrimmt, der Rest unserer Bude als Pioniere und Kraftfahrer.

Nach dem Frühstück hieß es für Stunden auf dem Ex-Platz tummeln. Danach war ellenlanges Waffenreinigen auf dem Flur, mit allen Kleinigkeiten, die das Waffenhandwerk so angenehm machen.

So z.B: fiel ein Teil vom Hocker 10 Liegestütze - waren diese nicht korrekt, gleich 10 weitere als Nachschlag. Anschließend Dienstaussgabe für den folgenden Tag, Essen gehen, Just, Revierreinigen, Pennen.

\*

Am ersten Samstag bei der Truppe geschah morgens nichts Weltbewegendes. Die Funker hatten einen Joker gezogen, wir gingen in eine Dachkammer zur theoretischen Ausbildung. Die anderen empfangen ihre Wäffchen und tummelten sich bis zum Mittag auf dem Ex-Platz. Hippel hatte es fertig bekommen am Vormittag nicht den Friseur aufzusuchen. Ein Kapo lieferte ihn schließlich dort ab. Laufend ließ er andere vor. Seine Wartezeit verkürzten die Biere in der Kneipe nebenan. Seine Loden kamen gerade noch so zwischen die Schere. Anschließend war gleich wieder Just angesagt. Vermisst wurde er erst als wir zum Essen marschierten. Düsterhöft holte ihn persönlich aus der Kneipe. Hippel wurde dabei stinksauer und bestand darauf sein bezahltes Bier noch auszutrinken. Ab ein Uhr war großes Stuben- und Revier reinigen angesagt. Dshings und ich bekamen unsere obligatorischen Scheißhäuser. Wir holten uns Hippel dazu, hängten ein Schild mit der Aufschrift „Reinigung“ an die Klinke, schlossen die Tür ab und spielten erst mal ein Weilchen Skat im stinkenden Toilettenvorraum.

Zum Durchgang waren wir natürlich nicht fertig. Außerdem beanstandete der Spieß, dass sich in den Pissrinnen noch Harnstein befand. Man händigte uns Schraubendreher aus, mit denen das Zeug abgekratzt wurde.

Hippel kam besser bei weg. Er sollte mit Scheutzel die Stuben säubern, tat natürlich keinen Handschlag. Als Note bekam unsere Bude nur eine '2', da sich in Hippels und meiner Wäsche keine Pappen befanden. Unsere Spinde nach Düsterhöfts Meinung, dadurch keinen „kantigen Gesamtein-

druck“ hinterließen. Nach dem gestrigen Morgenalarm schmiss Hippel sämtliche Pappen raus. Dabei waren sie mit großen Mühen von Scheutzel in die Klamotten eingebaut worden. Der Rest des Samstages galt als Freizeit, allerdings sollten sich alle Hüpfen um 16 Uhr im Kulturraum der Kompanie einfinden. Warum war nicht zu erfahren.

\*

Nach dem Mittagessen war eine Flurbegehung angesagt. Züerst schaute ich bei Fips in der Zweiten vorbei. Es schien klar, dass man ihn nach dem Ausbildungsmonat in den Fußballzug der dortigen Kompanie übernahm. Die Jungs spielten in der Bezirksliga, die Ausbildung war sehr lasch und Wache schieben auch nur alibimäßig angesagt. Das Wichtigste: sie bekamen bessere Verpflegung, vor allem oft Südfrüchte. Was in der VI. VP-Bereitschaft der Fußballzug, war in der XII. ein privilegierte Handballhaufen.

Da Fips meine finanzielle Situation kannte, lud er mich zu Just ein. Dort unterhielt ich die Meute fast eine Stunde mit Witzen, anschließend ging zu Maus rüber.

Die Maus hauste mit noch drei Leuten auf einer Bude. Alle Spinde waren so angeordnet, dass man nicht sofort einsehen konnte, was sich auf der Bude abspielte, wenn man sie betrat. Während meines Eintretens - geräuschvolles Stühle rücken hinter der Schrankwand. Dort hockten zwei am Tisch, die beiden anderen fläzten auf ihren Betten.

"Hallo."

"Ede, is'n alter Kumpel von mir", stellte mich Maus vor.

"Dieser Rotarsch kann gefälligst anklopfen".

"Dir Arschgeige stehen wohl die Zähne zu eng", nach wenigen Stunden biss ich ewig um mich, wegen der permanenten Anmache, nur weil man als Frischer daher kam.

"Noch ein Ton und es gibt was in die Fresse!"

Als einer vom Bett aufsprang, griff ich mir sofort den nächsten Stuhl, Maus fand züerst die Sprache wieder.

"Lasst diesen Scheiß, du Ede stellst den Stuhl wieder hin, und du Albert beruhigst dich!"

"Na ist doch wahr, so ein Pieper kann doch anklopfen. Außerdem braucht er nicht so aggressiv zu reagieren."

"Die Rotärsche sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Wir mussten den EK's früher noch die Stiefel putzen."

"Da kannst du mal sehen, was du für ein Blödmax warst!"

"Ruhe jetzt! Setzt euch hin, wir müssen außerdem das Spiel noch fertig machen!"

Alle spielten zu Ende, dann quatschten wir.

"Wie gefällt es dir hier? Hast ja auch schon zwei Tage rum, soll ich dir mein Bandmaß zeigen"

"Nee, lass man gut sein."

"Und was machen deine tausend Tage?"

Schon sprang wieder Albert auf, "Waaas, dieser Pieper ist auch noch ein Landschwein?"

"Albert, halte dich da raus, ich habe meinen Kumpel was gefragt!"

"Was soll darauf antworten, ist schon alles reichlich beknackt, ich werde nur meine Pflicht abreißen und keinen Tag länger hier bleiben."

"Am besten du lässt dir von Albert erzählen, wie du deinen Kopf aus der Schlinge ziehen kannst. Dieses Großmaul wollte nämlich auch mal ein Landschwein werden."

"Mann, hört auf, das ist ja schon bald nicht mehr wahr."

"Das schon, aber du wirst sicher noch wissen, wie es bei dir abgelaufen ist."

"Sag mal, bist du bei uns oder in der VI.?"

"In der VI."

"Da läuft es ganz beschissen ab, ich brauchte damals nur eine kurze Stellungnahme ablassen, damit war alles gebongt"

"Was haste denn geäußert?"

"Mann, mir ist da noch ein Fehler unterlaufen mit dem Nebensatz, dass ich anschließend studieren möchte. Da meinte doch der Typ aus dem Stab glatt, dass es keine bessere Basis gebe als drei Jahre zu dienen."

Alles kreischte auf.

"Mir war es gar nicht so zum Lachen. Darauf hin ließ ich ab, dass meine Freundin ein Kind von mir erwartete und wegen der Verantwortung und so heiraten musste und deshalb nach den 18 Monaten sofort nach Hause wollte."

"Dass du Papi bist, hast du nie erzählt."

"Mann, das war eine Luftnummer, sie bekam ein paar Mal ihre Tage nicht, und außerdem musste ich doch irgendeine Begründung ablassen."

„Was waren denn nun deine Argumente?“

"Also, der vom Stab kam so richtig väterlich. Klopfte mir auf die Schulter und meinte, ich solle mir das richtig überlegen, die schriftliche Erklärung könnte ich ihm dann in seinem Zimmer abgeben. Er wäre natürlich auch jederzeit zu einem Gespräch mit mir bereit."

"Der hätte Pope werden sollen mit seiner Mentalität."

"Im ersten Augenblick war ich platt, denn auf der Bude würde ich mit den Kumpels schon die richtigen Formulierungen fertig bekommen.“

„Ist schon eine Scheiße, wenn man noch so unreif ist und sich auf so etwas einlässt, aber nachher Pieper anmachen?“

"Ein Kumpel riet mir, einfach nur zu schreiben, nach reiflicher Überlegung sei ich nicht mehr bereit die zweite Unterschrift zu leisten und die erste wäre für mich nicht mehr bindend, da ich sie noch minderjährig gab. So schrieb ich es dann auf den Wisch und nichts anderes stand drauf. Ich gab ihn ab und habe nie wieder etwas vom Stab vernommen?"

"Hi, hi, vielleicht ist dieses Ding gar nicht da unten angekommen und du musst jetzt doch drei Jahre Dienen."

"Ja, ja, soll schon alles vorgekommen sein?"

"Also, wie du siehst ging es bei mir ganz einfach. Allerdings weiß ich, dass sie bei euch drüben immer versuchen ein Fass aufzumachen. Nichts desto Trotz, lass dich auf keine Diskussion ein! Verfasse einen Schrieb, so ähnlich wie ich, und alles wird seinen sozialistischen Gang gehen."

"Los Albert kieke doch mal in deinen Stiefel, wat die Bar sagt, vielleicht find'ste noch zufällig 'n Flachmann drin!"

"Mann, ich sitze gerade so gut."

"O.K. Icke kieke mal nach."

"Nee, nee, lass mich das lieber selber machen."

"Dies alte Aas, da hat der doch schon wieder mehr als nötig in seinem Spind stehen und hier is' 'ne Luft, so trocken wie ein Furz in der Wüste."

"Ich mache euch ein Angebot, jeder gibt etwas zu und ich hole etwas Besseres raus"

“Ist gebongt!“

Als Gast mit einem Ast an Tagen vor mir, brauchte ich mich nicht daran zu beteiligen.

"Mann, kiekt euch det an, det jute Jesöff mit dem Grashalm drinnen. Det is ja'n Ding."

In der Flasche befand sich in sehr kurzer Zeit nur noch Luft.

"Icke kieke mal ßu de Heizer, die ham sicher noch wat da."

Icke kam auch wirklich mit einer Aktentasche voller Bier wieder. "Ich denke die filzen bei den Soldaten so oft?"

Albert klärte mich auf: "Bei uns in der XII. läuft sowieso vieles anders als bei euch. Wirst es schon noch merken. Speziell in unserer Kompanie sind die meisten ewig dröhnig, deshalb fällst du eigentlich nur auf, wenn du nüchtern bist."

"Dete stimmt, jefilzt wird hier auch janz selten. Un wenn, dann saren die uns vorher bescheid. So sparen die sich und uns 'n Menge Ärjer. Is doch lorisch wa, oder nich?"

\*

Kurz vor der Nachtruhe traf ich wieder in meiner Kompanie ein. So mancher vermisste mich dort seit Stunden: um 16 Uhr, während des Essens und bei der Verteilung der Reviere. Auf der Bude gab es von Dshings eine Zigarette, dabei erzählte er mir, was zum 16 Uhr-Treffen anstand. Jeder bekam ein schönes Blättchen Papier, auf selbigem befand sich der Fahneneid und der wurde dann eine halbe Stunde gemeinsam aufgesagt. Gut das dieser Kelch unbewusst an mir vorbei ging und heilfroh, dass ich diesen Termin vergaß.

Dann ging Strohalm mir wieder mal auf den Keks. Es wäre ein unsoziales Verhalten, wenn ich nicht beizeiten in den Kompaniebereich zurückkäme. Schließlich müssten anderen meine Arbeit mitmachen.

Hippel grinste mich an: "Mensch halte deinen Sabbel, du weißt doch, „Arbeit macht frei“ - oder stimmt das nicht?"

"Außerdem, „Arbeit adelt“, was willst du denn von mir, Strohhälmmchen?"

"Ach, mit euch beiden Suffköppen kann man sowieso nicht vernünftig reden."

"Über Arbeit wollen wir gar nicht reden. Ihr geht man nämlich aus dem Weg. Lieber einen Bauch vom Saufen als einen Buckel vom Arbeiten, nicht wahr, Genosse Ede?"

„Richtig Genosse Hippel!“

Jetzt meldete sich Scheutzel auch noch mal.

"Ich möchte auch mal eine Sache geklärt haben. Ich habe heute zweimal für Hippel..."

„G e n o s s e Hippel bitte - soviel Zeit muss sein!!“

„Ich habe also zweimal für diese faule Sau..."

"Was heißt denn hier eigentlich faule Sau??"

"Sag mal, was willst du eigentlich von mir? Mann, fass dich kurz! Du bist hier nicht auf einem deiner roten Gottesdienste!"

„... ich habe heute das Zimmer zweimal alleine sauber gemacht, und eine '2' haben wir nur bekommen, weil Hippel und Simmer..."

„G e n o s s e Simmer! - du darfst fortfahren Genosse!"

„... also, weil der Spieß wieder keine Pappen bei den beiden in ihrer Wäsche vorfand. Dies hat mir ein Genosse Oberwachtmeister selber gesagt."

Jetzt stand Hippel ganz langsam auf, sein Kopf, diese überdimensionale Bowlingkugel, glühte wieder gefährlich.

"Was ist wieder mit mir, und was hat dir ein G e n o s s e O b e r w a c h t m e i s t e r gesaaagt!?!??"

"Die haben wohl ihren Arsch offen. In meine Klamotten kommen keine Pappen wieder rein, verstanden!!! Was soll überhaupt dieser Scheiß - sozialistischer Wettbewerb bei der Truppe!? Ich glaube, mein Hamster pfeift."

Hippel schnappte nach Luft.

"Du siehst das total falsch..."

"Halte deine verdammte Schnauze. Ich bin noch nicht fertig! Will dir nur noch sagen, warum wir eine '2' bekommen haben. Da du nicht richtig sauber gemacht hast. Aber das kannst du schon morgen weiter üben. Du meinst doch nicht im Ernst, dass ich mit dir Arsch arbeite. Noch eins, überlege dir über Nacht reiflich, ob es nicht besser ist, wenn ein anderer Stubenältester wird."

Während Hippel sich wieder hinlegte, gab ich ihm recht.

"Im Prinzip kann er schon Stubenältester bleiben! Oder hast du Trieb auf diesen Posten? Ich nicht, wir müssen ihm einfach abgewöhnen, dass er so blöde rumquatscht. Dies wäre mein Vorschlag.

Morgen reden wir noch mal über diese Angelegenheit", meinte Dshings.

\*

Am ersten Sonntag, nach dem Revier reinigen war wieder „Freizeit“ angesagt. Eingeschränkte natürlich, denn alle Rotärsche sollten sich um 10 Uhr im Fernsehraum einfinden.

Eine halbe Stunde wurde wieder der Fahneneid im Chor geübt. Ätzend ging es weiter, jemand hielt uns einen Vortrag über den Sinn des Soldatenseins. Bei einer anschließenden „Diskussion“ meldete sich nur Scheutzel. Von Hippel kamen als Wortmeldungen nur ein paar Mal laut vernehmlichen Gähns.

"So, nun kommen wir zum Schluss", ging im Geräusch von Stuhlrücken unter, der erste hielt schon die Türklinke in der Hand, aber das Angeöde ging weiter, denn alle wurde zurückgepfiffen.

"Genossen, wie Sie wissen, sind in unserer Deutschen Demokratischen Republik demnächst Volkswahlen. Deshalb möchte ich Ihnen hier und jetzt noch den *Wahlaufruf der Nationalen Front* vorlesen."

Da der Unterführer keine Anstalten machte anzufangen, bevor nicht alle wieder saßen, nahm man gelangweilt wieder Platz.

"Also, bei unseren Wahlen siegt jede Stimme! Sie wird nicht - wie bei den "freien Wahlen“ der westdeutschen Militärdemokratie - in der Wahlurne begraben. Bei uns gestalten die Millionen ihr Leben und die Politik des Staates selbst. Wir stimmen für das, was unter unseren eigenen Händen wächst. Niemals werden wir vor dem Müll zeretzter Wahlversprechungen stehen, wie der Wähler im westdeutschen Staat der Bankhäuser, der Aufsichtsräte und der atomgieren Generalstäbler..."

Ich bin ja ein Gemütsmensch, aber langsam wurde es auch mir zu viel. Mehrfaches lautstarkes Gähnen hub an, was immer zu kurzen Unterbrechungen führte.

"... vielleicht überlegt sich der eine oder andere, wie er zu Ehren dieses bedeuten den Ereignisses vielleicht eine Verpflichtung eingeht. Diese schriftlich fixiert und dann bei mir einreicht. So bietet es sich bei ihnen z. B. an, die Ausbildungsergebnisse mit "Ausgezeichnet" zu erfüllen!"

"Ich verpflichte mich, meine Stiefel immer ganz sauber zu putzen..."

"Aber Genosse, dies ist ja nun eine Selbstverständlichkeit. Da bedarf es keiner Verpflichtung..."

"Bei ihnen vielleicht", grinste Hippel.

"Ich verpflichte mich, nicht mehr zu rauchen und..."

"Nun reicht es mir aber, gehen sie gefälligst mit dem nötigen Ernst an das Problem!"

Noch eine ganz kurze Sache, die aber sehr wichtig ist. Genossen, wir müssen ein Marschlied lernen - kennen sie irgendeins?"

"In einem Polenstädtchen..."

"Wir lagen vor Madagaskar..."

"Schwarzbraun ist die Haselnuss..."

Jeder konnte nun bemerken, wie dem Genossen Oberwachtmeister die Stirnadern schwellen: "Sind sie denn wahnsinnig, Lieder mit faschistischem Charakter vorzuschlagen! Schwarzbraun ist die Haselnuss, schwarzbraun bin auch ich. Schwarz die Farbe der SS Uniformen und braun der Geist - wer hat diesen Vorschlag gemacht?"

Natürlich meldete sich niemand.

"Es handelt sich dabei um falsch verstandene Kameradschaft, wenn sie denjenigen decken, der meint, solchen Ungeist wieder auferstehen zu lassen. Ich frage nochmals, wer hat den Vorschlag gemacht? Na ja, sie werden schon sehen, was sie davon haben." Die Soldaten schauten sich verstohlen an, aber keiner äußerte etwas dazu.

Nun meldete sich Hippel zu Wort:

"Ich finde es auch eine Sauerei, wenn sich derjenige nicht meldet - ich will endlich hier raus. Das mit dem Lied, ich meine, dass mit einem neuen lernen, könnt ihr außerdem unter euch abmachen, denn ich kann absolut nicht singen!"

Dabei stand er auf und machte Anstalten, das Zimmer zu verlassen.

"So nicht! Genosse, bleiben sie hier. Ich verteile jetzt einen Text und den hat jeder von ihnen in den nächsten Tagen zu lerne!"

Diejenigen, die das Blatt hatten, wollten nun ruckartig den Raum verlassen.

"Genossen! Halt, hier geblieben! Ich singe ihnen das Lied einmal vor."

Er stellte sich in Pose und begann, es ganz forsch zu schmettern, sein ganzer Körper bebte im

Rhythmus mit: "Grün ist meine Waffenfarbe und die trag ich so gern..."

"Das nennt der Typ singen. Mann, dabei wird einem doch das Sperma flockig."

"Ede, hör dir diesen Text genau an! Peinlich hi, hi, hi - und du bist rechter Flügelmann! Du musst ewig diesen Scheiß beim Marschieren anleiern!"

Bei diesem Gedanken bekam ich ganz warme Ohren und hoffte inbrünstig, dass mich nie ein Bekannter dabei sah. Es gab Spielregeln beim Militär, die ich nicht nur infantil fand, sondern absolut irrsinnig. Mit welcher Geilheit mancher Vorgesetzte die korrekte Ausführung seiner idiotischen Anweisungen verfolgte, faszinierte mich auf der anderen Seite.

\*

Nach dem Essen war Langeweile angesagt.

An eine Kinokarte kam man als frischer nicht so einfach ran, die wurden von den Unteroffizieren verteilt. Natürlich nur an Soldaten, mit denen sie während der Ausbildung zufrieden waren. Gab einer der Soldaten mal eine Karte ab, dann war es auch nur ein Zeichen, dass der Film, der gerade lief, absolut nichts taugte, wie ich später sehr leicht feststellen konnte.

In der Glotze lief auch nichts.

Manchmal war ich richtig froh keine Knete zu haben, denn in solcher Situation wäre die Kneipe angesagt. Also, rein in die Koje und versuchen zu pennen. Irgendwann machte mich ein Soldat wach und meinte, dass für mich Besuch am Tor wäre. Daran wollte ich nicht glauben, da man als Rotarsch für so manches Späßchen herhalten musste. Noch richtig verpennt, als der UvD erneut erschien und mich anmachte: "Simmer, Sie haben Besuch, wollen Sie eine schriftliche Einladung?" Unten traute ich meinen Augen nicht. Da standen am Tor Karin und Bärbel, die Freundin von Fips. Die Begrüßung, eine mittelschwere Knutscherei, die meiner Freundin reichlich peinlich war wegen der Kommentare, die aus dem Wachlokal herausklangen. Wir gingen hinter das Wachgebäude, dort waren Bänke aus groben Bohlen gezimmert - man musste höllisch Obachtgeben, um sich keine Splitter in die Sitzwangen zu reißen.

Auf vier parallelen Bankreihen, so zirka 15 m lang, kaurten jede menge Leute wie Hühner auf der Stange. Der Rest stand dazwischen in kleinen Grüppchen rum. Besucher durften sich nur noch in der kleinen Kantine, bei Just, aufhalten oder um den Ex-Platz spazieren gehen. In dieser Situation bekam jeder, ob er nun wollte oder nicht, ewig den verbalen Dünnschiss seiner Umgebung mit.

Nach einer viertel Stunde stand Bärbel mit feuchten Augen wieder vor uns. Fips schien nicht auffindbar. Daraufhin düste ich kurz los, fand ihn gleich beim ersten Versuch, natürlich bei Just, allerdings mit einem merkwürdigen Blick drauf. Blöd gelaufen für seine Braut. Wie hieß es so schön, „Geh nie zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst!“

*Für einen Rotarsch war es überhaupt nicht möglich von draußen angerufen zu werden, umgekehrt aber auch nicht. Wie dringend ein Ferngespräch eingeschätzt wurde, war der Willkür hoher Vorgesetzter überlassen. Diese „genehmigten“ Telefonate mussten im Stab gemeldet werden, die Stasi-Strippendame hing aber immer dazwischen. Außerdem konnten sich viele aus dem Stab unmittelbar einklinken, überdies auch das Gespräch jeder Zeit unterbrechen. Hinzu kam - war ein Dreiminutengespräch genehmigt worden, konnte man keine Sekunden überziehen, es wurde nach Stoppuhr getrennt.*

Fips torkelte freudig erregt in Richtung Tor, schnappte sich seine Freundin und drehte ein paar Runden um den Ex-Platz.

Karin und meine Wenigkeit saßen eine ganze Weile auf einer dieser Bänke und hielten Händchen, auch mal ein Küsschen hier und mal dort. Dabei immer wieder von sämtlichen Leuten Gesprächsfetzen, die Heulereien von Frauen und Kindern während des Abschieds. So beschlossen wir, auch mal eine Runde zu drehen. In der Kneipe ließ sich noch nicht mal ein Stehplatz ergattern. Also, um den riesigen Platz kreisen, was wir nach einer Tour sein ließen. Da schönes Wetter herrschte, saßen

Ummengen von Soldaten in den Fenstern der umstehenden Gebäude, machten permanent irgendwelche Bemerkungen und gaben anzügliche Hinweise. Es blieb nur der Weg zurück zum Tor. Etwas weiter weg von den Bänken lagen wir keine Minute auf dem Rasen, als ein Unteroffizier uns zu verstehen gab, dass Sitzen auf dem Rasen verboten sei. Wir sollten uns doch bitte schön auf eine der Bänke setzen oder zu Just gehen...

„Arschgeige!“

Beide waren wir froh, als die Besuchszeit dem Ende zuing. Am Tor warteten wir auf Bärbel, gemeinsam wollten die Mädels zurückfahren. Wer nicht kam, war sie. Schließlich scheuchte mich der Wachhabende aus seinem Bereich und ich schlenderte zurück in den Kompaniebereich.

Fast zwei Stunden später tauchte Fips auf und legte los: "Mensch, Alter, ist mir ein Hammer passiert". - Er war in den Besitz des Schlüssels vom Judo-Raum gekommen, der sich im Dachjuche' über der 2. Kompanie befand.

"Mann, das war gar nicht so einfach, Bärbel zu überreden, mit nach oben zu kommen. Wir nahmen den hinteren Ausgang, den sowieso niemand benutzt. Eine Hektik überall, ich schließe auf und rein in die Bude. Vergesse dabei doch glatt den Schlüssel draußen um von innen abzuschließen, war schon sonst wo."

"Ja, lieber Fips, steckt der Schwanz in der Fotze, ist der Verstand im Arsch."

"Hör auf! War schon ein merkwürdiges Gefühl, hinter Sportgeräten verschant es in so einer Umgebung zu treiben. Meine kleine Dicke habe ich selten so geil erlebt, sicher, weil die verbotenen Früchte am besten schmecken. Wir lagen noch ein bisschen rum, wollte mir grad eine Kippe anstecken, als jemand rein schaute. Nach der Frage: „Ist da jemand?“ Sofort verschwand und natürlich die Tür abschloss.

Während ich eine rauchte, wurde beratschlagt, was zu tun sei. Natürlich wollten wir es so hinbiegen, dass niemand etwas bemerkte. Bei der Tür war absolut nichts zu machen. Die Verriegelung der anderen Türhälfte lag innen im Falz und alles in allem eine solide gebaute Stahltür. Als nächstes versuchte ich, das Schloss mit Nagelfeile und Haarklemmen zu knacken, aber Scheibenkleister. Mann, ging mir das Mädels dabei auf den Keks. Die wenigen Zigaretten waren schließlich bald verqualmt während meiner fieberhaften Überlegungen. Ich schaute auf das Dach, nicht weit vom Fenster lief der Blitzableiter nach unten, notfalls wollte ich mich daran abseilen, da mochte aber Bärbel nicht mitspielen.

Warten auf den anderen Morgen kam nicht in Frage, irgendwann hätten die doch glatt eine Fahnung nach mir ausgerufen und die ganze Aktion wäre auf meine Kosten gegangen. Außerdem musste Bärbel morgen in die Schule, von den Sorgen ihrer Mutter ganz zu schweigen.

Irgendwann fing sie natürlich auch noch an zu flennen. Dann kam mir die Idee, wir wollten warten bis die Kompanie zum Essen marschierte und es dann mit klopfen versuchen. Dies müsste gehört werden, da sich gleich an der Treppe das Pult des UvD's befand. Ich wollte mich erst mal alleine bemerkbar machen und sie dann raus holen. Gesagt, getan.

Als im Kompaniebereich Ruhe eintrat hing ich mit den Ohren an der Tür und lauschte. Jedes Mal wann immer ich annahm, dass sich unten jemand in der Nähe der Treppe aufhielt kam meine Faust zum Einsatz, irgendwann konnte ich nicht mehr, dann machte ich mit einem Holzstück weiter. Endlich bemerkt uns der Gehilfe vom UvD, ein EK, der meinte allerdings, dass er nicht öffnen könne, da sein Chef den Schlüssel sicher noch bei sich trug.

Endlich vernahmen wir Stimmen und das Geräusch des Aufschließens. Dann prasselten ein Haufen dämlicher Fragen über mich hernieder. Während wir hinab stiegen knisterte es in den Gehirnwindungen, wie ich neuerlich an den Schlüssel herankam.

Dieses Problem löste sich dann sehr schnell von allein. Am UvD-Pult angekommen, fragte der Typ nach meinem Namen. Im selben Augenblick kam grinsend von ihm, dass sich dann auch noch eine Frau da oben aufhielt. Ich war baff.“

„Sie brauchen nicht zu leugnen. Von der Wache, ist während ich im Speiseraum war, eine Anfrage eingegangen, da sich im Wachlokal noch ein Ausweis befindet und eine Besucherkarte fehlt.“



Kleinlaut gab ich alles zu.

Also, wir noch mal nach oben. Bärbel schämte sich fast zu Tode und versuchte krampfhaft niemanden anzuschauen, denn in der Runde grinsten alle sehr merkwürdig.

„Sie haben jetzt 5 Minuten Zeit, die Angelegenheit zu regeln! Lassen sie sich etwas einfallen, was hieb- und stichfest ist, ansonsten mache ich in 10 Minuten Meldung.“

„Du wirst es nicht glauben, die Kiste ist gut ausgegangen. Wie gesagt, der hintere Ausgang wird selten frequentiert. Alle Leute die vom Essen kommen benutzten den vorderen Ausgang. Auf Pfiff kam Bärbel die Treppe runter und wir gingen zur Wache. Dort forderte man uns allerdings gleich auf, ins Wachlokal zu kommen. Ich redete wie ein Wasserfall irgendetwas, von, wir hätten hinten im hohen Gras gegessen und nicht mitbekommen, dass die Besuchszeit schon um war. Der Wachhabende ließ ein paar Sprüche ab, es wäre ja schließlich verboten, sich dort hinten aufzuhalten und er würde heute mal ein Auge zudrücken.“

Du kannst dir nicht vorstellen, was mir für ein Stein vom Herzen fiel, bin dann sofort zum UvD zurück und habe Vollzug gemeldet. Der erkundigte sich daraufhin telefonisch beim Wachhabenden, ob die Angelegenheit erledigt sei. Da ich neben ihm stand, hörte ich aus dem Telefonhörer wieherndes Gelächter, worauf er auch wieder zu grinsen anfang. Was der von der Wache genau sagte, habe ich nicht mitbekommen, na ja, kannst dir sicher vorstellen, um was es da so ging. Zu mir meinte er nur, ich wüsste doch sicher, wie ich den Vorfall zu behandeln hätte.“

"Hast ja mächtiges Schwein gehabt, das du an einen solchen Kapo geraten bist. Auf der anderen Seite hat er dich jetzt in der Hand."

"Ich müsste mich täuschen, aber das glaube ich nicht." Fips sollte Recht behalten.

\*

Am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, konnten wir bis 7 Uhr pennen, kaum das Frühstück runter gewürgt, hieß es für die Bereitschaft, auf dem Explatz antreten. Es wurde im Beisein einer Abordnung Muschkoten aus dem sowjetischen Patenregiment ein Grußtelegramm von Onkel WU an den Präsidenten des Obersten Sowjets, Armeegeneral Koschewoi verlesen. Die ganze Angelegenheit dauerte anderthalb Stunden, mehrere Reden wollten überhaupt nicht enden. Um den Bezug zur Gegenwart wieder herzustellen, hieß es anschließend für alle Pieper, eine Protestresolution für die Freilassung von Manolis Glezos zu unterschreiben. Als dies auch hinter uns lag, ging es weiter mit organisierter Freizeit für den Vormittag. Das hieß, irgendwelche sportlichen Wettkämpfe ansehen, wobei in der Regel die deutschen Soldaten von den "Freunden" ewig eins auf die Mütze bekamen. Mich erstaunte die Tatsache, wie fit die Russen waren. Ich glaube, dass sich die Freizeit in den drei Jahren DDR einzig auf Sport ausrichtete. Kaum Ausgang, wenn dies mal vorkam, dann nur in riesigen Rudeln. Kein Fernsehen, Musik nur ewig aus unförmigen Lautsprechern, die überall in ihren Objekten aufgestellt waren. Mit ihren paar Rubeln können sie nicht viel anfangen. Allerdings brauchen sie auch nicht groß zu überlegen, wofür sie diese unverschämt große Summe ausgeben konnten. In den Kiosken für Mannschaften war das Angebot sehr überschaubar. Tabak, Tee, Zigaretten, Bonbons und Fischkonserven.

An solchen Feiertagen kredenzt die Köche etwas Besseres als an normalen Tagen. Da wir unsere eigenen Bestecke zum Essen benutzten, wurden an die Genossen der Roten Armee Messer, Gabel und kleine Löffel beim Essenfassen ausgegeben. Was den Küchendragoner, der die Bestecke ausgab, zu immer neun Kommentaren hinriss, unter dem brüllenden Gelächter von Soldaten und Unteroffizieren.

Das schien wahre Waffenbrüderschaft zu sein. Alles lachte und freute sich, mit dem kleinen Unterschied, die Russen wussten nicht, um was es da eigentlich ging.

"Also liebe Freunde, die Bestecke nachher wieder abgeben, es lohnt nicht, sie zu klauen. Bevor ihr die Kaserne verlasst, werdet ihr sowieso kontrolliert, was ihr hier so alles habt mitgehen lassen. Eh-hhh Mann! Du dort! Schlitzauge! Warte mal, ich besorge dir ein paar Stäbchen!"

Er führte ihm vor, wie man mit dem Löffel umgeht.

"Ein Messer gebe ich dir nicht! Ich glaube, das führt bei der Handhabung eventuell zu Verletzungen. Eine Gabel bekommst du von mir auch nicht, die würdest du sowieso nur klaün, also zische ab." Da alles ringsum lachte, freute sich auch dieser kleine gelbe Muschik und ging in den Speisesaal. Ich fand die Situation zum Kotzen, hielt mich aber raus. Empfund sogar eine gewisse Erleichterung dabei, da ich es mal nicht war mit dem andere Fotze spielten. Im Gegenteil, während des Essens verflog das merkwürdige Gefühl, was sich Anfangs in mir breit machte und ließ mich sogar zu einem Witz hinreißen, der dem Ganzen eigentlich die Krone aufsetzte. Hippel, der mir gegenüber saß bat sich in seiner Umgebung dafür unbedingte Ruhe aus.

„Hocken vor dem Dresdener Zwinger zwei Typen und essen eine Stulle, ihre Fahrräder lehnen hinter ihnen an der Wand. Als plötzlich aufgeregt ein Angestellter, so mit Mützchen und Dienstkleidung erschien: *"Also meene Herrn, die beeden Fahrräähder müssen soford da weg, es gomd eene sowjedsche Regierungsdeligadzion!"*

Darauf entgegnete der eine kauend: *"Wissen sie, das machd nüscht, die Räähder sind angeschlossen."*

Hippel fing an prustend zu lachen und spuckte mich dabei von oben bis unten an. Er konnte sich vor Lachen kaum einholen, bekam eine fast violette Birne und die Tränen flossen, den anderen ging es nicht besser.

An unserem Tisch kam es zu einem totalen Chaos, Leute sprangen auf, Teller und Puddingschälchen kippten um, als plötzlich ein Unterführer an unserem Tisch stand und keifend in Erfahrung bringen wollte, was hier los sei. Hippel stand auf und sagte ihm, ewig von Lachkrämpfen unterbrochen: "Wissen sie, ...die Fahrräder! ...die Fahrräder waren angeschossen! Da konnte wirklich nichts passieren!"

Der Kapo schaute reichlich bescheuert drein, Hippel drängelte an ihm vorbei, seinen Bauch haltend: „Sie werden es nicht glauben, aber die Räder waren angeschossen!"

Jetzt nahm der Wachtmeister mich vor, dabei immer noch damit beschäftigt, mir Essensreste aus dem Gesicht und von der Uniform zu wischen, als ich ihm erklären sollte, was vorgefallen war.

"So genau kann ich ihnen das eigentlich gar nicht erklären! Ja, worum ging es eigentlich?"

"Mann, du hast es doch selber gesagt, die Räder waren angeschossen."

"Ja, so war's."

"Was denn?"

"Was soll denn der Mist? Ich will jetzt essen, kommen sie nachher wieder vorbei."

Dies war der Moment, wo Ruhe eintrat, der Kapo leicht verunsichert, ließ sich nur noch zu der Bemerkung hinreißen!

„Ich will von ihrem Tisch nichts mehr hören!"

\*

Für den Rest des Tages wusste ich nichts mehr mit mir anzufangen. Das konnte ja heiter werden, ewig die freie Zeit totschiagen. Was mir am meisten stank, war die Tatsache, dass der Fernsehapparat und das Radio nur vom UvD bedient werden durften. Außerdem bekam ich jetzt bei der Truppe mit, was für eine Blödsinn im Ost-Fernsehprogramm lief.

Schon bald überblickte ich absolut nicht mehr, was draußen eigentlich abging. In dieser Situation beschloss ich, meiner Schwester einen Brief zu schreiben, in dem ich sie bat, mir den kleinen Transistor, Marke "Micky" wieder zurück zu geben, den sie von mir, bevor ich zur Truppe ging, geschenkt bekam. Auch wenn sie ihn mir wieder gab, würden mindestens noch vier Wochen vergehen, bis ich an das Teil herankäme. Da private Radios für Soldaten verboten waren, schien der "Micky" genau das richtige. Etwas größer als eine Zigarettenschachtel ließ er sich gut verstecken und konnte auch mal im Stiefel transportiert werden. Er verfügte zwar nur über Mittelwelle und eine geringe Leistung, aber besser als überhaupt nichts. Also, verfasste ich den Brief und knallte mich anschließend in's Nest. Mit Pennen wurde es nichts wegen des anhaltenden Krachs im Kompaniebereich. An roten Feiertagen gab es immer Alarmbereitschaft verbunden mit Ausgangs- und Urlaubssperre,

deshalb ging jeder jedem auf den Sack.

\*

Der Ausbildungsmonat wollte nicht vergehen, die Tage wurden immer zähfließender. Wenn man sich doch nur das Denken abgewöhnen könnte, es würde sehr viele Dinge ungemein vereinfachen. Einem Tipp von Maus war es zu verdanken, dass ich bisher nie etwas verlauten ließ wegen meiner anstehenden Verweigerung der 1000 Tage.

Dabei entpuppte sich die einmonatige fast nur Sprechfunk betreffende Ausbildung als Joker. Während des nebenbei satt findenden Morseunterrichtes stellte ich mich saudoof.

*Denn zu Schulzeiten, 7./8. Klasse hing ich oft bei den Funkern der Sangerhäuser GST-Klubstation „DM 3 KLH“ rum und wollte später als Volljähriger die Amateurfunkprüfung ablegen. Damals brachte ich es schon beim Hören auf 80/90 Zeichen in der Minute, beim Kloppen auf 100 bis 110. Beherrschte nebenher die wichtigsten nationalen und internationalen Kürzel der Funksprache. Aus der Prüfung wurde es später nichts, da man das Polizeiliche Führungszeugnis mit heranzog und damit starb alles, weil ich als noch 14-Jähriger das erste Mal versuchte in dem Westen zu gelangen.*

Obwohl etwas aus der Übung, beherrschte ich noch sehr viel Theorie. Für die anderen Spezies hieß es richtig lernen, was mit dem Alphabet der Buchstabiertafel begann und beim Chiff- und Dechiffrieren endete. Buchstabieren wurde geübt mit der deutschen Fassung: „Anton, Berta, Cäsar, Dora...“ schon länger Dienende benutzten die im Ostblock gebräuchliche internationale Version: „Amsterdam, Baltimore, Casablanca, Danmark...“

Sehr schnell entdeckte ich eine weitere Möglichkeit, meinen Vorgesetzten auf den Keks zu gehen, indem ich die im Westen gebräuchliche Variante sehr schnell runter leierte. Jene, als sog. *NA-TO-Version*, natürlich verboten war und mit: „Alpha, Bravo, Charly, Delta...“ begann. Wobei schon seit den 50er Jahren weltgewandten Amateurfunke in der Zone ebenso damit arbeiteten.

Sehr große Freude kam immer auf, wenn man beim praktischen Unterricht auserkoren war, mit Rekonstruktionen von total veralteten 25/30 Kilo schweren Wehrmachtfunkstationen auf dem Rücken im Gelände zu robben. Absolut ätzend war die Variante, wenn sich an dieser unhandlichen Kiste eine auf über zwei Meter aufgestockte Antenne befand mit am Ende weit gespreiztem Pinsel.

Da ließen sich doch irgendwelche Eierköpfe Stationsnamen, wie: Ginza, Fuji, Rio und solchen Scheiß einfallen. Bei jemand, der nicht reisen durfte, kam es sehr motivierend rüber. Dafür revan- chierte ich mich sehr rege mit „Roger“\* (Steht für „R“ - in diesem Kontext für received - engl. für „empfangen“), der im angelsächsischen Sprechfunk gebräuchlichen Bestätigung für den Empfang einer Nachricht. Prompt quakte jedes Mal der mithörende Ausbilder: „Achtung Funker, wahren sie Funkdisziplin!“. Diese Pfeife war halbseiden etwas in der Amateurfunk üblichen Kürzelsprache bewandert und kokettierte im Unterricht mal damit, was bestimmte Zahlen so bedeuteten. 55 - viel Erfolg, 73 - viele Grüße, 88 - Liebe und Küsse, 99 - verschwinde usw. Bei der Ziffer 88, die immer noch im Funkverkehr benutzt wird, ist es so ein Ding.

Wieso da irgendwann „L&K“ bei raus kam weiß ich nicht. Dafür sorgte meine Erklärung dieser unechten Schnapszahl für reichlich Verwirrung. Noch mehr, als ich sie danach trotzdem immer wieder gebrauchte. Jedenfalls ist das „H“ der achte Buchstabe im Alphabet, also steht 88 für HH. Wobei während des dritten Reiches ein Morsefunkspruch mit dem Kürzel: ---.. ---.. , 88 abschloss, was nicht anderes bedeutete als: Heil Hitler!

*Eine Fußnote der jüngeren deutschen Geschichte: Die westlichen Alliierten waren, nachdem sie in den Besitz einer „Enigma-Chiffrier-Maschine gelangten, sehr schnell in der Lage, über die immer wiederkehrenden Anhängsel von Funksprüchen - dem „Sieg Heil“ und der „(88)“, den in der Deut-*

*schen Wehrmacht gebräuchlichen Code zu knacken. Was bis Kriegsende im deutschen Generalstab niemand bemerkte.*

\*

Manchmal taten mir die armen Schweine auf dem riesigen Exerzierplatz richtig leid, wenn ich zur Pause aus dem Dachfenster das Treiben beobachtete. Das Gewusel von 10 bis 20, manchmal noch mehr kleinen Grüppchen, von acht bis zehn Soldaten, die sich nach dem Gebrüll ihrer Vorgesetzten irgendwie bewegten. Sie erinnerten mich bei diesem stundenlangen Drill und der hundertfachen Ausführung von irgendwelchen zackigen Bewegungen an scheinbar willenslose Marionetten. Alles lief dabei nach "Tempos" ab, einzeln, in Gruppen und Zugweise.

Ich fand es einfach nur zu Kotzen, und diese Scheiße fand tage- und wochenlang statt.

Wobei sich die Ausbilder gegenseitig übertrumpften, und Karins Vetter, dieser verhinderte Napoleon mit seiner großen Schnauze mittenmang. Gratis gab es nebenher noch diese kleinen Schikanen.

Kurze Rauchpausen reichten noch nicht einmal um den Glimmer einzuziehen. Da auf dem E-Platz Rauchverbot herrschte, sich auch niemand auf die Rasenumrandung niederlassen durfte, lungerten die Raucher außerhalb auf der Betonstraße herum und mussten dabei den dortigen Verkehr im Auge behalten. Kippen durften nicht einfach ausgelatscht werden. Weil es fast keine Papierkörbe gab, mussten die Reste in irgendeiner Jackentasche gesammelt werden. Bei anstehenden Kontrollen zog dies wieder Strafen nach sich, wenn man Zigarettenbrösel in der Uniform fand.

Unsereins kam in der Woche auf höchstens sechs Stunden dieser idiotischen Exerzierausbildung.

Die an jenen Tagen herrschende Hitze tat das Ihrige. Um sie so richtig genießen zu können, musste natürlich bei jedem guten Soldaten die Blechmütze immer auf dem Haupt sitzen. Zur vollen Kriegsbemalung gehörte nicht nur ewig diese umgehängte Gasmaskentasche, auch dass jeder den Waffenrock, das „sozialistische Ehrenkleid“, bis zum „Sommerbefehl“, ganz keusch zugeknöpft trug. Eine anhaltende Pein bereitete dieses Häkchen an der Jacke. Es scheuerte den Hals wund wobei jeder Vorgesetzte höllisch Obacht gab, dass sich dieses kleine Folterinstrument auch an jeder Jacke befand und immer geschlossen getragen wurde. Es sei denn, ein Kapo ließ sich erweichen und gab „Marscherleichterung“ - was allerdings sehr selten geschah. In mir wuchs das untrügerische Gefühl, die meisten Vorgesetzten waren Sado-Masochisten. Da schien es zwischendurch richtig wohltuend im Kampfanzug über die Sturmbahn huschen zu dürfen.

\*

Mächtig auf die Steine gingen mir die fast täglichen Übungsalarme, die manchmal darin gipfelten, dass wir uns nachmittags im Schlafanzug in das Bett legen mussten und Alarm ausgelöst wurde.

Wenn es Dusterhöft zu langsam ging, wurden anschließend noch mehr Maskenbälle veranstaltet. Es versteht sich von selbst, dass für die Klamotten auch jedes Mal Päckchen gebaut wurden, wie vor der Nachtruhe. Sehr viel Freude kam auf, wenn sie uns auf die Peißnitz-Insel karrten, um marschieren für die Vereidigung zu üben. Dies geschah auf einer ehemaligen Rennstrecke, der Halle-Saale-Schleife. Schaute dann Dusterhöft vorbei und übernahm das Kommando, wurde Steckschritt in den ziemlich steil Kurven geübt. Dabei trieb diese Nase uns noch schlimmer an und nervte permanent mit irgendwelchen Sprüchen: "Ihr lahmen Säcke marschiert wie hinkende Hammel in einer Kolchose!

Ihr Schlappschwänze! Ihr seid Kerle wie mein Sack, bloß nicht so straff!

Ihr verdammten Schwuchteln, habt wohl noch einen hinten drin?"

Die Beine flogen ihm auch nie hoch genug, er wollte sie in Koppelhöhe haben, aber "wir tänzelten ja wie schwule Balletttänzer durch die Gegend".

Jeden Morgen kamen jetzt für die Zeitdauer des VIII. Parlamentes der FDJ eine halbe Stunde Zeitungsschau dazu. Ich konnte mich dieser Sache nicht entziehen, obwohl ich als einzige Pieper des Ausbildungszuges nicht Mitglied der Jugendorganisation war. An den 15. Todestag von Philipp Müller, der im Mai 1952 "von Bütteln der Monopole und Militaristen" in Essen erschossen worden

ist, erinnerte man uns auch.

\*

Am 17. gab es den ersten Sold und fiel dabei prompt unangenehm auf. Da ich eine bereitliegende Liste nicht unterschreiben wollte, in der sich die Soldaten verpflichteten, 1 % ihrer Bezüge für "das um seine Freiheit heldenhaft ringende vietnamesische Volk" zu spenden. Warum sollte ich etwas unterschreiben, wenn sich in der Lohntüte, wegen des sowieso einbehaltenen „Solidarbeitrags“ von 1 Mark, statt 80 nur 79 Mark befanden?

Wer sich wegen dieser lumpigen Mark so alles bemühte: der Gruppenführer, der Zugführer, der Spieß, der Kompaniechef und der Politnik. Mal einzeln, mal gemeinsam, herumkriegen mussten sie mich, denn unter Garantie war die Geschlossenheit schon dem Stab gemeldet worden. Die Bedenkzeit, war noch nicht rum, da begab ich mich zum Schreiber und verlangte die Liste. Noch eins darauf geben schien mir ein innerer Reichsparteitag.

Denn als der Spieß meine Einsicht lobte, gab ich ihm zu verstehen, dass der Klügere bekanntlich nach gibt und die eine Mark mir das Ganze nicht wert sei. Außerdem unterzeichnete ich ganz klein und schrieb in meine Unterschriftzeile noch, dass ich sogar bereit bin, mehr als 1 % zu spenden, nämlich eine ganze Mark. Dem Spieß, der mich beobachtete reichte ich den Schrieb, ließ ihn durchlesen und sah ihm dabei zu. Er blickte kurz auf als ich ging, äußerte aber das erste Mal mir gegenüber keine Silbe. Etwas unwohl war mir dabei schon, da ich in seinem Blick absolut nichts lesen konnte. Als ich Dshings erzählte, was los war, schaute der mich total entgeistert an: "Mann, jetzt lässt das Schwein seine gesamte Wut an uns aus."

Dies tat der Spieß nicht. Er begann mich allerdings zu ignorieren. Auf dieses Angebot ging ich dankend ein und nahm mir vor, ihn auch nicht mehr zu provozieren.

Am Nachmittag desselben Tages mussten wir Piper in den Stab, um unsere Dienstausweise in Empfang zunehmen. Als ich mein Passbild betrachtete, war ich etwas unangenehm berührt, denn es blickte mich ein Buchenwald-Jüngling an. Anschließend hieß es, die Unterschrift für unsere Verpflichtung zu geben. Das Ganze spielte sich sehr harmlos und ruhig ab. Nach einigen bissig vorgebrachter Argumente, schien der Film gelaufen. Der Offizier meinte zwar, ich solle es mir doch noch mal überlegen. Mein Widerruf schienen sie erwartet zu haben, als Ankündigung kam nur, dass nach Abschluss des Ausbildungsmonats der Wechsel in eine andere Kompanie erfolgen würde. Ab diesem Augenblick begann das eigentliche Soldatenleben und dies konnte ja noch heiter werden. Bei Hippel ging es nicht ganz so glatt über die Bühne, denn er wurde ziemlich laut während seiner Argumentation und flog schließlich aus dem Kabuff, allerdings breit grinsend. Für den Abend lud er mich zu Just ein.

Wieder im Kompaniebereich wurden uns die Dienstausweise sofort wieder abgenommen, verbunden mit dem Hinweis, dass man ihn nur für Ausgang und Urlaub erhielt. Weiter hieß es, am folgenden Wochenende sollte für alle der erste Gruppenausgang stattfinden. Meinen Einwand, „aber ohne mich“, ließen die Vorgesetzten nicht gelten, da es sich um einen Befehl handelte. Jeder wusste schließlich, wie dieser Kinderkram ablief. Endlose einschläfernde Rundgänge und Beweihräuchern in irgendeiner bolschewistischen Ruhmeshalle, anschließend zwei kleine Bier in einer ätzenden Kneipe, rauf auf die LKWs und zurück in die Kaserne. Da fehlten nur noch Händchenhalten und das blaü Pioniertuch.

Samstag gegen 14 Uhr verließen wir mit einem Lkw die Kaserne in Richtung City. Während dieser kurzen Fahrt kam es zu ersten Aggressivitäten, da jeder mal kurz hinten sitzen wollte, um wieder normales Treiben zu sehen, vor allen Dingen Käthen, die jedes Mal mit großem Hallo angemacht wurden. Es dürfte nicht lange, da durfte kein Rotarsch mehr seinen Rüssel hinten raus stecken und die Unteroffiziere mussten nach hinten. Man hoffte wie immer, damit die dummgelien Bemerkungen und dämlichen Zurufe auf ein Minimum zu reduzieren. Was sich, wie die ganzen Jahre vorher, als Trugschluss herausstellte.

Die Stimmung, die eben noch auf der Ladefläche des Fahrzeuges herrschte, knallte auf den Null-

punkt, als wir bemerkten, wo wir hingekarrt wurden - zu einer „Arbeitergedenkstätte“. Da der Zugführer uns zusicherte, falls alles ruhig verlief, wir noch ein paar Stunden gemeinsam mit einem Kapo in der Stadt spazieren gehen könnten, verlief alles dementsprechend. Was ich bruchstückhaft von dem Gerede eines „Arbeiterveterans“ mitbekam, fand ich teilweise sogar spannend. Aber im Moment interessierte es mich nicht die Bohne und bei einem Blick in die Menge stand ich mit dieser Meinung nicht alleine da. Anderthalb Stunden konnten verdammt lang sein!

Als es hieß, der Besuch sei beendet, kam wieder Bewegung in den drögen Haufen. Wir wurden zu sechst auf die uns begleitenden Unteroffiziere aufgeteilt, nochmals belehrt, was passierte, falls jemand abhanden käme. Es blieb nicht viel anderes übrig, als sich an den Kapo zu hängen wie an eine Amme, denn der Typ besaß unsere Dienstaussweise und ein etwas weiteres Abnabeln von dem kleinen Haufen wollte man als unerlaubtes Entfernen von der Truppe ahnden. Außerdem war für morgen eine Fahrt nach Potsdam angesagt und da wollte auch jeder mit. Es wurde kurz beratschlagt, was mit den restlichen zweieinhalb Stunden noch anzufangen sei. Da gab es nicht viele Möglichkeiten etwas zu unternehmen, man einigte sich das "Pilsener Urquell" aufzusuchen, was mir absolut nicht passte, da ich nicht einen Pfennig besaß. Mein gesamter Sold war beim Zocken draufgegangen. Dshings wusste dies und borgte mir einen Fuffi auf längere Zeit. Er schwamm scheinbar in Geld. Einzelkind, die Eltern Lehrer, deshalb kannte ich ihn auch nur flüchtig.

Im "Pilsener" setzten wir uns an einen großen Tisch, zu zwei sowjetische Offizieren. Die freuten sich wie Schneekönige. Nicht ganz selbstlos hockte ich mich neben einen Oberleutnant - er sprach leidlich deutsch und ich etwas russisch.

*Ihre feuchtfröhliche und gesellige Art kannte ich aus meiner Lehrzeit. Wenn die Möglichkeit bestand, mich arbeitsmäßig zu verpissen, verirrte ich mich, verbotener Weise auf eines ihrer Schiffe, die ewig an den Piers der Warnowwerft lagen. Ich besserte mein Lehrlingsgeld mit diversen kleinen Geschäften auf. Handelte vorzugsweise mit Zigaretten, Sprotten, Kaviar, Matrosennickies, Schallplatten, Pornos, nebenbei wurde natürlich immer viehisch gezecht. Sehr beliebt war bei den meisten auch das Dominospiel, der Gewinner konnte sich Sto-Gramm hinter die Binde gießen. Meine Geschäftsbeziehungen zum großen Bruder waren ein Dauerstress für meine Leber. Knete musste ich mir einfach da zu verdienen, denn die 53 Mark, die mir monatlich übrig blieben nach Abzug der Internatskosten, waren bei meinem Lebenswandel äußerst knapp bemessen*

Es trat wieder ein, was ich schon früher bei den russischen Matrosen erlebe. Sie waren schier baff, was ich als Deutscher für Mengen an Schnaps vertrug. Als die erste Runde Pilsener kam, erinnerte mich Dshings an ein altes Spielchen, was vor allen Dingen andere Alkis immer wieder beeindruckte. Ich leerte meinen halben Liter auf einen Zug, darauf mich der Russe auch prompt fragte, ob ich das bei Wodka auch könnte. Natürlich einer meiner leichtesten Küren. Er bestellte auf der Stelle drei Limogläser (250 ml) mit Schnaps, die es erst nach kurzem hin und her gab, da man solche Mengen Wodka an Deutsche nicht ausschenken durfte. Nach den ersten 250 Gramm intus, brach das Eis. Da es mit Bräuten sowieso nichts werden konnte, wurde halt gezecht.

Von nun an orderten alle die Getränke nur noch Rundenweise und jeder überbot den anderen mit Trinksprüchen. Dieses Gelage entpuppte sich schnell zu einer sehr lustigen Angelegenheit, denn bis wir uns wechselseitig verstanden, verging immer eine gewisse Zeit. Gott sei Dank, in den länger werdenden Übersetzungspausen wurde nicht gesoffen. Bei der Lautstärke an unserem Tisch kamen bald die ersten Proteste aus der unmittelbaren Umgebung. Außerdem handelte es sich bei dem „Urquell“ nicht um eine Stampe am Hallmarkt. Ziemlich schnell landeten, außer dem Unteroffizier, alle in dieser Runde - bei Rauschphase II: Hang zur allgemeinen Verbrüderung. Von dem Augenblick an kamen sehr anzügliche Toasts aufs Trapez. Da unsere russischen Freunde begannen auch die angrenzenden Tische mit einzubeziehen, wurden Trinksprüche recht laut ausgerufen. Nach meinem letzten, sollte der Nachmittag ruckartig abgebrochen werden. Was die Russen überhaupt nicht verstehen konnten. Denn sie fanden den Spruch ausgesprochen gut, wobei die gemeinsamen Überset-

zungen wieder urkomische Auswüchse annahm, da nebenbei auch Esperanto mit der Hand gesprochen wurde. Mein Spruch lautete: "Es lebe die Liebe, die Fickerei und der Suff, der uneheliche Beischlaf, der Papst und der Puff!"

Kurz vor dem allgemeinen Aufbruch stellten wir fest, dass die gesamte Rechnung schon beglichen war - von den sowjetischen Offizieren. Auf dem Weg zum Sammelpunkt schärfte der Kapo uns ein, ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten, woran sich alle hielten.

\*

Geweckt wurde am nächsten Morgen Punkt 5 Uhr. Kurz nach 6 saßen wir schon wieder auf den Böcken in Richtung Norden, zürst nach Berlin. Wir begutachteten im Zentrum den Fortgang der Rekonstruktion des Alexanderplatzes in ein "sozialistisches Gewand", mit seinen riesigen Baugruben und dem wachsenden „Telepimmel“. Schlenderte anschließend in kleinen Gruppen die Charly - Marx-Allee runter, ehe wir weiter nach Potsdam fuhren. Was interessierte notgeile Soldaten der sozialistische Aufbau, wenn ringsherum massenhaft unbemannte Käthen mit bezaubernden Tittenbuketts flanierten und viele Mädels auf die Anmachen süffisant konterten. Diese verbale Massengeilelei musste schließlich als Grund erhalten, um den weiteren Berlinaufenthalt postwendend zu beenden und es direkt zu unserem weiteren Reiziel ging. Der eigentlich geplante Spaziergang durch den kulturträchtigen Bezirksmarktflecken strichen die Vorgesetzten und karrten uns gleich bis zum Eingang des Militärmuseums, was natürlich mit lautstarkem Unmut einherging. Solidaritätsbekundungen von jungen anwesenden Zivilisten irritierten zunehmend so manchen Vorgesetzten, was weitere chaotischen Verwicklungen auch im Museum nach sich zog. Nicht nur mir stank die Tatsache, dass die meisten Führer zwar politisch auf Geschichtsklitterung getrimmt daher kamen, was aber die technischen Seiten der Militärobjecte angingen, sie mit einer Glatze umherirrten und wir sie deshalb laufend vorführten.

Danach ging es per LKW zum Cecilienhof und alle wurden noch geschwind über den „schändlichen Verrat“ der Westmächte kurz nach Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens „aufgeklärt“. Nach dieser „Auffrischung“ was die jüngste deutsche Geschichte anging, hieß es sofort aufsitzen und auf dem direkten Weg nach Halle retour. Wobei sich die zwei Stunden Rückfahrt über Reichsdeutschen Autobahnbeton, als die entspannendsten des Tages herausstellten, mit schweinishen Witzen, ebensolchem Singsang und permanenter Anmache der beiden präsenten Kapos.

\*

Mittwoch, den 24. Mai, 16 Uhr sollte in Kuh-Köthen die Vereidigung stattfinden. Damit es auch richtig klappte, wurde am Montag vom späten Nachmittag an vor Ort Marschieren und das andere Gedöns trainiert. Da dieser Zirkus bis kurz vor Mitternacht ging, fragte ich mich, was wohl die Leute über eine Vereidigung dachten, die in der Nähe der von uns frequentierten Straßen und dem Marktplatz wohnten.

Am Tage der Vereidigung versuchte ich während des Vorbeimarsches dem Publikum an den Straßen in die Gesichter zu schaün, vor allem den älteren. Das einzige was ich mitbekam: je älter die Leute waren, desto mehr gingen sie rhythmisch mit. Fuhr die Marschmusik noch so in ihre morschen Knochen oder erinnerten unsere Uniformen an längst vergangene Zeiten? Wenn es das wäre, dann sind sie sicher für die meisten nicht allzu schlecht gewesen.

Mir ging durch den Kopf, nur gut, hier kennt dich keiner. Nicht auszudenken, die Vereidigung hätte in Sangerhausen stattgefunden.

Gleich hinter der Kapelle watschelte Oberleutnant Krause, Chef der 5. Kompanie. Sein Gang erinnerte an Donald Duck, Brust raus, Bauch rein. Es gab Leute, die munkelten, dass er zu solchen Anlässen ein Korsett trug. Der Mann marschierte so geistesabwesend, als mache ihn der ganze Aufmarsch high. Gleich hinter ihm eine Dreierformation, Düsterhöft in der Mitte. Er trug außerdem noch den Garnisonswimpel. Dies war auch eine sehr schön anzusehende Troika, sich ganz auf die-

ses Ereignis konzentrierend, mit verklärten Blicken wie kurz vor einem Abgang. Danach eine Reihe Unteroffiziere und endlich wir, die Rotärsche. Es ging vom Bahnhof zum Marktplatz. Damit sich auch niemand verlief, waren die Bordsteine frisch mit Schlemmkreide markiert.

Direkt an der Einmündung zum Marktplatz ereignete sich ein Vorfall, der Düsterhöft vor Scham erröten ließ wie eine Narva-Glühbirne. Dieser geile Gockel blieb mit dem oberen Teil der Fahnenstange an einem Lautsprecherkabel hängen, welches relativ schlaff qür über der Straße baumelte - natürlich Sabotage! Deshalb knallte er gegen drei hinter ihm marschierende Unteroffiziere, die ihn auffingen - und mit einem gemeinsamen kurzen Ruck zerrissen sie das Kabel. Obwohl sich alles in Sekundenbruchteilen abspielte, kam die Kolonne vollends außer Tritt. Da während dieser kurzen Aktion mehrere Reihen aufeinander liefen. Außerdem gingen wir gemeinsam mit einigen in der Nähe stehenden Zuschauern in Deckung als das Kabel riss und zischend über unseren Köpfen an die Hauswand klatschte.

Eine Menge Leute, die das ganze beobachteten und ansonsten nicht beteiligt waren, begannen schallend zu lachen, besonders an den Fensterplätzen.

Unbarmherzig brannte die Nachmittagssonne auf den Pelz, und mir kam bei dem Haufen angekündigter Redner der Verdacht, dass sich diese Veranstaltung bis in die Nacht hineinzog. Sehr gelegen kam mir mein merkwürdiges Verhältnis zum Rest der Familie. Dadurch gab es für mich keine Belästigungen während dieses für mich sehr peinlichen Aktes. Jene Massen an jungen Pionieren genügten mir schon, die nach dem *Meineid* wie Heuschrecken mit Blumensträußen über uns herfielen, manche dabei auch noch eingetrichterte Sprüche abließen. Nach über zwei Stunden saßen endlich alle wieder auf den Lkws in Richtung Halle.

Nur ein Gedanke ging mir auf der Heimfahrt durch die Birne, hoffentlich muss ich in der nächsten Zeit nicht allzu viel dieser merkwürdigen Massenveranstaltungen über mich ergehen lassen.

Morgen werden es drei Wochen sein, die ich nun schon bei diesem grünen Haufen hänge, ab nun wird aber auch ein anderer Wind wehen.

Für den nächsten Tag war stundenlanger Drill mit dem Wäffchen angesagt, denn am darauf folgenden Morgen sollte es auf einen Schießplatz westlich von Halle gehen, um das erste Einzelgefechtsschießen zu absolvieren.

\*

Das Kreischen einer Trillerpfeife und der fast gleichzeitige Ruf: „Ausbildungszug, Gefechtsalarm“, sorgten mitten in der Nacht für das schlagartige Ende aller Träume. Mit affenartiger Geschwindigkeit raus aus den Betten, volle Kriegsbemalung anlegen, anschließend auf dem Flur die üblichen Spielereien, penible Kontrolle aller persönlichen Ausrüstungsgegenstände, nebenher endlose Anmachen von Unteroffizieren, bis zu dem Zeitpunkt als der Zugführer auftauchte, und einen kurzen Salm abließ, was die unbedingte Einhaltung der entsprechenden Dienstvorschriften beinhaltete, da wir endlich „richtige“ Soldaten seien, aus diesem Grunde das Nichtbefolgen von Anweisungen nun einen anderen Stellenwert besaß, denn bei Dienstverstößen würden ab jetzt härteren Bestrafungen greifen.

Nach dem Waffenempfang ging es auf den etwa 20 km entfernten Russen-Übungsplatz.

Angetreten im Scheinwerferlicht der LKWs das uns blendete, begann eine vor uns tänzelnde, schemenhafte Gestalt mit Bla-Bla die Vorbereitung auf das Schießen. Richtig feierlich, mit getragener Stimme legte der Spieß los: "Mal alle herhören! Wir befinden uns auf den Übungsplatz unseres Paten-Garde-Regimentes, dass bedeutet, dass wir hier Gäste sind. Ich muss sagen, der Schießplatz ist nicht gerade in dem Zustand, wie wir es gerne sehen würden, aber er ist schließlich auch nicht der unserer. Wenn ihnen hier auch einiges fremd vorkommt, schön sie es sich kritisch an, aber außerhalb der Kaserne wird darüber nicht geredet. Und vermeiden sie auf jeden Fall das Zusammentreffen mit sowjetischen Soldaten, ich meine damit Kontakte jeglicher Art. Jetzt werden sie mich sicher fragen wollen, warum. Ich kann ihnen dazu nichts weiter sagen. Den Zeitpunkt, wo sie Kontakte aufnehmen können zu Soldaten der Roten Armee, den bestimmen wir, verstanden! Ich glaube, eini-



ge verstehen mich noch immer nicht. Sie werden sicher sagen, aber das sind doch unsere Waffenbrüder. Natürlich Genossen, dieses ist absolut klar. Wenn wir diese Anweisung trotzdem herausgeben, dann nur zu ihrer eigenen Sicherheit. Um sich irgendwelche Unannehmlichkeiten zu ersparen, halten sie sich an den Befehl, verstanden?!"

Warum es diesen Befehl gab, rafften alle sehr schnell in den folgenden Stunden.

Als der Morgen graute, befanden wir uns endlich an den Schießbahnen. Pioniere unserer Bereitschaft waren noch damit beschäftigt Schießscheiben aufzubauen. Unter der *rührenden Obhut* verschlafener Unteroffiziere, die sich gegenseitig aufteilten, überbrückten wir die verbleibende Zeit sehr sinnvoll mit unterschiedlichsten, DV-gerechten, meist waagerechten Fortbewegungsmöglichkeiten durch ziemlich öde Fauna der Hallenser Heidelandschaft.

Endlich, so richtig durchgeweicht vom Schweiß und der morgendlichen Feuchtigkeit, hieß es sammeln, anschließend Frühstück fassen. Die Angelegenheit entpuppte sich als Anschiss auf ganzer Linie. Jeder bekam ein kleines wasserdichtes Päckchen, überlagerten Ernstfallfraßes - Atomknäcke, diverses Zeug, was wie Hundekuchen aussah, süßlich schmeckte und im Mund immer mehr wurde. Außerdem ein Riegel Kaugummi, das heißt, es stand zumindest drauf. Einzig, das Gesöff, was die Köche als Tee deklarierten, schmeckte vorzüglich. Hippel erkundigte sich sehr lautstark beim Koch, ob es sich bei dem Getränk um chinesischen Tee handeln würde, wenn ja, dann wollte er ihn auf einem Russenschießplatz auf keinen Fall trinken!

Unser Trupp setzte sich etwas abseits auf ein bankartiges Gebilde und sofort mäkelte auch schon wieder jemand: "Erst bekommt man so einen Scheiß Fraß, dann wird einem übel, wenn man sich hier umschaue. Nur gut, dass ich den Mist nicht lesen kann. Ich hau aber demjenigen eins in die Fresse, der mit übersetzen beginnt!"

Egal wie und wo man sich setzte oder drehte, überall starrten einen kommunistische Schlagagitatorien an, von Mäurn, Wänden, Holzzäunen, eigentlich von überall her, wo man irgendetwas drauf pinseln konnte.

Während wir so dasaßen, unser Picknick schlemmerten, belanglos rumlaberten, erschallten plötzlich irgendwelche Laute, die von einem Blasinstrument herrühren mussten. Alle waren noch am Streiten, um was für ein Instrument es sich handelte und warum gerade hier jemand damit herum trötte - da schmiss Hippel sein Kochgeschirr beiseite, wälzte sich lachend am Boden und versuchte, in eine bestimmte Richtung zu zeigen. Ganz in unserer Nähe sahen wir zwei Muschiks\* (eigentlich russ. Bauer, hier waren aber Soldaten gemeint) eingehüllt in Mänteln und Zeltbahnen von dannen traben, einer blies auf einer Art Horn, derweil in seiner Nähe mehrere Kühe behäbig aufstanden und muhend hinter ihm her trotteten. Der andere versuchte ein Schwein in gleiche Richtung zu zerren. Was recht drollig aussah, denn der Strick befand sich an einem Hinterlauf und das Vieh versuchte deshalb seitlich von dannen zu hopsen. Stieß dabei jedes Mal ein herzerreißendes „Quiiiiiek!“ aus, scheinbar war dies wiederum der Hinweis für die Rotte, denn sie folgte grunzend.

Da mittlerweile alle mitbekamen, weshalb wir so laut lachten, hielt der Zugführer es für angebracht die Pause vorzeitig abzubrechen. Es hieß in Linie antreten - die beiden abziehenden Hirten natürlich im Rücken. Es war keine Ruhe in die angetretene Gruppe zu bekommen, ewig grunzte oder muhte jemand, was Daurhaftes kichern hervorrief, also wurde die Erziehungsreiße gezogen.

"Erstes Glied vier, das zweite Glied zwei Schritte nach vorne und zwei Schritte Seitenabstand halten. Das Kichern werde ich ihnen austreiben, wir sind doch schließlich keine katholische Mädchenschule auf Wandertag!" Scheinbar ging die Befehlsausführung zu langsam vonstatten, denn das Antreten und Auseinandergehen mussten mehrfach wiederholt werden. Als es dem Zugführer endlich reichte, gab er einem Oberwachtmeister den Befehl, mit den Worten: "na ja, sie wissen schon, was sie mit den Leuten anstellen können."

"Wir üben jetzt Kniebeugen nach Zeit, die MPi an den ausgestreckten Armen nach vorn, und alles läuft nach *Tempos* ab. Ich zähle bis zehn, dann sind sie unten angelangt, dann geht es auf denselben Weg retour."

Um die ganze Angelegenheit noch etwas würziger zu gestalten, zählte er sehr langsam, ab und an

hieß es noch eine halbe Drehung nach links oder rechts. Mann, verfügten die Vorgesetzten über Erfahrung, wirklich allen verging augenblicklich das Muhen, Grunzen und Lachen. Schließlich befanden wir uns auf einem Truppenübungsplatz vom „großen Bruder“. Es war nicht irgendwas angesagt, sondern eine Schießübung auf Pappkameraden, die wir perforieren sollten, sie kamen schließlich im Ernstfall als Aggressoren daher und selbige sollte man höchstens mit einer Bleisalve anlachen. Die Schießübung verlief für die meisten enttäuschend. Es wurde nicht etwa ein Magazin aus der Hüfte auf eine Scheibe gerotzt, sondern aus Sparsamkeitsgründen drei Schuss Einzelfeuer liegend abgeführt, auf eine Silhouette mannsgrößer, mit einer 12-er Scheibe. Für mindestens 30 Ringe sprang ein Tag Sonderurlaub raus, bei 80 Meter Entfernung schien dies fast unmöglich.

Jeder gab die drei Schuss auf ausdrücklichen Befehl ab, rannte mit einem Kapo nach vorn, überklebte die Einschusslöcher raste retour machte dem Offizier, der die Schießkladde führte, Meldung. Meine Amme, die mich beaufsichtigte, wollte unbedingt, dass ich rechtsseitig schieße, was ich auch konnte aber nicht tat, da groß gewachsene Rechtshänder im Laufe der Dienstzeit sich oft zusätzlich noch mit einer Panzerfaust vergnügen mussten.

Aus unerfindlichen Gründen gehörte ich zu den wenigen, die eine "Eins" schossen und dafür einen Tag Sonderurlaub erhielten. Der erste Gedanke - ich konnte nach Hause und mir ein kleines Transistorgerät besorgen.

Die eigentlichen Schießübungen liefen, von Ausgabe der ersten Patrone, bis zu dem Zeitpunkt, wo noch irgendein Soldat mit scharfer Munition hantierte, sehr gemütlich ab. Ach Gottchen, waren die Vorgesetzten da zuvorkommend und freundlich! Aber wehe der Waffenschein gab das korrekte Ende der Ballerei bekannt und die restliche Munition befand sich wieder in den Kisten, dann kippte oft alles in sinnlosen Drill um, besonders bei Übungen für Rotärsche. Sehr beliebt für diese Fälle war nach diesen angespannten Stunden der „Atomschlag“. Das hieß, alle mussten in die Gummifrommse kriechen. Ein „Labsal“ bei schweinischer Hitze oder Arschkälte.

Allerdings fanden nach Abschluss von Schießübungen auf diesem alten kaiserlichen Schiessplatz solche sadistischen Spielchen nie satt, da sich der Aufenthalt sowieso durch eine Eigenart diese Anlage sehr in die Länge zog. Denn das Schießen musste ewig unterbrochen werden, weil hinter den drei Kilometer entfernten vor uns liegenden Hügeln Züge verkehrten. Dort befand sich die Bahnstrecke Halle - Eisleben.

\*

Nach einem sehr gründlichen Waffenreinigen in der Kaserne wurden Hippel und mir eröffnet, dass am folgenden Tag ein Umzug anstand. Glücklicherweise steckte man uns in die 1. Kompanie. Von Hippels dort ansässigen Kumpel erfuhren wir, dass nur der Dienst im 1. Zug als Daurbestrafung galt, wegen Leutnant Wagner, der als dienstgeilster Zugführer der VI. VP-Bereitschaft galt. Die Chance in seinem Zug zu landen, schien äußerst gering, Wagner nahm nur Soldaten, mit denen er renommieren konnte. Was für ihn sicher ein Problem darstellte, titulierte doch alle die 1. Kompanie im Bereitschaftsslang als "Schlampekompanie" - da fanden wir beide uns auf Anhieb gut aufgehoben. Hippel steckten sie in den 2. und mich in den 3. Zug.

Mein Zugführer, ein ganz frischer Unterleutnant, gerade von der Offiziersschule, jung, voller Ideale und nicht gerade begeistert von meiner Beurteilung aus dem Ausbildungszug, gab mir zu verstehen, wenn ich so einigermaßen seine Spielchen akzeptieren sollte, er mich in Ruhe lassen würde. Meinen Kommentar, "wird schon seinen sozialistischen Gang gehen", ließ er wortlos gelten.

Auf der neun Bude befanden sich zwei EKs. Elsmann, der ältere, war ein geistig etwas träger Bäurnbursche aus dem Unstrut-Tal, ewig im Stress, da er jeden Moment damit rechnete, von daheim die Mitteilung zu bekommen, dass er wieder mal Vater geworden sei und bei diesem Wurf rechneten die Ärzte wenigstens mit Zwillingen. Else, über dreißig, baute als Maurer ewig bei seinem Vater auf dem Hof Gebäude an, da er den Stall voller Gören sein eigen nannte. Ihm wurde eine Bibermentalität nachgesagt, da dieses Tierchen sein Haus auch mit dem Schwanz baut.

Franky, den anderen EK, schien überhaupt nichts zu interessieren. Als verwöhntes Söhnchen des

Generaldirektors einer Chemiebude im Bitterfelder Raum, konnte er sich das leisten.

Lauer und Ferdi, beide Vize-Eks, waren ruhige Patrone. Lauer, Berliner, der eine Lehre bei Siemens begann und gemeinsam mit seinen Brüdern bis zum Mauerbau Grenzgänger war, konnte damals seine Berufsausbildung nicht abschließen. So wurde er Rundfunkmechaniker in der Klitsche seines Vaters. Als 25-jähriger nannte er eine Datsche, ein kleines Segelboot auf dem Müggelsee und eine 350-er Java sein eigen, teilte sich zu guter Letzt mit dem älteren Bruder dessen Auto, war Hobby-musiker und spielte Trompete. Sein Lebenswandel stachelte bei Else permanent Sozialneid an, deshalb lagen beide ewig im Clinch.

Ferdi, strafversetzt nach Halle, kam aus Basdorf, bei „Ulbrichtshausen“\*(ugs. Scharf bewachte, riesige Wohnanlage der obersten Regierungsmitglieder in Wandlitz, nördlich von Ostberlin), diente dort in einer Sportkompanie. Durch sein Aussehen und Verhalten sorgte er im dortigen Garnisonstädtchen für reichlich Verwirrung. Seine unersättliche Gier nach reifen, bereits etwas abgehangenem fraulichen Fleisch stillte dieser Dandy bei den vernachlässigten Gattinnen seiner Vorgesetzten.

Vier Rotärsche komplettierten die Besatzung auf der Bude, darunter Schlampinger, Hippels Kumpel. Mit ihm freundete ich mich an, allerdings gerieten wir schon wenige Tage später heftig aneinander. Eigentlich wegen eines nichtigen Anlasses: Der Zensur nach dem samstäglichen Stubendurchgang, einer 1,1.

Mir ging dieser ewige "sozialistische Wettbewerb" wirklich sehr kühl an meinem verlängerten Rücken vorbei, schon im Ausbildungsmonat fand ich ihn mehr als kindisch, besser gesagt: idiotisch! Lieber eine ruhige Kugel schieben statt der ewigen Aufgeilerei, denn jene paar Ficksechser, die dabei raussprangen, waren es wirklich nicht wert. Außerdem wurde immer ein bestimmter Betrag in irgendeinen Solidaritätsfond gespendet, mit „freiwilligem Müssen“. Das fand ich ja nun als das aller Letzte, um meine Knete zu verplempern. Hinzu ewiges la, la in Form sozialistischer Seifenblasen mit Hammer und Sichel drauf. Man musste schon mächtig aufpassen, um nicht irgendwann mal an die sen Schnickschnack zu glauben. Der Stubendurchgang am Samstag galt als „wichtigster“ der Wochenbewertung und ausgerechnet Leutnant Wagner nahm ihn an jenem Tag ab. Alle Zugführer versuchten natürlich, ihrem Zug Vorteile zu verschaffen. Wagner machte dies so offensichtlich, dass er schon des Öfteren vom Kompaniechef gebremst wurde. Else überzeugte Schlampinger, dass es möglich schien eine Stube so sauber hinzubekommen, dass auch ein Wagner nichts finden würde und der Rotarsch ließ sich darauf ein. Beide schienen mit einem mächtigen Webfehler behaftet zu sein. Mein destruktiver Standpunkt führte bei ihnen zu überhöhtem Blutdruck, wobei Elsmann mir auch gleich noch Hiebe anbot.

Da von den Staren auch die Sauberkeit der Reviere mit zur Zensurengebung herangezogen wurde, kontrollierte Else uns ewig in seiner Funktion als Stubenältester, was mir der artig auf den Sack ging, dass ich mir ganz sicher war, er musste endlich von mir eine auf sein Maul bekommen. Für uns vier Rotärsche schleppte er 15 cm breite Bretter für die Betten an, baute sie vorne unter dem Laken ein uns spannte sie eigenhändig im rechten Winkel. Alle Spinde rückte man weg, damit es hinterher keine Schrammen auf dem gebohnerten Fußboden gab, hoben diese Bekloppten sie zurück in die ehemaligen Positionen. Zwischendurch registrierte ich etwas. Wobei mir Zweifel kamen ob dieses hier sich wirklich alles bei der Be-Po abspielte, nicht etwa in einer Zweigstelle der nur wenige Kilometer weiter befindlichen Geschlossenen Klapper von Nietleben.

Der EK schien durchzudrehen. Es begann damit, dass er anfang die nicht sichtbare, hintere Seite des unteren Verkleidungsbrettchen aller Spinde feucht abzuwischen, die Unterseite beider Fensterbretter putzte, Heizkörper und Rohre mit Wachs bearbeitete um sie anschließend zu polieren. Machte auch nicht halt vor den oberen Seiten der Gardinenbretter. Als Krönung fing er abschließend noch an, seine Stiefel mit Flaschen zu wienern. Ich war platt. Dies alles fand ich nicht normal. Gott sei Dank ging es nicht nur mir so.

Bis zu dem Kommando "Stubengang" durfte niemand auf die Bude, was zu Hudeleien führte mit dem Typ, der den Flur reinigte.

Else wollte vor Eintritt in die Bude, jedem Mann eigenhändig die Stiefelsohlen abwischen, bei den

anderen drei Rotärschen konnte er auch gewissen Erfolg verbuchen, allerdings kam es zwischen uns fast zu einer Schlägerei.

Schließlich platzte er alle, die es mit sich machen ließen und versuchte uns Piepern einzuschärfen, auf keinen Fall die Köpfe irgendwie während des Stubendurchgangs zu bewegen. Was dann geschah, ließ mich wieder am Verstand der Handelnden zweifeln, so fremd kam mir alles vor. Else scharwenzelte hündisch um den Leutnant herum. Bei jedem Lob, wurde dieser Wicht um Zentimeter größer. Als der Leutnant um einen Stuhl bat, bekam er ihn mit einer kriecherischen Gewandtheit von Else kredenzt. Wagner schaute sich die Schränke von oben an, fand absolut nichts, waren sie doch feucht abgewischt worden, der Besenschrank glänzte förmlich, alle Putzmittelflaschen wie Orgelpfeifen drapiert und der Scheuerlappen schien abgezirkelt auf dem Eimer hingehaucht worden. Mit jedem Lob der Mitkontrolleure wurde Wagners Gesichtsausdruck finsterer, er wollte unbedingt etwas finden und dies schien nicht so einfach.

Schließlich sammelten sich die ihn begleitenden Kapos und Offiziere zwecks Zensurenberatung. Einhellig kam deren Meinung, dieses Zimmer verdiene ein "Sehr gut". Ich versuchte, in den Gesichtern der Soldaten etwas zu lesen, soweit es mir möglich schien. Ferdi grinste abfällig, Franky sah teilnahmslos umher, Lauer musterte verächtlich den Stubenältesten, Schlampinger stand mit ausdruckslose Larve da, die beiden anderen Pieper mit stumpfsinnig Miene und Else strahlte den Leutnant an. Plötzlich verfärbte sich sein Gesicht, der Leutnant schien endlich fündig geworden zu sein. Mit falschem Flöt, Flöt, erkundigte er sich nach dem Besitzer eines bestimmten oberen Bettes. Was gab ihm aber dazu die Veranlassung? Natürlich - ihm fehlte das Keilkissen und es gehörte mir. Else nun aschfahl, schien sich nicht einholen zu können, wie konnte er das fehlende Kissen nur übersehen haben? Wagner zitierte mich zum Bett und befahl Stellung zu beziehen. Im ersten Moment baff, grinste ich in die Runde, besonders in die hassvererrte Larve von Else. Ferdi lächelte jetzt - nun mache was draus! Franky war einen Schritt nach vorn getretenen, beide Hände in den Hosentaschen vergraben und hatte sich interessiert zu uns gedreht. Schlampinger schien auch ganz schön wütend zu sein, Lauer glotzte voller Hass abwechselnd zum Leutnant und zum Stubenältesten. In den Augen der beiden Rotärsche Unverständnis, gepaart mit Neugier.

Mein Gott, was sollte ich darüber schon ablassen. In den Bruchteilen von Sekunden, in denen mir keine Eingebung kam, blubberte er ohne Punkt und Komma. Wenn ich ihn jetzt so weitermachen ließ gewann er totales Oberwasser und ich hatte auf ewig verschissen. Vor mir diese rot angelaufene kreischende Fresse. Ich war einfach perplex, wie sich dieser Dummdödel vor uns produzierte und das alles sollte auf meine Kosten gehen? Nee, nee! Grenzenloser Hass und Wut sind in solchen Situationen schlechte Ratgeber, aber was tun?

Da fiel mir ein Ratschlag meines Großvaters ein, „Jungchen, Hass beginnt dich irgendwann aufzufressen, zeige ihm deine Verachtung!“

Kurz stellte ich mir das unmöglichste vor. So wie er vor mir rumhampelte, schien es das Beste, ihm die Faust in seinen Magen zu rammen. Wenn er dann langsam gekrümmt wegkippen würde mit dem Knie in die fiese Schnauze rein, und beide flachen Hände gleichzeitig auf seine Lauscher knallen. In solchen Fällen, schließlich am Boden wälzend, ohne Deckung bot sich abschließend noch ein Nachhaken mit den Füßen in die Eier - es wäre eine Sache von noch nicht mal 3 Sekunden. In dieser Zeit könnte ihm keiner beistehen!

Aber ich käme danach bestimmt für 10 bis 12 Totensonntage nach Schwedt...

Nein!

Schließlich kam von ihm in solchen Fällen eine urkomische Komponente hinzu. Der Typ litt an einem „S“-Fehler schon beim Sprechen, der sich aber beim Schreien um ein vielfaches verstärkte, allerdings auch seine feuchte Aussprache.

Süffisant: „Also, ich verstehe beim besten Willen nicht, warum sie sich wegen dieses kleinen Kissens so aufspulen? Da kann man doch ganz vernünftig und ruhig nachfragen. Um was geht es denn nun?“ In jeder anderen Lebenslage hätte ich mit einem Spruch begonnen, vielleicht mit jenem: „Ey Mann, du könntest viel dicker sein, wenn du nicht immer so rumkreischen würdest!“

Glucks, tiefes Luftholen, schon eine Oktave tiefer, „Ich verlange von ihnen, daßß Sie mir sofort sagen, wo dießer Kopfkeiler ißt!“ In den ersten Wochen traute ich es mir noch nicht, ihn mit seinem „S“ nachzuäffen, deshalb erfolgte etwas recht belangloses.

„Das sehen sie doch! Weg, einfach weg!“

Glucks, pumpen wie ein Maikäfer, von mir kamen dazu besänftigende Handbewegungen und mit sanfter Stimme die Aufklärung über den Verbleib des Kissens. Da ich nur ganz flach pennen konnte, befand sich dieses Teil in meinem Mantel im Schrank. Was aber bei der stattgefundenen Schrankkontrolle gar nicht aufgefallen war.

Nun mindestens wieder eine Oktave höher. Mann, brüllte der Leutnant wieder los. Ich hätte durch mein mieses Verhalten die Zensur des Kollektivs herabgemindert, mit meiner bewussten Schlampigkeit. Denn in der DV steht eindeutig, dass zu jedem Bett ein Keilkissen gehört und ich dies schließlich gewusst haben musste. Ich zitterte vor Wut am ganzen Körper.

"Also Genossen Unterführer, auf Grund dieser schwerwiegenden Verfehlung dießeß Genossenß, die eindeutig daß Gesamtbild dießer Sstube auf eine nicht unerhebliche Weiße herabmindert, bin ich dafür, die Gesamtnote um 1/10 auf eine 1,1 herabzusetzen, sind Ssie damit einverstanden?"

Das Rudel nickten zustimmend und zu mir gewandt, "bauen Sie das Kißßen unverzüglich wieder ein, aber ein bißchen hurtig!" Wenn bei ihm: "ein bisschen hurtig" kam, war es ein Zeichen, dass man ihn gut heraus gelockt hatte.

Während die Vorgesetzten das Zimmer verließen, drehte Wagner sich noch grinsend um und ließ in den Raum hinein ab: "In einem Kollektiv müßßen alle an einem Sstrang ziehen, und mit Hilfe der Kollektiverziehung kann man daß schließlich auch jedem beibringen!"

Es reichte fürs erste, das war genug für mich, wie im Film liefen vergangene Minuten in meinem Hirn ab. Den ersten, der mich anmachen würde von den Soldaten, wollte ich alle machen, ich hoffte, dass es Else sei.

"Die-dieset dumme Schwein, die-dieser miese kleine Leutnant, die-dieset Rindviech! Wi-wißt Ihr überhaupt, wie der zur Truppe ka-kam? Dem haben sie angeboten, dass er unter der Bedingung seinen Facharbeiterabschluss bekommt, wenn er sich freiwillig zur Fahne meldet, die-dieset Arschloch! Det weeiß icke von einem, der mit ihm jelernt hat. Wagner hätte sich lieber weiter an Landmaschinen verjeñn sollen als an uns", zischte Lauer.

"Du verdammter Idiot, wegen dir sind wir sicher nicht beste Gruppe geworden, alles war umsonst", brüllte Schlampinger mich an.

"Was war für umsonst?"

"Das ganze Saubermachen und so..."

*Ruckartig kam in diesem Moment jene Zeit im "Walter Schneider Heim" in Stolberg vier Jahre retour, wieder hoch. Dort wurde auf Anweisung des Heimleiters auch Kollektiverziehung praktiziert. Er musste es ja wissen, als ehemaliger Fanfarenzugleiter bei der HJ und sein willigster Lakai Petersen, mein Erzieher. Der fuhr voll auf der Pisse seines Vaters Kahn. Man munkelte dass sein Alter längere Zeit als Kommunist im KZ verbrachte, so konnte er sich als sozialistischer Erzieher der ersten Stunde austoben.*

*Meinen Freund Gerd erwischte es damals.*

*Gerade aus der Stadt kommend, lief mir das Rudel um Petersen herum auf dem Heimgelände über den Weg. Gerd torkelte gestützt von zwei Jugendlichen umher, seine Augenränder leuchteten tiefblau, die Lippen aufgequollen und laufend rotzte er blutigen Schaum, eigentlich war es mehr ein vorsichtiges Sabbern. In diesem Augenblick trat der Heimleiter aus der Tür und sprach Gerd an, was denn geschehen sei.*

*"Ach, eigentlich nichts weiter, Gerd war nur zu blöd zum Laufen, deshalb ist er im Wald über eine Wurzel gestolpert", meinte der Erzieher.*

*"Mensch Gerd, du weißt doch, da muss man halt aufpassen! Ja, ja die Wurzeln im schönen Harzer Wald, die haben es so an sich!"*

*Dabei schaute Gerd ihn wie einen geprügelten Hund an. Ich konnte mir vorstellen, was in ihm abließ. Schließlich wurde die Genehmigung für das "Wurzelstolpern" persönlich vom Heimleiter eingeholt. Der Erzieher passte dabei nur auf, dass niemand den "Stolperer" lebensgefährlich verletzte und manchmal hielt der Erzieher bei den ersten Schlägen den Delinquenten noch fest. Im Fall von Gerd gab er auch Obacht, dass die Tortour ohne seine Brille stattfand. Das Opfer stellte man dabei mit dem Rücken gegen einen etwas stämmigen Baum, fixierte ihn, indem man seine Arme mit voller Kraft nach hinten zog. Stärkere und renitentere wurden zum Hinknien gezwungen und abging die Lucie, rein in die Weichteile.*

*Während der Heimleiter seine Frotzeleien abließ, grienten alle Beteiligten in der Runde.*

*In den darauffolgenden Wochen nahmen Gerd und ich uns sämtliche Beteiligten einzeln vor. Petersen tranken wir Teile der Flachmänner aus seinem Schreibtisch weg und füllten immer wieder mit Pisse auf. Im Knöseltabak fanden sich zeitweise auch Reste von Körperflüssigkeit, ebenso zerkleinerte Fingernägel wieder.*

Ich wollte vorbeugen, zumindest etwas in der Hand halten, schielte in Richtung Schrankoberteil.

"Was, du willst so unfair sein und gegen Fäuste mit dem Spaten vorgehen?"

"Was ihr unter Fairness versteht, gibt es bei mir nicht. Ich verteidige mich wie es mir passt und wenn es sein muss auch mit einem Spaten!"

Schlampinger und Else kamen auf mich zu. Da trat Ferdi zwischen uns, "nicht zwei gegen einen!"

Else ließ Schlampinger den Vortritt, "das sollen doch die Pieper unter sich ausmachen!"

"Alter, ich warne dich!"

Im selben Augenblick bekam ich vom Schlampinger eine gelangt, während er zurücksetzte, war ich mit einem Satz am Spind, riss den Feldspaten von oben runter und ehe er sich versah, krachte beim zweiten Annäherungsversuch die breite Seite seitlich an seinen Schädel. Er schrie auf und hielt sich mit seinen Händen den Kopf. Was dann so geschah, war für mich nicht mehr nachvollziehbar. Ich fuchtelte mit dem Spaten rum und trat wie ein Irrer auf den mittlerweile am Boden Liegenden ein. Als sich Schlampinger nicht mehr bewegte, schmiss ich den Spaten weg und knallte mich auf mein Bett. Mir standen Tränen in den Augen. Lauer redete beruhigend auf mich ein.

Nur einmal sprang ich von meinem Bett, als ich die Stimme von Elsmann vernahm: "Nur damit du Bescheid weißt, als nächster erwischt es dich, du gehirnamputierter Bauernlümmel. Leute, ich will von diesem Arschkeks kein Wort mehr an mich gerichtet hören, sonst raste ich aus! Ich lasse mich doch nicht von so einem dämlichen Kuhjungen anmachen!"

\*

Langsam kehrte in mir Ruhe ein, außerdem lockte heute der erste Ausgang ohne Amme.

Ich ließ sogar die anschließenden Kontrollen vor dem Ausgang ohne Regung mit mir veranstalten, obwohl sie mir sehr auf den Keks gingen. An meine Uniform mussten die neun Schulterstücke wieder ran, in die Mütze der Metallring rein und das ganze wie einen Sattel gespannt werden. Eine Nähnadel mit Faden kam hinter das Schweißband, Verbandspäckchen, gesäubertes Kamm, eine Packung Gummihirsche hieß es vorzuzeigen, ebenso zwei saubere Taschentücher und mindestens 5 Mark. Einzige Kragenbinde und Fingernägel wurden nicht beanstandet.

Dann stand ich das erste Mal vor der Kaserne und wusste eigentlich nichts rechtes mit mir anzufangen. Am peinlichsten war mir die grüne Uniform. Also Mützenschirm bis auf die Nase, Kopf runter und zur Straßenbahnhaltestelle.

Unterwegs schloss ich mich bekannten Gesichtern aus meiner Kompanie an, einige wollten gleich ins PK\*(Promenaden Kaffee am Hansaring. An diesem Laden war eigentlich alles Scheiße, das Bier, die abgefuckten Käthen, zu vorgerückter Stunde gab es gepanschten Schnaps und mindestens eine Schlägerei am Abend), was aber wegen der nachmittäglichen Zeit verworfen wurde. Andere wollten nur so rum-

gammeln. Zu viert machten wir uns schließlich zur "Goldenen Rose" auf, endlich mal etwas Vernünftiges spachteln. In der Rose angekommen, war mein erster Weg auf die Toilette, um die alten Schulterstücke wieder anzubringen.

Als ich zurückkehrte, waren meine Leute verschwunden, sie warteten draußen auf mich, da der Kellner zu verstehen gab, dass es nur reservierte Plätze gab - dabei war die Kneipe fast leer. Es ging darum, die wollten verständlicherweise einfach keine Soldaten in ihrem Restaurant haben. Es wäre eine Gaststätte mit gutbürgerlichem Mittagstisch und keine Kaschemme, wo sich Leute vollaufen lassen konnten. Außerdem würden angetrunkene Soldaten sehr oft Gäste belästigen. Dem Oberkellner gab ich zu verstehen, dass wir ausschließlich zum Essen hierher gekommen waren, da die gute Küche sehr bekannt sei und ich früher oft mit meiner Taufpatin, einer stadtbekanntem Schreibwarenhändlerin hier speiste. Eierkopp von Servierfläz, was so dämliches Gesülze ausmachte. Aber niemals vorher hatte ich hier etwas gemümmelt, lediglich meine Großeltern schwärmten seit vielen Jahrzehnten schon von dieser Speisegaststätte.

Wir gabelten, uns entsprechend des gediegenen Ambientes würdig zu verhaltenen. Auf diesen Schwur hin ließ er sich erweichen. Später kam ich immer wieder ohne irgendwelche Probleme dort rein.

Nach dem Essen nahmen wir einen Stellungswechsel vor, Richtung "Weißen Mohr", in der Nähe von Burg Giebichenstein. Da hockten immer einige Bräute der Kunsthochschule und die vom IfL\*(Institut für Lehrerbildung - ugs. Institut für Liebe), also Kunst- und Lehrerstudentinnen. Wie wir aber sehr schnell mitbekamen, waren das aber keine Bräute für die Schnelle und in der Bullenuniform war es sowieso witzlos. Es war zum Kotzen, da hing man da rum, mit Stangenfieber und sonst tat sich nichts, also doch in eine Nahkampfdiele.

Am ersten Abend gleich in das "Promenaden Kaffee" wollten wir auch nicht, das war das letzte sozusagen. Nachdem wir in verschiedenen Kneipen auf dem Weg in das "Halloren Cafe" eingekehrt waren, erreichten wir schon fast abgefüllt besagtes Etablissement. Folglich wollte man uns nicht mehr reinlassen. Lange hielten wir es dort auch nicht aus, zu so später Stunde hing noch nicht mal ein Mädelsolo rum, drinnen herrschte eine sehr gespannte Atmosphäre, denn die Jungs von der Asche befanden sich in der Überzahl. Außerdem brannte die Luft, da fehlte nur eine Kleinigkeit und die schönste Massenschlägerei würde beginnen.

Mir reichte es und begab mich in Richtung Kaserne, um dort in der Nähe noch den Schlummertrunk einzupfeifen.

Schließlich im Bett, war ich sauer auf mich und die gesamte Situation, denn die vorangegangenen Stunden konnten nur unter Ulk verbucht werden. Mit wirren Gedanken an die noch folgenden 17 Monate dämmerte ich sehr unruhig weg, gepeinigt von schwülstigen Träumen. Pennte erst durch, nachdem ich mir, frei nach der Devise: "Es lebe die Onanie, sie stärkt das Hemd und schwächt die Knie" auf dem Lokus einen von der Palme gewedelt hatte...

\*

Wegen des beginnenden Nahostkrieges gab es prompt Ausgangs- und Urlaubssperre. Außerdem zogen die Stare aus aktuellem Anlass den Politunterricht für Juni vor. Dies war an zwei Tagen wieder ein einziger Kampf gegen nicht enden wollende Müdigkeitsattacken. Dabei genügten mir die beiden Tage vom vergangenen Monat eigentlich für den Rest der kommenden Zeit. Damals ging es um den Sinn des Soldatenseins, diesmal um die Globalstrategie der USA unter der besonderen Betrachtung des Nahostkrieges.

Die Rotlichtbestrahlung begann am 8.Juni, als Benno Ohnesorg unter Anteilnahme Tausender Studenten von Berlin nach Hannover überführt wurde, "Westberlin erlebte den wirklichen Notstand während der gesetzliche noch vorbereitet wird..."

Lauer zischte mir während der Ausführungen des Kapos zu: "Ohnesorg det dumme Schwein, schließlich sind wir doch alle Deutsche, der könnte noch leben. Warum ist er nicht hier rüber gekommen? Icke wär' jerne an seiner Stelle in den Westen jejangen."

Schlag auf Schlag gings weiter, damit wir nicht aus der Übung kamen. Gleich anschließend eine

Protestresolution gegen den Krieg Israels verlesen und unterschrieben. Die letzte Unterschrift gab ich erst vor einer Woche gegen die „Monarcho-Faschistische Diktatur“ in Griechenland. Vielleicht sollte man sich einen Stempel anschaffen?

Auch auf unserer Bude quatschten alle über die außenpolitische Situation. Volkes Stimme hörte sich dabei etwas anders an als die offizielle Meinung des Politunterrichtes. Man zog gleichzeitig Parallelen zur Kubakrise 62. Da dürfte der Wehrdienst auch etwas länger. Deshalb kam bei den EKs mächtig Unruhe auf, besonders bei Else, da der Entbindungstermin seiner Frau nahte. Da gab es schließlich pro Ableger einen Tag Sonderurlaub, den sie „nachträglich“ sicher nicht mehr genehmigen würden.

"Scheiß Pack da unten! Ich glaube gar nicht, dass bei Adolf so viele von denen umgebracht worden sind. Wo sollen schließlich die ganzen Massen wieder herkommen, die jetzt dort Krieg führen?"

"Die sind auferstanden, wie damals bei Christus, da hat es ja auch geklappt."

"Hört bloß mit dem Gesülze auf. Ist doch ganz gut, dass die Moskauhörigen Araber mal einen auf den Dätz\*(ugs. Kopf) bekommen, ist schließlich egal von wem."

Aus dieser Art von Diskussionen hielt ich mich total raus. Schließlich wusste man nie ob es sich um die persönlichen Meinungen der Leute handelte. Es konnten ebenso Provokationen sein, die im Auftrag des V-Nullers\*(eigentlich V0-Offizier - Verbindungsoffizier vom Stab zur Bezirksbehörde der Stasi) oder Politniks unters Volk gestreut wurden, um die Stimmung der Soldaten zu testen. Vermutlich befand sich mindestens ein Zinker auf jeder Bude.

*Nach Akteneinsicht in der Gauck-Behörde kam zu Tage, dass in meinem letzten Diensthalbjahr sich vier IM's auf meiner Stube labten, bei einer Besatzung von insgesamt acht Wehrpflichtigen. Diese Meinungsforscher waren nicht etwa Linientreu, dies wäre zu auffällig gewesen. Meistens handelte es sich um Leute, die nach kleinen Dienstvergehen erpresst wurden. Später erfuhr ich von einem Typen, wie sie versuchten, ihn umzupolen. Er litt unter Platzangst verbunden mit panischem Bammel Arrest zu kommen. Außerdem war mir die Vorgehensweise der Genossen von "VEB Horch & Greif" bestens bekannt, denn dies habe ich ein Jahr zuvor, während meiner Lehrzeit zu spüren bekommen. Was dazu führte, dass ich die Ausbildung sofort nach meinem 18. Geburtstag vorzeitig abbrach, um mich den Zugriffen dieser Leute zu entziehen und deshalb auch jedem erzählte, was man mit mir versuchte anzustellen.*

\*

Wegen des Sechs Tage Krieges (Er ist ja als „STK“ in die Annalen eingegangen, scheinbar trauten sich die Israelis damals nicht, ihn Blitzkrieg zu nennen.) war auch ich mächtig sauer. Schließlich ließen sich die Amis in ihrem Kampf gegen Vietnam militärisch gesehen in ein Abenteuer unbekanntes Ausmaßes ein, was Gott sei Dank etwas weiter weg ablief. Nun begann es aber am Rande von Europa zu brennen. Da erfassten mich schon mulmige Anwandlungen. Schließlich handelte es sich dabei um einen Stellvertreterkrieg wie er im Buche stand und die DDR als Musterschüler der Russen blieb dann nicht außen vor.

Bei näherer Betrachtungsweise war mir dieser Krieg eigentlich scheißegal, solange er mich nicht unmittelbar betraf. Mir stank nur, dass ich den Tag Sonderurlaub nicht nehmen konnte. Ich brauchte unbedingt mein Radio. Langsam wurde ich immer aggressiver wegen des ewigen Zonenschieß, den sie Kübelweise über uns ausgekippten. Da half es auch nicht, dass mit einer angespitzten Speiche immer wieder der Zimmerlautsprecher dran glauben musste. Manches klang utopisch, was Urlauber für Informationen von zu Hause mitbrachten, denn die Welt der Popmusik schien zu explodieren. Rasant enterten immer neuere und verrücktere Bands die Bühnen in England und den USA. ngläublich schien auch das Ausmaß jener Vielfalt von Interpretationen und was die STONES veranstalteten...

An den kommenden Wochenenden nach der Urlaubssperre war auch nicht an Sonderurlaub zu denken, da erst die Verheirateten nach Hause durften. Warum die in staatlich sanktionierter Zweierbeziehung lebenden bevorzugt wurden, ging mir nicht so recht in den Kopf. Sicher, um zu Hause wei-



tere Kinder anzurühren.

- Wie hieß jener glorreiche Spruch, schon unter dem seligen Kaiser: *Ficken ist des Mannes Pflicht, damit der Staat Soldaten kriecht!*

Belanglos ging auch der Rest des Junis zu Ende, bis auf eine Nerverei. Man sperrt an zwei Abenden alle in der Kompanie habhaft werdenden mit einer Aufsicht im Fernsehraum ein. „Brennende Ruhr“ flimmerte über diese kleine Mattscheibe, jener ätzende Defa-Ostern, in dem die „Kulturschaffenden“ aber auch kein Klischee vergaßen.

Da am ersten Sonntag im Juli Volkswahlen stattfinden sollten, vergaßen die Verantwortlichen nicht, uns selbstverständlich auf diesen „großen Tag“ gebührend vorzubereiten und zwar mit täglichen „Zeitungsschauen“.

\*

1. Juli - "Tag der Deutschen Volkspolizei". Morgens weckten uns die *Wachsmänner*, das Große Musikchor der BdVP\*(Bezirksbehörde der Volkspolizei) Halle unter der Leitung von Major Wachsmann. Sie ließen ihre musischen Ergüsse ab, während der Trupp ewig um den Explatz marschierte. Dieser Krach ließ mich ruckartig wach werden, dabei gleich der Gedanke: heute gibt es auch wieder besseres Essen. Das fing mit dem Frühstück an, nicht ganz so trockenen Kuchen wie sonst und Muckefuck, durch den irgendjemand zu solchen Anlässen immer ein paar Kaffeebohnen schoss.

Anschließend Antreten auf dem Exerzierplatz mit allem möglichen Trallala, Belobigungen, Auszeichnungen und Beförderungen. Das Ende war abzusehen, als die Kapelle den *Trümmerwalzer*, die Nationalhymne intonierte: "Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zu gewandt..."

Mehrere Schulklassen ließ man abschließend auf uns los. Fast jeder Soldat bekam von einem Kind einen Blumenstrauß, dann war bis 19 Uhr Kultur und Freizeit angesagt.

Zu besagter Zeit hieß es auf dem Flur antreten, dort gab es die letzte Salbung für die morgige Wahl: „Heute schmieden wir das Glück von morgen - wählt die Kandidaten der Nationalen Front. Gemeinsam vorwärts zum Wohle des Volkes, zur Ehre unserer Republik..."

- Nein, dieses Gesülze! Es tat weh!

Aus *feierlichem Anlass* wurde auch gleich noch etwas nachgeschoben, die "Masseninitiative zum 50. Jahrestag der siegreichen sozialistischen Oktoberrevolution" angekündigt, verbunden mit Einzel- und diversen Kollektivverpflichtungen. Anschließend hieß es für mich, beim Kompaniechef auf der Matte zu stehen. Die Ehre einer Privataudienz wurde mir zuteil wegen meiner Wahlverweigerung, auch er bekam mich an jenem Abend nicht rum.

Am Wahlsonntag wurde um 5 Uhr geweckt. 6 Uhr öffnete das Wahllokal im Stab und die Kompanie verpflichtete sich, Punkt 7 Uhr eine hundertprozentige Wahlbeteiligung zu Gunsten der Kandidaten der Nationalen Front zu melden. Dies war nicht so einfach, da ich immer noch keine Anstalten machte, an der Wahl teilzunehmen.

Frühspott fiel an jenem Sonntag aus, allerdings fabrizierten die Wachsmänner auf dem Explatz schon wieder unbeschreiblichen Krach - Die armen Schweine in den umliegenden Plattenbauten taten mir wieder leid - und ich wollte im Bett liegen bleiben, denn meinen Standpunkt wollte ich unter keinen Umständen ändern. Unser Zugführer weckte mich persönlich und sehr freundlich. Auch wenn ich nicht zur Wahl gehen würde, was mir natürlich frei stand, schließlich leben wir nicht in irgendeiner Demokratie, sondern in einer sozialistischen, müsste ich aufstehen und mit der Kompanie zum Essen marschieren. Essenfassen wäre ein militärischer Befehl und in der entsprechenden DV geregelt, deshalb hieß es aufstehen, um eventuell anstehender disziplinarischen Konsequenzen wegen Befehlsverweigerung aus dem Weg zu gehen.

"Mann, du bist een absolut dummet Schwein, det kannste mir globen. Meenste mir jefällt der Zirkus hier? Wat für mich zählt, det is nur die Zeit hier, und die will icke ruhig rumkriegen, wegen det schieß Kreuzchen auf dem Wahlzettel brech icke mir aba keen Zacken aus de Krone, det kannste mir globen. Det is mir och klar, wenn Wahlen wirklich wat ändern würden, denn jeb et die jarnich mehr. Det enzje, wat du dir einhandelst, det sin jede Menge Minuspunkte. Wat soll et, icke bin schließlich nich Dein Vatta, mach wat Du denkst. Een Zeichen von Stärke is det, wat du machst, für

mich nich!", kam von Lauer, kurz nach dem Spruch vom Unterleutnant.

Es mochte ja alles stimmen, aber egal wie, ich wollte mein Ding durchziehen. Während des Essens quatschten mich ein paar Leute an, die meinten, es wäre stark, was da von mir kam, aber ihnen fehlte dazu der Mut. Dafür konnte ich mir aber auch was kaufen!

Wieder im Kompaniebereich angekommen - ich Idiot, statt in der XII. Bereitschaft unterzutauchen - nahm mich sofort der Spieß in Empfang, der Ko-Chef kam hinzu, der Polinik, mein Zugführer, ein mir unbekannter schweigsamer Offizier, der nach meiner Frage als ein Genosse der Wahlkommission der BdVP vorgestellt wurde. Die konnten mir ja viel erzählen, von wegen *Wahlkommission*. Wie freundlich und zuvorkommend die Genossen sich gebärdeten. Sie schnurrten wie kleine Kätzchen, Genosse hier, Genosse dort, aber ich saß da und tat das einzig richtige, äußerte mich zu all dem mit keinem Wort. Wurde ein Vorgesetzter mal etwas lauter, sprang sofort der nächste ein, der weiter Süßholz, aber mit der Kettensäge raspelte. Und dieses Theater galt nur mir, dem kleinen Pickel am Arsch des Sozialismus. Mir wurde in diesem Moment bewusst, „in der Sozialistischen Gesellschaft zählte manchmal doch das Individuum. Wer dies nicht verstand, der verbreitete Rias-Enten.“ Sie wollten mir doch allen ernstes einreden, dass ich als Einzelperson gefragt war. Es konnte nicht sein, was nicht sein darf. Sie brauchten mich für ihre Pluspunkte, die sie in ihren Wehrstammbüchern sammelten. Wenn ich nicht zur Wahl ging, hatten schließlich ihre pädagogischen Purzelbäume nicht gefruchtet.

Irgendwann erhob ich mich demonstrativ gähnend und wollte wissen, ob ich den Raum verlassen könnte, was sie mir zustanden. Noch während ich die Tür schloss, fiel der *sympathische*, ruhige Genosse über den Zugführer her. Auf meiner Bude empfing mich Schweigen. Es befanden sich etliche Leute mehr als sonst dort, nur Lauer machte eine Geste, die ich interpretierte, „na, haste det Scheiß Kreuzchen gemacht?“

Nur schnell weg, rüber zur Maus in die XII., musste aber feststellen, dass ich den Kompaniebereich nicht verlassen durfte. Von wem dieser Befehl kam, dazu wollte der UvD sich nicht äußern.

"Anwärter Simmer zum Zugführer!"

Machte dort Männchen und leierte meinen Salm runter, der Unterleutnant winkte ab, "setzen sie sich!" Er nahm einen, mir sehr bekannten Wisch in der Hand, meinen Uraubsantrag für das kommende Wochenende, der schon ablehnend beschieden worden war.

"Ich habe hier Ihren Urlaubsantrag in der Hand. Sie wollten nächstes Wochenende nach Hause, mmh. Eigentlich war er schon abgelehnt, nach nochmaliger Beratung mit der Kompanieführung sind wir zu dem Entschluss gekommen, unter gewissen Voraussetzungen den Urlaub doch zu genehmigen."

Pause.

"Was sagen sie dazu?"

Pause.

"Äußern sie sich bitte, Genosse!"

"Gehe ich recht in der Annahme, dass sie mir einen Kuhhandel vorschlagen wollen?"

Seine Stimme hob sich etwas dabei, "so würde ich es nicht nennen."

Warum war er so vorsichtig? Gab es einen Draht zum Ko-Chefzimmer? War es seine erste wahre Auseinandersetzung, eine Bewährungsprobe für ihn, und unser Gespräch wurde abgehört?

*Auch das kannte ich bereits aus meiner Lehrzeit.*

*Damals sah die Sache etwas anders aus, die Stasi wollte mich erpressen. Da ich nicht darauf einging, wurde ein klärendes Gespräch im Beisein meiner „Mutter“ anberaumt. Da belegten mich auch die ganzen Stare, die Chefs der theoretischen sowie der praktischen Ausbildung. Dabei kam heraus, dass die Zusage meiner „Mutter“ schon vorlag, wenn dieses Gespräch nicht fruchten sollte, sie mit der Einweisung in einen Jugendwerkhof einverstanden wäre, das knallte. Erst mal baff, kam es meinerseits etwas diplomatischer und gelobte Besserung unter der Bedingung, dass ich aber auf keinen Fall Spitzelaufträge annehmen würde.*

*Alle Anwesenden empörten sich über das eben von mir Abgelassene, von wegen Jugendliche wer-*

den zu Spitzeldiensten herangezogen. Ich hätte die Leute umbringen können! Da saß einer in ihrer Runde, auch so ein ruhiger, wo jeder auf der Werft wusste, welche Nummer er beim Stasi spielte und mir unterstellten sie eine Lüge. Ich hätte zum Rocker werden können! War außer mir. Mit meiner „Mutter“ sollte ich mich separat im Nachbarzimmer aussprechen. Jener Raum verfügte über eine lederverkleidete schalldichte Tür.

"Mein Junge..." legte die Alte los, ich ließ sie aber nicht zu Wort kommen, blubberte sofort los, "nur damit du Bescheid weißt, wenn du mir nicht abnimmst, dass hier Jugendliche vom Stasi erpresst und zu Spitzeldiensten herangezogen werden, dann tust du mir leid!"

"Mein Junge, so etwas haben wir doch überhaupt nicht nötig in unserem Staat..."

"Halte deinen Mund! Unserem Staat! Dein Staat und der von den Frommsen, die da draußen sitzen..."

"Junge, wie redest du über die Genossen? Wir geben uns solche Mühe mit einem so schwierigen Jugendlichen wie dir..."

"Halt deine Schnauze! Mühe gebe! Dass ich nicht lache! Einen Russenknecht wollt ihr aus mir machen. Aber da spiele ich nicht mit. Schau sie dir an, deine Genossen, der Röver da draußen, dieses Schwein, will mich in den Knast bringen wegen Verherrlichung des Faschismus..."

"Junge, überlege dir, was du da sagst..."

"Ich habe keine Angst, es sind im Prinzip dieselben Arschlöcher."

Da mir bekannt war, dass es ihr wehtat, wenn ich von "ihrem Vater" sprach, nicht von Opa, den ich sehr mochte.

"... die selben, die seinerzeit dafür sorgten, dass dein Vater drei Jahre zur „Kur nach Bad Plötzen-see“\*(So nannte mein Großvater manchmal seinen Aufenthalt in dem Berliner Zuchthaus.) kam, diese philosophischen Renegaten. Der Röver, das Schwein, war bei Adolf auf der Napola und wollte als Elite-HJler noch fünf nach zwölf weiterhin die Amis mit Panzerfäusten aufhalten. Heute ist er PG und Instrukteur für Kultur und Sport und dieses Mistvieh will mich einlochen lassen, das ist ein grausamer Scherz. Und auf deren Seite hängst du und meinst, wer weiß was für mich zu tun, wenn du in einer Front mit diesen Leuten stehst. Ich verachte dich!"

"Junge, mein Junge, versündige dich nicht!"

"Sei still, geh raus zu deinen roten Pharisäern. Ihr könnt mich alle mal am Arsch lecken!"

Heulend vor unbändiger Wut begann ich noch eine Zigarette zu rauchen, und jedes Mal, wenn die Alte etwas sagen wollte, brüllte ich sie augenblicklich an, Ruhe zu geben.

Nach kurzer Zeit wurden wir zurückgerufen, zum Entsetzen der Anwesenden rauchte ich dort weiter.

Meine "Mutter" nahm wieder im Tribunal Platz und begann hemmungslos zu heulen.

Der Stasityp fand als erster die Sprache wieder: "Wie wir uns überzeugen konnten, hat die Mühe, die wir uns auch vorhin noch mit ihnen gaben, absolut nicht gefruchtet."

Daraufhin gab er ein Zeichen zu der anwesenden Sekretärin. Die ließ ein Plattengerät anlaufen, wo sie das gesamte Gespräch mit meiner „Mutter“ im Nachbarraum mitgeschnitten hatten. Sie hielt krampfhaft die Hände vors Gesicht und schluchzte wie ein weidwundes Tier. Auf was hatte sich dieses Miststück da eingelassen, dies war zu viel.

Ich schrie sie an: "Hast du das gewusst, sag mir, hast du das gewusst?"

Sie nickte geistesabwesend.

"Du willst meine Mutter sein? Dabei steckst du mit diesen Schweinen unter einer Decke, ich könnte kotzen!", spuckte dabei in ihre Richtung. Sie zuckte zusammen. Dann verließ ich den Raum. Während meines Abganges im Flur, vernahm ich noch öfters meinen Namen - etwas kläglicher - meinen Vornamen. Ich verließ das Werftgelände, schmiss dem VoPo der Torwache meinen Betriebsausweis vor die Füße, als er fragte, was das solle, gab ich nur zurück, "noch ein Ton und ich hau dir eine in die Fresse!" Aus irgendeinem Grund hat man mich dann doch nicht eingebuchtet.

Von da an lebte ich in ständiger Angst, auch deshalb, weil keiner jemals auf dieses Gespräch zurückkam, außer an jenem Tag als ich kündigte.

- Aus meiner Stasiakte ging nach über 25 Jahren hervor, dass „Jugendhilfe-Heimerziehung“ in Rostock, der beantragten Einweisung in einen Werkhof deshalb eine Absage erteilte, da sie mich ein halbes Jahr später, bei Erreichen meines 18-ten Geburtstages, sowieso entlassen mussten.

"Also, um es kurz zu machen, ich kann ihnen sehr entgegenkommen! Monatlich steht ihnen schließlich ein Tag Urlaub zu. Dieser Urlaub sollte in der Regel zwar zusammenhängend genommen werden, wegen des Erholungswertes! Es sind aber auch Ausnahmereglungen möglich, außerdem verfügen sie noch über einen Tag Sonderurlaub. Sie könnten das nächste Wochenende zu Hause verbringen, von Freitag nach Dienstschluss bis Montag zu Dienstbeginn."

Dieses Schwein, das hätte ich ihm nie zugetraut!

„Tja, was wäre aber mein Part an diesem Spiel?“

"Nennen sie es kein Spiel. Ich möchte mit ihnen auskommen und sie doch auch mit mir. Aber darüber haben wir schon mal gesprochen. Ich möchte von ihnen nur, dass sie *ihrer Pflicht als Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik* nachkommen und zur Wahl gehen. Mehr kann ich ihnen absolut nicht entgegenkommen. Wie wollen sie sich entscheiden?"

"Ich weiß nicht so recht, ich werde es mir noch mal durch den Kopf gehen lassen. Wer gibt mir die Garantie, dass es ein sauberes Geschäft wird?"

"Ich habe ihnen schon einmal gesagt, sie sollen die ganze Angelegenheit nicht Geschäft nennen! Sie müssen sich schon jetzt hier und gleich entscheiden. Dass sie in Urlaub gehen können, dafür gebe ich ihnen mein Wort als *O f f i z i e r*!"

"Nee, nee, ich bin ein misstrauischer Mensch, ich weiß nicht, was ein Offizierehrenwort wert ist, geben sie mir ihr Indianerehrenwort!"

Er schaute total verblüfft drein, fing an zu grinsen, kam hinter seinem Schreibtisch vor und gab mir seine Hand.

"Wie es zu ihrem Sinneswandel kam, brauchen sie ja nicht jedem auf die Nase zu binden!"

Er begab sich zum Kompaniechef Meldung machen und anschließend mit mir in den Stab, dort wurden wir schon erwartet. Man übergab mir meinen Dienstausweis und ich reihte mich in die Schlange der Wartenden ein. Der Wahlvorgang dürfte für die meisten nicht länger als einige Sekunden, der Dienstausweis wurde mit der Liste verglichen, sie bekamen einen Stimmzettel, falteten ihn zusammen und steckten ihn in die Urne.

Dies brachte mich auf wie ein HB-Männchen und prompt vergaß ich meine guten Vorsätze - außerdem handelte es dabei um meine erste „Wahl“.

Schon beim Reingehen bemerkte ich, dass es keine Wahlkabine gab. Allerdings stand nicht weit weg von der Urne ein Tischchen mit einer Schreibunterlage, welches sicher die Kabine ersetzen sollte, dorthin begab ich mich.

Scheiß drauf, Urlaub hin, Urlaub her! Wenn ich dieses merkwürdige Wahlspielchen schon mitmachen „musste“, dann sollten auch Anteile von mir dabei sein und begann, jeden einzelnen Kandidaten durchzustreichen. Dies musste sein, da ein Kreuz quer drüber nur den Wahlschein ungültig machte und ein ungültiger Schein war automatisch eine Ja-Stimme.

Es war schon merkwürdig, jeder tat geschäftig, aber alle beobachteten mich ganz unauffällig.

Trotz meiner Nein-Stimme - sicher der einzigen in der Garnison - wurde die Wahl eine 100 %ige Wahlaussage für die Kandidaten der Nationalen Front, wie der Kompaniechef bekannt gab. Am nächsten Tag gaben die Medien folgende Zahlen bekannt: Wahlbeteiligung 98,82 - ungültige Stimmen 0,02%, Stimmen gegen den Wahlvorschlag der Nationalen Front 0,07%.

Ob man mir trotzdem meinen Urlaub genehmigen würde?

Ich hatte gehofft, wenn sie mich schon zur Wache einteilten, den Joker mit der Bezirksbehörde zu ziehen, wurde aber zur Objektwache eingeteilt. BdVP-Wache wäre in so fern von Nutzen gewesen, da man bereits Freitagmittags abdusen konnte. So weit ging ihre Liebe dann wohl doch nicht. Als Trostpflaster blieb mir der beliebte Posten 3, südlich des Objektes. Der Postenweg führte parallel zu einer Straße und da gab es zumindest tagsüber etwas zu sehen.

In jener Nacht kam fast niemand zum Schlafen, da ewig neue Nachrichten diskutiert wurden, da ein paar Stunden vorher die Meldung kam, dass ein Doppelstockzug der Reichsbahn in der Nähe von Magdeburg in einen Tanklastzug mit 15.000 Liter Benzin gerast sei. Da es sich um einen Kinderferienzug handelte, forderte das Unglück fast 80 Tote, über die Hälfte Kinder.

- In der Kompanie machten sich natürlich viele einen Kopf, wieso ich nun doch in Urlaub durfte, obwohl man ihn doch vorher nicht genehmigte, dann auch noch bis zum montäglichen Dienstbeginn.

Über den Kuhhandel mit dem Zugführer hing weiterhin der Mantel des Schweigens.

\*

Unentwegt malte ich aus, was ich in der kurzen Zeit alles anstellen wollte, besonders mit Karin. Da wir nicht in ganz richtiger Trennung verharrten, schien der GV sicher auch geklärt, hoffentlich hatte sie nicht Kommunisten im Busch...

Wie ich das mit meinen Freunden auf eine Reihe kriegen sollte, war mir noch nicht ganz klar. Meine Pläne wurden ewig umgeschmissen, letztendlich kam es wieder ganz anders.

Dem Waffenschein gefiel mein gereinigtes Wäffchen ein paar Mal nicht. Da der Spieß mit Vorliebe Urlauber selber unter die Lupe nahm und ich nicht zu seinen Freunden zählte, dauerte seine Kontrolle auch etwas länger. Der 18 Uhr-Zug nach Sangerhausen waren schon lange abgeschminkt. Langsam wurde es auch fraglich, ob ich überhaupt nach 22 Uhr schon dort sein könnte. Eine unbeschreibliche Wut machte sich im Bauch breit, es war zum sich selbst besteigen. Als mir auf dem Bahnhof auch noch Fips über den Weg lief, war klar, dass meine gesamte Planung durcheinander kam. Erst mal mit Fips in die SB und ein paar Seichen einpfeifen. Da er außerdem wieder gut vorgesorgt hatte, brauchten wir uns nicht lange in dieser versifften Bahnhofskneipe aufhalten, der Zug kam außerdem bald. Während der Fahrt schafften wir es nicht, seine Reserven zu killen.

In Sangerhausen angekommen, beschlossen wir den Heimweg durch die Mitropa - Kneipe anzutreten. Sicher würde es mächtiges Hallo geben, wenn wir dort erschienen, natürlich fehlte auch Meue nicht.

Da es sich um den ersten Urlaub nach zwei Dienstmonaten handelte und die Zivilklamotten zu Hause bleiben mussten, waren wir schon im Zug in diesen Zwirn gestiegen. Meue äußerte den Wunsch, mal als Bulle rumlaufen zu dürfen. Ehe ich etwas erwidern konnte, kramte er Uniformjacke und Mützchen aus meinem Gepäck und schoss verkleidet durch die Pinte. Gott sei Dank, von den Organen bekam dies niemand mit. Unter Umständen hätte ich durch dieses Schauspiel abends schon wieder in Halle sein können.

Nach wenigen Bieren hieß es passen. Ich gab kund, dass ich mich zu Rossi aufmachen wollte. Da er neben dem "Haus der Werk tätigen" wohnte, beschloss Meue sich anzuschließen. Auf ein Bier wollte ich mit ins HdW. Als wir aber schnallten, dass Fips abhanden gekommen war, ging es sofort ins Nachbarhaus. Die Mutter Rossbach brühte mir sofort erst mal einen starken Kaffee. Dann hieß es die Uniform vorzuführen, die ich gleich anließ und wir begannen zu quatschen, nebenbei servierte sie natürlich Unmengen von hausgemachtem Stoff. Später, als sich die alte Dame in Richtung Falle verzog, überredeten mich ihre Söhne noch zum Skat, was mir zehnmäßig den Rest gab, da alle zu Aufgesetzten griffen - Heckschlehen in heimischen *Kumpel* tod.

Von den Rossis kam das Angebot gleich auf dem Sofa zu pennen, aber eigensinnig wie üblich, ging es gegen 3 Uhr uniformiert in Richtung Heimat. Kam aber nicht sehr weit, wollte eine Abkürzung nehmen und huschte gegenüber in das schmale Gässchen, dem Harz, was sich an jenem Morgen als sehr eng erwies. Streifte dabei rechts und links die Hauswände. Hinzu kam, dass mir schlagartig kotzübel wurde. Nach der entsprechenden Erleichterung hockte ich mich auf einen Stein an der ersten Toreinfahrt und nickte ein. Es graute der Morgen, mittlerweile kuschelte ich an der Hauswand und registrierte irgendwann, dass mir jemand meine Tasche unter den Kopf schob.

Durch die hoch krauchende Kälte und dem Straßenlärm kam ich wieder zu mir und begab mich nach Hause. Großmutter schlug ihre Hände über dem ihrem Haupt zusammen als sie mich sah und

weckte meine Schwester, die sich während der Armeezeit in meinem Zimmer breit mache durfte. Ratzte bis fast zum Mittag wie ein Stein, trotz einer eiskalten Dusche wurde mein Kopf nicht kleiner. Stolz zeigte mir Oma die schon gewaschene, gebügelte, wie neu aussehende Uniform und ich wurde stinksäur, was sie überhaupt nicht verstehen konnte.

Bei ihrer Frage nach meiner Mütze wurde ich hellhörig. Verdammt, das Ding war abhanden gekommen. Scheiße, nun konnte die Regresshexe zuschlagen, so ein Teil kostete 27 Eierchen. Rossi schien sie mir in weiser Voraussicht bestimmt nicht gegeben zu haben, also hin zu ihm. Er versicherte, dass er sie extra noch holen musste, der Anschiss Lauert halt überall. Während des Mittagmahles beratschlagten wir, was zu tun sei. Langsam fiel mir so einiges wieder ein und ich begab mich zu dem Haus mit jener Toreinfahrt. Auf dem Hof unterhielten sich zwei ältere Fraün, drucksend trug ich mein Anliegen vor, aber die eine kam mir entgegen: "Sie sind sicher der Polizist, der heute Nacht bei uns in der Toreinfahrt nächtigte. Seien sie froh, dass wir absolut nichts mit der Polizei zu tun haben wollen, noch nicht einmal mit schlafender. Mein Mann hat ihnen sogar noch die Tasche unter den Kopf geschoben." Grinsend kam noch, "und jetzt fehlt ihnen natürlich etwas?"

Sie rief einen Namen, da erschien auch schon ein Bengel um die 10 mit meinem Deckel. Der Kleine sah zum Schreien aus, die riesige Kopfbedeckung hielten zwei Einweckgummis als Sturmriemen auf seinem Schädel, die Größe hatte ihm hinten jemand reduziert durch eine angezwackte Patentwäscheklammer. Er schien nicht gerade begeistert, dass er dieses Teil wieder herausrücken musste. Seine Mutter konnte ich beruhigen, wegen des jetzigen Aussehens. Endlich glich dieses Teil, total zerknautscht und mistig, nicht mehr einer Pieper-Kopfbedeckung. Alle anwesenden Gören wurden zu einem Eis eingeladen, was einer kleinen Entschädigung gleich kam.

Bei Rossi deponierte ich das Teil. Seine Mutter musste mir versprechen keine Reinigungsversuche zu unternehmen. Gemeinsam machten wir uns ins "Kylische Tor" auf, wo ein Kräuter und zig Kaffees nichts an meiner Konstitution änderten. Also nach Hause, um etwas abzurufen. Im Halbschlaf bekam ich mit, wie Karin erschien. Da sie sich immer anstandshalber - wie sie mal sagte - erst ein paar Minuten in das Wohnzimmer setzte, genügend Zeit um eine Lümmeltüte über meinen Yogi zu stülpen und sie zu erwarten.

Endlich kam sie in mein Zimmer, lachend lästerte sie über meine windschnittige Frisur. Wir knutschten uns gegenseitig nieder, platzierte sie dabei auf meiner Schlafcouch und riss sie auf wie ein Westpaket.

Während ich in ihr onanierte, fielen mir zwar ihre Tränen auf, ließ aber trotzdem erst von ihr ab, als ich mich sexüll ausgeschissen hatte. Voller Verachtung ging sie aus meinem Zimmer. Jetzt wird wohl Abhaün angesagt sein, dachte ich, aber sie begab sich nur ins Bad. Von meiner Mutter schnorrte ich ein paar Kippen und begann zu rauchen.

Nach ihrer Rückkehr begann sie auf mich einzuschlagen:

"Du Idiot, ich habe mich so auf dich gefreut, aber was machst du? Du fällst über mich her wie ein wildes Tier und wo bleibe ich?"

Sie schien Recht zu haben, diese Karnickelnummer wäre für mich problemloser mit der *Kellerficke-rin* oder *Wodka-Erna* gewesen, in einer dunklen Nische irgendwo am Hanse-Ring.

Ihre Schläge ließen bald nach, aber umso mehr rollten die Tränen. Schließlich vergrub sie, halb auf mir liegend, ihr Gesicht in meinem Hemd. Das Streicheln ihrer Haare wirkte beruhigend. Eine ganze Weile später, die Tränen waren versiegt, schaute sie mich kurz an: "Ich muss ja schrecklich aussehen?"

„Mmmh“, dies war aber auch die Grenze des Erlaubten. Sie kuschelte sich wieder an mich.

"Schwöre mir, dass du das nie wieder mit mir machst!"

„Ja“, dabei gab es einen halbherzigen Schmatzer auf die Stirn.

"Nein, richtig schwören!"

Widerwillig kam es meinerseits zum geforderten Meineid.

„...und zu deinen merkwürdigen Freunden gehst du heute auch nicht mehr, du musst ganz mir gehören!"

Jetzt wurde es stinkig. Ich hatte gerade begonnen, über mich und die Situation nachzudenken, dann diese Klopse.

"Du sollst es mir schwören", dabei kniete sie auf mir und schüttelte mich an den Schultern.

Es machte mich wütend, dass ich immer mehr auf ihr Spielchen einging, allerdings musste es auch sein, schließlich wollte ich noch mal so richtig schön mit ihr vögeln, nicht so einen Karnickelfick abziehen wie vorhin.

„Los, schwöre!"

Langsam aufstehend erfolgte ein erneuter sexueller Wortbruch.

"Komm her, du Aas!"

Dabei platzierte ich mich recht widerwillig neben sie. Während der einsetzenden Streicheleinheiten wurde mir bannig schlecht was ich auf die Kippen reduzierte, wochenlang nicht geraucht und nun mehrere hintereinander.

"Sag mal, meinst du nicht, dass es möglich ist, dass alles so bleibt wie früher, nur dass wir nicht mehr miteinander schlafen?"

"Nee!"

"Was heißt da nee? Dazu muss dir doch mehr einfallen!"

Sie würde es mir sowieso nicht abnehmen, aber mehr fiel mir darüber hinaus wirklich nichts ein. Hinter diese Art weiblicher Logik konnte ich jedenfalls nicht steigen...

"Jetzt mal eine Frage von mir: - Warum bist du überhaupt hier? Im Gegensatz zu dir bestehe ich nicht auf eine Antwort!"

"Du hast mir aber meine Frage noch nicht beantwortet!"

"O.k., was möchte Madam denn hören?"

"Du nimmst mich wieder nicht für voll."

"Wenn du meinst."

"Dann kann ich ja auch gehen."

"Machs doch einfach."

"So war es auch wieder nicht gemeint."

"Mädelchen, du nervst! Wie hast du es denn gemeint? Du musst mal das sagen, was du meinst!"

Jetzt begann die andere Masche, sie vergrub ihr Gesicht wieder in meinem Hemd.

"Also, was möchtest du denn, dass ich sehr zärtlich zu dir bin, dass ich dich ganz zart durchficke und wir das Raus- und Reinspiel so lange üben, bis du meinst, auch etwas abbekommen zu haben. Da gehören zwei zu. Warum bist du denn vorhin erst so zuvorkommend gewesen und als du merktest, dass alles an dir vorbei lief, waren deine einzige Reaktion - Tränen?"

"Ja, aber ich liebe dich doch..."

Nun musste eine neü Kippe her.

"Das ist typisch! Du hattest deinen Spaß und jetzt ist dir egal, was mit mir ist."

"Nein, so ist es nicht."

"Komm her, du Brummbär, wir fangen noch mal von vorne an und tun, als ob die Sa chen von vorhin nicht passiert sind..."

"Oh nein!!"

"Was habe ich denn schon wieder verkehrt gemacht?"

"Nichts, absolut nichts! Also, geh raus und klingele noch mal!"

Sie schaute mich entgeistert an.

"Jetzt reicht es mir wirklich, ich gehe! Bringst du mich nicht wenigstens zur Tür? Das könntest du zumindest noch machen."

Die ihr auf gehaltene Zimmertür schloss sie wortlos wieder und fiel mir um den Hals. Ich befreite mich aus dem Clinch, hielt ihre Arme fest und fragte sie, was sie nun wollte.

"Hier bleiben, und du musst zu mir sehr lieb sein."

Mein Gott war ich bescheürt! Ließ mich auf Ihre Spielchen ein. Tja, wenn ich noch mal ficken wollte, blieb mir nichts anderes übrig.

Also, Helm ab zum Gebet und durch.

Den gesamten Nachmittag verbrachten wir horizontal auf meiner Bude, mit allen möglichen, vor allen Dingen gab es meinerseits inflationär Meineide. Anschließend begleitete ich Madame guter Dinge nach Hause. Ihre Mutter war binnen kürzester Zeit sauer auf mich, da wir nach dem Abendessen zum Tanz wollten.

Karins Überredungsversuche, den Abend im trauten Familienkreis zu verbringen liefen ins Leere. Ihre Mutter wollte es allen gemütlich machen, wie sie sagte. Dies hieß, Karins Vater säße die nächsten Stunden schweigsam da und ewig von seiner Frau einen Rüffel einsteckend, wenn er sich nur in irgendeiner Form zu etwas äußern sollte. Die Schwester den ganzen Abend über Oma und Mutti lästern, die sich mit feuchten Augen irgend so einen Unterhaltungsschweiß vom ZDF einziehen würden. Genau so ließ es sich an, Karin zögerte das Abendessen raus, Heidi flachste mit mir rum, unter den eifersüchtigen Augen ihrer Schwester.

„Schwiegermutter in spé“ galt als gefürchteter Fan vom alten Schenk, von Kulenkampf, Heintje und wie jenes merkwürdige Kulturgesindel ihrer Generation so hieß. Aber wehe, wir wagten es mal, Beat-Club einzustellen. Dieses *Gammlergesockse* kam ihr auch per Mattscheibe nicht in die Bude. Ich gehörte ja - Dank einer „anständigen“ Frisur - nun nicht mehr dazu.

*Meine Haarpracht gab so lange ich denken konnte, immer Anlass zu Ärger, schon als Kind ging es los, da wollte ich immer eine Koreabürste, die hieß im Westen: Koreapeitsche. Noch nicht mal die Abschlussprüfung der zehnten Klasse wollten sie uns machen lassen. Von der Prüfung wurde auch Rossi ausgeschlossen, er und ich - beide nicht in der FDJ - waren außerdem in Nietenhosen erschienen. Logisch, meine Mutter, dieses stalinistische Rotkäppchen fand den Ausschluss gerechtfertigt, allerdings machte Rossis Mutter beim Direx und Kreisschulrat ein Fass auf, dann hieß es trotz Elvistolle, Entenarsch, breiter Koteletten und Jeans rein in die Prüfung.*

*Kurz darauf kamen noch ganz andere Zeiten. Olle Landgraf und ich, die ersten „Gammler“ in diesem miefigen Nest, kamen zu keiner öffentlichen Veranstaltung rein, nicht mal ins Kino. Wir durften in der Anfangszeit nur in zwei Kneipen - die SB auf dem Bahnhof und die „Scharfe Ecke“ - von über 40Pinten, die es hier gab.*

*Meine „Mutte“r wechselte schon damals den Fußweg, wenn die Gefahr bestand, dass wir aneinander vorbei gehen könnten, sie schaute dann auch immer demonstrativ weg. Es gipfelte später darin, dass ich zu Hause über ein Jahr mit keinem mehr einen Ton sprach und mit der Alten nur noch schriftlich verkehrte.*

*Karins Mutter war ähnlich. Bei ihr kam noch dazu, dass es sich bei ihr um ein hohles Brot handelte, konnte sich nicht korrekt artikulieren, machte aber dessen ungeachtet verschärft in „Parteiarbeit“. Betätigte sich nebenher auch noch als Schöffe, hat dabei so manchen Kumpel zu etwas mehr Knast verholfen.*

*Nahm aber jeden Rosenmontag Urlaub und sah sich dann von früh bis spät die rheinischen Umzüge an, dies war schließlich ihre Heimat, wie sie immer betonte.*

Zum Krach kam es, als *Mutti* mir Vorwürfe machte, weil ich nun doch nicht drei Jahre bei der Truppe bleiben wollte, was ich mir verbat. Da Karin auch gegen mich stand war der Abend dort gestorben. Den gesamten Sonntag verbrachte ich mit den Rossibrüdern Skatspielend, mit viel Zech und sehr lauter Radiomusik vom *Klassenfeind*.

...dann ging der Trott in Halle weiter...

\*

Im Laufe der Woche wurde Elsmann in den Stab zitiert. Er bekam die Mitteilung, dass er Vater von Drillingen geworden war und es gab für ihn drei Tage Sonderurlaub. Alle auf der Bude ließen einen Spruch ab, nur ich nicht. Im Überschwang der Freude fragte er mich, ob ich ihm nicht auch etwas zu sagen hätte.



"Was sollte ich dir denn schon sagen, wüsste wirklich nicht was."

"Mann, Ede, hab dich nicht so, kannst ihm doch auch gratulieren!"

"Warum eigentlich?"

"...schließlich liegt er doch auf unserer Bude und ein guter Anlass, euren Streit zu begraben."

"Leute, ihr tickt wohl nicht richtig, als ob das so eine Leistung wäre, ein paar Gören anzurühren."

Auf einmal totale Stille auf der Bude. Else stellte sich in Positur, seine Stirnadern schwellen an.

Während ich zur Tür ging, „dem Kerl gratulieren, ich träü dem nicht mal zu, dass er in der Lage ist, auch nur ein Kind zu zeugen - und dann Drillinge! Wer weiß, wer da der Begatter war."

Else schrie auf und wollte sich auf mich stürzen, die anderen hielten ihn fest. Ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen ging ich raus.

"Das wirst du bereün", klang noch hinterher.

Da er den Sonderurlaub sofort antrat, sah ich ihn die nächsten Tage wenigstens nicht. Else bekam einen Jeep gestellt, Spieß, Politnik, und ein Offizier aus dem Stab begleiteten ihn. Was sie bei ihm für einen zechten, sahen wir am nächsten Tag. Der Spieß erschien zur Mittagsstunde, Leutnant Golde verkroch sich den ganzen Tag in seinem roten Salon. Wir machten uns einen Spaß und belästigten ihn mit allen möglichen Fragen über die gesamte Dienstzeit verteilt.

\*

Viel Glück war mir mit meinem kleinen Transistor, welcher nach dem Urlaub in Halle landete, nicht hold. Bereits zwei Wochen später zogen sie ihn während einer Großfilzung hoch. Mich musste jemand verpiffen haben. Das Teil befand sich nicht erkennbar im Keilkissen versteckt und die Naht verschloss eine spitzgeschliffenen Speiche. Zur Belohnung gab es drei Bau, als „Erziehungsmaßnahme zu meinem eigenen Schutz, denn alle für mich wichtigen, politischen Informationen kämen schließlich aus dem Zimmerlautsprecher“. Der illegale Betrieb eines Empfangsgeräts würde schließlich nur dem Abhören von Radiosendungen des Klassenfeindes dienen, wobei ich jeden mit dieser Meinung Recht gab.

Der Arrest mussten innerhalb eines Monats angetreten werden, sonst verfiel er. Drei Wochen tat sich nichts in dieser Richtung. Da unser Spieß am liebsten von Freitag zum Montag einbuchten ließ, war ich sicher, er schien mich vergessen zu habe, als der Samstag des letzten Wochenendes anstand. Deshalb trug ich mich in das Ausgangsbuch ein, gegen Elf kam mein Gruppenführer und teilte mir mit, dass mein Ausgang genehmigt sei.

Da es im Kasernengelände keine öffentlichen Telefonzellen gab, musste vom Kompaniechef eine schriftliche Genehmigung eingeholt werden, um im Stab ein Ferngespräch anmelden zu können. Gab die Anschrift und Nummer von einem Kumpel an, den ich bitten wollte, bei meinem Mädél vorbeizuschäün, um ihr Bescheid zu geben, dass sie mich besuchen könnte.

Da war es wieder, dieses unsägliche Stangenfieber. Hoffentlich war keine Erdbeerwochenende angesagt, denn mit einem halbwegs geilen GV ließ sich immer etwas von diesem drögen Daseins beim Zirkus kompensieren.

Im Stab erwarteten mich immense Hudeleien, da auf der Anrufliste zwar Karins Name stand, aber dazu die Telefonnummer meines Kumpels, war ich wieder mal ein Blödmax. Obwohl auf über achtzig, hieß es, sich mit diesem Absolventen eines Schwachstromkollegs friedlich auseinander zusetzen. Schließlich gelang mir meine Durchsage und ging dann noch beim Bücherwurm vorbei, zumindest was Klassiker anging, war die Bibliothek nicht schlecht bestückt. Wieder im Kompaniebereich erwartete mich nichts Missliches. Bis gegen eins befand sich im Med-Punkt ein Feldscher, zu dem man laut DV vor Antritt des Bunkers musste.

Feldscher nicht mehr da - ohne seine Unterschrift - kein Bau und die Zeit verging nicht.

Kurz nach zwölf rief mich der Kompaniechef. Mit dem Ausdruck des Bedäürns teilte er mir mit, dass es mit dem Ausgang nichts würde, da noch drei Tage Arrest auf der Habenseite meines Kontos für Vater Phillip stand. Meine Beschwerde konnte ich im Stab nicht loswerden, denn der verantwortliche Vogel war natürlich schon ausgeflogen, nun sofort zum Sani. Das einfachste wäre ein Abführmittel, denn mit Dünnschiss konnte einem schließlich nicht zugemutet werden, in den Bunker

zu gehen. Der Kompaniesani war nicht aufzutreiben, der saß sicher wieder irgendwo und soff. Da der Hilfssani an nichts rankam, gab er mir den Tipp, einen Sud aus Tabak zu trinken. Das würde bei mir als Nichtraucher sehr gut anschlagen.

Einfach hoffen, dass der Spieß auf die Idee kam und mich nach dem Stubendurchgang zur Wache brachte, ohne den Segen aus dem Med-Punkt, das wollte ich nicht. Vielleicht war aus irgendeinem Grund der Feldscher länger anwesend als üblich, dann wäre ich angeschissen, wenn ich drauf bestände, ohne seine Billigung den Arrest nicht anzutreten.

Also hieß es den Zigarettensud brauen.

Da Tauchsieder verboten waren, kochte ich mir Wasser auf einem Bügeleisen, was während dieser Aktion fürchterlich stank, da wir mit dem Teil Schnitzel brieten. Dazu wurde auf das mit Senf bestrichene Stück Fleisch, die Platte gestellt. Mein Trunk entstand aus drei etwas stärkeren Glimmern, durch ein Taschentuch gefiltert. Mir kam zugute, dass ich Flüssigkeiten runterstürzen konnte ohne zu schlucken. Einer halbe Tasse von dieser Antimedizin musste genügen. Am liebsten hätte ich das Zeug gleich wieder ausgekotzt, behielt es aber mehrere Minuten intus.

Es dürfte auch nicht allzulange, bis sich Schweißausbrüche und leichtes Herzrasen einstellte. Kurz vor dem Stubendurchgang der Ruf: "Anwärter Simmer, zum Spieß!"

"Simmer, heute bringe sie mal persönlich in den Arrest runter. Mache ich sehr selten, sie können sich was drauf einbilden. Also, machen sie keine Schwierigkeiten und holen sie Ihr Zeug!"

Dabei schaute der Spieß auf seine Uhr und grinste.

"Stopp Franz, Sack schleift, Genosse Meister! Ich bestehe darauf, im Med-Punkt vorgeführt zu werden!"

"Mensch, Simmer, machen sie doch keine Zicken!"

"Mache ich doch gar nicht, ich möchte mich nur an die Arrestantenvorschrift halten und die meint, dass vorher ein Feldscher konsultiert werden muss..."

"Das gerade sie mit einer DV kommen, schon sehr merkwürdig!"

"Heute will ich es auch mal, sonst langweilen sie immer mit diesen Dingen. Ich habe auch keine Lust, mich mit ihnen anzulegen. Wissen sie was, ich gehe jetzt einfach zum OvD und beschwere mich über sie."

"Wenn sie nicht freiwillig mitkommen, lasse ich sie von der Wache vorführen", wurde der alte Frank jetzt lauter.

"Feigling!"

"Was bilden sie sich ein? Ich..."

Da erschien plötzlich der Kompaniechef und schon wendete ich mich einfach an ihn.

"Ich gehe doch recht in der Annahme, dass sich der Spieß quasi auch an die Dienstvorschrift halten muss. In dem speziellen Fall geht es um mich. Ich weiß, sie stehen bekannter Weise ansonsten auch auf dem Standpunkt, dass der Soldat nur ein Recht hat, nämlich sämtliche Pflichten wie sie in der DV stehen, auch gewissenhaft zu erfüllen. Ich habe so ganz nebenbei mal wieder ein Recht entdeckt und selbiges möchte ich ihnen kundtun. Ich verlange hiermit, vor Arrestantritt dem Feldscher vorgeführt zu werden, dies werden sie doch nicht auch versuchen, mir abzuschlagen?"

"Spieß, was redet der Simmer denn da für einen Mist? Gehen sie gefälligst mit ihm vorher in den Med-Punkt!"

"Ja, aber..., Simmer, holen sie Ihr Zeug!"

"Nee, nee! Vielleicht brauche ich es ja gar nicht..."

"Treten sie beide ab!"

Das hieß, ohne Klamotten erst mal zum Mediziner, jetzt grinste ich.

Im Med-Punkt brummte der Feldscher, ohne mich nur eines Blickes zu würdigen, zu dem Sani:

"Machen sie mal Unterlagen für den Arrestanten fertig" und gab ihm einen Wisch samt Blanko-Unterschrift.

"Dies lasse ich mir nicht gefallen, ich haue ab zum OvD!"

"Was denn, was denn? Fühlen sie sich denn nicht gut? Ist sicher das erste Mal, dass sie in den Kar-

zer müssen und deshalb haben sie wohl ein bisschen Herzklopfen? Ei, ei, ei, da brauchen sie sich keinen Kopf zu machen, das vergeht wie von selber!"

Ziemlich stracks verließ ich den Raum, Spieß und Feldscher schossen hinter mir her.

"Ich habe das doch nicht so gemeint, wenn sie sich wirklich nicht gut fühlen, werde ich das sofort feststellen. Kommen sie zurück!"

Als erstes testete seine Hand die Stirn.

"Der Genosse scheint doch etwas erhöhte Temperatur zu haben. Sani, messen sie ihm Temperatur und Blutdruck, ach lassen sie, ich mache es selber."

"Toll, wie sie das so handhaben, dabei erzählen viele dass sie dies alles gar nicht können, deshalb wollten sie mich wohl nicht untersuchen..."

"Ich verbitte mir ihre Anzüglichkeiten... Ja, der Blutdruck ist ebenfalls höher als gewöhnlich. Spieß, der Mann ist nicht arresttauglich. Ich behalte ihn gleich hier, der scheint eine Sommergrippe zu haben!"

Gemeinsam mit dem Spieß gings zurück in den Kompaniebereich, holte mein Waschzeug und Pyjama, Frank sagte keinen Mucks.

Wieder im Med-Punkt, gab mir der Feldscher ein Fläschchen:

"Gut durchschütteln, das ist Penicillin, ich werde ihnen was Gutes angedeihen lassen und gebe ihnen ein paar Millionen Einheiten!"

"Wenn sie meinen. Aber von ihnen lasse ich mir die Spritze nicht verpassen, wenn schon, dann vom Sani!"

Da fing der Typ an herum zu krähen, "was bilden sie sich denn ein, wer sind sie überhaupt?"

"Um es kurz zu machen, entweder vom Sani oder gar nicht!"

Der Typ war bekannt für seine sadistische Art zu spritzen. Dabei schob er die Kanüle langsam und genüsslich in den verlängerten Rücken, dass es einem schlecht werden konnte. Allerdings drückte er das Serum dafür entsprechend schnell heraus. Beim Sani war ich mir sicher, er als gelernter Krankenpfleger raffte es. Aber der Feldscher, nee, nee bei seinen riesigen Flossen. Der war früher bestimmt Hilfsarbeiter auf dem Bau und von der Partei zur Truppe delegiert. Er nörgelte noch ein Weilchen rum, dann gab er dem Sani seine Anweisung, der verpasste mir die Spritze und wies mir anschließend ein Zimmer zu.

Mit mir lag noch ein Typ auf der Bude, wir waren die einzigen Patienten, wer ging schon bei so schönem Wetter freiwillig in eine Krankenstation?

Da wir beide Besuch erhielten, begab ich mich mit meiner Freundin in das Fernsehzimmer. Karin war anfangs mächtig saur darüber, mich im Med-Punkt zu finden, aber was sollte es.

Bei geöffneten Fenstern flegelten wir in Sesseln und genossen die pralle Sonne. Irgendwann erschien Hippel, der versorgte uns mit Getränken von Just. Es wäre ja noch schöner gewesen, wenn Karin nicht in dieser Situation wieder ihre Ängstlichkeit ausleben musste. Wir hätten unbesorgt rum eumeln können, sie war aber in dieser Umgebung dafür absolut nicht empfänglich. Ich war geil wie Nachbars Lumpi, nichts geschah. Mir blieb anschließend nur wieder eine Nummer mit Fräulein Faust, so ein Mist! Dabei träumte ich schon am Morgen vom Hormonaustausch an den Saale Aün und nun eine Niete gezogen.

Die Offiziere waren da besser dran, die gingen heim nach einem so langweiligen Tag, voller Energien, konnten sich mit ihren Frauen oder sonst wen tummeln, machten schließlich den lieben langen Tag nichts anderes als rumzusülzen oder dem lieben Gott die Zeit stehlen. Was sollte es, die Welt ist ungerecht! Dabei spürte ich ihre feuchte Wärme, hätte sie am liebsten weggeknutscht - aber Anschiss.

"Machst du das noch mal, gehe ich sofort nach Hause!"

"Oh nein, warum straft mich der Herr nur so?"

Nichts zu machen, Madame kasteite sich mal wieder. Dabei steckten sogar Gummihirsche griffbereit in meinen Klamotten, die besseren: superdünn und feucht, nicht jene Autoreifen, die man ewig aus den Automaten ziehen konnte. Was ich alles versuchte, mit Rederei, Fummelei, lediglich ihr

Adrenalinspiegel stieg, "ich bin doch schließlich keine Nutte!"

"War mir klar, denn so eine Lady hätte mich schon erleichtert."

Das war wieder zuviel, wir wechselten das Thema, schwiegen uns an.

Tölen schienen da besser dran zu sein, sind ein paar Wochen im Jahr läufig und dann ist Ruhe. Es stimmte nicht, das mit den Tölen, die Situation, in der ich mich für 1 1/2 Jahre befand, war bescheuert, widernatürlich, in Uniformen gezwängt, hilflos irgendwelchen Irren ausgeliefert, die die ganze Angelegenheit auch noch geil fanden. Für jene Flachzangen waren die ersten vier Schuljahre sehr oft die schwersten in ihrem Leben, und diesen Deppen musste man sich unterordnen auf Deibel komm raus. Ich hätte zum Rocker werden können. Der Besuch wurde vorzeitig abgebrochen, da der gute Hippel noch mal mit Bier erschien und Karin mich zu langweilen begann mit irgendwelchen bla, bla.

Nach ihrem Verschwinden trieb ich es auf dem Topf mit Fräulein Faust, zog mich anschließend an und trank bei Just noch ein paar Bier.

Vorm Pennen ließ der Sani wegen meiner Sauferei noch das Wort zum Sonntag ab, ratzte dann aber, ob der alkoholbedingten nötigen Bettschwere ohne feuchte Träume durch.

Montagsmorgen schmissen sie mich aus dem Med-Punkt raus, der Spieß am Abend rein in den Bau, aber in der Woche! Ha - drei Tage keinen „Dienst schieben!“

\*

Irgendwann kam das Gerücht auf, ganz oben bastelten sie an einer verschärften Dienstvorschrift, im Sommerlager sollte das erste Mal jeder zu spüren bekommen, in der Nähe irgendeines Sumpfgbietes. Was mich veranlasste, gegen eventuelle Mückenplagen einen halber Liter Salmiakgeist zu besorgen.

Es begann Anfang August.

Da musste während eines Übungsalarms alles verladen werden, zentnerschwere Notverpflegungskisten, das Sani-Gerümpel und was so an Kisten in der Waffenkammer rumstand, Munition für sämtlich Knarren, sogar Panzerfaust- und Handgranaten.

Von Halle aus ging es in östliche Richtung. Ortskundige meinten, dass es in Richtung Mulde ging - also doch Sumpf - bei Gräfenhainichen dann in den Busch, der Dübener Heide. Nahe eines kleinen Waldsees wurde das Lager aufgeschlagen, drei große Zelte hingestellt, je eines für Offiziere, Köche und Sani. Ein weiteres für den Waffenwart. Für die Soldaten hieß es die Planen von den Tornistern zusammen knöpern. Was gar nicht so einfach war, da an den meisten die Knöpfe fehlten. Wir sollten zu zweit oder zu viert kleine Zelte bauen. Da ich sah, dass Schlampinger auch eine intakte Plane besaß, taten wir uns zusammen, er war einverstanden. Lebten wir lebten doch nach der, vor einem viertel Jahr stattgefundenen Schlägerei in friedlicher Koexistenz. In dieser Zeit bemerkte ich, dass er der einzige auf der Bude war, der eine praktische Veranlagung besaß und in gewissen Situationen keine Sprüche klopfte, sondern auch handelte.

Als die Zelte standen, teilte der Spieß bestimmte Arbeiten ein. Uns beide guckte er aus für das Ausheben einer Abfallgrube für den organischen Müll. Gleichzeitig sollte sie als Feldscheißhaus dienen. Schlampinger fragte gleich nach der vorgegebenen Zeit. Nach Ansicht vom Spieß sollten drei Stunden genügen. Wir handelten noch eine mehr raus. Das ganze Zeugs zusammensuchen dauerte nicht lange, wir besorgten Schaufeln, Spaten, Axt, etwas Strick und Nägel und suchten ein passendes Fleckchen. Die Grube sollte ungefähr 2,5 x 1 und 1 Meter tief sein. Zwischen zwei nicht allzu großen Kiefern, die etwa drei Meter auseinander standen, begann unser Werk. Gleich zu Beginn schalteten wir mehrere Gänge zurück, sonst wären wir schon nach einer Stunde fertig geworden, und das lag nun wirklich nicht in unserem Interesse.

"Jetzt ist etwas Zeit, lass uns ´n Runde quatschen. Sag mal, warum wolltest du ausgerechnet mich als Spannemann?"

"Das kann ich dir sagen, du bist der Einzige, dessen Zeltbahn in Ordnung war."

"Gleiches fiel mir auch bei dir auf, aber ich dachte, den Eierkopp fragst du nicht."

"Ich habe auch kurz überlegt, dann überwogen aber andere Argumente, zum Beispiel nachts einigermaßen trocken zu pennen."

"Zu viert ein Zelt bauen, wäre noch besser. Ich würde sagen, wir haun mal Ferdi an, vielleicht können wir auch noch von den Köchen die Planen dazu bekommen."

"Bei dem einzigen, bei dem ich keine Kompromisse eingehen würde, ist Else."

„Ich auch nicht, außerdem ist der nicht mit Ferdi zusammen."

„Vor längerer Zeit bekam ich mit, dass du neben mir der einzige Nicht-FDJotler in der Kompanie bist. Allerdings steckte mir der FDJ-Nick, dass du demnächst eintreten willst."

"Nicht dran zu denken, aber dasselbe hat der Arsch mir von dir erzählt."

"Wir werden den nachher gemeinsam zur Rede stellen."

"Da weiß ich jetzt schon, was dabei herauskommt, „Li-liebe Ju-Jugendfreunde, da-das habe ich doch nicht so ge-gemeint, i-ihr ha-habt wieder alles fa-falsch ver-verstanden."

„S-so wi-wird es sein.“

"Wenn der als FDJ-Sekretär nicht stottern würde, wären die Versammlungen halb so lang."

„Aber wer hat schon Trieb, den Ober-FDJ-Nick zu mimen?“

"Ich schau mal nach vorne und quatsche mit Ferdi, wenn es klappen sollte, muss er versuchen an die Planen von den Köchen ran zukommen."

Daraufhin begann ich eine kleine Kiefer für den Donnerbalken auszusuchen, fällte sie und schlug sämtliche Äste ab. Als ich zurückkam, war Schlampinger schon wieder in der Grube zu Gange.

"Mit Ferdi ist alles klar gegangen. Der Lauer ist der vierte Mann. Die wollen das Zelt noch mal neu bauen, zwischen zwei Bäume. Ferdi besorgt noch etwas Seil und meinte, wenn das von Baum zu Baum gespannt wäre, könnte man bei Regen noch die Atomfrommse drüber legen."

"Wird ja fast ein Hotel."

Unser Pampascheißhaus fand der Spieß zu seiner vollsten Zufriedenheit hergerichtet. Es musste noch ein Eimer mit Kalk hin, drei Rollen Klopapier sollten am Donnerbalken befestigt werden. Wir hielten allerdings eine für vollkommen ausreichend, sparten dadurch auch noch Bindfaden.

\*

Unser Zelt galt als das Perfekteste, da Ferdi dem Sani auch noch eine Hand voll Sicherheitsnadeln aus dem Kreuz leierte.

Jetzt konnte das Räuber- und Gendarmenspiel losgehen.

Fast jede Nacht tobten Gewitter, als noch schlimmer stellte sich die Mückenplage heraus, außerdem flitzten wir morgens immer in feuchten Klamotten umher. Das einzig Gute, alle Unteroffiziere litten wie wir, da sie ebenso in diesen merkwürdigen Zelten pellten. Mir stank auch, dass man sich nicht richtig waschen konnte. Im See befand sich leicht fauliges Wasser und eine fast geschlossene Decke aus Entengrütze. Nur den Offizieren schien die ganze Angelegenheit Spaß zu bereiten. Sie ratzten auf Luftmatratzen, fuhren jeden Abend in irgendein Nest der Umgebung und verlebten so bunte Nächte.

Tagelang hoben wir Mucker irgendwelche Schützenlöcher aus, übten „Tarnung“ während die Unteroffiziere gelangweilt zuschauten, dabei fielen Myriaden von Pferdebremsen über uns her, Unmen-gen Roter Waldameisen taten das ihrige. Sehr anstrengend war es zwar nicht, was wir taten, allerdings gingen uns diese kleinen Biester und das ewige Einerlei mächtig auf den Sack.

Zwei Nächte gab es zwanzig Kilometer-Orientierungsmärsche, was Zugführer überprüften. Die ließen sich mit dem Geländewagen an die entsprechenden Punkte kutschieren, dann wieder rein in die Kneipen. Tagsüber huschten wir auch mal über den Truppenübungsplatz bei Möhlau, um für das Gruppengefechtsschießen zu üben. Nebenbei wurden tagsüber auch mal 30 Kilometer gelatscht, wo wir feststellten, dass fast alle Vorgesetzten mit einer Glatze daherkamen, was Topographie anging. Trotzdem erreichte unser Zug das Ziel lange vor den anderen. Schlampinger und ich durften schließlich die Meute anführen, als auch der Dümme mitbekam, dass der Trupp ewig im Kreis umherirrte. Unsere schlaun Vorgesetzten zierten sich wie Jungfrauen, als wir mal einen Blick auf

das Kartenmaterial werfen wollten. Es ginge nicht, denn es handle sich um „streng vertrauliches“ Material. Als sich die Gruppe weigerte auch noch einen Schritt weiter zu laufen, die übelsten Drohungen nicht fruchteten, durften wir beiden einen Blick riskieren. Danach war ich platt, konnte noch nicht mal lachen. Vor mir lag ein typischer Zonenwitz, mit zig Stempeln versehen: **Streng vertraulich! Geheim!**

Auf dem Waldboden ausgebreitet, glotzte ich auf ein preußisches Messtischblatt vom Ende des 19ten Jahrhunderts im Maßstab von 1:100 000. Eine Karte, nach der sich sogar ein schwer versehrter Kriegsblinder im Busch nicht verlaufen konnte, denn die kleinsten Auffälligkeiten die es zu der damaligen Zeit schon gab, befanden sich darauf verzeichnet, jedes größere Steinchen, ältere Bäume, jede Straßenbiegung auf Wegen, die es schon zu den Bauernkriegen gab. Ich raffte wieder mal nichts.

Hinterher marschierten wir zeitweise sogar nach Marschrichtungszahlen, niemand traute uns das zu. Es hagelte anfangs von allen Seiten nur dumme Sprüche. Unsere „Führungselite“ steckte nachher noch Pluspunkte vom Ko-Chef weg und revanchierte sich dafür bei der anschließenden Dekontaminierungsübung. Manchmal wäscht eine Hand doch die andere.

Sehr angenehm verliefen manche Tage im Lager. Einzig der Posten, der das total mit Stacheldraht umfriedete Munitionszelt bewachte, war in den Arsch gekniffen, er wurde regelmäßig kontrolliert. Nur zweimal gab es leichte Aufregung.

Hannelmann, einer der *Plattfußindianer* unserer Kompanie, sprich Daürinnendienstkranker, sorgte das eine Mal dafür. Er, ein Rotschopf, voller Sommersprossen, holte sich beim Kartoffelschälen einen viehischen Sonnenbrand. War dabei ihn auszukurieren, als er, seine Turnhose in den Kniekehlen, auf dem Donnerbalken hockte und balancierend eine Zeitung las. Unsere Gruppe schob gerade Wache und Lauer kam das Kacken an. Er brach beim Anblick des Versehrten, der wie ein Huhn auf der Stange saß, in wieherndes Gelächter aus,

"Det darf doch nich war sein! Man merkt, det du beim Zirkus jejobt hast."

Später gab Lauerer zum Besten, dass er Hanne nur erschrecken wollte. Jedenfalls trat er mit voller Wucht vor die Querstange und der kackende Artist plumpste rückwärts in die Grube, kroch wimmernd heraus, Scheiße, Papier, Kartoffelschalen und sonst was auf seinem Rücken und natürlich Chlorkalk, was ihm nicht gerade wie Juckpulver auf seinem Balg vorkam.

Schon fast heulend bat er den Spieß um Genehmigung, sich im See waschen zu dürfen, wenn möglich, jemanden zur Unterstützung mit einem Flüssigwaschmittel. Ausgerechnet meine Wenigkeit lief in diesem Moment dem Spieß über den Weg und der verknackte mich, ihm zu helfen. Bewaffnet mit Waschmittel und einem größeren Stück Lumpen trottete ich hinter dem Unglücksraben her und hackte unterwegs noch einen längeren Stock ab. Dies ging problemlos mit dem Feldspaten, der allseitig verbo tenerweise scharf angeschliffen war.

Hanne stieg ins Wasser begann schon zu wimmern, wenn der Lappen nur in seine Nähe kam. Als er aus dem Wasser stieg, zierten seinen Revuekörper zusätzlich zum Sonnenbrand noch Stellen mit intensiverer Rötung, vom Kalk herrührend. Ob seiner Schmerzen ließ ihn der Sani sofort nach Gräfenhainichen ins Krankenhaus fahren.

Ein Pieper aus dem zweiten Zug sorgte das andere Mal für kurze Abwechslung, der schien recht merkwürdig drauf zu sein. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erhielt Hippel im Suff von ihm recht abnorme Darstellungen seiner Lebensphilosophie. Seine Frau zwang er kurz vor der Einberufung zum Umzug in das Haus ihrer Schwiegereltern, außerdem schob er ihr noch einen Braten in die Röhre, „diese Weiber wirken dann nicht so attraktiv auf Wichser, die sich schadlos halten an den Strohwitwen, deren Männer gerade bei der Fahne sind.“

Allerdings rannte er im Ausgang jedem Rock hinterher und seine Devise lautete dabei: „Egal wie alt, ob acht oder achtzig, sofort bücken!“

Dieser Knabe verabredete sich irgendwie mit einem Kumpel, der ihn heimlich mit dem Motorrad in sein wenige Kilometer weiteres Heimatdorf kutscherte, um seine Olle zu überraschen. Wie der Teufel es will, die Eltern ein paar Tage aushäusig und die Frau nicht allein, der Dorfsheriff bei ihr in der

Küche. Beide leicht verblüfft als er auftauchte: „Es schließlich nicht verboten, mal nach der Frau von einem Genossen zu schaün, der gerade seinen Ehrendienst ableistet“, stotterte der ABV\* (Abschnittsbevollmächtigter, hier Ortpolizist)

“Und sie ganz nebenbei auch noch zu beschläfern.”

Hochkantig flog der Gendarm aus dem Haus, nebenbei erhielten sein Äuglein noch mit den Fäusten die stählernen Anlassfarben. Seine Frau lädierte er auch ganz schön heftig, verging sich an ihr, randalierte in seinem Teil der Wohnung und ließ sich anschließend retour fahren.

Da man die ganze Angelegenheit nicht an die große Glocke hängen wollte, begnügte sich der Sheriff mit einer Entschuldigung, seine Frau nahm die Anzeige wegen Körperverletzung auf Anraten zurück und der Soldat erhielt drei Tage Bau wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe.

\*

Der einzige Sonntag im Lager lief auch recht seltsam ab und brachte mir um ein Haar drei Tage Bau ein. Es war ein freier Nachmittag in Naherholungszentrum am "Blaün Auge" bei Bad Schmiedeberg angesetzt. Gleich nach dem Mittagessen sollte es losgehen. Als ich erfuhr, dass die organisierte Freizeit unter der Leitung von Leutnant Wagner von statten ging, meldete ich mich freiwillig zum Wachdienst. Da sich sehr viele Freiwillige meldeten, was nie wieder geschah in meiner verbliebenen Dienstzeit, und es dabei nach Reihe der Meldungen ging, schied ich aus. Auf einmal hieß es, Wagner sollte den Wachhabenden mimen. Da war ich aber sehr froh, doch nicht Wache schieben zu müssen.

Alle schienen fröhlicher Stimmung, bis zu dem Zeitpunkt, als Wagner vor uns hintrat und grinsend bekannt gab, dass er diesen Nachmittag der Stellvertreter des Kompaniechefs sei, folglich mit zum See kommen werde. Am Strand sollten wir in Rufweite bleiben und uns gesittet benehmen. Um mal wieder etwas Musi einzuziehen, beschlossen Hippel, Schlampinger und ich, uns zu Leuten mit einem Radio zu legen. Kaum war das Kommando "Freizeit bis 18 Uhr" verklungen, lagen wir schon bei einigen Mädchen, die sich vor allen Dingen um eine größere Koffewumme gruppierten.

Da es zu der Zeit wieder verboten war, in der Öffentlichkeit "imperialistische Radiostationen" zu lauschen, schauten sie verdutzt drein, als wir den Wunsch äußerten, *Radio Luxemburg* zu hören. Bis in diese Gegend schien es sich immer noch nicht herumgesprochen zu haben, das es auch Bereitschaftspolizisten gab. Für die Mädels waren wir einfach Bullen und das mit Luxemburg konnte ja ein Trick sein. Sie schienen aber beruhigt, nachdem wir glaubhaft versichert konnten, dass sich bei uns nur um einfache gezogene Soldaten handelte.

Alle flachsten rum, gingen ab und zu mal baden oder lagen einfach nur so da und hörten Musik. Es war alles im grünen Bereich, bis es Wagner mal wieder einfiel, sich zu produzieren. Wir waren gerade mit den Mädels im Wasser als er sich in unsere Nähe aufbaute und krächte: " R e s s s t d e r e r s s s t e n K o m p a n i e ! Ä a a c h t u g ! ! ! "

"Was will denn dieses dumme Schwein von uns? Er kann doch in dieser Situation keine Befehle erteilen, die nicht militärischen Charakter haben."

"Alleß waß zßur erßten Kompanie gehört, mir folgen, zur Doppelreihe linkßßchwimmt auf!"

Die Mädels, als sie sich beteiligen wollten, machte er darauf aufmerksam, dass diese Anweisung nicht für Zivilisten galt. Vom Strand erschallten Rufe, dass man dieses Arschloch, der ewig Befehle kreischte, doch endlich ersaufen solle, wenn er nicht augenblicklich seine Schnauze halten würde. Schließlich sei das hier ein Naherholungszentrum und kein Kasernenhof. Dieser Widerspruch schien den Leutnant noch geiler werden zu lassen...

"Nun beeilen Bie Bich mal ein bisschen, aber hurtig!"

Wir schwammen hinter dem Leutnant her, drehten aber ruckartig bei, als er den Befehl zum Singen gab, vor allen Dingen: "Es gibt kein Bier auf Hawaii". Wir wollten uns schließlich nicht ganz zum Robert machen lassen vor allen Menschen.

Als Wagner gewährte, wie unser Kleeblatt in Richtung Strand schwamm, hörten wir sein ewiges: "Genoßßen Anwärter, Äachtung, Genoßßen Anwärter, Äachtung!"

Hippel versuchte, ein paar Mal Grundstellung einzunehmen, wie es nach einem "Achtung" eigentlich geschehen müsste, schnappte dann nach Luft und schrie um Hilfe...

"Eß geht nicht, Genößle Leutnant".

Er öffnete Wagner mit seinem S-Fehler nach, wobei er die Lacher vom Strand auf seiner Seite bekam. Kaum lagen wir im Sand, als der Leutnant keuchend auftauchte. Es war ein Bild zum Piepen: im Wasser die Leute, die im Kreis schwammen und immer leiser sangen, da sie ja mitbekommen wollten, was am Ufer ablief, vor uns der permanent Männchenbauende Leutnant, dabei seine Arme ganz eng an den magere Körper mit Bauchansatz pressend und immer wieder schrie: „Äachtung! Genößle, Äachtung!"

Dabei taten wir als sei er Luft. Langsam bildete sich ein Kreis um uns herum. Ich bekam mit, dass sich einige Kapos ins Wasser verkrümelten, denen war die Angelegenheit sicher auch peinlich. Ein Typ aus der Menschenmenge trat zu uns.

"Sagt mal, gehört der zu euch?"

"Glaub schon", meinte Hippel, "aber er ist im Unrecht. Der kann uns momentan keine Befehle erteilen! Außerdem bin ich der Meinung, dass der Befehl, im Wasser zu singen, gegen meine Würde als Mensch verstößt, und solche Befehle brauche ich nicht auszuführen."

"Naja, eß war doch nur ßo im Spaß gemeint..."

"Aber warum machen sie dann so einen Larry?"

"Außerdem, statt sich die Genößle ein bisschen erholen, liegenn sie hier rum und hören Weßbender..."

Wo er Recht hatte, da hatte er Recht. Denn es lief momentan noch Radio Freies Europa, schier in diesem Moment begannen die Nachrichten, folglich fingen die Störsender zu blubbern.

Der Hinzugekommene nahm das Radio, machte es aus und fragte in die Menge, "hört hier jemand einen Weßbender?"

Langsam zerstreute sich alles, keiner sagte einen Ton auf die Frage.

"Wie sie behen konnten, hat außer Ihnen niemand etwas gehört, was sagen sie denn dazu?"

Noch ein kurzes auflachen ringsherum, Wagner verfärbte sich und ging langsam von dannen.

"Ich hoffe nur, euch nicht zu große Schwierigkeiten bereitet zu haben?"

"So was braucht dieses Arschgesicht, ein paar Mal am Tag!"

"Das Radio lassen wir jetzt aus, wer weiß, was der sich noch ausdenkt."

Den Rest des Nachmittags verbrachten wir in Ruhe. Später beim Aufbruch der Truppe gab es noch einen Haufen Kommentare von den Halbstarcken, die Wagner so aufbrachten, dass er ihnen entgegen schrie: "Nur damit sie Bescheid wissen, sie kommen auch noch dran!"

Was unter großem Hallo unterging.

Wange überraschte uns mit der Mitteilung, dass der Leutnant für uns je 3 Tage Bau beantragen wollte, wegen Befehlsverweigerung. Als am Abend endlich der Ko-Chef auftauchte, gingen wir einzeln hin und beschwerten uns. Da der Oberleutnant dröhnig daher kam, hatte er absolut keine Lust, sich noch damit auseinander zu setzen und vertröstete uns auf den kommenden Tag. Vor versammelter Mannschaft gab es eine Verwarnung, warum eigentlich, das wurde uns nicht klar, aber es gab keinen Bau.

\*

Beim anschließenden Gruppengefechtsschießen staubte ich noch einen Tag Sonderurlaub ab, genauso ein paar Wochen danach beim Zuggefechtsschießen. Die wenigen Stunden in Sangerhausen, hing ich bei Freunden fast nur vor der Glotze, um mal wieder den Klassenfeind geistig zu inhalieren, schaute ja ansonsten in der Kaserne überhaupt keine Fernsehsendungen mehr an, was sollte man sich denn überhaupt einziehen? Die alten deutschen Schinken montags verleiteten einem die Vorgesetzten. Sie schlossen kurz vor Filmschluss das Fernsehzimmer ab, damit die Zuschauer anschließend noch den "Schwarzen Kanal" mit *Sudelede*\* (ugs. Karl Eduard von Schnitzler - Demagoge im Zonenfernsehen. Seit Nachkriegszeiten befreundet mit dem westlichen Pendant vom ZDF-Magazin Löwenthal) anschauten.) Ein Unteroffizier übernahm dann im Raum die Aufsicht, damit sich auch niemand an



der Glotze verging und sie ausschaltete. Es genügte schon, wenn aus *aktuellem Anlass* für alle die Nachrichten verordnet wurden, wobei es solche Gelegenheiten ewig gab, so zum Beispiel - Amerikanische Regierungstruppen wurden in Detroit gegen Schwarze eingesetzt, der Konflikt Chinas mit der Sowjetunion - Berichte von *vordersten Front während der Ernteschlacht unserer* Genossenschaftsbauern - Vietnam - Naher Osten - die bevorstehende Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche und alle möglichen innen und außenpolitischen Nichtigkeiten, die stilisiert wurden und ganz wichtig schien für den Kampf gegen den Klassenfeind, der immer und allgegenwärtig war! Überfüllt war der Fernsehraum immer, wenn Trickfilme im Kinderprogramm liefen und abends beim Sandmännchen. In unsere Kompanie befand sich eine Uraltglotze mit blockiertem Stufenschalter als Kanalwähler, deshalb lief dort nur das eine Ostprogramm. Einzig die Jungs aus dem *Tal der toten Augen, damit war die Umgebung von Dresden und weiter südöstlich gemeint*, schien das überhaupt nicht zu stören. Sie hielten dieses Teil auf dem man sich zum Ton auch noch bewegte Bilder anschauen konnte, anscheinend für die moderne Ausgabe einer Goebbelsschnauze. Über uns, bei Fips in der Kompanie, war der Westempfang möglich aber stressig. Es musste ewig jemand an der Tür stehen oder in der Nähe sitzen und mit einem Spiegel im Flur die Gegend ablichten. Nur einmal schaute ich mir dort *Fred Feuerstein* an, was ob der unzähligen Unterbrechungen kein Genuss darstellte.

\*

Kurz nach dem Sommerlager quartierten sie Dshings auf unserer Bude ein, geschasst von der Unteroffiziersschule.

Wir kamen gerade von der Sturmbahn, als ich ihn wie ein Häufchen Unglück über Schlampingers Bett hocken sah. Er sprang runter, umarmte mich und begann hemmungslos zu heulen. Es dauerte einige Minuten bis er sich ein bisschen beruhigte. "Diese Schweine, fertig machen wollten sie mich, alle, die eigenen Kumpels gemeinsam mit den Ausbildern. Der schlimmste von den Soldaten war Bluschke!"

Bluschke, mein alter Kumpel aus Kindheitstagen, der Russe, er begann schon während des Ausbildungsmonats sich merkwürdig zu verhalten, war ewig scharrend und kratzend bei den Leuten aufgefallen. Als Kind durfte ich nicht mit ihm spielen, da er ein *asozialer Rowdy* war - und jetzt das. "Dshings! Früher hast du mir nie geglaubt, wenn ich dir Schoten aus dem Heim erzählt habe, jetzt hast du sicher auch einen anderen Blickwinkel bekommen."

"Mann, höre auf, ich war so alle und hing sogar im Krankenhaus, in der Abteilung für Bekloppte!" Später erfuhr ich, dass er nach einem Nervenzusammenbruch und Selbstmordversuch zurück geschickt wurde. Wie fertig er war, konnten wir in den folgenden Nächten mit erleben. Ewig quatschte und schrie er im Schlaf, wachte auf und wusste nicht, wo er sich befand, lief zur Beruhigung stundenlang den Flur auf und ab.

Zu diesem Zeitpunkt gab es auf der Bude eine weitere Umlegung, Peter Klotzsch, eine auffallend ruhige Erscheinung - endlich weg. Man munkelte, dass er der Fahrer vom V-Nuller werden sollte, was zutraf.

Der andere Pieper, mit ihm verlegt, litt unter schwerer Schlafapnoe, sägte jede Nacht mit viehischer Lautstärke ganze kanadische Wälder um. Was stellten sie mit dem armen Schwein alles an. Es grenzte teilweise an Folter, um ihn vom Schnarchen abzubringen, nichts half, schließlich war er am Boden zerstört. Um ihn zu wecken flogen nachts immer wieder irgendwelche Gegenstände in seine Richtung, eimerweise wurde Wasser auf ihn gekippt, mit Wasser gefüllte Frommsee auf seinen Kopf geknallt. Langsam schlief er deshalb keine Nacht mehr durch, nach seinen Atemaussetzern erfolgte regelmäßiges Erwachen. Den Gipfel aller Quälereien erlaubte sich Else, band ihm den großen Zeh mit etwa einem Meter langen Stück Bindegarn am Bett fest und kippte einen Eimer Wasser über ihm aus. Der Schnarcher sprang aufschreiend aus dem Bett, fiel der Länge nach hin und krachte mit dem Kopf vor einen Spind. Obwohl der Faden aus Papier bestand und ziemlich leicht riss, holte er

sich eine schmerzhaft Verletzung an seinem Fuß. Dass nichts weiter passierte, lag sicher an seinem Vollrausch in jener Nacht. Eines Morgens konnte der Rotarsch nicht am Frühsport teilnehmen, da sein großes Vorhängeschloss vom Spind um Sack und Schwanz hing, der Schlüssel fand sich später erst durch einen anonymen Tipp per Telefon wieder an. So lange widersetzte sich der Hüpfen den vorge schlagenen Öffnungsversuchen, die mit Bolzenschneider oder Metallsäge erfolgen sollten. Am selben Tag stellte ich fest, dass sich das Sicherheitsschloss ganz einfach mit einer feinen Pinzette als Dietrich öffnen ließ.

Statt des Schnarchers nun Dshings, der sich aber nach wenigen Tagen, Gott sei Dank, sehr schnell beruhigte, dessen ungeachtet aber ein Nervenbündel blieb.

\*

Eine Besonderheit ging allen bärenmäßig auf den Keks, das ewige Waschen und Bügeln der Kragenbinden. Anfangs besaß ich zwar schon wesentlich mehr als die meisten Rotärsche, trotzdem waren jene kleinen Teile immer wieder ein gefundenes Fressen für diverse Strafmaßnahmen. Diese dreckigen Dinger in größerer Anzahl irgendwo zu sammeln und mit einem Abwasch zu säubern, ging nicht. Dabei trickste ich schon rum, knöpfte morgens und zu angesagten Appellen eine saubere an die entsprechenden Jacken und tauschte sie anschließend sofort gegen eine getragene wieder aus. Fast jeder Vorgesetzte geilte sich an dieser Kleinigkeit mächtig auf. Verdammt, war ich bei der Arbeiterknüppelgarde oder in einer katholischen Haushaltsschule? Sollte ich nun eigentlich ein Killer oder Dressman werden? Bei der Bereitschaftspolizei sah es allerdings etwas anders aus, da ging die Ausbildung mehr in Richtung eines staatlich sanktionierten Schlägers. Manche Anweisungen kamen mir immer so vor, dass sie nur in den DVs standen um Soldaten zu schurigeln. Ähnlich verhielt es sich mit besagten kleinen Häkchen am Jackenkragen, der nur auf ausdrücklichen Befehl geöffnet werden durfte, diese behinderten roten Preußen! Was sie alles von *Adolf dem Gütigen* mit in ihr neues sozialistisches Reich geschleppt hatten, unsere Bullenuniform glich der Wehrmachtsuniform mehr, als die Kluft der NVA.

Auf Daür fing die immerwährende Erneuerung der persönlichen Wäschenummern des Unterzeugs mächtig an zu nerven. Eigentlich sollten die Zahlen mit chinesischer Tusche auf schmales Wäscheband geschrieben werden, dann an Unterhemd und Hose genäht werden. Nach jedem Wäschetausch war Ärger mit dem Kammerbullen vorprogrammiert, wegen der verblichenen kleinen Ziffern. Irgendwann hatte ich die Schnauze voll, als Konsequenz erschienen meine Nummern in 10 Zentimeter Größe, mittig auf dem Rückenteil und vorn rechts auf dem Oberschenkel. Wegen meiner Akribie gaben sie optisch viel her. Wo ich in Unterhemd auftauchte, sei es bei Arbeitseinsätzen, wo erlaubt wurde, die Uniformjacke auszuziehen oder anderen Gelegenheiten, fragten mich Vorgesetzte ewig, ob ich nicht woanders hingehörte. Innerlich empfand ich jene Zeit sowieso oft als Knaststrafe, was ich hin und wieder auch kundtat, als Antwort auf ihre dämlichen Fragestellungen.

Was nervten die Vorgesetzten mit dummlichen Fragestellungen und Bemerkungen, um sich einzubringen. Stereotypen Fragen, die damit begannen: "Sind Sie sich sicher, dass sie den Befehl korrekt ausführen?"

Oder: „Sind der Meinung dass sie sich eben korrekt verhalten haben?"

Ebenso Fragen zur eigenen Person, vor allen Dingen, dienten sie nicht zur Klärung irgendwelcher Sachverhalte. Die Vorgesetzten schienen es nur darauf anzulegen, um bei einzelnen Leuten bestimmte Schwachpunkte zu erkennen, um dann drauf rum zutrampeln und die Soldaten auf Grund daraus gewonnener Erkenntnisse zu drangsalieren. Auf der anderen Seite kam die Unzulänglichkeit vieler Vorgesetzter krass zu Tage, wenn Soldaten begannen, sich zum Beispiel in Englisch etwas zuzurufen und die, die es verstanden, auch noch mit Lachen antworteten, dann war alles aus. Im Gegensatz zum Knast gab es keine Vorschrift, die eine Unterhaltung in fremder Sprache verbot. Jeder neu Vorgesetzte fragte nach Schulbildung, nach Beruf und dem weiteren Werdegang. Was wusste ich, was nach der Truppe kam. Oft kam von mir, da ich keinen abgeschlossenen Beruf vorweisen konnte: „Am liebsten würde ich mich länger verpflichten! Denn mit meiner Sieben-Klassenschul-

bildung wäre es doch eine gute Basis, denn ich verspürte wenig Lust, meine vorhergehenden Tätigkeiten als Abschmecker der Sangerhäuser Kläranlagen fortzusetzen, da es keine Aufstiegsmöglichkeiten für Nichtmitglieder der Partei gab.“

*Ein paar Jahre später im Cottbuser Knast insistierte tagelang ein Zivilangestellter, ob meines Deliktes, welches zur Einbuchung führte. Mein damaliger Werkbanknachbar schon etwas länger dabei, deshalb wesentlich ruhiger, gab mir den entscheidenden Tipp um den Sackstand ein für allemal loszuwerden. Auf seine daraufhin letztmalig vorgebrachte Frage ließ ich nur ab, „also ich verrate ihnen, weshalb ich meine Wartezeit für den anschließenden Westrip hier verbringe. Ich sitze wegen politischer Sitte, weil ich versuchte am Tag der Republik eine Polizeihündin zu vergewaltigen.*

Die Zeit plätscherte so vor sich hin, nichts Bewegendes geschah, sogar die Anmachen der Kapos und Offiziere begannen zu langweilen. Es war immer das Gleiche, man wurde träge. Ich konnte mir gerade mal ein Grinsen abgewinnen, als mir die Maus erzählte, dass sie einem schwer besoffenen Typen auf der Bude, einen Tag vor seiner Hochzeit, mit mehreren Anstrichen Kaliumpermanganat seinen Sack tief violett einfärbten und auf den Unterleib „Frohe Ostern“ geschrieben hatten. So als Geschenk seiner Budenbesatzung für die zusätzlichen drei Tage Sonderurlaub, die jene Flitzpiepe einheimste, da er in Uniform seine Verlobte ehelichen wollte. So ein Blödsinn, wenn der nun im Dunkeln mit seiner Braut pimperte, bekam die sie es doch gar nicht mal mit.

Ein paar Tage darauf wurde bekannt, wieder bei der Maus, dass es als Folge hemmungsloser Sauferei einen Schwerverletzten gegeben hatte. Besagter Zecher schien irgendwann zu faul um ewig den Lokus aufzusuchen, startete deshalb den Versuch von der Fensterbank aus in den Hof zu pissen. Als jemand die Zimmertür öffnete, schlug ein Fensterflügel zu, quetschte ihm die Pfoten und vor Schreck schmierte er ab, aus acht Meter Höhe auf Beton. Keiner bemerkte seinen Abflug, erst beim Postenwechsel entdeckten die Wachen ihn arg deformiert. Die schwere Unterkühlung, die er sich nach seiner Bruchlandung einfiel, war das Wenigste. Später stellte ihm die SVK für den Rest seines Lebens einen Trabbi zur Verfügung, allerdings eine einsitzige Variante mit Handantrieb.

\*

Drüben in der XII. befand sich ein Kinosaal mit zirka 300 Plätzen. Drei Mal die Woche gab es dort je zwei Vorstellungen pro Abend. Im Prinzip liefen dort Filme, die gerade draußen im Angebot waren. Den Filmvorführer mimte der Bücherwurm aus der Stabskompanie, dem war es egal, was der Verleih ihm für Filme andrehte. Zu Zeiten, an denen Kopien in den Hallenser Kinos viel Geld einspielten, gab es drinnen nur Mist zu sehen. War *sozialistischer Realismus* angesagt, saßen bisweilen keine 20 Leute da. Einmal habe ich es auch mal probiert, mir solch einen Schinken reinzuziehen, einer nach dem anderen tauchte ab, schließlich brüllte der Vorführer von hinten aus einem Loch die Frage, ob er nicht abrechen könne, da er dringend nach Hause wollte. Wir ließen ihn ziehen.

Etwas bekam ich aber an Hand der Filmvorhersagen mit, nämlich, was die DEFA mit Manfred Krug am laufenden Band für einen Scheiß produzierte, nur zum Kotzen.

Bei den monatlich wechselnden Anfangszeiten war die erste Vorstellung mal der VI., dann wieder der XII., vorbehalten. Jede Kompanie verfügte über ein bestimmtes Kontingent an Kinokarten. Da ich mich sehr oft in der Bibliothek aufhielt, wusste ich in der Regel, was flimmern sollte. Vor einem Renner holte ich mir dann beim Schreiber die Karte für einen Schnulzenfilm und hob das Billett für den entsprechenden Film auf. Das klappte immer, da niemand notierte, wer eine Karte erhielt. Die Kinokarten etwa ausweisgroß und in Folie verpackt und wurden beim Betreten des Saales eingesammelt. Sämtliche Vorstellungen waren für jegliche 24-Stundendienste verboten, trotzdem kam es vor, dass sich mal jemand von den Vergatterten dorthin verirrt, was zu reichlicher Aufregung führte, wenn man diese Soldaten in den Kompaniebereichen vermisste und sie dann im Kino ausrief. Dabei passierte es, dass man solch armes Schwein nicht rausließ, ihn festhielt und erst etliche Mi-

nuten später freiließ. Anschiss für diesen Jungen, denn das gab in der VI. immer drei Tage Bunker. Sehr beliebt waren alten Schnulzen, in denen Jean Marais oder Gerhard Philippe mitspielten, besser gesagt alle Degenfilme. Viele Kommentare zu bestimmten Szenen zeugten auch nicht immer von guter Erziehung, manch einer ist halt mit der Geschwindigkeit einer MiG-17 durch seine Kinderstube gerast. Außerdem diese schwülstige Glocke aus Erotik, Verklemmtheit, nicht ausleben können der Triebe, dieses Zusammengepferchtseins Hunderter Männer auf engstem Raum und einer Käfighaltung entsprach, was logischerweise von den meisten Internierten als vollkommen unnatürlich empfunden wurde. Dies alles brachte das Räderwerk der Anzüglichkeiten ewig ins rotieren. Was die gesamte Angelegenheit noch verschärfte, die Leute entstammten den unterschiedlichsten sozialen Schichten. Hinzukam, über Gefühle konnten die meisten sowieso nicht reden, dem Rudel blieb nur die ewige, ganz billige Anmache. In dieser Situation wurde natürlich die sinnlichste Erotik, die von der Leinwand erstrahlte, degradiert zu einer Ventilfunktion. Jeder Blick in einen Busen wurde mit Stöhnen quittiert, kam mal eine nackte Fraünbrust ins Bild, erfolgte regelmäßig ein Aufschrei, den der lauwarne Filmvorführer mit einem kurzen Filmstopp ahndete und dann seinen Senf von den ungebildeten Massen und ewig geilen Kunstbanausen durch die Löcher in der Wand kund tat. Kamen irgendwelche länger anhaltenden Bettszenen vor, wurden Pariser aufgepustet und rumgeschnippt, die entsprechenden Ausschnitte kommentiert und der Vorführer sah sich zum Stopp des Films zusätzlich noch gezwungen im Saal zu erscheinen und mit dem totalen Abbruch zu drohen. Um in den Filmgenuss ohne Besitz einer Karte zu kommen, machte ich des Öfteren von einer ganz billigen Methode Gebrauch. Wenn es nicht klappte, mich an der Kontrolle vorbeizumogeln, passte ich auf, wer so von Leuten reinging, die ich verachtete aber namentlich kannte. Rief dann in den entsprechenden Kompaniebereichen an, stellte mich als einer von der Wache vor und ließ die Entsprechenden unter Hinweis, dass sie sich möglicherweise im Kino aufhalten würden, dort ausrufen und sie zum Tor zitieren. Verließ jemand das Kino, konnte dafür ein anderer rein. Meistens klappte es. Manchmal kam eine Rangelei dazu, wenn der für die Vorstellung verantwortliche Kapo keinen mehr reinlassen wollte, obwohl jemand rausging und er über feürpolizeiliche Maßnahmen rumnörgelte. Dabei wurden während der gesamten Vorstellung beide Portale verriegelt gehalten. Wie man bei einer Panik aus dem Saal flüchten sollte, blieb mir immer schleierhaft, denn die Türen waren solide Handwerkerarbeit und zusätzlich mit Vorhängeschlössern gesichert.

\*

Als ein weiterer Gipfel massiver Anmachen galt der freitägliche gemeinsame Duschgang, wenn Leute Sprüche über die *physischen Unzulänglichkeiten* ihrer Yogis über sich ergehen lassen mussten. Dies betraf ewig dieselben armen Schweine, an denen sich die Massen rieben. Die Feldschere und Sanis taten das ihrige dazu. Nach dem Duschen saßen sie an der Tür und kontrollierten nach dem Kommando: „Vorhaut retour“ die Geschlechtsteile und deren Umgebung nach Entzündungen und den berühmten Matrosen am Mast. Gerade bei den Frischen war jene Prozedur mit Peinlichkeiten verbunden, da sich ein großer Prozentsatz einfach schämte. Es geschah anfangs immer mal wieder, dass so jemand versuchte den Duschaum zu verlassen, in dem er den Waschlappen vorn anpresste und das Handtuch am Hintern, da er sich, nirgendwo hinschaüend aus dieser unangenehmen Umgebung stehlen wollte, dabei den Sani gar nicht richtig gewahrte. Der so Ertappte nach einem infernalischen Aufschrei, sich genötigt sah retour zu tapsen. „Sind sie waaaahnsinnig Maaannn! Hier geblieben, ich will ihren Nillenkopf begutachten!!!“

Da fing die Misere schon an, manchen wussten nämlich nicht was mit „Nillenkopf“ überhaupt gemeint war. Durch das Gekreische vom Sani alle Umstehenden aufmerksam gemacht, begannen nun ihrerseits schweinisch zu lästern.

„Mit Nillenkopf meine ich ihren Pfeifenkopf, also Vorhaut zurück!“

Wenn jetzt noch der Einwand erfolgte, dass man dies doch auch ruhiger und in einem anderen Ton sagen könnte, gab in der Regel der Kontrollierende einen drauf.

„Pass mal auf! Die Vorhaut heißt Vorhaut, weil sie nach dem Rückhauen wieder vor haut. Alles klar? Haün sie das Teil zurück, kurz in dieser Pose verharren, der Rest geht dann wie von selbst.“ Das kurze Retour des Soldaten reichte manchmal nicht, um den Yogi mit der Taschenlampe und einem Holzspatel zu begutachten, was den Sani in Rage bringen konnte.

„Noch mal zurück!“

Ein neuer Versuch des zu Untersuchenden, der immer nervöser wurde.

„Mann, sind sie denn blöd? Nochmals zurück habe ich gesagt, Sie sollen hier nicht anfangen mit Wichsen! Halten sie gefälligst ihr Teil ruhig!“

Der absolute k.o. Schlag für einen Soldaten konnte noch kommen, wenn eine gewisse Reinlichkeit zu wünschen übrig ließ.

„Sie altes Schwein, da ist ja überhaupt keine Seife hingekommen!“ in den Raum noch lauter hineinschreiend: „Die alte Sau hat ja ,ne Käsefabrik an seinem Nillenkopf! Aber, ab!“

Aus der Schlange, die sich hinter so einem Ertappten bildete, huschten in der Regel einige wieder raus, um nicht anschließend genauso aufzufallen.

Der *Schäddel* wegen seiner riesigen Birne so genannt, ein Unterführer, trieb an jenen Tagen oft seine Spielchen in Verbindung mit den Sanis. Über ihn munkelte man, dass er nach dem Abi nicht studieren durfte, weil er, wie Indianer die Skalps sammelten, er es mit Hymen tat, dabei an der EOS keinen Unterschied zwischen Schüler- und Lehrerinnen machte. Dieser Lebenswandel wurde ihm angekreidet und veranlasste ihn, sich drei Jahre zu verpflichten, um sich bei der Truppe zu bewähren. (*Bereits damals tätig als IM, brachte er es später zu einer Nummer als Antiquitätensammler in Schalk-Golodkowskys Imperium.*)

Ein kleines Missgeschick brachte ihn zu jener Zeit kurzfristig auf den Boden der Tatsache zurück. Er als jemand, der permanent andere meist unterhalb der Gürtellinie anmachte aber nichts einstecken konnte, bekam auch mal einen mit, dass er danach wochenlang geknickt rumlief, danach sich aber als ganz umgänglich entpuppte.

Unser Sani, der ihn zu jener Zeit auch nicht leiden mochte, entdeckte bei ihm Sackratten und gab diese Erkenntnis lautstark zum Besten. Schäddel, konnte seine peinliche Berührtheit schlecht unterdrücken und der Sani legte verbal nach, als er einen ganzen „Zoo“ vor sich sah. Nun bekam er es auch von den anwesenden Soldaten aus dem Duschaum so geballt, dass er den Ort des Geschehens im Laufschrift verließ.

Sein Zimmer, welches er mit Wange teilte, wurde ausgegast. In der Kompanie gab es zwei Hinweistafeln, auf denen stand, „Vorsicht, frisch gebohnt!“ Schlampinger und ich funktionierten diese Schilder um, beschrifteten sie mit „Vorsicht Wildwechsel!“ und platzierten sie gut sichtbar auf dem Flur, rechts und links vor seine Zimmertür. Der Schäddel raste wie ein Tier und wollte denjenigen die Gräten brechen, die sich den Spaß mit der Tafel erlaubt hatten.

Als ich schon Vize-EK war, brachte sich ein Hüpfen durch sein dämliches Gequatsche in eine Situation, in deren Folge durch das anschließende Anmachen von Soldaten, fast Suizid beging. Er stellte sich in jeder Lebenslage als der größte Bummser vorm Herrn dar, dass man angeblich in dem Dorf, wo er herkam, die Haustiere vor ihm in Sicherheit brachte. War schon möglich, schlecht sah er ja nicht aus und die Bräute mochten ihn.

Irgendwann fiel auf, dass er in den ersten Wochen nie zum Duschen erschien. Der Spieß lieferte ihn darauf hin irgendwann persönlich im Duschaum ab. Zum Schluss kam er aber nicht unbemerkt am kontrollierenden Sani vorbei, der bei ihm eine Fimose diagnostizierte. Da er sein Geschwätz kannte, gab er diese Wendung lautstark zum Besten. Ewig vom Vögeln reden und es noch nie richtig ausprobiert haben, war schlimmer als sich auf der Toilette beim Wichsen erwischen zu lassen. Als die Kompanieführung erfuhr, dass Soldaten versuchten ihn wegen seines Handicaps alle zu machen, gewährten sie ihm ein paar Tage „Urlaub“, die er mit einem Gang in die Polizeiklinik verband...

Schlampinger und ich beschwerten uns im Stab, da wir immer, wenn FDJ-Versammlungen stattfanden, irgendwelche Reviere reinigen mussten. Den Vorgesetzten lagen die Wasch- und Toilettenräume besonders am Herzen, was uns im wahrsten Sinne mächtig stank. Auf Anraten von ganz oben wurden wir als Gäste in diesen trauten Kreis berufen. Für dieses Treffen richteten Leute den Fernsehraum her, versahen ihn mit zusätzlichen Sitzgelegenheiten, anschließend glich er einer Sardinenbüchse, nur das Präsidium hockte bequem.

Vorn saßen der FDJ-Sekretär, ein Unterwachtmeister, der Protokollführer; Wagner als Vertreter unserer Kompanieführung, der Politnik, Leutnant Golde, sogar aus dem Stab hatte sich jemand herabgelassen und wollte sich seinen Fans zeigen. Kurz vor der Versammlung tauchte der FDJ-Nick abermals bei mir auf und erkundigte sich, ob wir die Einladung annehmen und uns anständig verhalten würden. Treuherzig bejahte wir. Schon um den widerlichen Revieren aus dem Weg gehen zu können. Dieser Spruch kam selbstverständlich nicht gut an. Wollten aber sofort abhauen, wenn uns das Gesülze zu sehr auf die Steine ging. Inständig bat er, es nicht zu tun, da sich Besuch aus dem Stab angekündigt hatte. Das ganze fing an zu stinken. Der falsche Knochen schien die Einladung mit seinem Zugführer abgekaspert zu haben und nebenbei würden beide Punkte sammeln.

„Wir nehmen die Einladung an, werden uns aber nicht kasteien“, was er mit saurer Miene quittierte. Der Fernsehraum verfügte über zwei Eingänge. Vorsichtshalber setzten wir uns neben den hinteren, was Wagner nicht zu gefallen schien. Er bestand darauf, dass wir, wegen unseres Gästestatuses, in der vordersten Reihe Platz nehmen sollten, was ich ablehnte - entweder hinten oder gar nicht.

Als der Mann aus dem Stab den brechend vollen Raum betrat, brüllte Wagner plötzlich: „Achtung, Genöße Major, ich melde, die g e ß a m t e Kompanie \_iss zßur FDJ-Versammlung angetreten!“

Aha! Schlampinger schaute mich vielsagend an, „die g e ß a m t e Kompanie!“

Der Major winkte ab, worauf ich mich setzte. Die Leute sangen stehend noch ein Liedchen, versuchten es zumindest, bei der dritten Strophe sang schon so gut wie keiner mehr mit. Mittlerweile saß auch Schlampinger, was dem Major natürlich auffiel und er dem Leutnant sofort zuflüsterte. Nach dem Kommando „Setzen!“ zu dem Major, aber für alle gut verständlich, „dass ßind die beiden Genößen, die heute hier eingeladen ßind und denen die Gepflogenheiten einer Verßammlung Bicher nicht ßo geläufig ßind!“

Ich begann zu kochen, weiß nicht, woran es lag, jedenfalls las Wagner den Rechenschaftsbericht vor. Dies konnte mindestens zwei Gründe haben: Wagner wollte sich gegenüber dem Major ins rechte Licht rücken oder wegen des fürchterlichen Sprachfehlers vom FDJ-Nick, der anfangs immer unverständlich stotterte, trotzdem relativ gut vorlesen konnte.

Unser Leutnant redete und redete, ohne Punkt und Komma - über was, das hätte ich Sekunden später schon nicht mehr sagen können.

Zumindest dem Präsidium gefiel es, mit Ausnahme von Unterwachtmeister Groß, der schaute ab und zu begierig den Leutnant an, als ob er auf sein Stichwort wartete. Endlich war Wagner fertig, da seine Worte keine Regung hervorriefen begann er zu klatschen. Es ging ein Ruck durch die Massen und alle unterstützten ihn.

Endlich das erlösende Signal für den FDJ-Sekretär, der schnellte von seinem Stuhl, holte ganz tief Luft, schloss seine Augen und versuchte, stoßweise ausatmend Worte zu finden. Es war schon ein Krampf, dabei schaute ich wie die meisten nach unten, beobachtete Schlampinger neben mir und mit dem anderen Auge Groß und begann zu kichern. Mittlerweile ging ihm die Luft aus, pumppte sich nochmals auf und startete einen neün Anlauf. Ich musste mir in die Hand beißen, um nicht loszuprusten. Wieso nahmen die einen Stotterer für solch eine Aufgabe? Ich raffte es wieder mal nicht. Schlampinger grinste auch schon wie ein Erdalfrosch, schien sich aber noch in der Gewalt zu haben. Endlich kamen stoßweise die ersten Worte:

„Wi-wi-wir Schrie-Schri-Schrittmacher de-des ersten Zu-Zuges haben be-be-schlossen“ – dabei ging ein Zucken durch seinen ganzen Körper, er schnappte wieder nach Luft, „a-also, wir ha-haben beschlossen, die gu-guten Au-Au-Ausbildungsergebnisse zu zu Ehren des 50. Jahrestages der großen So-Sozi-Sozialistischen O-Oktoberrevolution zu steigern ...“

Jetzt war es an mir nach Luft zu schnappen, merkte, wie mein Kopf rot wurde, außerdem lief mir Schnodder aus der Nase über den Handrücken. Ich sprang geräuschvoll auf, alle schauten mich dabei erschrocken und entgeistert an, den Kopf nach unten, schnell raus und auf die Toilette. Kurz darauf, ich lag noch nicht lange auf dem Bett, als Schlampinger auch erschien und äffte lachend Groß nach. „Da-Da scho-schon Dienstschluss i-ist, ge-gehen wir je-jetzt zu Just! Bin mal gespannt wie lang sie uns die Hammelbeine ziehen werden. Aber was soll es, wenn die einen Stotterer da vor die Meute stellen. Allerdings war mir bis heute nicht bekannt, wie lustig solche Versammlungen sein können!“  
Ich gab Schlampinger recht.

\*

Hippel war von der Sorte, der, wenn er richtig bezechet umherwankte, einen unstillbaren Drang zum Singsang verspürte, als sein absoluter Favorit galt: *Aber eins, aber eins, das bleibt besteeeee'n, Borussia Dortmund wird nie untergeeeeh'n!*  
Damit nervte er, bis er irgendwo einschlieft oder man musste ihn ablenken. An zwei ähnlichen, nicht gerade risikolosen Aktionen, gegen 23 Uhr, war ich in der wärmeren Jahreszeit beteiligt, sie dauerten keine fünf Minuten. Dazu boten sich optimal die engen Straßenschluchten im Zentrum an, besonders die Kleine- und die Große Ulrichstraße, wenn viele Leute bei geöffneten Fenstern noch vor der Glotze hockten oder schon pennten. Die wenigen Minuten deshalb, weil damals mehrere motorisierte Streifen auftauchten, von zwei Seiten die Straßen abriegelten und auf längere Distanz war kein entkommen in irgendwelche Seitengassen möglich. Hinzu kamen die meist verschlossenen Hof- und Haustüren. Beide male entwickelten sich spontanen Aktivitäten, weil ein größeres Rudel gerade die Tram in Richtung Süden verpasst hatte.

Nicht unproblematisch, denn so etwas konnte als organisiertes Rowdytum ausgelegt werden. Seine ewige Grölererei und was sich daraus entwickelte, brachte mir die Nacht in der Zelle zur Ausnüchterung und anschließend drei Tage Bau ein.

Wir, ein paar Soldaten der ersten Kompanie, wollten in der letzten Pinte vor der Kaserne den Abend ausklingen lassen und liefen hintereinander, ein Bein auf dem Kantstein, eins in der Gosse, mit brüllenden Singsang eine Straße entlang. Hippel spielte wie üblich den Tambour. „Wir lagen vor Madagaskar“ wurde humpelnder weise gegrölt, ebenso „In einem Polenstädtchen“.

*In einem Polenstädtchen  
da lebte einst ein Mädchen,  
die war so schön.  
|: Sie war das allerschönste Kind,  
das man in Polen findet.  
Aber nein, aber nein, sprach sie,  
ich küsse nie. :|*

*Ich führte sie zum Tanze,  
da fiel aus ihrem Kranze  
ein Röslein rot.  
|: Ich hob es auf von ihrem Fuß,  
bat sie um einen Kuß:  
Aber nein, aber nein, sprach sie,  
ich küsse nie! :|*

*Und als der Tanz zu Ende,  
reicht sie mir beide Hände  
zum Abschied hin:*

|: Komm her, du stolzer Kanonier,  
bekommst den ersten Kuß von mir,  
vergiß Maruschka nicht,  
das Polenkind. :|

Und als der Tanz zu Ende  
da nahm sie meine Hände,  
zum erstenmal.  
Sie lag in meinem Arm,  
mir schlug das Herz so warm,  
aber nein, aber nein sprach sie,  
ich küsse nie.

Und in der Trennungsstunde,  
da kam aus ihrem Munde,  
das schönste Wort.  
So nimm Du stolzer Grenadier,  
den ersten Kuß von mir,  
vergiß Maruschka nicht,  
das Polenkind.

In einem kleinen Teiche  
Da fischt' man eine Leiche  
Die war so schön!  
Sie trug 'nen Zettel in der Hand  
Darauf geschrieben stand:  
Ich hab einmal geküßt  
Und schwer gebüßt.

Und merke dir zum Schluss,  
nimm nie ein Polenkind,  
das gleich beim ersten Kuss,  
verrecken mussssssssss!

Sehr beliebt war auch eine Fassung von Lili Marleen, die ich den Jungs beigebrachte hatte und die an jenem Abend zu mächtigen Problemen mit der Streife führte.

Vor der Kaserne steht ein geiles Weib  
hat das Höschen runter und hält die Beine breit  
Oh, wir wird die Pfeife steh'n,  
ja, wenn wir zwei nach Hause geh'n  
wie einst Lili Marleen, wie ...  
Vor der Kaserne mocht' ich wie ein Hund  
und als ich nicht mehr konnte,  
da nahm sie'n in den Mund  
und alle Leute blieben stehn  
und wollten diese Nummer sehn  
wie einst Lili Marleen, wie...  
Vor der Kaserne wird es langsam schwer  
Lili ja die kann noch, doch ich kann nicht mehr



*die Pfeife wollte nicht mehr steh'n,  
so mussten wir nach Hause geh'n,  
wie einst Lili Marleen, wie ...*

Uns blubberte ein Alter an, was mich leicht aufbrachte, weil er es in Oberlehrermanier tat. Sich mit so einem einlassen brachte nichts. *Votzenvoit* ging ihm postwendend an die Binde: „Keule, verfatz da, sonst fängst'n Dohle, det sach icke dir nur eenmal!“, und schubste ihn gegen die Hauswand. Er murmelte noch was von der Streife, wir nahmen es nicht ernst und trabten weiter. Kurze Zeit später bemerkten wir einen GAS hinter uns aber auf der anderen Straßenseite, „Die Streife, los türmen!“ Als ersten traf ich wieder auf Hippel, bis zur Kneipe wollten wir nicht mehr singen. Dort angekommen begann der Zeck. Da es kurz nach halb zwölf war, wollte der Kneiper uns nicht mehr rein lassen.

„Geht dahin, wo ihr Euch habt vollaufen lassen!“ Nach und nach trafen auch die anderen ein. Wir beratschlagten, was zu tun sei. Jemand kannte die Gepflogenheiten besser, klopfte ein verabredetes Zeichen und die Tür öffnete sich. Ich sah von hinten nur einen roten Kopf und eine Uniform und jemanden, der abließ, „alle könnt ihr aber nicht hier rein!“

Hippel tat einen Griff und langte zu. Ich wollte schlichten und bemerkte, dass er sich mit einem Kapo aus der 2. anlegte, mit dem schleimigen Meister Tebach. Ich half ihm wieder auf die Beine, dabei machte er mich auf seine lauwarme Art an: „Du, du, so etwas tut man doch nicht, mein Kleiner!“

„Du Arsch, ich habe dich überhaupt nicht angefasst.“

Mir sicher, mit Zivilisten als Zeugen auf meiner Seite, würde nichts weiter geschehen, als plötzlich die Streife auftauchte mit Wagner als Führer. Ohne zu fragen, was überhaupt los sei, ließ er mich festnehmen, dabei schrie ich Tebach zu, er könnte doch schließlich sagen, was los war, was er auch tat.

„Tja, Genosse Leutnant, man hat versucht, mich leicht zu lädieren, sehen sie hier am Kopf.“

„Wer war eß, will ich wißßen, können Bie Bich dazu äußern, Genoßße Meißter?“

„Tja, es könnte der da gewesen sein, oder der, oder auch der da“, dabei zeigte er in meine Richtung. Jetzt riss ich mich los und stürzte auf den Unterführer zu.

„Jetzt reicht es, wenn ich schon dafür bluten soll, dann haü ich dir noch eine in deine Fresse!“

„Huch, wie aggressiv der junge Mann sich gebärdet, sehen sie es, Genosse Leutnant.“

Jetzt mischten sich Umstehende ein, was Wagner überhaupt nicht interessierte.

„SBie haben eß ja alle geßehen, dießen Genoßßen nehme ich feßt wegen verßuchten Angriffß auf einen Vorgeßetzten. Loß, auf den Wagen mit ihm, aber ein bisschen hurtig!“

Auf meine Weigerung hin, packten zwei Soldaten Armen und Beinen, schmissen mich in den Geländewagen, mein Kopf knallte dabei an eine Qürstrebe, viele viele kleine, farbige Sternchen zischen kreuz und qür durch die Birne, dann kehrte ruckartig absolut Ruhe ein. Richtig zu mir kam ich erst wieder in der Zelle und veranstaltete dort sofort Terz, da man mir auch meinen Mantel weg nahm. Schließlich stand jedem Arrestanten eine Pritsche und Wolldecke zu. Anfangs noch recht sachte, schließlich brummte es im Schädel wie in einem Bienenkorb. Mit einsetzender, kurzfristiger Besserung entwickelten sich meine Aktivitäten, minutenlang malträtierte ich daraufhin mit den Füßen die Zellentür, bis endlich der Wachhabende total verschlafen erschien. Er machte es kurz, wollte sicher wieder in die horizontale, an die Adresse eines Soldaten: „Stellen sie dem Mann eine Pritsche rein und besorgen eine Decke!“ – zu mir gewandt, „und ab jetzt herrscht Ruhe im Puff!“

Als erstes flog mein Mantel rein, in dem ich mich sofort auf dem Boden einigelte, schon am Einpennen, platzierten Soldaten neben mir eine Pritsche samt Decke. Jener Kapo, der kurz vorher nichts unternahm wegen einer Schlafgelegenheit, trat mir leicht in die Seite.

„Mann, stehen sie auf und legen sie sich auf die Pritsche!“

Jedes mal, wenn er mich mit dem Fuß berührte, schrie ich so laut es ging auf. Die Jungs im Ruheraum des Wachlokals mussten annehmen da wird jemand gefoltert. In dessen Folge stand der Wach-

habende plötzlich wieder in der Tür, schiss den Kapo zusammen und wollte wissen was er mit mir angestellt hatte.

„Das Schwein wollte mich durch Treten auf die Pritsche zwingen!“

Ohne darauf einzugehen schlossen sie die Zellentür und verschwanden. Kurz darauf zwang mich der Kapo mit einer stillen Maßnahme doch noch auf die Pritsche – er kippte einen 10-Liter Eimer Wasser in der Zelle aus.

Übernachtungen in der Zelle waren mit vielen positiven Seiten behaftet, so musste man zum Beispiel nie am Frühsport teilzunehmen, täglich gings in Begleitung zum Freigang zwei Runden um den Exerzierplatz. Dadurch wurde man als öfters Einsitzender, in der ganzen Garnison bekannt wie ein bunter Hund. Vorteilhaft war auch das separate Essenfassen, besonders zur Mittagszeit spendierten die Köche meistens eine doppelte Ration.

Am Nachmittag zur Dienstaussgabe gab es wegen versuchten tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten drei Tage Bau, die sofort angetreten wurden.

Was mich nicht im Geringsten berührte. Kumpels versorgten mich mit Literatur, die oben durch den Schlitz der Blechverkleidung reinflog, außerdem *vergaßen* Soldaten morgens oft die Pritsche aus der Zelle zu entfernen oder im Laufe des Tages stellte sie jemand während des Freiganges wieder hinein.

\*

Mir leuchtete nie ein, warum in einem gesunden Körper unbedingt ein gesunder Geist stecken sollte, vielleicht war es in der Antike auch etwas anderes, als irgendjemand jene Erkenntnis niederschrieb – wer weiß? Vielleicht sollten aber mit der unbewiesenen Feststellung lediglich geistige Defizite kaschiert werden.

Unser neuer Führer, Onkel WU\*(ugs. Walters Ulbricht), war gleicher Meinung und wurde deshalb zu jeder sich nur bietenden Möglichkeit bei sportlicher Betätigung abgelichtet.

Dachte ich dabei zum Beispiel an Wagner, dann traf das alles nicht zu, obwohl er mit seinen 29 Jahren flink wie ein Windhund rannte und sportlich total auf der Höhe war. Was aber absolut nichts über seine geistige Verfassung aussagte, setzte man voraus, dass er seinen Hirnkasten nicht nur deshalb besaß, damit es in den Hals nicht reinregnete und sich in ihm außerdem irgendwelche grün Zellen befanden - dann schien sein Geist, losgelöst vom restlichen Körper, nicht der gesündeste zu sein.

Vielleicht wusste er das, trietzte deshalb die Leute so, damit es uns nicht so ähnlich erging. Ich will nicht gehässig sein, aber die unsportlichste Flöte der Kompanie war der Politnik – was sollte ich da von seinem Geist halten? Es gab eine Disziplin, da wäre er mehrfacher Weltmeister geworden, wenn man sie jemals im sportlichen Wettkampf austragen hätte: *100 Meter Dummgucken*. Mann, zog der Typ bei manchen Fragen einen Flunsch und dazu seine entsprechenden Blicke! Deren Gesamtheit zeugten wirklich nicht von einem gesunden Körper, geschweige denn, von etwas regeren geistigen Begabungen...

Als ehemaliger Jungpionier war es moralisch verwerflich, über die Gebrechen von anderen zu lästern, deshalb möchte ich hier aufhören. Was konnte denn der Einzelne dafür, wenn er über Gierkrötenmentalität verfügte und deshalb zweimal *hier* rief, als der Herrgott jede Menge Dummheit verteilte? Natürlich hielt ich meinen Geist für so gesund, um deshalb meinem Körper nichts mehr antun wollte, beide waren schließlich in entsprechender Verfassung, was aber andere nicht wissen konnten.

Wo es ging trickste ich rum und entzog meinem Körper sportliche Ertüchtigungen, außer es sprang ohne großen Aufwand etwas dabei heraus.

So nahm ich am Lauftraining für 5- und 10.000-Meter in der „Döläuer Heide“ teil, für alle möglichen Vergleichskämpfe, auf Kompanie- oder Bereitschaftsebene, auch für Wettkämpfe gegen andere Kasernen. Da unternahm ich wirklich etwas für Geist und Körper, die frische Luft während der

Gymnastik und dem anschließenden Lauf taten dem Körper gut. Außerdem endete das Training immer im „Waldkater“, dort erfrischten die geistigen Getränke auch noch meine Seele...

Beim Volleyball gehörte zu den Besten der Kompanie und wenn man die Vorbereitung aufs Killen als sportliche Betätigung ansah – ich meine damit die AG Pistolenschießen, da war mein Scheff mit den gezeigten Leistungen immer sehr zufrieden.

Dass ich als die größte Flitzpiepe des Königs der Ballspiele einging, war einem Fußballmatch während der Dienstzeit zu verdanken.

Für den dritten Zug fehlte ein Torwart, Verstärkung aus anderen Zügen durfte nicht angenommen werden, da es möglich sein sollte, aus 18 Soldaten eine Mannschaft aufzustellen. Rechnerisch stimmte das schon, dies war aber auch alles. Krampfhaft wurde ein Torwart gesucht, alle versuchten, mich zu überreden. Dass ich bis dahin nie in meinem Leben aktiv an einem Fußballmatch teilnahm, wurde mir nicht geglaubt. Schlampinger kam mit dem Argument, dass ich über Kondition verfügen würde durch mein Lauftraining, mich als Torwart sowieso nicht groß bewegen brauchte und der dritte Zug mit weitem Abstand die besten Fußballer stellte. Das mit der reduzierten Bewegung war ein Argument, ich ließ mich also breit schlagen - gab mein Einverständnis.

Alles endete in einem Fiasko.

Das erstes und einzigstes Fußballspiel in meinem Leben ließ sich langweilig an. In der ersten Halbzeit wurde nicht ein gefährlicher Schuss auf mein Tor abgegeben, außer ein paar Abschlagen gab es für mich nichts zu tun.

Unser Zug musste gewinnen, bei einem Unentschieden wären wir weg vom Fenster, wurde mir versichert, was mir eigentlich egal war. Schlampinger lobte mich über den grünen Klee, das hätte er unterlassen sollen.

Leider stellte sich der zweite Zug in der anderen Hälfte stärker raus als vermutet. Zwar fingen sie gleich zu Spielbeginn ein Tor, aber das war es auch schon. Langeweile begann an mir zu nagen, deshalb hockte ich mich im Schneidersitz an einen Pfosten und unterhielt mich mit Poldi, der gleichzeitig auch das Spielfeld beobachtete. Ab und zu bemühte ich mich in Senkrechte, tänzelte dann wie ein Bär vor der Kiste, um mich anschließend gleich wieder hinzusetzen.

Kurz vor Abpfiff kam mein Einsatz – sicher auch der größte Faux pas, der je in der Fußballgeschichte passierte. Noch dabei im Schneidersitz an den Pfosten gelehnt und mit geschlossenen Augen meine Larve in die Sonne haltend, als Poldi aufschrie:

„Mensch, pass auf, da kommt der Ball!“

„Klaus, tummle dich!“, ertönte vom Spielfeld Schlampingers Ruf.

Nun war es an mir etwas zu tun. Wollte aufspringen und mich in die andere Ecke hechten, in die der Ball murmelte. Aber ein stechender Schmerz in den Beinen hinderte mich daran – sie waren eingeschlafen. Nun hieß es so schnell wie möglich in die andere Ecke zu robben, was ich mir aber hätte ersparen können, denn der Ball war eine Idee schneller.

Da ging vielleicht ein Gegröle los.

Gerade mühsam aufgerichtet, kam Schlampinger sauwütend angestürzt und trat mir mit voller Wucht in den verlängerten Rücken und traf dabei voll den Arschhaken. Dieser Schmerz ließ mich zusammenklappen wie ein Taschenmesser, von Poldi unterstützt kroch ich vom Platz. Als bester Mitspieler des zweiten Zuges, redete Schlampinger in den folgenden Tagen kein Wort mit mir.

\*

Da es mit Einzelverpflichtungen nie rosig aussah, wurden Gruppen- oder Zugverpflichtungen fixiert und so richtig wusste man nie, was dann bei der Kompanieführung oder im Stab ankam. Wieder mal lag mein schriftliches Einverständnis vor, natürlich für das Rudel abgefasst. Daraus ging hervor, außerhalb der Dienstzeit mitzuhelfen bei der „Errichtung eines Denkmals im Zentrum der Bezirkshauptstadt, das vom Ruhm unserer sowjetischen Freunde und Kampfgenossen künden sollte, ebenso all jenen gewidmet, die in den *revolutionären Stürmen der deutschen Arbeiterklasse* unter der roten

Fahne für Frieden, Demokratie, Sozialismus kämpften und deren Lebenslicht dabei erlosch...“ Im Volksmund wurde das künftige Betonteil schlicht Fahnenmonument genannt. Es war übelst, aber was sollte es, wurde wieder schwarz auf weiß, freiwillig dazu verpflichtet. Dabei erfuhr ich noch nicht einmal raus, welcher Nase es zu verdanken war. Die Kompanieführung war uns gnädig gesinnt, von 15 bis 19 Uhr, also ein Teil in der Dienstzeit. Es galt Hilfsarbeiten zu verrichten, mit Hacke, Spaten und Schaufel. Da meine Hände keinen Bast mehr aufwiesen, versuchte ich, der ganzen Sache aus dem Weg zu gehen, wurde dabei sogar von einem Offizier aus dem Stab unterstützt. Unsere *freiwilligen Aufbaustunden* begannen an einem sehr heißen Tag. Allein dumm rumstehen führte zu Schweißausbrüchen, ich bekam Brand wie eine Bergziege, aber nix Knete bei. So brachte ich das Gespräch darauf, Appetit auf Eis war allgemein vorhanden, aber keiner wollte losdüsen. „Unter der Bedingung würde ich gehen, allerdings von jeder Portion einen Groschen Wegegeld einbehalten!“

Gesagt, getan, ich trollte mich zu einer Eisdiele in der „Großen Steinstraße“. Was sahen meine Äuglein? Da saßen Kapos und Offiziere rum, die eigentlich arbeiten wollten, entsprechend ihren Verpflichtungen, in die sie uns mit einschlossen. Beim anschließenden verteilen der gewünschten Portionen erschien jemand aus dem Stab. „Genosse, jetzt gehen sie reihum und fragen, wer noch eine Erfrischung möchte, die sie dann besorgen!“

Maulend machte ich mich in die Spur, obwohl ich natürlich froh war, den Eislaufburschen spielen zu können. Auch die folgenden Nachmittage verbrachte ich damit, den Leuten eiskalte Köstlichkeit zu besorgen. Mit dieser wichtigen Beschäftigung verrann meine Zeit ohne Blasen an den Händen zu bekommen.

\*

Am ersten Sonntag im September begann in Leipzig die Herbstmesse. Es war für Pieper obligatorisch Politik, Kultur und ein Messebummel angesagt. So manch einer hätte liebend gerne darauf verzichtet und gleich am Morgen den Ausgang wahrgenommen – aber Befehl blieb Befehl. Vom Rest der Kompanie schlossen sich noch einige Leute an, Leipziger und solche mit Ausgangssperre. In der *zivilisierten* Welt ist es überall gang und gebe, dass dort, wo eine *hochgeschätzte Persönlichkeit* mal ‚n Furz gelassen hat, geschäftstüchtige Menschen zumindest eine Gedenktafel anbringen. Woran es liegt, dass in *unkultivierten* Ländern solche Hinweise auf *große Leute* nicht zu finden sind, weiß ich nicht. Sicher haben die es nicht nötig, in der Öffentlichkeit rum zustänkern, um so auf sich aufmerksam zu machen oder es gibt da nicht genügend Geschäftsleute. Nähern sich aber, vormals unzivilisierte Volksgemeinschaften unserer segensreichen Kulturstufe, tauchen auch die Furzfänger wie von selbst auf, aber nicht mehr irgendwelche, sondern kapitalistische oder sozialistische, je nach Art der Zivilisation, jene armen Wilden aufgedrückt bekommen. Da in der Zone seit 22 Jahren, statt brauner jetzt rote Düfte angesagt waren, waberten die ehemaligen zwar in den Köpfen vieler Leute noch rum, in den Gedenkstätten allerdings sind nur Hinweise auf die andersfarbigen Verursacher zu finden. Züerst wurde auf den Spuren Georgij Dimitroffs\* (Wurde 1933 im Reichstagsbrandprozess freigesprochen, 1935-43 Generalsekretär der Komintern, ab 1946 bulg. Ministerpräsident.) herum geschnüffelt. Da es mit seiner Berühmtheit nicht weither schien, wurde uns an dem Tag noch die „Iskra-Gedenkstätte“ zugemutet.\* („Der Funke“, 1900-03 unter Federführung von Lenin herausgegebene Zeitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands) Dort stank es wirklich mörderisch, nicht etwa nach einem Furz vom großen Wladimir, sondern nach Mottenkugeln. Diesen Umstand beschloss ich mit Schlampinger auszunutzen. Begab mich deshalb zum Kompaniechef und tat ihm kund, dass ich sicher gleich ohnmächtig würde, wenn ich hier nicht augenblicklich verschwinden könne. Als Antwort gab es lediglich einen verachtenden Blick. Nachdem alle im Nachbarräum verschwanden, kam Schlampingers Part. Ich atmete ein paar Mal sehr tief durch, er umklammerte meinen Brustkorb und drückte ihn zusammen, dann kamen nur noch Sternchen. Von sehr weit weg vernahm ich das Einverständnis vom Kompaniechef, dass wir verschwinden sollten, Schlampinger

zu meiner Unterstützung.

Der Weg führte uns direkt in eine Kneipe, die wir auf dem Weg zur *Leningedenkstätte* registriert hatten. Was sollte es, um 17 Uhr ging es bereits nach Halle zurück, da war nicht viel Lust vorhanden noch auf dem Messegelände rumzudüsen. Da alle LKW's in der Nähe parkten, kam für die wenigen Stunden nur eine Pinte in Betracht.

Unsere Uniform wurde mal wieder zum Ärgernis. Kaum in der Kneipe kam es zu einer Rangelei, da einige Gäste, die vom Frühschoppen übrig geblieben waren, uns nicht in ihrer Nähe dulden wollten und versuchten, handgreiflich ihre Meinung kund zu tun. Es ließ sich für die anderen wie ein Heimspiel an, aber wir als die Nüchternen waren im Vorteil, außerdem ein eingespieltes Team, was sich ein paar Wochen vorher schon mal bewährt hatte.

\*

Im "Philipp Müller", einem Jugendclub, fanden wir zum Tanztee an einem Tisch bei zwei Bräuten Platz. Zwillinge, nett anzusehen und nach dem neusten westlichen Chic gekleidet. Sie wurden von den Typen umkreist wie ein Scheißhaufen von Fliegen. Und sie trieben mit allen ihr Spiel. Dass sie mit uns auch noch tanzten, brachte die Langhaarigen Flachzangen ringsum leicht in Rage. Ich kam mir vor wie einer von der "Grünen SS"\*(ugs. Berliner Bezeichnung für Grenztruppen, wegen der grünen Umrandung der Schulterstücke – nebenher abgeleitet von Sachsen Schweinen, weil die bevorzugt an der Mauer standen), ein Freund war dabei und berichtet mir einiges, was bei dem Haufen im Ausgang so abging. Da war es fast unmöglich, sich solo zu bewegen. Dies schien an jenem Nachmittag auch angesagt, alles musste mit siamesischer Mentalität durchgeführt werden. Es gab einen Haufen Leute, die es nicht begreifen wollten, dass es sich bei uns um gezogene Soldaten handelte, gerade den Hallenser Halbstarke war es aber bekannt. Trotzdem, wenn die Möglichkeit bestand, wurde einer von der Bereitschaft eben ersatzweise für einen Kantenlatscher\*(ugs. Polizist im Streifendienst) aufgetuckt. So machte es Spaß, seine angestauten Aggressionen gegen "Grün" loszuwerden. Im Gegensatz zu den Angehörigen vom Straßenstrich, erstatteten die von der Bereitschaftspolizei nie Anzeigen nach Schlägereien, auch wenn sie von der Streife geschlichtet wurden und die Soldaten anschließend mit drakonischen Bestrafungen rechnen mussten. Die Vorgesetzten standen auf dem Standpunkt, wenn keine Beschwerden von den Soldaten kamen, waren sie halt die Provokateure. Obwohl alle genau wussten wie es ablief, wurde Rowdytum ihm laubfroschfarbenen *Ehrenkleid* schwer bestraft.

Diese Rangeleien nahmen nie ein Ende, denn als Rache wurde eine Kneipe irgendwann mal, bei Überschuss von Soldaten, brutal aufgemischt. Es entwickelten sich nach einem Funken sofort riesige Schlägereien, dafür fanden sich ewig genügend Flachzangen, denn jeder der gegensätzlichen Parteien fühlte sich zum Eingreifen bewegt, auch völlig Unbeteiligte. In dem Klub brachte ich das Fass zum Überlaufen. Die beiden Mädels, mit etwas größeren Nasen ausgestattet, wurden von mir in beschwipster Laune gefragt, ob es sich bei ihnen um Töchter von Charles de Gaulle handelte, lachend kam ein „Nein“, allerdings war es für die „Gammler“ das Signal einzugreifen.

Es erfolgte ein kurzer Schlagabtausch, den Ordnern beendeten und alle Beteiligten rausflogen. Zu zweit konnten Schlampinger und ich nichts ausrichten. Drinnen konnte man sich der Hilfe anderer Soldaten, auch der NVA, gewiss sein, die bei einem Fight gegen Zivilisten immer kurzfristige Koalitionen eingingen.

"Auf, auf, sprach der Fuchs zum Hasen - kannst'e mir nicht einen blasen". Jetzt schien es das Beste, Fersengeld zu geben. Als ich meinen Kumpel anschaute war mir klar, dass es diesmal nicht in Frage kam. Was mir recht schien, auch in mir war ein Haufen Frust zu therapieren, also unauffällig den Koppel lockern und im richtigen Augenblick zuschlagen. Als der halben Weg zum „Rannischen Platz“ schon hinter uns lag, begann endlich die Plänkelei durch die Jungs, ab und an gab es einen Kick gegen die Hacken. Vor dem Fernsehstudio blieben wir stehen und drehten uns plötzlich um, die fünf Verfolger standen sofort in Verteidigungsstellung. Auf die Frage, was der Scheiß soll, erhielten wir keine Antwort. Sie schickten den Kleinsten an die Front, zur Freude seiner vier Freunde

gelang es ihm, meine Mütze runter zu schnippen und sie fortzuschleßen. Ich angelte sie mir und setzte sie wieder auf.

"Willst du dir das noch mal bieten lassen?", kam von Schlampinger, „natürlich nicht!“

Wir waren beide verunsichert, inwieweit wir uns aufeinander verlassen konnten. Theoretisch schien alles klar. Ich war mir nicht sicher, ob er in der Lage war, gewisse Schranken fallen zu lassen, was bei zwei gegen fünf Voraussetzung war. Vor Wut ging ein Zittern durch meinen Körper, diese Arschkekse, die Mädels waren Essig, da lief für heute sicher nichts mehr, zumindest hätte man greifen und rumgeilen können. Diese Idioten - Scheiß Balzerei, in ein paar Jahren würden sie doch auch eingezogen und vor der gleichen Situation stehen, froh zu sein, wenn es gelang, für ein paar Stunden mal so eine Knuddelhexe an Land zuziehen. Nicht solche von der abgelutschten Sorte, die im "PK" oder "Central" rumhingen, die dir noch einen ausgaben, wenn du dich zu einem Quicky auf der Mülltonne in einer schummerigen Toreinfahrt bereit fandest. Oder umgekehrt, sie für einen Doppelten, sich unter dem Tisch hockten und die einen bliesen.

Jetzt musste etwas geschehen. Der Kleine vor mir sah aus wie vom Tod ein Spion, dieses mickrige Bürschlein machte wieder Anstalten, mein Hut mit dem Finger wegzuschnippen. Schon das Heben seiner Hand veranlasste Schlampinger, sich mit einem Aufschrei in die Meute zu stürzen. Er riss zwei mit sich um und alle flogen gegen mehrere leere Mülltonnen, die aus irgendeinem Grund vor dem Haus standen. Der Typ vor mir, sichtlich erschrocken, wollte sich verkrümmeln, was mich veranlasste - um nicht aus der Übung zu kommen - ihm eine Lehre zu erteilen. Krallte ruckartig seinen dauerwellengelockten Haarschopf, riss seinen Kopf zu mir runter und knallte mein Knie gegen sein Gesicht. Es klatschte sehr merkwürdig. Der Kleine schrie auf, was mich noch mehr in Rage brachte. Erst provozierte er mich, mit seinen Kumpels im Hintergrund und nun Tränen. Während seine Hände in Richtung des Gesichtes führen, knallte meine Faust in die Magengegend, ein Ton wie bei einem Schluckauf, dann kippte er zur Seite weg. Ich begann wie üblich in solcher Situation, rasend vor Wut, auf den am Boden Liegenden einzutreten, der wimmernd zusammengerollte nun krampfhaft versuchte, mit seinen Händen den Körper abzudecken.

Langsam bekam ich mit, dass Schlampinger mich umklammerte und dabei brüllte, ich solle endlich aufhören und gewährte meine Umgebung wieder, sah durch einen Schleier, wie sich die anderen Jungs um den am Boden Liegenden kümmerten. Was mich nochmals zur Raserei brachte, als jemand äußerte, dass es doch gar nicht so gemeint war. Leicht peinlich war mir wieder die Eigenart, dass mir bei solchen Jähzornsausbrüchen immer Tränen kamen, aber nur so lange bis es einen erwischt hatte, entweder mich oder den anderen.

Mein Kumpel sprach beruhigend auf mich ein. Außerdem begann er, sich auch um den am Boden liegenden zu kümmern, der nicht aufstehen konnte. Er blutete aus der Nase und seiner geschwollenen Oberlippe. Als er schließlich, gestützt von seinen Kumpels, blutspuckend an der Wand lehnte, mit den Fingern nervös seine Lockenpracht ordnete, tat er mir sogar leid.

"Mann, Schäks\*(Hallenser Dialekt, Bezeichnung für Bruder, Kumpel oder einfach nur für einen Typen) was war denn los, das ging alles so schnell - Oh mir wird schlecht."

Gaffer, die sich um uns herum sammelten, begann ich unter der Androhung von Schlägen zu vertreiben, langsam kehrte endlich die innere Ruhe wieder ein.

Gemeinsam begaben wir uns anschließend in die "Stufe". Der gegenseitige Groll verflog sehr schnell und alle kippten sich die Birnen zu - da mischen sich zürst Leute gegenseitig auf und danach wurde gesoffen - Scheiß Spiel.)

\*

Wieder eine ähnliche Situation: Frust sollte an uns abregiert werden, nur weil wir in einer grünen Uniform steckten. Es war zum Kotzen, schließlich wurde jemand von der Asche oder den Mollys\* (ugs. Bezeichnung für Angehörige der Volksmarine) auch nicht ewig Schläge angeboten.

Es nervte mich gewaltig, immer wieder Leute aufzuklären, dass auch ich nur zu den armen gezoge-

nen Schweinen gehörte und froh war, diesen Dress nach 18 Monaten an den Nagel hängen zu können. Als wir mit Stühlen in der Hand an der Wand standen, kam der Zapfer als Vermittler. Beide Seiten schworen Frieden und wir bekamen einen Tisch im Nebenraum zugewiesen, außerhalb der Sichtweite aller übrigen Gäste. Trotzdem erreichten uns ab und zu lockerere Sprüche aus Tresennähe. Endlich legte sich auch dies, schließlich wusste jeder im Laden, dass es sich bei uns um keine Kantenklatscher handelte, außerdem kam Verstärkung, unsere Kumpels trudelten ein.

Immer das Gleiche, der Streit war schnell vergessen. Schließlich wurden Tische zusammengerückt und fast alle Bestellungen gingen auf Kosten der Nichtuniformierten. Wir waren halt eine *feine Gesellschaft*, in kürzester Zeit alle sturzbetrunken, nebenher begann eine Buhlerei um die anwesenden Fraün die vorher schon mit den Stammgästen zusammensaßen. Was der Kneiper nicht gerne sah, da er sich wieder um die Eintracht in seiner Hütte sorgte. Bei einigen kam das Gefühl hoch, dass die Stimmung zu knistern begann.

Ich hatte mir eine Braut schön gesoffen und begonnen, mit den Augen zu dubbsen, was sie erwiderte.

Alles ging schließlich drunter und drüber, aber niemand bekam richtig mit, was überhaupt gespielt wurde. Auf dem Weg zum Abort sah ich Schlampinger auf dem Gang zu den Kackhäusern knutschender Weise mit der Alten. Im Vorbeigehen gab ich ihm einen Schlag auf die Schulter, wieder drinnen, wollte er sich rechtfertigen, aber da ging es mir wie dem Fuchs und seinen Trauben. Take it easy, ich würde sowieso keinen mehr hoch bekommen. Schlampinger saß auf einmal wieder neben mir, die Frau hatte ihn geleimt.

Beide wollten sich in dem Gang zum Hinterausgang vergnügen, sie begab sich auf den Topf und Schlampinger wartete im Flur. Schließlich reichte es ihm, er schaute im Lokus nach. Da hing sie auf dem Topf, den Rock unter ihre Arme geklemmt, der Schlüpfer in den Kniekehlen, den Kopf an die Wand gelehnt und pennte. Schlampinger zog die Kette der Spülung ab, knallte die Tür vom Einzylinder zu und ging in den Schankraum retour. Als Madame dann noch erschien und sich auf seinen Schoß setzen wollte, wurde er ungemütlich. Beleidigt ließ sie sich rückwärts in die Soldaten fallen und fand so einen Sitz auf den Knien eines anderen. Die Wellen schlugen am höchsten, als Giesekalle, mein Gruppenführer auftauchte und lautstark versuchte an uns zu appellieren, endlich aufzu brechen, da es weit über der verabredeten Zeit war - es ging auf 18 Uhr zu.

So schnell konnte ich gar nicht gucken, da flogen Giesekalle und die beiden Kapos in seiner Begleitung auf die Straße. Ich hörte noch sein: "Dastens wird sie noch leid tun, dastens sage ich sie!" Dann erschien er wieder, im Beisein von Wagner und Schult, dem Ko-Chef. Was sich nun entwickelte war zum Piepen, um es richtig beobachten zu können, kippte ich einen Stuhl, schräg mit der Lehne an die Wand, kaürte ganz entspannt auf ihm und musterte gespannt das sich mir bietende Schauspiel.

Giesekalle forderte den Gastwirt auf, unverzüglich bei den Soldaten abzukassieren, während Wagner schon seit geraumer Zeit begann sich zu produzieren. Egal was er von sich gab, es wurde mit schallendem Gelächter quittiert. Einer tanzte mit dem Bierglas in der Hand vor ihm rum und öffte ihn nach, was sich in vollmundigem Leipziger Dialekt noch schärfer anhörte als das Original.

"Daß wird schwerwiechende Folchen für ßsie haben, Genoßßen Ssoldaden! Ich gann noch anderß reachieren, wenn ßie nich ochenbligglich die Gneibe räumen!"

Schult stand etwas abseits und beobachtete das Treiben scheinbar unbeteiligt, dann rückte er sich ins Licht, zupfte nervös an seiner Hose rum und wollte Wagner zeigen, wie man es richtig machte. Er hub an, was die Lästerei auf einen neün Höhepunkt zutrieb.

"Sacht a mal? Wo habd ihr denn den Vochel offjedrieben? Der had ja Lauscher wie eene Fledermaus."

Mein Kopf flog hin und her, langsam kamen wieder diese Zweifel auf, ob ich mich nicht in einer Klapse befand. Der Kneiper wuselte zwischendurch rum und versuchte Kasse zu machen, was noch nicht mal ansatzweise gelang. Keiner wollte dieses Schauspiel verpassen. Er wurde zunehmend fickeriger, da er seine alten Stammkunden auch nicht dazu bewegen konnte, endlich ihr Mundwerk

anzuklappen.

"Mensch, ihr seid doch bei einem lustigen Verein anjestellt, ich gann mich nicht mehr einholen. Wenn ich jeden Dach so einen Vochel vor mir hädde, ich wäre vor Lachen schon lange grebiert, nee, solche Ohren"

An Giesekalle hingen plötzlich an jede Seite eine Frau, die ihm alles Mögliche in seine Ohren sabbelten, was ihn scheinbar peinlich berührte. Allerdings schien es auch nicht so einfach, die Bräute abzuschütteln.

"Nee, also, wenn ich so aussehen würde wie der da, mid seinen großen Löffeln, ich würde mich nur in der Ganalisadion fordbeweuchen, nee, diese Ohren."

Unser Kompaniechef hatte sich bestimmt nie im Spiegel betrachtet wenn er wütend war, denn das trug noch mehr zur Erheiterung der Massen bei. Er kaute gereizt auf seiner Unterlippe rum, sein gesamtes Gesicht zuckte, im Rhythmus der Kaubewegungen hoben und senkten sich seine riesigen Lauscher.

"Ei verbibbscht, guggd eich das an, der gann mid seinen Ohren wedeln!"

Dies war leicht übertrieben, aber die Bemerkung rief neuerliche Lachsalven hervor.

Seit geraumer Zeit beschäftigte sich der Wirt damit, alle Leute einzeln aus dem Raum zu zerren, versuchte dabei abzukassieren, und schubste dann jeden durch die Tür nach draußen, wobei Wagner ihn tatkräftig unterstützte.

Da der lustige Teil sich seinem Ende neigte und einige Soldaten zunehmend aggressiv auf die Anweisungen der Vorgesetzten reagierten, angestachelt durch diese Situation, war der Kneiper nur noch beschäftigt, die Leute rauszuschmeißen. Er begann sich anscheinend um seine Konzession Sorgen zu machen. Da er froh war, uns endlich loszuwerden, verzichtete er bei den letzten sogar auf die Bezahlung, ich gehörte zu den Glücklichen.

Zu alledem kam nicht ein Wort über meine Lippen, ich beobachtete nur und trank dabei gemütlich mein Bier aus.

Das Chaos ging auf der Straße weiter. Wagner wollte allen Ernstes die Soldaten antreten und marschieren lassen. Schult entfernte sich, die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Kopf eingezogen in Richtung der LKW's. Ich fragte mich, was bekommen diese *Führungseliten* nur in den Ausbildungsschulen beigebracht. Ich hätte, bis auf einen LKW für die Saufbolde, alle anderen schon in Richtung Kaserne abfahren lassen.

An den Wagen angekommen wurden die Wartenden darauf aufmerksam gemacht, dass sie wegen einiger weniger erst später in Ausgang gehen könnten und das Kollektiv sollte sich doch bitte schön mal überlegen, wie sie solche Soldaten, wie wir es waren, zur Raison bringen könnten. Wobei sich die Offiziere wieder eigenhändig einen Rohrkrepierer bastelten. Statt wütender Minen schauten uns von den Ladeflächen schmunzelnde Gesichter an, die sehr neugierig das Treiben beobachteten.

Denn der Befehl zum Aufsitzen wurde im ersten Moment ignoriert. Da schließlich mindestens anderthalb Stunden Fahrt angesagt waren, begannen einige noch mal zu pinkeln, was wegen der langen Wartezeit auch die schon länger Aufsitzenden animierte, es uns gleich zu tun. Da sie, ohne einen Befehl abzuwarten, einfach von den Autos sprangen, bahnten sich neue Verwicklungen an.

Zuschauer, die das Treiben gespannt beobachteten, wurden nun von den Unteroffizieren zum Weitergehen aufgefordert, was auch von der Seite zu Unmutsäußerungen führte. Die Vorgesetzten huschten aufgeregt wie frischgekögelte Eichkatzen umher.

Schließlich löste sich die ganze Angelegenheit wie von selbst, alle Soldaten kletterten auf die Fahrzeuge, da sich langsam Hunger und Müdigkeit breit machten.

Drei LKW's mussten unter der Aufsicht des Schirrmeisters anschließend in der Kaserne noch gesäubert werden, alldieweil auf der Rückfahrt Pinkel- bzw. Kotzpausen untersagt wurden - wegen der kollektiven Erziehung. Einen gewissen Erfolg hing diesem Verbot schon an, denn die Betroffenen wurden arg sauer auf die Offiziere, denn es ist unmöglich, bei rund 80 Stundenkilometern von der Ladefläche zu kotzen geschweige denn zu pinkeln, ohne dass dabei Partikel fein zerstäubt wieder reinwirbelten.



In der Kaserne wurde Dshings und mir offeriert, dass wir für den Rest der Zeit einen Job als Heizer erhalten sollten. Ich dachte an einen Scherz, 12 Stunden Dienst, 24 Stunden frei und die Ausgangskarte immer am Mann, vor allen Dingen keine Alarme und Übungen mehr. Nach drei Wochen korrekter Dienstdurchführung waren wir wieder ganz normale Mucker. Begründet wurde es mit unserem Verhalten in Leipzig. Fanden wir sehr merkwürdig, was die vorgesetzten Blindfische letztendlich zu diesem Schritt bewog, wurde mir nie bekannt, es ließ sich aber nichts ändern. Was sollte es, wäre allerdings schön gewesen, für den Rest der Tage bei der Truppe so die Eier zu schaukeln. Uns hätte sicher auch etwas gefehlt, nicht etwa die vielen Steaks, die wir außer der Reihe von den Köchen erhielten, denn sie mussten uns Heizer immer bei guter Laune halten. Da es von den Munks im Keller abhing, ob sie ihr Essen rechtzeitig fertig bekamen, denn wir regelten nach Anruf den Dampfdruck für die Kochkessel. Nein, gefehlt hätten mir zum Beispiel diese witzlosen Anmachen der Vorgesetzten. Es wäre dann so richtig langweilig gewesen - dem Herr sei Dank! Uns einfach so abzufertigen, dass sollten sie bereuen, jeder tat es auf seine Art. Dshings zog sich zurück in eine gewisse Form von innerer Immigration, was aber nicht hieß, dass er alles mit sich machen ließ.

\*

Nach den ersten Monaten, in denen einige Vorgesetzte versuchten Fotze zu spielen, hing mir schon seit längerem der Status einer wachsenden Leck-mich-am-Arsch-Stimmung an und sie ließen mich fast in Ruhe. Dies war aber nicht mein Ding, denn ohne Reibungspunkte fehlte etwas und das musste sich nun wieder ändern. Jeder der auch nur ansatzweise versuchte mich anzupinkeln, der sollte ab jetzt seinen Preis zahlen. Meine Renitenz machte sie oft sprachlos, was habe ich in der folgenden Zeit dadurch für Kreaturen kennen gelernt, bis hinein zur Bezirksbehörde, die mich alle auf den „richtigen“ Weg bringen wollten. Nichts fruchtete, weder Zuckerbrot noch Peitsche. Das eine lehnte ich schlicht ab, weil es besoffen machte und man die Fußangeln dann nicht mehr sah, über die man ständig stolperte. Das andere perlte schlicht ab. Mit Ausgangsperren konnte mich niemand ärgern, denn schon die vorher stattfindenden Kontrollrituale der Höherstehenden, denen jeder sich vorher hilflos aussetzen mussten, nervten wie im Kindergarten. Außerdem schämte ich mich in der grünen Kluft draußen rumzulaufen. Hinzu kam, dass ich sogar an den Tagen im Bunker gefallen fand, vor allen an der dortigen Ruhe, nicht ewig von Flachzangen umgeben, wo es bei den meisten Soldaten nur um Käthen, Vögeln und Suff ging. Kein Vorgesetzter nervte mit der DV oder politischen Dünnschiss und die meisten Wachsoldaten erlebte ich zuvorkommend. Je mehr ich bei Vater Phillippp ein- saß, wuchs in der Garnison nicht nur mein Bekanntheitsgrad, sondern auch ein gewisses Ansehen, nicht nur bei den Soldaten, als jemand der sich nichts gefallen ließ.

\*

Nach einem Kinobesuch, es gab die "Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten", lief mir auf dem Marktplatz eine Meute aus unserer Kompanie über den Weg, sie wollten in eine Kneipe auf der „Peißnitzinsel“, dort sollte ein Bockbierfest steigen. Da gegen einen Umtrunk mit Hörnerbrause nichts einzuwenden war, zogen wir gemeinsam los. An der Endhaltestelle trafen wir Schlampinger, der von dort mit der Mitteilung kam, dass sie keine Soldaten mehr in die Hütte rein ließen. Mit ihm gings wieder zurück in Richtung Stadtmitte, dabei fiel ihm ein, dass er eigentlich ein Mädels besuchen könnte. Mir fiel dabei die Rolle zu, mich mit ihrer Freundin abzugeben. Es war nicht sicher, ob wir sie erreichen könnten. Sie wohnten als Schwesternschülerinnen in einem "Haus der hundert Löcher", sprich in einem Schwesternwohnheim, gut bewacht und mit strenger Hausordnung. Anrufe von männlichen Personen wurden grundsätzlich aus der Pförtnerloge nicht weitergeleitet. Es bestand nur die Möglichkeit eine der Bewohnerinnen, die in das Haus rein wollte, zu beauftragen der betreffenden Person etwas auszurichten, verbunden mit der Hoffnung, dass sie auch wirklich Be-

scheid gab.

Es war wie verhext, niemand erschien. Also kundschaffeten wir die Umgebung aus, Stiegen über das Eingangstor und umgingen das Haus weiträumig. Zur straßenabgewandten Seite grenzte das Grundstück an einen Friedhof und es schien dort auch keinen Zaun zu geben. Hochparterre gab es erleuchtete Fenster, aber wer wohnte dort? Wir schlichen an das Haus und lauschten. Aus einem geöffneten Fenster drangen junge Stimmen. Nach den Gesprächsfetzen, die wir aufschnappten, schienen Schülerinnen Hausaufgaben zu erledigen.

Schlampinger bekam von mir Hilfestellung mit einer Räuberleiter, während er sich an einem gammeligem Rosengitter in Richtung des Fenstersimses hoch hangelte. In dem Augenblick, als er sich daran machte, vorsichtig in das Fenster rein zu schauen, zuckte ich zusammen, da mir Dreck in die Augen fiel. Schlampinger, der sich etwas zu sehr auf die Stabilität der Latten verließ, schmierte mit Getöse ab.

Während er sich aufrappelte, zischte er, "Los, ab!"

Am Fenster erschienen mehrere Köpfe, auch der einer älteren Dame, die sofort zu kreischen begann.

Da es am Tor zu hell von der Straßenbeleuchtung schien, flüchteten wir in Richtung Friedhof. Dabei sah ich, wie Schlampinger nochmals in Richtung Haus hastete, um seine Mütze, die ihm bei dem Sturz abhanden gekommen war, zu holen. Die Mädels benahmen sich nicht gerade ladylike, man bombardierte ihn mit kleinen Blumentöpfen. Gleichzeitig vernahm ich, dass mir mein Kumpel irgendetwas zurief, raffte aber nichts. Deshalb ging mein Blick während des Rennens zu ihm, als ich von vorne einen Schlag verspürte und nach hinten längs hinschlug. Inzwischen aufgestanden, stand Schlampinger neben mir und hinderte mich daran, mit der gleichen Geschwindigkeit weiter zurasen. Nun schnallte ich erst mal, was los war. Da wir vom Hellen ins dunkle rannten, gewahrte keiner, dass sich vor uns ein Maschendrahtzaun befand, in den ich mit voller Wucht rein gebrettert bin. Obwohl mir sämtliche Gräten wehtaten, ließen wir uns für den Rest des Fluchtweges lachend etwas mehr Zeit. Schlampinger schien sich wieder auf etwas eingelassen zu haben, lacht sich ein Mädchen aus einer konfessionellen Ausbildungsstätte an, wo der Pfaffe vor dem Ausgang sicher noch Keuschheitsgürtel verteilte und zog mich da mit rein. Zum dritten Mal gings an diesem Abend ins Zentrum, nun verspürte ich absolut keinen Bock mehr nach irgendwelchen großartigen Unternehmungen.

\*

Nach dem ersten Diensthjahr gab es einige Umsetzungen auf unserer Bude. Lauer, jetzt EK, hielt als einziger von der alten Truppe dort weiter die Stellung. Dshings blieb zwar im dritten Zug, kam aber auf ein anderes Zimmer. Schlampinger war stinksäuer, er musste zu Wagner. Mir wäre es sicher auch so gegangen, aber Wagner nahm solche wie mich nicht, wegen der "Dißbiplin".

Mich steckte man in den vierten, in den MG-Zug. Giesekele, früher mein Gruppenführer, jetzt zum Zugführer avanciert, nun „großes Chef“, blieb aber der Alte.

Zwei EK's, beide mit Balken, lagen noch auf meine Bude. Häusler, ein ziemlich ruhiger Patron, sammelte Punkte, da er anschließend Gesang studieren wollte, ging uns aber sonst nicht auf den Keks.

Kroß, der anderen EK, ein Berliner, kam als absoluter Sackstand daher, wurde aber zwei Wochen später auf eine Kapobude verlegt, da er den Rest seiner Zeit Gruppenführer spielen durfte.

Back, ein Vize wie ich, war die meiste Zeit im Med-Punkt oder in irgendwelchen Kliniken. Er litt an einer Blutkrankheit, dadurch befanden sich im Nacken, am Hals und am Kopf ewig Schorf und Beulen, die, wenn sie ausgereiften waren, platzten, dabei infernalisch stanken, dabei der Saft dann an der Uniform herunter lief, es war ein Kreuz mit ihm. Dash gab ihm den Spitznamen „Pestbeule“. Obwohl er ewig krankte, wurde sein Antrag auf vorzeitige Entlassung abgelehnt, für ihn und uns nicht angenehm. Die vier Pieper, die noch auf die Bude kamen, schienen durchwachsen. Maier fiel nie durch irgendetwas auf, aber er war Kumpel.

Dafür war Dademasch, genannt Dash, aus Langendorf, eine Flachzange, betonte laufend, dass er

seit der Lehrzeit schon den Kampfgruppen angehörte und wollte bei einem entsprechenden Anlass Kandidat der SED werden. Sein Schwager, Büttner, der immer nörgelte und deshalb den Namen 'Naddelbütt' bekam oder einfach der Naddler genannt wurde, war schwer in Ordnung, ebenso Röder, ein Bäckerbursche aus einem Nest am Fuß des Petersbergs. Schien allerdings ewig Stress mit seiner Freundin zu haben, da beide eifersüchtig aufeinander waren. Als Bäcker nicht mit der üblichen Figur versehen, kam als Speiche daher, seine Freundin dagegen verfügte dafür über den zigfachen Umfang eines Tönnchens.

Röder wurde nach dem Ausbildungsmonat einer der Kompanieköche, der mich die ganze verbleibende Zeit mit Fressereien versorgt, er verhielt sich zu mir wie eine Mutti ohne Brust. Ich schrieb ihm dafür Anschriften auf Briefen in gotischer Fraktur, ein paar Mal fertigte ich Federzeichnungen vom Petersberg mit Fernsehturm an. Sicher gab er in der Verwandtschaft diese Ergüsse für seine eigenen aus, aber das war schließlich nicht mein Problem.

Wir kamen ansonsten alle gut miteinander aus und standen, wenn es darauf ankam, wie eine Mäur gegen Kroß.

Ich war sicher, dass er das Vorgesetzter spielen zu bereuen begann, trotz des zusätzlichen zweiten Balkens auf seinen Epauletten, als Einziger der Kompanie. Er stand deshalb auch zwischen Baum und Borke. Die Unterführer gaben sich mit ihm nicht ab und von den Soldaten erst recht keiner mehr. Seinen Frust wollte er immer an uns ablassen, was selten gelang. Wir ließen ihn nicht auf, sondern ins Leere laufen, bei allen in der Kompanie besaß er den Status eines Aussätzigen.

\*

Am 7. November endete eine Propagandaschau wie ich sie vorher nie erlebte, der 50. Jahrestag des Roten Oktobers wurde *feierlich begangen*. Eine der Blüten, die er trieb, war im vergangenen Monat die Namensgebung des Hallenser Hauptbahnhofs in "Bahnhof der deutsch-sowjetischen Freundschaft". Für die meisten Soldaten verbunden mit dem freiwilligen Muss, viele, viele kleine Verpflichtungen einzugehen.

Nach dem Frühstück war ein *Ehrenappell* angesagt mit Genossen der befreundeten Streitkräfte, jungen Pionieren und Arbeiterveteranen. Da tat sich der Renommierproletarier Genosse Kannenpisser - ich meine Kannengießer - wie üblich hervor.

Als erstes deklamierte ein Leskundiger Offizier aus dem Stab *die Grußbotschaft der führenden Repräsentanten der Deutschen Demokratischen Republik an die Partei und Staatsführung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution*.

Wie üblich, hochgradig öde - im Stehen müsste man jederzeit einschlafen können.

Als rechter Flügelmann stand ich je nach Aufmarsch in der ersten oder letzten Reihe. Es war mir immer sehr peinlich, wenn man junge Pimpfe auf uns losließ und sie einem Blumensträuße oder Zettel mit Verpflichtungen überreichten. Sehr unangenehm berührte mich mal die Bitte eines Fotografen, so ein Gör auf den Arm zu nehmen, fassungslos lehnte ich dankend ab. Nicht auszu denken, wenn ein solches Foto irgendwo erschienen wäre.

Anschließend gab der große Politnik vor versammelter Meute kund, dass Genosse Spitzbart gemeinsam mit Sowjetbotschafter Abrassimow zu einer Festveranstaltung in die Deutsche Staatsoper einluden. Gleichzeitig trafen sich die Führungsrentner der UdSSR im Kreml-Kongresspalast und wir durften uns zum Frühstück an *Bohnenkaffee* laben - so war für jeden etwas dabei.

Als Auszeichnung führen einige Züge der Garnison morgens in die Kaserne des Patenregimentes der Roten Armee. Am Nachmittag eine andere Formation als Ehrenzug zur Einweihung des Fahnenmonumentes. Der Rest verbrachte den Tag in der Kaserne, da wieder erhöhte Alarmbereitschaft herrschte, musste man beim Just vorsichtig sein.

Mit der Einweihung jenes Monumentes war der vorher schon hässliche Platz noch unansehnlicher geworden. Das 24 Meter hohe Monument auf dem den Opfern des Faschismus geweihten Platz am

Hanse-Ring in Halle, stelle die rote Fahne der siegreichen Arbeiterklasse dar, umgeben von flammenden Fackeln der Revolution...

Allerdings wurde der revolutionäre Sinn, schon wenige Monate später, nicht von allen verstanden. Denn das Teil war zu *Ehren des Roten Oktobers* geschaffen und nicht, um in eine stilisierten Fahnenfalten reinzukriechen, weil man eine Braut vögeln oder seinen Rausch ausschlafen wollte. Überdies hielten sich jene, auf Hormonaustausch oder Ruhe bedachten Leute getreu an die mit großen Lettern eingemeißelten Worte von J.R. Becher: *Unser Leben erhalten und es schöner gestalten*. Deshalb waren die jungen, triebhaften Pragmatiker den pruden, impotenten und senilen roten Theoretikern ein ganzes Stück voraus. Diese Gotteslästerlichen Handlungen passten den Bolschewiken nun aber überhaupt in ihr Konzept. Vielleicht lag es einfach daran, dass die Funktionäre keinen Einfluss geltend machen konnten, auf die im Grunde allerletzten, in Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel, mit denen sich selbst für die Einfältigsten, nebenbei auch Kinder herstellen ließen. Mir ist allerdings niemals zu Ohren gekommen, dass es in der Zone ein weiteres Denkmal gab, das Teile der Bevölkerung so annahmen und mit Leben erfüllten. Vielleicht trieben es ja Politerotiker auch auf dem, im Volksmund genannten „Nüschel“\* (ugs. Sächsische Bezeichnung für Kopf) in Chemnitz. Charly Marx, aus dem Hause des Genossen Lew Kerbel\* (sowj. Bildhauer, ein neuzeitlicher Arno Breker Verschnitt, der potthässliche, monströse Köpfe und menschliche Oberteile manufakturmäßig herstellte.) .

*Was wurde in den folgenden Jahren nicht alles gegen diese Entweihung des Hallenser „Fahnenmonumentes“ unternommen. Mobile Polizeistreifen warfen ständig zu nächtlichen Stunden ein Auge auf das Stahlbetonteil, halbtote Rentner, als Helfer der Volkpolizei schnürten unauffällig dort herum. Trotzdem kam es immer wieder vor, dass jemand in der inneren Falte Augenpflege betrieb, oder an einem entsprechenden Pendant andockte und sich entsaftete.*

*Um diesem ketzerischen Treiben Einhalt zu gebieten, entschloss man sich zu einer drakonischen Maßnahme. Der Legende nach sollte die untere Öffnung einfach zugemauert werden. Um die „Transparenz“ nicht zu beeinträchtigen, entschloss man sich dann, es nur mit der Anbringung eines verschließbaren Gittertüchens bewenden zu lassen. Was jenes Gitter betraf, habe ich später viele Weten gewonnen. Da fahren bekannte von mir ewig daran vorbei oder lungerten auf dem Platz herum und niemand hatte jemals registriert, dass man in die Falte nicht mehr hineinkrauchen konnte.*

Hinzu kam die schwülstige Dunstglocke über diesem Distrikt. In Halle dienten mehrere tausend Wehrpflichtige, jede Menge chronisch untervögelte Angehörigen der verschiedensten Waffengattungen, sie strömten Abend für Abend in eines der dort ansässigen Etablissements. Wobei als Nahkampfdielen das „Central“ und „Halloren Café“, wenigen Minuten vom Ring entfernt, auf einem etwas höheren Niveau angesiedelt waren. Mir allerdings das „PK“, gleich am Platze, mehr zusagte. Man kam schneller zur Sache, musste für eine anspruchslose Spermatherapie nicht unnötig Zeit und Geld verplempern. In allen drei Läden fanden mehrmals wöchentlich Tanzveranstaltungen statt. Allerdings mit nicht gerade prickelnden Kapellen. Eigentlich ließ sich die Musik nur ertragen, wenn man sich sehr intensiv um ein Mädels bemühte oder unbeweibt schon in Rauschphase drei schwebte - *Hang zur allgemeinen Verbrüderung*.

Jeden Abend gegen 22 Uhr konnte man ein weiteres Phänomen am „Hansering“ beobachten. An seinem nordwestlichen Ende befand sich in einem alten, klobigen Gemäuer aus Gründerzeiten, das Fernmeldeamt von Halle. Zu besagter Zeit Schichtwechsel, dann spie dieses Monstrum allnächtlich Unmengen weiblichen Frischfleisches aus und die Umgebung glich schlagartig einem Ameisenhaufen, wegen der sich entwickelnde Geschäftigkeit von Männchen und Weibchen. An drei, vier laün Sommernächten befand ich mich auch in diesem Gewusel, wobei sich der leichte Anschein eines Sklavenmarktes nicht verhehlen ließ. Außerdem war es möglich im richtigen Augenblick auch die tiefgründigsten Arten zwischenmenschlicher Kommunikationen zu beobachten. Sehr sensibler Austausch von Zärtlichkeiten konnte im gleichen Augenblick in blutige Gewalt umschlagen. Wobei in diesen kurzfristigen Schlägereien jeder gegen jeden, Angehörige der *Asche (NVA)* und den Laubfrös-

chen (*Bereitschaftsbullen*) blutjung daherkamen. Scharen von *Montagehirschen* der riesigen, *sozialistischen Großbaustellen* aus Halle und Umgebung, viele wesentlich älter, allerdings auch erheblich brutaler zur Sache gingen. Dabei waren die Ursachen dieser Gewaltausbrüche ganz unterschiedlicher Natur, sicher wären es möglich gewesen, sie durch geeignete Maßnahmen etwas einzudämmen, z. B. für Uniformierte Bordelle zu schaffen und der körperlich arbeitenden Klasse weniger Geld auszuzahlen, Arbeitszeiten verlängern und die Normen weiter raufdrehen...

\*

Endlich fielen die morgendlichen kurzen Zeitungsschauen flach und irgendwelche roten Fetten waren für die nächste Zeit auch nicht angekündigt.

Beide Wandzeitungen im Kompaniebereich, die mit rotem Fahmentuch und güldenen Buchstaben - "Hier spricht die SED" (So Ein Dreck) - konnte endlich wieder die ausstehenden Mitgliedsbeiträge anmahnen, an der blaün mit silbrigen Buchstaben - "Die FDJ informiert" - hing der letzte Artikel vom fünfzigsten Jahrestag der ruhmreichen *Oktoberrevolution*, wenn er nicht vorher abfiel, Monate später noch dran. An den Wandzeitungen werden sich die Verantwortlichen die nächste Zeit sicher nur wieder damit begnügen, die Buchstaben entsprechend auszurichten. Da die Lettern nur in der Mitte angenagelt waren, fuhren viele Soldaten, wenn sie an beiden Agitationstafeln vorbeigingen, mit dem Finger an den Buchstaben entlang, die sich dann um ein paar Grad verdrehten, zum Leidwesen des Politniks, dem es bisher nicht vergönnt war, einen solchen „Provokateur“ endlich mal zu fassen.

\*

Als sich mehrerer Leute anfangs nur trafen, um ein bisschen Stimmübungen zu betreiben, etwas mit mehrstimmigen Gesang experimentierten und sehr laienhaft a cappella übten, wurde dieser kleine Trupp von der Kompanieführung mit argem Misstrauen beobachtet. Wallnitz, ein Berliner, der später mal Musik oder Gesang studieren wollte, verschaffte sich ein paar Punkte für später. Ich stieß zu den Leuten, um mir mal anzuhören, was die "Singspinner" da im Aufenthaltsraum so trieben und wurde prompt angesprochen. Zu jener Zeit waren es sechs Leute, ich musste ein paar Töne nachsingen, *schön ist es nicht aber ausbaufähig* und stieg ein. Allerdings mit einem Vorbehalt - wenn die Singerei zu einem Ableger der FDJ werden sollte, dann wäre für mich sofort Pumpe, auf dem Standpunkt standen auch die anderen.

Nicht ganz uneigennützig stieg ich ein. Wenige Wochen vorher war meine Anfrage, ob ich eine Gitarre von zu Hause mitbringen könnte von mehren Leuten abschlägig beschieden worden. Mein Zugführer fühlte sich nicht kompetent, schickte mich zum Politnik. Leutnant Golde hielt mir daraufhin eine ellenlange Standpauke, sie betraf meine negative *Dienstauffassung*, die Nichtmitgliedschaft in der FDJ usw. Ich sollte in mich gehen, einiges zu seiner Zufriedenheit abändern, dann wollte er erneut bewerten. Auf meine erfolgte Beschwerde im Stab, kam nur: Der Politoffizier schien sich bei seiner Anweisung etwas gedacht zu haben, deshalb wollte man nichts weiter unternehmen. Ich nahm mir vor, das Instrument nun einfach nach dem nächsten Urlaub mitzubringen.

\*

Letzte Zweifel beseitigte der, an jenem Samstag bei Rossi inhalierte Beatclub. Den Urlaub gerade an jenen Wochenenden zu nehmen, auf diese Idee waren auch andere schon gekommen. Da Urlaubstage nicht wochenlang vorher geplant werden konnten, entwickelten sich die Tage davor immer zu einem Scheißspiel, denn das kleinste Dienstvergehen musste schließlich für sinnlose Willkür der Vorgesetzten herhalten. Langsam lernte ich es auch, zumindest mal für kurze Zeit meine

Schnauze zu halten.

Allerdings waren solche kurzen heimatlichen Stunden mit unheimlichen Stress behaftet. Saufen, vögeln, Skat und Do-Ko kloppen, zwischendurch Glotze schaün. In den Nächten hing ich anschließend dann immer bis zum Morgen am Radio. Zog mir auf Mittelwelle noch Sendungen von *Radio Caroline*, *Radio Veronica* und *AFN Frankfurt* ein, alles durch atmosphärischen Störungen mit einer unmöglichen Hörqualität behaftet. Nur auf diesen Stationen lief spät nachts meine bevorzugte Musik. Mächtig erpicht war ich immer auf das Neüste von den *Monks* und *Velvet Underground*, die auf deutschen Stationen fast nie gespielt wurden und natürlich was aus den USA und UK neu auf den Markt kam. Vornweg natürlich *Stones*, *Doors*, *Kinks*, eigentlich alles, außer dem Zeug der Beatles, auch den guten alten Rock 'n Roll, sowie Soul, Blüs und Country. Gerade zu dieser Zeit schien die populäre Musik zu explodieren und ich hing noch monatelang in einem Faradayschen Käfig, in dem sie nur Zonenscheiß an mich ranließen.

Nebenbei las ich all diesen Mist, der so unter der Hand weitergereicht wurde - Bravo, Donald Duck, zerfledderte Illustrierten, Pornos, schmierige Westernheftchen und sonst was für westliche Publikationen, denen ich habhaft werden konnte.

Es ging fast allen so, allein nach einem Heimatwochenende dürfte es Tage, bis man wieder einigermaßen Tritt fasste. Bei Geringfügigkeiten flippte ich doch wider aus, solche Flachzangen wie Wagner oder den Politnik hätte ich dann am liebsten totgeschlagen. Gott sei Dank, gab es Freunde die in solchen Momenten beruhigend auf mich einwirkten. Besonders dankbar konnte ich immer Schlam-piger, Dschings, dem Bäcker, Poldi und Hippel sein. Alles Jungs die ähnlich fühlten, sich aber besser im Griff hatten. Als Vorgesetzte gehörten auch GieseKalle und mein alter Schulkamerad Wange dazu, der mir nebenbei fortwährend Interna von oben zutrug.

\*

Mit meiner Gitarre erlebte ich in der Kaserne den blanken Anschiss, schien mir allerdings von vornherein klar, aber schon wegen des Gegenhaltens war es den Versuch wert. Dabei ließ sich die Sache gelassen an, zumindest bei der Ankunft in der Kaserne. Der Wachhabende bat mich lediglich ins Wachlokal, um zu kontrollieren ob ich mit Hilfe der Klampfe Alkohol schmuggeln wollte. Allerdings trug der UvD mein Mitbringsel als Vorkommnis in sein schlaüs Büchlein ein, was dann vor Dienstantritt bereits Ärger gab.

Jener Trouble den dieses Instrument auslöste, brachte auch viele Soldaten in Rage und die Geschichten Drumherum, waren auch immer gut für den Stammtisch. Allerdings hatte ich bei meiner Provokation, die Dummheit und die grenzenlose Kreativität an unzählbaren Sanktionen meiner Vorgesetzten absolut fehleingeschätzt.

Eine Eigenart diese Klampfe riss bis auf ganz wenige Ausnahmen meine Gegner zu Reaktionen, zu Machtspielchen hin, in deren Folge ich kapitulierte, allerdings nach der Devise, dass der Klügere nachgibt.

Es fing damit an, dass ich dieses Instrument nirgends lagern durfte.

Auf dem Schrank störte es das *Gesamtbild der Stube*, im Schrank wähere Platz gewesen, aber in der DV stand natürlich nicht, das man solch Teil vom Mantel eingehüllt, unsichtbar hinstellen konnte. Egal wo die Gitarre schließlich landete, immer verpiff mich jemand oder sie fiel bei anderen auf, beim Sani, in der Effektenkammer bei Poldi, den Köchen. Wange durfte sie weder auf seinem Schrank, noch drinnen deponieren. Es gab nur im Judoraum eine nichtverschließbare Möglichkeit in einer Ecke, aber ewig war das Teil dann verstimmt, oder Saiten gerissen. Hinzu kam, ich konnte auf Grund einer Anweisung, das Instrument nicht in der Singegruppe einsetzen, da sich auf dem Resonanzkörper kleine Köpfe, einer miesen Fotografie der „Beatles“ aus dem „ND“ befanden und angrenzend das Konterfei von John Wayne, aus selbiger Postille.

*Im „Beatlesmuseum, in Halle an der Saale, kann man jenen Artikel, ein Meisterwerk der politi-*

*schen Propaganda aus Zonenzeiten, heute bewundern.*

\*

Einiges möchte ich in diesem Zusammenhang noch ablassen, die Gitarre betreffend. Vier Jahre zurück, aus meiner Zeit im „Walter Schneider-Heim“ zu Stolberg. Muss dabei kurz eingehen, warum ich dort gelandet bin.

Eigentlich war meine gesamte Schulzeit, bis auf die 10. Klasse beschissen. Es fing damit an, dass ich zu meiner Einschulung bereits Lesen und Schreiben konnte, allerdings als Linkshänder daherkam. Gemeinsam, das alte Fräulein Pädagogin, den Mitschülern und dem selbstlosen Einsatz, der Mutter meiner Schwester war es zu verdanken, das ich in wenigen Monaten zum Rechtshänder getrimmt wurde. Hatte anschließend eine Sauklaü und meine erste, richtige Macke weg. Was keine Rolle spielen sollte, denn irgendwann ging es ja auf eine Kadettenschule, um später Pilot der NVA zu werden.

Als Ableger einer roten Zecke, gab sich in den ersten Schuljahren auch niemand mit mir ab. Dann folgten viele Höhen und Tiefen, wobei mein Großeltern, besonders Opa, in allen Lebenslagen zu mir hielt und ich mich an seinen vielen Büchern schadlos halten durfte. Zu jener Zeit, in der meine Mitschüler auf Zonencomics, wie „Atze“, „Frösi“ und die „Digidags“ standen, las ich schon „Tolstoi“ und war platt. Nach der „Auferstehung“ schien es für mich kein Buch mehr zu geben, was diese Geschichte noch toppen konnte, bis kurz darauf Eugen Kogon in meine Finger kam...

Von diesem Zeitpunkt an, empfand ich den ewigen Stubenarrest von meinem Muttertier nur noch als Segen.

Leider baute mein Großvater in jener Zeit, wo ich ihn am nötigsten weiter gebraucht hätte, psychisch rasant ab. Als Folge einer Verletzung, die ihm am 17. Juni 1953, von mehreren Leuten beigebracht wurde, als sie mit bleiummantelten Erdkabelstücken auf ihn einprügelten, als er sich auf dem weg zu einer Streikversammlung befand, dann anschließend wochenlang im Koma lag.

Opa ließ mir gegenüber mal ab, wen er dafür verantwortlich machte, Genossen seiner Tochter! Es fielen zwar kein Namen, aber eine Bemerkung, wo ich mir ein Reim drauf machen konnte. Der dümmste Kommunist aus Sangerhausen soll mittenmang gewesen sein, jener rote Dummkopf hasste Opa, wegen seiner Freundschaft mit Kurt Schuhmacher aus Hallenser Studientagen.

Es folgten ab der vierten Klasse - nachdem meine *Mutter* es abgelehnt hatte, dass ich selbige Klasse versuchsweise überspringen sollte - jedes Jahr mehrere Klopse meinerseits. Wobei alle nur hilflos reagierten, ich mich immer nur wehrte gegen witzlose Aktionen. Es gipfelte in jenem Jahr darin, dass ich eine Fastlehrerin zu Boden schickte, die derart traumatisiert wochenlang nicht wieder an unserer Schule auftauchte, mich anschließend linientreue Knaben aber fast totschiessen. Herr Keller, Russischlehrer seines Zeichens, brauner Sadist, wollte mich daraufhin brechen und sorgte dafür, dass ich in seine Klasse kam. Nach einem viertel Jahr gab er aber auf, also wieder retour. Im folgenden Schuljahr kam es durch eine junge Lehrerin zu einem Wandel, alles machte mir zum ersten mal richtigen Spaß, wurde auch Mitglied bei den „Jungen Geologen“. Auf dem Zeugnis nur Einsen und Zweien, in Betragen sogar eine gute 3. Das ganze Jahr über fand man bei überraschenden Ranzenkontrollen nach „Schmutz und Schundliteratur“ noch nicht mal die Seite eines „Sigurd-Heftchens“.

Alle liebten unsere neu Klassenlehrerin, nach den Ferien der Knall - sie war in den Westen gegangen. Dieses mal flippte fast die ganze Klasse aus, weil sich die Genossen mit übler Nachrede gegenseitig übertrafen, nebenbei die größten Pfeifen der Schule nach und nach versuchten uns in den Griff zu bekommen.

In den gerade vergangenen Schulferien begann ich mit einem alten Detektorempfänger vom Großvater, fast nur noch Radiosendungen der anderen Seite zu hören. Wobei sich RIAS-Berlin als der stärkste Langwellensender in der Region herausstellte, der sogar noch hörbar war, wenn die Störsender wieder blubberten...

Nun begann eine sehr breitgefächerte kreative Phase meinerseits, deren Auswüchse mich des öfteren fast in Teufels Küche brachten.

Sie begann damit, dass mir Klavierunterricht nicht gestattet wurde, ebenso das fakultative Englischlernen. War mehrmals nachmittags heimlich in der Schule erschienen, man dort aber auf die Genehmigung der Erziehungsberechtigten bestand, was nicht machbar war, weil sich meine *Mutter* weigerte, dafür das Einverständnis zugeben.

Gemeinsam mit meinem Schulfreund Datsch begannen ich Radios zu basteln, die Grundlage dafür fanden wir auf dem Dachboden und den Schuppen seines Opas - jede Menge an defekten Rundfunksachen, die noch aus den Zeiten der beginnenden Besatzungszeit stammten. Als im späten Frühjahr 1945 die Amis auftauchten, musste die gesamte Stadtbevölkerung Photoapparate, Ferngläser und Rundfunkgeräte abgeben. Diese wurde in unmittelbarer Nachbarschaft, in einer großen Scheune gesammelt. Während des Wechsels zur sowjetischen Besetzung gab es drei Tage totales Chaos, wo der alte Willi massenhaft jenes, nun besitzloses Zeug auf seinem Grundstück einlagerte und zu den anschließenden Schwarzmarktzeiten fette Geschäfte damit machte...

Nebenbei wurden sämtliche Schuttplätze der Umgebung abgeklappert, was uns die Spitznamen: Schuttkönige einbrachte.

Parallel dazu begann ich Militaria, Orden, Ehrenzeichen sowie Hieb- und Stichwaffen zu sammeln, worauf mich später jemand verpiffte...

Wir bauten riesige Kastendrachen, von denen aus wir Segelfugmodelle starteten, errichteten auf beider Grundstücke Buden, Bunker und Baumhäuser. Die Mutter von Datsch war fast jeden Tag duhn, so fingen wir mit 13 Jahren auch an uns heimlich dem Schnaps hinzugeben und begannen dafür, wie Raben Buntmetall zu kläun, Altstoff-Penzler stellte niemals Fragen woher das Zeug kam...

Im Gegensatz zu mir, hörte mein Spezi ausgerechnet während seiner Maurerlehre mit dem Saufen auf.

*Später, gerade Mitte zwanzig, tat er wegen eine Käthe etwas unverständliches. Mehrere Tage dachten die Leute, er sei auch nach dem Westen gegangen, da ich ebenso unbekannt abgetaucht war. Lebte da aber schon illegal in Polen, an der ukrainischen Grenze, umgeben von grenzenloser Freiheit. Unterdessen heiratete Datsch des Seilers Tochter, hing dann fast zwei Wochen in einem Obstbaum am Othaler-Weg. Bauern fanden ihn zufällig, weil dort Scharen von Raben ewig auftauchten. Später musste seine Mutter die Reste von ihm auch noch identifizieren...*

Experimentierten mit dem Inhalt von Fundmunition und stellten nach Rezepturen alter Chemiebücher Sprengstoffe her. Wobei deren Einsatz in einem mehreren Kilometer entfernten, stillgelegtem Steinbruch, natürlich auch nicht unbemerkt blieb - hatten aber auf der anderen Seite auch immer unheimliches Glück. Nicht so erging es dem einzigen Sohn eines Sangerhäuser Geschäftsmannes, der sich beim Zünden einer Silvesterrakete sehr schwere Verletzungen zuzog. Ein anderer Bekannter verlor während der Handhabung mit Unkraut-Ex fast seine gesamte rechte Hand...

- Zwischendurch kam schließlich das Angebot, wenn meine schulischen Leistungen sich verbessern würden, stände mir der Weg zur Penne offen. Was an sich kein Problem darstellte, da kam es aber wieder zu einer Malaise. Mehrere Schulkameraden wurden hochgezogen, als wir ausgerechnet im Photolabor des Pionierhauses Hardcore-Pornos herstellten. Aus irgendeinem Grund gab es daraufhin keine harte Bestrafung. Scheinbar war den Genossen unser schändliches Tun so peinlich, weil es ausgerechnet in dieser roten Hütte passierte. Allerdings hatte ich die Schnauze so voll und wollte mit Abschluss der achten Klasse endlich die Schule verlassen, deshalb wurden meine schulischen Leistungen auf allen Ebenen total zurückgefahren. Allerdings lernte ich kontinuierlich weiter, ohne dass es jemand registrierte, im Halbjahreszeugnis stand deshalb meinen Zensuredurchschnitt bei 4,5. Mit der konsequänten Verweigerung waren ringsherum alle Leute total überfordert. Auf die Idee, es mal mit einem Schulwechsel zu probieren kam niemand, allerdings schlugen die Großeltern vor, mir einen Internatsplatz zu besorgen. Der sofortige Wechsel klappte aber nicht wäh-



rend des Schuljahres. Nun kamen die *Genossen* mit dem Vorschlag, mich in das Stolberger Kinderheim zu stecken, unter der Bedingung, dann aber auch die 10. Klasse abzuschließen. Darauf ließ ich mich schließlich ein, aber nur, wenn ich dort auch mein Kofferradio betreiben könnte. Merkwürdigerweise wurde mir dieser fromme Wunsch wirklich erfüllt und in den anderthalb Jahren meines dortigen Aufenthaltes, gab es bis auf wenige Ausnahmen keine Probleme. Wir durften mit dem Teil sogar den *Deutschen Soldatensender* lauschen, der außer den damals üblichen Schnulzen auch die neüsten Hits aus UK spielten.

Jeder Insasse musste ein Musikinstrument spielen, wobei für Jungs kein Weg am Lieblingskind des Heimchefs, sowie Parteisekretär der Schule und ehemaligen HJ-Fanfarenzugleiters vorbeiging. Lange Zeit erpicht gewesen Klavier zu lernen, sollte nun mit Tröten beginnen...

Wegen meines Gardemasses wurde mir die Fanfare aufs Auge gedrückt. Die große Zahnücke zwischen den Schneidezähnen bereitete irgendwann mächtige Hudeleien, sollte deshalb auf die Landknechttrummel umsatteln, da gingen mir aber bald die gymnastischen Einlagen mit den Stöcken auf den Senkel. Die Flachtrummel lehnte ich gleich ab, da es mir eigentlich um das richtige Erlernen von Noten ging und auch den Heimleiter zu ärgern, ging es in die Kindergruppe zum Blockflötenspiel, parallel dazu kam noch die Mandoline. War doch schon der Kauf einer Gitarre geplant. Oma weigerte sich mir solch Instrument anzuschaffen, hatte sie doch von meiner däuürd wechselnden Musikerkarriere vernommen.

Dann tauchte eine Woche vor den Sommerferien eine neu Erzieherin auf, die mit rotlackierten Krallen toll die Saiten ihrer Gitarre zupfte. Wochen vorher hatte ich mir, für 20 Mark eine Klampfe zugelegt, das Teil war eigentlich mehr eine Zigarrenkiste, zudem sie schrecklich rasselte und mir selbständig das Spielen beigebracht, allerdings linkshändig. Hatte bereits mit Fingerpicking begonnen, versuchte sie mich zu überreden, nochmals von vorn zu beginnen, wegen der originalen Spielweise als Rechtshänder.

So begann ich, die ganze Zeit wie ein Besessener zu üben, dass mir Großmutter, bevor es wieder ins Heim ging, ein recht teures Instrument für 160 Märker kaufte.

Wieder unter staatlicher Obhut, begann ich dann doch wieder von vorne. Zog die Saiten wieder andersherum auf, sie stimmte anfangs alles auf E-Dur und ich begann erst mal mit Idioten-Barré-Akkorden.

Hinzu kam während des neuerlichen Erlernens, mir bei entsprechenden Hilfestellungen, der Blick auf ihre riesigen Milchdrüsen sehr viel Freude bereitete...

Dann prangten plötzlich die Köpfe der Beatles und John Wayne auf dem Resonanzkörper. Nach meiner Weigerung, sämtliche Konterfeis dieser *westlich-dekadenten Idole* wieder zu entfernen, wurde das Instrument konfisziert. Fräulein N. brachte mir noch einige Tricks auf ihrer Gitarre bei, sollte aber nebenher die Übungsstunden auch zu meiner Disziplinierung benutzen. Worauf ich keine Lust verspürte, ewig zum Wohlwollen des Heimleiters, um das Instrument zu betteln. Damit endete meine Musikerlaufbahn im Heim und schloss mich der neugegründeten Theater AG an. Was mir wochenlang sehr viel Spaß bereitete, dann sollten wir aber auch Agit-Prop veranstalten und damit war dann mit der Laienschauspielerei ebenso Sense...

\*

Es war geschickt, wie der „Chorleiter“ uns nicht ganz selbstlos für Gesang begeisterte.

Wir begannen gemeinsam deutsches Liedgut, was leichtfertig als Volksmusik bezeichnet wurde, nach brauchbaren Stücken abzugrasen. Alte Kanone pfriemten wir um, bis zum Versuch hin, aus Balladen und Liedern der 48. Revolution etwas für eine Singegruppe zu gestalten.

Das ging solange gut und machte auch sehr viel Spaß bis zu dem Zeitpunkt, als der lange Arm von organisierter Kultur uns krallte.

Dies geschah folgendermaßen: Kurz vor einer Dienstaussgabe las der Spieß wieder mal Verpflichtungen von irgendwelchen Leuten vor. Unter anderem war im 1. Zug ein Singegruppe unter Lei-

tung von Anwärter Wallnitz entstanden. Ich versuchte, die Mitglieder anzusehen, alle schauten etwas bedepert drein, am meisten unser Stimmlehrer.

Gleich anschließend versammelten wir uns sofort im Fernsehraum und erklärten alle unseren *Austritt*, eigentlich blödsinnig, denn niemand war irgendwo eingetreten. Auf einmal stand Wagner in der Tür und grinste. Auf die Frage, ob er die Verpflichtung spruchreif gemacht hatte, druckste er erst rum, kam aber dann nach und nach mit der Wahrheit raus.

"Liebe Genossen, die Kompanieleitung beobachtet Sie schon seit geraumer Zeit, und wir haben festgestellt, dass Ihre Gruppe schon seit Wochen außergezeichnet funktioniert. Da habe ich mir gedacht, warum sollen solche Talente wie die Ihren, einfach so im Verborgenen vergammeln! Der Genosse Kompaniechef fand meine Idee auch sehr gut. Ich bitte Sie, daß Sie mich jetzt nicht im Stich lassen, da bereit Meldung im Stab über die Gründung einer Singgruppe erfolgt ist! Nur politischer müßte das Liedgut noch werden."

"Aber hätten sie da die Betroffenen nicht erst konsultieren müssen?" wand Wallnitz zaghaft ein.

"Ich bin mir sehr sicher, von ihnen wäre keiner auf diese Idee gekommen..."

"Da haben sie Recht. Außerdem hieß es sowieso, im 1. Zug hat sich eine Singgruppe formiert und ich gehöre zum 4. Zug, also, tschüss, Leute" - damit wollte ich den Raum verlassen.

"Nicht doch, Genosse Ssimmer, dieß muß doch ausdiskutiert werden!"

"Ich wüsste nicht warum" und ging.

Zurück blieben mit dem Leutnant nur noch drei Leute und mit denen konnte Wallnitz natürlich nichts mehr anfangen.

Der Leutnant nahm sich den Singgruppenleiter vor, aber beim besten Willen, ohne Leute war da nichts auf die Beine zu stellen, die gesamte Kompanieleitung nahm ihn sich vor, uns allein, gemeinsam. Am aktivsten gebärdete sich der Politnik, denn er vermutete sofort wieder *wehrkraftzersetzende Tendenzen*. Mich nahm er natürlich richtig in die Mangel, da ich der erste war, der bei der angekündigten Aussprache mit Leutnant Wagner keinen Wert auf seine Argumente legte.

Das schärfste war die Tatsache, dass man eine Weihnachtsfeier für Arbeiterveteranen plante und wir als Singgruppe dort auftreten sollten. Jetzt wurde schnell noch versucht Leute zu delegieren. Man erkundigte sich nach den Musiknoten in der Schule und wollte mit freiwilligem Zwang Leute zum Singen zu bewegen. Der Anreiz waren tägliche Übungsstunden während der Dienstzeit.

Es blieb dabei, Wallnitz bekam keine funktionierende Gruppe auf die Beine. Jetzt wurden andere Geschosse aufgefahren, die alte Gruppe zum Stab zitiert und dort bearbeitet. Allerdings fand der Kulturoffizier die Vorgehensweise von Wagner nicht korrekt, ihm war nämlich eine FDJ-Singgruppe gemeldet worden. Da es die nicht gab und die Soldaten nicht gezwungen werden konnten, galt dieses Projekt als gestorben.

Mittlerweile war ein neues Diensthalbjahr eingezogen worden. Wallnitz sollte unter ihnen suchen.

Die Jungs hatten zu allem anderen Trieb, aber doch nicht zum Singen. Den Einzigen, den er auftrieb, war ein Pieper, der gerne Schlagzeug spielte, den er aber nicht gebrauchen konnte. Der Singgruppenauftritt wurde aus dem offiziellen Programm genommen, konnte aber jederzeit wieder eingeschoben werden. Schließlich war noch ein Haufen Zeit vorhanden, denn der Auftritt sollte Mitte Dezember stattfinden.

Wir versuchten wie bisher weiterzumachen, was allerdings nicht mehr ging. Denn ewig störten wir irgendwelche Leute, die lesen und wie der Zufall es wollte - immer gerade dann ihre Ruhe benötigten, wenn wir anfangen. Ich hätte mir sehr gerne mal einen dieser Vögel vorgeknöpft, alle der Gruppe waren dagegen. Einem dieser Wichte konnten wir später mal nachweisen, dass er für die stille Front arbeitete. Wir haben zeitweise so einen Psychoterror auf ihn ausgeübt, dass er wie ein gehetztes Tier herumlief und später, als Enttarnter, nirgendwo mehr Rückenhalt bekam.

Ende November wurden die Angebote seitens der Oberen immer attraktiver, so dass dem Auftritt nichts mehr im Wege stand. 14 Tage je zwei Stunden während der Dienstzeit Probe, die letzte Woche sogar drei. Allerdings wurden wir dabei wieder angefahren, als Wallnitz unser gesamtes Repertoire im Stab zur Begutachtung einreichen musste. Es kam als zu unpolitisch nicht in Frage. Jene

Veranstaltung, die im Kultursaal der Brauerei stattfinden sollte, war nämlich in erster Linie eine verspätete *revolutionäre Veranstaltung zu Ehren des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution*, also mussten sowjetische Revolutionshits rein. Die einzustudieren war nicht so schwer, da die meisten aus der Schulzeit bekannt waren, zumindest die Texte, dafür gab es noch mehr Dienstfrei. Jetzt fing Wallnitz an zu experimentieren, nahm den Schlagzeuger und einen Bassmann dazu. Der Schlagzeuger, Pieper Barönchen, agierte bis zu ihrem Spielverbot als Trommler der "Hurricanes" aus Weißenfels. Unser Bassmann war ein Fernsehjournalist und gleichzeitig im Stab als Russisch-Dolmetscher tätig. Zum Entsetzen aller leistete sich Wagner einen dicken Hund. Von dem Tag an, als wir uns entschlossen weiterzumachen, stieg er als Sänger mit ein. Er, total unmusikalisch und Wallnitz fand nicht die Traute, ihn an die frische Luft zu setzen. Außerdem wollte er immer in der ersten Reihe stehen. Machte Wallnitz mit ihm Stimmschulung, konnte einem das Sperma flockig werden. Keiner mochte ihn, Barönchen war auch für einen kompromisslosen Rausschmiss, also nahmen wir beide es in die Hand.

Irgendwann erschien mal ein Typ vom Stab und wir mussten ihm vorsingen. Nach kurzer Zeit sagte der: "Da brummt doch jemand wie ein Bär!"

"Das ist der Genosse Leutnant", sagte ich zum Entsetzen von Wallnitz, der blass wurde.

"Außerdem ist der nicht in der Lage, den Takt zu halten", kam es von Barönchen aus dem Hintergrund.

"Genosse Leutnant, kommen sie bitte mal her und lassen sie die Genossen alleine singen!"

Wallnitz machte mit seinen Schultern eine hilflose Geste zu Wagner und begann von neuem.

"Das klingt schon wesentlich besser. Ab heute singen Sie nicht mehr mit, Genosse Leutnant!"

Wagner quälte sich ein müdes Lächeln hervor und verließ mit dem Stäbler den Raum.

"Mann, bin ich froh! Aber Leute, hättet Ihr das nicht diplomatischer anfangen können, und der Pieper erst, *den Takt kann er auch nicht halten* - und du bist noch in seinem Zug!"

"Der kann mir doch mal! Außerdem hat der immer so aus dem Maul gestunken, wie ein Russe aus dem Arsch."

In der Pause kam Wagner und gab zu verstehen, dass er sehr traurig wäre, da er nicht mehr mitsingen könne. Aber was sollte es, Befehl ist Befehl! Das einzige, was wir nicht singen durften auf der Veranstaltung - es käme wegen seines ausgeprägten christlichen Charakters nicht in Frage: "Stille Nacht, Heilige Nacht".

\*

Bald traten wir bei zwei kleineren Veranstaltungen auf und kamen ganz gut an, waren aber gespannt, wie es bei dieser revolutionären Weihnachtsfeier oder der Weihnachtsfeier mit revolutionärem Gepräge sein würde.

Das erste, was Wagner an besagtem Tage vor der Fahrt zum Speise- und Kulturraum der Hallenser Brauerei tat, er sprach uns absolutes Alkoholverbot aus, was einen Sturm der Empörung auslöste.

Im Saal befanden sich über dreihundert Rentner in vorweihnachtlicher Stimmung, nur das Plakat auf der Bühne schien nicht hierher zu gehören: *Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!*

Was das mit Weihnachten zu tun hatte, wollte keinem so richtig in den Sinn.

Unser Gruppe lungerte im hinteren Teil des Saales rum, da sich auf der Bühne noch Schüler schafften. Barönchen und ich lümmelten gerade an einer riesigen Durchreiche zum Tresen hin, als ein, mit viel Blech dekoriertes Alter uns anmachte, ob wir mit ihm ein Schnäpschen trinken würden. Als mein Nachbar ihm mitteilte, dass für uns absolutes Alkoholverbot ausgesprochen wurde, schaute er ungläubig drein.

"Ist das ein Befehl?"

"Ich glaube schon."

"Den hat doch sicher dieser Seppel dort gegeben", auf Wagner zeigend.

"Ja, ja."

"Der stolziert ja rum wie einer zu meiner Zeit. Also Jungs, trinken wir auf das Militär."  
 Der erste Schnaps noch nicht unten angekommen, da stand schon der nächste da. Nach und nach wurde jeder von uns mal an die Tränke gelotst und bekam einen ausgegeben.  
 "Wo gibt es denn so was, Musiker, die nicht trinken?"

*Barönchen hatte mich aus irgendeinem Grund Major getauft. Er sprach dieses Wort in einem breiten sächsischen Englisch aus, das klang dann Määdschör.*

"Das ist Määdschör Sör Säämbritsch", stellte er mich vor, als sich bei einigen der Älteren schon ein Schwips ankündigte. Brr, war das eklig, mit so einem Haufen Leute Brüderschaft zu trinken. Als wir auf der Bühne standen, waren bis auf Wallnitz alle sehr gut drauf, da bekam ich nur so nebenbei mit, dass Wagner den Ansager spielte, das war sehr peinlich. Er stand stramm da und versuchte, vom Blatt abzulesen, verhaspelte sich laufend oder wusste bald nicht mehr, wo er war. Ganz aus war es, als er das russische Liedgut ankündigen wollte.

Da stellte er fest, dass er sich übernommen hatte.

Unser Bassmann wiederholte die gesamte Ansage, *damit sie auch von jedem verstanden wird*. Von da ab blieb der Leutnant im Hintergrund.

Wir zogen unser offizielles Programm durch, gaben mehrere Zugaben, und fragten schließlich die Leute nach irgendwelchen frommen Wünschen. Wenn es möglich war, wurden sie erfüllt.

"Daß ßie bloß nicht, ßie wißßen ßchon, was ich meine, ßingen, dass *Sstille Nacht* und ßo ..."

Wallnitz war empört, aber er kuschte. Ich fragte ihn, ob er die Traute hätte, mitzumachen, um dem Leutnant eine auszuwischen. Aber wer sollte dazu die Ansage machen, wollte er wissen.

In diesem Moment stand unser edler Spender, der Wagner als Seppel bezeichnete, vor der Bühne und überreichte unserem Scheffchen eine Mütze mit Geld, der gab sie verlegen nach hinten und bedankte sich, als wir von hinten ein lautes Klimpern vernahmen. Barönchen hatte die Kopfbedeckung auf der kleinen Trommel ausgeschüttet und überflogen.

"Mann Määdschör, das sind fast hundert Eierchen, die die Leute da spontan gesammelt haben. Das ist ja ein Ding."

Wallnitz redete noch mit dem Alten. Als Wagner sich wieder bemerkbar machte und uns von der Bühne haben wollte. Der Alte unten winkte ab, er schien ziemliche Narrenfreiheit zu genießen, das lag sicher an dem Haufen Blech an seinem Revers.

Währenddessen sackte der Leutnant unser Geld ein, ging an das Mikro und verkündete: "Liebe Genößinnen und Genößten, unßere Ssingegruppe hat einßtimmig beschloßßen, dießeß Geld hier dem Vietnamßolidaritätßfond zukommen zu laßßen" - dabei hielt er die Mütze hoch.

Eine Welle des Unmutes ging durch den Saal, und wir schauten uns gegenseitig total entgeistert an. Wagner strahlte in die Runde. Da kam von mir ein Zeichen an unseren Chorleiter und ich trat an das Mikro, war dabei schon auf 80. Hörte Wallnitz nur zischen, dass ich wegen des Geldes nichts sagen solle.

„Also, liebe Leute, wir möchten euch noch ein Lied vortragen, was aus unserem Repertoire gestrichen wurde wegen seines christlichen Charakters“, ignorierte dabei Wagner, der aufgeregt, verdeckt von der Seite Zeichen gab, "ich meine *Stille Nacht, Heilige Nacht!*"

Langsam legte sich die Unruhe. Wallnitz wartete noch einen Augenblick, dann gab er das Zeichen und vermied dabei den Leutnant anzuschauen.

Nach dem Lied flippten die alten Leute schier aus, standen auf, klatschten und johlten. Wir sprangen gleich vom Bühnenrand runter und der blechbehängte Veteran raunzte mich sofort an: "Jungen, das war aber nicht gut. Das Geld haben die Leute für euch gespendet, nicht für Vietnam, die bekommen schon genug! Es gibt sicher eine Menge Menschen hier im Saal, die keine großen Renten erhalten und einige Groschen dazu getan haben, aber für euch!"

"Großer Meister! Du wirst es sicher nicht glauben, aber nicht ein einziger von uns ist dazu befragt worden, das war die Entscheidung vom *Seppel!*"

Daraufhin begab es sich sofort zu Wagner, redete gestikulieren auf ihn ein, riss ihm die Mütze samt Inhalt weg und überreichte nochmals Wallnitz, klärte nebenbei auch die umstehenden Rentner über das Vorgefallene auf. Auf dem Weg zum Ausgang wurden wir in Richtung Tresen umgeleitet, Wagner von uns ferngehalten und wir setzten uns an einen Tisch.

Die Alten erteilten Wagner eine Lektion, die er sicher nicht so schnell vergessen würde, wir aber bekämen in den nächsten Wochen die Eier geschliffen, was in dem Moment allen egal schien.

Nach längerer Zeit tauchte er dann doch an unserem Tisch auf und erinnerte uns an seinen Befehl.

Dabei stellte sich ganz nebenbei heraus, dass überhaupt keine vom Stab ausgesprochene Anweisung betreffs des Alkohols existierte, die war auf seinem Mist gewachsen, er wollte sicher so schnell wie möglich nach der Veranstaltung nach Hause, sicher kam wieder etwas *gutes* im Westfernsehen.

Dies lockte den Alten, der sich rührig um uns kümmerte, aus der Reserve und er schiss Wagner vor uns zusammen. Der Leutnant wäre ein Rotzlöffel und die Soldaten hätte er zu einer gemütlichen Runde eingeladen und wenn es ihm nicht gefiele, könne er ja gehen! Wir wären schließlich alt genug und würden den Weg nach Hause auch ohne seine Hilfe finden. Wagner schien am Boden zerstört und wurde nun von allen geschnitten. Ab und zu ging er nach unten und setzte sich in den LKW.

Die Krönung des Abends war die Schilderung einer Fete beim Gardeoberst Oswannikow, aus Anlass der Revolution, die unser Bassmann als Dolmetscher ein paar Tage vorher erlebte.

"Der große Natschalnik des sowjetischen Patenregimentes, Jardeoberst Oswannikow, hatte jeladen! Und wie sie wieder alle strömten. Ihr wisst ja, am Anfang die Fetenhaie, die ewig dabei sind, *ausgezeichnete Jenossen aus den Kompanien*, delejiert von 'ne FDJ und Partei sowie alle Kompaniechefs und ein Haufen aus dem Stab.

Mann ham die Russen sich Mühe jegeben! Wat da so allet ofjefahren wurde - icke kann euch saren! Icke war natürlich wieder in der Funktion als Dolmetscher jefragt, det hieß, den ersten Teil des Abends alkoholfrei. Det war een Jelabere und icke dazwischen und musste den Stuss ewig übersetzen. Dabei müssten eigentlich sehr viele Stare aus dem Stab russisch sprechen können, Pustekuchen - die hatten schließlich ihren Hofnarren mit. Jejen 9 Uhr wurden die Soldaten nach Hause gefahren, kurze Zeit später die Unterführer, dann jab der Jardeoberst mir den Befehl zum Trinken. Major Baumann, der Zirkusdirektor, hing schon total schlaff auf einem Stuhl, als icke mal wieder pinkeln musste und prophylaktisch meinen Magen leeren wollte. Icke ruff off det Ding, wat die Russen so Scheißhaus nennen, wen sehe icke da am Boden liegen? Eüren KO-Chef, olle Schul te. Da es sich um ein Mannschaftsscheißhaus handelte, war dort nicht so ein Mehrzylinder mit Kackbecken, da waren nur Löcher im Betonboden und in so einem Loch steckte der Rüssel vom Jenossen Oberleutnant, er schien beim Kotzen eingepennt zu sein..."

"Das muss aber ein riesiges Loch gewesen sein! Wundere mich, wie hat der denn seine Segelohren da rein bekommen?" gab Barönchen zu bedenken.

"Mann, unterbrich doch nicht, also, der lag auf dem Boden an so einem Loch und pennte. Icke hab da mit meinem Schuh so richtig hinjehakt, der grunzte nur etwas und blieb liegen. Wie icke det sah, Mann, konnte icke geschwind kotzen. Icke hab' ihn dann von einem roten Bruder wegräumen lassen. Icke beobachtete danach det ganze Treiben aus der Entfernung, von `ne Türe aus, det wäre ein Film jeworden. Als mich der Jenosse Oswannikow jewahrte, musste icke mir wieder zu ihm setzen. Die Einzigen mit Durchblick waren zu dieser fortgeschrittenen Stunde nur die kellnernden Muschkoten. Det waren schnieke Soldaten in ihren Paradeuniformen. Der Oberst scharfte ein paar Leute um sich und begannen alte russische Weisen zu singen. Fast alle weinten dabei, knallten sich den Wodka in die Birne und icke immer mitten mang. Wir tranken schon geraume Zeit nur noch aus Flaschen, die, wenn sie leer waren über die Köpfe nach hinten flogen und meistens aufgefangen wurden. Mir trichterte der Alte den Wodka ein. Auf jeden Trinkspruch von ihm musste icke natürlich einen zurück jeben. Off wen und wat wir da so allet jesoffen ham, icke weeb' et nich mehr. Jedenfalls bin icke in den letzten 30 Minuten dieser Fete dann och noch Held der Sowjetunion jeworden. Der Oberst begann, mir jejenüber sitzend, seine gesamten Orden an meine Uniform zu hef-

ten. Wat jarnich so einfach war, denn für manche mussten richtje Löcher in meinen juten Zwirn rin, für diese Teile die man hinten verschraubte. Als sich all sein Blech an meiner Brust befand, war ick arg buglastig. Wir torkelten Arm in Arm zu den Autos. Als Baumann meine Ordenspracht sah, riss er seine entzündeten Äuglein mächtig weit auf und brüllte mich an, von wejen und woher ick det ganze Zeuch hätte. In dieset Disput hing sich der Oberst mit rein, es wäre schließlich ein Geschenk für mich und es würde die Deutsch-Sowjetische Freundschaft manifestieren. In der Kaserne musste ick sofort im Stab erscheinen und die janzen kleinen Freundschaftsgeschenke abmachen und auf einen Schreibtisch legen.

Baumann jab dem OvD sofort den Befehl, eine sowjetische Dienstvorschrift aufzutreiben, aus der hervorging, in welcher Reihenfolge Orden der Roten Armee getragen wur den. Die brauchte er, denn am nächsten Tag wurden die kleinen Bleche alle auf zwei Samtkissen gesteckt und mit freundlichen Grüßen dem Oberst wieder zugestellt. Zum Beweis könnt Ihr an beiden Jackenteilen die vielen Löcher erkennen von den Orden und hier, besonders jekennzeichnet, das Locher für den Helden der Sowjetunion..." - dabei betrachteten wir lachend sein Jäckchen.

Das gespendete Geld sahen wir nicht wieder, dafür wurde uns aber kommdendes Frühjahr eine Dampferfahrt auf der Saale versprochen, eine von mindestens sechs Stunden Dauer.

\*

Das erste Einzelgefechtsschießen, was ich im vierten Zug absolvierte, fand auf einem alten Wehrmachtschießplatz bei Bernburg statt, die eigentlich seit Jahren schon für automatische Handfeürwaffen gesperrt war.

In der Nähe der Schießbahnen befand sich ein Bäürnhaus mit einem überdachten Strohschober. Der Bäür war ewig saür wegen der vielen Schießerei und ihn plagte permanent Angst, dass man ihm mal die Bude abfackelte, wenn Soldaten, die ihm Stroh pennen wollten, nebenbei eine schmöken würden.

Da sich seit geraumer Zeit eine daürhafte Unzufriedenheit breit machte, kam der Vorschlag, dieses Einzelgefechtsschiessen in die Hose gehen zu lassen. Ich wollte mich an dem Boykott beteiligen.

Da die MG-Schützen immer begannen, lag es an den Leuten vom ersten Zug.

Es kam aber wieder ganz anders.

Der vierte Zug musste loslegen, da er als einziger vollständig an der Schießbahn rumlungerte. Wir wurden vergattert und bekamen unsere Munition ausgehändigt. 30 Schuss für die LMG-Schützen. Ich war stinksäür, da Giesekalle festlegte, dass ich als der Beste beginnen sollte. Gemächlich drückte ich die Patronen in den Gurt und schaute dabei in die Runde.

"Mann, die Reste des Deutschen Reiches schaün auf dich, denke dran! Wer heute eine 'Vier' schießt, ist gut..."

"Ja, ja, ihr könnt gut quatschen, seid schließlich nicht der Erste. Ihr wisst doch, die Eierköppe vermuten *doch sofort gewisse Tendenzen...*"

"Mach wie du denkst!"

Es galt drei Scheiben abzurauchen, eine große, eine halbe, sowie *Vater und Sohn*, auf eine Distanz von 80 bis 120 Metern. Ich kochte, vor allen Dingen ging Kroß mit mir los. Nach dem Befehl:

*Stellung* hieß es, sich sofort in den Dreck zu schmeißen,

Anschlag liegend, aber kniend durfte auch geschossen werden.

Die große Scheibe tauchte vor mir auf, Kross brüllte: „Stellung!“ So wie ich gerade ging ballerte ich die dreißig Schuss auf einmal raus. Es sah pumage aus, der Dreck spritze kurz vor mir auf bis hin zu der Scheibe, wie kleine Springbrunnen, toll, dann traf es die Scheibe. Aus den Augenwinkeln registrierte ich den entsetzten Blick von Kroß. Mein Finger drückte immer noch den Abzug durch, aber nichts tat sich mehr. Was nun, alles verschossen oder lag eine Ladehemmung vor?

Wir latschten weiter bis kurz vor das Ende der Schießbahn, die beiden anderen Scheiben stellte sich nicht auf, damit war klar, wenn keine Scheibe mehr auftauchten, hieß es - die Schießübung mit der

Note *Eins* abgeschlossen.

Wir gingen zurück.

"Das hat Folgen für sie, Genosse Anwärter!"

"Halt die Schnauze, du Arschgesicht!"

Beim Schießkladdenführer, zeigte ich die Waffe und den Gurt vor und machte Meldung: „Anwärter Simmer hat die Schießübung mit der Note *Eins* erfüllt! Keine Munition zurück!“ Hing dabei aber mächtig in den Seilen, nur gut, dass mich der Spieß auch noch zusammenschiss.

"Ist ihnen klar, dass sie sich nicht im Wilden Westen befinden, von wegen aus der Hüfte ballern? Auf der anderen Seite, Note *Eins*, nicht zu verachten, treten sie ab!"

Die Soldaten grinsten mich an, allen vorweg Naddelbütt, "Du Eierkopp, was sollte ich denn tun...?"

"Mann, nimm es nicht so tragisch, hast wirklich Dein Bestes getan. Ist schon eine Leistung, mit dreißig Schuss eine Scheibe abzurauchen."

Dann kam die Meldung, dass mit der Elektrik etwas nicht stimme. Es stellte sich heraus, dass ich durch Zufall ein Kabel zersensst hatte.

"Pass auf, wenn es nach Kroß geht, bekommst du jetzt eine wegen Sabotage drauf!"

\*

Als *neuerer* wurde auch ich zu einer Fete eingeladen.

Die neuererbewegung der ersten Kompanie traf sich mit den Studentinnen des Instituts für Lehrerbildung. Zu Beginn wollte ich erst gar nicht mitgehen. Da mir so kam, Mädels vom IfL, die positiv während des Studiums aufgefallen waren, im *FDJ-Lehrjahr* oder im *Zirkel Junger Sozialisten*, dies wären doch Tussis, die man in jeder Form vergessen konnte.

"Mann, Ede, du bist ein absoluter Arsch. Erstens ist es ein Ausgang außer der Reihe, die andere Seite: unter fast 30 Käthen, muss es doch einige vernünftige geben!"

Dies leuchtete ein, also ging ich mit.

Nach kürzester Zeit begann ich zu bereuen, dass ich mitgegangen war. Wieder mal nicht enden wollendes Gesülze von beiden Seiten.

Mit mir und Schlampinger fingen die auch noch an zu renommieren, da wir nicht in der FDJ, aber trotzdem in der Neuererbewegung der Kompanie mitmischten. Es war zum Piepen, von wegen, wir mischten in der Neuererbewegung mit, es kam darauf an, wie man es sehen wollte. Schlampinger brauchte nicht erst breitgeschlagen zu werden. Wagner fragte ihn. Da dienstfrei dafür angesagt war, machte er sofort mit. Wer dies nicht ausnutzt, ist selber Schuld. Zu mir kam Giesekele.

"Also, ichens verstehe dastens nich, die Genossen aus meine Zug sind doch auch nich schlechter als die Genossen von d' anderen Züge. Warum will nicht einer von sie sich an der neuererbewegung beteiligen? Dastens hat mir die Ko-Chef versichert, wer sich daran beteiligt, wird von 'd normale Dienst freigestellt. Genosse Simmer, fällt ihnen denn nichts ein? Ichens verstehe sie manchmal alle nich!"

Ich legte meine rechte Hand an die Herzseite, machte mit den Fingern und Daumen das Schnattern eines Entenschnabels nach und entgegnete: "Wissen sie was, der Ko-Chef kann mir mal an meiner Puppe schmatzen und sich den ganzen Scheiß unter seine Vorhaut wuchten. Es wäre ja noch schöner! Ich bin Vize-EK, ich werde mich doch nicht an solchen Herumeiereien beteiligen. Fragen Sie doch mal die jungen Genossen, die müssen schließlich noch Punkte sammeln!"

"Genosse Simmer, meinen sie, dastens sie mit ihre Art die jungen Genossen motivieren können? Na ja, was soll es, wir von d' MG-Zug stehen halt immer hinten dran,.."

Jetzt begann Kroß sich einzuschalten, diesen Eierkopp hatten alle gefressen, einschließlich Zugführer. Jede sich nur bietende Möglichkeit wurde genutzt, um ihm eine mitzugeben. Letztens hatte ich sein Seitengewehr während einer Ausbildungspause auf ein Feld gefeuert und Ede Wolf, dem stellvertretenden Waffenscheich, zu verstehen gegeben, dass er doch mal nachschaun sollte, ob auch

alle Waffenteile vollständig in der Kammer waren. Das gab einen Terz, Degradierung war in Erwägung gezogen worden. Da man mich zur Feuerwache einteilte, konnte ich mich auf meinen Sack häufen und bis zum Wachantritt pennen, während der Rest der Kompanie nach Ammendorf gekarrt wurde, um nach dem Bajonett zu suchen.

Die Leute krochen auf der Abraumhalde rum, zogen immer größere Kreise, bis sie das Teil auf dem Feld entdeckten und nicht nur Kroß zu dem Schluss kam, das jemand dieses Ding dorthin geschmissen haben musste.

Ein anderes Mal: per Telegramm sagte er unter fadenscheinigen Gründen den Wochenendurlaub bei seiner Frau ab. Wegen einer eiterigen Entzündung an seinem Jogi, Windtripper, wie die Sanis ihm sagten, prophylaktisch natürlich ein paar Millionen Einheiten Penicillin in seinen Hintern bekam und deshalb nicht zu Mami wollte.

Durch *Zufall* bekam seine Frau Wind davon, stand am Samstag auf der Matte und machte von der Wache aus die Ansage, dass sie sich scheiden lassen wollte. Kroß, ob dieser Entwicklung total vor den Kopf gestoßen, dachte sogar schon an den ewigen Abflug, tat es zu unserem Leidwesen doch nicht, sondern lief dem OvD die Bude ein. Dieser trommelte die Kompanieführung zusammen, sie düsten daraufhin am Sonntag nach Berlin, der Ko-Chef, der Politnik, Giesekalle versehen mit einem Attest vom Feldscher. Genossen lassen sich schließlich nicht im Stich, wenn es um das Wohl eines der ihrigen geht.

Die Ehe wurde gerettet, Kroß konnte anschließend gleich ein paar Tage zu Hause bleiben.

Mann, grinnten wir, als er wieder auftauchte.

Immer wieder nervte jemand wegen dieses Neuererblödsinns, schließlich ging uns sogar der Balkenträger auf den Zünder. Was ich mir gerade von ihm verbat.

"Genosse Simmer, so geht das aber nicht..."

"Hey, hey, hey! Hast du auch schon was zu melden?"

"Was heißt hier, *hast du auch schon was zu melden?* Ich kann als Unterführer auf das *Sie* bestehen, merken sie sich das!"

Jetzt fing dieser Idiot auch so an wie der Russe, mein alter Sandkastengefährte, der nach Abschluss der Unteroffiziersschule auf seinem *Sie* bestand, bei Kroß genügte der Balken. Diesmal rastete ich nicht aus, entgegnete nur:

"Wissen S i e w a s ? V o r h a u t !"

Bei vielen abnervenden Gelegenheiten wurde irgendwie abgelassen: *schiebe es dir unter die Vorhaut. Scheinst ja eine große Vorhaut zu haben* oder einfach nur *Vorhaut*, dann wusste jeder, was gemeint war, zumindest hier bei der Truppe. Denn ich hatte es auch mal in Rage meiner Alten gegenüber gebraucht. Sie schaute hinterher sehr finster drein und schien auch nicht so recht verstanden zu haben, was ich da wollte.

"Dastens Sie jetzt hier anfangen wollen mit streiten, finde ichs nicht gut, Genossen, überlegen Sie es sich doch e'mal," und verließ dabei mit Kroß im Gefolge das Zimmer.

Mir fiel dann doch etwas ein, mit Nadler zusammen wurde ich ein neuerer!

Wir pappten das Poster einer Pistole, Marke Markarov, auf dickeres Sperrholz. An der Stückliste und den Teilen dieses Schnittmodells befestigten wir Niete und verdrahteten die ganze Sache auf der Rückseite.

Ging man jetzt mit einem Kabel von der Stückliste auf das entsprechende Teil, leuchtete ein Lämpchen auf. Jeder Schüler der dritten Klasse hätte es sicher an einem Nachmittag fertiggestellt, wir nahmen dafür einen halben Monat täglich zwei Stunden in Anspruch. Wennes nach mir gegangen wäre, hätte ich noch ein paar Tage länger beantragt.

Unser Zugführer war stolz auf uns, beide Seiten zufriedengestellt und als Belohnung die Fete mit jungen Rotkäppchen vom Institut für Liebe.

Es entwickelte sich wieder ein *richtig gemütliches* Fest mit *viel Kultur*, was so die Roten drunter verstanden. Musik kam aus der Konserve, sicher in Moskau zusammengemischt. Von Staats wegen waren zu 60 Prozent Ostmucke 40 vom Klassenfeind erlaubt, aber Pustekuchen.



97 zu 3 Prozent schienen angesagt, folglich kam alles Scheiße rüber und die Mädels, na, ich weiß nicht. Also wurde erst mal etwas in die Birne gekippt. Auf der einen Seite die Bräute, auf der anderen Seite die Typen. Ein bisschen wurde die ganze Angelegenheit aufgelockert, jede dritte Runde - *Damenwahl*. In der Anfangsphase waren die Studentinnen besser drauf, ich meine, mit den Aufforderungen zum Tanz. Irgendwann registrierte ich, da gab es eine gutaussehende Braut, die nicht ewig tanzte, außerdem von der Damenwahl keinen Gebrauch machte. Es war halt die einzige, die mich etwas interessierte. Mit meinen Kumpels saß ich etwas abseits. Hatten alles im Blick und waren außerdem näher am Tresen dran. Wir begannen, meinen Zugführer, der mit seiner Frau erschienen war, zu nerven.

"Hauptwachtmeiiiisteeer Giiieeßweeiin-ein ! Hauptwachtmeister Gießwein! Hauptwachtmeiiiisteeer Giiieeßweein-ein!"

Nachdem sich Giesekalle endlich freigekauft hatte, begannen wir zu singen. Es wurden immer nur drei Songs gespielt, dann war 10 Minuten Pause, und diese mussten doch überbrückt werden.

Wagner begann sich wieder als Pausenc clown zu betätigen, wollte die Leute der Singegruppe animieren, was nicht gelang. Da unser Tisch der singfreudigste war, biederte er sich uns mit einer Runde Bier an und weiter ging es mit diesen merkwürdigen Verschen, wo zwischendurch immer Holla-di-hi-ho, Holla,di-ho gesungen wurde.

Er stand schwankend vor uns und markierte den Dirigenten und versuchte, die Verse, die der Reihe rum von uns geträllert wurden, mit seinem S-Fehler mitzusingen. Es klang schon merkwürdig, da er die Texte nicht kannte, hinkte er auch immer nach.

Und wieder mal kam die Chance, ihm eine mitzugeben.

"Da o'm auf'n Berge, habs selber gesehn ..."

"Daa oo'm auf'n Berge, habß ßelber geßehn ..."

"Da bumsen die Mäuse 'n Hamster im Stehn!"

"Da bumßen die Mäuße 'n ... ßo eine Ssauerei ..."

"Hoolla dihiho, hoolla diho ..."

Klatschen, Lachen, Dumm dreinschauen, Verblüffung und Wagner zerrte mich beiseite.

"Genoßße Ssimmer, waß haben ßie ßich denn wieder dabei gedacht?"

"Nißcht, Genoßße Leutnant!"

Er winkte nur ab.

Langsam fing die Musik total an zu nerven, es wurde schon zum x-ten Male *Paint it black* gespielt, dann kurze Pause und mitten im vorherigen Song begann es wieder.

*In diesem Zusammenhang fiel mir plötzlich eine Tanzveranstaltung in Gonna, einem Nest nahe Sangerhausen ein.*

*Bei dem Gedanken musste ich laut auflachen. Die neueste kulturelle Errungenschaft, der sonntägliche Nachmittags-Tanz-Tee hatte endlich auf dem kleinsten Dorf Einzug gehalten. Vom Kneiper waren für die Tanzveranstaltung staatlich genehmigte Bänder organisiert worden, die dann vom Schultonbandgerät runter leierten.*

*Alles moserte über die Musik. Dem Kneiper ging es schließlich auf den Keks, da man ewig nur die Westklänge hören wollte. Er fragte meinen Freund Bernhard, ob er nicht seine Maschine und seine Musik holen könnte. Bernhard dieser notorischer Radiobastler hatte sich ein Steinzeitgerät wieder gangbar gemacht. Wir düsten auch bald los, wegen der Prozente wollte der Gastwirt die Verantwortung übernehmen. Wir schlossen diese alte, fast einen halben Zentner wiegende Kiste, Marke Smaragd an.*

*"Da sind tolle Klänge drauf, alle vom Deutschen Soldatensender aufgenommen."*

*Der DS war eine Propagandaanstalt, die aus der Nähe von Magdeburg für die Jungens beim Bund sendete, immer die neuesten Hits parat. Schon nach den ersten Klängen kein Halten mehr. Die Leute stürmten auf die Tanzfläche, johlen und abhotten waren eins, bis auf einen kleinen Schönheits-*

*fehler, den Bernhard aber nicht weiter störte. Da die ganzen Songs von den Morgensendungen stammten, ertönten zwischendurch kontinuierlich Zeitansagen. Bald wurde jede Zeitansage frenetisch mitgeblökt, was aber der Stimmung nicht im geringsten Abbruch tat. Die meisten Ansagen erfolgten alle drei Minuten, was sich aber verschob durch eingefügte Wortbeiträge während der täglichen Sendungen und dem dann erfolgenden Stopp der Aufnahmen. Dieses Spielchen hielten alle den ganzen Nachmittag durch. Ein wenig problematisch gestalteten sich die ewigen Wiederholungen von bestimmten Hits. Da nach dem Zurückspulen der Anfang nie richtig getroffen wurde, denn das Zählwerk funktionierte nicht korrekt, bis jemand auf die Idee kam, am Ausgangspunkt ein Stück Papier zwischen das Band zu stecken. Das ging auch gut, bis kurz vor Schluss so ein Fetzen beim Zurückspulen ins Gerät lief und der Aparillo erst repariert werden musste.*

Ich hatte wieder die eine Braut im Visier. Sie schaute manchmal arg gelangweilt in der Gegend rum.

"Sieht scharf aus, die Olle!"

"Mmmm ..."

"Es ist lustig, die Alte scheint ein Programm ablaufen zu lassen. Die tanzt mit jedem nur einmal."

"Wetten, die tanzt mindestens zweimal mit mir!"

"Der Schlampinger erst wieder."

Schon war er weg, aber auch nur ein Tänzchen.

Er kehrte geknickt zurück.

"Mann, Schäks, die Alte kenn ich" - gab Winne zum Besten. „Die Olle treibt’s am liebsten mit *Kanaken*, je dunkler desto besser."

"Wird schon wissen, warum sie auf Bimbos steht!"

„Jeder trägt eben auf seine Art zur Völkerverständigung bei."

"Schäks, eh, die hat halt lieber eine Schwarzwurzel zwischen ihren Pissbacken. Ist doch schließlich ihr Problem. Seid wohl sauer, dass ihr nicht ran kommt, eh!"

"Trotzdem, die Alte sieht geil aus..."

"Ja, sie hat 'n Blick drauf, wie küsst mich es kommt "

Von nun an wurde jede sich nur bietende Situation durchgehechelt. Die Fraün auf der anderen Seite schienen es nicht anders zu handhaben.

Irgendwann ging ich zu ihr rüber, aber nicht zum Tanzen. Denn das konnte ich nicht besser als ein Bär auf dem Rummel. Ich fand sie interessant, und wir quatschten bis zum Schluss und zogen über so manchen der Anwesenden her. Nicht nur ich amüsierte mich dabei köstlich. Wenn ich dran dachte, das ich erst nicht mitgehen wollte, weil ich annahm, mit solch roten Frettchen kann man sich nur über Charly, Fritz und Wladimir unterhalten...

\*

Im Dezember gab es für die *Kulturschaffenden* der Kompanie eine Weihnachtsfeier.

Barönchen besorgte sich aus dem Stab eine Genehmigung und überraschte uns aus gegebenem Anlass mit einigen Schallplatten von zu Hause.

Sein Alter düste als Obermacker der Trommelwarenfabrik Weißenfels, auch im NSW \*(Nicht Sozialistisches Wirtschaftsgebiet – Funktionärsslang für das westliche Ausland) rum und brachte ewig Scheiben mit. Von seinem letzten Trip waren es Platten der Rockszenen aus Detroit.

Das schärfste Teil war eine LP von Mitch Ryder. Wegen der schleichenden Einflüsse des Klassenfeindes waren sämtliche Platten im Stab abgeleuchtet worden. Außerdem wurden sie genauso wie der Plattenspieler dort unten verwahrt und Barönchen musste sie bei seinem nächsten Urlaub sofort wieder mitnehmen.

60 zu 40 konnten auch fett eingehalten werden, da der Rest DDR-Scheiben waren, eine von den Beatles, Mitschnitte von *American Folk Festivals* aus dem Friedrichstadtpalast und mehrere LP's aus dem *befreundeten sozialistischen Ausland*.

Sehr beliebt an dem Abend waren Aufnahmen von Ost-Künstlern, die Live auf der Platte "Jazz, Lyrik, Prosa" verewigt waren. "Der Hase im Rausch" und "Ein älterer, aber leicht besoffener Herr" von Tucholski wurden lachend quitiert, bei der "Kuh im Propeller", nach dem Stück "Der Agitator" von Michail Sostschenko, wurden einige Vorgesetzte misstrauisch, voran natürlich Wagner. Obwohl jeder die Stimme von Manne Krug erkannte, ließ er sich das Cover aushändigen. Nach der Begutachtung legte er sie mit Todesverachtung und einem säuerlichen Lächeln zurück. Was sollte er auch unternehmen? Es handelte sich schließlich um eine von oben abgesegneten Amiga-Ausgabe. "Verträin ißt gut, Kontrolle ißt beßer!" - wie er dabei betonte.

Wenn Giesekalle anwesend gewesen wäre, hätte es sich wie folgt angehört:

"Kronrolle is wichtig, denn der Klassenfeind schläft nicht! Dastens müssen sie mich glauben! Auch is der Imperialismus nich stärker, sondern nur aggressiver geworden, dastens müssen sie mich auch abnehmen. Die kalten Krieger aus dem Adenaürstaat wollen unsere festgefügte sozialistische Gemeinschaft von außen aufweichen!

- Dabei stellte ich mir immer vor, der olle Adenaür, Prostata leidend, pisst gegen die Berliner Maür und haucht: „*Verrosten soll er, der Sozialismus in der Zoffjetzone!*“ - „Dastens versuchen sie auch mit ihre Musik bei de Jugend! Ja, ja!“

Der Abend wurde ein Erfolg für uns, endlich mal wieder gute Musi! Abschließend beobachtete Wagner Barönchen sehr genau, wie er sein Zeug zusammenpackte und begleitete ihn in den Stab zum OvD.

\*

Am Radio durften nur PGs Sender einstellen, ansonsten der UvD und nur auf UKW. Die einzelnen Stationen waren gekennzeichnet, indem weißes Konfetti aus dem Locher auf der Skala klebte. Allerdings war die Kurzwellenspule so manipuliert, dass genau an gleicher Stelle, wo *Radio Luxemburg* sendete, auf UKW *DT 64* lag. Kam jemand, wurde nur die entsprechende Taste gedrückt. Dass ich nicht hören konnte was ich wollte, stank den meisten gewaltig. Ich kam mir vor, als ob ich in einer ganz anderen Welt lebte, in der nur gefilterte Informationen wietergegeben wurden.

Der Politmajor erwischte mich mal, wie ich mit Leuten mir am Samstagnachmittag, auf Langwelle, von Radio Warschau die neüsten westlichen Hits reinzog. Das gab ein Gelabere! Raus kam dabei, dass von Stationen der *befreundeten sozialistischen Staaten nur die deutschsprachigen Beiträge gehört werden durften*. Da es sich bei Musiksendungen von *Radio Warschau* und *Radio Prag* um reine *westliche Propagandasendungen* handelte, natürlich witzlos. Allerdings war das Abhören der deutschen Sendung von *Radio Stockholm* grundsätzlich verboten, obwohl man das Programm in jeder Zeitung finden konnte. Diese Bekanntgabe erfolgte sofort in der nächsten Dienstausgabe. Damit wurde nun auch die letzten legalen Verbindungen zum Klassenfeind gekappt.

Bei Just war mir vergönnt, an einem Wochenende kurzzeitig mit einer alten RCA, für sehr ausgelassene Stimmung zu sorgen: Elvis mit *Tutti Frutti* und auf der Rückseite, die *Blain Wildlederschuhe*.

Jene in der Kneipe befindliche Musikmaschine stammte aus Steinzeiten der Unterhaltungselektronik. Das Teil war etwas größer als ein Radio und stand auf diesen hübschen fünfziger Jahre-Beinen. Im oberen Bereich befand sich ein kleines Regal mit Fächern für Singles. Um die ganze Sache zum Spielen zu bekommen, steckte man einen Groschen rein, nahm eine Platte, schob die in den vorgesehenen Schlitz und ab ging die Lucie. Da frische Scheiben immer gleich geklaut wurden, war die Qualität entsprechend. Just bestückte diesen russischen Halbautomaten folglich nur mit abgewichsten Platten. Wenn ein Song gut ankam, was auch vorkam, zum Beispiel bei alten Beatlesnummern mit Toni Sheridan, wurde das Geld oben drauf gelegt und immer, wenn das Stück zu Ende war, musste der Nächstsitzende neu laden.

Ich stellte mich vor die Musikbox, tat so, als ob ich dort eine ganz scharfe Scheibe fand und brachte sie zum Spielen. Das gab vielleicht ein Hallo bei den ersten Klängen. Erst Stunden später bemerkte

jemand, was für eine Platte sich da ewig drehte, bis sie konfisziert wurde, quälte man ausgiebig beide Seiten.

Just bekam wieder einen leichten Gong, da er nicht sofort eingeschritten war. Ich habe nie erlebt, dass es geschah. Er schien auch wenig Interesse daran zu haben, schließlich erhielt er in seiner HO-Destille Provision und sie ernährte die Familie. Seine Frau werkelt in der Küche und das hübsche, nicht mehr taufrische Töchterchen half am Tresen. Da nie genug Gläser vorhanden waren, erübrigte sich das Abräumen, denn gebrauchtes Geschirr brachte jeder zurück.

Ein akustisches kapitalistisches Kuckucksei wurde öfters mal zwischen die anderen Scheiben gelegt, zog man es hoch, gab es zeitweise heftiges Protestgemaule und Besoffene versuchten dann auch schon mal handgreiflich zu werden. Es blieb aber immer nur beim Versuch.

Es wurden nie Anstalten unternommen, dieses Wunderwerk der Technik zu entfernen. Sicher hatte einer der sozialistischen Führungskräfte mit höherer Schulbildung die Ventilfunktion dieses Teiles erkannt. Man munkelt, dass dieser Jemand der Kommandeur der XII, sein sollte. Auch die Tatsachen, dass es für Mucker noch Bier in der Kaserne gab, war ihm zu verdanken.

\*

Um den Jahresendurlaub wurde geknobbelt, da aus unserem Zug nur Dash als Verheiratetem Weihnachtsurlaub zustand. Mir war es egal, ob zu Silvester oder eine Woche früher. Ich fuhr zu Weihnachten. Am 22., eine Stunde vor Dienstschluss, holte ich mir meinen Urlaubsschein vom Schreiber und nutzte das allgemeine Chaos, um früher zu verduften. Auf dem Bahnhof herrschte so ein Trubel, dass bestimmt eine halbe Stunde mit Warten in der riesigen Schlange am Fahrkartenschalter vergangen wäre, also haute ich einen Feldgraün Uniformträger an, ob er mir eine Karte mitbringen würde.

Ein kurzer sehr merkwürdiger Blick, aber er tat mir den Gefallen. Für gewöhnlich schauten sich die Laubfrösche und die Feldmäuse nicht mit dem Arsch an, zu den geringsten Anlässen gab es blutige Schlägereien zwischen beiden Gruppen. Diese Auseinandersetzungen verstand ich nie, warum sich Leute prügeln, nur weil sie in einer anderen Kluft rumliefen, schließlich kamen sie auch nur gezogen daher und fühlten sich in den Uniformen auch nicht besonders wohl. Auf der anderen Seite verständlich, bei diesem stinklangweiligen Einerlei in den Kasernen war eine Keilerei für viele eine gelungene Abwechslung. Es gab ja solche Stare, die ewig darauf aus waren. Meine wenigen Ausgänge, wollte ich in Ruhe verbringen, was meistens gelang.

Vergangenen Sommer gab es eine Situation, da ging es nicht anders, da mussten erst einigen Leuten die Fressen etwas verbogen werden.

Ich war ein Daürkulturgenießer geworden. Für diese Leute standen immer Freikarten für die unterschiedlichsten Veranstaltungen zur Verfügung. Außerdem gab es für Theater auch keine Probleme wegen der Klamotten. Die Uniform, auch sonst wie versifft, das *Ehrenkleid* galt als guter Anzug. Für die regelmäßigen Theatergänger standen auch immer Karten zur Verfügung ebenso für Spiele der Fußballoberliga. Ich hatte nicht den blassesten Dunst davon, ging aber mal mit, da zum Billett eine Ausgangskarte gehörte.

Brot und Spiele fand ich lustig, bis zu dem Zeitpunkt, als sich bei diesem herrlichen Wetter etwas recht Unschönes ereignete. Ein paar Reihen hinter unserem Rudel saßen ein Haufen Feldmäuse. Das Kurt-Wabbel-Stadion Stadion kochte und auf den Wällen gab es Stände für flüssiges Brot, welches in Pappbechern ausgeschenkt und natürlich mehr als reichlich konsumiert wurde.

Ab und zu flog ein Becher in unsere Richtung, gefüllt selbstverständlich, aber nicht mit Bier. Die Jungs pissten einfach in die Pappteile und schmissen sie nach unten. Wir verwarnten die Typen. Nach einem erneuten Volltreffer stürmten alle durch die Massen nach oben, droschen mit Koppeln aufeinander los. Bevor die Streife einschritt, war er Spuk vorbei. Dies blieb aber auch die einzige Schlägerei mit Feldmäusen an der ich mich beteiligte.

\*

Extra früher aus der Kaserne abgehaün, mich so beeilt, komme auf den Bahnsteig - Zugverspätung. Runter in die Kneipe, die mit Bedienung - wegen Überfüllung geschlossen, an der anderen eine Schlange, bis in die Bahnhofshalle rein. An der Auskunft konnte natürlich niemand etwas dazu äußern.

Also, mit einem riesigen Zapfen retour auf den Bahnsteig.

Es kam wieder mal alles auf einmal, wie üblich. Die Einsteigenden ließen die anderen nicht raus, Geschrei, drängeln, Kinderheulen, Aggressionen wo du hinschauest. Die Menschen schienen überhaupt nicht weniger zu werden, denn auf dem anderen Gleis des Bahnsteiges wurde auch auf einen verspäteten Zug gewartet.

Endlich hatte ich einen Stehplatz ergattert, da ich als letzter eingestiegen war, an der Toilette. Dort stank es nach Scheiße, Pisse, Kotze und nach Schweiß. Kaum ruckte der Zug an, zwängten sich die ersten in Richtung Lokus, sehr viele davon Hackevoll, die schon länger in den Waggons hockten. Wegen der teilweisen Eingleisigkeit der Strecke waren längere Aufenthalte schon vorprogrammiert. Wir mussten auf den Bahnhöfen warten und Güterzüge in beiden Richtungen vorbeilassen. Zu guter Letzt überholte uns noch der D-Zug, der laut Fahrplan zwei Stunden später losfuhr.

Da zwischen Karin und mir mal wieder eine Sendepause herrschte, gings gleich zu Rossis, zog mir von Wolfi einen Pullover an und ab ging es in das "Kylische Tor".

Am ersten Feiertag war ein Frühschoppen in Stolberg angesagt. Von Poldi gab es Neuigkeiten aus dem Zirkus. Er kam mit der Mitteilung, dass ich mir ein Pfeifchen anbrennen könnte, da ich mich sehr zeitig verkrümelte hatte. Mein zu frühes Verschwinden war nur deshalb bemerkt worden, da kurz vor Dienstschluss für die MG-Schützen Gefechtsalarm ausgelöst wurde, zu einer kurzen Russenjagd, wie sich herausstellte. In den Resten eines Flugsicherungsbunkers bei Ammendorf, der aus dem zweiten Weltkrieg stammte, sollte sich ein bewaffneter Muschkote verschanzt haben. Musste dieses dumme Schwein ausgerechnet vor Weihnachten abhaün und dann noch mit Knarre. Scheiß auf den Anschiss, dass ich mich daran nicht beteiligen brauchte, zählte mehr! Wie bei solchen Einsätzen üblich, mussten die Bereitschaftsbullen sich eingraben, den Rest übernahmen die "Freunde" selber, mit schweren MGs und Lautsprechern.

Ließ sich so ein armes Schwein lebend gefangen nehmen, wurde er an Ort und Stelle liquidiert, wenn er wirklich mit einem Wäffchen getürmt war. Da die Rote Armee sich immer noch im Kriegszustand befindet, wird bewaffnete Fahnenflucht mit standrechtlicher Erschießung geahndet. Meine Stimmung rutschte auf den Nullpunkt, sofort waren die Bilder vom August 1964 wieder da.

*Zu jener Zeit hielt ich mich bei meiner Freundin in Großkayna auf, sie 17 und ich fast 16, bumsen nur mit Gummihirschen angesagt und diese Dinger waren uns ausgegangen. Im Dorf selber durfte ich keinen Nachschub holen, also fuhren wir gemeinsam nach Merseburg, machten uns einen fetten Tag und vergaßen fast den Grund unserer Reise. Am frühen Abend wollten wir zurückfahren. Bis zur Busabfahrt musste noch etwas Zeit totgeschlagen werden, deshalb beschlossen wir, in der Mitropa einzukehren. Gerade in der Bahnhofshalle angekommen, ging auf dem Bahnsteig eine Schießerei mit automatischen Waffen los. Wir rasten sofort in Richtung Toilette, aber nicht als die einzigen mit dieser Idee. Vor allen drängelten Menschenmassen von den unteren Zugängen der Bahnsteigen nach oben. Zwischen diesem unbeschreiblichen Krach ab und zu eine Salve. Dann herrschte Ruhe. Ich schaute durch ein Fenster und sah Transportpolizei, MPi im Anschlag, die geduckt zwischen den Gleisen rumrasten.*

*In der Bahnhofshalle Hunderte von Menschen, fast totale Stille. Ab und zu kamen vereinzelt Leute von unten in die Halle geflüzt, und wurden tuschelnd ausgefragt. Keiner wusste zu dem Zeitpunkt, was sich da überhaupt abspielte. Dass ein oder mehrere Russen in die Angelegenheit verwickelt sein mussten, wurde uns bald klar.*

*Von der Bahnhofseite noch mal ein Feirstoß, ein längerer Schrei und Kommandos. Vom Bahnhofsvorplatz Martinshörner, Sirenen sowjetischer Soldaten, die mit Jeeps und LKWs erschienen und in*

*Gruppen um das Gebäude liefen. Ein paar Soldaten stürmten durch die Halle, angeführt von einem Offizier in Richtung Bahnsteige. Über Lautsprecher auf einmal russische Klänge, trotz fünf Jahre Schulrussisch nichts verstanden.*

*Wird sicher in der Richtung gewesen sein: "Also, Genosse, lass es gut sein, gib auf! Dir wird auch nicht viel passieren! Bekommst in der lokalen Zeitung einen hübschen Nachruf! Dein Komsomolbuch schicken wir deiner Mutti."*

*Das Gequatsche hielt vielleicht fünf Minuten an, dann wieder Ruhe. Alles spitzte die Ohren.*

*Zwei vereinzelte Schüsse.*

*"Jetzt hat der sich ergeben, und die haben ihn gleich kalt gemacht", war zu vernehmen. So schien es auch gewesen zu sein. Anschließend tauchten zwei Muschiks mit einer Tragbare auf, in der sich etwas in Segeltuch Eingewickelter befand. Mussten diese Arschkekse mit dem blutigen Etwas drauf, ausgerechnet den Hauptweg benutzen?*

*Sehr schnell entwickelte sich danach reges Treiben - Alltag kehrte wieder ein, so als ob nichts gewesen wäre - Züge fuhren wieder.*

*Die Gegend um einen großen Schuppen wurden abgesperrt. Als erstes waren die Russen verschwunden, dafür kamen Polizisten und jede Menge in Zivil.*

*Zu Hause verkrachte ich mich mit meiner Freundin, da ich mit ihrem Schwager in die Kneipe ging. Ich musste einige Male zum Besten geben, was am Nachmittag geschah. Der Abend in der Destille gestaltete sich für die meisten interessanter als ein mehrteiliger Russenfilm im Kino.*

Den zweiten Feiertag war im "Fass" Tanz angesagt. Da ich abends fit sein wollte, verbrachte ich den Tag mit Pennen. Abends hing ich mit Freunden zusammen. Es war lustig zu beobachten, dass alle, die auf Heimaturlaub hier rumlungerten, um die wenigen Käthen, die solo rumliefen, buhlten. Ich stand gerade mit Rossi, Techter und Puffi am Tresen nach einer Runde an, als Vroni auftauchte. Das schien in diesem Moment die Richtige zu sein, mit der könnte ich hinter der Kneipe einen im Stehen machen, bei den Garagen.

"Du willst doch nicht etwa mit der anbändeln?", grinste Rossi in die Runde.

"Ich weiß nicht, mir könnte da auch keiner abgehen. Wer an der schon alles rumgelutscht hat. Außerdem fuhr sie in der letzten Zeit auf Algerier ab, brrr."

Kam von der anderen Seite.

Mut hatte sie ja, in diesem Nest sich um keine Meinung zu kümmern. Veronika lief wieder in einem superkurzen Minirock rum, dabei hatte sie Beine wie antike Tempelsäulen. Aber was soll es, die wurden schließlich beiseite gepackt.

"Wer es mit ihr treibt, der ist zu faul zum Wichsen oder bei der Truppe."

"Die Schwänze, die sie schon drinnen hatte, auf ihrem Körper und sie würde aussehen wie ein Stachelschwein..."

"Leute, hört auf."

Ich beschloss, sie im Blickfeld zu haben. Wenn, dann wollte ich auch der erste am heutigen Abend sein. Sie tänzelte noch einen Moment mit einem Bier vor der Theke rum, ich ging ein paar Schnäpse holen, da war sie neben mir.

"Du siehst ja merkwürdig aus mit Deinen kurzen Haaren!"

Blöde Kuh, das brauchst du mir nicht zu sagen, außerdem, der Schönste war ich nie gewesen.

"Bist du heute noch frei?"

Bei ihr konnte man direkt anfragen, was einen Haufen Zeit und sinnlose Investitionen ersparte.

"Wie meinst du denn das?"

"Ich will dir im Stehen meine Briefmarkensammlung zeigen, am besten gleich oben!"

"Weiß nicht so recht!"

"Kannst es dir ja noch überlegen."

Ich bestellte meine Schnäpse und bemerkte, wie mir jemand zwischen meinen Schenkeln rumfummelte. Ich schaute nach unten, da hockte Vroni.

"Mir ist Geld runter gefallen, das suche ich!"

Nebenbei ein Griff, sie begann, meinen Sack zu kraulen, was mir in der Menge gar nicht so gefiel. Ich bemerkte, dass meine Freunde diese Situation schadenfroh grinsend zur Kenntnis nahmen.

"Mädel, lass das hier sein", bezahlte und nahm die Gläschen.

Im selben Augenblick zwickte sie mir in die Eier. Ich nahm noch ihr Grinsen war - Schmerz und dann Dunkelheit.

In einem Raum neben dem Tresen kam ich, auf Mänteln gebettet, wieder zu mir. Als ich versuchte aufzustehen, merkte ich die Schmerzen, die von der Leistengegend raufzogen.

"Entschuldige, das wollte ich nicht."

"Schieß in den Wind, Alte..."

"Bitte, kannst es mir glauben..."

"Schon OK"

Ein Gutes hatte die ganze Sache, ich konnte mich jetzt voll auf meine Kumpels konzentrieren. Die Lust zum Vögeln war mir zumindest an diesem Abend vergangen.

Unerwartet tauchte der Russe auf, mit seiner Freundin und in voller Montur. Als er mich wahrte, fing dieser Idiot doch an mich wegen meines vorzeitigen Urlaubsbeginns anzumachen. Bereits in der richtigen Stimmung hackte ich sofort zurück. Als Meue das alles registrierte, wollte er ihm sofort eine Abreibung verpassen, was mir aber nicht gefallen wollte. Deshalb fädelte er es anders ein. Beim Stellungswechsel bemerkte ich noch was mein Kumpel wieder anstellte. Er hatte sich zwei halbleere, abgestandene Biere gegriffen, stolperte wie zufällig und der Zech ergoss sich über die schöne Uniform.

"Du verdammter Idiot, musstest du mich anrempeln!"

Er stellte die leeren Gläser auf einen Tisch und war mit einem Satz neben dem Russen, der verschwinden wollte, packte ihn am Kragen und schrie ihn an:

"Pass mal auf, Kleiner! Erst rempelst du mich an, verschüttet meine Biere und nun willst du dich verpissen? Junge, ich will von dir augenblicklich die Knete, für neü Mollen."

Russe fingerte immer noch mit seinem Taschentuch an der Uniform rum.

"Ich weiß nicht so recht..."

"Gib ihm das Geld, Jürgen, du weißt doch, der da wird immer so schnell aggressiv", erkannte seine Freundin die Situation richtig.

Russe gab ihm das geforderte Geld und verschwand unter großem Gelächter.

"Ede, ich gebe dem keine halbe Stunde mehr und er ist weg."

Meue kippte ihm kurz darauf von der Balustrade aus, ein weiteres Bier auf den Balg, als er von der Tanzfläche kam. Jetzt war neben seiner Uniformjacke, die er ausgezogen hatte, auch noch das Hemd nass, dies war zu viel für ihn.

Mal sehen, was er sich in Halle einfallen lassen wollte, denn das von ihm eine Retourkutsche kam, schien so sicher wie das Amen in der Kirche.

Silvester lief er mir das erste Mal über den Weg, ich kam gerade vom Mittagessen. Es bestand die Möglichkeit, ihn nochmalig raus zu locken.

"Ich wünsche einen geruhsamen Silvestertag, Genosse Oberwachtmeister."

"Lassen sie mich gefälligst in Ruhe!"

"Ei, ei, wer wird denn da?.. Ich habe doch nur einen schönen Tag gewünscht."

"Ich kann mir schon denken, was sie mir so wünschen würden."

"Glaube ich nicht. Ich dachte, während der Urlaubszeit würden sie mir die große Ehre erweisen und mit mir auf ihre Verlobung anzustoßen. Schade, dass wir uns nicht getroffen haben!"

"Simmer, nur damit sie Bescheid wissen, ich werde mir in der nächsten Zeit etwas einfallen lassen, ihr großes Maul werde ich ihnen schon stopfen. Verlassen sie sich drauf!"

"Feigling. Hoffentlich lassen ihre Maßnahmen nicht so lange auf sich warten!"

"Das Lachen wird ihnen noch vergehen!"

"Russe, ich will dich nicht beleidigen, aber du bist das selten dämliche Schwein von früher geblie-

ben. Du müsstest mich doch nun wirklich kennen, lege dich nicht mit mir an!"

"Die Zeiten haben sich aber geändert!"

"Das glaubst aber nur du. Ich beginne, langsam meine Großmutter zu verstehen. Die hat immer gesagt, Junge, warum gibst du dich ewig mit Bluschke, diesem Proletarierlummel ab, der ist doch viel zu primitiv. Recht hatte sie, die alte Dame."

Jetzt fing er an zu brüllen.

"Diese Beleidigungen werden sie schwer bereuen, dass..." dabei ließ ich ihn stehen.

Am Abend sollten sich Leute beim Spieß melden, die Lust verspürten, mit ihren Waffen überlagerte Platzpatronen in die Luft zu ballern, als Silvesterknallersatz. Der alte Frank war reichlich genervt, da er heute Dienst schieben durfte, entsprechend war auch seine Stimmung. Da sich nicht genügend Soldaten meldeten, wurde mit den Unterführern beratschlagt, wen man noch alles dazu heranziehen konnte.

Kurz darauf steckte mir Wange, dass auch ich zum erlauchten Kreis der Feurwerker gehörte, halb zwölf sollten wir unsere Waffen empfangen. Jener Vorschlag, der mich betraf, kam vom Russen. Da bekannt war, dass ich absolut keinen Trieb verspürte, schon während Übungen rumzuballern und auch schon ein paar Mal erwischt worden bin mit einem Mostflaschenverschluss aus Gummi auf dem Lauf vom MG.

Den Gewehrlauf auf diese Art zu schützen, war streng verboten. Wo kämen wir denn hin, wenn nicht Dreck und Wasser in den Lauf reinfließen durfte? Da machte doch das anschließende Waffenreinigen gar keinen richtigen Spaß mehr.

Bei zwei, drei Platzpatronen machte es ja noch nichts, wehe aber, man verschoss größere Mengen. Dann brannten sich im Schloss und den ganzen mechanischen Teilen die Versiegelungen der Platzer ein, diese bestanden aus Wachs oder einer Art Siegelack.

Ich sah es nicht ein, erst Krach machen und dann das Teil putzen. Ich verkaufte lieber meine Munition während der Übungen an Leute, die schießgeil waren. Bei einem Stückpreis von fünf bis zehn Pfennig fand ich, war es ein lohnendes Geschäft. Also, der Russe wollte mich heute ficken, ich werde mich einfach zum Zeitpunkt des Waffenempfanges nicht im Kompaniebereich aufhalten. Sollten sie doch irgendeinen anderen Depp zum Knallen nehmen.

Bei Zeiten verkrümelte ich mich und landete kurz vor halb 12 bei den Heizern in der XII. Kam gerade noch rechtzeitig, fand alle im Aufbruch begriffen. Bewaffnet mit einem Dietrich machte sich die illustre Runde in Richtung MG-Nest auf, um Halle-Süd in den ersten Minuten des neun Jahres von oben zu erleben. Für mich war es eine Premiere auf dieser Dachterrasse.

Kurz vor zwölf erschien noch jemand, den ich hier nie erwartet hätte: Lauer mit seiner Tröte. Vor ein paar Wochen ließ er sich bei Just breit schlagen und versprach im Suff, Silvester „,s is Feierabend“, ein Lied, was schon länger zu einer EK-Hymne avanciert war, zu trompeten.

Alle Glocken der Umgebung begannen zu läuten. Wir wünschten uns gegenseitig irgendwas und gleichzeitig hub die Knallerei an. Um den Ex-Platz sahen wir viele postierte Soldaten, die Magazinweise Munition in die Luft ballerten. Kapos vergnügten sich mit Unmengen von Übungshandgranaten. Da der Platz von hohen Gebäuden umgeben war, nahm die Knallerei an Umfang zu, durch den Schall. Lauer setzte einmal kurz an, ließ es gleich wieder sein, da man nicht viel von seinem Spiel vernahm. Er wollte sich daraufhin gleich wieder verpissen.

Ein paar Züge aus einer Flasche gaben ihm den fehlenden Mut. Er beschloss dann doch zu warten, bis der Krach vorbei war.

Als der kleine Trompeter loslegte, hingen noch sehr viele Soldaten an den Fenstern, die sich gegenseitig alles mögliche zuriefen, auf einmal - relative Stille. Die letzten Töne gingen in einem nicht enden wollenden, infernalischen Gebrüll unter. Über den Ex-Platz fegten jetzt Offiziere, die orten wollten, von wo das Trompetenspiel kam. Unsere Terrasse wurde dabei nicht beachtet, die Tür war immer verschlossen und konnte schließlich nur von einem Verantwortlichen mit dem entsprechenden Schlüssel geöffnet werden. Lauer bekam in dieser Situation ganz schön Bammel, er ließ sein Instrument in der XXII., dann schlamperten wir in Richtung Kompaniebereich.



Dort erwartete mich der dicke Wolf.

"Du hattest Recht, als man dich nicht auffinden konnte, kam Bluschke und nahm dein Wäffchen. Ich sah ihn unten, der hat bestimmt zwei volle Ketten rausgerotzt, das hieß 200 Schuss. Aber, old Ben, der hat zwar ein Wäffchen genommen, sogar von deinem Platz, aber ich habe die Knarren vorher vertauscht und habe Häuslers bei dir hingestellt."

"Mann, Dicker, du bist knutschig..."

"Der UvD versucht schon seit geraumer Zeit, dich zu erwischen, denn nur eine Waffe ist noch zu reinigen und zwar Häuslers, doch er wird schwerlich reinigen können, da er zu Hause ist."

"Ich werde jetzt noch mal beim UvD vorbeigehen und sagen, dass ich dich gesehen habe, du endlich zum Waffenreinigen erscheinen sollst!"

Der dicke Wolf watschelte von dannen. Er war in jeder Form ein lustiger Typ. Rund wie eine Kugel, watschelte wie eine Ente, seine Haare rot wie von zwei Füchsen und freute sich ewig. Aber wehe, wenn jemand bei ihm bis in die Steinzeit verschissen hatte und der Russe war ein spezieller Freund von ihm. Seinen Posten als stellvertretender Waffenwart reizte er in solchen Momenten immer voll aus.

Es verging geraume Zeit, dann erscholl der Ruf:

"Anwärter Simmer, Waffenempfang und Waffe reinigen!"

Auf dem Weg zur Waffenkammer wurde mir klar, warum es so lange dauerte. Da der UvD über die Angelegenheit vom Russen informiert war, musste er ihm noch Bescheid gegeben. Ganz zufällig stand er nun am UvD-Pult und schaute gelangweilt in der Gegend herum.

"Was ist denn los, UvD, ich habe doch gar nicht geschossen. Was soll der Scheiß?" , erkundigte ich mich scheinheilig, den Russen dabei übersehend.

"Ich weiß es auch nicht, aber der dicke Waffenscheich war schon ein paar Mal hier und meinte, ihre Waffe sehe aus wie ein polnisches Scheißhaus!"

"Waffenwart! Waffenwart!"

Der Dicke kam angeschlurft, das Schlüsselbund kreisend an einem Finger.

"Mann, Simmer, wurde langsam Zeit, ich will endlich pennen gehen!"

Wir gingen in die Kammer, lachten ab und kamen ernst wieder raus.

"UvD, kommen sie mal bitte."

Der erschien auch sofort - in Begleitung.

"Genosse Oberwachtmeister, ich habe eben mit dem Genossen Simmer festgestellt, dass sein MG gereinigt ist."

"Was soll denn der Quatsch? Sie haben doch selber gesagt, das er seine Waffe noch nicht gereinigt hat."

"Das habe ich auch angenommen. Die Knarre von Simmer ist wirklich sauber. Bitte, kommen sie rein und überzeugen sich!"

Als sich der Russe mit reinschieben wollte, klappte Wolf seinen Tresen runter:

"Und sie haben hier nichts zu suchen! Bleiben sie bitte dort stehen!"

"Tja, Jürgen, es stimmt. Es ist die Waffe von Häusler, die noch dreckig ist. Was machen wir denn da?"

"Ist doch einfach, lass die doch einfach reinigen!"

"Anwärter Simmer, zu mir!" bekam ich noch mit, aber schon eine Etage tiefer, während der Anmeldung zum OvD. Schilderte ihm den Fall, dass ich ein Wäffchen putzen sollte, was gar nicht von mir benutzt wurde. Er sah natürlich sofort ein, dass es so nicht ginge.

Gemeinsam machten wir uns wieder zum Waffenwart auf, der meine Angaben nochmals bestätigte. Bluschke war mittlerweile verschwunden. Der UvD wurde zitiert und bestätigte die Angaben von Wolf.

"Was soll denn das alles? Warum wird die Waffe nicht von dem Mann gereinigt, dem sie gehört?"

"Das geht nicht, da der Genosse Urlaub hat!"

"Wollen Sie mich veralbern?"

"Nein, das..."

"Mit der Waffe ist aber doch heute Abend geschossen worden, oder nicht?"

"Ja..."

"Dann ist die Sache ganz einfach. Rufen sie den Schützen und der soll sie schleunigst reinigen und persönlich mir vorführen!"

"Oberwachtmeister Bluschke, zum UvD!"

\*

Der Winter 1967/68 gestaltete sich reichlich herb, viel Schnee, Frost und Hochwasser in den kurzen Tauperioden. Dies hatte auch seine guten Seiten. Zweimal wurden wir zum Schneebeseitigen in Halle-Neustadt eingesetzt, bei nicht allzu starken Kältegraden. Schon wenige Stunden außerhalb der Kaserne gaben einem das Gefühl, dass man noch lebte.

Gleich zu Beginn des neuen Jahres wurde Hochwasseralarm für die mittleren und südlichen Bezirke der DDR ausgelöst. Unsere Kompanie wurde für den Ernstfall zur Sicherung des Selketales im Harz vorbereitet.

Einige Tage marschierten alle jeden Morgen durch den Stadtteil "Silberhöhe" zur Weißen Elster, um in dem Sumpfbereich der Elsterauen das Bauen von Faschinen zu üben, zur Festigung von Böschungen wurden Pflöcke in den Hang gedroschen und Reisig- bzw. Rutenbündel von einigen Metern Länge entsprechend eingeflochten, um Böschungsabbrüche durch das reißende Wasser zu verhindern.

Was letztendlich auch hieß, Sandsäcke füllen, stapeln, auskippen, neu füllen und wo anders wieder stapeln. Langsam nahm es das Ausmaß von Schikane an. Nicht nur, dass wir tagsüber in Schlamm und Feuchtigkeit rumwatschten, in der Kaserne erwarteten uns noch fast täglich diverse Übungssalome. Um dem Ganzen noch die restliche Würze zu geben, mit Verladung sämtlicher Munition, sowie den Notverpflegungskisten.

Es war zum Kotzen, denn über Nacht wurden die Klamotten nicht mehr trocken, da mit verminderter Heizleistung gefahren wurde, um Energie zu sparen.

Nur gut, für mich standen immer noch ein drittes oder viertes Paar trockener Stiefel im Keller, alle Knobelbecher aus tschechischer Produktion, wo das relativ weiche Leder in den Kautschuksohlen eingegossen waren. Diesen illegalen Vorrat verdankte ich Poldi, dem Kompaniekammerbullen. Hinzu kam, dass es nirgendwo genügend Zeitungspapier gab, um die durchgeweichten Botten über Nacht wenigstens etwas austrocknen zu lassen. Für mich alles kein Problem, verfügte ich doch über Unmassen an Unterwäsche von entlassenen Kumpels, mit denen mein Spezi das Schuhwerk im Tausch sofort wieder ausstopfte. Weil viele sadistische Vorgesetzte einen ausgeprägten Hang zur überkorrekt/idiotischen Auslegung der Dienstvorschriften pflegten, gab es ein zusätzliches Problem. Stiefel mussten glänzen und brauchten deshalb nicht wasserdicht sein! Bei Elsmann konnte ich früher sehen, wie er einen nachträglichen Hochglanz dem Leder zufügte. Der rubbelte seine Stiefel exzessiv mit Bürsten, nahm anschließend eine Flasche und wienerte das Leder damit noch weiter...

Für spezielle Kunden bot der Kammerbulle auch einen besonderen Service an, Poldi behandelte Reservestiefel mit Vaseline, dafür stand eine große Dose mit dem flüssigen Zeug unter der Heizung. Ob er zusätzlich den lauwarmen Bücherknecht auch mit dem *Gleitmittel* versorgte oder sich auch analerotischen Vergnügen hingab, interessierte mich auch nicht.

Um die paar Tage relativ trockenen Fußes zu überstehen, ging auch nicht so einfach. Dazu muss ich noch eine Erklärung abgeben, weil alles wieder mit Malaise verbunden war.

Zur morgendlichen *Dienstausgabe*, nach dem Frühstück, wurden von mehreren Vorgesetzten ätzende Kontrollen durchgeführt. Die wirklich jeder Soldat als vollkommen überflüssige Schikane empfand. Dies bezog sich auf die Sauberkeit der Klamotten und das korrekte Vorhandensein sämtlicher Knöpfe. Fanden Bluschke oder der Spieß ein metallenes Verschlussstück, nach der Potjomkin-Methode, was hieß, das Teilchen hing nur zum Schein an dem Jäckchen. Nur mit Hilfe eines Streichholzes durch die Öse innen am Knopfloch befestigt, folgte ein anschließender Test. Beide rissen dann noch zusätzlich an der Klamotte herum, wobei oftmals noch mehrere Knöpfe zusätzlich abrissen. Und

schon durfte sich der Ertappte abends, mit der besonders beliebten Toilettenreinigung befassen. Spielte dann noch ein Idiot den UvD, zog sich oftmals jene Prozedur, bis weit in die Nachtruhe hinein...

Absolut nicht zu vergessen, die immer jungfräulich aus zusehende Kragenbinde und die auf Hochglanz polierten Stiefel. Kurz vor dem Abrücken in Richtung Lkw's, hatte ich immer irgendetwas vergessen, rannte daraufhin in die Stube und tauschte mit affenartiger Geschwindigkeit, meine *korrekt glänzenden* Stiefel, gegen ein neues Paar aus, welches natürlich vollkommen stumpf schimmerte, dafür aber längere Zeit wasserdicht war.

Kampfanzüge waren für bestimmte Leute auch vorhanden, manchmal gab es allerdings Schwierigkeiten, meine Größe war nicht immer vorrätig. Es gab da noch eine andere Möglichkeit und alles erledigte sich fast von selber. Im entsprechenden Augenblick wurde immer ein großer Riss in den Klamotten entdeckt, dann holte ich mir eine neue Klamotte aus der Bereitschaftseffektenkammer. Während meiner gesamten Zeit bei der Truppe wusch ich nicht ein einziges Mal so ein Teil und habe außerdem ewig frische Klamotten angehabt, ganz zu schweigen von der Zeit, die ich durch meine Beziehungen und meine Aktionen gespart habe. Manchmal taten mir all jene Soldaten leid, die in der Richtung etwas behindert und absolut nicht in der Lage waren, auch nur ein bisschen rum zu tricksen. Letztlich sagte ich mir aber, sie sind schließlich selber dran schuld.

Mit einem Ausflug in den Harz wurde es dann doch nichts, da wieder Frost einsetzte.

An einem Freitagabend kam für zwei Züge der Befehl zum Aufsitzen, ohne den üblichen Firlefanz. Es hieß, auf der Strecke nach Köthen musste ein Zug aus dem Schnee gebuddelt werden. Die ganze Angelegenheit konnte lustig werden. In der Annahme, dass der Tag gelaufen war, hatte ich mit Fassi auf der Kraftfahrerbude schon einen Leichten zu mir genommen, und jetzt dies. Fassi, fast zugezogen, traute sich natürlich nicht, über seinen Zustand Auskunft zu geben. Besoffen ging er auf seinen Bock. Mir wurde ganz anders. Seine Fahne versuchte er, durch dauerndes Pfefferminz kauen und Kettenrauchen zu verbergen. Kaum auf der Autobahn, begann ein Schneetreiben, dass es den Scheibenwischern Schwierigkeiten bereitete, die Scheibe klar zu bekommen. Ich, der sonst immer gleich unter einer Bank lag und grunzte, war dieses Mal hellwach und beobachtete den Fahrer durch die rückwärtige Scheibe.

Giesekalle bekam auch wieder Schwierigkeiten mit dem Kartenlesen. Ich konnte ja nichts verstehen, aber merkte, wie er gestikulierend mit einer Taschenlampe über eine Karte gebeugt dasaß und sich ansonsten wohl auf den Kraftfahrer zu verlassen schien.

Fassi, der sehr langsam fuhr, riss auf einmal das Steuer herum, fuhr an die Seite, sprang aus der Karre und begann zu kotzen. Ich hinten runter und er gestand mir, dass er eigentlich eingeschlafen war und das mit dem Rechtsranfahren nur eine Notlösung war, damit die Kapos nicht mitbekamen, wie es um ihn stand.

Da wir seit geraumer Zeit nicht mehr in Kolonne fahren, sie war irgendwie abhanden gekommen, weigerte sich unser Chauffeur bei diesem Schneetreiben weiterzufahren. Er rangierte die Kiste noch weiter an den Rand und kam zu uns auf die Ladefläche.

Was da alles zusammenkam, Vorgesetzte, die keine Karte lesen konnten, der Fahrer besoffen, ein Schneetreiben mit Sichtweiten von noch nicht mal zwanzig Metern. Obendrein jene Wessikunden in dicken Kisten, die im Blindflug und mit mindestens 60 km/h und mehr über die Piste in Richtung Berlin rasten.

Auf einmal fiel mir ein, was wollten wir denn überhaupt auf der Autobahn?

Niemerg musste doch zwischen Halle und dem Autobahnanschluss, in Richtung Köthen liegen. Nach Fassis Aussage standen wir in Richtung Berlin, aber an der Raststätte Köckern waren wir noch nicht vorbei.

Das Schneetreiben ließ etwas nach und Fassi bekam den Befehl, zu wenden und retour zu fahren. Er fuhr über den Mittelstreifen und ab ging es in Richtung Süden. Nach einer halben Stunde Fahrt fuhr er wieder rechts ran, vor einem Schild in Richtung Leipzig.

Jetzt reichte es ihm, er ansonsten ein ganz ruhiger Typ, schieß die beiden Vorgesetzten zusammen,

dass es nur so rappelte und pfiß und kam wieder auf die Ladefläche. Auf einmal schaute Giesekele zu uns rein.

"Ichens habe mal eine Frage an sie. Dastens is nämlich so, kennt sich einer von den Genossen hier aus?"

Wir schauten uns gegenseitig an.

"Nee, das nicht, aber ich kann Karten lesen. Zeig mal her."

Da gab es eigentlich gar nichts zu lesen. Ich gab Fassi Bescheid.

Nach wiederholter Rückfahrt, diesmal von einer Stunde, kamen wir endlich in der Nähe von Niemberg an, wurden von einem Ortsheriff eingewiesen und erfuhren, dass es da ging, D 131 aus dem Schnee zu befreien.

Das gab vielleicht eine Bescherung!

Auf dieser eingleisigen Strecke lagen die Schienen zwischen drei und vier Metern unterhalb des Niveaus der umliegenden Felder. Ein Schneepflug, besser gesagt eine Lokomotive mit Schiebeschild, war auf dem zusammengepressten Schnee aufgefahren und hing nun, vorn etwa 1,5m hoch, schräg in der weißen Pracht fest. Unsere Aufgabe sollte darin bestehen, den ihr nachfolgenden eingewehten Zug freizuschaukeln, damit man ihn in Richtung Süden wegziehen konnte, um anschließend mit einem Kran die festgefahrene, auf einem riesigen Eisblock festgefrorene Lokomotive, die langsam umzukippen drohte, wieder auf die Schienen zu setzen.

Eine Sisypusarbeit, obwohl fast zweihundert Leute dort schufteten. Es war einfach nicht zu schaffen, die freigeschaukelten Stellen waren mit affenartiger Geschwindigkeit wieder zugeweht.

Langsam hatte ich die Faxen dick. Wegen der Unterwäsche, dem Drillich und darüber den Kampfanzug konnte ich mich fast nicht bewegen, schwitzte ewig, fing aber bei der kürzesten Arbeitsunterbrechung sofort an zu frieren. Es musste kontinuierlich gearbeitet werden. Wir hatten Stufen in den Schnee gegraben und schmissen die Brocken, die unten abgestochen wurden, immer zum nächst höherstehenden Kameraden. Der Schnee ließ sich, wie Torf stechen.

Bedächtig begann ich mich in Richtung Niemberg zurück zuarbeiten, schlürfte in der Bahnhofskneipe erst mal einen Glühwein, den es dort kostenlos gab.

Währenddessen suchten sie ein paar Leute, um die Reisenden mit heißen Getränken zu versorgen.

Ruckartig stand ich auf der Matte. Mir wurde ein Thermosbehälter auf den Rücken geschnallt und mit einem alten Bahner machte ich mich in Richtung Zug auf.

"Immer schön langsam, Jungchen, solange sie den Zug noch heizen können. Hast doch sicher keine Lust, noch mal da raus zu gehen?"

Der Reichsbahner fluchte wie ein Rohrspatz auf die Organisatoren und dass irgend so ein Idiot auf die Idee gekommen war, auf dieser Strecke statt einer Schneefräse einen Pflug einzusetzen.

War der Behälter leer, ging es zurück in die Bahnhofskneipe, Pause und wieder zum Zug. Es war toll, ich tat gegenüber den anderen eigentlich gar nichts. Die Reisenden waren fast alle sehr freundlich. Für viele schien es ein Abenteuer zu sein und ich kam mir vor wie einer von der Heilsarmee.

So verbrachte ich den Rest des Einsatzes sehr angenehm.

Alle an der Räumaktion Beteiligten, erhielten am Samstag noch vor dem Mittagessen Ausgang. War nicht viel, aber der Mensch ist manchmal mit Kleinigkeiten zufrieden.

Nach langer Zeit kam mir endlich mal wieder das Gefühl, etwas Vernünftiges getan zu haben. Bei solchen Einsätzen trampelten einem die Vorgesetzten auch nicht ewig auf den Eiern rum, das machte es so angenehm.

Bei Katastropheneinsätzen war es immer das gleiche. Da sich im Chaos niemand auskannte und letztendlich auch keiner für irgendwelche Folgen anschließend gerade stehen wollte, halten sich die Stare oben alle bedeckt. An der Basis eingesetzte Leute, fangen einfach mit irgendetwas an, sonst würde ja auch niemand beginnen. Für diesen Spontaneinsatz genügen oft nur Blickkontakten zu den Mitschaffenden, da wäre jedes Labern von hirnlosen Vorgesetzten absolut hinderlich, konnte sogar tödliche Folgen haben.

Schließlich verselbständigt sie während solcher chaotischen Angelegenheit immer alles, beharrlich

schieben sich dabei ganz vorsichtig irgendwelche Dummschwätzer in den Vordergrund, die gleichzeitig hierarchisch bedacht Seilschaften knüpfen. Schließlich medienträftig, immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort, in Pose auftauchen, sich dabei auch nie ihre Pfötchen beschmutzen müssen. Letztendlich, wenn alles erledigt ist, dabei Unschuldige auf der Strecke bleiben, ja sogar zur Verantwortung gezogen werden, erhalten Unbeteiligte die höheren Weihen. Aus der breiten, von Anfang an handelnden Masse werden noch alibimäßig, ganz gezielt, bestimmte Leute rausgepickt, die nach einer Auszeichnung, mit einem Blick zur Sonne oder einem Stück Blech weit über sich hinauswachsen.

\*

Am 25. Januar wurden Parteigenossen und besondere FDJler unserer und der dritten Kompanie in den frühen Morgenstunden nach Muldenstein gefahren. PG's und FDJ-Angehörige deshalb, weil sie speziell vergattert wurden, über eventuelle Vorfälle später nichts zu berichten.

Was sich dort abgespielte, wurde unter dem Siegel der Verschwiegenheit weitergegeben. Eigentlich war nichts Aufregendes geschehen, es sollte lediglich die Einsatzbereitschaft aller verantwortlichen Kräfte im Katastrophenfall getestet werden.

Eine von den ganz wenigen Übungen, wo nichts durchsickerte und es auch entsprechend ablief. Man konstruierte die Kollision eines Personenzuges mit rangierenden Güterwa, alles ziemlich echt dargestellt. Waggons waren aus den Schienen gehoben worden, standen an der Unfallstelle kreuz und quier, den Soldaten verpassten Maskenbildner der umliegenden Theater mit "Plaste und Elaste aus Schkopau" diverse Brüche und andere Verletzungen. Überall qualmten Nebeltöpfe und manchmal explodierte ein Knallkörper außerdem wurde reichlich mit überlagerten Blutkonserven rumgesaut.

Soldaten waren nach bestimmten Verletzungsgraden markiert, zur Kontrolle für die Beobachter aus den verschiedensten Ministerien.

Dann wurde gegen 10 Uhr Katastrophenalarm gegeben und die inszenierte Konfusion nahm seinen Lauf. Einbezogen wurden Reichsbahnpersonal, Transportpolizei, Ärzte und Schwestern der nächstliegenden Krankenhäuser und Polikliniken, Feuerwehrmänner der Betriebs- und örtlichen Brandschutzorgane, Kripo, Helfer der DRKs, die Katastrophenkommission des Kreises, Ärzte aus umliegenden Ortschaften und Funktionäre der verschiedensten Organisationen.

Schiedsrichter von Feuerwehr, Volkspolizei und des Gesundheitswesens beobachteten am Unfallort, in Büros, bei den Stäben und Krankenhäusern, notierten Uhrzeiten, Namen, Situationen und Entscheidungen.

Was uns in den nächsten Tagen berichtet wurde, klang alles sehr lustig. Allerdings hoffte ich seitdem inständig, nie in solch eine Situation zu kommen, weder als unmittelbar Betroffener noch als Helfer. Fahrzeuge waren defekt, Beatmungsgeräte für Helfer und Verletzte nicht intakt, Funkgeräte fielen aus, Telefonkontakte brachen zusammen, ewig standen riskante Kompetenzrangeleien an. Feuerwehrleute konnten nicht feststellen, um was für Rauchgase es sich handelte, an ihren Gasmasken befanden häufig nur Übungsfilter oder es waren keine Ventile drin. Soldaten mit doppelten Beinbrüchen mussten zum Sani laufen, genauso Leute, denen die Plastikdärme raus hingen. Einige Helfer arbeiteten grundsätzlich nur da, wo es keinen Qualm gab und man sich nicht groß dreckig machte. Dies gipfelte darin, dass ein Pieper aus dem ersten Zug, der einen Sterbenden simulierte, einen Feuerwehrmann festhielt und ihn mit tränenerstickter Stimme anschrte, dass es ihm jetzt wirklich genüge. Wenn sie ihn nicht unverzüglich hier rausziehen würden, er tatsächlich an einer Rauchvergiftung hops ginge. Diese Übung war sicher eine Konsequenz nach dem Eisenbahnunglück im letzten Sommer bei Langenweddingen gewesen, was da aus der Provinz alles durchgesickert ist. Prost Mahlzeit für Dracula.

Eine Auswertung dieser Übung ist mir nie zu Gesicht gekommen. Auch spätere Nachfragen wurden mit Achselzucken beschieden. Wird wohl nichts zu berichten gewesen sein, zumindest nichts positi-

ves.

\*

Ein paar Tage drauf kam Giesekalle zu mir und wollte wissen, wie es aussähe, in den Winterferien mit Schülern am "Manöver Schneeflocke" teilzunehmen.

Ich war entsetzt darüber, dass der Zugführer auf die Idee kam mich danach zu fragen und lehnte dankend ab. Diese Art von Winterferienspielen wurden mit allem möglichen militärischen und ideologischen Schnickschnack begangen. Mein Zugführer drückte mir gleichzeitig einen Wisch in die Hand und bat mich, nicht gleich loszublubbern, sondern ihn doch erst mal zu überfliegen.

„Manöver Schneeflocke das diesjährige Motto für die Pioniere und „Salut - Roter Stern“ für die FDJler, es sollte am 9. Februar beginnen und am 4. März enden und zu einem echten Erlebnis für die Mädchen und Jungen werden. Das „Manöver Schneeflocke“ entspricht dem FDJ- und Pionierauftrag: Folgt den Spuren der revolutionären Kämpfer - vollbringt hohe Leistungen zu Ehren der DDR und wird die guten Erfahrungen der erlebnisreichen Sommerferienexpedition auf den Spuren der großen Freundschaft nutzen.

Diesmal sollen die Jungen und Mädchen die Perspektive ihrer Heimatorte und der näheren Umgebung kennen lernen. Sie sollen weiter den Spuren der revolutionären Tradition der deutschen Arbeiterklasse und der engen Freundschaft mit der Sowjetunion folgen. Sie werden sich wehrsportlich, touristisch und massensportlich betätigen und gute Taten für die DDR vollbringen. Die Winterferien werden zwei Höhepunkte haben, die sich im Programm widerspiegeln: den 50. Jahrestag der Sowjetarmee am 23. Februar und den 12. Jahrestag der Nationalen Volksarmee am 1. März. In den Tagen zwischen dem 23. Februar und dem 1. März wird auch in den Bezirken und Kreisen das zweitägige Winterspiel „Manöver Schneeflocke“ stattfinden, dessen Beginn nicht vorher bekannt gegeben, sondern durch den Zentralen Kommandostab über Kinderradio DDR ausgelöst wird.“

"Ichens dachte nur, dastens wäre doch für die Möglichkeit, dastens sie sich ein paar Tage ihre Eier schaukeln können..."

"Nee, nee, aber nicht auf diese Art, danke," gab ich Giesekalle zu verstehen, "sie werden schon genug andere dafür finden. Jede Menge Untugenden versuchen mir ewig irgendwelche Leute anzuhängen, aber irgendwo sind schließlich Grenzen. Es gibt ein Haufen Soldaten in der *Dreigrammbewegung*, die sollten sich doch gefälligst bei derartigem Scheiß tummeln oder die Bittsteller der *Existenzmedaille*, solche Eierköpfe wie Dasch..."

Ich war stinksauer.

"Ichens wollte sie nur was Gutes tun", kam traurig vom Zugführer.

"Ist schon gut!"

\*

Mit dem Einzug der Neuen war im November die Direktive 11/67 in Kraft getreten als Konsequenz aus dem ägyptischen Sechstagerückzug. Die Militärs waren schließlich reichlich geschockt, man hatte es keinem anderen zugetraut, schließlich wurden Erfolge von Blitzkriegen lange Zeit nur den Deutschen zugetraut.

11/67 bedeutete härtere Ausbildung, die Normen noch weiter hochgeschraubt und auch für Be-Po-Angehörige galt die Teilnahme an 60-km-Märschen zum Abschluss des Diensthalbjahres. *Jüdische Freizeit*, wie sie manche Soldaten nannten, kündigten die Vorgesetzten nicht mehr an. Nach der Sturmbahnausbildung ging es in die *Gaskammer* - ins *Gas-Casino*. Da war dann keine Zeit mehr, fehlende Ventile, die zur Erleichterung, vor der Hatz entfernt wurden, wieder einzusetzen. Es ging im Laufschrift in diese Buchte und jeder bekam sofort von oben bis unten eine Ladung Tränengas ab. Manchen Kapos bereitete es sadistische Freude, Soldaten bis kurz vor dem Kotzen in dieser dicken Luft zu lassen. Weiter sollte die Ausbildung unter realistischeren Bedingungen stattfinden. Al-

les munkelte, dass während der Sturmbahnausbildung von den Offizieren scharfe Munition eingesetzt werden sollte.

Leute, die ewig Hüte mit riesigen Krempe fabrizierten, schwelgten in Hochkonjunktur.

Es wurden auch mehr Übungsalarms abgehalten, dabei handelte ich mir fast mal Keile ein, wegen meines losen Mundwerks. Der MG-Zug war immer als erster fertig. Wir mussten nur etwas zusätzliche Munition verladen. Da jetzt einige Soldaten dabei waren, die mit den richtigen Handgriffen zupacken konnten, gab es keine Probleme mehr beim Verladen der zentnerschweren Kisten auf den LKW.

Während der Auswertung eines Übungsalarms gab ich etwas lauter zum besten: "Da verteilen die Amis auf dem Marktplatz schon Kaugummis an die Gören und wir hocken immer noch in der Kaserne!"

"Genoßen, damit daß nicht eintritt, waß der Genoße Ssinner prophezeit, werden wir die ganze Angelegenheit nochmals üben. Angelehnt an ein Wort Leninß möchte ich Bsagen, 'Üben, üben, nochmalß üben!'."

Wenn Wagner schon mal mit Sprüchen kam, dann kam er fast so wie einer, der mal geäußert hat, "heute lebt schon ein Siebtel der Menschheit im Sozialismus, und morgen werden es ein Achtel, ein Neuntel, ein Zehntel sein..."

Was sie unter realistischen Bedingungen verstanden, bekamen wir das erste Mal im Winterlager zu spüren. In einem Waldstück, in der Nähe von Rothenschirm bach, sprengten Pioniere in den frostigen Boden Löcher und bauten darin Bunker, die waren mit einem mächtigen Schönheitsfehler behaftet. In diesen Luxuslöchern sollte zwei Wochen gehaust werden, aber mit total reduzierter Heizung, da alles langsam wieder zusammen rutschte.

Uns half der Herr, er schickte Tauwetter, also wurden Zelte aufgebaut. Er half uns ein zweites Mal, in dem er wieder Frost einsetzen ließ. Bei Regen hätten wir total im Nassen gesessen, da die Dinger nicht mehr imprägniert waren. Oberwachtmeister Wange wurde beauftragt, sich zwei Leute zu suchen und die kleine Zeltstadt eine knappe Woche zu bewachen.

Er wählte mich mit aus, wurde aber nicht zugelassen, da er die Leute im Bereich seines Zuges suchen sollte. Er nahm schließlich zwei Pieper mit, für sie ein gezogener Joker, denn Wange war ein sehr beliebter Kapo. Gemeinsam wurde beschlossen, immer abwechselnd die Nacht in der Kneipe zu verbringen. Für den Abend, an dem Wange im Lager blieb, befand sich eine verheiratete Braut in seiner Obhut.

Manchmal kommt es ganz dick, dies musste auch Wange erleben. Eine Kontrolle vom Stab ließ ihren Geländewagen am Waldrand stehen und pirschte sich an, das hätten sie nicht tun sollen.

Die drei Soldaten wählten sich für ihre Einquartierung das Zelt aus, in dem das Stroh für die Betten gelagert wurde und dort amüsierte sich Wange mit einer dummgeilen Frau aus dem Nachbardorf.

Wie er mir später berichtete, gehörte sie zu der Sorte, die sich richtig gehen ließ, dabei nicht nur laut stöhnte, zum Ende hin, bei jedem Stoß schauerlich aufschrie und dabei wie wild um sich biss. An diesen Geräuschen erfreuten sich die Leute vom Stab, bis zu dem Zeitpunkt, als der gehörnte Gatte, aus irgendeinem Grund seine Alte suchte und nach einem Wink wutschnaubend das Schäferstündchen beenden wollte. Weshalb der Mann auftauchte, konnte sich keiner erklären, vor allen Dingen auch nicht, warum er so einen Aufstand veranstaltete. Schließlich gaben sich Offiziere und Kapos, der verschiedensten Waffengattungen, schon seit Jahren die Klinke in die Hand, wenn sie in dieser Gegend auftauchten. Man ließ es bei einer geringen Strafe wegen eines Wachvergehens bewenden, Wange erhielt fünf, die beiden Soldaten je drei Tage Bau.

Als wir im Lager eintrafen, gab es zwar keinen starken Frost mehr, aber der Schnee lag seit geraumer Zeit nicht nur breit, sondern auch sehr hoch, um die zwanzig Zentimeter. Noch in der Kaserne begann ich ein paar Tage vorher, drei paar Stiefel mit Lederfett zu behandeln, was verboten war.

Denn Stiefel mussten nicht wasserdicht sein, sie sollten glänzen, das dritte Paar wurde beim Koch deponiert. So waren meine Gehwarzen wenigstens einige Stunden am Tage trocken. Nach Aufteilung der Zelte organisierte ich mir einen der wenigen Lattenroste und teilte ihn mit Naddler.

Frisches Stroh ergatterten nur Ausgeschlafene, das alte war gefroren, stank nach dem Auftaun faulig und fiel zusammen. Am nächsten Tag sollte neüs besorgt werden. Warum dies nicht vorher schon geschah, blieb allen ein Rätsel, war mir persönlich aber egal. Die Zelte wurden mit Öfen beheizt, bewährte Provisorien aus Ölfässern, an die Abzugsrohre durfte man allerdings nicht kommen, sonst fielen sie ab.

Ein Gutes konnten die Soldaten den realistischen Bedingungen abgewinnen: allen Kapos ging es wie uns. Die Offiziere bewohnten ein neüs Zelt, beheizt mit zwei Katalytöfen, und schliefen auf Feldbetten in ihren privaten Schlafsäcken.

Gemeinsam mit Naddler bauten wir für uns noch eine Vorrichtung für das Klamottentrocknen, legten es den anderen ans Herz, nach ihrer Meinung schien es so etwas nicht nötig zu sein.

Für den geregelten Tagesablauf wurden bestimmte Aufgaben verteilt, mir kam die Verantwortung für die Feürstelle zu. Ich bestand auf einen Adjutanten und bekam Naddelbütt zugeteilt, wir mussten auch dafür Sorge tragen, dass immer genügend Eis und Schnee in einem Blecheimer an der Feürstelle, gewissen physikalischen Vorgängen unterworfen wurde. Die Öfen wärmten nur so lange, wie sich irgendetwas Glühendes in ihnen befand. Außerdem qualmten sie fürchterlich während des Anmachens. Kohlen standen nicht ausreichend zur Verfügung, deshalb wurde alles, was nur brennbar war, gesammelt. Da bei allen ein verständliches Interesse an etwas Wärme vorhanden war, gab es auch keinen Widerspruch, zu meiner Anweisung, wenn es in Richtung Zeltstadt ging, Brennmaterial sammeln. Einmal waren sogar zwei Eimer mit Teer dabei, in Stücken zerhackt, sich hervorragend als Beigabe zu feuchten Baumstämmen eignete. Außerdem rückten wir im Zelt noch etwas zusammen und lagerten unsere brennbare Beute drinnen. So wurde sie vor klebrigen Händen aus der trägen Nachbarschaft geschützt, das Holz konnte minimal trocknen, zumindest auftaun, gleichzeitig konnten auf den Strunken Klamotten zum trocknen drapiert werden.

Von den eingestürzten Bunkern durfte, bei Strafandrohung, kein Holz verwendet werden, da es der Volkswirtschaft wieder zugeführt werden sollte. Trotzdem fand der eine oder andere Stamm den Weg in die Heiztonne.

Die Rückführung des Holzes fand etwas später aber noch zur Winterzeit statt. Die Pioniere der Stabskompanie fuhren ein paar Tage hier raus und übten mit Kettensägen, dabei zufälligerweise die Stämme zu Fummelklötzchengröße geschnitten, die sich die Offiziere teilten.

Frei nach der alten Bergmannsdevise: *Haste Klötzchen, kriegste Fötzchen - bringste große Stücken, darfst zweimal ficken.*

Dafür ließ sich dann mehr vom Wirtschaftsgeld versaufen, was sonst für Heizmaterialien draufgegangen wäre.

*Immer dasselbe, im Heim mussten wir Gören auch frieren, abgesehen davon, dass die Heizungsanlage defekt war, staffierte unser Heimleiter seine Garage mit jeder Menge Decken aus, damit morgens sein Trabbi ansprang.*

Unter den Soldaten und Unteroffizieren stieg der Krankenstand enorm. Es gab auch nichts Vitaminhaltiges für uns. Bei den Staren war es etwas anderes, die ließen sich mehrmals am Tag Schwarzen Tee mit Zitrone und einem Hieb Rum kredenzen.

Einige Soldaten begannen rumzutricksen, indem sie Abführmittel zu sich nahmen und am folgenden Tag im heimischen Med-Punkt landeten. Dies war mir zu anstrengend bei dem ganzen Gerödel, was mir am Körper hing, ewig in der Botanik die flüssigen Eier umherspritzen, nee.

Einen richtigen Flattermann auszukurieren, bei dem man aus einem Meter Entfernung durch das Ohr einer Stopfnadel kacken konnte, war schon mit richtigem Toilettenpapier eine Strafe, da bereits unter normalen Umständen die Rosette ziemlich schnell zu glühen begann. Aber hier musste jeder mit den zerkleinerten Schnipseln der Parteipresse vorlieb nehmen. Papier von einer Güte, das man sich Holzsplitter in seine Sitzwangen reißen konnte, es zumindest Schleifpapier glich, mittlerer Korngröße.



Sollte der Krankenstand weiter steigen, da war ich mir sicher, würden die Narren das Lager sowieso auflösen. Stuhlproben von Betroffenen gingen täglich zur Analyse in das Bergbaukrankenhaus in Eisleben, es bestand die Sorge, dass Ruhr ausbrach. Im Gegensatz zu uns Muckern, schien den Offiziere alles sehr viel Spaß zubereiten. Holten die sich mal kalte Hufen, kutschierten sie im warmen GAS zu den Soldaten, gaben aus dem Auto heraus, ewig dümmlich anmutende Anweisungen und trollten sich wieder. Nachts hingen sie in den Kneipen der Umgebung oder besuchten nacheinander jene gewisse, immer geile Genossin, das war ein Leben!

Nebenbei bemerkt, ihre ganz privaten, wöchentlichen Stichtage mit der Gattin, verbrachten sie selbstverständlich in heimatlichen Gefilden, was sie manchen Ehekrüppel von Kapo, auch schon mal zustanden wurde. Die Kraftfahrer wechselten sich bei diesen abendlichen *Spermatouren* ab, schließlich waren dann ein paar Stunden pennen in der Kaserne angesagt. Wohl dem, der dann noch über Beziehungen in den Med-Punkt oder den Heizern verfügte, denn nur dort war es noch möglich, in der Woche zu duschen.

Die Stimmung untereinander wurde immer mieser. Die Klamotten ewig feucht, das Stroh faulig, mieser Fraß, den ganzen Tag über frösteln, was nachts in frieren überging. Es waren theoretisch nur zwei Decken erlaubt, die von Teil zwei und eine aus dem Bettzeug der Kaserne. Über das Stroh war eine gebreitet, die andere wurde mit der Plane vom Teil eins zum Zudecken benutzt.

Langsam kam ich mir wie ein Penner vor: über das Stroh hatten wir Pappe und Zeitungen gelegt, aus einigen papiernen Düngersäcken hatte ich mir eine Art Schlafsack hergestellt. So konnte ich leidlich schlafen. Kroß hätte ich bald verprügelt, da er darauf bestand, dass Papier und Pappe aus unserem Bett verschwinden sollten. War verständlich, er hatte noch nicht einmal ein Lattenrost, außerdem wollte mit ihm keiner zusammen pennen. Der Typ kam vor lauter Friererei nicht mehr zum Schlafen und mit Pappe traute er sich nichts zu machen, schließlich gab es dafür keine Anweisung.

\*

Der einzige, der die miese Stimmung immer noch anheizte, war Wagner. Da der Ko-Chef kränkelte, hatte er als sein Stellvertreter nur zu gerne seinen Posten übernommen. Den ganzen Tag war er damit beschäftigt, die restlichen Leute während der Ausbildung zu triezen.

Unser Zug hatte Verstärkung aus dem ersten erhalten. Ein Grund mehr für Wagner, uns zu beobachten.

Nach einer Dienstaussage war uns die Aufgabe zugefallen, *einen Bahnübergang zu sichern, um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, da subversive Kräfte die Angehörigen der örtlichen Organe gefoltert und schließlich umgebracht hatten*. Das hieß für uns, in der Nähe von Helfta, an einer kleinen Straße nach Rothenschirmbach, rechts und links vom Bahndamm Schützenlöcher zu buddeln. Dann lagen wir da und nichts geschah, außer, dass der Frost an den Gliedern nagte. Frost allein wäre gar nicht so schlimm gewesen, aber der Wind pfiff mit fünf Stärken ganz feinen Schnee über die Felder.

Ich tat mich mit Schlampinger zusammen.

"Ich glaube, das geht noch Stunden so weiter. Ich kann nicht mehr liegen. Das nächste Auto, das kommt, halte ich mal aus purer Langeweile an und kontrolliere es. Dabei kann ich mir die Glieder etwas vertreten."

Es kam ein Traktor, der Bäur fluchte über den Blödsinn, der nun mit ihm angestellt wurde. Wir ließen ihn nach der Durchsuchung seiner Ladung grinsend weiterfahren.

Kroß sprang im Karree, als er mitbekam, was wir taten.

"Weißt du was, du Krieger! Du kannst Dich in meine Schützenmulde packen und nach Aggressoren Ausschau halten. Ich gehe jetzt in das Schrankenwärterhäuschen und wärme mir meine Eier!"

"Genosse Simmer, Achtung!"

Ich ging auf ihn zu.

"Noch ein Wort, und ich schieße dir eine!"

"Warte, Mädcher, ich komme mit, damit du nicht so einsam bist und man weiß ja nicht, vielleicht können wir mit dem Schrankenwärter Skat spielen."

Wir ließen Kroß stehen und gingen, fragten den Reichsbahner, ob wir uns bei ihm etwas durchwärmen könnten, was er erfreut bejahte.

Nach und nach erschien der ganze Zug in der Hütte. Wir hockten zusammengedrängt in einer Ecke, nur Kroß lief noch in der Kälte auf und ab.

Wir luden ihn ein paar mal ein, aber keine Reaktion in Bezug auf Wärme.

Als es ihm nach geraumer Zeit doch stank, ließen wir ihn nicht rein. Er stellte sich daraufhin in das Plumpsklo, da war er wenigstens windgeschützt.

Diesen Nachmittag empfand ich als einen inneren Reichsparteitag, endlich mal wieder durchgewärmt zu werden, nebenbei haben wir dem Schrankenwärter seinen ganzen Tee weg getrunken.

\*

Nach Stunden stand Wagner auf der Matte.

"Ssagen Bie mal, waß Boll denn daß bedeuten?"

"Was denn, Genoßße Leutnant?"

"Ssie Bollen doch den Bahnübergang Bichern!"

Er ließ uns draußen antreten. Nur gut, es war auch für ihn sehr kalt.

"Daß wird für Bie KonBeqünzen haben!"

Er gab den Befehl zum geordneten Rückzug ins Lager, DV-mäßig, wir taten ihm den Gefallen.

Wir machten uns zur Nachtruhe fertig als der Ruf erschallte:

"Kompanie, Gefechtsalarm! Aber ein bißchen hurtig, Genoßßen!"

Ich war bestimmt nicht der einzige, der ihn hätte erschlagen können.

Wenn Wagner von Anfang an das Kommando hatte, war wieder eine gigantische Märchenstunde angesagt.

"Eingeßchleußte Trupps eineß weßtlichen Landeß haben ..."

"Wievieel Parteisekretäre haben sie denn nun schon wieder gekillt? Reden Sie doch nicht so lange, sonst sind die Subversiven längst über alle Berge."

"Wer war daß?"

Da sich keiner meldete, geriet er in Rage. Sichtlich nervös begann er von vorn.

"Genoßßen, Bie müßßen eß Ernßt nehmen, im Ernßtfall kann eß wirklich Bobeginnen. SubverBive Kräfte haben begonnen, die Verborgung der Bevölkerung erheblich zu Btören!"

"Wat soll'n det nu schon wieder? Wo nischt is, kann man logischerweise och nischt stören, so'n Blödsinn!"

Wer hat'n sich det schon wieder ausgedacht?"

Alles begann zu lachen, Wagner hüpfte wie eine Marionette vor uns rum.

"Kompaniiiiiiii Gaaaaßßß !!!"

Dieses Kommando hieß, die Gesichtsfrommse überzustülpen.

" A r s c h l o c h "

"Um eß kurzß zßu machen, SsubverBive Kräfte haben Bämtliche Raufutter freißenden Großtiereinheiten der LPG Rothenßchirnbach vergiftet ..."

"Det sinn vielleicht Schweine, da ham se keene Parteisekre täre mehr, un' nu vergreifen se sich anne Viecher!"

Es kam Unruhe auf.

"Zßugführer übernehmen Bie, Reßt deß vierten und deß erßten Zsuges Ssicherung deß Bahnübergangeß, an der Sstraße nach Helfta!"

"Zu Befehl!"

"Zßweiter Zßug..."

Wir hasteten über die Felder. Beim Ankommen am Schrankenwärterhäuschen, stand der Leutnant schon breitbeinig da und schaute auf seine Uhr.

Es begann das gleiche Spielchen wie am Tag.

Die Kälte schien zugenommen zu haben. Nur gut, in Vorahnung der Dinge, die da eventuell folgen würden, steckten zwei Decken in meinem Tornister. Wir benutzten die Schützenlöcher vom Nachmittag.

Der Schrankenwärter, ein anderer Kollege, ließ uns diesmal nicht in seine Hütte. Wagner hatte ihn diskret auf

die Dienstvorschriften der Deutschen Reichsbahn aufmerksam gemacht. Dies stellte ich fest, als ich das Herzhäuschen benutzen wollte.

"Junger Mann, ich darf Sie nicht auf das Gelände der Deutschen Reichsbahn lassen. Sie wissen schon, die Bestimmungen!"

"Ich weiß Bescheid. Sie wissen doch, daß es verboten ist, Betriebsfremde in ihre Diensträume zu lassen, nicht wahr!"

"Ich würde schon, aber ihr Offizier..."

"Von dem lassen Sie sich einschüchtern?"

"Das nicht gerade, aber Sie wissen ja, die Bestimmungen."

"Ist schon klar, Mister, aber Ihren Einzylinder darf ich doch noch mal benutzen?"

"Welchen Einzylinder?"

"Ich meine das Kackhaus!"

"Ja, aber das letzte Mal. Nicht dass Sie annehmen, ich hätte Angst vor diesem Leutnant. Wissen Sie, die unterscheiden sich nicht von denen, die ich früher kennen gelernt habe. Dumm wie sonst was und ein großes Mundwerk, dass sie ein Brot quer fressen könnten. Diese Sorte ist am gefährlichsten. Ich kann wirklich nichts dafür. Bitte sagen Sie es auch Ihren anderen Kameraden!"

"Schon klar."

Eierkopp, dachte ich. Auf der anderen Seite war es Wagner zuzutrauen, dass er irgendwo Meldung machen würde. Irgendwie schien es dem Alten in seinem Häuschen keine Ruhe gelassen zu haben. Später kam er mit einer Kanne heißen Kaffees raus und wir nahmen ihn dankend an.

"Davon, dass ich nicht zu Ihnen kommen darf, hat der Leutnant nichts gesagt."

\*

Durch den Wind war die Kälte fast nicht mehr zum Aushalten.

Wir hatten unser Schützenloch mit Rainfarn, der überall aus dem Schnee ragte, ausgepolstert, eine Plane und Decke darüber gebreitet und uns mit einer Decke und einer zweiten Plane zugedeckt. Es half nichts, man konnte gar nicht so schnell frieren wie man zitterte. Bei mir kam hinzu, war seit Stunden mit einem Flattermann gesegnet und hatte erhebliche Darmkrämpfe. Außerdem glühte meine Rosette, die das Toilettenpapier Marke "ND" nicht vertrug, denn es war wie grobkörniges Sandpapier.

Ewig bei diesem Schneesturm in die Büsche, ich war auf Hundert. Ich hatte einen Dünnpfeiff, den ich auf einen Meter Entfernung durch ein Nadelöhr hätte schießen können, es war nicht mehr zum Aushalten. Da ich immer wieder aus unserer Mulde kroch und eiskalt zurückkam, ging es Schlampinger mächtig auf den Keks.

"Mann, Alter, hör auf mit den Kackausgängen! Pfui, das stinkt, als ob Du einen toten Vogel in der Tasche hast."

Ich bemerkte auch den Dunst unter der Decke. Ich sagte nichts und dachte, was solls, Schlampinger furzt sich halt warm. Der Gestank wurde immer unerträglicher.

Beide waren wir uns keiner Schuld bewusst.

"Alter, wenn Du nicht ewig hier ausdünstest, hast Du Dir vielleicht auf die Knobelbecher geschissen?"

Widerwillig stand ich auf und leuchtete die Stiefel ab, nichts. "Gib die Scheißfunzel mal her!"

Er schnupperte rum und leuchtete mich ab.

"Ich habs! Du hast auf Deine Hosenträger gekackt!"

Ich zog die Kampfanzugsjacke aus, Schlampingers Vermutung bestätigte sich. Da ich im letzten Augenblick unter der Decke vor bin und alles andere sehr schnell gehen musste, ist es halt passiert.

Ich war angezogen wie eine Zwiebel. Unterwäsche, Trainingsanzug, Drillich und zum Schluss der Kampfanzug. Um mich hinzuhocken zu können, die Kampfanzugsjacke aus, die extra starken Hosenträger runter, dann den Rest, abdrücken, während der Zeit die "ND"-Fetzen richtig knüllen. Schon nach kürzester Zeit waren die Beine eingeschlafen wegen der Rödelei in den Kniekehlen, die Finger klamm und dann hieß es, die Druckerschwärze noch sehr vorsichtig an den Sitzwangen verteilen. Langsam aufstehen, da unten rum alles

weh tat und die kalten Klamotten wieder anpellen, breitbeinig zur Sasse zurück. Und jetzt das! Ich bat Schlampinger darum, mit Schnee meine Drillichjacke und die Hosenträger zu reinigen, was er aber nicht tat. Ich zog die Klamotte aus und schrubbte sie auf dem Schnee herum. Jetzt kam zu der Kälte noch die sich entwickelnde Feuchtigkeit. Als ich alles wieder anhatte, war mir zum Heulen zumute. Warum lagen wir nur hier herum? Wegen der 11 Strich 67? Scheiß Pack auf dem Sinai, nur weil die da unten einen Krieg geführt hatten, mussten wir in *realistischen Bedingungen* baden. Einen Bahnübergang *sichern*, so ein hausgemachter Mist! Die restlichen Offiziere und der Spieß sind sicher einen Saufen und da Wagner nicht mit durfte, hält der sich an uns schadlos.

Verfluchte Schweine!

"Wie können Sie den Feind beobachten, wenn Sie total zBgedeckt sind?", vernahmen wir plötzlich die Stimme von Wagner, der sich mal wieder angeschlichen hatte.

"Waarumm, waarumm? Eine blödere Frage hätten Sie nicht stellen können, aber ich werde es Ihnen verraten! Weil wir nämlich nicht neugierig sind! Ihren ganzen Scheiß hier können Sie sich unter die Vorhaut schieben, ich hau jetzt ab!"

"Genoßße Ssimmer, Achtung, Aaachtung!"

Ich packte seelenruhig mein Zeug zusammen. Als mich Wagner am Arm anpackte, schubbste ich ihn in den Schnee, dabei brüllend: "Machen Sie daß nicht wieder, verstanden, nie wieder!" Ignorierte dabei den Offizier.

"Du Schlampinger, ich hae jetzt ab ins Lager, gehe zum Sani."

"Genoßße Ssimmer, Aaachtung!"

"Sag dem Idioten, er soll sein Maul halten, ich raste sonst aus!"

\*

Ohne mich noch einmal umzudrehen, ging ich über die Felder ins Lager zurück. Vom Sani ließ ich mir Kohletabletten geben und eine Salbe, für den nächsten Tag schrieb er mich innendienstkrank.

Wie ich es mir gedacht hatte, die Vögelchen waren ausgeflogen, der Kompaniechef, der Politleutnant, der Spieß, der Schirrmeister und der Zugführer vom zweiten Zug hingen in Osterhausen in einer Kneipe.

Wie mir der Sani sagte, hatte sich Wagner sogar freiwillig zum Dienst gemeldet.

Der sollte nur versuchen, mir eine Lampe anzuzünden.

Am nächsten Tag war er zu mir friedlich, richtig zuvorkommend, so dass es mir fast schon wieder nicht geheuer war, es kam auch nichts hinterher.

Da ich wegen des Flattermanns innendienstkrank war, brauchte ich auch keinen Küchendienst zu schieben.

Am Vormittag trafen Kohlen ein, bunkerte ein schönes Häufchen für unser Zelt, dann begann ich, das Öfchen zu säubern. Dazu flogen zwei Platzpatronen, die in in Papier gewickelt waren, in die Glut. Es knallte kurz hintereinander, überall kam Qualm und Ruß raus, aber das Rohr war sauber.

Sonst eine Drecksarbeit, wegen der Demontage des Rohres, allerdings war die Methode mit den Platzen streng verboten. Da sich aber keiner von den Staren im Lager befand, war es die schnellste Art der Reinigung.

Alsleben, ein Pieper, war von meiner Reinigungsarbeit sehr angetan und beschloss, da er den Ofen im Strohzelt reinigen sollte, es genauso zu veranstalten.

Mit einem kleinen Unterschied, nachdem er ein zünftiges Feür entfacht hatte, flog eine Handvoll Patronen in den Ofen. Schon während er versuchte, die Klappe zu schliessen, gingen die ersten hoch. Er schmiss sich in eine Ecke, die Ofentür stand offen. Während eines größeren Knalls ging auch das Rohr ab, vorne und hinten spuckte das ehemalige Ölfass Rauch und brennende Holz- und Kohlestückchen. Sehr bald fing das Stroh Feuer. Ale verlor den Kopf und fing an zu schreien, versuchte, im total verqualmten Zelt den Brand zu löschen, wobei er brennende Ballen drehen wollte. Wange, an dem Tag der Wachhabende, sah den Rauch und stellte fest, der erste Löscher neben dem Zelt funktionierte nicht, deshalb rannte er zu den Köchen und holte einen anderen.

Während er mit der Schulter versuchte, die Persenning am Eingang aufzuhalten, spritzte er den Inhalt des Te-

tra-Löschers ins Zelt.

In solchen einen Strahl lief Alsleben, als er nach draußen wollte, da er keine Luft mehr bekam. Er wälzte sich schreiend am Boden, mit den Händen die Augen reibend. Er hatte eine volle Ladung in das Gesicht bekommen.

Alle, die sich im Lager befanden, standen mittlerweile am Zelt. Einige Soldaten knieten auf dem schreienden Soldaten, während der Sani versuchte, ihm mit Dest-Wasser die Augen zu spülen. Der Verwundete packten sie dann in eine Russenziege und mit Karacho gings ins Bergbaukrankenhaus nach Eisleben.

Nach einigen Tagen traten bei den Verätzungen, die er sich an allen möglichen Teilen des Kopfes geholt hatte, eine Besserung ein.

Ich konnte meinen Flattermann in der Kaserne auskurieren, da zwei Tage später wieder mal Tauwetter einsetzte und alles im Schlamm versank.

\*

Es waren zu viele *realistische Bedingungen* vorhanden, als dass die 11/67 hätte gegen anstinken können.

Die restlichen Kompanien hatten Glück, ihnen blieb ein Lager dieser Art erspart.

Dabei herrschten hier fast hochsommerliche Temperaturen. Wenn ich an die armen Schweine dachte, die auf Grönland, in der Nähe von Tule, die Reste der Atombombe, welche die Amis dort so einfach verloren hatten, suchten mussten, wurde mir ganz anders.

Was für Wildwüchse die Auslegung jener Direktive aus dem Ministerium des Innern hatte, zeigte ein Befehl, den der Spieß herausgab.

So sollten nur noch Soldaten Ausgang haben dürfen, die auch hervorragende sportliche Leistungen zeigten, das wiederum verstanden die Unteroffiziere so.

Kurz vor Dienstschluss wurden die Ausgänger über ein Pferd gescheucht. In Ausgang durfte nur, wer es schaffte, in Grätsche für oder in Hocke längs über das Teil zu springen, natürlich mit Knobelbechern an den Beinen.

Einige Soldaten beschwerten sich daraufhin im Stab. Sie bekamen so nebenbei auch gleich wieder einen Gong. Sie hatten den Dienstweg nicht eingehalten, sich außerdem unzulässigerweise als Gruppe beschwert.

Der verantwortliche Major für Körperertüchtigung fand ein Salomonisches Urteil. Der Befehl sollte bestehen bleiben, wenn sämtliche Vorgesetzte mit gutem Beispiel vorangehen könnten. Er ging in den Kompaniebereich und schnappte sich sämtliche Unterführer denen er habhaft werden konnte und stellte sie vor die Alternative, entsprechenden Sprung über das Sportgerät oder kein Ausgang.

Dabei stellte sich heraus, von über zehn Kapos rafften es nur zwei, den Befehl korrekt auszuführen, Wange und der Schädel.

Die Frage, ob der Befehl für sämtliche Ausgänger bestehen bleiben sollte, wurde daraufhin mit nein beschieden. Das Blöde war nur, dass man nicht immer an einen solchen Offizier geriet, wenn hirnrissige Befehle gegeben wurden.

Ein Soldat aus der dritten Kompanie geriet nach der praktischen Ausübung eines alten Soldatenwitzes nicht an so einen Durchblicker, er bekam drei Tage Bau.

Ein Gruppenführer war gerade damit beschäftigt, in den Ruinen einer Ammendorfer Brikettfabrik die Leute durch feinen Kohlenschlamm zu scheuchen und vor einer Pfütze schrie er:

"Tiiiiieeffliiiiieeger!"

Das hieß, sich sofort flach hinzuschmeißen, was bis auf einen Soldaten auch alle machten, rein in den schwarzen Modder. Der aber kniete sich hin - "Schützenstellung kniend".

"Mensch, ich habe Befehl gegeben, Tiefflieger und das heißt auch für Sie, dass Sie sich platt hinzuschmeißen haben, wie eine überfahrene Kröte!"

"Brauche ich nicht, ich knie hinter einer Mauer!"

"Wollen sie mich verscheißern? Ich sehe keine Mauer!"

"Sehen sie, so einfach ist das! Sie sehen keine Mauer und ich keine Tiefflieger!"

Wegen Befehlsverweigerung und Preisgabe eines Vorgesetzten der Lächerlichkeit bekam er trotz Beschwerde drei Tage Bunker. Schließlich, wo kämen wir da hin, wenn durch solche Verhaltensweisen die Autorität von Vorgesetzten untergraben würde. Befehle müssen grundsätzlich erst ausgeführt werden, danach stand einem der Beschwerdeweg offen. Es gab eine Ausnahme. Befehle, die sich gegen die menschliche Würde richteten, konnte man verweigern. Diese Auslegung war von Seiten der Vorgesetzten ein ausgeknautschter Kaugummi, denn sie legten fest, was unter menschlicher Würde zu verstehen sei. Es waren schließlich die Moral und Ethik der Vorgesetzten, die sich in den Dienstvorschriften widerspiegelten. Wie sollte ein Dienetot die Sorgen und Nöte eines Soldaten verstehen, dessen einziger Sinn und einziges Trachten danach stand, unbeschadet aus diesem Haufen raus zukommen.

Wenn man sich nach 18 Monaten noch so etwas wie Humor erhalten hat, bleibt einem nichts anderes übrig, als diese Zeit unter Ulk zu verbuchen. Was nach einer Zeit, die so reich an destruktivem Erleben war, sicher schwerfallen wird. Aber in der Kette sämtlicher traumatischen Erlebnisse, die man bis zum Sprung in die Urne auffädelt, sieht sie aus wie ein schöner Edelstein von der Größe einer Kugel, die man gewöhnlich am Bein trägt.

\*

Ungefähr anderthalb Wochen vor Beginn der Olympischen Winterspiele in Grenoble kamen die Unterführer und begannen, die Olympiaspendenheftchen einzusammeln. In dieses Heftchen wurden Spendenmarken zur Unterstützung der Olympioniken der DDR geklebt, die Marken waren etwa streichholzgroß und mit den Köpfen der wichtigsten Sportler versehen.

Es gab wochenlangen Terz, da niemand die Marken kaufen wollte, geschweige denn ein gesamtes Heftchen damit vollzupappen. Also gingen die PGs mal wieder mit freiwilligem MUSS voran. Außerdem bestanden Verpflichtungen, entsprechend der Größe aller Züge für eine bestimmte Summe solche Marken zu erstehen. Es hieß, dass die Büchlein überprüft werden sollten, um festzustellen, wie viel Geld schon gespendet wurde. Dabei kam niemand auf die Idee, dass dies ja Blödsinn sei, weil schließlich der Schreiber darüber Auskunft geben konnte, was schon weggegangen sei an Marken.

Die Aufregung steigerte sich, da die Summe an eingesammelten Heftchen in keiner Weise mit der übereinstimmte, die ausgegeben worden waren. Logo, viele haben um des lieben Friedens Willen so ein Ding genommen, um es anschließend arg zerkleinert den Hallenser Abwasserwerken anzuvertrauen.

Der Buschfunk arbeitete wieder gigantisch, denn Grund der Einsammelaktion war ein ganz anderer, es ging um die Marke eines bestimmten Mannes, die von *Ralph Pöhland*. Er galt als einer der Favoriten in der Nordischen Kombination. Er benutzte Ski-Wettkämpfe bei Le Brassus in der Schweiz, um sich am 20. Januar von seiner Mannschaft abzuseilen. Pöhland, der sich ausgerechnet hatte, anschließend gleich für die Bundesdeutsche Republik zu starten, wurde arg enttäuscht, denn die bundesgermanischen Funktionäre kniffen, als der Ostblock damit drohte, die Winterspiele zu boykottieren, falls man ihn unter der anderen deutschen Flagge starten lassen wollte.

Damals hofften viele, dass es die Organisatoren darauf ankommen lassen wollten. Ich gehörte auch zu jenen Leuten. Aber mit den Berufsfunktionären ist es ähnlich wie mit bellenden Hunden. Da sie nicht bissen, fanden sie etwas, um die Ostler zu beruhigen. Da Pöhland als Olympia-Kader den Organisatoren als Mitglied der *Ostzonenvertretung* gemeldet war, bestand keine Möglichkeit, ihn als Wessi starten zu lassen.

Ich war mir sicher, publicitygeil, wie die DDR sich damals überall präsentierte, hätte sie auf die Spiele nie verzichtet, noch dazu, wo sie das erste Mal mit einer eigenen Mannschaft aufwarten konnte und einen Haufen Medaillenchancen hatte. Alttestamentarisch, wie wir nun mal alle veranlagt sind, auch der popeligste Funktionär einer Olympiade bis in den kleinsten Zeh, ließ die Retourkutsche nicht lange auf sich warten. Gemeinsam wurden die Rodlerinnen der DDR disqualifiziert und um drei Medaillen gebracht. Das Lustigste an diesem traurigen Spiel, der *Klassenfeind* wurde von einem Klassenbruder unterstützt, vom Vizepräsidenten des Internationalen Rennrodelverbandes und Vorsitzenden der Jury Lucian Swiderski, ein Pole brachte alles ins Rollen.

War schon immer klar, DIE *Pollacken* sind noch hinterhältiger als DIE *Russen*, sagten die einen. *Der wollte*

*sich doch nur beim großen Bruder beliebt machen, sonst kratzt die DDR immer, dieses Mal der Klassenbruder. Es war zum Verzweifeln, dies glich einer sozialistischen Dolchstoßlegende, die anderen. Der Leiter der Mannschaft, Natschalnik Ewald, äußerte vor der Presse unter anderem: "Diese braven Mädchen sind Opfer einer von langer Hand vorbereiteten und aus Westdeutschland gesteuerten Kampagne gegen die DDR. Die Bonner Ultras (wie liebte doch der Spitzbart diese beiden Worte) hatten das Ding mit den angeheizten Schlitten inszeniert... Einige Nationen haben sich vor den westdeutschen Karren spannen lassen..."*

Eine sehr interessante Begegnung wurde schließlich die Paarung SU gegen die Tschechen im Eishockey. Die wenigen, die im Fernsehraum Sympathie für die Russen zeigten, wurden ruckartig still, da ging vielleicht ein Hin und Her los, da das Spiel erst mit einer halben Stunde Verspätung anfang.

Da seit Monaten schon Warnungen der Sowjets an die Prager Regierung gingen, die im Ton auch immer eisiger wurden, schien diese Begegnung nicht nur ein Spiel zu werden.

Die Verspätung des Spielbeginns wurde damit begründet, dass an den Schlittschuhen der sowjetischen Spieler irgendwelche Schutzkappen fehlten.

"So eine Sauerei, wenn die Russen nicht in vernünftigem Zeug erscheinen können, müssen sie halt disqualifiziert werden!"

"Habt ihr nicht gesehen, von der russischen Trainerbank, da stand einer mit 'nem Transparent in der Hand!"

"Quatsch!"

"Doch, da schon wieder!"

"So ein Blödsinn, haltet endlich Eure Schnauzen!"

"Jetzt habe ich das Transparent auch gesehen, ein ganz großes, der Stoff handgewebt!"

"Da steht S 0 S drauf, Leute!"

"Ihr Idioten!"

"Doch, S 0 S - Sieg oder Sibirien!"

Da ein ohrenbetäubendes Gegröle anhub, die Leute sich untereinander anmachten, stand der UvD auf der Matte und drohte mit der Abschaltung des Gerätes.

Die Ankündigung ging in einem Aufschrei der Entrüstung unter. Es wurde ein sehr turbulentes Spiel, was sich auch in den Kommentaren der Fernsehzuschauer widerspiegelte. Es ging schließlich mit einem Torunterschied zu Gunsten der Tschechen aus. Am Schluss wurde die UdSSR aber doch Olympiasieger. Um noch mal auf das Konterfei von Pöhland zurückzukommen. Auf Grund jener merkwürdigen Reaktion der Kompanieführung tauchte es nun öfters mal auf, nicht zurückgegeben beim Spieß, nein, mal an Fensterscheiben im Flur, auf den Fliesen in der Toilette, an der Tür des Politniks, ein ganz Verwegener brachte ihn sogar an der Parteiwandzeitung an...

Obwohl der Spieß ein paar Mal von der harten Bestrafung der Provokateure sprach, hörte das Spielchen erst auf, als keine Marken mehr im Umlauf waren.

Das Bergfest wurde so heftig begossen, dass ich mich mal wieder bei Vater Philipp ausspannen durfte. Die allgemeine Stimmung wurde auch etwas besser, da die Sonne wieder merklich höher stieg.

Wenn ich aber an die noch vor mir liegenden neun Monate dachte, wurde mir ganz anders. Was sollte es? Meue würde dazu wieder äußern: *Alles ist vergänglich - auch lebenslänglich. Für 9 Monate würde ich noch nicht mal ein Besteck mit in den Knast mitnehmen*

\*

Nachts um zwei wurden wir mit einem Alarm aus den Federn geschmissen. Sechs Stunden später trafen wir auf dem Schießplatz bei Annaburg ein zum Gruppengefechtsschießen.

Es lag knietiefer Schnee.

"Kompaniiiiiee aabsitzen!"

Reichlich verschlafen versuchte sich die Meute zu ordnen, was dem Kompaniechef alles zu langsam ging.

"Zweiter Zuug, Essen fassen, dann dritter, erster und vierter!"

Das bedeutete nichts Gutes.

Ich ging vorsichtshalber zum Bäcker und besorgte ein paar Dosen Wurst, einige Zwiebeln und etwas Brot.

Richtig getippt, als der erste Zug mit Essenfassen dran war, kam plötzlich: "Küche Atomschlag!" Das hieß, alles fallen lassen und den Atomfromms überziehen. Erst die Strümpfe, dann die Schutzmaske aufsetzen und zum Schluss das Cape - falls vorhanden.

Einige Soldaten hatten Teile der Ausrüstungsgegenstände in der Kaserne gelassen. Vom vierten Zug betraf es mich, dessen Kriegsbemalung nicht vollständig war, von den Kapos nur den Russen. Zehn Soldaten wurden daraufhin ausgesondert zur Spezialbehandlung.

Als Ausbilder wurde der Russe auserkoren. Dies war wieder eine Ungerechtigkeit, schließlich hätte man ihn in die Eierschleiferei mit einbeziehen müssen.

"Genosse Oberwachtmeister! Sie haben eine Stunde Zeit, sich körperlich zu ertüchtigen. Wenn Sie nicht klatschnass zurückkommen, passiert etwas! Treten Sie ab!"

Es ging fast zwei Kilometer im Dauerlauf einen Waldweg entlang.

"Wie lange will der Russe denn noch laufen? Los, Mädschör, wir schlagen uns in die Büsche!"

Barönchen riskierte als Pieper einen ganz schön großen Rand, aber Recht hatte er.

"Los Leute, rein in den Busch!"

Wir rannten in einen Schilfgürtel, den Oberwachtmeister, hinter uns fluchend, in keiner Weise beachtend.

Wir stellten die Wäffchen aneinander, schmissen unser überflüssiges Zeug weg und entzündeten auf einem umgekippten Baum ein Knäckerchen aus Schilf und begannen, in aller Ruhe das Frühstück nachzuholen. Der einzige, der störte, war Bluschke.

"Du Hampelmann, setze dich gefälligst hin und wenn du schön brav bist, fällt auch für dich etwas ab!"

Er dachte sicher, je mehr er schrie, desto eher konnte er sich Gehör verschaffen, aber der Anschiss lauert überall.

Kurze Zeit später beruhigte er sich von selber, hockte etwas abseits und schaute dem Geschehen zu. Das Frühstück war vorzüglich. Wir rösteten Brot nebst Zwiebeln und teilten die Wurst auf. Unser Oberwachter, der auch noch nichts zum Beißen hatte, rückte näher. Jemand kam auf die Idee, ihm auch etwas zu geben. Ich reichte ihm eine Stulle rüber und wie der Zufall es wollte, verlor ich sie gerade in dem Augenblick als er zufasste.

"Sorry!"

Zu den anderen gewandt:

"Konnte wirklich nichts dafür, ich bin bereit, das zu gabeln!"

Russe stand auf und begann, nervös zu rauchen.

Schnell war der Entschluss gefasst, den Rest der Zeit hier zu verbringen und dann im Schweinsgalopp zurück, so dass der Kompaniechef den Schweiß sehen konnte.

Außer Atem kamen wir am Rastplatz der Kompanie an, von der Luft auch noch gerötete Gesichter. Ehe der Russe etwas sagen konnte, sprach ihm der Oberleutnant ein Lob aus.

"Gut gemacht, Genosse Bluschke, die Leute scheinen Sie auf Trapp gebracht zu haben. Los, nachträglich Essen fassen!"

\*

Dieser Tag in Annaburg wird dem Engerling auch eine bleibende Erinnerung sein.

Nach der Mittagspause kam Barönchen ganz aufgeregt zu mir.

"Mann, Mädschör, die foltern den Engerling!"

"Quatsch, Du tickst doch nicht richtig!"

"Alter, beeile dich! Glaube mir, der Alsleben und noch so ein paar HIs versuchen, ihn alle zu machen!"

"Sie betreiben *künstliche Beatmung* mit ihm!"

Wenn das den Tatsachen entsprach, hatte ich ganz nebenbei einen Grund, den Alsleben mal aufzutucken.

Als wir an den LKW der zweiten Gruppe des 1. Zuges kamen, hörten wir lautes Lachen und Stimmen von Leuten, die sich zu streiten schienen.

Ich schaute über die Planke und sah Alsleben auf jemandem hocken. Er hatte den Atemschlauch von einer Gasmaske in der Hand. Ich war mit Barönchen ruckartig auf der Ladefläche und trat Alsleben ins Kreuz, dass er vorne an das Führerhaus knallte. Da lag Engerling mit Koppeln verschnürt wie ein Westpaket auf der Mittelbank, Barönchen riss ihm die Maske runter und entfernte die Fesseln.



Am ganzen Körper zitternd schnappte der nun Befreite keuchend nach Luft.

Zur künstlichen Beatmung wurde der Auserwählte mit Vorliebe auf der Mittelbank von einem LKW so ange-schnallt, dass er sich absolut nicht mehr bewegen konnte. Dann wurde ihm seine Gasmaskе aufgesetzt.

Der Luftschlauch wurde bis kurz vor der Ohnmacht zugehalten. Während der kurzen Zeit, die ihm gestattet wurde, Luft zu holen, bliesen einige Raucher Qualm in den Schlauch. Verschärft werden konnte die ganze Angelegenheit noch, indem sich jemand auf den Brustkorb des Opfers setzte. Engerling musste Todesängste ausgestanden haben, wie er so dreinschaute, diese halbe Portion. Es genügte nicht, dass einige Ausbilder ihn schikanierten, jetzt fingen seine Zimmergenossen auch noch damit an.

Als ich erfuhr, warum sie es mit ihm angestellt hatten, verstand ich die Welt nicht mehr. Während der Sturmbahnausbildung hatte ein Kapo bei ihm entdeckt, dass sich keine Ventile in seiner Maske befanden. Daraufhin sollte er mit intaktem Gesichtsfromms noch mal darüber weghuschen. Ganz nebenbei ließ er fallen, "warum eigentlich nur ich? Obwohl anzunehmen war, jede Menge andere Masken auch nicht intakt waren.

Wenn er jemanden benennen könnte, würde ihm die Tour erspart bleiben, er nannte keine Namen. Der Kapo fing von falsch verstandener Kameradschaft und so'm Kack an, gab den Soldaten fünf Minuten Zeit, die Schutzmasken in Ordnung zu bringen und scheuchte anschließend die gesamte Gruppe wiederholt über die Piste.

"Damit sie Bescheid wissen, das alles haben sie dem Genossen Engerlein zu verdanken."

Ich fand schon manche Kuckuckseier, die gewissen Soldaten gelegt wurden, haarig, aber dieses Geschütz beim Engerling und wegen der Sache aufzufahren, war zu viel.

"Regt euch doch nicht so auf, ist doch gar nichts passiert", kam aus der Ecke, wo Alsfeld hockte. Dafür langte ich mit dem Koppel hin

"Engerling, sollen wir mit dem Schwein dasselbe anstellen, uns am Besten jeden einzeln vorknöpfen?"

"Nein, bloß nicht, sonst nimmt das nie ein Ende!"

"Willst du dem Alsleben nicht wenigstens eins in seine Fresse häun?"

"Nein, ich kann und will es nicht!"

"Pass mal auf, du feige Sau! Keiner wird für dich jetzt eintreten. Soll ich es mal ausprobieren, Ale?"

"Mädschör, es war doch nur Spaß, frage doch..."

Ich täuschte einen Schlag an. Er hob seine Hände und wollte abwehren. Als er sie wieder runter nahm, glitt der Koppel noch mal in sein Gesicht.

"Mann, was soll denn das?"

So langsam verpisste sich einer nach dem anderen vom Wagen.

"Schau mal, Ale!"

"Ihr habt doch auch alle mitgemacht. Warum haut Ihr jetzt ab?"

"Bitte, Klaus, lass ihn in Ruhe!"

"Schon gut, los, hauen wir auch ab!"

Engerling hatte Recht. Auf der anderen Seite brauchten Leute wie Alsleben mal einen richtigen Gong. Viel besser als Engerling war Ale auch nicht dran, denn zu jeder sich nur bietenden Gelegenheit wurde er von Wagner bis aufs Blut getriezt.

Sie lebten den Druck, unter dem sie beide standen, verschieden aus. Der eine fraß alles in sich hinein und der andere suchte sich ein schwächeres Opfer.

\*

Ziemlich oft kam ich mir vor, als ob ich unschuldig im Knast saß.

So stellte ich mir den *Humanen sozialistischen Strafvollzug* vor, von dem die staatlichen Stellen ewig faselten. Die Individualität wurde auf ein Minimum reduziert, die Gleichschaltung perfekt durch das Tragen einer Uniform repräsentiert. Wenn jeder zum Garnisonsfrisör gehen würde, der selbe Toppschnitt. Schaute ich mir

Soldaten an, die in Linie standen, sie unterschieden sich nur noch dadurch, dass unter den Stahlhelmen andere Nase vorlugten, sogar die einheitlich-dümmlichen Blicke wurden geübt.

Ein Irrenhaus war es nicht, schon deshalb nicht, da sich das Anstaltspersonal in einer Klapse von den Insassen durch eine andere Kleidung unterschied.

Eher noch kam es einer nie enden wollenden Narrensitzung nahe.

Der Stab war hier der Elferrat und statt Schellen und Glöckchen hatten alle Kokarden an der Kappe. Die Pickel auf den Schulterklappen waren als Schellenersatz gedacht, nur etwas flacher und sie bimmelten nicht.

Wäre auch nicht zum Aushalten gewesen, achtzehn Monate das Geläute zu ertragen.

Nee, der Eindruck eines Knasts lag näher, gepaart mit dem Masochismus der Einsitzenden, die sich auch noch selber bewachten und sich peu a peu an den Sadismus der Vorgesetzten gewöhnten und nicht nur im Einzelfall danach trachteten, auch mal treten zu dürfen.

Mal Vorgesetzter spielen dürfen!

Vorgesetzter - von so einem wird lediglich verlangt, dass er sich setzen lässt, anderen vorsetzen lässt, so ähnlich wie ein Scheißfraß, den man vorgesetzt bekommt und noch bevor man ihn auch nur probiert hat, wieder auskotzen möchte. Im Gegensatz zum Essen kann man den *Vorgesetzten* nur ankotzen oder zum Kotzen finden.

Schon der Begriff *Vorgesetzter* sagt doch alles aus, er ist einem vorgesetzt und sagt aber gar nichts über seine geistige Verfassung aus. Wichtig ist, er muss lediglich die Qualifikation mitbringen, sich anderen vorsetzen zu lassen...

Mit einem Hund kann man das sehr schön ausprobieren. Der lässt sich auch fast überall hinsetzen nach dem Kommando: Platz!

Bei einem Köter ist es aber doch etwas anderes. Sehr oft hat er mehr graü Zellen aktiviert als einer der Gattung *Homo sapiens*, zu dem man trotzdem nicht so einfach *Platz* sagen kann, es sei, im entsprechenden System werden dafür optimale Bedingungen geschaffen und da wird es dann richtig närrisch. In dem Moment kommen bei den militärischen Cliqün die flachen Schellen ins Spiel. Wobei es keine ausschlaggebende Rolle spielt, ob jemand zur wesentlich größeren Herde von Unter- oder der kleineren Gruppe *ausgewählter* Obernarren gehören. Schon lustig, mit abnehmender Potenz aber gleichzeitig zunehmender Senilität wandeln sich Kokarden besonders auch die Epauletten, sie werden bunter, wesentlich voluminöser und schließlich wandeln sich die dort angehefteten Pickel sogar in güldene Brösel.

Als jemand, der bei dem grünen Haufen zwischen Baum und Borke hing, von beiden Seiten, berechtigterweise auch noch als vollkommen ehrgeizresistenter Soldat galt, blieb mir die ganze Zeit lediglich meine Verachtung für den Kommiss übrig, der von mir immer hinreichend kultiviert wurde. Es war absolut nicht möglich auf alle Gelegenheiten einzugehen, die sich mir dort boten. Gott sei Dank gab es Kameraden denen es ähnlich ging, die ebenso in meine Kerben hauten...

sich

Klasmühlenartig kam es mir vor, wenn ich mir Zeit nahm, am Fenster zu sitzen, mir die Ohren zuhielt und dem Treiben auf dem Exerzierplatz zuschaute. Wenn mir dann bewusst wurde, dass auch ich manchmal so ein funktionierender Gegenstand war, konnte ich zum Rocker werden.

Das Bergfest lag hinter mir.

Jetzt ließ sich alles etwas leichter ertragen, es schien einfacher, sich selbst zu beschießen. Abschalten, dauerhaft abschalten, wenn ich das könnte...

Lieber nicht probieren, nicht auszudenken, man schafft es, abzuschalten und war nach Ende dieses Traums nicht in der Lage, sich wieder anzuknipsen.

Manchmal beneidete ich all jene, die ewig abschalten konnten, besser gesagt, für die *Abschalten* ein Daürzustand war. Es gibt weiß Gott Schlimmeres, wenn ich es mir richtig überlege, möchte ich auf Daür doch nicht abschalten, da ich noch sehr viele Eindrücke sammeln möchte auf meinem Wege in die Urne.

\*

Aus aktüllem Anlass galten die beiden Tage Rotlichtbestrahlung im Februar, dem Entwurf einer neün *Verfas-*

*sung des sozialistischen Staates deutscher Nation*. Grundlage war der Bericht der Verfassungskommission, den Onkel WU erstattete. Die Volkskammer erteilte wie üblich *einhellige Zustimmung*. Der Entwurf der Verfassung wurde *dem Volk zur Prüfung übergeben*, das hieß, wir mussten darunter leiden, dass die *würdigste Periode der deutschen Geschichte begann*, sogar *Bahnbrecher und Wegweiser für die Zukunft* ward.

Die ganze Angelegenheit artete wieder zu einem einzigen Kampf gegen den Schlaf aus, denn bei diesem Thema hatte absolut niemand Lust, etwas abzulassen, noch nicht einmal etwas lustiges, wie manchmal bereits vorgekommen. Alles lief immer nach demselben Schema ab. Die Kompanie wurde in zwei Gruppen aufgeteilt, die eine in den Fernsehraum, die andere in den Klubraum gepfercht. Da nicht genügend Sitzgelegenheiten vorhanden waren, mussten immer einige auf ihren Hockern hängen - für 16 Stunden nicht gerade angenehm.

An vier Polittagen war mir das Glück hold und durfte die Tage im Bunker verbringen, dies glich einem unerhörten Privileg, was in der Garnison nur mir zuteil wurde...

Ich fand mich ewig in der Gruppe wieder, die von Leutnant Wagner geleitet wurde, was einer zusätzlichen Bestrafung gleichkam.

Bestimmte politische Begebenheiten kamen ewig aufs Trapez, allerdings immer in etwas abgewandelter Form. Zeitweise übergab der Leutnant das Kommando einem Kapo und der beschränkte sich darauf, alle Soldaten zu beobachten. Da es häufig vorkam, dass jemand einnickte, stellte er Testfragen. Konnte sie der Ertappte nicht beantworten, hagelte es Strafvierreinigungen und Ausgangssperren.

Man muss es sich mal vorstellen, da hielt vorne einer stundenlange Monologe, ganz selten meldete sich jemand, auf Verständnisfragen des Vortragenden, wurde oft nur mit Achselzucken reagiert. Dieser *Politunterricht* erfolgten monatlich an zwei Tagen, jeweils acht Stunden lang für beide Bereitschaften! Jedes Mal wurden dann auch merkwürdige Schulungshefte ausgegeben, bebildert, den gerade neusten Erkenntnissen aus den Kaderschmieden der kommunistischen Welt, unter Führung der *ruhmreichen Sowjetunion*, als Richtschnur für eine Infiltration der allerdümmsten Art.

Während beider Tage unserer Rotlichtbestrahlungen entwickelte sich permanent nicht kanalisierbaren Aggressivitäten unter den Soldaten, deren eigentlicher Nutznießer lediglich Just mit seiner Kneipe war.

Ich glaube, Wagner verließ nur ab und zu das Zimmer, da nach dem Ruf *Achtung* alles aufspringen musste. Gerade jenes Spielchen führte kontinuierlich zu großem Durcheinander führte, wenn nämlich Soldaten ihr Nickerchen machten, sich währenddessen an den Nachbarn lehnten, diese Stütze aber urplötzlich aufsprang und der Schläfer dabei vom Schemel kippte. Das gab jedes Mal ein tierisches Gelächter, denn meistens wusste der eben Geweckte nicht, was mit ihm geschah und schaute dabei saublöd in die Runde. Was Wagner dann sofort veranlasste, sich mit seiner Liste für Strafarbeiten zu befassen. Toiletten- und Waschraumreviere wurden da mit Vorliebe angepeilt. Den folgenden Tag hagelte es dann nur Ausgangssperren.

Es kam aber auch vor, wenn Soldaten, die eine Runde abruhten, von anderen zur Gaudi, des mit dem Schlaf kämpfenden Restes geweckt wurden. Da gab es die Möglichkeit, ein hinten Sitzender dem Vordermann eine Nadel in den Hintern jagte oder ans Gesäß ein brennendes Feürzeug hielt. Je nach dem Grad des Schlafes fuhr ein so Ertappter mit einem mehr oder minderen Aufschrei aus seinen Träumen hoch, riss vielleicht noch Tisch und Stuhl mit um.

Ein *Achtung* beendete dann die Aufregung. Manchmal ging der Unterricht dann in *Hab-8-Stellung* weiter, 10 Minuten und länger.

Der absolute Höhepunkt ward erreicht, wenn ein Soldat dann im Stehen einpennte und krachend wie ein Taschenmesser zusammenklappte - nach einer langen und durchzechten Nacht sehr leicht möglich. Auch ein mehrmaliges *Achtung* konnte dann die Massen oft nicht beruhigen.

Eines der Themen, die immer wieder auftauchten, *die amerikanische Globalstrategie*, sie galt als Wagners Lieblingsthema. Gerade da brachte ihn Hannelmann mal total aus der Fassung, die Kuba-krise 1962 ward angesagt.

Zuvor ließ sich der Leutnant verschiedene Begebenheiten vom Vorjahr nennen. Dabei stellte er den 13. August besonders heraus. Dann kam die heimliche Durchsage, nur noch Hannelmann etwas sa-

gen zu lassen oder irgendwelchen ausgemachten Unsinn auf Wagners Fragen zu antworten.

"Kann mir einer von Ihnen Bsagen, welcheß heraußragende Ereigniß die Welt 1962 beßchäftigte?"

Da sich niemand meldete, gab Wagner Hinweise, dass sogar ein Abgänger von einem Schwachstromkolleg die Antwort hätte geben können.

Nichts tat sich, als Hannelmann sich wie blöd schnipsend meldete: "Ick weeß et, ické weeß et, Jenosse Leutnant!"

"Also, 1962 war een schicksalschweret Jahr..."

"Daß ßtimmt! "

"Een schicksalschweret Jahr für mir!"

Alle glotzten ihn überrascht an, am blödesten schaute dabei der Leutnant aus seiner Wäsche.

"Da bin ické nämlich in'n Knast jekommen!"

Es hob ein Gejohle an, aber der Leutnant fing sich sofort wieder, was eigentlich gar nicht seine Art war.

"Wißßen ßie, Genoßße Hannelmann, ßo weltbewegend war dießeß Ereigniß wirklich nicht!"

Jetzt waren die Lacher auf seiner Seite. Aber der Zugführer blieb auf der Hut; in ihm arbeitete es.

Weitere Hinweise wurden immer infantiler, langsam wurde er tückisch.

"Waß ßoll denn daß, ich meine eine kleine Inßel in der Karibik!"

"Jamaika!"

"Pürto Rico!"

"Ssagen Ssie, wollen Ssie mich verscheißern?"

"Nein", wurde ihm versichert.

"Alßo, wie heißt die Inßel ...?"

"Ceylon!!", jappste irgendwer, was wieder in Lachen unterging.

"Achtung! Die nächße Zeit werden Ssie ßehend verbringen! Alßo, Kuba meine ich. Waß geßchah 1962 auf dießer Inßel?"

Jetzt kam wieder Hannelmanns Nummer, dazu schnipste er aufgebracht mit den Fingern.

"Meinen Ssie, daß Ssie ßich noch mal ßo eine Ssache leißen dürfen? Bei mir nicht!"

"Icke weeß et aber! Männeken, ické weeß et wirklich!"

Wagner gab sich Mühe, den sich eifrig meldenden Soldaten zu übersehen.

Da kein anderer nur eine Miene verzog und sich trotz aller Tips kein anderer meldete, entschloss er sich doch, es noch mal zu versuchen.

"Ich warne Ssie aber Hannelmann, wenn Ssie ßich wieder alß Kaßper aufßielen wollen. Waß war auf Kuba loß?"

"Da war irjend wat mit 'nem Jeijenkasten. Icke erinnere mir, da wat mit 'nem Jeijenkasten ...

Brüllend kam von vorne: "Ich habe Ssie verwarnt, hören Ssie ßofort mit dem Mißt auf!"

"Wat soll'n dete? Icke meene et Ernst. Da war wat mit 'nem Jeijenkasten. Tut mir leid, aber ické sprech keen spanisch. Mann, det ické nich gleich druff jekommen bin. Sie meenen den Fiddel Kasten - ické meen doch den Fiddel Castro!"

Im Gelächter bekam Hannelmann noch mit, wie der Leutnant ihm den Befehl erteilte, den Raum zu verlassen...

\*

Mit Schlampinger war ich ins "Hubertus" zum Fasching gegangen. Als Uniformierter kam man auch ohne Verkleidung rein. Fehlte auch noch, schließlich war das *Ehrenkleid* für mich Maskerade genug.

Am Saal regelten zwei Kontrolleure die Eingangsmodalitäten, da Kostümzwang herrschte. Es kam zu einer kleinen Rangelei als wir ohne weiteres reingelassen wurden, Montagehirsche der sozialistischen Großbaustelle *Ha-Neu* aber nicht. Sie gebärdeten sich leicht aggressiv, genauso wie in der Umgebung von Sangerhausen viele *Schewwerochsen* an den Wochenenden.

Die ganze Woche war sozialistischer Wettbewerb und Planerfüllung angesagt und am Wochenende,

wenn sie endlich mal die Sau raushängen lassen wollten, ging es nicht. Obwohl seit fast einem halben Jahr die Fünf-Tage-Arbeitswoche galt, hatte sich für die Bauarbeiter nicht viel geändert. Jetzt wurden Samstage lediglich als Überstunden gehandhabt. War schon ein ewiger Streß, in drei Schichten jahrelang das Chaos auf den Baustellen zu ertragen. Konzipiert wurden solche Großvorhaben sozialistischer Art von Leuten, die sehr wenig Ahnung hatten. Statt dem obligatorischen Brett vorm Kopf hatten viele zwei riesige Bonbons vor den Augen kleben. Zwischendurch wurden Unbeteiligte ausgezeichnet. Läuft es aber zum Schluss nicht wie geplant, werden Unschuldige bestraft. Wer ackert auch schon gerne nach der Devise: *Wir bauen auf, wir reißen nieder. Erst schmeißt 'mers weg, dann such' 'mers wieder.*

Dann tauchten da solche Figuren auf, die sich auf Staatskosten 18 Monate die Eier schaukeln durften und konnten einfach so durchgehen.

Ich fand es auch ungerecht.

Nach dem Bezahlen zogen wir unsere Uniformjacken linksherum an, tauschten die Mützen und setzten sie verkehrt herum auf. Benutzte die Schminkstifte auf dem Tisch vor uns, malte mir noch ein Menjournärrchen und eine Narbe quer über mein Gesicht. Mit dem Erfolg, die Wartenden amüsierten sich köstlich, allerdings wollten die Ordner uns jetzt nicht mehr reinlassen.

Da wir aber von allen Seiten Unterstützung bekamen, wurde auch diese Hürde genommen.

Felix war ich nicht, mein Talent keine Fettnäpfchen auszulassen, kam mir wieder zugute.

Ich war kurz draußen rumgelaufen, um die Wirkung der Volksdroge etwas abzumildern. Danach ging's gleich wieder hinein, als ich im Vorraum meinen Freund Wagner als Streifenführer gewährte. Versuchte sofort abzutauchen und mich in den Saal zu verkrümmeln, als er mich sah.

Ein Aufschrei, wie ein Hallali! Ehe er mich greifen konnte, war ich ihm entwischt, da die Kontrolleure mich kannten, während sie ihn nicht so einfach reinließen.

Suchte sofort Schlampinger und verkrochen uns in einer Ecke unterm Tisch, deckten uns mit allen möglichen Mänteln zu und warteten bis zur Entwarnung.

Peinlich allerdings für zwei andere, die sich schon da unten in der Waagerechten beschäftigten, was bei uns Grinsen und bei dem Pärchen rote Köpfe hervorrief.

Die Streife schmiss doch tatsächlich einen ausgiebigen Blick in den Saal ohne uns zu entdecken.

Am nächsten Morgen nahm mich der liebe Leutnant in die Mangel, stritt natürlich vehement ab, niemals in der Kneipe gewesen zusein. Er erkannte mich an meiner riesigen Wäschenummer auf dem Rücken, da ich ob der Hitze schon bald mein Jäckchen ausgezogen hatte.

Wagner war schon manchmal ein lustiger Vogel. Wenn ich zugeben würde, dass ich mich dort aufgehalten hätte, würde mir auch nichts geschehen. Es wäre nur von *Bedeutung für die Wahrheitsfindung*, schließlich musste jeder zu seinen Verfehlungen stehen.

Dieser Blöddmax, jeder wusste, dass man ihm nur so weit traun konnte wie ein Schwein kackte. Er war ein Kerl wie Oskar, aber Oskar war ein Scheißkerl. Ohne Zeugen seinerseits, lag mir natürlich nichts an seiner dusseligen Form der *Wahrheitsfindung*. Was sollte es, er wusste, dass ich dort war und ich ebenso, dies entsprach der Wahrheit, es allerdings zugeben: wäre grenzenlose Dummheit.

An jenem Faschingsabend lief mir der Kleptomane über den Weg und wir führten ein längeres Gespräch. Er, ein Pieper mit sehr klebrigen Fingern. Alle fanden, dass er neben sich lief. Den Eindruck hatte ich eigentlich nicht, hielt ihn für sehr pfiffig, wollte scheinbar durch ewige Eigentumsverlagerungen an den Jagdschein zu gelangen, um sich so von der Truppe loszuzüsen...

Vor ein paar Wochen gab es fünf Tage Bau, da er in einem Schreibwarenladen Vierfarbkugelschreiber geklaut hatte, um sie dann vor dem Geschäft an Kinder zu verteilen. Schon eine merkwürdige Mentalität, die eines Schreibwaren-Robin-Hoods. Da es in der Kaserne keine Psychologen gab, warum auch?

*Sozialistische Persönlichkeiten* benötigen solche Traumtänzer sowieso nicht, denn diese Art Übermensch konnte nur von imperialistischen Einflüssen auf so einen Weg gelockt worden sein - zum Schaden der bewaffneten Kräfte *unserer sozialistischen Heimat, dem ersten Arbeiter- und Bäuerlich-Schlaraffenland auf deutschen Boden*. Folglich sollte das Kollektiv herhalten, nicht ein *stupidierter*

Zivilist der *Unität*, der sich *Pücholoche* nannte. Die Methode, welches sich das Kollektiv ausdachte, war auch nicht gerade das Gelbe vom Ei.

Sie schlossen ihn nachts in einen Raum ein, in dem sonst nur Spinde standen. Die Schränke waren sperrangelweit offen, in denen unverschlossenen Wertfächern, gut sichtbar, jedemenge Uhren, Ringe und Kettchen deponiert. Das Geld hatten die Soldaten aus erzieherischen Erwägungen mit Reißzwecken an den Türen festgezackt. War jemand der Meinung, er hatte sich an seinem Schrank zu schaffen gemacht, gab es Senge. Vor diesen Herrlichkeiten musste der Fehlgeleitete pennenderweise seine Nächte verbringen. Man war sicher, daß *Makarenko* ähnlich gehandelt hätte, zu guter letzt: *eine so fest gefügte Gemeinschaft konnte nur positiv wirken.*

Ein typischer Fall von Denkste!

Eines schönes Morgens wurde festgestellt, der Vogel war ausgeflogen. Dafür aus seiner Bettwäsche ein Tau geknöpert, sich aus dem ersten Stock abgeseilt und durch den Zaun verpisst. Allerdings nicht vergessen, alles Brauchbare mitgehen zu lassen. Zu dem Geld - ein paar hundert Mark - alle Wertgegenstände eingesackt und sogar aus den Schreibmappen sämtliche Briefmarken weggefunden.

Es wurde Rache geschworen!

Klepto stammte aus der Nähe von Zeitz. Bis dahin ließ sich seine Spur verfolgen, geklaute Mopeds, aufgebrochene Kioske, aus einem größeren Knack in einem Konfektionsladen, gleich zu Beginn seiner Tour, stammten die Zivilklamotten, sein *Ehrenkleid* wollte er scheinbar nicht beschmutzen! Wieder gekascht wurde ihm Fürsorge von allen Seiten zuteil: Stasi. Kripo, Psychiater und das Kollektiv.

Die staatlichen Organe befassten sich außerhalb der Kaserne mit dem Fall. Während der Zeit wurde er außerdem sicher verwahrt, zu seinem eigenen Schutz.

Kurzzeitig freigelassen, bearbeiteten die Zimmergenossen Klepto so, daß er anschließend zur Auskurierung seiner körperlichen Leiden in den Medpunkt eingewiesen werden musste, wo es ihm nicht zu gefallen schien, da er wiederholt ausbüchste zu seinen Eltern, von wo sie ihn zurückholten. Seit dieser Zeit wartete er auf eine Entscheidung: *Einlieferung in eine Anstalt oder das Armeestraf-lager bei Schwedt mit anschließendem Nachdienen.*

Was daraus wurde, ist mir nicht bekannt. Zu jener Faschingsfete sah ich ihn zum letzten Mal. Auch in seiner Kompanie wusste niemand, was aus ihm geworden war.

\*

Was mir auch sehr auf den Drops ging, waren 24-Stundendienste. Ich habe sie gehasst, obwohl andere Kameraden wesentlich mehr damit getriezt wurden. Der Einzige, bei dem jedem Wachaufzug von Giesekalle, zur Objekt- und BdVP- kam noch die Feürwache und *deren Kopp, deren Jakob* war fast immer er, dort gab es auch nichts zuversaubäuteln. Das unangenehme war der nächtliche Telefondienst, trotzdem meldete ich mich dazu immer freiwillig. Da die Feürwache gleichzeitig tagsüber den Küchendienst mit versah, brauchte ich daran nicht teilzunehmen. Außerdem nahm Giesekalle immer seine Kofferwumme mit. "Dastens Sie mich aber nich den Klassenfeind lauschen", kam manchmal augenzwinkernd von ihm. In den wenigen Sunden kroch ich mit dem Ohr fast in das Gerät rein. Eine Nacht mal wieder kreuz und qür durch den Äther rutschen, danach waren die darauffolgenden Tage abgegessen. Da wurde mir immer bewusst, was man bei den grünen Haufen gerade so verpasste.

Küchendienst hieß, Kartoffeln schälen, Geschirr spülen, die Mannschaftsspeiseräume säubern, was ab und zu einem Strafdienst gleich kam, weil sie oft Schweineställen glichen. Da ewig über die Qualität des Essens Beschwerde geführt wurde und es absolut nichts brachte, ging der Protest jetzt in eine heißere Phase. Abgesehen von der Leber- und Teewurst, die bei Nichtgefallen an die Decke flogen und in der Regel dort auch längere Zeit kleben blieben, allerdings bei den unpassendsten Gelegenheiten wieder herabfielen, wurde die Suppe auch schon mal einem Koch über den Frack geschüttet, was zur Folge hatte, dass jede Essensausgabe von einem Küchenoffizier bewacht wurde. Da sollten auf der einen Seite die Errungenschaften des Sozialismus geschützt werden und auf der

anderen mussten Fressalien von zu Hause kommen, sonst flitzte man ewig mit Kohldampf rum. Die meisten Beschwerden kamen ausgerechnet von unserer Kompanie, die zahlenmäßig kleinste Einheit mit dienstfähigen Soldaten. Weil alles, was so an Halbrentnern verpflichtet wurde, in der 1. Kompanie landete. Da waren die Plattfußindianer mit Poldi als Häuptling. Einer war schwer an Nesselfieber erkrankt, Pestbeule, der immer zwischen Klinik und Kaserne pendelte, der arg gehandicappte *GI* oder *Ski Heil Nauentown*, er wurde mit an den Knien zusammengewachsen Beinen geboren, die man zwar operativ trennte aber ihm nie ein hundertprozentiges Gehen erlaubten. Seine Beine schlamperten immer rum wie bei einer Marionette. Was wurde er deshalb von gewissen Vorgesetzten geschurigelt, die seiner physischen Versehrtheit psychische Gewalt entgegensetzten. Da er aber bei den Soldaten sehr beliebt war, fingen die viele Schikanen gegen ihn ab und halfen ihm ewig während körperlicher Normenkontrollen. Er hatte mir mal gesteckt, wenn die Soldaten sich genauso beschissen verhalten würden wie die meisten Vorgesetzten, er schon längst zum Strick gegriffen hätte.

In dieser *Schlampenkompagnie* sollte nun auch ein neuer Wind wehen. Unser alter Kompaniechef schlich bis zu seiner Außerdienstsetzung noch als Offizier z.b.V. rum. Nach seiner Entlassung gab es einen Job als Meister in einer Fabrik in Halle, sicher auch z.b.V., damit er keinen Schaden anrichten konnte.

Oberleutnant Patzternick, wegen seiner Körperfülle kurz *Batzen* genannt, wurde der neu Kompanieführer. Er drehte anfangs mal kurz auf, deshalb die 1. Kompanie unter den Soldaten PGH\* (PGH, eigentlich Produktionsgenossenschaft des Handwerks, hier Patzternicks Geiler Haufen).genannt. Ansonsten war er ein recht gutmütiger Typ mit sogar ausgeprägtem menschlichen Wesenszügen und paßte deshalb so gar nicht in die Offizierscliqué. Er unterstützte die Forderung der Soldaten nach besserer Verpflegung, es trat sogar eine Verbesserung ein.

Im Speisesaal wurde deshalb eine zusätzliche Theke eingerichtet, wo man sich noch Käse oder Fleisch zuladen konnte. Weltbewegend fand ich es zwar immer noch nicht aber schon besser als gewöhnlich. Mir schien es allerdings maßlos übertrieben, dass der Stab diese zusätzliche Verpflegung als *Wahlessen* propagierte, was absolut nicht zutraf. Von einer anderen Seite betrachtet kam es der Namensgebung schon näher, aber nur, wenn das Essen aus der Ausgabe gleich weggekippte wurde und man sich entschloss an der Käsetheke zuzulangen.

Eines Abends erschien der Politmajor an unserem Tisch und klopfte mir joval auf die Schulter.

"Da mosern sie immer rum, dass nichts für die Soldaten getan wird, Genosse Simmer. Sehen sie, ihre schriftliche Eingabe wurde doch von Erfolg gekrönt. Jetzt gibt es sogar Wahlessen!"

Der Mann brachte mich auf die Palme mit seiner Anbiederei.

"Was heißt hier eigentlich Wahlessen? Das hatten wir auch schon vorher!"

"Das verstehe ich nicht, weshalb dann Ihre Eingabe?"

"Wahlessen - Ja! Man hat die Wahl, entweder geht man essen oder man geht nicht!"

Er zog seine Hand langsam fort, probierte es aber noch mal:

"Sie müssen aber zugeben, abwechslungsreicher ist das Essen aber geworden?"

"Das stimmt!"

"Sehen Sie!"

"Das stimmt, es ist abwechslungsreicher geworden, mal liegt die Rotwurst oben und mal unten..."

Der Genosse Major drehte sich um und ging. Ein dröhnendes Lachen verfolgte ihn.

\*

BdVP-Wache war, abgesehen an den Wochenenden, ein Lenz, da der Ausgang bereits 10 Uhr morgens begann und es sich lohnte, nach Hause zu trampeln. Nachts war allerdings Vorsicht geboten, wenn die Rückfahrt mit der Bahn erfolgte. Streifendienste der Bereitschaft und der Asche lungerten dann zu bestimmten Ankunftszeiten öfters auf dem Bahnhof rum und versuchte, Soldaten hochzu ziehen, die illegal den Standort verlassen hatten und nun mit dem letzten Zug des Tages wieder ein-

trudelten. Die Posten hatten sich auf zwei Bahnsteigen verteilt, theoretisch kein Entkommen, da die zum Streifendienst herangezogenen Soldaten oft als dienstgeile Kreaturen galten.

Drei Tage Bau mehr machten den Kohl auch nicht fett, außerdem kam man prompt und sehr billig in die Kaserne zurück.

Mit etwas flaün Gefühl im Magen ging ich los als mich jemand anrief. Ich schaute mich um, sah aber den Rufer nicht. Beim nochmaligen Angesprochenwerden bekomme ich mit, dass mich ein dreckverschmiertes Gesicht aus einer Luke auf dem Bahnsteig angrinst.

"Du scheinst nicht gerade großes Interesse zu verspüren, an der Streife vorbeizugehen? Wenn etwas Dreck nichts ausmacht, kann ich Dir aus der Verlengenheit helfen!"

Damit verschwand er, ich stieg hinab und fand mich in einem Kabelkanal wieder, in dem schon ein Genosse der Feldgraün stand.

Wir krochen mehr oder weniger dem Monteur hinterdrein und wurden im unteren Teil des Bahnhofes wieder rausgelassen. Der Elektriker wollte sich von uns noch nicht mal ein Bier ausgeben lassen, so schnell war er wieder fort.

Der geilste Posten war der Wachturm im Munitionsbunker. Verband man das Feldtelefon mit einem Stückchen Draht zum Blitzableiter, konnte man über das Ding Radio hören, zwar nur "Radio DDR" aber besser als gar nichts. Der Muniposten galt als der Beste, nachts konnte ohne weiteres gepennt werden. Wenn Kontrolle kam, wurde aus dem Wachlokal ein Weckruf gestartet oder der Wachhabende klingelte persönlich von einem Torpostenhäuschen an. Damit die Kontrolle sah, dass nicht gepennt wurde, musste mit dem riesigen Suchscheinwerfer kurz geblinkt werden. Taten die Knochen vom Liegen weh oder mich fröstelte es, drehte ich mit dem Scheinwerfer eine Runde. Ein beliebtes Spielchen war das Verfolgen von Kaninchen im Objekt mit Hilfe des Lichtstrahles.

Morgens wurde häufig unter den Soldaten gestritten, wer den Müll und den Papierkorb zu den Aschekübeln tragen durfte. Für den Gang händigte der Wachhabende die Schlüssel aus, denn es ging quer durch das gesamte Gebäude der Bezirksbehörde, vorbei an einer Baracke, in der sich die Mädels aus dem "Roten Ochsen", dem Vollzugstrakt des Frauengefängnisses umzogen, die im Amt als Raumkosmetikerinnen eingesetzt waren. Sahen die uns, küsst sie sich gegenseitig ihre dann freiglegten Brüste oder gingen ans Fenster, zeigten sie vor und fragten die anzüglichsten Dinge.

Der Legende nach hat ein Soldat mal mit einer solchen Braut im Keller gebumst, was ihr ein Kind und ihm das Lager bei Frankfurt/Oder mit anschließendem Nachdienen einbrachte.

Es war uns strengstens verboten worden, in irgendeiner Form mit *diesem arbeitsscheuen und asozialen Weibergesocks* Kontakt aufzunehmen...

\*

Nur nach der BdVP-Wache bestand die Möglichkeit in einer der Kaschemmen, die für Soldaten verboten waren - was eigentlich nicht stimmte, denn laut DV existierte selbige Anweisung gar nicht - morgens eine Lady anzubaggern, die gerade von der Nachtschicht kam oder deren Alter bereits seinem Tagwerk nachging.

Die Hinweise auf solche Etablissements wurden deshalb von manchen untervögelten Soldaten als Geheimtip angesehen. Allerdings waren diese Kneipen nichts für zartbesaitete Kameraden, denn das schon etwas abgehangene Fleisch der anwesenden weiblichen Semester, wusste sehr genau, was Frau auf keinen Fall mochte, wenn sie sich schon mit einem jungen Spund einließ. Wer als Typ diese Ansage richtig verstand, konnte bei einem anschließenden One-Day-Stand sehr viel Spaß haben. Es gab Kumpels, bei denen entwickelte sich aus solchen Spontaficks nebenbei sogar mehrmonatige Bratkartoffelverhältnisse...

Also landete ich mal wieder im "Salzwirker" am Hall-Markt, der war neben einer Kneipe schräg gegenüber, in der Talamt-Straße, die *verrufenste* Pinte in Halle.

Als ich eintrat, gab es den üblichen, aber harmlosen Protest, von wegen Bullen hätten hier nichts zu suchen! Ein kleines vollbusiges Tönnchen, das sich als Kellnerin entpuppte und um die dicht besetzten Tische wuselte, setzte sich zu meinen Gunsten ein. Ich wusste nicht, wie ich sie zu nehmen hatte. Ihr, „bei mir wird jeder bedient, wenn er sich anständig benimmt, auch wenn er Klamotten



aus dem Kostümverleih an hat", ging im Kreischen unter. Sie wies dabei auf einen Stuhl, der noch frei war an einem Tisch, wo Bierkutscher ihre Stullen mümmelten.

"Du willst doch sicher 'n Bier oder bist du hier, weil du 'ne feuchte Wohnung hast?"

Dabei knallte sie einen halben Liter vor mich hin, „wohl bekomms, Kleiner!"

Da der erste Eindruck immer der Beste ist, zog ich das Bier wieder mal auf ex ein "Das is ja 'n Ding, sieht man nicht alle Tage! Kannst'e das noch mal vorführen?"

"Nichts leichter als das."

Vom Nachbartisch brüllte jemand, „eine neü Pfütze für den sehr durstigen Herrn!"

"Leute, diese Vorstellung gebe ich normalerweise nur einmal, aber für euch mache ich eine Ausnahme."

Das neue Bier kam und die Umgebung prostete mir zu.

Dieses kleine Säuferspielchen machte mich ihnen zugehörig, ich war nicht mehr der Bulle. Endlich mal wieder eine Umgebung, in der etwas anderes ablief. Die Leute waren frei von irgendwelchen Hemmungen. Alle kannten sich scheinbar, sie gehörten zur gleichen Familie, in Verbundenheit mit der Volksdroge.

Jeder machte jeden an und versuchte, den anderen zu übertrumpfen, laufend wurde Bier geordert, zwischendurch die servierende Perle. Vielleicht zwanzig, dreißig oder schon vierzig Jahre alt, ich konnte ihr Alter beim besten Willen nicht schätzen. Sie stand den Männern in keiner Weise nach. Je ordinärer es wurde, desto mehr strahlte ihr Vollmondgesicht, ließ sich manchmal bei den Leuten auf dem Schoß nieder und wurde befummelt. Als sie wieder mal an unserem Tisch vorbei kam, fasste sie der Wortführer der Bierkutscher, dessen riesiger Bauch sicher nur von der Bockschürze zusammengehalten wurde, zwischen die Beine, worauf ein lautes Aufjauchzen erfolgte. Der Dicke roch an seinem Finger und hielt ihn ihr unter die Nase.

"Pfui, du altes Dreckschwein! Hättest dir ja vorher deine mistigen Pfoten waschen können, die stinken ja wie Obatzter!"

Dabei schien sie sich nicht einholen zu können, die riesigen Möpfe der Kellnerin flogen auf und ab, während sie mit ihrem Lachen alle anderen übertönte. Dann bekam sein nächstsitzender Kollege eine Geruchsprobe, der schob den Arm augenblicklich beiseite: "Was soll es? Da hilft kein Pudern und kein Schinken, die Fotze muss nach Fotze stinken!"

Alles lachte. Ich schaute mich nicht mehr so ganz verstört um. Die Kellnerin hatte die Gläser verteilt, sich die Hände an ihrer Schürze abgetrocknet, während sie japsend und schnaufend lachte, dabei schlug sie sich rhythmisch auf ihre Brüste, jemand klopfte ihr auf den Rücken, dann war sie mit hochrotem Kopf wieder an unserem Tisch.

"Machste es noch mal, kippe ich dir das nächste Mal die Biere über deinen Balg, du Saufick. Warte mal, das werde ich deiner Alten erzählen!" - damit trollte sie zum Tresen.

Der Frühschoppen endete damit, dass ich sturzbesoffen am späten Nachmittag die Destille verließ und keinen Pfennig bezahlen brauchte, allerdings war an einen Hormonaustausch nicht mehr zudenken.

Meinem Repertoire an Witzen und Spielchen hatte ich es wieder mal zu verdanken, dass sich ein Teil meiner Leber im Blut auflöste.

Ich ließ mich noch öfters dort sehen, denn trotz der Schmuddeligkeit in dem Laden und der manchmal doch recht merkwürdigen Leute, das Bier dort ließ sich auch trinken.

\*

Die wenigen Objektwachen, die ich schob, waren - bis auf kleine Begebenheiten - ätzend langweilig!

Anders verhielt es sich, wenn man Wagner als Wachhabenden erwischt hatte und die Dekade der XII. Bereitschaft abgelaufen war und die erste Wache der VI. anstand. Wagner leuchtete in die finsternen Ecken und nahm wegen der geringsten Kleinigkeiten das Wachlokal nicht ab, was die Wach-

ablösung immer enorm verzögerte.

Jener Kampf mit der XII. wurde immer auf Kosten der Soldaten ausgetragen. Die Leute von den verschiedenen Bereitschaften drangsalierten sich untereinander mit den Kontrollen zum Ausgang, wobei die Angehörigen der VI. manchmal weiß Gott das Maß der Dinge verloren. Der Leutnant kontrollierte laufend die Posten, passte auf, dass sich das Bereitschaftsdrittel auch hellwach im Bereitschaftsraum aufhielt. Bei ihm war es nicht möglich, sich in den Zellentrakt zu verpissen und kurz abzurufen, weil er die entsprechenden Schlüssel immer am Mann trug.

Einmal erwischte er die Soldaten des Bereitschaftsdrittels mit dem Kopf auf den Tischen. Nach seinem "Äaaachtung!!" - nur ein müdes In-Die-Runde-Schaun, da rastete er aus. Ließ die Leute aus dem Ruheraum wecken und begab sich mit den anderen vor das Wachgebäude. Er schickte die Jungs einzeln los, um feststellen zu lassen, wie viel Pappeln um den Ex-Platz herum standen. Da sie mit unterschiedlichen Ergebnissen zurückkamen, lief er eine Runde mit und ließ dabei laut zählen. Schon waren die Soldaten richtig wach und auch sehr stolz auf ihren Genossen Wachhabenden, da nur er auf solche Ideen kommen konnte...

Aus irgendeinem Grund hatte ich fast immer Posten 3, der parallel zur Straße führte. Es gab immer etwas zu sehen und ich konnte mich mit Passanten unterhalten. Die Übergabe der Posten empfand ich immer als ausgesprochen hirnrissig. Der Aufführende erschien mit den vier Soldaten, der Ablösung, nur am Tor fand eine separater Wechsel statt. Man stand sich gegenüber und nuschelte: "Ich übergebe Posten drei ohne besondere Vorkommnisse!"

Dann erfolgte das Kommando:

"Wachablösung!" dann hüpfte man aneinander vorbei.

Einmal musste ich auf Posten zwei. Da war es mir an einer Stelle hinter den Garagen etwas komisch zumute. Gleich in den ersten Tagen wurden wir dort vorbeigeführt.

"Da hat sich ein Kapo aus Liebeskummer erschossen. Sehen Sie da, die Dachrinne ist immer noch nicht wieder repariert worden. Bis oben hin war der Brägen gespritzt!"

Hat Glück gehabt, der Junge. Seine zehn Schuss Munition, die man zur Objektwache erhielt, reichten gerade, um sich die Birne wegzupusten.

Was sollte aber ein Soldat machen, wenn *subversive Kräfte* mal auftauchten und dann nur die paar Gramm Blei im Wäffchen?

Da es sich um vollkommen überlagerte Munition handelte, war nie gewiss, ob sie überhaupt losging, wovon sich jeder bei Schießübungen überzeugen konnte. Einem Gegner, der zum Beispiel mit Bumerangs angreifen würde, war man hoffnungslos unterlegen. Schlampinger erzählte mir von einem Streifengang mit Wagner zum Pressefest auf der Peißnitzinsel. Dort hatte der liebe Leutnant *Gammler* so provoziert, dass sie auf ihn losgehen wollten. Weder in ihren MPis noch in Wagners Pi stole befand sich auch nur eine Patrone.

"Alter, wir hätten bei einem geordneten Rückzug nur mit unseren Magazinen schmeißen können."

Die Langhaarigen traten den Rückzug an, nachdem Wagner die Pistole zog und Anstalten machte, sie zu laden.

*Nur gut, dass Wagner nicht so ein Experte war, wie ich ihn später mal als Dorfscherriff in der Altmark traf. Der hatte, wenn er mit dem Fahrrad Streife fuhr, immer eine belegte Schrippe in seiner Pistolentasche.*

*"Ich bin doch nicht blöd. Wenn man so ein Ding mit sich rumschleppt, kann es passieren, dass man es auch mal benutzt. Ich will niemand auf dem Gewissen haben!"*

Da heißt es immer, wer eine Waffe in der Hand hält, fühlt sich stärker. Dieses Gefühl habe ich während der Objektwachen allerdings immer vermisst. Vielleicht lag es daran, dass zwar drei Magazine mit rumgeschleppt werden mussten, sich in der Kalaschnikow aber nur 10 Patronen befanden. Ich weiß, es ging anderen ähnlich, noch dazu bei dem Scheiß, den wir ewig über den Klassenfeind in unseren Köpfen bunkern sollten. Da blieb ewig etwas hängen, obwohl die Ohren auf Durchzug

standen.

Von mehr oder minderen lustigen Wachvergehen soll noch die Rede sein.

Da bekam Soldat der XII. fünf Tage Bau, als ihn auf Posten 4, durch den Staketenzaun sein Mädels französisch verwöhnte.

Der alte Voit bekam drei Tage Bunker, weil er seinen Postenbereich gänzlich verlassen hatte. In der Nacht herrschte ein starkes Schneetreiben. Für den Posten am Munibunker gab es keine Unterstellmöglichkeit, deshalb kroch der Frierende über den Wall des Pistolenschießstandes. Was er aber nicht wusste und auch nicht sehen konnte, auf der anderen Seite befand sich eine mit Wasser gefüllte Baugrube, vom vereisten Hang ging es mit Karacho runter, plötzlich stand ihm das Wasser bis an den Hals. Voit rannte danach sofort auf seine Bude und zog sich um, was aber etwas länger dauerte, anschließend bar erstaunte, seinen Posten von jemand anderen besetzt vorzufinden.

Im Wachlokal kam es zur sofortigen Entwaffnung und für den Rest der Nacht ging es in den Karzer. Als man ihn verknackte, gab es noch eine mächtige Bambule, wollte allen weismachen, dass es im dichtesten Schneetreiben zu einer Verfolgung in Richtung Schießstand kam und dabei sei er baden gegangen. Auf der anderen Seite gab es absolut keine Möglichkeit, sich bemerkbar zu machen. Er hätte in seinen nassen Klamotten bis zur Wachablösung warten müssen, was bei der Kälte und dem Sturm nicht zumutbar gewesen sei. Die Sache hatte einen Haken. Der aufführende Kapo zog ihn schon mal hoch, als er sich in strömendem Regen ein paar Monate vorher dort untergestellt hatte, damals war er mit der Ausrede von der Verfolgung durchgekommen.

Mir wollten sie auch mal ein Wachvergehen anlasten, hatte über ein winziges Vorkommnis keine Meldung erstattet. Wie sollte ich auch? Es existierte weder Telefon noch Funk und der Posten durfte nicht verlassen werden. Sah natürlich den riesigen Schlitten der amerikanischen Militärmission, welcher sehr langsam vorbeifuhr, war schließlich nicht blind. Eine Viertelstunde später kam Giesecke als stellvertretender Wachhabender zu mir angerast.

"Die haben von draußen Meldung getan, dastens ein Militärfahrzeug der Amerikaner hier vorbeigefahren sein soll!"

"Stimmt, das war aber vor einer ganzen Weile schon. Wenn der Zeit hat, kommt der sicher noch mal vorbei und dann können sie ihn auch sehen!"

Der Ami erschien nicht wieder, dafür rasten ein Haufen Russen-Pkw's kurz darauf hin und her.

"Genosse Simmer, dastens können sie sich sparen. Warum haben sie keine Meldung gemacht? Dastens sie Bescheid wissen, siezens haben sich einer Wachvergehen schuldig gemacht."

"Jetzt reicht es mir aber! Seit hundert Jahren gibt es das Telefon, nur hier nicht. Deshalb wollen sie mir einen Einlauf machen; das finde ich nicht schön. Ich mache den Neuerungsvorschlag, während des Wachdienstes, tags Brieftauben und nachts Fledermäuse einzuführen! Lassen sie mich doch mit diesem blöden Ami zufrieden, mir hat er schließlich nichts getan!"

"Dastens hat Folchen für sie!"

Ein Wachvergehen wurde mir doch nicht angehangen. Musste lediglich für das Wachprotokoll die ungefähre Uhrzeit angeben, da ich auch kein Zeiteisen besaß.

\*

Als die Sonne schon wieder höher kletterte, schlug Väterchen Frost wiederholt mit Kälte und Raureif zu. Ich schlich auf Posten drei rum und froh wie ein Hund. Laut Dienstvorschrift und Kalender war es ja schon fast Frühling, also nichts mit der Bärenfotze für das Haupt oder einem Lammfellmantel.

Gegen 9 Uhr begann die Sonne zu knallen und kämpfte gegen einen gewaltigen eiskristallinen Überzug, der alles wie mit Zuckerguss umhüllte. Durch den südlichen Lattenzaun konnte man nicht durchschauen, die Wiese in Richtung Munitionsbunker glich einer geschlossenen Schneedecke. Barönchen, der mir gegenüber auf Posten 5 stand, hatte in den zwei Meter hohen Maschendrahtzaun, vor dem Bunker, EK-1968 geschrieben, indem er für die Buchstaben und Zahlen den Raureif

weggekratzte. Die Sonne taut an dem vom groben Eis befreiten Draht den Rest noch weg, so dass die Buchstaben aus dem sonnigen Weiß, das wie eine Wand erschien, ganz klar durch den verrosteten Draht hervortraten.

Da stand auf einmal ein Abgebrochener auf der anderen Seite vom Zaun und wollte meinen und Barönchens Namen wissen, stellte sich als Oberst der VP vor und fuchtelte mit seinem Dienstausweis herum.

Er laberte etwas von Wehrkraftzersetzung. Ich ignorierte ihn und ging weiter. Wenn man *ganz wichtige* Leute übersieht - bei ihm kam dazu, dass er sich ohne Uniform sicher nackt vorkam - dann rasen sie ganz übel aus.

So ging es auch dem Herrn, der hinter dem Zaun neben mir herlief

Ich wechselte kurzerhand die Richtung, er weiterhin neben mir. Da ich weit und breit niemanden sah, konterte ich auf ähnlicher Ebene.

"Alter, wenn du nicht augenblicklich abhaust, komm ich raus und trete dir in den Arsch, schieb dir dein Gesülze unter deine Vorhaut und halte deinen Rand, du stinkst nämlich aus dem Maul!"

Der bekam seinen Mund gar nicht mehr zu. Ich ging weiter und er lief immer noch mit.

"Du, Mädschör, was ist denn das für ein Affe, der dich da so macht?"

"Frag ihn doch selber, der lügt wie ein Pfaffe und behauptet, ein Oberst zu sein!"

"Der kann ja viel erzählen. Wie soll man das denn erkennen, wenn er ohne Kriegsbemalung rumläuft?"

Da der Genosse gleich am Zaun von Posten 2 vor den Häuserblocks entlang lief, schlussfolgerten wir, dass er sich über uns beschweren würde.

Ich half Barönchen dabei, die gesamte vordere Seite der Einzäunung vom Raureif zu befreien, die Sonne tat den Rest. Wir waren noch nicht allzu lange fertig als Wachhabender und Aufführender erschienen.

Was sollten sie machen? Barönchen hatte nichts gemacht, was ja jeder sehen konnte. Mir war auch nichts nachzuweisen. Da ich mir sicher war, ob der Typ nicht den gesamten Wortlaut wiedergegeben hatte, sagte ich nur, mich hätte ein Zivilist unflätig angemacht und da ich auf Wache mit keinem sprechen durfte, ihn stehen gelassen.

Damit war der Fall erledigt.

Bei dem ganzen stinklangweiligen Einerlei im Zirkus wurde man bei der kleinsten Ungereimtheit misstrauisch. Schließlich kam immer etwas zu Ungunsten der Soldaten dabei heraus und bis zu dem Zeitpunkt hin, wo man aufgeklärt wurde, um was es sich überhaupt drehte, stiegen die latent vorhandenen Aggressionen ins Uferlose.

Ich kam mir immer wie ein kleiner blöder Junge vor. Irgendetwas geschah mit einem und man wusste nicht, was dabei herauskam.

So geschehen innerhalb einer Objektwache. War gerade mit dem letzten Aufzug rausgegangen, malte mir schon den Ausgang aus, als ich abgelöst wurde. Auf die Frage, warum nur ein Achselzucken. Waffe entladen, Kontrolle, Munition abgeben, fertig machen zum Anmarsch in den Kompaniebereich. Keiner wusste etwas. Es fiel auf, dass lediglich LMG-Schützen vom 2. und 3. Diensthalbjahr betraf.

Oben angekommen, freundliche Aufforderung, den Kampfanzug anzuziehen, Teil 1 und Teil 2 mitnehmen und im Flur antreten. Ich konnte trotz Rumhorchens nichts in Erfahrung bringen. Dann hieß es Waffen empfangen und die entsprechende Munition verladen.

War doch klar, wenn die Vorgesetzten durch die Bank freundlich waren, hieß es, irgend etwas geschah mit scharfer Munition, aber sie tappten ebenfalls im Dunkeln.

Es schien wieder eine Russenjagd angesagt zu sein.

Immer sechs Soldaten und zwei Kapos auf einen LO, ab ging es in Richtung Bernburg. Klar, eine Russenjagd sicher mit Geiselnahme.

Hinter Könnern kurzer Stop - keine Information - weiter ging es in Richtung Aschersleben.

Wahrscheinlich war aus dem Knast vom Magdeburger Thälmann-Werk jemand stiften gegangen, so

wird es gewesen sein. Aschersleben wurde lediglich hastig durchquert, einige Kilometer weiter Rast nebst Ausgabe der Munition, eine Trommel ans Gewehr, zwei an den Koppel.

Quatsch, von wegen aus dem Knast sind welche ausgebrochen, die wären schließlich von den Magdeburgern selbst gejagt worden.

Kurz vor Quelinburg ein neuerlicher Halt, Aufklärung und leichte Erlösung. Wurde auch Zeit. Da ich kurz vorher mal etwas lauter eine Frage stellte, bot man mir Schläge auf dem Lkw an.

Man hatte uns zur Grenzsicherungsstelle auserkoren, da ein bewaffneter NVA-Angehöriger versuchten wollte, die *Sozialistische Friedensgrenze* zu durchbrechen. Dass es sich dabei um einen Unteroffizier handelte, wussten wir zu dem Zeitpunkt noch immer nicht.

*Grenzsicherung* bedeutete, entlang des Zaunes lag Stasi eingebuddelt, die auf uns Soldaten Obacht gaben, damit wir nicht so nah an den Klassenfeind herankamen, und wie auf einer Treibjagd - hieß es für uns - den Hasen ins Netz zutreiben.

In Quedlinburg wurde die Jagd plötzlich abgeblasen. Der Flüchtende hat sich dem gewaltig zuschlagenden Arm der Arbeiter und Bauernmacht ergeben oder bereits vorher sein Leben ausgehaucht, wie nicht nur ich vermutete.

Der Spielverderber!

Im VPKA gab es Kaffee, anschließend sofort retour nach Halle.

Auf der Rückfahrt erholten sich wieder aufgedreht und ich konnte eine Schote zum Besten geben, die vor Kurzem auf einer Kolchose in der *Goldenen Aue* bei Hackpüffel passierte. Im Lager Roßleben waren einige Häftlinge ausgebüchst, die sich, wie immer gleich vermutet, in den Westen absetzen wollten. In der ganzen Gegend wurde Alarm ausgelöst. Jede Menge bewaffneten Trupps durchstreiften die Gegend, als man in der Nähe eines Dorfes die *Gesuchten* sichtete. Die ganze Angelegenheit sollte schnell hinter sich gebracht werden, wegen der herbstlichen Wittehrung, da sich in den Niederungen sehr schnell Nebel bildete. Also, besagtes Gelände eingekreist und mit Scheinwerfern abgeleuchtet.

Über Lautsprecher dann die Meute aufgefordert, von ihrem schnöden Tun abzulassen, so nach dem Muster, wenn sie sich augenblicklich ergaben, ihnen auch nichts geschehen würde.

Aber nichts tat sich.

Schließlich, so als bedenkenswerte Anregung eine MPi-Salve abgefeuert. Welche die *Verbrecher* sofort zur Aufgabe anregte, mit erhobenen Händen im gleißenden Scheinwerferlicht - harrten allerdings nicht entflozene Sträflinge, sondern ganz simple Gurkendiebe aus dem Nachbarort.

Am gleichen Abend sickerte noch etwas durch, was alle nachträglich in Rage brachte.

Wir hätten nämlich schon hinter Aschersleben umkehren können, dann wäre es nicht zu der Munitionsausgabe gekommen. Weil das einzige Funkgerät auf jener Tour ausgefallen war, konnten sie keinen Kontakt mehr mit der Einsatzzentrale herstellen. Denn die Anweisung lautete, wenn keine anderslautenden Befehle erfolgten, sollte vor Quedlinburg die Munition ausgegeben werden.

In der Kaserne angekommen, kam noch eine Verarschung hinzu. Jeder, der im Ausgangsbuch stand, konnte noch raus und bekam Verlängerung bis 2 Uhr morgens. Wofür das eigentlich? Gegen halb zwölf wurden in Halle die Bürgersteige hochgeklappt, danach hatte nur noch das teure "Tusculum" geöffnet, eine Bar mit Varieteebetrieb und als Soldat wurde man zu dieser nächtlichen Stunde nur noch in Begleitung einer Dame reingelassen.

Auf unsere Bitte, den Ausgang doch am folgenden Tag zu gewähren, ging keiner der anwesenden Hirnis ein. Wir waren mal wieder auf der ganzen Linie angeschmiert.

Die Offiziere konnten sich zu Hause neben oder auf ihre Olle knallen, den nächsten Tag erst zum Mittag erscheinen und gleich ihre geleistete *Mehrarbeit* abbummeln oder sie sich als Überstunden bezahlen lassen.

Allerdings erkaufte sie sich damit die *Freiheit*, auf Jahrzehnte hinaus an solchen Treibjagden teilnehmen zu dürfen.

\*

Hippel bekam drei Tage Bau wegen Befehlsverweigerung. Er war angesoffen auf dem Flur rumgetorkelt, natürlich mit einer Kippe im Mund. Ihm musste ausgerechnet Oberwachtmeister Weise über den Weg laufen, einer der größten Blindenchefs der Kompanie.

"Genosse Anwärter, Achtung!"

Hippel schaute sich um und ging weiter.

"Sie meine ich, Genosse Anwärter! Achtung!"

Hippel schaute wieder an Weise vorbei nach hinten und schrie: "Nun hören sie doch mal! Der liebe Genosse Oberwachtmeister meint sie, also Achtung!"

Da sich nun aber mal keiner hinter ihm befand, kam der Kapo langsam auf Touren. Durch sein Geschrei wurde ich aufmerksam und schaute auf den Flur, lehnte mich an den Türpfosten und beobachtete mit verschränkten Armen die Angelegenheit.

"Genosse Hippel, Achtung!"

"Mann, das konnten sie einfacher haben! Sagen sie doch gleich, dass sie mich meinten. Also, was issen los?"

"Mann! Nehmen sie Grundstellung ein, wenn ich mit ihnen rede!"

"O.k., ich tue ihnen den Gefallen, aber fassen sie sich kurz, ich habe nicht so velle Zeit wie sie!"

"Sie wissen doch, dass auf dem Flur absolutes Rauchverbot herrscht!"

"Nee! Aber jetzt weiß ich es, danke für den Hinweis."

Er ging in Richtung meiner Bude: "Genosse Hippel, Achtung!"

"Geht das schon wieder los, noch was?"

"Also, auf dem Flur herrscht allgemeines..."

"Soweit waren wir vorhin schon mal. Was stört sie denn daran? Jetzt verstehe ich - aber wie kommt denn diese Zigarette in meinen Mund? Dinge gibts, die gibt es gar nicht!"

"Wollen sie mich verschaukeln?"

"Wie kommen sie denn darauf?"

Hippel nahm mit spitzen Fingern die Zigarette aus dem Mundwinkel und hauchte dem Kapo ein Qualmwolke um die Ohren.

Weise fing an zu zittern.

"Sagen sie mal, Genosse Oberwachtmeister, was haben denn ihre Stiefel für eine Größe?"

Weise zuckte zusammen, schaute an sich runter und meinte: "Zweiundvierzig, wieso?"

Hippel schnippste mit einem breiten Lächeln die Kippe neben seine Botten.

"Zum Auslatschen von Waldbränden in Kanada reicht ihre Schuhgröße bei weitem nicht, aber für meine Kippe!"

Weise schien nichts zu schnallen. Er trat mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck die Kippe aus.

Hippel ging seelenruhig an mir vorbei ins Zimmer, hinter sich den Kapo mit seinem ewigen "Genosse Hippel, Achtung!".

Kurze Zeit darauf kam er wieder mit Hippels Zugführer und sie zogen gemeinsam zum Kompaniechef, der Hippel sofort drei Tage Bau aussprach, da er der Anweisung eines Vorgesetzten nicht nachgekommen war und damit bewusst gegen einen Befehl verstieß.

Ein anderes Mal fragte er einen Unteroffizier: "Sagen Sie mal, waren Sie heute schon unten?"

Der schaute etwas bedepert drein und fragte:

„Wo denn...?“

"Blöde Frage! Na, mit dem Sack an der Scheuerleiste!"

Hippel ging grinsend von dannen, kopfschüttelnd der Kapo.

Hatte der nur mehr Humor oder nichts verstanden?

\*

Wange meinte es mal wieder gut mit mir, als er mich fragte, ob ich nicht Lust hätte, nachtsüber eine Übungsschießbahn für das Zuggefechtsschießen zu bewachen. Da es nicht allzu kalt war, sagte ich zu.

Gegen 16 Uhr setzten wir uns in Marsch, Wange, ein anderer Soldat und ich. Wir wurden mit einem Geländewagen zu einem verwilderten Feld in der Nähe von Kanena gefahren.

So ein Blödsinn, diese vergammelten Pappkameraden zu bewachen. Die würde sowieso niemand klauen, im Gegenteil, eher noch Müll dazuschmeißen, denn hier befanden sich ringsherum Müllkippen.

So angenehm, wie ich es mir vorgestelltte, wurde es dann doch nicht.

Anders, als in den letzten Tagen, zog dichter Nebel auf, die Nacht konnte heiter werden. Als zusätzliche Bekleidung hatte ich meine Plane vom Teil 1 und den Atomfromms mitgenommen.

Durch aufsteigende Feuchtigkeit spürte man ein paar Grad Frost umso mehr. Verdammt, nur weil mir Ausgang ab 10 Uhr in Aussicht gestellt wurde, ließ ich mich breitschlagen - bin tief gesunken!

Außerdem nahm ich an, dass die Möglichkeit bestand, sich in eine Kneipe zu verpissen. Dies ging nicht, da undurchdringliche Dunkelheit herrschte. Nach 20 Metern schon war der Schein der Taschenlampe nicht mehr zu erkennen. In der Nähe musste eine Straße sein, da vereinzelt Motoren geräusche zu uns drangen und von allen Seiten das Gebimmel der Braunkohlenzüge.

Nachdem wir eine Sandkuhle entdeckten mit jeder Menge brennbaren Material drin, wurde am Rand das Feuerchen entzündet, gefüttert mit Fassdauben, Teerklumpen und Autoreifen.

Die entdeckte Grube war mit dem merkwürdigsten Abfall gefüllt, alles in Eimern oder Fässern, Farbe, Lösungsmittel, Pech, Teer und Altöl usw.

Durch die entstehende erbarmungslose Hitze riss ringsherum der Nebel etwas auf. Jetzt, etwas übermütig geworden, rollten wir 50 oder 60 Literfässer mit Kaltanstrich in die Nähe, aus denen in kürzester Zeit der Inhalt floss und zu brennen begann. Ab und zu flog ein Behältnis mit Farbe in den Brand, aus denen dann spritzende Stichflammen entwichen. Die Hitze ward so groß geworden, dass wir mehr Abstand halten mussten, folglich keinen Einfluss mehr auf das Feuer hatten.

Der Aufenthalt wurde unangenehmer, die zur Hitze gewandte Seite vom Körper begann zu dampfen, und an der abgewandten Seite war es eisig kalt, außerdem breitete sich ein beißender Gestank aus.

Brennender Teer hatte begonnen den Rest des Mülls zu entzünden. Jetzt war zum ersten Mal zu sehen, was in der Kuhle alles lag. Es musste sich um ein ziemlich großes Areal handeln, denn wo wir anfangs die brennbaren Materialien entnahmen, handelte es sich lediglich um eine Restgrube, über deren anderen Inhalt Bulldozer schon eine 2-3 Meter dicke Erdschicht geschoben hatten.

Jetzt wurde es unheimlich. Die ersten Behälter explodierten, durch herumfliegende größerer Teile von Pappeimern sowie Holzfässern kam es nebenher zu einem Glut- und Flammenregen.

Mein Einwand, dass es so ähnlich bei einem Vulkanausbruch zugehen müsste, beruhigte Wange absolut nicht.

Wenn nur Bodennebel herrschen sollte, sah man die gewaltigen Flammen bestimmt kilometerweit. Vom Brandherd entfernten wir uns nun noch mehr, denn in der unmittelbaren Nähe war es nicht mehr möglich zu atmen.

Innerliche Unruhe machte sich breit.

Was verbrannte da alles?

Zu unserem Glück kam ein ganz leichtes Lüftchen auf. Etwa 100 Meter vom Feuer entfernt, kauerten und stierten wir vor uns her.

Ein fantastisches Schauspiel bot sich in noch größerer Entfernung. Wenn man aus Richtung der Flammen nur noch rötlich-gelben aufgewühlten Nebel wahrnahm und aus der Suppe immer wieder Behältnisse rausgeschleudert wurden, die mit einem *Platsch* explodierten, deren gezackten Feurbälle dann beim Herabstürzen als riesiger Spermien kreuz und quer im aufwallenden Dunst verschwanden.

Wenn es zu mehrere Explosionen hintereinander oder gleichzeitig kam, dann erinnerte alles nur noch an Wetterleuchten, freilich passte die merkwürdige Geräuschkulisse aus der Grube nicht zu einem entfernten Gewitter.

Nachdem sich jeder aus altem Gras und Kräutern eine Sasse gebaut hatte, nebst eines zusätzlichen Windschutz aus Schießscheiben, pennten wir in der Hoffnung ein, dass keine Kontrolle erschien. Durch dumpfes Beben, Poltern und Kreischen fuhr ich aus meinem Schlaf hoch, die anderen ebenfalls, dann erfolgte wieder so etwas wie ein Aufschlag und Zittern des Bodens. Meine steifgefrorenen Gliedmaßen hinderten mich daran sofort in die Senkrechte zu gehen. Der erste Weg führte in Richtung Feuer. Ein riesiger Krater ward entstanden auf dessen brutzelnden Grund mannshohe Flammen züngelten, allerdings nicht mehr wie Stunden vorher. In unmittelbarer Nähe konnte man die Hitze aber immer noch nicht zu ertragen, außerdem spritzelten manchmal Flammen über den Kraterrand in die Umgebung.

Relativ beruhigt gingen wir wieder zur Nachtruhe über. Es war ein tolles Gefühl, kurze Zeit Wärme getankt zu haben, die vielleicht bis zum Einschlafen reichte. Ich konnte nicht verstehen, was mich geritten hatte, freiwillig zu dieser Wache anzutreten. Die ganze Angelegenheit entpuppte sich doch als ein ausgemachter Blödsinn. Wer sollte schon bei solch einem Wetter seine geheizten vier Wände verlassen, über Felder, die mittlerweile ganz fetter Raureif bedeckte, um in nachtschlafender Zeit Schießscheiben zu klauen?

So ein Mist, wegen eines Ausgangs hatte ich mich verkauft, werde sicher den ganzen Tag brauchen, um wieder warm zu werden. Ich, der sich so ungern bewegte, hopste jetzt wie vom Veitstanz gepackt durch die Botanik, um warm zu werden.

Irgendwie musste ich einen Sprung in der Schüssel gehabt haben.

Das Feuer brodelte immer noch vor sich hin. Kurz vor unserer Ablösung entdeckten wir die Ursache des nächtlichen Polterns. Der Luftzug musste kurz stärker geworden sein und die Hitze in Richtung einer Telefonleitung gepustet haben. Anders war es nicht zu erklären, dass Frost und Hitze im Wechselspiel eine ganz nah vorbeiführende kupferne Telefonfreileitung zum Reißen brachte, während die Drähte rissen, kippten daraufhin eine ganze Reihe weiterer Masten mit um.

Da hatten wir uns ja eine Lampe angezündet, unter Umständen lauert irgendwo schon die Regresshexe.

Mit gemischten Gefühlen ging es am Vormittag in Ausgang.

Als auch am nächsten Tag nichts geschah, kam langsam wieder Freude auf. Auch Wange wurde wieder wegen der Telefonleitung noch der heißen Müllbeseitigung mal angesprochen.

\*

Der Kompanieschreiber, Anwärter Bergt, nicht sehr groß gewachsen, schlich ewig mit eingezogenen Schultern umher und tauchte überall urplötzlich auf, was ihn nicht sympathischer machte. Er war mit seinen blutjungen Jahren bereits längerer Zeit Mitglied der Dreigrammbewegung.

Viele hatten ihn im Verdacht, dass er für *VEB Horch und Greif* die nötigen Punkte sammelte, die er für sein Studium benötigte, da sein Abi nicht viel hergeben sollte.

Nach einem entsprechenden Wink aus dem Stab begannen wir, uns auf ihn einzuschließen, immer in kleinen Portionen, er sollte doch auch etwas davon haben.

Es fing damit an, dass man ihm, vor einem längeren Marsch, verbrannte Zeitung in seine Stiefelspitze krümelte, anschließend war sein gesamter Körper bis zur Halskrause schwarz vom Ruß.

Da nur samstags Duschen angesagt war, ein schwieriges Unterfangen, sich zu säubern.

Einem sehr späten Wink an den UvD war es zu verdanken, dass er zu Beginn der Nachtruhe noch in den Waschraum musste. Was wiederum mit Schwierigkeiten verbunden war, da es nachts nur pisswarmes Wasser gab, so wurde ihm die Schlafenszeit etwas verkürzt.

Ein anderes Mal, er vertrat gerade den Schreiber, kam Schlampinger auf die Idee, wieder mal etwas mit ihm anzustellen. In eine Schote, die Hippel zum Besten gegeben hatte, wollten wir ihn einbauen. Dies war nicht so einfach. Wir mussten den UvD weglocken, da sich sein Pult neben der Tür zur



Schreibstube befand. Ebenso musste der Schreiber selber für kurze Zeit aus seinem Zimmer verschwinden. Zu guter Letzt, während der Aktion auch der Kompaniechef nicht anwesend sein, denn er sollte nichtsahnend mitspielen. Wir wollten unter der Glasplatte, die auf dem Schreibtisch vom Ko-Chef lag, einen Zettel platzieren. Das Glas bedeckte eine Sammlung von diversen Ansichtskarten, die schön geordnet darunter lagen. Da der Schreiber für die Sauberkeit der Zimmer von Spieß und Ko-Chef zuständig war, würde folgerichtig ein Anschiss bei herauspringen.

Vor dem samstäglichen Stubendurchgang ging der Oberleutnant immer zu Just. Als er sich aufmachte, lief die Aktion an. Dafür sollte ich vom Heizungskeller aus den Schreiber in den Stab zitieren, um zusätzliche Post abzuholen. Barönchen sollte Bergt auf der Treppe aufhalten. Während der Zeit wollte Schlampinger den UvD vom Pult weglocken und Hippel den Zettel unter der Glasplatte ablegen. Hoffentlich schloss der Schreibstubenknecht sein Zimmer nicht ab.

Wir waren sicher, dass etwas schief lief.

Bei den Heizern ließ es sich für Kuckuckseier ausgezeichnet telefonieren, außerdem kannte ich die Leute seit meinem kurzen Auftritt bei ihnen.

Ich folgte dem Kompaniechef und als der bei Just Platz nahm, ging's eine Etage tiefer. Wählte die Nummer der Schreibstube, aber nichts geschah. Der Typ schien nicht in seinem Zimmer, versuchte noch ein zweites Mal, wieder nichts.

Da fiel mir ein, ich konnte doch auch den UvD anrufen. Der würde den Schreiber ausfindig machen, falls er sich im Kompaniebereich aufhielt. Also, zurück - unter der Schreibernummer noch das gleiche Ergebnis- ich wählte neu.

"UvD, 1. Kompanie, Oberwachtmeister Proschek, sie wünschen?"

"Meister Kramer. Was soll denn das? Ich versuche schon geraume Zeit, ihren Schreiber zu erreichen. Wo befindet der sich denn?"

"Ich schau mal nach..."

Er ist auch nicht in seiner Schreibstube!"

"Dann rufen sie ihn gefälligst! Wie lange soll ich denn noch warten?!"

"Zu Befehl! Aaanwääärter Beergt, Teeleefooooon!"

"Schauen sie doch mal auf seiner Bude nach, schließlich habe ich noch anderes zu tun!"

Sichtlich außer Atem: "Anwärter Bergt, bitte!"

Daraufhin legte ich auf und wählte die Schreibstubenummer, er sofort die Tür aufschließen und einen Sprung an das Dienstrohr.

Begann mit einem kreischenden Anschiss, wegen seiner Telefonatunterbrechung am UvD-Pult.

"...sagen sie, wieso halten sie sich nicht wie vorgeschrieben auf ihrer Schreibstube auf? Kommen sie gefälligst in den Stab und holen sie die restliche Post für ihre Kompanie!"

"Zu Befehl!"

Dienstgeil wie er immer herumirrte, schloss er natürlich nicht ab und hastete nach unten, auf der Treppe hielt ihn dann Barönchen noch auf...

Kurze Zeit später trudelten wir alle auf unserer Bude ein.

"Mann, Mädschör, das ist ja generalstabsmäßig gelaufen! Hätte ich nie gedacht!"

Die Zeit verging nicht.

"Hoffentlich geht das Arschgesicht nicht noch mal in die Bude vom Ko-Chef, weil er meint, irgendwas vergessen zu haben."

Nichts passierte.

Nach dem Stubendurchgang trafen wir uns wieder, diesmal im Klubraum, selbiger befand sich nahe der Schreibstube.

"Schulte hat es gefunden und nichts gesagt. Der Oberleutnant wäre ja auch reichlich blöde, wenn er einen Aufstand machen würde."

"Mensch, vielleicht war der noch gar nicht auf seiner Bude!"

Wir beschlossen, zu Just zu gehen.

Auf der Treppe hörten wir den UvD: "Anwärter Bergt, zum Kompaniecheefff!"

"Los, retour!"

"Sagen Sie mal, UvD, wie sieht es überhaupt mit Kinokarten für morgen aus?"

Noch ins Gespräch vertieft erlebten wir, wie Bergt mit hochrotem Kopf aus der Tür trat, gefolgt Ko-Chef.

"UvD, zu mir!"

"Na, dann werden wir mal gehen!"

Der Schreiber war die restlichen Stunden jenes Tages sehr merkwürdig drauf. Alle waren der Meinung, dass er alle musterte um herauszubekommen, wer das wohl gewesen sein könnte.

Auf der Zettelvorderseite stand: "Diesen Zettel bei Brandgefahr bitte wenden!" und auf der Rückseite: "Du Idiot, doch nur bei Brandgefahr!"

Was uns beflügelte, wir hatten das Kompanie-Scheffchen doch richtig eingeschätzt.

Wochen später.

Bergt wurde am Tor erwartet, seine Schwester, die ihn abholen wollte, musste sich an dem Tag sehr gedulden.

Da der Spieß meistens die Ausgangskarten ausgab, stellten sich die Ausgänger beim UvD auf und warteten.

Wange tat am Pult Dienst.

Es war daher ein Leichtes für mich, ihn für ein Ding gegen den Anwärter zu gewinnen, denn er konnte diesen Typen auch nicht verknusen.

Den wenigen Ausgängern wurde gesteckt, dass sie, egal was passieren würde, keinen Ton äußern sollten.

Ich schmierte die Hörmuschel mit schwarzer Schuhcreme ein, Förster rief aus der Zweiten mit sehr leiser Stimme an und Wange zitierte daraufhin Bergt ans Telefon.

Nach einem sehr kurzen und leisen Gespräch sahen seine Horchwaffeln etwas angeschwärzt aus.

Wange reinigte hinterher sofort den Hörer.

Der Spieß bemängelte mal dort etwas und da jenes und schließlich vor Bergt kam die freundliche Frage: "Genosse Anwärter! Sie wollen in Ausgang, nicht wahr?"

"Natürlich, Genosse Oberwachtmeister!"

Etwas lauter dann: "Sie sind sich aber absolut sicher, dass sie mich nicht verscheißern wollen?"

"Ich bitte Sie, das würde mir nie einfallen!"

"Wieso haben sie dann so schwarze Löffel wie ein Kohlentrimmer?"

"Habe ich doch gar nicht!"

"Waaaaas?"

"Ich habe..."

"Traben sie ab und schauen sie in den Spiegel!"

Der Soldat kam verstört zurück.

"Sie sind im Recht. Aber ich kann mir das nicht erklären, wirklich nicht!"

"Eine Erklärung interessiert mich auch nicht. Waschen sie sich und dann bekommen sie ihre Ausgangskarte!"

Mit der Karte in der Hand zottelte er endlich los, nicht ahnend, dass ihn am Tor auch noch ein anderer Daumen erwartete: "Bist wieder gefickt worden!"

In der Zwischenzeit hatten wir nämlich bei der Wache angerufen und einen Genosse mit *ungepflegtem* Haarschnitt angekündigt.

Wie es der Teufel wollte, es haute hin.

Fünf Minuten später klopfte er beim Spieß an die Tür.

"Tja, da kann ich leider nichts machen. Da müssen Sie sich jemanden besorgen, der Ihnen die Haare stutzt! Fragen sie den Simmer!"

Fünf Mark bot er mir für eine prompte Frisur.

"Vorhaut! Wuchte dir die fünf Märker unter deine Vorhaut!"

Mit Tränen in den Augen ging's abermals zum Spieß und kam mit ihm zurück.

"Genosse Simmer, ich erteile Ihnen hiermit den Befehl, dem Genossen Bergt die Haare zu schneiden!"

"Das finde ich aber echt merkwürdig! Letztens sollte ich noch drei Tage Bau bekommen, weil ich ohne Gesellenprüfung der Friseurinnung Haare schnitt und jetzt das?!"

"Jetzt stehen die Dinge etwas anders. Sie haben den ausdrücklichen Befehl von mir erhalten, außerdem, denken sie an die Kameradschaft, Genosse! Seine Schwester wartet auf ihn!"

Was ging mich seine Schwester an. Mit Kameradschaft kam der Spieß, dabei sang dieses Rattengesicht im Stab Arien beim V-Nuller.

"Er muss mir aber etwas dafür geben, umsonst mache ich es nicht!"

"Handeln Sie das unter sich aus!"

Der Spieß trat ab.

"Also, old Ben, zehn Märker oder du musst drinnen bleiben!"

Ich verpasste ihm einen Schnitt, wie ich ihn noch nicht mal während meiner Lehrzeit im letzten Kinderheim fertiggebracht hatte. Mit großer Verspätung verließ er die Kaserne. Für den Zehner wurde bei Just ein doppeltes Bauernfrühstück genehmigt, außerdem der nächste Anschlag auf ihn ausgebrütet.

Ein paar Tage später hatten wir die Gelegenheit dazu, mit etwas Schärferem! Trotz der 10 Mark, die ich ihm kürzlich abgeluchste, war ich sauer auf Bergt, weil diese Pfeife ausgerechnet bei mir erschienen war. Als er das nächste Mal in Ausgang gehen wollte, verlängerte ich ihm seine Vorbereitungszeit dafür noch etwas mehr. Mit einer Rasierklinge wurden vorher ganz feine Teilchen von einer Kopierstiftmine geschabt und während er sich wusch, blies ich den feinen Staub in sein Handtuch.

Da kam Freude auf, die Haut durch das heiße Wasser schön sauber und die Poren weit geöffnet, dann mit dem Handtuch in's feuchte Gesicht und schön gerubbelt. Er schien die ganze Zeit seine Sehschlitze verschlossen gehalten zuhaben, denn die Farbe vom Stift ward schließlich am ganzen Körper verteilt...

Währenddessen traten wir alle nach und nach mal in den Waschraum und beobachteten den Lauf der Dinge.

Alle Reinigungsmittel, die sich irgendwie im Kompaniebereich befanden, wurden anschließend ausprobierte, bis auch wirklich der letzte Blauschimmer abhanden kam, vergingen Tage.

An verschiedenen Körperteilen holte er sich vom extremen Schrubben etliche Ekzeme, der Erfolg war - ganz langsam begann bei ihm der Groschen zu rutschen.

\*

Mit Hippel im Ausgang gab es immer etwas zu erleben, ohne dass es einen Haufen Knete kostete. Wiedereinmal mit ihm unterwegs, wollte an jenem Abend eigentlich ein Tellereisen für irgendeine Käthe auslegen. Wir trafen ein paar Leute, die meinten, im Haus der DSF wäre eine Fete, also tobten wir dorthin. Nicht alle wurden hineingelassen, Hippel und ich gehörte selbstverständlich zu den Auserwählten.

Da das Gebäude mit einer Rüstung umgeben war, kam jemand auf die Idee, im ersten Stock ein Fenster zu öffnen, dort sollten wir dann in's Haus einzusteigen.

Gesagt, getan.

Es dauerte allerdings ein Weilchen, bis wir so die erste Etage der Rüstung erreichten. Jetzt hatte Hippel gleichwohl nichts anderes zu tun, als erst mal von 4 Meter Höhe auf die Straße zu pissen, jener Vorgang blieb natürlich nicht unentdeckt.

Mittlerweile wurde von innen das Fenster geöffnet. Meine Kumpels begannen mit dem Einstieg und verkrümelten sich drinnen sofort, während meine Beschäftigung darin bestand, den etwas angesoffenen Hippel von der Rüstung weg über die Fensterbank zu hieven. Auf der anderen Seite tauchte er ebenfalls sofort unter, unterdessen mir im selben Augenblick zwei Ordner gegenüberstanden. Ich versuchte, mit ihnen zu reden, aber nichts lief. Sie schmissen mich wieder raus, allerdings auf dem

selben Weg, den ich gekommen war.

Kurze beobachtete ich noch, was sich drinnen abspielte, jedoch ein Ordner blieb in der Nähe der Fenster stehen. Dann stand auch Hippel schon wieder auf der Straße und winkte: "Los Alter, wir gehen in eine Destille, seile dich ab!"

Anschließend fuhren wir erst mal in Richtung Marktplatz, mit der "3" ging es weiter in Richtung Kaserne, noch etwas zechen bis der Lumpensammler kam. Die Kneipe lag optimal. Kurz nach der letzten Runde hörte man die Straßenbahn quietschen, stürzte die Reste seines Getränks hinunter, sprang auf, fuhr bis Gagarin-Allee und mit Dauerlauf kam man zum Zapfenstreich im Zirkus an. Es gab Tage, da lief es nicht so glatt ab...

Wir hörten das Kreischen der Tram, kippten den Rest Bier hinunter und rannten hinaus. Hippel, zwar rundlich, aber als Laienkicker auch sehr flink, riss fast im Sprung die Tür auf und hing im selben Augenblick schon auf einem Platz. Ich mit großen Schritten hinterher, dabei schränkte die olle Pferdedecke aber meine Bewegungen arg ein. Ich nahm die beiden Stufen am Einstieg mit einem Satz, der Rest lief in Bruchteilen von Sekunden ab. Verspürte eine kurzen Ruck und dass ich keinen Einfluss mehr auf die kinetische Energie meines Körpers besaß, gleichzeitig zischten tausende Sternchen nach allen Seiten davon - nachdem Feuerwerk folgte postwendend himmlische Ruhe... Als ich wieder zu mir kam, kniete Hippel da, wobei seine Handschuhe rechts und links in mein Gesicht klatschten.

"Der Alte kommt wieder zu sich", kam grinsend von ihm.

Jetzt nahm ich langsam noch jede Menge anderer Gesichter war, die mich entgeistert ansahen.

Immer noch auf dem Boden sitzend versuchte Hippel mich lachend darüber aufzuklären, was überhaupt passiert war.

"Alter, das war wie im Film. Du warst ein ganz schön komischer Kaskadeur! Ich könnte mich totlachen! Du mit einem riesigen Satz hier rein und springst auf deinen Mantel, kippst nach vorne über und knallst mit dem Kinn auf der Zahlbox."

Hippels Birne war schon dunkelrot angelaufen vor Lachen, dafür summte es in meinem Schädel gewaltig.

Zu guter Letzt kamen wir auch noch zu spät, da ich mich auf zwei Soldaten gestützt in Richtung Kaserne bewegte.

Nicht nur, dass mir die nächsten Tage mein Unterkiefer weh tat, es gab einen Haufen Leute, die meine Nummer sehr lustig fanden und mich natürlich ewig lästernd darauf ansprachen.

\*

Gleich zu Beginn des neuen Jahres stand Giesekalle auf der Matte wegen Verpflichtungen zu Ehren des 50. Jahrestages der Roten Armee.

Er erkundigte sich, ob ich bereit wäre, das Abzeichen für "Gutes Wissen" in Bronze zu erwerben. Da es mit keinem großen Aufwand verbunden war, gab es mein OK.

"Abzeichen für gutes Wissen", dafür musste man sich zu einem *revolutionären Thema* schriftlich und anschließend mündlich äußern. In der Anleitung zum Erwerb waren Vorschläge dazu aufgelistet, mit entsprechenden *Schwierigkeitsgraden* bis hin zu *Gold*.

In der Regel waren es Buch- oder Filmbeschreibungen zu irgendwelchen Ostern aus der Zeit der *Großen Sozialistischen Oktoberrevolution* oder des *Großen Vaterländischen Krieges*. Gehässige Leute meinten, die schriftliche Arbeit werde nur deshalb verlangt, um zu überprüfen, ob man des Schreibens mächtig war. Der Termin zur Abgabe kam immer näher und mein Zugführer begann, mir auf den Sack zu gehen. Ich vertröstete ihn damit, dass die Arbeit umfangreicher wurde, weil ich beschlossen hatte, *Silber* zu erreichen, was bisher nur Parteimitglieder gerafft hatten.

Giesekalle schaute mich an wie ein Schwein, welches in ein Uhrwerk glotzte. Der 50. Gründungsjahrestag der Roten Armee war schon seit Wochen vorbei, trotzdem nervte mich mein Zugführer weiterhin wegen der eingegangenen Verpflichtung.

Anfang April drängte er, dabei hatte ich noch nicht einen Federstrich getätigt. Im Gegenteil, wäh-

rend einer Zecherei war ich mit Schlampinger übereingekommen, es in *Gold* zu machen. Dies war in der Kompanie noch nie vorgekommen.

"Dastens können sie mich doch nicht erzählen, dastens sie es in Gold machen wollen. Dastens hat noch nie ein Genosse probiert, und siezens sind noch nicht mal in die FDJ."

In der Kompanie gab es einen Staatsbürgerkundelehrer, nur er oder der Politmajor vom Stab waren berechtigt, die Prüfung für *Gold* abzunehmen.

Bei ihm erkundigte ich mich nach dem Modus. Er schien mich nicht so recht zu verstehen. Es ging sicher nicht in seine Birne, dass jemand theoretisch in der Lage sein könnte, sich mit dem Marxismus auseinander zusetzen, ohne es nach außen auch zu manifestieren.

"Klar kann ich die Prüfung abnehmen. Ich werde mich aber trotzdem noch mal mit Leutnant Golde zusammentun!"

Er tat es. Kurze Zeit später wurden wir zum Politnik zitiert.

"Wenn Sie meinen, uns auf diese Art zu provozieren, dann haben Sie sich geschnitten. Warum wollen Sie denn gleich *Gold* machen? Fangen Sie doch klein an!"

"Entweder *Gold* oder gar nichts!"

"Also, doch eine Provokation!"

"Wieso eine Provokation? Sagen sie mal, finden sie uns zu blöde? Wie gesagt, entweder *Gold* oder nichts!"

Daraufhin durften wir abtreten.

Die Kompanieführung trat zusammen, wusste nichts mit uns anzufangen! Die einhellige Meinung - dies sei eine gezielte Provokation und man sollte bei uns auf jede Art von Abzeichenprüfung verzichten.

Giesekalle machte mir ziemlich angeschlagen diese Mitteilung. Ich ging daraufhin mit Schlampinger in den Stab und beschwerten uns über die Kompanieführung. In der Rage wurde von allen übersehen, dass wir uns eines Dienstvergehens schuldig gemacht hatten, denn Gruppenbeschwerden waren laut DV absolut verboten.

Hinzu kam, der Politmajor, nicht gerade pädagogisch vorbelastet, schiss Golde sogar vor uns zusammen, da er es nicht verstehen konnte, dass solche lobenswerten Initiativen abwürgt würden.

Wir wollten es darauf ankommen lassen.

Martin Luther King war erschossen worden. Ich beschloss, seinen Tod als Anlass für meine schriftliche Arbeit zu nehmen, eine Rezension anzufertigen von Stetson Kennedy's: "Ich ritt mit dem Klu-Klux-Klan". S. K. war als Journalist dem *Klan* beigetreten und gab in seinem Buch das Erlebte wieder. Die Arbeit wurde vom Stabü-Lehrer begeistert angenommen, mal etwas ganz anderes als sonst: der Bezug zur Gegenwart war hergestellt worden. Ich gab sie daraufhin bei Golde ab. Der las sich die ersten Seiten durch und gab sie mit einem sauren Lächeln zurück: "Das habe ich mir doch gedacht. Was soll denn das?"

War mir klar, der wollte etwas revolutionäres, etwas ihm bekanntes, mit dem alten Budjonny vielleicht.

"King und Klu-Klux-Klan, dass ich nicht lache! Da hätten Sie auch den *Schatz im Silbersee* mit der Dollarabwertung in Verbindung bringen können. Raus!"

Ich war platt, begab mich sofort zu dem Lehrer, die Reaktion vom Politnik irritierte ihn ebenso. Da er den Job des Schreibers mal übernehmen wollte, erfolgte lediglich ein Schulterzucken.

"Ich verstehe es zwar nicht, aber was soll man da machen? Der Genosse Leutnant hat sich dabei sicher was gedacht. Na ja, du hast es wenigstens probiert!"

"Mehr fällt dir dazu nicht ein? Du bist genauso eine Arschgeige wie Golde. Passt euch wohl nicht, da ich nicht irgendwelchen Russenscheiß verarbeitet habe?"

Als ich Giesekalle von meinem Erfolg berichtete, kam von ihm auch so ein merkwürdiger Kommentar:

"Dastens konnte doch nicht gut gehen. Warum haben se nicht etwas von Arkady Gaidar genommen? Dastens hätte den Leutnant sicher gefallen!"

Das Gesülze vom Zugführer war das letzte. Wieder ging es in den Stab, hatte Glück und wurde sofort zum Kommissar vorgelassen. Der hörte sich alles an und nahm mein Geschreibsel.

Am Nachmittag kam Giesekalle hocheufreut zu mir.

"Ichen muß sie sagen, dastens der Stab ihre Arbeit für so gut befunden hat, dastens sie dännächst mündlich geprüft werden, auf Gold!"

Vom Lehrer bekam ich noch ein paar Tips, hatte mir nämlich als mündliches Thema *die Globalstrategie der Amerikaner* ausgewählt.

Zur Prüfung hatte sich auch der Politmajor angesagt. Die anderen Prüfer waren der Kompanie-Politik Leutnant Golde und der zukünftige Schreiber. Neben uns beiden Goldanwärter und einem Pieper als *Silber*-Aspirant, der zwar nicht in der Partei war, aber Punkte sammelte wegen des anschließenden Studiums, wurden gemeinsam rangenommen.

Mein Kumpel ging die Nahostproblematik an. Dem Pieper war das Glück hold, der ist total auf unserer Pisse Kahn gefahren. Da sie uns in die Mangel nahmen, kam er sehr billig über die Runden. Wir mussten anschließend draußen auf das Ergebnis warten, wurden kurz reingerufen und beglückwünscht.

"Mann, sind das Arschlöcher! Damit sind die eigenen Genossen ganz schön in Zugzwang gekommen!"

"Das wäre es! Allerdings werde ich mir diesen *Orden* niemals anheften!"

"Klaro, meinst du etwa ich?!"

Ein paar Wochen später kam der Schreiber zu mir und eröffnete, dass man mir das Abzeichen nicht aushändigen wollte, da mein Verhalten in keiner Weise mit meinem theoretischen Wissen in Einklang zu bringen sei.

Wie prophezeit bekam ich das gelbe Teil nicht, was einem neuelichen Grund gleichkam, wieder mal im Stab vorzusprechen.

Dort bekam ich das Abzeichen und die Urkunde ausgehändigt.

Eine Retourkutsche folgte auf den Fuß, wegen meines Unwillens, das Abzeichen anzustecken. Da erfolgte postwendend ein dienstlichen Befehl, unter der Androhung von drei Tagen Bau. Allerdings bekam ich so ganz nebenbei, ausgerechnet vom zukünftigen Schreiber gesteckt: "Wenn der Orden durch Zufall verloren ginge, könnte man dich nicht zwingen, dir Ersatz käuflich zuzulegen."

Prompt wurde er für verlustig erklärt und ging per Brief an einen Kumpel, der Orden und Ehrenzeichen sammelte.

Wurde auch niemals mehr belästigt deshalb - so hatten schließlich wieder mal beide Seiten ihre Ruhe.

\*

Kalinka, deshalb so genannt, weil er öfters, mit Vorliebe dröhnig im Hallenser *Promenaden Kaffee* auf den Tischen zwischen Gläsern Russentänze aufführte und das noch nicht mal schlecht. An einem Vorfrühlingstag torkelte er mit einem Freund sturzbetrunken Arm in Arm von Just kommend in Richtung 2. Kompanie.

Sie gaben ein Pärchen ab, zum Piepen. Beide so um 1,55 m groß, ihre Käppis quer aufgesetzt, die Drillichjacken halb geöffnet, da sie beide Plattfüße besaßen und vom Stiefeltragen befreit waren, nur Pantoffeln an den Füßen.

Die Straße um den Ex-Platz war nicht breit genug und dabei trällerten sie ein Lied: "Eee Kaa, Eeee Kaaa, Eeehh Kaaahhh - baaalld sind wiir nich mehhr daaaaa!! Ees summeen schon diiee Biiieeneeen - ihhhr Schweeeiine müüüüüßt noch diieeeneeen!!!"

Beide schienen es kurz vor der Entlassung noch auf ein paar Tage Bau anzulegen und dies sehr gründlich. Da die Vorgesetzten über ein sehr begrenztes Quantum an Humor verfügten, bekamen sie ihn auch.

Glücklicherweise gerieten sie dabei sogar an den Zirkusdirektor.

Major Baumann lungerte gerade vor dem Gebäude herum, in welchem sich Parterre auch der Stab befand. Als er die zwei grölenden Zecher wahrte, wurde flugs seine Lieblingsstellung eingenom-

men, wie üblich sehr breitbeinig stehend, die Hände auf dem Rücken verschränkt und anfangs noch sachte auf den Zehen wippend. Er fixierte die ankommenden Soldaten bereits mehrere Minuten lang, wobei sein Kamm bedrohlich anschwell, da sie sich überhaupt nicht um ihn zu kümmern schienen. Wie in solchen Situationen, wenn er zu brüllen begann, griff er beständig mit der rechten Hand zuerst zwischen seine Beine und schien vor jeglicher lautstarken Aktion, einleitend das Gemächte entsprechend zuordnen (*Böse Zungen behaupteten, wegen eines zu kleinen Schniedels klemmte dort eine Hasenpfote.*) und verschränkte anschließend die Hände wieder hinter seinem Rücken, dass sie ineinander klatschten.

Danach begann er, auf den Zehenspitzen zu wippen, wobei sich mit steigendem Blutdruck, Frequenz und Amplitude vergrößerten, dazu kam nun der synchrone Einsatz beider Gliedmaßen. Als die Jungs wenige Meter vor ihm herumschwankten, schnellte plötzlich die rechte Hand horizontal vor und dessen erigierter Zeigefinger zuckte rhythmisch auf den Boden, entsprechend des Stakkatos seiner Wortsilben: "Genossen, zu miir! Aber drabb, drabb, drabb!"

Die gerade benutzte Hand flutschte danach wieder klatschend in die andere auf dem Rücken. Anschließend das identische Spielchen.

Erst eine Hand zwischen die Beine, den Sack korrigieren, beide Pranke kurz über dem Arsch verschränken. Unterdessen schien eine Art Parkinson den gesamten Körper zu befallen, rechte Hand vor, nun überschlug sich seine Stimme, "Geeenossen Anwärtter, zuuu miir, drabb, drabb, drabb!!!" Der Gesang wurde noch lauter, beide Soldaten hatten den Kommandeur fast erreicht, der schäumte nun maßlos...

Auf geicher Höhe bei ihm angekommen ließ sich Kalinka miauend fallen und kroch auf allen vieren durch die Beine des Offiziers, sein Kumpel hinterher, allerdings laut bellend. Der Major riss seine Fressleiste bis zum Anschlag auf, verfolgte dabei unter Einsatz des Oberkörpers und entsprechenden Kopfbewegung was sich achtförmig zwischen seinen Füßen abspielte.

Wegen des Ausschankschlusses befanden sich ein Haufen Soldaten von der Kneipe aus, auf ihren kurzen Heimweg und alle genossen das dortige Schauspiel. An vielen geöffneten Fenstern hingen schon nach den ersten Tönen von Baumann auch dort oben bereits jede Menge Gaffer herum.

Plötzlich stand der OVD vor dem Haus, er beendete die Vorstellung natürlich sofort. Schnaufend hauchte der Direktor: "Ab in den Bau mit diesen Leuten! Ab, ab, ab! Aus meinen Augen, drabb, drabb, drabb!"

Beiden Soldaten standen schließlich auf, ließen sich aber den weiteren Gesang, während der paar Meter bis zum Wachgebäude nicht nehmen.

Der Tag endete mit Ausnüchterung in der Zelle, gleich am nächsten Tag gingen sie für weitere fünf Tage in den Bunker, wegen *Absingens wehrkraftzersetzenden Liedgutes, Untergrabung der Autorität von Vorgesetzten* und weil sie sich bewusst in einen Zustand der Nichtzurechnungsfähigkeit versetzt hatten.

Glücklicherweise war damit alles erledigt. Es hätte alles richtig schlimm für sie ausgehen können - erst Militärknast, anschließend Nachdiensten...

Als sie nach den Tagen aus dem Bau kamen, waren sie bei Just die Kings, dort passierte ein neuerliches Malheur.

Um schneller bedient zu werden, brachte man die gerade leer getrunkenen Gläser an den Tresen zurück.

Kalinka stand in der Schlange, hielt in den Arme mehrere Bierseidel und stand dabei angelehnt vor der Tränke, als jemand in der wartenden Schlange von hinten durchgriff und versuchte, seine Schulterstücken herunterzureißen.

*Die Maus erzählte mir mal von einem wesentlich verschärfteren Brauch, den er als Rotarsch registrierte. Dies geschah nur unter EK's, die noch weniger als hundert Tage dienen mussten. Dafür wurde der Delinquent von mehreren Leuten festgehalten, die gleichzeitig Drillichjacke, Hose und seine Unterwäsche zerfetzten. Dann musste der so Gerupfte dem Ritual getreu, in Hab-Achtstellung*

*grüßend, seine restlichen Tage nennen. Alles endete damit, dass die Hosenreste natürlich ganz runterrutschten, ihm gleichzeitig von den Anwesenden deren gesammelten Zentimeterstückchen vom Bandmaß, über seinen Kopf gestreuselt wurden. Als voller Erfolg ging jener Ritus aber nur ein, wenn alle Beteiligten dafür auch mindesten zwei Tage Bau erhielten.*

Kalinka, endlich an der Reihe, wurde von Just erschrocken gefragt: "Mann, was ist denn mit dir los? Du blutest ja wie ein Schwein!"

"Quatsch!"

Als ihm das von alle Seiten bestätigten, schaute er auf seinen Drillich, der rechterhand voller Blut war. Der erschrockene Soldat stellte daraufhin seine Gläser sofort ab, griff nach seinem Ohr, schaute sich anschließend die blutverschmierte Hand an und fiel in Ohnmacht.

Hinterher war nicht mehr feststellbar, wer ihm neben dem Schulterstück gleich noch ein Ohr eingerissen hatte. Dies mit der Epaulette bemerkte er zwar, nicht aber, dass ihm nebenher jemand auch noch seinen Löffel amputieren wollte.

Kalinka kam in die VP-Klinik, da er zu betrunken schien, wurde sein halber Löffel ohne Betäubung wieder angeheftet.

Sein einziger Kommentar hinterher:

"Auf wat man hier allet Obacht jeben muss, damit es einem nich vor da Entlassung noch abhanden kommt."

\*

Es stand schon wieder eine *Wahl* ins Haus, die zweite innerhalb eines halben Jahres. Diesmal nannte sie sich *Volksentscheid zur neuen sozialistischen Verfassung* und sah wieder mal nicht ein, was ich damit eigentlich am Hut haben sollte.

Diesmal wollte ich nicht wieder umkippen, um schließlich doch noch meine Stimme abzugeben.

Allerdings waren auch einige Veränderungen aufgetreten. Noch vor einem halben Jahr war der jetzige Zugführer, noch mein Gruppenführer. Was die damalige Wahl betraf, resignierte er sehr schnell, den Rest erledigten die dann seine höheren Vorgesetzten.

Aber nun stellte sich alles anders dar.

Beizeiten versuchte Giesekalle deshalb, mich zu beackern, immer Tröpfchenweise, was ihm langsam zu stinken begann, da ich in keiner Form auf ihn einging. Außerdem war ich jetzt Vize-EK, wesentlich ruhiger und die *Leck-mich-am-Arsch-Stimmung* nahm rapide zu.

Ein bisschen tat mir Giesekalle schon leid, denn als Zugführer war er der menschlichste in unserer Kompanie. Was der Meister so alles anstellte, um mich rum zu bekommen...

Da er mir ein paar Mal versicherte, mich nicht erpressen zu wollen, kam mir in den Sinn, dass er zwar damit spielte - was allerdings absolut nicht zu ihm passte.

Auch am 6. April, dem Tag der Krönung der *Volksdiskussion in der Deutschen Demokratischen Republik*, an der der *Volksentscheid über den Verfassungsentwurf stattfinden* sollte, hatte ich meine Meinung noch nicht geändert. Nach dem Frühstück, bei dem es anlässlich solcher Feten mal wieder Muckefuck gab, der ein Weilchen neben West-Bohnenkaffee gelegen hatte, ging ich auf meine Bude, während der Rest der Kompanie sich im Stab anstellte, um an den Wahlurnen vorbeizuhasten und nebenbei einen Wisch dort einzuwerfen. Im Gegensatz zu anderen *Volksentscheiden*, an denen es als unschicklich galt, mit einem Schreibutensil eine Veränderung auf dem Wahlzettel vorzunehmen, war es heute Pflicht, einen Krakel in Form eines Kreuzchens in dem dafür vorgesehenen Kreis zu machen.

Eigentlich musste es jeder geschnallt haben, wo er seiner Kreativität freien Lauf lassen konnte, denn in Presse, Funk, Fernsehen und wo es nur möglich war, Propaganda zu verbreiten, stand ewig *Wir entscheiden mit JA* und ähnliches. Im Kompaniebereich angekommen stand mein Zugführer keuchend hinter mir und lud mich in seine Bude ein.

"Simmer, ichens bitte ihnen, tuen se mir die Gefallen! Ichens weiß nicht, wassens ich noch sagen soll. Ichens kann se nicht zwingen, ichens kann se nur appellieren!"



Da saß er nun, Giesekalle die Speiche, der in seiner Stiefelhose mit seinen dünnen Beinchen immer so aussah, als ob eine Ziege im Melkeimer stand. Er saß total zusammengefallen in einem Sessel und sah mich mit großen Augen an.

"Ichens verstehe ihnen nich! Sie können gehen, wennzens sie es sich doch noch anders überlegen sollten, dannzens brauchen sie sich nur bei de Spieß zu melden wegen de Dienstausweis."

Durch ein Handzeichen gab er mir zu verstehen, dass ich gehen könnte.

Ich knallte mich auf mein Bett und begann zu lesen als der Bäcker bei mir erschien und mit mir quatschen wollte.

"Klaus, du musst mir abnehmen, dass mich keiner geschickt hat. Das einzige, Naddelbütt hat mich angehauen, dass das Scheiße ist, was du da machst, einzig wegen dem Gießwein. Mann, der Giesekalle ist ein dufter Typ. Du hast mir selber erzählt, wie dich der Unterleutnant bei der letzten Wahl erpresst hat. Giesekalle kann das nicht. Weißt du warum? Der ist zwar Zugführer, aber ist keinem von uns gewachsen, am wenigsten dir. Der ist zwar ein hohles Brot, was seinen Geist angeht, aber der ist so menschlich. Einen Vorgesetzten wie den, findest du hier kein zweites Mal! Mann..."

"Höre auf mit diesem Gesülze!"

Dann war auch der Naddler da. Er begann noch mal wie der Bäcker.

"Hör auf, Naddler, ich habe Klaus schon längst alles gesagt", indem er ihn wegstieß.

"Ihr habt alle einen Sprung in der Schüssel, lasst mich endlich in Ruhe!"

"Ich bin dir nicht böse, Klaus, wenn du nicht wählen gehst, mir ist das wirklich egal, wenn es nicht hier passierte, würde ich es sogar stark finden. Ich bringe so etwas sicher nie zustande, aber du gibst dem Gießwein eine mit. Das willst du doch sicher auch nicht!"

Naddelbütt er stand immer noch an meinem Bett und bot mir grinsend eine Zigarette an, die ich auch nahm, mir umständlich anzündete und zu paffen begann. Ich stand auf, er gab mir einen Schlag auf die Schulter.

"Alter, hole dir den scheiß Dienstausweis und mache da unten das Kreuzchen. Lasse sie alle deinen Buckel runterrutschen. Ich glaube, ich weiß, was jetzt in dir vorgeht. Mensch, Alter!"

Scheiße, verdammte Scheiße! Bullshit, bloody Bullshit!

Die beiden Jungs schienen recht zuhaben und vor mir lagen nur noch sieben Monate bei diesem Haufen...

Nahm mein Käppi und verließ die Bude, wobei mich fast alle anstierten, nur der Bäcker und Naddler zwinkerten mir zu.

Ging zum Spieß und trabte wortlos mit ihm in den Stab runter. Wir durften erst eintreten, als sich das Wahllokal geleert hatte. Mir wurde nämlich die Ehre zuteil, solo abgefertigt zu werden. Der Spieß händigte mir meinen Dienstausweis aus, konnte mich damit legitimieren und wurde in die Liste eingetragen. Fühlte mich dabei sehr unwohl in meiner Haut, während die anwesenden Offiziere jede Bewegung von mir beobachteten.

Eine Wahlkabine war wieder nicht aufgebaut, wie dies gewahrte, kam wieder diese unbändige Verachtung und Wut hoch.

Bekam schließlich meinen Stimmzettel ausgehändigt und wollte ihn gleich in der Urne versenken, den nahm mir Hauptmann „Gockel“ Krause sofort aus der Hand, faltete ihn wieder auseinander.

"Sagen sie, Genosse Simmer, wollen sie ihn als ungültige Stimme verwenden?"

"Entschuldigen sie bitte, aber soviel wie mir bekannt ist, werden doch ungültige Stimmen immer den JA-Stimmen zugezählt!"

"Das mag schon sein, aber wir wollen doch alles korrekt machen!"

"Was heißt hier, W I R, ich denke - ich?"

"Aber selbstverständlich, Genosse, sie sollen wählen", vernahm ich vom Tisch.

Die Anwesenden wurden langsam ungehalten. Außerdem schauten ewig Soldaten rein und fragten, wann sie endlich wählen dürften, bis ein Offizier rausging und sich vor die Tür stellte. Ich legte den Zettel auf die Urne, und zwar so, dass Krause alles im Blick hatte. Er stützte sich auf den Behälter und schaute scheinbar unbeteiligt in der Gegend umher, fing aber gleich zu krähen an, als ich das

Kreuz bei *Nein* machte.

"Sie wollten doch mit *Ja* stimmen, oder?"

"Aber selbstverfreilich!"

Dabei kritzelte ich das Kreuz leicht durch und machte ein fettes über das *JA*.

"Das hält man doch nicht aus! Was machen sie denn da?", fauchte er mich an, dabei gab er den Zettel an den Tisch weiter.

Nach einer kurzen Beratschlagung bekam ich einen neuen Stimmzettel. Krause breitete ihn auf der Urne vor mir aus, sein Zeigefinger wies dabei auf das *JA*. Zeichnete mittig ein sehr sorgfältig ein recht winziges Kreuzchen und wollte sofort gehen, aber der Genosse hinter der Urne herrschte mich an, ich solle doch gefälligst den Zettel in die Urne werfen, faltete ihn daraufhin mehrfach ganz klein zusammen und gütschte ihn durch den Schlitz.

Von wegen *Volksentscheid*.

Der Artikel, der den Bewohnern der DDR Auswanderung oder besser gesagt das Recht der freien Wahl seines Wohnsitzes auch außerhalb des Staatsgebietes erlaubte, wurde gestrichen. Weiterhin kam es zu kleinen Korrekturen im Strafgesetzbuch, in deren Folge es zur Streichung des § 175 kam. Ob der Spitzbart seine Lotte nicht mehr attraktiv genug fand und im hohen Alter noch ein Fan der Mastdarmschwangerschaften wurde?

Jedenfalls brachten die Berliner eine neue Zählweise mit: 173, 174, Ulbricht, 176. Dass die Knutscherei unter den Genossen immer schon mehr als nur der Austausch von Bruderküssen darstellte, war mir schon immer klar. Ob statt rot jetzt rosa angesagt wurde, hieß es abzuwarten. Das Banner, welches der Arbeiterklasse immer voran weht, jetzt in schwarz, rosa, gülden als neue Landesfarben... Was sollte es, sich anschließend 'n Kopf zu machen. Mit einem ganz kleinen Kreuzchen hatte ich meinem glühenden Protest freien Lauf gelassen.

Das Attentat auf Rudi Dutschke war Anlass für eine ausgiebige Zeitungsschau einen Tag später.

Alle Zeitungen des Schlaraffenlandes brachten es groß auf der ersten Seite, dass *unter dem Schutz-Senat Westberliner Knüp pelgarden den Notstand praktizieren*.

Bei einer Hausdurchsuchung des 23jährigen Attentäters, *einem Neonazi, Kommunistenhasser und BILD-Zeitungsleser, wurden ausschließlich rechtsradikale Bücher, Schriften und ein Hitlerbild gefunden*.

*Wenn ich daran dachte, wie viele Leute ich in meinem kurzen Ost-Leben kennen gelernt hatte, die Adolf noch oder wieder im Herzen trugen...*

Langsam musste ich Obacht geben, dass mein letztes noch vorhandene politische Interesse bei diesen ewigen einseitigen und bewussten Fehlinformationen nicht flöten ging. Es kam hinzu, dass ich mich hier mit fast keinem ausgiebig über politische Probleme unterhalten konnte. Die meisten waren oder taten zumindest sehr unpolitisch. Was wusste man schon über die Leute, die mit einem auf der Bude lagen.

Verständlich war es, denn für einen Witz, der falsche Ohren erreichte, konnte man sehr schnell in einem der vielen Sanatorien vom Genossen Mielke verschwinden.

Der Unterschied zwischen Ulbricht und Adenauer bestand darin, dass Adenauer Witze sammelte, die Leute über ihn machten, Spitzbart sammelte die Leute ...

*Knüppelnde Polizisten, Wasserwerfer gingen gegen friedliche Demonstranten vor* - was, wenn mir ähnliches passierte im anderen Teil Deutschlands?

Da nützt mir das Gefasel vom Klassenstandpunkt sehr wenig. Sehr billig wäre auch, sich nur auf den Befehlsnotstand zu berufen. Ein Kapo aus dem Stab erzählte mir mal mit leuchtenden Augen, es wäre gar nicht so schlimm, da müsste man einfach durch. Er war drei Jahre vorher Fahrer eines Wasserwerfers und in Leipzig eingesetzt.

"Da musste halt der Sache die guten Seiten abgewinnen. Was denkst du, wie toll es war, als wir so aus Daffke die Pumpen, angetrieben von BMW-Motoren, voll aufdrehten und die Pflastersteine

vom Gehweg rausgespült haben und die kleinen Würfel an den Hauswänden hoch zischten. Ganz zu schweigen von denen, die über die Straße schossen. Plötzlich war alles leergefegt. Mit den Leuten hatte man überhaupt keinen Kontakt, der Pöbel ist halt feige!"

Als ich während der Nahkampfausbildung mal nachfragte, warum man uns denn gewisse Schläge vorführte, wenn wir sie doch nicht anwenden dürften - Hiebe mit dem Schlagstock in die Nieren oder in den Nacken, Handkanten gegen den Kehlkopf oder die Halsschlagader.

"Alles nur präventiv, damit sie im Ernstfall die geeigneten Gegenmaßnahmen ergreifen können. Sie müssen daran denken, dass auch der Gegner geschult ist!"

Den Einwand, was aber, wenn man gegen Zivilisten eingesetzt würde, "das gibt es nicht. Ihre Vorgesetzten werden sie nie gegen friedliche Personen einsetzen. Ihr Einsatz gilt nur dem Klassenfeind. Als verlängerter Arm der Arbeiter- und Bauernmacht dürfen sie sich keinen Schwächen hingeben. Bei einem Schlagstockeinsatz ist nur der Oberkörper des Gegners zu behandeln, auf am Boden liegende Personen darf auf keinen Fall eingeschlagen werden.

Gehen ihnen auch mal die Nerven durch, weil man ihren besten Freund verletzt hat, dann seien sie versichert, die Genossen Vorgesetzten werden auf jeden Fall auf ihrer Seite stehen, denn gegenüber dem Klassenfeind ist niemals Gnade walten zu lassen."

Dass sie den Dutschke in Schutz nehmen, ist doch klar. Der ist damals nicht abgehauen, *den hat die Stasi nach dem Westen delegiert*. Deshalb machen die auch in unseren Zeitungen solch einen Aufriss mit ihm. Der hätte doch nur im gesegneten deutschen Lande bleiben sollen, war Volkes Stimme. Auf meinen Einwand, dass, wenn ich so rumlaufen würde wie der Dutschke, mit so einer Mäcke und seinen Klamotten und einem DDR-Ausweis in der Tasche, ich in kein Restaurant rein käme, wurde mir folgendes beschieden.

Es schon traurig, dass ich in eine Kneipe meiner Wahl nicht rein dürfte, nein, wenn ich so rumlaufen würde. Bei Dutschke ist es was anderes; der kämpft für Errungenschaften, die wir in der DDR schon lange haben.

Wie das gemeint war, diese Frage verkniff ich mir.

Am Ende des Semesters kamen immer lustige Zeiten auf. Der Rest der Kompanie wurde als Gegner für Übungen der NVA oder der *Kampfgruppen der Arbeiterklasse* ins Feld geschickt. Dieses Mal sollte das Zusammenwirken von diesen bewaffneten Einheiten geprobt werden. Dazu bekamen wir eine blaue Binde um den Arm. Wurden wir gefangen genommen, sammelten die anderen jene Markierungen ein. Anschließend bekam jeder an einem Neutralisationspunkt ein neues Teil, und ab ging es wieder in den Kampf.

Es ging für durch die Bezirke Halle und Leipzig.

Mich interessierte bei diesen Spielereien nur, dass ich zu meinen regelmäßigen Mahlzeiten kam, wenn möglich, keinen Schritt zu laufen brauchte.

Als wichtigste Information galt immer, bereits am Morgen schon rauszubekommen, wo zur Mittagszeit Gulaschkanonen platziert wurden, um nach Möglichkeit als erster dort zu erscheinen, denn die Letzten bissen immer die Hunde. Da wir als Gegner auch *Gefangene* machen durften, wurden diese dann bei uns durchgefüttert. Die Moppelkotze, welche während der Manöver gekocht wurde, schmeckte fast immer gigantisch.

Nebenher war es ein Labsal, aus dem Kasernentrott raus zukommen. Obwohl dieses Räuber- und Gendarmenspielchen nach gewisser Zeit zu nerven begann - besonders wegen der ideologischen Ergüsse vieler Vorgesetzten oder wenn Scheißwetter herrschte.

Die Bevölkerung kam uns während der Übungen eigentlich immer sehr entgegen, allerdings auch nur, wenn der Trupp in Kampfanzügen herumlief, weil viele Leute die Schulterstücken nicht korrekt deuten konnten. Sahen ja manchmal auch zum Gotterbarmen aus, vollkommen verdreht und übermüdet.

Tauchten wir aber mit LkW's und VP-Kennzeichen auf, war es schon etwas anderes. In grüner Dienstuniform, da brauchte man noch nicht mal bewaffnet sein, kam die latente Antipathie oft zum Ausbruch, besonders unter der jüngeren Generation.

Peinlich waren nicht nur mir die ewigen Treffen mit Schülern und Lehrlingen in Manöverpausen, wenn dazu auch noch rote Märchenstunden angesagt waren...

Fast alle Übungen wurden im Raum Bitterfeld, Dessau und Wittenberg abgehalten. Einige Kumpels stammten aus dieser Ecke, deshalb kannte ich mich dort auch bald leidlich aus. Auch nachts wussten wir immer, wo wir uns befanden. Man brauchte nur auf einen Baum zu klettern und nach den Schornsteinen der Kraftwerke von Zschornowitz oder Vockerode Ausschau zu halten. Außerdem hatte ich mich als Pimpf zweimal in der Nähe von Möhlau aufgehalten. Allerdings war Ende der Fünfziger noch nicht so viel Gelände für den dortigen Truppenübungsplatz gesperrt. Auch war es zu der Zeit noch möglich, in dem Flüsschen Mulde zu baden. Es gab noch Fische und jede Menge Krabben in ihm. Jetzt, ein paar Jahre später, war nur ein dunkles, stinkendes Gewässer davon übrig geblieben. Auf diesem Gelände um Möhlau herum, sind wir mal nachts hopp genommen worden. Hatte mich mit vier Kumpels während eines nächtlichen Stellungswechsels von der Meute entfernt, um endlich mal einiges Stunden zu pennen.

Das hieß, richtig gefangengenommen mit vorgehaltenen Waffen, dem ganzen dazugehörigen Brimborium und entsprechend aufkeimenden Entsetzen, eine falsche Reaktion zu zeigen und dabei vielleicht perforiert zu werden...

Folgendes war passiert.

Auf unserem Marsch durch den Wald in Richtung Zschornowitz, standen wir plötzlich vor einem hohen Maschendrahtzaun, den längsseits mehreren Rollen Stacheldraht zierten, unser Kleeblatt schien sich in einem Sperrgebiet verirrt zu haben.

Noch am Überlegen, was zu tun sei, als vor uns MPi's durchgeladen wurden, gleichzeitig mehrere Scheinwerfer aufblitzten und das Kommando erschallte: "Hände hoch!"

Nach kürzester Zeit taten uns die Augen von dem gleißenden Licht weh, nichts war zu erkennen. Beide Gruppierungen schienen verunsichert, allerdings besaß die andere Seite wesentlich bessere Argumente, scharfe Munition in ihren Knarren!

Auf einmal wuselten mehrere Offiziere mit gezogenen Pistolen herum, nahmen uns die Waffen ab und gaben kurz darauf erleichtert zum Besten, dass sich in unseren Gewehren ledig Übungsmunition befand.

Jetzt begann das eigentliche Spielchen.

Mit erhobenen Händen, in mehreren Metern Abstand, breitbeinig in Linie antreten, dabei immer den Blick in das grelle Licht, fing es mit einer Leibesvisitation an. Dann folgten Fragen zur Person, der Einheit, nach den Gründen unseres nächtlichen Wandertages usw. Natürlich konnten wir uns nicht ausweisen, da niemand ein entsprechendes Papierchen besaß. Sämtliche Wehrpässe lagerten in einem Safe im Stab und seinen Dienstaussweis musste man sich vor Urlauben, irgendwelchen Ausgängen und *Wahlen* beim Schreiber abholen - ansonsten war man die ganzen Monate ein uniformiertes NICHTS!

Irgendwann hieß es, in einem übriggebliebenen Lichtkegel ohne Unterhaltungen Platz zu nehmen, es erfolgte noch der obligatorische Spruch, keine Sperenzchen zu veranstalten, da sonst von der Waffe Gebrauch gemacht würde - sehr witzig!

Stunden vergingen, wobei reges, aber unverständliches Gequäke eines Funkgerätes herüberdrang. Da lagen wir nur wenige Kilometer vom Pulk der Stare entfernt und die schienen nicht greifbar zu sein. Logisch, jenes Pack hockte wieder irgendwo in einem Dorfgasthaus oder sie waren gerade damit beschäftigt, welche Lampe sie uns anbrennen würden...

Das Motorengeräusch eines LO's weckte mich, wir mussten sofort aufsitzen. Wurden aber vorher noch vergattert, über das Erlebte stillschweigen zu üben. Nach einer Fahrt von wenigen Minuten gab es die Waffen zurück und der Reste unserer Kompanie gabelte uns wieder auf.

Etwas abgesondert erfolgte eine nochmalige Vergatterung, sonst passierte nichts weiter. Doch, Wagner versprach, ab diesem Zeitpunkt mal wieder eine gesondertes Auge auf uns zuwerfen.

Irgendjemand orakelte anschließend, dass wir verdammtes Schwein gehabt hätten, denn in dem eingezäunten Gelände hätte es sich bestimmt ein riesiges Munitionsdepot oder Tanklager der Luftwaffe

befunden und bei den Wachposten säßen die Knarren immer sehr locker. Jemand munkelte sogar von einer dortigen Raketenstellung...

\*

Motorisiert ging es in Richtung Coswig.

Anschließend konnte bis weit in den Vormittag hinein gepennt werden. Gegen 10 Uhr kam das Kommando zum Aufsitzen. Als *subversive Kräfte* sollten wir versuchen, eine Abteilung der Kampftruppen aufzureiben, die Kradmelder in der Nähe vom "Wörlitzer Park" gesichtet hatten. Die Vorgesetzten flippten wieder mal aus. Ins *Gefecht* ging es mit allem nur erdenklichen Schnickschnack. Auf einem LKW sollte ich mein Wäffchen auf der Plane oben platzieren, zur Luftbeobachtung. Diesen ehrenvollen Auftrag konnte ich an Dash weitergeben, der ihn dankend annahm, allerdings etwas später leicht bereute.

Dieser Depp hatte das Zweibein vom LMG aufgeklappt und die Knarre auf die Plane gestellt. Als ein Ast vorn an den Lauf klatschte, ramponierte ihm der Kolben die Rippen.

Bis die Sanis erschienen, wurde der Angriff storniert.

Dash ließ sich stolz vom Sankra wegfahren. Drei Wagen fuhren ziemlich weit in den Park. Wir mussten absitzen und Stellung beziehen, während eine Gruppe Teile des Geländes erkunden sollte. Erstmals in diesem schönen Park, meldete ich mich freiwillig. Wir schlenderten durch die Besuchermenge, wie Frisöre. Fütterten Enten und Schwäne, flachsten mit Mädels, die in Ruderbooten auf den kleinen Kanälen rumpaddelten.

Alles präsentierte sich ganz friedlich, ein schöner Frühlingstag. Die Vögel zwitscherten, bis zu dem Zeitpunkt, als wir die Hängebrücke erreichten.

Eine uniformierte Rentnergang unser ansichtig geworden, riss ihre MP's von den Schultern und fing an, wie besengt rumzuballern.

Ich dachte, mich vögelst - dadurch richteten die alten Knaben ein unbeschreibliches Chaos an. Hunderte von Besuchern hielten sich in unmittelbarer Nähe dieser Schießerei auf, in der Überzahl Schüler, die Wandertag hatten. Nun stoben sie auseinander, um Deckung zu suchen. Überall Geschrei und Weinen, die Luft voller Federn. Alles, was fliegen konnte, düste, einen Kondensstreifen hinterlassend, davon.

Alle ahnten, was jener Irrsinn für Folgen haben könnte, deshalb rannten wir zu den LkWs zurück und die *morgendlichen Ausgangsstellungen* wurden wieder eingenommen.

Die Manöverleitung versuchte zwar den Vorfall zu rekonstruieren, wer für diesen Tumult verantwortlich gemacht werden könnte, aber sie bekamen es nie heraus, wer von uns dort anwesend war. Anders verhielt es sich bei den lieben Genossen der Kampfgruppe, denen gar kein Befehl erteilt wurde, dass Parkgelände zu betreten, waren dort lediglich hineinspaziert, um noch kurz einen hinter die Binde zu gießen, bevor es ins Schlachtgetümmel ging. Als die Meute auf uns traf, spazierten alle geradewegs in Richtung einer Kneipe.

Jene alten Kämpen, welche aus ihren eigenen Flinten nichts mehr verschießen konnten, ejakulierten stattdessen Pulverdampf aus den Gewehren. Weshalb niemand auf die Idee am, lieber einen Parlamentär zu schicken, um anschließend gemeinsam in die Kneipe zu gehen, blieb ein Geheimnis. Stattdessen waren sie geil auf eine Platzpatronenballerei und erschreckten damit viele Parkbesucher fast zu Tode.

\*

Der April ließ sich finanziell sehr gut für mich an. Wie schon am Ende des letzten Diensthalbjahres hatte ich jede Menge zu tun, bemalte für EKs Kragenbinden mit allem möglichen Schnickschnack. Dieses Kragenbindenbemalen war - wie die gesamte EK-Bewegung - natürlich ebenso verboten. Der Tarif für eine simple Ausführung 5 Mark, für ganz besonders fromme Wünsche einen Zehner. Wurde man erwischt oder verpiffen, gab es drei Tage Bau.

Mir war bereits ein paar Wochen vorher die gelbe Karte gezeigt worden, beim Werkeln an einer *Ge-*

*burtstagszeitung* für einen Freund. Es kam zu einem unbeschreiblichen Vergnügen, denn letztlich beteiligte sich gesamte Budenbesatzung daran.

Auf der ersten A4-Seite prangte oben links in größerer Frakturschrift: *Es gratulieren Dir recht herzlich*: dann folgten zeilenweise dicht geklebt, die unmöglichsten Zeitungsausschnitte, wie Staatsratsvorsitzender Walter Ulbricht, Mao, Sportler, Arbeiterveteranen, amerikanische Kriegsverbrecher, Bonner Ultras...

Unser kollektive Arbeit führte schließlich zu recht makabren Auswüchsen. Unter den Gratulanten waren auch tote Vietnamesen, genauso Chrustschow, Adenäur, Eisenhower, Baldur von Schirach u.v.m., abschließend prangte unter rechts mein Namenszug.

Anschließend folgten auf Seite zwei, wieder oben links: *Ich wünsche Dir*, und auf der letzten Seite ging es dann weitere mit: *Du magst behütet sein vor...*

Viele Zeitungsausschnitte hielten weder der sozialistischen Zensur stand, noch waren sie stubenrein. Das Machwerk schien fast fertiggestellt, da erschien der Ovd und steckte seinen Rüssel in die Papierschnipsel und in das frisch geklebte Konvolut, was die sofortige Konfiszierung nach sich zog. Er schrieb sich meinen Namen auf und verschwand mit einem, "sie werden noch von mir hören". Am nächsten Tag wurde mir die große Ehre zuteil, vom Politmajor im Stab empfangen zu werden. Seine Litanei wechselte von Zusammenschuß in bla, bla, bla. Appelle an mein Gewissen folgten, vermischt mit sozialistischer Moral und Ethik und das Ganze mal laut und mal sehr leise vorgebracht. Er wollte das Werk der Vernichtung anheim fallen lassen, was Proteste meinerseits hervorrief.

Schließlich kamen wir überein, sämtliche zu beanstandenden Ausschnitte musste ich entfernen. Es war wie im Kindergarten. Ich zeigte auf die Schnipsel und er nickte oder schüttelte mit dem Kopf. Kam ich mir dabei vor, wie bei den alten Kinderspielen *Heiß und Kalt* oder *Ich sehe was, was Du nicht siehst*.

So manchen Ausschnitt konnte ich mit Feilscherei retten. Als es ihm gereinigt vorkam, wurde ich mit der Auflage entlassen, den fertigen Zustand vom Kompaniechef absegnen zu lassen. Um einer neuerlichen Zensur vorzubeugen, änderte ich nur die beanstandeten Schnipsel und stellte das Teil beim kommenden Urlaub nachträglich zu Hause fertig, natürlich allemal schärfer als vorher.

Als Lohn für ein besonders prächtige Werk von bemalter Kragenbinde, schenkte mir der Auftraggeber anschließend den Satz Filzstifte, welchen er vorher extra für sich besorgt hatte. Mit der Hilfe westlicher Technik konnte ich meine Arbeitsproduktivität erheblich steigern, allerdings kamen nur bei ganz bestimmte Leute in den Genuss, waren die Westfarben doch wesentlich leuchtender. Musste sparsam mit dem Schatz umgehen, da es zum Nachfüllen keine Farben gab. Spätere Versuche, den Inhalt der sehr schnell entleerten Teile mit chinesischer Tusche zu ergänzen, ergaben nicht die erwünschte Wirkung...

\*

Obwohl ich mich ewig schämte, in der Uniform draußen rumzuflitzen, gings jetzt öfters in Ausgang, da eine kurze Gesundung meiner ewig an Schwindsucht erkrankten Geldkatze eintrat. Nebenbei nahm ich noch einige Freikarten in Anspruch, so zu Linkes *Frau Luna* und *Kants Aula*. Obendrein überredeten mich Hauptstädter, gemeinsam eine Sportveranstaltung aufzusuchen, einer Gruppenrunde zur Deutschen Boxmeisterschaft - Halle traf im *Steintor* auf Berlin. Hockte in der kleinen Berliner Kolonie, von dort wurden die weit in der Mehrheit befindlichen Hallenser Fans mächtig übertönt. Ein Kampf nach dem anderen ging für die Hallenser verloren. Anfänglich nur akustisch geäußerte Unmut gegen die Berliner Anhänger schlug nach und nach in offenen Hass um. Am tollsten gebärdeten sich einige Hallenser Boxer-Groupies im Rang. Flogen zuerst nur Zigarettentkippen, zusammengeknüllte Getränkearten in unsere Richtung, so fingen sie im vorletzten Kampf an, brennende Zigaretten auf uns zu schmeißen. Als der Kampf für Halle wieder verloren ging, glich der kleine Saal einer Hexenküche. In deren Folge entstand sogar eine Koalition zwischen Berliner Anhängern der Bereitschaftspolizei und den NVA-Angehörigen, die Koppel wurde abgeschnallt.

Wenig später bemerkte ich, dass der Veranstalter vermehrt Ordner aufziehen ließ.

Dann betraten die letzten Kämpfer den Ring. Der Hallenser war ein etwas trübe dreinschauendes Gorillaküken, die tierischen Muskelpakete durch jede Menge Tätowierungen verziert. Der Berliner, ein Spargeltarzan, fast zwei Köpfe größer als sein Gegner.

Die Meute tobte.

Der Ausgang dieses Fights schien klar.

Halle sollte das Ehrentor schießen.

Mann, bekam die Speiche in der ersten Runde Senge - nach dem Gong torkelte er in die Ecke.

"Äh Schäks! Gibs der Berliner Sau!"

"Schlag ihn tot!"

"Zermansche das Schwein!"

"Eh, Speiche, wat soll'n det? Mach den tätovierten Affen alle!"

"Janz Deutschland kiekt off dir, du wirst doch den Hallunken nich eenen Punkt jönnen!"

Das mit dem *Halunken* wurde als persönliche Beleidigung aufgefasst. Da Land auf, Land ab die verbreitete Meinung galt, *es sei historisch nicht verbrieft, ob der Ortsname Halle von 'Hallore' oder 'Halunke' abgeleitet worden ist.*

Jetzt flogen die ersten Gläser auf uns. Die Ordner beobachteten die Situation mit wachsendem Unbehagen, schritten aber nicht ein.

Dann kam der Gong zur zweiten Runde. Nach ein paar Sekunden schon schienen dem Berliner die Augen zuzuwachsen. Er rannte vor seinem Gegner davon, sie spielten regelrecht fang mich. Der Ringrichter sprach eine Verwarnung an Speiche aus, die er schwankend zur Kenntnis nahm.

Hallenser Fans schrieen: "Abbrechen, abbrechen, abbrechen!"

Der Muskelmann spielte schon wieder Treibjagd, da passierte etwas, womit absolut keiner gerechnet hatte und ausgerechnet den entscheidenden Moment bekam ich gar nicht richtig mit.

Der Spargel blieb auf einmal stehen, der Hallenser schon seit geraumer Zeit leichtsinnig geworden, die Deckung total vernachlässigend, lief in die ausgestreckte Faust...

Es krachte.

Wie von einem Blitz getroffen fiel der Gorilla nach hinten um und wurde ausgezählt. Jede Zahl, die der Ringrichter zählte, brüllten wir immer lauter mit. Die letzte Zahl ging in einem frenetischen Schrei unter. Ich schaute mich um. Die Hallenser Fans glotzten regungslos zum Ring, wo sich der Gefallene kopfschüttelnd in die Ecke schleifen ließ.

Als der Sieger bekannt gegeben wurde, verzog sich das zerschlagene Gesicht des Berliners zu einer Horrormaske. Es sollte ein befreites Grinsen ausdrücken, danach torkelte auch er von dannen.

Mütze auf, die Jacke über den Kopf und in Richtung Ausgang gehastet. Alles, was an kleineren beweglichen Gegenständen greifbar schien, flog jetzt in unsere Richtung. In dieses Chaos versuchten die armen Schweine von Ordnungskräften eine Linie rein zubekommen.

Der Sieg wurde so ausgiebig gefeiert, dass ich am nächsten Morgen bei Vater Phillip erwachte.

\*

Für die *Kulturschaffenden* der Kompanie wurde noch die, anlässlich der Weihnachtsfeier versprochene Dampferfahrt organisiert, wegen der EKs, die deshalb immer mehr nervten, da sie diese Tour schon lange in den Wind geschrieben sahen. Recht kurzfristig wurde dazu ein Sonntag Mitte April angesetzt.

Es sollte vom Giebichenstein nach Wettin gehen. Dass es unter den Fittichen des Politniks, der so nebenbei auch für die Kultur zuständig war, laufen sollte, machte diesen Ausflug auch nicht gerade attraktiver. Nach etlichem Hin und Her entschlossen sich alle, daran teilzunehmen, egal, welcher Vorgesetzter mitfuhr. Um uns die Stimmung nicht versauen zu lassen, sollte dieser ignoriert werden. Wir saßen schon auf dem Kahn, als wir Wagner die Treppe runterkommen sahen. Die Stimmung sackte ruckartig auf den Nullpunkt.

Barönchen, der als Rotarsch immer noch so etwas wie Optimismus bewahrte, bat darum, uns auch

von diesem Arschgesicht nicht den Tag vermiesen zu lassen.

Es wäre nicht Leutnant Wagner gewesen, wenn nicht seine erste Amtshandlung ein Appell an unsere gute Erziehung gewesen wäre. Ich äußerte den Wunsch, mich in die Kaserne absetzen zu dürfen. Es ging nicht mehr, da die Kraftfahrer schon in Richtung des Zirkusgeländes fuhren.

Wir saßen am Bug, verkrümelten uns aber nach dem Ablegen, wegen des zu kühlen Fahrtwindes sehr schnell nach drinnen.

Im Innenraum wurde uns bereitwillig Platz gemacht, da wir Instrumente mit hatten, eine Gitarre und der Bassmann seine Oma. Mit Wagner klappte es vorzüglich. Er schloss sich uns immer stillschweigend an. Es bereitete ihm sichtlich keine Mühe, seine Wut zu unterdrücken.

Zum Leidwesen des Leutnants rastete ich gleich zu Beginn der Fahrt aus, registrierte am Tresen, dass Wagner bereits eigenen Vorschriften erließ. Dem Zapfer war der Ausschank von Schnaps an uns verboten worden, fragte deshalb lautstark in Richtung der Gruppe, was die Anweisung solle, schließlich sei Freizeit angeordnet und seit wann ein Leutnant der Bereitschaftspolizei auf einem Fahrgastschiff der "Weißen Flotte" Anweisungen geben könnte.

Die Kellner schauten verdutzt drein. Da es keinen zwingenden Grund gab, uns nichts auszuschenken, wurde Schnaps serviert. Je besser der Kontakt zu den restlichen Passagieren wurde, desto weiter seilte sich zu unserem Glück der Leutnant ab. Bis Wettin ging es sehr harmlos zu, die Rücktour gestaltete sich etwas turbulenter. Fast keine Kinder und Jugendlichen befanden sich mehr an Bord. Von Wettin aus fuhr auch noch eine sehr feuchtfrohliche Truppe mit zurück. Jenes sozialistisches Arbeiterkollektiv veranstaltete einen Brigadeausflug, verbunden mit reichlich Zecherei, nebenbei für das Rote Brigadetagebuch ward etwas Kultur betrieben. Deshalb hatten sie sich die Burg der Wettiner angeschaut, allerdings schienen einige von ihnen nur bis zur Kneipe gekommen zu sein. Das Liedgut wurde gewagter, die Witze anzüglicher und wir recht schnell dröhniger, da sich immer jemand fand, der einen frommen Musikwunsch äußerte und deshalb einen ausgab.

Wir tanzten nach unserer Musik.

Eine Braut schien sich vorgenommen zu haben, mir auf dieser kurzen Fahrt das Tanzen beizubringen. Diese Dame war richtig schön beschwipst, hätte ihr anschließend ganz gerne die Krampfadern weg geknutsch.

Wagner ließ sich so gut wie nie mehr blicken. Er nahm mich mal kurz in ein Gebet, als ich auf den Lokus wollte, hatte vorher eine abgewandelte Fassung des Liedes der spanischen Internationalisten zum Besten gegeben.

*Spaniens Himmel breitet seine Sterne  
über uns're Schützengräben aus,  
und der Spieß, der brüllt schon aus der Ferne,  
mit dem Ausgang ist es heute aus.*

*Der Ausgang ist hin  
und wir sitzen drin,  
so eine Frechheit!*

Sehr viel Anklang fand auch eine DDR-Fassung des Songs *Rider in the Sky*. Die begann:

*Es war in einer Sternennacht, am Rande des Ural,  
die Russen saßen dichtgedrängt,  
die Köpfe waren kahl  
yippi eihyeh yippi eihyoh...*

Um es kurz zu machen, alles, was an Schweinigeleien zur Klampfe singend möglich war, wurde gemeinsam dargebracht, so ging ein richtig gemütlicher Tag dem Ende zu. Zwar nicht nach *Regeln sozialistische Moralvorstellungen*, diesen Anspruch hatte von uns sowieso niemand, bis auf einen auf dem Boot und den ignorierten wirklich sämtliche Anwesenden.

Nach der Devise: *Vögeln und Besoffen sein ist des Arbeitsmannes Sonnenschein*, schien ersteres hier nicht so angesagt, deshalb wurde umso mehr gebechert.

Der Leutnant konnte es nicht lassen. Wie ich den Mann verachtet habe, aber er lernte auch nicht



dazu, denn seine Art lockte mich ewig zum letzten Wort heraus. Spricht der mich doch vor den Leuten über meine Sauferei an, also musste ich ihm eins drauf geben, süffisant kam: "Es ist doch ganz einfach, Genosse Leutnant. Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd - doch ich - ich mach es umgekehrt und jetzt lassen sie uns gefälligst in Ruhe!"

Die Reaktion der Anwesenden tat das Ihrige dazu. Bis auf ein knappes "Auf Wiedersehen!", als wir wieder auf dem Lkw saßen, kam an dem Tag nichts mehr von ihm.

\*

Für die kommenden Hüpfen und uns begann die alkoholfreie Ära in der Kaserne, meine damit nur Just - ihm wurde Ende April der Ausschank von Alkohol verboten.

Vorausgegangen war dem eine *Revolte* in der Stabskompanie der XII. Bereitschaft. Sie stellte an dem Abend den Bereitschaftszug, der wurde notfalls eingesetzt bei größeren Rangeleien, mit denen die Kantenlatscher nicht mehr zurecht kamen. Da der Bereitschaftszug einen 24 Stundendienst darstellte, die Soldaten zwar den geregelten Dienst schoben aber im Bedarfsfall eingesetzt wurden, herrschte absolutes Alkoholverbot. Aus wer weiß was für einem Grund hatten die Soldaten trotzdem gesoffen.

Jeder vermuteten hinterher, dass alles in der VI. Bereitschaft angerührt wurde, dem dortigen Kommandeur war Alk bei Just schon lange ein Dorn im Auge, Unterstützung gab es dafür auch vom Stabschef Bello, Hauptmann Hundt.

Beim OvD der XII. und dem UvD, dessen Kompanie den Bereitschaftszug stellte, gingen an jenem frühen Abend permanent Anrufe ein, dass fast die gesamte Einheit in der Kneipe ungeniert soff, was schließlich dazu führte einen Übungsalarm auszulösen.

Da nur ein paar Figuren antanzten, bekam der UvD den Befehl, an Hand einer Liste den Rest aufzutreiben, den er fast ausnahmslos bei Just in der Kneipe antraf. Schon dort wurde ihm *Klassenkeile* angeboten, reichlich irritiert gings von dannen. Nach und nach zogen die Soldaten sich in den Kompaniebereich zurück.

Oben angekommen, wollte der OvD sie ordnen und dann dienstgradmäßig zusammenschießen, was zur Folge hatte, dass man ihn kurzer Hand in einer Stube einschloss. Daraufhin jagte ein Kapo zur VI., rüber, alarmierte den dortigen OvD, der blitzschnell seinen Bereitschaftszug gegen die Meuterer in Marsch.

Da solche Angelegenheiten wieder mal eine Abwechslung im grauen Kasernenalltag bedeuteten, wurde das Schauspiel von den restlichen Soldaten mit Begeisterung verfolgt, zumal noch niemand konkret wusste, um was es eigentlich ging. Überall hingen trotz der Kühle die Leute an den Fenstern. Kurzzeitig rasten vor den Gebäuden aufgeregte Kapos rum und gaben den Befehl, die Fenster zu verriegeln.

In sämtlichen Kompaniebereichen appellierten jetzt Unterführer außerdem an die dortigen Soldaten, sich ausnahmslos von den verschlossenen Fenstern zu entfernen und in den Fluren einzufinden.

In solchen Momenten registriert sogar der beschränkteste unsensibelste Bauernbursche, dass irgend etwas faul ist, wenn alle Offiziere sofort beim Kompaniechef antanzen, der Schreiber aus seiner Bude verschwinden muss und hinter ihm sofort die Tür verriegelt wird. Derweil sämtliche Unterführer Befehle in Form von flehentlichen Bitten an die Soldaten richten, da ist irgendwas im Busch. Dann läuft ohne den gewohnten Kasernenton nichts mehr, deshalb kam auch fast niemand den faden Anweisungen nach.

Wie sollten sich aber die Kapos auch verhalten? Lediglich versehen mit dem nichtssagenden Befehl für Ruhe zusorgen und in jener Situation die Stimmung nicht noch mehr anzuheizen. Wenn niemand auch nur die leiseste Ahnung hat, um was es da eigentlich geht.

Plötzlich der Schrei aus einer Bude, „das Bereitschaftsdrittel der Wache rast mit MPi's bewaffnet zur XII. rüber“, fast zur gleichen Zeit der Bereitschaftszug mit gezogenen Schlagstöcken hinterdrein.

- Das Folgende wurde mir am nächsten Tag berichtet.

In der betroffenen Etage wurden die Wachsoldaten an den Aufgängen verteilt und harrten dort mit ihren MPis im Anschlag, während die Soldaten des zur Hilfe gerufenen Bereitschaftszuges mit Gummiknüppeln Ruhe schaffen sollten.

Einen Schock gab es noch mal für alle, als jemand brüllte:

"Warum lassen wir uns das denn alles gefallen? Holen wir uns doch die Knarren aus der Waffenkammer!"

Dies veranlasste die Führer des Bereitschaftszuges, ihre Pistolen zu ziehen und das Kommando Schlagstock frei zu geben.

Sehr widerwillig begannen die einen, auf die anderen einzuschlagen, begleitet von Dialogen.

Mittlerweile kamen weitere Unteroffiziere in die Stabskompanie und mussten sich an sämtliche Türen der Soldatenunterkünfte stellen, um zu gewährleisten, dass niemand die Räume betrat oder verließ.

Innerhalb kürzester Zeit war der Spuk vorüber.

Ein Teil der Soldaten lag, Beine und Arme weit von sich gestreckt, auf dem Boden, während andere in Fingerstellung an der Wand standen.

Anschließend wurden diejenigen Soldaten des meuternden Bereitschaftszuges, die sich auf die Stube zurückziehen konnten, aussortiert und in einem besonderen Raum untergebracht.

Alle Soldaten, die der OvD, die Unterführer und der Zugführer des Bereitschaftszuges als unbeteiligt einstufte, kamen in den Fernsehraum.

Zur Verstärkung der Führungskräfte, die sich nun damit beschäftigten, die Rädelsführer rauszusuchen, waren sechs Zivilisten der Firma gestoßen, die jetzt das Kommando übernahmen.

Als erstes musste der Bereitschaftszug der VI., das Feld räumen, ebenso die Wachen, die immer noch die Aufgänge abriegelten.

Der Rest ging mit affenartiger Geschwindigkeit vonstatten.

Die wenigen Soldaten, die sich bei Alarmbeginn eingefunden hatten, wurden zum Hergang befragt, nachdrücklich daran erinnert, dass es strafbar sei, wichtige Details zu verschweigen. Wer sich nicht dazu äußern konnte, wurde namentlich erfasst und in den Klubraum entlassen. Da die Versiegelung der Waffenkammer aufgebrochen wurde, fertigte einer der Zivilisten einen Plan an, in dem er die Positionen der Soldaten, wie er sie vorfand, mit Namen fixierte. Später sicherte noch ein anderer in der Nähe des Siegels an der Waffenkammertür Fingerabdrücke.

*Die jetzt auf dem Flur verbliebenen Leute teilte man in zwei Gruppen, eine größere, die bis zur Klärung des Sachverhaltes einzelne Arrestzellen der NVA-Kasernen in Halle bevölkerten. Die kleinere Gruppe kam in den „Roten Ochsen“ (ugs. Der Hallenser Stasiknast), wurde erkennungsdienstlich behandelt und stundenlangen Verhören ausgesetzt.*

Jene, im Kompaniebereich verbliebene Teil der Soldaten wurden auf der Stelle vergattert, und hieß, dass es unter Strafanandrohung verboten war, außerhalb der Kasernen etwas über das Vorgefallene zu berichten.

Gleich als erste Maßnahme wurde der Alkohol verbannt, das war die billigste Reaktion darauf. Als ob der an dieser Misere Schuld war, aber Symptombekämpfung ist - egal wo - in allen Lebenslagen der gängige Weg. Da die tagelangen Verhöre bei der Stasi nichts brachten, wurde von einer *sehr gut getarnten Provokation* gesprochen. Allerdings sah man von dem sonst üblichen Rundumschlag ab. Warum dies nicht geschah, warf bei vielen Soldaten unbeantwortete Fragen auf.

Mit den Fingerabdrücken ließ sich nichts anfangen. Auch klappte es nicht so, wie man es sich vorstellte, die Verhafteten mit fingierten Protokollen gegenseitig auszuspielen.

Letztendlich gab es nur Verurteilungen auf Bewährung. Den betrunkenen Kraftfahrern wurden die Führerscheine auf Lebzeiten aberkannt und sie sollten von jeglichen neuen Führerscheinprüfungen auf ewig ausgeschlossen sein, was nicht zutraf, denn nach einem Jahr hatte jeder seine Pappe wieder, dies erfuhr ich später.

Die Zwiespältigkeit, die herrschte, konnte ich nachvollziehen. Nur gut, dass es wieder die anderen

traf, hatte nämlich kolossalen Bammel davon, mal so eingesetzt zu werden...

Kaum war in der XII. Ruhe eingekehrt, drehten die ersten Unterführer bereits während des abendlichen Revierreinigungs und zum Stubendurchgang vor der Nachtruhe vollends durch. Dies wiederholte sich am nächsten Morgen bis zum Dienstschluss.

\*

Nun war alles zu spät, das letzte Semester musste ich im ersten Zug unter Ulk verbuchen. Weiß der Teufel, was die Kompanieführung zu jenem Schritt bewog.

Wenn es nur meine Schießergebnisse waren, dann musste Wagner sich aber sehr anstrengen, um mich bei Laune zu halten. Eines war Fakt, wenn er mich in Ruhe ließ, wollte ich mit gleicher Münze heimzahlen. Außerdem munkelte man, dass es sich um sein letztes Diensthilbjahres hier handelte, er sollte ins finsterste Sachsen auf die Kapo-Ausbildungsschule kommandiert werden.

Einige Eigenschaften, die gewisse Sachsen auszeichneten, haftete dem Leutnant zur Genüge an, war dummrot, seine Aussprache ging einem genauso auf den Keks wie alles vom Spitzbart. Für die Kapo-Schule schien der Mann auch aller Voraussetzungen mitzubringen, denn er hatte eins sehr viel: wenig Ahnung.

Votzenvoit hatte Recht, wenn er meinte: "Det is det dämlichste Stück Sachsenscheiße, wat mir unne de Ochen jekommen is, dieset dämliche Schwein. Für den trifft genau zsu: Wat für'n Hippie LSD, is für'n Sachsen Zyklon B'. Bei det Schwein ham s'e doch de Nachje burt großjezoren!"

Warum hatte Wagner sich nicht früher überlegt, diesen Ausbilderjob anzunehmen?

Dass ich zu Schlampinger auf die Bude kam, glich einem Lichtblick. Als EK kam zwei Wochen später noch Harald dazu, wir kannten uns vom Ausbildungszug her. Zuerst berichtete der Neue, dass er seinen Job als Kraftfahrer wegen Sauferei losgeworden war.

Der Fall lag aber etwas anders. An dem Tag, schien er neben der Rolle, außerdem sehr hektisch und nervös.

"Leute, ich bin Harald, vorher Kraftfahrer in der fünften Kompanie, bin strafversetzt worden. Komme gerade aus dem Urlaub, soll jetzt meinen Spind einräumen und fahre dann wieder nach Hause zu Muttern!"

Sagte es und verschwand für die nächsten Tage.

Wieder zurückgekehrt gebärdete er sich sehr sonderbar und eines nachts hatte ich das Gefühl, dass er heulte, sprach ihn daraufhin an.

Auf die Frage nach seiner Heulerei ging er nicht ein. Er fing an zu reden, nachdem ich ihm gegabelt hatte, darüber nie etwas verlauten zu lassen, was wirklich vorgefallen war, später weihte er Schlampinger noch ein.

Dass er im Urlaub bei seiner Mutter war, stimmte. Die wohnte auf so einem Mogchen nördlich des Harzes. Von dort musste er mit dem Bus bis Aschersleben, anschließend ging es mit dem Zug weiter.

In der Mitropa traf er einen alten Schulfreund, den er schon lange nicht mehr gesehen hatte und von ihm auch nicht wusste, wo er abgeblieben war. Nach ein paar Bier begann sein Freund zu plaudern. Er war wegen versuchter Republikflucht zwei Jahre eingebuchtet gewesen. Dies war für Harald Grund, ihn zu einem verschärften Umtrunk einzuladen. Allerdings wurde es bald unangenehm, da sein Freund begann, alle mit Parteiabzeichen anzumachen, ebenso Sprüche gegen die Trapo abließ, was Harald sich verbat, schon weil er in Uniform dasaß. Als er nach einem etwas längeren Toilettenaufenthalt an den Tisch zurückkam, war sein Freund weg und er wurde von einem unauffälligen Mann zum Mitkommen aufgefordert, wie sich gleich anschließend herausstellte, verhaftet.

Sie steckten ihn in eine Zelle, stundenlang ließ niemand etwas von sich hören. Er bekam nur mit, dass immer wieder jemand durch den Spion in der Tür schaute. Nachts, als er richtig müde wurde - hinlegen ging nicht, da keine Pritsche vorhanden war - begannen, die Genossen der Firma ihn rund zu machen, reichlich verstört sollte er immer nur gestehen, was sie damit meinten, blieb ihr Geheimnis.

Nach und nach kam heraus, weswegen er festgenommen wurde. Harald war entsetzt und down - in der Schule nie aufgefallen, seine Lehre durchgezogen, brav gearbeitet und allen Schnick-Schnack mitgemacht, war in der Gewerkschaft und seit Schulzeiten in der FDJ und nun dies - aus irgendeinem unbekanntem Grund hing er nun in den Klauen der Stasi, ihn grauste es.

Was er noch nicht wusste, seinen Freund hatten die Genossen an jenem Morgen schon länger im Visier.

Als Harald sich auf der Toilette befand erklomm sein Freund einen Stuhl und begann das Deutschlandlied abzusingen. Noch während seiner Festnahme, sang er um sich schlagend weiter. Bis sie ihn stumm prügeln, vorher kamen noch die unmöglichsten Sachen gegen den Staat. Anschließend, die Trapo hatte ihren Job erledigt betrat Harald leicht beschwingt und ahnungslos den Ort des Geschehens, wurde auch hopp genommen und am übernächsten Tag in der Kaserne abgeliefert. Aufgrund eines solchen Vorfalles war er für die Stabskompanie nicht mehr tragbar und zog gezwungenermaßen um.

Noch unter dem Eindruck des Erlebten kam ihm, dass sich mit den vergangenen Stunden alles erledigt hatte - aber gefickt Bubi! - unten warteten schon ein paar Herren, die ihn motorisiert in den *Roten Ochsen*, zur *nochmaligen Klärung eines Sachverhaltes* bringen sollten.

Bevor er auf unserer Bude erschien, brachte ihm der Spieß diese freudige Nachricht, die unser Neuer als fortgesetzten Urlaub verkaufte.

Da sich Harald nicht kooperativ zeigte, dauerte die ganze Angelegenheit ein paar Tage länger. Man war aber so nett, ihm während dieser Zeit Unterschlupf zu gewähren. Mielkes Fans wollten von ihm noch eine Aussage, nämlich die, dass sein Freund eine neuerliche Flucht plante und dies ihm gegenüber auch äußerte. Um den Schuh, den sie bauten, größer werden zu lassen, mussten sie ihn zusätzlich als Wiederholungstäter aufbauen. Dazu benötigten die Vernehmer Haralds Unterschrift, für das entsprechend getürkte Protokoll, welches sie ihm ewig vorlegten.

Ja, ja, wenn die Genossen von *VEB Horch und Greif* einmal dabei waren ihren Plan zu erfüllen, machen sie es gründlich, sogar immer ein bisschen mehr als gefordert. Dabei hätte es doch wirklich schon gereicht: *Hetze, Staatsverleumdung und Widerstand gegen die Staatsgewalt*. Unersättlich waren die Jungs an der vordersten, unsichtbaren Front zum Klassenfeind, im Gegensatz zu den Werktätigen konnten sie immer Planübererfüllung nach oben melden.

So kam Harald, ein *wegen Suff geschasster Kraftfahrer*, auf die Bude und sollte unsere Gruppe kutschieren, wozu er absolut keinen Trieb verspürte.

Mit ihm abgesprochen bat ich Wagner um eine Audienz. Denn ich verstand es nicht, aus der Fünften flog er wegen Sauferei raus und in der Ersten wurde er ans Steuer gelassen, also beschwerte ich mich bei meinem Zugführer darüber.

"Dass wusstete ich gar nicht, dassß der Genoßße wegen Trunkenheit in meinen Zsug sstrafverbetzt wurde, letztendlich ißt eß aber eine Anweißung aus dem Sstab. Da kann man nichtß gegen machen!"

Dabei schaute er mich sehr merkwürdig an - wenn ich es richtig interpretiert. Als ich zurückkam, lachten wir herzlich ab.

Wie mir schien blieb Harald der Alte, und wir glaubten ihm, dass es der Stasi nicht gelang ihn zum Schnüffeln umzupolen.

Außer Herold, einem Vize-EK - ein fast zu ruhiger Patron, der oft versuchte zu lernen wegen seines anschließenden Studiums und damals als Pieper mit mir zusammen geprüft wurde für das *Abzeichen für gutes Wissen* - waren der Rest vier dienstgeile Rotärsche, die durch unseren Jahrgang eingerissene Schlamperei scheinbar wieder rückgängig machen wollten. Aus wer weiß was für Gründen gaben die sich total angepasst. Sie schienen gut ausgewählt worden zu sein, fast alles studierte Leute, deshalb durch die Bank weg älter und nicht mehr so spontan und emotional veranlagt wie wir. Das schlimmste, fast alle verheiratet. Für einen Tag Sonderurlaub schienen diese Ehekrüppel ihre Großmütter zu verraten. Urlaubstagen außer der Reihe wurde, nach in Kraft treten der 11/67, nicht mehr so herum geschmissen. Als ich Pieper hatte ich noch drei Tage abgefasst ohne die ge-

ringste Aufgeilerei - beim Schießen. *Eine andere Möglichkeit gab es noch, an drei Tage Sonderurlaub zu kommen. Man musste die sozialistische Eheschließung im Ehrenkleid durchstehen, aber so billig verkauften sich sehr wenige.*

Das gab es jetzt nicht mehr. Zu den Schießergebnissen wurde der allgemeine Ausbildungsstand hinzugezogen. Fast sämtliche, seit Jahren gültigen Normen wurden schließlich angezogen, was die älteren Semester kalt ließ. Die neuen Rotärsche fickten sich damit selbst ins Knie, ganz zu schweigen von den Nachfolgern. Hieß es früher auf dem selben Dreck des Ex-Platzes, Soldaten wären zäh wie Leder, flink wie Windhunde und hart wie Kruppstahl, so lautete die heutige Devise: Schneller - Weiter - Höher.

Das neue Selbstverständnis ging soweit: bei Urlaub gab es von je her Zivilerlaubnis im Heimatort. Dieses Privileg nutzten viele gar nicht mehr! Für mich stellte sich da immer die Frage: Tickten die Jungs nicht richtig oder besaßen sie keine anderen Klamotten zu Hause?

Gleich nach dem Ausbildungsmonat stolzierte ein *Zivilklamottengeschädigter* auf den Tanzboden seines Heimatdorfes und begann eine Schlägerei zu schlichten. Worauf sich beide Parteien einigten, das Gesicht von diesem grünen Pfau mit sämtlichen Anlassfarben verzierten, ihm die Zähne verbogen und einen Arm brachen, letztlich ging noch die schöne Uniform in Eimer. Jene Schlägerei beendet er erfolgreich, denn als er blutend am Boden lag, gingen die beiden vorherigen Kontrahenten an die Theke.

In der Kaserne gab es einen Blick zur Sonne, mehr war ja eine mündliche Belobigung nicht wert. Vorher gab es allerdings einen Anschiss, da er die Namen der Schläger aus verständlichen Gründen nicht *kannte*. In der Reha-Phase gratulierte ich ihm zu seinem großen Erfolg und schlug ihn ein paar mal heftig auf die Schulter, andere Soldaten schlossen sich auf die gleiche Art an. Vor jeder Gratulation heulte er erst mal auf, seine Hilfssheriff-Mentalität starb während der Gratulationscour vollends ab.

\*

Hippel war als Jung-EK in der vierten Kompanie gelandet. Gleich in der ersten Woche fing er sich drei Tage Bau ein. Er brachte einen Pieper dazu, nachts im Schlafanzug, mit Tragegestell und Stahlhelm auf seinem Haupt, vor einem Eimer mit Wasser *Feuerwache* zu sitzen.

Aufflog die Kiste, als man den frischen Genossen beim zum Frühsport vermisste, denn auf Hippels Anweisung legte der sich zum Pennen ins Bett, der ihn wecken wollende UvD holte sich einen Elch, als er das vernahm. Sie ließen das arme Schwein dann doch bis Mittag pennen, aber Hippel musste am gleichen Abend in den Bau, wurde aber gut versorgt von uns.

Mir schien, Wagner wurde auch etwas ruhiger, derweil unser der Spieß aufdrehte, besonders bei seinen ewigen Spindkontrollen. Seine Anschisse fingen an ätzend zu werden. An meiner linken Spindtür prangten zwei postkartengroße Fotos von halbnackten Frauen mit riesigen Quarktaschen. Als er sie das erste Mal sah, schob er seine Mütze nach hinten und hauchte: "Das is ja 'n Ding, schauen sie sich das nur an, Genossen!" trat dabei grinsend zur Seite, dann ging ein Ruck durch seinen Körper, er zog seine Jacke straff und schrie mich an: "Sagen sie, Simmer, sind sie denn wahhhhsinnig! Sich solch amerikanischen Mist an die Tür zu heften?"

"Was heißt denn hier amerikanischer Mist? Die sind doch nett anzusehen, außerdem handelt es sich bei den Damen um Skandinavierinnen. Ich weiß, es gibt Männer, die machen sich nichts aus Frauen die vom anderen Bahnsteig."

"Nett anzusehen?!? Diese Bilder grenzen ja schon an Wehrkraftzersetzung! Runter mit dem Mist!" Schon fingerte er sie ab.

"Wie meinten Sie denn das mit dem anderen Bahnsteig?"

"Wie sollte ich das schon meinen?"

"Hören Sie auf! Diese Weibsbilder will ich nie wieder bei ihnen sehen, ein für alle mal!!! Es ist verboten, irgendwelche Bilder an die Spindtüren zu heften. Na ja, bei der Frau oder Freundin kann man ja ein Auge zudrücken - aaaber nicht bei so etwas!! Verstanden?"

Er fand sie wenig später nochmals an der Spindtür. Wieder das gleiche Spiel, dann zog er die Fotos

ein, „bis zu Ihrem nächsten Urlaub!"

Für ein paar Bier überließ ich sie dann Wange.

Allerdings verpasste ich dem Spieß aber anderweitig einen Anschiss.

Während einer Filzung klopfte der mir jovial auf die Schulter und meinte, "führen sie doch mal ihr Fotoalbum vor!"

Keine Reaktion meinerseits.

"Brauchen sie eine Extraeinladung?" - die Stimme gehoben.

"Wieso Fotoalbum?"

"Mann, stellen Sie sich nicht so an, ich meine ihren Spind!" - wieder etwas lauter.

Nun fummelte ich umständlich meinen Schlüssel hervor, öffnete das Schloss und gab dem Vorgesetzten mit einer Handbewegung zu verstehen, dass er die Türen öffnen könne, jede Hand an einer Seite, wurden beide gleichzeitig aufgerissen, dann leichte Verblüffung.

"Wenn sie es nicht selber lesen wollen, brauchen sie nur mich zu fragen!"

"Verstehe - typisch Simmer!"

"Wieso typisch?"

„Wie üblich auf Provokationskurs, aber diesmal können sie mich nicht raus locken! Sie nicht!"

"Will ich auch nicht. Nur wem die Jacke passt, der zieht sie sich bekanntlich auch an, trotzdem sind sie etwas leiser geworden."

„Bin ich nicht, aber der Wisch kommt ab, aber ein bisschen hoppla!"

Der Dussel, da wurde er doch schon wieder lauter und ich grinste ihn an.

"Ich werde mir die Sprüche einrahmen und über mein Bett hängen, ist doch nicht verboten, oder?"

Schlampinger, der wusste, was drauf stand, fragte mich, "was steht denn drauf?"

"Da einige Fraktur nicht lesen können, werde ich es für die Unkundigen tun. Hier steht zum Beispiel: *Wessen Geist nicht blitzt, dessen Stimme donnert!* und hier habe ich etwas Klassik verarbeitet, frei nach Johann Wolfgang von Schiller - sehr frei allerdings: *Lass Dich nie aus der Ruhe bringen, denk an Götz von Berlichingen! Leck mich am Arsch, nur in seinem Zeichen kannst du den Abend froh erreichen!*"

"Das klingt aber sehr Wehrkraft annagend. Ich weiß nicht und das willst du so einfach über dein Bett hängen? Schreib es doch auf die Rückseite vom Bild deiner Freundin dort, du hast dann Ruhe und jeder auf der Bude weiß, was hinten drauf steht."

"Dies ist ein scheiß Vorschlag, denn es sollen ja ganz bestimmte Leute lesen."

"Wer denn?"

"Mir fällt momentan wirklich keiner ein!"

Nach einem *Achtung* verließ der Spieß mit zwei Kapos das Zimmer, Schlampinger und mich merkwürdig musternd.

Bald darauf tauschte ich jenes Foto mit den beiden Sprüchen aus, da wir endlich übereinkamen, und auf dauernde Sendepause schalteten. Während meines letzten Wochenendurlaubs nervte sie auf eine Art, die ich absolut nicht ab konnte. Natürlich interessierte mich, was während ihres Studiums ab lief, da aber rosarote Problemchen langsam die überhand gewannen, bat ich sie, mich mit diesen zu verschonen. Es blieb ihr nicht mehr viel anderes übrig, was sie mir erzählen konnte. Dabei lief alles zu ihren Gunsten, politisch vertrat sie theoretisch den richtigen Standpunkt, war im Zirkel junger Sozialisten mächtig am Wirbeln, doch eine Winzigkeit fehlte ihr zur Glückseligkeit, die Aufnahme als Kandidatin der SED! Für viele sicher ein innerlicher Reichsparteitag, bei ihr schien es zu Depressionen zu führen. Die Ablehnung erfolgte nicht aus schwerwiegenden Gründen, nein, wegen etwas ganz Profanem. Man teilte ihr mit, dass momentan ein Stop für Kandidaten der werdenden Intelligenz bestand, schließlich sei die SED eine Arbeiter- und Bauernpartei und vertröstete sie auf einen später Zeitpunkt der Aufnahme. Diese Belanglosigkeit bereitete ihr große Sorgen, unter Tränen beichtete sie mir dies. Als daraufhin meine Hand auf ihrer Stirn landete, um zu überprüfen, ob sie nicht erhöhte Temperatur peinigte, kam es zu einem Krach.

Soviel Peinlichkeit wollte ich nicht weiter ertragen.

"Schade um dich, du bist eigentlich ein dufter Typ, aber wenn du dich jetzt schon so entwickelst, was soll später noch folgen? Nee, Mädels!"

Aus.

Wegen der beiden gerahmten Sprüche an der Wand erkundigte sich Wagner mal kurz, ob ich nicht etwas anderes in den Rahmen könnte. Auf mein bestimmtes "Nein", war der Film auch für ihn gelaufen, bis zu meiner Entlassung hingen sie dann dort.

\*

Die Frischen bekamen sofort den richtigen Eindruck, wurden gleich richtig belegt, da am 5. Mai der 150ste Geburtstag von Charly Marx anstand, außerdem hefteten sich die Ausbilder an ihre Fersen - wegen vieler kleiner Verpflichtungen.

Der Ausbildungsmonat sollte zu Ehren des 75sten Geburtstages vom Spitzbart mit hervorragenden Ergebnissen abgeschlossen werden. Außerdem ging die semesterbedingte Werbung um Abos vom *ND* und der *Jungen Welt* wieder los. Nach Vorstellung der Stars sollte mindestens jeder Genosse ein Presseorgan abonnieren. Wie üblich trug ich mich - für das *Mosaik* und den *Eulenspiegel* ein. Wie an den beiden vorangegangenen Versuchen stand anschließend der Zugführer auf der Matte - ob ich vorhätte, jemanden zu verschießern und wieder strichen sie meinen Namen von der Liste.

Ab Ende Mai fanden wieder vermehrt Zeitungsschaun statt, da im Bezirksparteiblatt eine Serie begann: *Episoden aus dem Leben Walter Ulbrichts*. Aufgelockert wurde das ganze durch zwischendurch gestellte dämliche Fragen. Warum Walterchen einen Bart trug, ob er damit vielleicht eine Hahnscharte verbarg - was fast an Majestätsbeleidigung ran kam. Dabei wurde im Volk gemunkelt, dass er am Kinn eine Narbe trug, die er sich zuzog als er während der Weltwirtschaftskrise in seiner Heimatstadt Leipzig als Rausschmeißer in einem Puff arbeitete, dabei handelte es sich wohl doch mehr um ein Varieté.

Volkes Stimme machte sich darauf trotzdem seinen ganz speziellen Reims: *Frau Wirtin hatte einen Sohn, der war im Puff Kassierer, dann ging er in die Sowjetunion und heute ist er unser Führer.*

Immer mehr floss in die Zeitungsschauen auch die Entwicklung der CSSR ein. Dort taten sich für DDR-Verhältnisse die unmöglichsten Dinge, sie ließen ihre Leute z.B in den Westen reisen.

Das Folgende erzählte mir Rossi, der kurz vorher mit der Sangerhäuser Handballmannschaft zu einem Freundschaftsspiel in Prag weilte, als Erwiderung für einen Besuch der Tschechen. Sie wurden auch in das dortige Nachtleben eingeführt. Eines nachts ging der gesamte Haufen in eine Striptease-Bar, wobei ungemein die Phantasie angeregt wurde, denn das Girl begann ihre Entkleidungsshow hinter einer Milchglasscheibe. Kurz vor dem entscheidenden Akt forderten die Kellner alle Besucher aus anderen Ostblockstaaten diskret auf, das Lokal zu verlassen.

Bei den Handballern wurde eine Ausnahme gemacht, schließlich waren sie Gäste und diese wussten die Tschechen würdig zu behandeln. Jetzt geschah auf der Bühne nichts anderes als dass halbnackte Mädels den Milchglasraumteiler beiseite schoben und zu aufreizender Musik wurde der Strip bis zur blanken Haut fortgesetzt.

Diese Begebenheit passte so gar nicht zu den Zeitungsmeldungen, weil man dort den Verantwortlichen des Bruderlandes Pflichtverletzungen vorwarf - ganz im Gegenteil, sie nahmen sogar Rücksicht auf die konservativen Moralvorstellungen ihrer sozialistischen Nachbarländer. Außerdem, wenn sich eine attraktive Frau aus freien Stücken heraus für einen Batzen westlicher Währung visuell prostituiert, kann absolut nicht von einer exorbitanten Form von Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sprechen. Wer dies nicht verstand, verwechselte Karl Marx mit Karl May oder kann nicht lesen oder sonst was.

Was jene Art von Freizügigkeit betraf, da standen die Kommunisten der römisch-katholische Kirche in nichts nach, hatten die doch vor sehr langer Zeit schon nachgewiesen, dass Lüsternheit eines Weibes eine teuflische Angelegenheit sei. Um es kurz zu machen, auf die heutige Zeit übertragen - hinter den Titten dieser *hezká holka* lauerte der Klassenfeind.

Giesekalle konnte man nur Recht geben, wenn er zu jeder Gelegenheit äußerte:

„Dastens müssen sie mich glauben, der Imperialismus is nich stärker geworden, sondern aggressiver und seine Methoden werden immer subtiler, dastens is so!“

Als ich diesen Korken den Kumpels in der Kaserne erzählte, nahmen sie es mir nicht ab. Volkes Stimme nahm dieses Thema sofort auf und machte folgendes daraus:

*Der Sowjetbotschafter in Prag ist begeistert und erklärt, dass er sofort nach Moskau kabeln wird, damit man Striptease auch im Mutterland Lenins einführen soll. Dubcek in Moskau zu Besuch, erkundigte sich ob denn das Telegramm vom Botschafter nicht angekommen sei, von wegen der Einführung von Stripteaseveranstaltungen. Doch schon, aber die Werktätigen des großen Sowjetvolkes wollten diese Art der Ausbeutung von Frauen nicht.*

*Wieso, war der Saal nix gutt?*

*Doch, wir chaben genommen Kremlsaal.*

*Dann lag es am Publikum!*

*Njet, Publikum war gutt, alles Arbeiter und Baiärn!*

*Dann muss es an der Frau gelegen haben.*

*Nix, auf keinen Fall, denn Nina Alexandrowna Machlochowna ist bereits fünfzig Jahren in der Kommunistischen Partei!*

Kurze Zeit später fuhr Dubcek wirklich nach Moskau.

Die Genossen im Kreml waren sehr besorgt um ihn und stellten schon in Prag eine Begleitung vom KGB an seine Seite. Außerdem stellte er keine Fragen, sondern wurde hochnotpeinlichen Verhören unterzogen...

\*

Wenn die angeblich größte aller menschlichen Tugenden, die Vernunft, ein Zusammenleben unmöglich macht, müssen Dienstvorschriften her. Diese geben dann für alle Maßnahmen die entsprechende Rechtfertigung. Da die bedingungslose Unterordnung den menschlichen Wesenszügen absolut nicht entspricht - nach Darwin das am höchsten entwickelte Lebewesen vom Tier abstammt und diese Tugend dort nicht zu finden ist - muss der Gehorsam adressiert werden. Die dafür gefundene Methode nennt man dann Erziehung. Weiß der Teufel, was damit gemeint ist. Letztlich regiert die Angst, versteckt in den verschiedensten Erscheinungsformen. Die am besten getarnten Formen treten dann unter den Begriffen wie Liebe, Mut, Treue und sonst was auf.

Es war zum Kotzen, zu der Unmündigkeit, der Abhängigkeit von willkürlichen Entscheidungen der Vorgesetzten kam der immer wieder ganz gezielte Einsatz von Angst in kleinen Portionen.

Dabei spürten wir auch die ewige Angst der meisten Vorgesetzten, allerdings einer anderen, zum Beispiel auch die, ihre Privilegien loszuwerden. Jene latente Angst, dass jemand ihre Autorität untergraben könnte, brauchten sie gar nicht zu haben. Um das zu verstehen, müsste so jemand aber den Dressurakt des Nachdenkens beherrschen, um zu begreifen was Autorität überhaupt bedeutet: *Auf Leistung oder Tradition beruhender maßgebender Einfluss einer Person oder Institution und das daraus erwachsende Ansehen.*

Jene Führungsheinis haben nie geschnallt, wo nichts ist, kann man logischer Weise auch nichts untergraben. Am weitesten ist ja der Typus Vorgesetzter verbreitet, der meint, nur dadurch das Maul aufreißen zu können, weil sich Lametta auf seinen Schultern befindet, die manchmal so breit sind wie ein Karpfen zwischen seinen Augen. Nur durch den silbrigen Glanz nimmt man solch eine Figur überhaupt erst wahr. Wiederum andere Kotzpillen meinen, da sie graü Haare bekommen oder sie ihnen ausgehen, haben sie dadurch einen Freibrief im Alter. Irgendeine Nase geäußerte mal, dass das Alter zu achten sei! Bei Antiquitäten mag das zutreffen, aber doch nicht bei einem affenähnlichen Zweibeiner. Um im Alter Achtung bezeugt zu bekommen, gehört doch etwas mehr dazu als eine angehende Platte oder die beginnende Senilität. Wie sollten Vorgesetzte, die auf ihrem Führungsalterteil hockten, sich in Situationen versetzen können, die junge Leute betrafen.

Wenn sie, aufgewachsen in merkwürdigen Verhältnissen, in denen alles nach kleingeistigen autoritären Vorgaben ablief, sie unter jenen Voraussetzungen niemals etwas tiefgründiges im vernünftigen



Miteinander erfahren konnten, ihnen von ihren Altvorderen, deren eigenen beschränkten Horizonte kommentarlos aufgedrückt wurden, da bleiben nur wieder gehandicapte Individuen übrig, deren einziges Trachten darin besteht, im *richtigen* Augenblick dem prägenden Sumpf ziellos davonzulaufen, um endlich der Illusion aufzusitzen, sich von alledem befreit zu haben, was bisher als dauerhafte Zwangsjacke empfunden wurde. Schließlich die errungene Scheinfreiheit dazu benutzen, um für den Rest ihres beschränkten Daseins andere zutreten und dessen ungeachtet, dabei äußerlich sogar noch eine Art dückelhaftes Wohlbefinden ausstrahlen...

Und ich Idiot wollte mich auch freiwillig in jene Mühle begeben!

Davor bewahrten mich aber wenige Stunden, in denen ich anfangs noch recht ziellos in meiner neuen Umgebung umherirrte, allerdings mit weit geöffneten Augen und Ohren, wie vom Großvater eingetrichtert bekommen. Von ihm stammte auch der Spruch: Ein Kind muss eine Basis im Elternhaus bekommen und später eine Chance in der Gesellschaft!

Mein Gefühl trog mich nicht, jemand der keine Basis zu Hause erhielt scheint sehr anfällig dafür zu sein, um in eine Uniform zu krauchen, um so die Zeit bis zur Rente zu überbrücken. Bei überdurchschnittlich vielen Kapos konnte man die Truppe schon als ein Art Sammelbecken für Abgänger von Schwachstromkollegs bezeichnen, jene Offiziere mit ganz schweren Macken einbezogen. Ein lini-entreuer Sadist wie Wagner, dem jeder seine Freude ansehen konnte, wenn er permanent versuchte, sich auf Kosten von schwächeren Untergebenen auf teilweise aberwitzige Art zu profilieren, erinnerte mich oft an ein kleines Disput aus meinen Kindheitstagen, welches meine Großmutter, VdN-Rentnerin, öfters mit ihrer Tochter, einer Parteisekretärin, hatte. Wenn sie zum entsprechenden Stichwort abließ: „Zur Polizei gehen sowieso nur Proletenlummel, die keine Lust zum Arbeiten haben!“

„Aber Oma, die Zeiten haben sich schon lange geändert!“

„Ja, ja, die Zeiten schon, aber nicht die Menschen!“

Nur gut, Ausnahmen bestätigen die Regel, wenn man die nicht immer wieder finden konnte, hätte sich bestimmt so mancher bei dem Verein den Strick genommen. Eines dieser Phänomene stellt Giesekalle für mich dar, er sprach wie ein Diplomhilfsschüler, las aber während der Zeitungsschau wie ein Profi Artikel aus dem ND vor. Trotz der sprachlichen Malaisen akzeptierten ihn sämtliche Soldaten. Denn zu seiner Bauernschläue gesellte sich eine ehrbare Menschlichkeit, ausnahmslos jedem gegenüber, die ihn bei uns sehr beliebt machte. Mich nervte nur, dass er eingebunden im System, als politischer Sackstand daherkam, allerdings nur während der Dienstzeit. Zwei Vorgesetzte gab es noch, wo ich froh war, dass es solche Figuren überhaupt gab. Der eine lief als Hauptwaffewart vom Stab immer blaugeflaggt herum. Unsere Wege kreuzten sich, da selbiger Pistolenschützen für Wettkämpfe suchte und ausbildete, wir dann in der Trainingszeit auch mit den unterschiedlichsten Handfeuerwaffen seiner Sammlung schossen, mit 300 Jahre alten Vorderladern, amerikanischen Colts, der legendären 08 und sonst was für Engelmachern aus der ganzen Welt.

Zu meiner Zeit lief dieser Waffennarr wieder als Major rum, er galt als Stehaufmännchen beim ewigen Spiel der Entwertungen seiner geflochtenen Schulterstücken und den Beförderungen, wegen seiner legendären Sauf Touren und den berüchtigten Auftritten in Settbüros von Pferderennbahnen. Bei dem anderen handelte es sich um den Bücherwurm der Bereitschaft. Der vom Habitus her eher einem Halbkreisingenieur\* (ugs. - Straßenkehrer) glich, denn als intelligenter und sehr belesener Dreiviertelintellektueller. Ihm war zu verdanken, dass es in seinem Laden Literatur gab, bei denen man schwindelig werden konnte - und im gesamten Kasernenbereich existierte nirgendwo ein ruhiges Plätzchen für den Verzehr dieser Unmenge von anspruchsvoller Literatur.

Bei mir kam noch eine Marotte aus Kinderzeiten hinzu, ich konnte stundenlang nur liegend lesen. Laut DV war das Bett aber nur zur Nachtruhe, im Krankheitsfall und zur Augenpflege vor 24-Stundendiensten freigegeben. Im Kasernengelände durfte die Rasenflächen auch nicht benutzt werden, noch nicht mal auf den grob gezimmerten Bänken am Wachbereich konnte man sich ausstrecken... Halt, mehrere Ausnahmen gab es doch - exzessive Maskenbälle tagsüber, wenn mal wieder ein Zugführer durchdrehte und nach *Tempos* Alarmübungen trainiert wurden. Das hieß, wir mussten wie vor

der Nachtruhe auf den Hockern Päckchen bauen, danach auf den Buden in Reihe antreten, die Kapos kontrollierten, ob auch alle korrekt ihr Nachtzeug trugen, dann hieß es in die Furzmollen kriechen...

- Retour zum Bereitschaftsbücherwurm.

Einzig, während der Anmeldung für die nächsten Monate musst ich ihn kurz in seine Grenzen weisen. Weil er mir liebend gern mal einen geblasen hätte, trotz meines Faibles für Schlitzpisser. Außerdem kam das Angebot, bei entsprechenden Gegenleistungen, in den kommenden Zeit als Sponsor tätig zu werden.

Da auf seine glasklare Offerte, meinerseits die entsprechende Verzichtserklärung folgte, waren somit die Grenzen abgesteckt. Bis zur Entlassung kamen wir auch ohne weiteren Versuch zu Gunsten einer Mastdarmschwangerschaft prima miteinander aus, frei nach dem Leitspruch: *Paragraph eins, jeder macht seins*. Auch besorgte er mir trotzdem jedes Buch, welches ich haben wollte aus den Stadtbüchereien.

Allerdings ließ er mich in Nebensätzen immer mal wieder an seinem regen Geschlechtsleben teilhaben, wobei er von Orgien, gemeinsam mit einem Kapo aus der Zweiten und dem obersten Kammerbullen in dessen Kellerkabuff schwärmte. Augenzwinkern kam des öfteren auch, in Anspielung eines Romans von *Johannes Tralow*, dass er hier im Objekt einen größeren Harem besitzen würde als weiland der Sultan von Konstantinopel.

Er führte somit ein, in jeder Lebenslage freudevolltes Leben, was man von der Mehrzahl der Vorgesetzten nicht sagen konnte, die oft, nach einem *arbeitsreichen Kasernenleben* an ihren Schreibtischen, anschließend noch irgendwo als Zivilisten eine z.B.V. Stellung erhielten und manchmal darüber nachdachten, was eigentlich hätte alles sein können, wenn...

Daheim führte so mancher, nach außen hin ein vorbildliches Leben und schnallte noch nicht mal, dass die Kinder dem Postboten wie aus dem Gesicht geschnitten waren. Sie immer noch jede Braut, wenn sie es nur wollte, auf's Kreuz legen würden. Dabei waren die Tage ihrer vorehelichen Walfischzeiten lange vorüber, in denen sie ewig im Tran herumliefen und die meiste Kraft im Schwanz besaßen. Jetzt stand er zum Leidwesen nur noch zweimal am Tag - morgens vor Wasser und abends vor Dreck...

Zu ebendiesen Wracks sollte man auch noch Vertrauen haben, die, wenn es darauf ankam, sich auf Befehle berufen und einen ohne mit der Wimper zu zucken, verheizen würden.

Auf diese Art von Lebenserfahrung ist doch wirklich geschissen. Wäre das ein Leben, wenn Machtgeilheit in positive menschliche Neigung umgesetzt werden könnte.

Mir wurde nie ganz klar, was dieses andauernde Gequatsche vom Klassenfeind sollte, es von der Seite aus betrachtet, dass steter Tropfen den Stein höhlt, blieb bestimmt etwas hängen, während jener innigen Form der Gehirnwäsche. Wo sie Wirkung zeigte, hat man das Gehirn nicht nur gewaschen, sondern die letzten Reste der grauen Zellen mit fortgespült.

Obwohl das Gesäusel über Bonner Ultras, den amerikanischen Imperialismus, den aggressiven Kriegstreibern und sonst was für kriegslüsterne Häuptlinge in der Welt an mir abperlen zulassen, war dies nervig - was da für Energien verpufften! Hinzu kam der ewige Kampf gegen permanent auftretende Müdigkeit, wenn vor versammelter Meute mal wieder ein Agitator eifrig onanierte und dabei sein marxistisches Ejakulat über den Massen verspritzte. Immer sollte es morgen schöner und besser werden, seit Jahren schon.

*Dabei hallte ewig ein Spruch in meiner Birne nach, wenn ich mal wieder, während der Dressurphase als Heranwachsender, mit ausgeprägter Weisungsresistenz, den Finger nicht aus dem Arsch bekam: Denke immer daran! Was Du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen! Die Bolschewiken machten daraus: Verschieb es gleich auf übermorgen!*

Ich kannte sie auswendig, diese fettgedruckten Sätze aus den Büchern und Zeitungen, die sie immer wieder hören wollten und sich daran berauschten.

Bei der Truppe kam nun dieses massiv aufgebaute Feindbild dazu. Jeder hinter dem *Antifaschistenschutzwall* (Meine *ureigene* Interpretation brachte mir bereits zu Schulzeiten immer wieder Minuspunkte ein, da ich in dem Betonteil lediglich eine Mauer sah.) und der *Friedensgrenze* im Westen (Dem Zaun) war der Klassenfeind, *und den galt es mit Stumpf und Stiel auszurotten, da er zum absterbenden und verfaulenden Kapitalismus und seiner am weitesten entwickelten Form, dem Imperialismus gehörte.*

Wie wollten die Greise aus dem Politbüro und ihre Knechte das eigentlich in den Griff bekommen? Aus der Ecke kamen fette Pakete, westliche Kultur, die über den Äther in die Wohnstuben schwappte, geile Musik, besonders Jazz und Blues, bei den es sich geil tanzen und vögeln ließ - von den Funktionären, wie zu Adolfs Zeiten verpönt. Uns wollten sie mit solchen *Stars* wie *Zonen-Elvis* Lutz Jahoda, Bärbel Wachholz, der Ambé, Manne Krug und wie die vielen *sozialistischen Künstlerpersönlichkeiten* alle heißen, hinter dem Ofen vorlocken. Beim Anblick von *sozialistischem Realismus*, der einem visuell vorgesetzt wurde, konnte einem das Sperma flockig werden. Dies und vieles andere, was die *allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeiten* schon hervorgebracht und was sie noch schaffen wollten, sollte von uns mit der Waffe in der Hand vor jedem *Aggressor* geschützt werden.

Na denn mal Prost, besser na starowje - in der Sprache des großen Bruders.

Nicht, dass ich alles verdammte, was von den Russen kam. Sie hatten und haben berühmte Poeten, Komponisten und Wissenschaftler hervorgebracht. Ganz zu schweigen von zwei vorzüglichen Exportschlagnern - Kaviar, den ich schon kiloweise in mich hineingefressen konnte (*Leuten die ihn nur vom Hören und Sagen kennen sei gesagt, nichts besonderes! Es handelt sich dabei lediglich um Fischeier, die so ähnlich schmecken sollen wie Froschlaich, was ich nicht bestätigen kann. Es sind eigentlich nur historische Vorläufer einer Medizin gegen den Kater, was heute das Alkaseltzer erledigt. Außerdem erleichtern bei tierischen Saufgelagen jene kleinen Kügelchen das Kotzen ungemain!*) und russischer Wodka! Welcher mir aber nicht mehr so bekommt, was allerdings keine ideologischen Ursachen hat.

Dass Mütterchen Russland solche großen Persönlichkeiten hervorbrachte, mit Kaviar und Wodka psychologische Kriegsführung an vorderster Front betrieben wird - in diesem Schatten sonnen sich noch heute Sowjetführer, vergessen dabei aber, dass es sich um Relikte aus der Zarenzeit handelt. Irgendwie fand ich meine bisherige Zeit bei der Truppe mehr als schizophren.

Zeitweise kam ich mir wie ein Chamäleon der Emotionen vor. Obwohl mich die Vorgesetzten jetzt relativ in Ruhe ließen, kam mir manchmal die erschreckende Erkenntnis, dass ich in bestimmten Situationen zu lavieren begann. Auf der anderen Seite brauchte ich Reibungspunkte, um spüren zu können, dass ich wirklich auch noch ich war, nicht nur ein funktionierendes Etwas. In den ersten Monaten hatten die Vorgesetzten versucht, mit mir Fotze zu spielen. Irgendwann hörte das auf, konnte rotzfrech sein, mich lustig machen auf ihre Kosten oder einfach auf ihre Spielchen entsprechend reagieren, aber dann so dämlich wie sie es haben wollten, was dann auch wieder nicht recht war.

Bei meinen Eulenspiegelereien half mir wieder ein entscheidender Hinweis meines Großvaters, „Jungchen, fange niemals an jene Leute zu hassen, die dir in die Parade fahren und dich an die Kandare nehmen wollen, Hass frisst dich irgendwann von innen auf! Solche Individuen kannst du nur verachten und an dieser Verachtung musst du sie immer wieder teilhaben lassen!“

Jener Ratschlag wurde weidlich ausgereizt.

Was bei der Truppe noch mehr, als in der Schule die Leute irritierte, war die Tatsache, dass ich es mir nicht nehmen ließ, das letzte Wort zu haben. Versucht, mich in der Richtung zwar etwas unter Kontrolle zu bekommen, es war nicht möglich. Nicht, dass ich nichts von Autoritäten halte, weiß Gott, ich habe sie immer gesucht. Nur einen habe ich im Zirkus Baumann kennen gelernt, jenen Offizier, der im Stab für die Waffen verantwortlich zeichnete. Er schien mit seinen über 50 Lenzen immer noch nicht durch die Schablone des vorzuführenden Lebens zu passen, schien im Offizierskorps des Stabes Einzelgänger zu sein, wo er auftrat wurde er als Persönlichkeit geachtet, zumindest bei den Untergebenen, egal, was für ein Dienstgrad angesagt ward - entweder es ist jemand eine

Persönlichkeit oder nicht - dazwischen existiert nichts.

Da bis hoch in den Ministerien arglosen Witzbolde hocken, die dem Trugschluss aufsitzen und meinen, etwas von Autorität zu besitzen, sind deshalb auch immer bereit, irgendwelche Vorschriften auszutüfteln. Deren Verkündung und Kontrolle anderen, unter ihnen stehenden Denkste-Autoritäten obliegt. Eine der lächerlichsten Anweisungen die Anfang 1968 raus kam, betraf geplante Reisen von Angehörigen der bewaffneten Kräfte ins NSW. (Nicht Sozialistisches Wirtschaftsgebiet)

Rüstet sich in der Verwandtschaft jemand zu einem Besuch in den Westen, war der Soldat verpflichtet, es diesem Abtrünnigen auszureden, gleichzeitig musste er beim Politnik Meldung machen. Bestand das Verwandtenschwein immer noch auf den *Trip zum Klassenfeind*, wurde der Denunziant mit guten Ratschlägen und dem entsprechenden *Klassenauftrag* von der Kompanieführung ausgerüstet, in Richtung Heimat entlassen, um Oma oder Opa inständig zu beknieen, nicht zu fahren.

Half dieses nichts, sollten dem Uneinsichtigen die geschulten Vorgesetzten des Enkels auf den Pelz rücken. Ich habe nie erlebt, dass jemals ein Soldat sich an diese Anweisung hielt. Als ich dies zu Hause zum Besten gab, ging meine Großmutter ab wie ein Sektkorken. Was ich nicht wusste war, dass zu diesem Zeitpunkt ein Antrag lief, um ihre Nicht besuchen zu können.

*Trotz massiver Proteste ihrer Tochter Mutter fuhr sie gen Westen.*

*Bauernschlau ließ sie ihrer Tochter gegenüber verlauten, was sich die in Berlin wieder ausgedacht haben, kann ich ja umgehen. Ich werde dem Jungchen einfach nichts erzählen, dann kann er auch keine Meldung machen. Was sich die alte Dame vornahm, zog sie auch durch. Erst ein paar Monate später, nach meiner Armeezeit erfuhr ich, dass sie im Westen war und bekam die Mitbringsel ausgehändigt.*

Nicht nur für mich resultierten diese Art von Anweisungen aus Neid heraus, da - Lebensbedingungen hin oder her - niemand in Positionen gezwungen wurde, wo er sämtliche Westkontakte aufkündigen musste, abgesehen von Wehrpflichtigen. Allerdings sägte derjenige, der Meldung machte, sich den Ast ab, auf dem er saß. Außerdem mischten sich wieder Leute in die Angelegenheit anderer, die mehrheitlich sicher gar nicht wussten, was es bedeutete, mal ein Paket von drüben zu bekommen. Sie erinnerten mich an diejenigen, die von Berufswegen zwar nicht vögeln dürfen, aber immer Diskussionen gegen die Abtreibung führen.

\*

Nach einem großen Stubendurchgang, durchgeführt vom Stab, wurde die Unordnung in und auf den Spinden genauso bemängelt, wie die Sauberkeit der Reviere. Aus diesem Anlass *bat* der Spieß zu einem außerplanmäßigen Wort zum Tage kurz vor der Dienstaussgabe.

Der Liebling von ihm, Anwärter Bergt, bekam den Auftrag, seinen hervorragend getrimmten Spind noch feiner herauszuputzen, um ihn der Kompanie vorführen zu können. Unser Spieß immer zu Späßen aufgelegt, gab mal wieder eine Kostprobe seines Könnens. Ihm war eingefallen, den Spind im Flur aufstellen zu lassen und die Kompanie sollte an ihm vorbei defilieren. Just in dem Moment, als Bergt Vollzug gemeldetete, gingen Peti und ich an der Spießbude vorbei und wurden vergattert, den Spind vorsichtig auf den Flur zu bugsieren. Wir bekamen noch mit, wie er dem UvD einige Anweisungen gab.

Nach einem schrillen Pfiff und einem "Kooommpaniiiiiee fertig machen zum Raaauustreeeeten!!!" musste aus jeder Stube ein Soldat rausschnippen, in *Hab-Acht-Stellung* den Befehl entgegennehmen und ihn auf der Bude auch dem Schwerhörigsten bekannt geben. In dem Moment hieß auch für sämtliche Soldaten, die sich gerade auf dem Flur befanden, Männchen bauen. Peti war auch einer der Sorte, die immer gleich schnallte, was los war. Wir hatten den Spind gerade aus dem Zimmer gewuchtet, Bergt umkreiste ihn dabei lamentierend. Als die Pfeife des UvDs schrillte, kippten wir den Spind etwas mehr an und ließen ihn los, so dass er krachend zum Stehen kam, dabei stellten

Peti und ich uns auf, dass jeder Offizier stolz gewesen wäre. Danach schoben wir den Schrank mit großer Geschwindigkeit auf den vom Spieß befohlenen Platz. Er ratterte dabei über die Fliesen und es hörte sich an, als ob eine EK-Kugel über den Flur rollte.

*EK-Kugeln rollen hieß, eine 3 oder 4 Kilo schwere Kugel heimlich über den Flur zu schieben, am besten kurz vor der Nachtruhe. Das gab einen Krach, der Tote wieder aufwecken konnte. Während die Kugel über den Flur hopste, schrien die Leute ihre Tage aus den geöffneten Stubentüren. Die ganze Angelegenheit war wegen seiner wehrkraftzersetzenden Wirkung verboten. Am besten klangen die Bronzekugeln aus den Rüdersdorfer Zementmühlen...*

Natürlich gingen auch dieses Mal alle Türen auf, und Soldaten krächten ihre Tage raus. Ruckartig stand alles, was so an Vorgesetzten aufzutreiben war, im Flur. Auf seinem Platz angekommen, kippte der Schrank uns fast noch um wegen der Geschwindigkeit, die er drauf hatte. Der Anschiss vom Spieß, war vom feinsten! Außerdem konnte der Mustersoldat seinen Spind noch mal neu einräumen. Dies tat er, während der Spieß eine Litanei hielt.

"Also, Genossen, mal herhören!

Es gab wieder mal eine deftige Beschwerde vom Stab. Der Gesamteindruck ist der, na ja, sie wissen schon. Hier ist eine tierische Schlamperei eingerissen und das wird sich ändern. Ich werde ihnen schon ihre Eier schleifen, dabei fällt mir ein, der Revierdienst der Toiletten hat sich bei mir beschwert!

Also, die Scheißhäuser sind in einem Zustand, da möchte ich lieber schweigen. Mir kommt es so vor, als ob ein Teil von ihnen vorher in die Pampa geschissen hat. Mann, Leute, ich nahm bisher an, dass jeder zumindest zu Hause ein Herzhäuschen als Abort besessen hat - Scheinbar nicht...

Die Chinesen benutzen Papier zum Reinigen ihres Hintern, schon seit Tausenden von Jahren. Aber der ordnungsgemäße Umgang damit hat sich bei einigen anscheinend noch nicht herumgesprochen. Papier ist ein wichtiges Volksgut. Damit wird folglich nicht rumgeaast, verstanden! Da benutzt man höchstens vier Blättchen und nicht mehr, für Vorwisch, Hauptwisch, Nachwisch und Politur, geht das in ihre Nüschel\* (sächsisch – Kopf) rein?

Hören sie verdammt noch mal auf zu lachen!!!

Das ist eine ernste Angelegenheit! Schauen sie sich doch mal diese Vierzylinder an, da ist ewig Scheiße an den Trennwänden verschmiert. Wenn das so weiter geht, werde ich mal für einen der nächsten Nachmittage eine *Lehrvorführung Scheißen* auf den Dienstplan setzen.

Und dann noch eins!!!

Also, das ist die Höhe! Da hat doch irgend so ein geiles Schwein vor der Lokustür gewichst.

Hören sie auf zu lachen!!!

Mir wurde diese Bescherung gezeigt. Wenn sie schon soviel Druck haben, dass sich die Schädeldecke beginnt anzuheben, machen sie sich ruhig Luft, aber nicht nach vorn an die Tür!

Verstanden?!?!?!?

Stülpen sie sich ruhig einen Gummi über ihr Gerät, die Revierdienste werden es Ihnen danken!!!"

Mittlerweile wurde Bergts Spind zur Besichtigung freigegeben. Die Kompanie defilierte gesenkten Hauptes Kopfes an ihm vorbei. In diesem Moment kam ich mir wie auf einer Haushaltsschule vor. Der Spieß genoss sichtlich seinen Auftritt.

Im Anschluss wurde das Aufräumen der Spinde angeordnet, was er selbst überwachte. Die Ausgänger waren wieder mal in den Arsch gekniffen. So eine Gestalt wie diesen Spieß gab es noch nicht mal in einem dreiteiligen Russenfilm, der war einmalig.

\*

Eine Woche vor Pfingsten kam die Mitteilung, dass man uns der gemeinsame Urlaub nicht genehmigte. Schlampinger, Harald und Barönchen und ich wollten ein paar Tage mehr nehmen und sie gemeinsam verbringen. Reihum, bei jedem mal zu Hause einklinken, um so auch mal Eltern und

Freunde der Einzelnen kennen zu lernen.

Barönchen, dem sie den Urlaub als einzigen von uns erlaubten, überlegte daraufhin einen Weg, um ihn nicht antreten zu müssen. Am Abend kam er mit einer Pulle *Nordhäuser* auf die Bude und wir beschlossen, was zu tun sei.

Was da alles in Erwägung gezogen wurde, zu einer Befehlsverweigerung käme logischer Weise Bau, dann war der Urlaub auf jeden Fall passe. Eine Krankheit simulieren, einem Kapo eine auf's Maul hauen oder zum Spieß zu gehen und sagen, dass man sich mit den Eltern momentan nicht grün sei, also für den Urlaubstermin keine Bleibe vorweisen konnte.

Barönchen kam schließlich mit einer ganz profanen Sache.

"Mann, ich schneide mir aus Protest eine Bombe und ihr macht mit!"

Ich war damit sofort einverstanden. Protest kam von Schlampinger und Harald. Sie waren zum Schluss einverstanden mit einer kurzen Koreabürste.

Schlampinger holte eine Pulle unserer Hausmarke hervor. Wir mischten meistens einen 3/4 Liter Kirschlikör mit einem halben Liter 96 %igen Sprit und ab ging die Lucie.

Mit der Platte von Barönchen wurde begonnen, dann schnitt ich Harald und Schlampinger und anschließend fielen sie gemeinsam über mich her. Dies stellte die Kumpels vor nicht allzu große Probleme, musste sie meinen Kopf doch auch nur rasieren

Das gab am nächsten Morgen während des Frührsports ein Hallo, wo wir auftauchten. Natürlich wurden wir sofort zum Spieß zitiert, als der eintraf. Der klärte uns auf, dass es verboten sei, mit einer Glatze rumzulaufen. Folge: 3 Tage Bau für Barönchen und mich, anschließend noch drei Wochen Urlaubs- und Ausgangssperre, wegen Nichteinhaltung der DV, die nur *einen kurzen und militärischen Haarschnitt* vorsah - wir waren alle zufrieden gestellt.

Allerdings ging es zur nächst besten Gelegenheit sofort in den Stab und es erfolgte eine Beschwerde über die ausgesprochene Doppelbestrafung, letztlich kam es zur Streichung der drei Tage Arrest...

\*

Über die Pfingsttage, so wurde beizeiten angekündigt, herrsche Alarmbereitschaft, bedingt würde Urlaub genehmigt werden aber kein Ausgang über die Feiertage. Zum obligatorischen Pfingsttreffen der FDJ gesellte sich in diesem Jahr der IX. Arbeiterjugendkongress. Da das Pfingsttreffen als *erste Zwischenetappe der Pioniertaten zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR*, der allerdings am 7. Oktober des nächsten Jahres erst anstand, groß herausgestellt wurde, traf es uns wieder.

Rund zweihundert Westberliner nahmen am *Arbeiterjugendkongress der beiden deutschen Staaten und Westberlins über die Pfingstfeiertage in Halle-Neustadt* teil. Die offizielle Delegation der FDJ von Westberlin wird von dem Vorsitzenden der fortschrittlichen Jugendorganisation W. Rudert geleitet - natürlich fehlten auch Genossen vom SED-Ableger - der Westberliner SEW\* (Sozialistische Einheitspartei Westberlins, Appendix der Ostdeutschen SED!) auch nicht. Diesem kommunistischen Kleingärtnerverband, der bei Wahlen noch nicht mal so viel Stimmen auf sich vereinigen konnte, wie er eingetragene Mitglieder aufwies. Weil solche hochkarätigen Genossen bei diesem Vermehrungstreffen (Neun Monate später wurde das Folgetreffen anberaumt und dann die Väter gesucht) auftauchten, hieß es für uns auf den Ausgang verzichten. Was wir sehr gerne taten, also ich zumindest. Als Ersatz krächzten für die Daheimgebliebenen über die defekte Hausfunkanlage Meldungen von Radio DDR - *bereits im Warnemünder Lehrlingswohnheim stach ich ewig mit einer angespitzten Speiche in die Lautsprecherkalotte* - über den Verlauf des Treffens, aufgemacht wie Frontberichte.

Zum Schluss wurde noch versucht, mit einer schriftlichen *Willenserklärung der Delegierten zum IX. Arbeiterjugendkongress beider deutschen Staaten und Westberlins* zu nerven, während der morgendlichen Zeitungsschau und dies Samstags vor dem Revierreinigen, kam da wieder Freude auf...

\*

Von allen möglichen Seiten wurde wegen der drögen Feiertage von draußen harter Alkohol geordert. Am Nachmittag des Pfingstsonntages brachte mir mein Schwippschwager in spè zwei Flaschen 96er vorbei. Es war das erste mal, dass es mich nicht nervte als er in seiner Matrosenkluft der Volksmarine hier antanzte. Kurz vor der Kaserne versenkte er die beiden sorgfältig zusammengebundenen Flaschen in den Hosenbeine seiner weiten, blauen Kluft. Hut ab, diese Aktion habe ich diesem feigen Schwein niemals zugetraut, bei einem Fehlschlag hätten sie ihm, als Dreiender, auf seiner Dienststelle mächtig die Hammelbein langgezogen.

Obwohl ewig gefilzt wurde, war unser Lager an Zech enorm gewachsen und wähen in der Lage gewesen damit die halbe Kompanie besoffen zu machen.

Gleich nach Beendigung der Heizperiode begannen Monteure mit Reparaturen der gesamten Heizungsanlage. Aus der Zeit stammte in unserer Bude ein von uns leicht verbreitert Loch in der Decke hinter dem Gardinenkasten, dort lagerte der größte Teil des Schnapses, die Flaschen mit einem Faden versehen dort hineingeschoben.

Nach dem Abendessen hub auf unserem Zimmer eine Fete mit geladenen Gästen an.

Fast jeder trug durch eine Einlage zu dieser *Feier* bei. Schließlich verselbständigte sich dieses Happening so, dass ich erst nachts in der Zelle langsam begriff, was überhaupt abgelaufen war. Seitdem es keinen Alk mehr in der Kaserne gab, war der illegale Schnapskonsum enorm angestiegen.

Wie jeder Exzess fing alles ganz harmlos an.

Ein Höhepunkt war erreicht, als Förster mit seiner Schlangenummer begann. Ein Tisch wurde geräumt und er setzte sich mit einem Handtuch um die Hüfte und einem Turban auf dem Kopf, ansonsten nackt, im Schneidersitz auf den Tisch. Er begann, einer Blockflöte Töne zu entlocken und quatschte irgendwelchen Blödsinn dazu. Kochgeschirre und Stahlhelme wurden als Tablas missbraucht. Andere klatschten in die Hände und alles wurde mit einem fremdländisch anmutenden Singsang begleitet, da Förster ja einen indischen Schlangenbeschwörer darstellte.

Die ganze Angelegenheit zog sich ziemlich in die Länge, einige fingen schon an zu murren als er immer schneller zu spielen begann, mit einem Ruck das Handtuch von seinen Beinen riss und sein steifer Yogi zum Vorschein kam, dem er vorher mit einem Filzstift ein Schuppenmuster versehen hatte. Alles ging in einem solchen Gegröle unter, dass ruckartig die ganze Bude voller Leute war, einschließlich des UvDs, der uns verwarnte.

Wir, gerade damit beschäftigt, die überzähligen Leute rauszuschmeißen, als Peti und Steinbeißer, die ich noch in Dessau wähte, plötzlich auf der Matte standen. Sie schauten ziemlich blöde drein, als sie das Chaos sahen. Außerdem waren sie stocknüchtern, aber ein sehr erlebnisreicher Nachmittag lag hinter ihnen. Wie Steinbeißer gleich anschließend berichtete.

Die Jungs hatten mal wieder den einzigen Vorteil, den die Bullenuniform bot ausgenutzt, sich dabei aber voll in die Scheiße gesetzt, sie wollten nach Hause trampen.

Es war schon toll, man stellte sich an die Straße, machte ein Handzeichen und schon stoppten die Autos. Ruckartig kamen sie bis zur Raststätte Köckern, rund 40 km vor Dessau, wollten ohne großartige Wartezeiten gleich weiter, hauten deshalb einen jungen Wessi im Transit an und stiegen zu. Nach wenigen Kilometern kam der Stopp durch Autobahnbullen, die beide Soldaten aus dem Auto holten. Von da ging es zur Stasi nach Halle, nach ein paar Stunden Verhör anschließend zurück in die Kaserne.

"Peti tut mir leid, denn mir können sie nichts, du weißt schon."

Ich schaute ihn ziemlich blöde an.

"Ich bin mir sicher, dass die Sache dadurch nicht vor den Militärkadi kommt, ein Glück auch für meinen Spezi."

"Ich weiß wirklich nicht, was Du meinst, los, raus damit!"

"Du weißt doch, meine Krankengeschichte."

Richtig, Steinbeißer, das Aas konnte, ohne dass er Schmerzen verspürte, ewig seinen rechten Daumen auskugeln und ließ sich bei den verschiedensten Anlässen krank schreiben, mir dämmerte es

immer noch nicht.

"Alter, was soll das? Ich bin scheinbar schon so zugezogen..."

Steini grinste mich an, er gehörte zu den wenigen, die sich auch nahmen, was ihnen zustand. Ihm war es als einzigen der Garnison gelungen, am Sonntag, wenn es der Dienst zu ließ, in die Kirche zu gehen. Bis sie ihn mal erwischten, als er in ein Gotteshaus ging, in dem die Bibeln Henkel hatten.

"Los, gib mir mal einen Zug aus der Pulle, noch ein kleiner Hinweis: Als Ihr damals in Köthen wart, lag ich im Med-Punkt wegen meiner Birne..."

Steinbeißer steckte es mir wenige Wochen später, durch diesen Krankenaufenthalt ist er nie vereidigt worden, sie haben ihn schlicht vergessen. Er trickste damals so intensiv herum, dass es ihm gelang, ein Attest zu bekommen, welches ihn vom Stahlhelmtrogen befreite.

"Das wird die größte Nummer, die ich je in diesem Zirkus spielen werde..."

Das kurze Stimmungstief nach beider Tramper Schilderung verflog schnell mit noch mehr Alkohol. "Ich latsche jetzt los und hole das Radio aus dem Klubraum", raunte Förster und torkelte von dannen.

Plötzlich vernahmen wir vom Flur laute Streitereien, jemand schaute raus und sah, wie der UvD und zwei Soldaten Förster angingen. Die beiden hingen gerade an dem Rundfunkapparat als er den Stecker zog und mit dem Gerät abdampfte, sie fluchend hinter her. Der UvD mischte sich auch noch ein, da das Radio auf keinen Fall auf einer Bude betrieben werden durfte, daraufhin stellte Förster das Teil auf dem Boden ab und bot allen einen Satz warme Ohren an.

Nachdem die Soldaten sich trollten, nahm er die Kiste wieder auf und ging in Richtung Zimmer, den UvD abschüttelnd, der ihn wiederholt festhielt und nun mit Arrest drohte.

An der Tür angekommen drückte er mir das Radio in den Arm, zog mit einem Ruck den Unteroffizier rein, packte ihn am Schulterteil der Jacke, stemmte ihn aus und hielt ihn an den oberen Teil der Türzarge, es sah aus, als ob er da angenagelt war, wie der selige Herr INRI.

"Was soll ich mit dem Kranz, diesem erbärmlichen Schwein machen? Was glotzt Ihr denn alle so? Soll ich den Mistkerl aus dem Fenster werfen?"

"Mann, hör auf!"

Kranz dieser spacke Typ hing total hilflos in seinen Klamotten. Er konnte sich nicht äußern, da die Uniform ihm das Kinn abschnürte. Allen Anwesenden war bekannt, Kranz gegen Förster eine drittel Person, trietzte ihn schon seit Wochen.

"Was soll es..."

Er schmiss den UvD in die Ecke, beide zitterten am ganzen Körper.

"Kranz, du wirst dich jetzt verpissen! Sagst du aber hier drin noch einen Ton oder später, dann kannst du dich versetzen lassen, denn hier werde ich dich alle machen", öffnete die Tür, packte den Kapo am Schlafittchen, schmiss ihn raus und trat ihm dabei auch noch kräftig in sein Hinterteil. Dann knallte die Tür zu, dass wir dachten, sie fliegt raus, im Raum herrschte Totenstille. Förster nahm jetzt das Radio, stellte es auf den Tisch, schloss es an, hockte mit glasigen Augen davor und suchte Musik. Plötzlich riss er die Kiste bis zum Anschlag auf.

"Leute, das ist der MG-Rock! Mann, das Ding habe ich, seitdem ich bei diesem Sauhaufen bin, nie wieder gehört", schrie er und tanzte wie ein Verrückter in der Bude rum.

Als jemand versuchte die Kiste etwas leiser zu stellen, war er mit einem Satz zur Stelle und schubste ihn weg. "Leute, das ist Musik! Nicht wahr! Der MG-Rock! Mann o Mann, diese Schweine! Ich will raus hier! Den nächsten Kapo der mir über den Weg läuft, bringe ich um!"

- *Hound dog war zu Ende.* \*(MG-Rock - Scheinbar ist jene Bezeichnung für Hound Dog, mal über ein Westsender gelaufen, da ich sie ein paar mal in der Zone von absoluten Englischblindfischen vernahm. Sie bezieht sich auf den Schlagzeugeinsatz vorm Refrain, der von Klang und Frequenz her, durchaus an den Feuerstoß eines alten Maxim-Maschinengewehrs erinnert.)

*Das von den Weißbrotten Jerry Leiber und Mike Stoller geschriebene Lied wurde ursprünglich 1953 von Big Mama Thornton zusammen mit der Johnny Otis Band aufgenommen. Bereits damals erreichte es Platz 1 der R&B-Charts und blieb dort sieben Wochen. Ihre schwarze Version hatte damals allerdings in den Pop-Charts keine Chance.*



*1956 stand der Song in der Interpretation von Elvis, elf Wochen auf Platz 1 der amerikanischen Hit-Parade, und sorgte schon deshalb für einigen Wirbel, weil er gleichzeitig in den amerikanischen Pop-, den R&B- und Country-Charts als die jeweilige Nummer 1 platziert war. Damit wurden die bislang sorgsam gehüteten Grenzen zwischen weißer Popmusik, schwarzem Rhythm & Blues und dem ländlichen Country auf einen Schlag in Frage gestellt. Elvis, eigentlich ein Country Sänger, wilderte gnadenlos in der schwarzen Musik und feierte mit seinen Interpretationen riesige Erfolge und brachte so den Weißbroten diese Musik nahe. - John Lennon: Vor Elvis gab es nichts!*

Förster schmiss sich auf ein Bett und glotzte in die Runde. Für mich die Gelegenheit das Radio leiser zu drehen - kein Protest mehr.

Wir lauschten jetzt erst mal in Richtung Flur, weil sich da nirgends was tat, wurde weiter gezechet, noch fast zwei Stunden, bis zu dem Zeitpunkt, als es hieß "fertig machen zum Revierreinigen!" Wie auf ein Signal hin wurden die Fenster aufgerissen und alle greifbaren Flaschen flogen raus, wobei einige Werfer versuchten, die 30, 40 Meter entfernte Betonstraße zu treffen, welche um den Ex-Platz führte. Aschenbecher gingen anschließend hinterher, genauso wie das Tischtuch samt Inhalt. Zum Schluss wurde der Mülleimer noch ausgekippt. Der Befehl "Stubendurchgang" wurde mit lautem Gegröle kommentiert, ein Spind vor die Tür geschoben und der Tisch, nun gab auch der Empfänger Radio wieder alles her. Durch das offene Fenster musste es draußen ungemein schallen. Mittlerweile flogen einige brennende Papierflieger aus dem Fenster, jedes Teil verabschieden die Leute mit frenetischem Geschrei.

Dann ging alles ziemlich schnell.

Oberwachtmeister Kranz wollte rein, was ihm nicht gelang, da der Spind vor der Tür stand und etliche Soldaten auf dem Tisch hockten.

Was wir zu diesem Zeitpunkt nicht wussten, dass von der Wache beim UvD eine Anfrage eingegangen war, was die Randalie in unserer Kompanie betraf. Kranz gab zurück, dass er mit einigen Soldaten nicht fertig würde. Dies brachte das Bereitschaftsdrittel der Wache aufs Trapez.

Wir gingen, ohne einen Ton zu sagen, alle mit erhobenen Händen aus der Stube und ließen uns von den Jungs, die mit MPi im Anschlag auf dem Flur standen, in den Bau führen. Immer drei oder vier in eine Zelle. Hinterher erfuhren wir, dass sich nur in der Makarow\* (Pistole, sowj. Bauart) des Wachbende scharfe Munition befand.

Man bot uns bei Vater Phillip eine tolle eine Nacht.

Anfangs traten wir noch eine ganze Weile vor die Türen und fluchten wie die Rohspatzen. Den Krach, den wir veranstalteten, brachte das Ruhedrittel der Wache gegen uns auf, die folglich keine Zellen mehr aufschlossen, wenn jemand pinkeln wollte.

Es war saukalt in dem Trakt, Pritschen standen auch nicht zur Verfügung. Einige waren schon halb ausgezogen als die Wache eintraf, die froren jetzt am meisten, andere nur Pantoffeln an den Füßen. Wir kauerten aneinander und dösten so vor uns hin, an richtiges Schlafen war nicht zu denken. Ich wurde ab und zu aus dem Halbschlaf gerissen, da jemand auf die Toilette wollte oder mir die Beine einschliefen. Die Luft in der Zelle war zum schneiden. Da man uns nicht gefilzt hatte, wurden die letzten Kippen jetzt eingezogen. Ich konnte mich bald nicht mehr bewegen, da ich dringend auf die Toilette musste. Aber draußen rührte sich nichts. Ich ließ mir ein paar Streichbeine geben und leuchtete die Ecken ab. An einer Außenwand war der Estrich gerissen. Ich veranstaltete ein kurzes Probepinkeln, riss ein Hölzchen an und bemerkte, das alles abfloss. Was anfangs lauten Proteste auslöste, aber als ich vorsichtig an der Wand lang streuibelte, nacheinander alle veranlasste, ihr überflüssiges Wasser loszuwerden. Zum Glück musste sich in unserer Buchte niemand übergeben oder kacken. Am nächsten Morgen wurden wir nicht sofort aus dem Karzer entlassen, sondern immer einzeln von einem Kapo zum Frühstück geführt, anschließend dann Spindfilzung, bei der die Gesamte Kompanieführung mittlerweile anwesend war.

Mann, hatten die einen Elch auf uns, wegen des Feiertages. Außerdem wurde, bis ich an die Reihe kam nichts Alkoholisches gefunden. Ohne schlechtes Gewissen öffnete ich den Spind, dort lächelte

mich aus dem Stiefel eine Flasche an. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, der Rest 96er Sprit war kurz vorher noch in der leeren Zubrówka-Pulle gelandet und nun durch den Büffelgras-halm, der sich noch darin befand, schimmerte alles hellgrün.

"Endlich!"

"Was heißt hier endlich?! Ich weiß beim besten Willen nicht, wie das Zeug in meinen Spind gekommen ist."

"Wissen sie Simmer, das interessiert mich auch nicht, aber wir haben etwas gefunden. Sie werden sich doch hoffentlich vernünftig benehmen, damit wir die Sache schnell hinter uns bringen können."

"Was heißt hier vernünftig benehmen? Wenn sie mir was anhängen wollen, dann müssen sie sich schon was einfallen lassen!"

Der Spieß winkte ab, verließ, nachdem er im Spind nichts anderes mehr fand, mit dem Corpus delicti triumphierend die Bude.

"Simmer, diesmal macht das aber mehr als drei Tage!"

Nun knallte ich mich erst mal aufs Bett, als nach kürzester Zeit mein Name über den Flur schallte:

"Anwärter Simmer, sofort zum Kompaniechef!"

Dies wiederholte sich ein paar mal, bis der UvD sich persönlich bemühte. Vor dem Tresen in der Schreiberbude wollte ich gerade Männchen bauen und meinen Salm ablassen, als aus dem linken Zimmer der Ko-Chef mit einer Flasche in der Hand erschien.

"Simmer, was ist das für ein Zeug hier drin?"

"Alkohol!"

"Erzählen Sie keinen Mist! Was ist das für ein Gelumpe?"

"Primasprit, Genosse Oberleutnant."

"Sagen sie mal, saufen sie dieses Zeug so pur?"

"Ja, wenn ich nichts zum Verdünnen habe."

"Raauuuss!"

Hinterher erzählte mir der Schreiber, was vorgefallen war, denn rechts und links von seiner Bude befanden sich die Zimmer von Spieß und Kompaniechef, wo sich die Stare nach der Razzia trafen. Der Oberleutnant entließ die Zugführer mit dem Hinweis, alle anderen Sachen nach den Feiertagen zu erledigen, schließlich liefen die Soldaten ja nicht weg. Er beratschlagte nur noch kurz mit dem Spieß die folgende Vorgehensweise. Schade fanden es beide, dass nur eine Flasche gefunden wurde. "Da sieht man es mal wieder, die Soldaten haben viel zu viel Geld, können sich so guten Schnaps leisten, was ist denn das, brrrr brrrr..."

Dann vernahm der Schreiber Spuckgeräusche und Lachen vom Spieß.

"Holen Sie sofort den Simmer, man, was saufen denn die Leute da? Los, los, los!"

Anschließend mussten alle Soldaten, die nachts bei Vater Phillip einsaßen, vor dem Haus, von der Straße und dem Rasen alles akribisch aufsammeln, was nächstens aus dem Fenster geflogen war. Die Kompanieführung gab sich redliche Mühe, von anderen Soldaten etwas rauszubekommen, was ihr nicht gelang, trotz der vermuteten Stasi-Zinker auf den Zimmern. Keiner schien etwas gesehen oder gehört zu haben. Letztendlich knallten sie mir eine drüber, drei Tage Bau vom Kompaniechef und zwei als Zuschlag aus dem Stab. Die Bestrafung wurde vor angetretener Bereitschaft ausgesprochen. Ebenso erhielt Peti fünf Tage wegen unerlaubter Entfernung aus dem Standort. Kein Wort darüber, dass man ihn aus einem Westwagen raus geholt hatte. Gratis gab es dann noch Anschisse, da wir nach vorne schlurften und nach Verkündung der Bestrafung, zur Gaudi der gesamten Bereitschaft laut und deutlich mit einem "Ich diene der Deutschen Demokratischen Republik", antworteten. Jener Satz durfte nur nach dem Empfang von Auszeichnungen runtergeleiert werden.

Den Bunker mussten wir am darauffolgenden Wochenende antreten.

\*

Steinbeißer zog sich gigantisch aus der Affäre, als sie im Stab über ihn herfielen, kam nur der Ein-

wurf: "Was wollen sie denn überhaupt von mir? Ich bin immer noch Zivilist, da ich nicht vereidigt wurde. Sie könnten mich höchstens belangen wegen unberechtigten Tragens einer Uniform!" Alle Anwesenden waren baff, ein Anruf im Med-Punkt bestätigte seine Angaben. Folglich war nichts mit einer Bestrafung. Jetzt begann er, sein Blatt auszureizen. Gleich anschließend sollte er im Traditionszimmer vor der Truppenfahne vereidigt werden. Man trieb zu diesem „feierlichen Akt“ eilig einige Offiziere, Unterführer und Soldaten auf, als Steinbeißer grinsend zu bedenken gab, dass er nach so langer Zeit den Text des Fahneneides natürlich nicht mehr kannte, zwei Stunden sollten genügen, ihn zu lernen. Bei späteren Vereidigungen mussten die Soldaten nicht mehr den ganzen Text auswendig lernen, da las ihn jemand vor und das angetretene Rudel antwortete immer nach Absätzen mit "Ich schwöre!"

Im Traditionszimmer wurde er von Bello, dem Stabschef, eingewiesen, so mit Verhaltensmaßregeln und allem Trallala. Steinbeißer grinste fortwährend, was den Hauptmann in Rage brachte, dass er ihn schließlich nur noch anbrüllte, weil er den Zipfel der Truppenfahne nicht anfassen wollte, was ein Soldat, ein Offizier, sowie ein Kapo schon seit Minuten taten. Schließlich griff der Zivilist beherzt zu, um endlich ein Profi zu werden.

"Ich schwöre der Deutschen Demokratischen Republik, meinem sozialistischen Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter- und Bauernmacht vor jeden Aggressor zu schützen..."

Steinbeißer rasselte den Eid runter, wurde immer schneller und leiser, da diese kindische Angelegenheit ihm äußerst peinlich vorkam.

"Es ist schade, dass wir sie wegen der Sache am Wochenende nicht mehr belangen können, aber ab jetzt müssen sie höllisch Obacht geben!"

In den folgenden Wochen spielten fast alle Vorgesetzten Fotze mit ihm. Die Befreiung vom Stahlhelmtragen wurde er auch los. Für alle Fälle gab es ja immer noch seinen Daumen, der jetzt verstärkt ins Spiel kam.

\*

Unsere fünf Tage Bau waren die lustigsten, die ich je dort unten verbrachte, schließlich kamen in den 18 Monaten 21 Tage Arrest zusammen, nicht zu vergessen die 17 nächtlichen Ausnüchterungen, damals ein Rekord, sogar von beiden Bereitschaften...

Irgendwann mal, während der Wache traf ich Vorkehrungen im Zellentrakt und versteckte ein paar Bleistiftstummel, die mir jetzt sehr von Nutzen waren. Wir lagen Zelle an Zelle und vergrößerten ein Loch in der Wand, parallel zum Heizungsrohr, damit wir uns auch leise unterhalten konnten. Außerdem war ich in der Lage, die Zellentür zu öffnen, wenn sie nur die obere Verriegelung benutzt hatten, was in der Regel geschah. Dies gelang mir mit Hilfe der Gummiumrandung des Hockers durch die Öffnung des Spions, weil sich dort keine Abdeckungen befanden, außerdem waren überall die Gläser in den winzigen Gucklöchern herausgebrochen.

Wie Kinder, spielten sehr oft am Tag Telefon. Peti war Sergeant Pepper und ich Mädschör Sörr Sämbridsch. Jeder war Telefonist, Melder, Unteroffizier, Offizier oder sonst was in einer Person, statt des Klingelzeichens wurde an das Rohr geklopft. Nebenbei betätigte ich mich noch als Zeichner, malte an den Ölsockel Frauen in allen möglichen Posen, mit riesigen Titten, den unterschiedlichsten Mösen und immer wieder vögelnde Paare.

Befand sich eine Skizze vollendet an der Wand, rief ich Sergeant Pepper an, der nach einer Weile auftauchte, sich die Sachen anschaute und mir neue Aufträge erteilte. Für mich gab es nur ein Problem. Peti stotterte fürchterlich, langsam begann ich, es ihm gleichzutun, was sich als hinderlich herausstellte beim Witze erzählen.

Das einzige was mir am Arrest etwas stank, die gesamte Zeit in den selben Klamotten und sich nie mal richtig waschen können.

Gespannt war ich, ob sie mich anschließend raus ließen, denn nach der Entlassung aus dem Bau war laut Arrestantenordnung abends immer down Town angesagt, oblag aber wegen meiner Glatze noch der Ausgangssperre. Vielleicht gab es deshalb gleich wieder Trouble.

\*

Nix dergleichen geschah, wir erhielten den entsprechenden Erholungsausgang nach der *schweren Bestrafung*. Sogar Barönchen fand einen Weg und schloss sich uns an. Tagsüber stand ein lange geplanter Arztbesuch an und danach vergaß er den Dienstausweis beim Schreiber abzugeben.

Bei unseren Kompaniekraftfahrern geisterte schwarz eine Ausgangskarte herum, auf die ein ganz erlesener Kreis, nur im Notfall, für einige Stunden zurückgreifen konnte, Bedingung war, auch draußen nicht aufzufallen. Bis zum Ende meiner Dienstzeit blieb dieses Teil erhalten. Sämtliche Ausgänger hatten aber auch immer Glück dabei, denn niemals gab es einen Alarm, wo dann die Abwesenheit des Benutzers aufgefallen wäre.

So ganz hielt sich unser Spezi dann doch nicht an die unausgesprochene Abmachung, denn was an dem Abend geschah, stand in keiner Form der Ausschweifung nach, wegen der wir fünf Tage im Bau saßen. Zu erst wurde gut im "Pilsener Urqüll" gespeist, glühten dort leicht vor und beschlossen, ins "Central" zu wechseln. Unterwegs, vor dem Eingang besagten Etablissements, kam Barönchen mit der Idee, unsere Mützen zu tauschen, meine von der Größe 60, gegen seine 56er. Mein neuer Hut saß mir wie ein Käppchen auf dem Hinterkopf, während er sich das wesentlich größere Teil über die Ohren zog, dabei seine Radartüten nach unten knickte und der Schirm saß auf der Nase. "Mädschör, du musst mich machen lassen!"

Man traf in den Pinten ewig die gleichen Leute, deshalb gab es auch wieder Hallo, als wir dort auftauchten. Peti führte Barönchen wie einen Blinden und ich schlenderte hinter ihnen her. Wir fanden Platz an einem Tisch, an dem, wie sich herausstellte, Montagehirsche aus Halle-Neustadt saßen. Ruckartig standen für uns ein paar Pfützen auf dem Tisch, spendiert von irgendwelchen Soldaten, die wussten, dass wir fünf Tage im Bunker saßen. Mir war klar, wenn es so weiter ginge, der Abend natürlich mit einem wiederholten *Bläck aut* enden würde, als Folge von zu viel Zech und zu wenig Käthen.

Barönchen nahm mir mein Mützchen ab, spuckte von allen Seiten auf meine Glatze und fing an, mit seinem riesigen Kamm meine imaginären Haare zu kämmen. Er ließ es erst sein, als ein Kapo an unserem Tisch erschien und mit der Streife drohte, was mir im Gegensatz zu Barönchen wirklich scheißegal war. Unser Auftritt galt als Einstand für die Bauarbeiter an unserem Tisch und ruckartig waren alle eins. Es wurde wieder eine Nacht, die nur auf die grauen Zellen und die Leber schlug, nicht auf die Geldkatze. Wetten, Spielchen, Gags, viele Witze, noch mehr Schluck und viel geschlechtsspezifischer Spaß.

Nach kürzester Zeit lief der Alkohol fast aus den Ohren raus, mir wurde schlecht. Ähnlich ging es meinem Kumpel. Peti hielt sich besser. Er legte ab und an mal eine flotte Sohle aufs Parkett und trank deshalb nicht so viel.

"Mädschör, ich glaube, ich muss fürchterlich abreihern..."

"Warte, ich komme gleich mit."

Arm in Arm torkelten wir in Richtung Toilette.

Um auf den Lokus zu kommen, musste man eine ziemlich steile Treppe hinab steigen. Recht froh war ich Barönchen den Vortritt gelassen zu haben, denn er begann bereits auf den oberen Treppenstufen im hohem Bogen zu kotzen. Nun entwickelte sich ein schwieriges Unterfangen, die glitschigen Stufen hinab zu gehen. Ich stolperte ihm nach, mit Sicherung am Geländer. Die ganze Situation ließ mich immer mehr würgen, klar, ich würde es nicht mehr bis an die Schüssel schaffen und tat es meinem Kumpel gleich, allerdings etwas dezenter, da ich ihm nicht alles auf seinen Pelz zukommen lassen wollte. Folge dessen war, mein schöner Dienstrock kleckerte merklich voll, der Rest landete umständlich in einem Jackenärmel...

Von oben moserte nun auch noch der uns schon bekannte Kapo von vorhin, "Schweinerei! Jetzt reicht es aber, Genossen ich informiere die Streife!" und begann sehr vorsichtig mit einem gewagten Abstieg. Barönchen, der sich seines überflüssigen Ballastes bereits entledigt hatte, schaffte sich lediglich kurz am Waschbecken und wollte am Uffz. vorbei, die Treppe wieder aber der Typ hielt ihn an der Jacke fest. Der Versuch, ihn abzuschütteln misslang.

"Lass mich los, du Arsch!"

"Wie bezeichnen sie mich?"

"Du Arsch sollst deine Pfoten wegnehmen!"

Während der Reinigung meiner Jacke mit einem Wasserschlauch, flog der knauende Kapo mehr oder weniger gegen seinen Willen die Stufen runter.

"Das hat Folgen für sie!"

"Was ist los?"

Da bekam ich mit, dass ein Mann von unserem Tisch ihm an die Binde gegangen war.

"Ich w a r n e s i e ! Na ja, ich meine..."

"Was meinst du denn so?"

"Ich wollte ihnen nur etwas sagen!"

"Freundchen, du kannst mir was erzählen aber zu sagen hast du uniformierter Eierkopp nichts, dass kannst du alles in der Kaserne ablassen!"

"Ich meine doch..."

"Jetzt will ich dir mal was s a g e n! Du lässt jetzt die Jungs in Ruhe. Wenn du noch ein Wort über die Streife sagst, kannst du was erleben!"

Es amüsierte mich diese Szene zu beobachten, war aber bereit, einzuschreiten, wenn es mehr werden sollte.

Kurze Zeit später kredenzte der Kellner für jeden Schnaps und Bier. Auf die Frage nach dem edlen Spender, nur das Kopfnicken in eine Richtung, aus der uns der Unteroffizier zuprostete.

Nach dem Wecken dauerte es seine Zeit, bis mir klar wurde, wo ich mich befand, außerdem taten sämtliche Knochen weh und ich fror.

Peti und meine Wenigkeit hatten für den Rest der Nacht wieder Unterschlupf bei Vater Phillip gefunden.

\*

Schlessel, einer der neuen Pieper auf unsere Bude war ein absoluter Sackstand, wusste und kannte alles, spielte ewig den Schöngestigen, ließ uns aber auch fühlen, dass wir für ihn als die letzten Plebse daher kamen. Er übte die Kunst des Fagottspielens im Leipziger Gewandhausorchester aus und war mit einem ungarischen Opernsternchen verheiratet, tat immer sehr fein, kam aber über seine Rolle eines uniformierten Bauern nicht hinaus.

Einer notorischen Abneigung gegen *Wasser aus Wand*, war es zu verdanken, dass er ewig mit Trauerflore an seinen dreckigen Fingern rumlief, was ließen sich die Vorgesetzten alles für *erzieherische Dauermaßnahmen* einfallen, nichts half, was bei einem die Tätowierung darstellte schienen bei die mistigen Fingernägel zu sein.

Von 79 Mark Sold bekam seine Frau monatlich 100M-chen. Für sehr wenig Knete bügelte, putzte, und flickte er Uniformen von anderen und schnurrte, wo es nur ging. Das fing bei Briefpapier an und hörte beim Porto auf, ließ es immer auf Essen absehen und tauchte auch dort auf, wo man heimlich Bohnenkaffee kochte.

Da Tauchsieder verboten waren, konnte so ein Tässchen schon mal drei Tage Bau bringen, außerdem wurde Kaffeepulver nach Spindkontrollen ersatzlos konfisziert. Ihre Beute haben garantiert die Stare mit nachhause genommen, denn oft handelte es sich um Bohnenkaffee aus dem Westen.

Wasser machten die Leute dann im Kochgeschirr auf dem Bügeleisen heiß, die gebrühte Lorke kippten sich die Leute ewig am geöffneten Fenster rein, damit der Duft nicht allzu viel in die Bude waberte.

Für dünnere Schnitzel oder dickere Jagdwurstscheiben außer der Reihe, musste ebenso das Bügeleisen erhalten, das Teil stand dann entsprechend lange auf dem Fleischstückchen...

Eines Tages steckte mir Harald, dass er Schlessel an meinem Schrank erwischte, als er sich von der Wurst aus dem Speisefach bediente.

Seit Monaten tauschte ich mit Schlampinger die Fressalien, die wir von zu Hause bekamen, das Hausgeschlachtete von ihm, gegen die gute Thüringer Wurst aus Greußen. Es kam mir sehr gelegen,

dass Schlampinger die Wurst aus eigener Produktion nicht schmeckte. Auf der Stube war seit geraumer Zeit schon der Verdacht aufgekommen, dass sich jemand an den Speisefächern verging. Da es vorher nicht geschah, konnte es nur einer der Pieper sein. Wir Alten beratschlagten. Harald kam auf die Idee, die Fressereien zu markieren und wenn Schlessel auftauchte, aus dem Zimmer zu verschwinden. Im Fünflitergurkenglas, welches wir drei EKs gemeinsam leerten, lagen anschließend die obersten Gurken nach einem bestimmten Schema.

Jene Gurken waren Beutegut. Während des zweiten Diensthalbjahres stellte Hippel mal fest, als er an einem Gemüsekiosk in Kasernennähe eine Stange Wasser in die Ecke stellte, dass sein Spindschlüssel für das Vorhängeschloss der Miniverkaufstelle passte. "Stehe da und pisse, denke mir nichts Schlechtes, als ich das Schloss sah. Mann, muss doch mal probieren. Klick, ging es wie von selber auf. Durch die umstehenden Bäume kommt dort auch nicht viel Licht hin. Ich rein und umgeschaut und plötzlich war auch schon eine Pulle in der Tasche."

Ganz so war es nicht, kurz vorher waren wir beide nämlich beim Absacker, den wir eigentlich gar nicht mehr benötigten hochkantig aus der Kneipe gegenüber geflogen. Weil Hippel noch dummgeil begann eine potthässliche Schnecke anzubaggern, um die sich aber schon drei Freiern mit 2 Uhrausgang bemühten. Deswegen durften wir auch nicht mehr auf Toilette gehen, also blieb nur der Winzpark. Meine Erleichterung ging etwas schneller vonstatten, derweil mein Kumpel noch röhrend rückwärts aß. Schon auf einem Grasfleckchen liegend registrierte ich was am Kiosk abging, tänzelnd, dabei fluchend wie ein Rohspatz, versuchte er unten bestimmte Freiheiten zu schaffen, was bei der damals herrschenden Windstärke so einfach schien. Schließlich stützte er sich mit dem linken Unterarm oberhalb seines Kopfes an der Tür ab, mit der rechten Hand seinen Yogi haltend, ließ nicht verhehlen, dass er in seinem Dorf bei der Freiwilligen Feuerwehr einen Posten bekleidete, sicher den am Rohr. Hinzu kam die abschließende Krönung bei gewissen Saufgelagen seinerseits, sie fehlte mir in dem Moment direkt.

Vorher erfolgte noch ein Stellungswechsel, Hippel stützte sich von nun mit dem Kopf ab, und stimmte seinen selten schönen Singsang an. Für mich natürlich Scheiße, denn in der Regel pennte er hinterher immer ein, egal wo und wie, schließlich musste ich ihn aber wenigstens so oder so die paar 100 Meter bis zum Tor mitschleifen.

Schmetternd ertönte schließlich sein wohlbekannte Hymne: *„Aaaber eins, aaaber eins, das bleibt besteeehn, Borussiaaaa Dooortmund wir nieeeeeeeeeeeee untergehn! Aaaber eins... Jetzt hab ichs Mädschör!“*

Während der ganzen Zeit, sein Lümmel hing noch draußen, versuchte dieser alte Suffschädel mit seinem Spindschlüssel das Vorhängeschloss zu öffnen.

„Mensch hier drinnen ist es ja duster wie in einem Bärenarsch“, lautes Poltern ertönte und schon war er wieder draußen, in jeder Hand eine Pulle Schluck, wankte an mir vorbei in Richtung der Gärten, an denen es in Richtung Kaserne ging.

„Oh Scheiße! Mädschör, schließ doch mal ab und komm endlich!“ Hellwach ein Sprung zu der offenen Tür, abschließen und merklich unauffällig ihm stracks hinterher.

„Aaaber eins, aaaber eins...“ dann war ich an ihm dran.

Mein Gott, dieser Arschkeks, was sah ich jetzt alles vor mir. Schwedt, 10 Jahre Knast wegen *Diebstahls zum Nachteil von sozialistischem Eigentums*, wie sie das wohl nannten und aller möglicher anderer Scheiß ging mir in diesem Moment durch die Birne.

Hippel wurde immer ruhiger, „Mist, totaler Mist, was machen wir jetzt mit dem Zeug? Es jetzt noch aussaufen, nee, nee, das is keine so gute Idee. Beide Pullen jetzt irgendwo verstecken und beim nächsten mal aussaufe, das würde dann ein billiger Ausgang, neee, ich habs!“ Dabei begab er sich an einer nicht so beleuchteten Stelle in die Hocke, lehnte am Zaun, knöpfte seine Jacke auf und fummelte unter den Achseln herum „Alter ich reiße das Futter auf, stecke die Pullen rein und du wirst vor mir an der Wache die Leute belatschern! Ja, so wirds gemacht!“

*Gesagt wie getan*, jetzt übte sich mein Kumpel im relativ normal Gehen und riss ab und zu seinen rechten Arm zum Gruß an der Mütze hoch, was schließlich auch korrekt gelang, trotz einer hinderli-

chen Flasche im Ärmelfutter. Auf den letzten letzte Metern zum Tor, ging es links ab, dort trennten wir uns. So früh, dreiviertel 12, bin ich noch nie am Zirkuseingang erschienen, trotzdem musste ich mich anstellen. Dann vernahm ich hinter mir eine bekannte Stimme, „Mensch Langer, halte doch den Verkehr nicht auf, ich will endlich pennen!“ Dann stand das dazugehörige Wesen auch schon neben mir, „Ich kenne den Mann! Sagen sie, wurde denn heute auch schon ein Bett für ihn in den hinteren Gemächern bei ihnen reserviert, der pennt nämlich gerne hier?“

Und schon drängelte sich Hippel ohne Probleme an uns vorbei. Die gab es leichtere Art aber oben, denn der UvD wollte ihn fortscheuchen, da er nicht in unserem Kompaniebereich ansässig war. „Ich bekommen von dem Genossen noch Knete, und darauf will ich nicht bis morgen warten!“ Da der Uffz. sich mit andere Rückkehrer beschäftigten musste, lief auch hier alles bestens. Im Dunkeln teilten wir lachend unsere Beute, dann ging es wieder los, wobei ich einschritt, „Aaaber eins, aaaber eins...“

Seit eben dieser Zeit klawten wir manchmal Schnaps und Fünf-Liter-Gläser mit Deli-Gurken. Wer von uns Hippel im Ausgang traf, verlegte den Heimweg öfters durch den Gemüsestand. Schließlich machte ich mich im Anflug des blanken Wahnsinns mal nachts alleine los und dachte anfangs, ich muss sterben.

Beim Posten 1 durch den Zaun, die Schrebergärten in den kleinen Park, keine hundert Meter von der Kaserne weg. Rein in das Ding, zwei Flaschen gegriffen und retour. Ich wollte es nie wieder tun! Aber wer kennt nicht die guten Vorsätze, seien es nur die zum Neuen Jahr.

Eigentlich war es der blanke Wahnwitz, wegen Zech ein solches Risiko einzugehen. Unter normalen Umständen wäre mir nie der Gedanke dazu gekommen. Bei diesem träge dahinfließenden Einerlei brauchte ich Abwechslung, sei es zu so einer Unternehmung. Schon verrückt, aber dadurch bekam das Gefühl des Kerkerdaseins einen anderen Wert. Immer beneidete ich all jene, die allen Ernstes behaupteten, Soldaten würden benötigt. Zu was eigentlich? Ich fand jedenfalls keine Antwort darauf. Jene Diebereien waren mehreren verbotenen Tätigkeiten gleichzeitig, illegales Verlassen des Kasernengeländes, unberechtigtes Durchqueren einer Kleingartenanlage und dies alles in Zivilkleidung, da ich jedes mal im Trainingsanzug rumlief und, und, und...

Überlegungen hin oder her, mir hat die Eigentumsverlagerung hinterher immer Entspannung gebracht. Es ist sicher eine andere Art von Adrenalin, die man dabei los wurde, als durch den sinnlosen Zeck in der Zeit, die sich Dienst mit der Waffe nannte.

\*

Es entsprach den Tatsachen, der große Musici - er flippte beständig aus, wenn ihn *vollkommen ungebildete* Leute Musiki nannten - verging sich heimlich an unseren Fressereien, dies musste geahndet werden. Schließlich ist es nicht das Selbe, wenn zwei das Gleiche tun, es liegt immer im Sinne des Betrachters.

Wer so offensichtlich bei anderen hinlangte, Kameraden beklautete und sich erwischen ließ, der war selber schuld. Vor allem, er ging mit seinen Saudreckigen Fingern in die Gläser. Es wäre ein einfaches gewesen, ihn wegen Kameradendiebstahls von den Kompanieführung richten zu lassen, aber solche Pharisäer waren wir nun doch nicht.

Nach einem seiner sehr seltenen Ausgängen gab es die Rechnung, der UvD spielte mit, er sollte den Soldaten am Pult aufhalten und uns während dessen wecken.

An jenem Abend zogen wir das erste Mal die schweren Verdunklungsvorhänge freiwillig zu. Theoretisch musste dies jede Nacht geschehen, wegen der *vielen feindlichen Flugzeuge* am Nachthimmel, aber dann kam man auf der Bude um, denn das hieß auch die Fenster geschlossen halten. Alle empfanden jenen sinnlosen Befehl als ausgemachte Schikane, denn die Kaserne war taghell erleuchtet, aber die Fenster mussten verdunkelt sein.

Aus besagtem Gurkenglas wurden bis auf ein paar kleine Stückchen alles aufgeessen und vom Restwasser fast alles vorsichtig weg gegossen um es anschließend mit Pisse wieder zu füllen, denn unser Gourme´ schlürfte besonders gerne auch Gurkenwasser. Jeder auf der Bude war bereit sich

mit einer eigenen Spende zu beteiligen.

Das Glas wurde auf dem Tisch platziert, ein Lichtstrahl beleuchtete es von außen.

Es lief wie geplant. Der UvD weckte uns und kurz darauf erschien Schlessel. Harald grummelte, da er das Licht anschaltete, schließlich könne man sich doch im Dunkeln ausziehen, was er auch tat. Im Schlafanzug gings noch auf die Toilette. Schade, er ließ die vorbereiteten Köstlichkeiten auf dem Tisch links liegen. Zurückgekehrt vernahm er Schnarchen und gleichmäßiges Atmen, aber jeder auf der Stube war hellwach und es bereitete Anstrengung sich schlafend zu stellen, um nicht loszulachen. Dann schlich er doch zu dem Glas, rein mit seinen Pfoten und dann das Ding an den Mund und in riesigen Schlucken daraus getrunken. Zwischendurch mal abgestellt, was sollte es, keine Gurken mehr drin, also das Wasser getrunken. Anschließend grunzte er zufrieden und packte sich ins Bett. Harald war mittlerweile aufgestanden: "Ha-habt I-Ihr da-das gesehen, das Glas hat der fast auf einen Zug leergesoffen, je-jetzt haben wir den, der immer von unserem Zeug fr-frißt", stotterte er.

"Habt euch doch nicht so, das Glas war doch bereits leer", kam es aus der anderen Ecke.

"Ganz leer wa-war es nun a-auch wieder nicht..."

Da begann die ersten zu Lachen.

"Da-das stimmt, i-ich habe schließlich gesehen, wie es gefüllt wurde."

"Mann Harald, hau Dich hin und penne!"

Nachdem das Licht wieder gelöscht war, lachten alle auf, bis auf Schlessel, von dem kam: "Es ist eine Schande, mit solchen ungebildeten und garstigen Leuten auf einem Zimmer zu liegen, aber auch das werde ich überstehen."

Er murmelte noch was in seinen Bart, während das Lachen verebbte.

Am Morgen klärten wir ihn auf, warum wir bei seiner Rückkehr so lachten. Er glaubte es uns nicht so richtig, blickte aber schon etwas merkwürdig drein. Als ihm der UvD bestätigte, was sich in dem Glas befand, rannte er zur Toilette. Zum Frühstück bekam er nichts runter und schien dem Weinen nahe.

Seit dem Tage waren wir Barbaren für ihn gestorben, allerdings fraß er auch nicht mehr an unserem Zeug rum.

\*

Zum Tode Robert Kennedys sendete sogar der Spitzbart ein Beileidstelegramm nach USA. Schon merkwürdig, ewig der Propagandafeldzug gegen den Klassenfeind, der ausgemerzt werden sollte, sprang aber die Galionsfigur über die Klinge, bekam die Witwe Mitgefühl ausgesprochen. Das dies nur ein Akt war, der Diplomatie genannt wurde, änderte dann doch etwas am Gesamtbild, denn Plebse durften sich dazu in keiner Form äußern. Was nach einer Bekundung des Mitgefühls passierte, bekam ich ein paar Jahre vorher nach dem Mordanschlag auf seinen Bruder John zu spüren.

Fakt war, die Kennedy-Brüder genossen bei einem Großteil der Ostdeutschen Bevölkerung sehr viel Sympathien. John F. besonders, weil er den Russen während der Kubakrise auf die Pfoten klopfte. Als junge Staatsmänner taten ihr Auftritte das ihrige. Bei Robert kam dazu, dass er eine Hecke Kinder sein nannte, er galt nebenbei als sehr kinderfreundlich.

Als man 1963 seinen Bruder erschoss befand ich mich in Stolberg im Heim.

Die Nachricht von seinem Tode erreichte uns während des Frühstücks.

Bussek, ein Sandkastengefährte von mir, der als Vollweise hier im Heim nie irgendwie in Erscheinung trat, quatschte mich an, ob ich bereit sei, mit ihm die Fahne vor dem Haus auf halbmast zu setzen. Ich schien ihn blöde angeschaut zu haben, denn er winkte sofort ab und wollte jemand anderen fragen, sagte aber zu.

Weshalb ausgerechnet er auf diese recht absurde Idee kam, blieb mir immer schleierhaft. In unserem jugendlichen Leichtsinne waren wir uns nicht über die Folgen im klaren, die so ein Handeln nach sich ziehen konnte.

Petersen, ein recht sadistischer Erzieher, ob unserer Meldung nicht die Bohne misstrauisch, im Gegenteil, er schien angenehm überrascht. Diese Nase, da versuchten die Genossen Erzieher jene mor-



gendliche Zeremonie für alle Beteiligten als Auszeichnung verbunden mit viel Ehre zu verkaufen, und niemand wollte spontan dieses „Privileg“ genießen. Aber uns ließ er gewähren, ohne etwas zu argwöhnen. Niemals habe ich vorher mitbekommen, dass sich jemand freiwillig am Fahnenmast zum Robert machte, auch später nicht. Nur der Trommler oder Fanfarist wurde immer gleich für ein paar Wochen vergattert, die anderen der Reihe nach von den Erziehern ausgesucht.

Was habe ich bis dahin rumgetrickst, um von diesem peinlichen Akt befreit zu werden. Lieber eine Strafe einsacken als diese Flagge zu hissen, eine kombinierte Pionier/FDJ-Fahne.

*Bevor es in die Schule ging, trat die gesamte Mannschaft vor dem Heim an, denn alles mögliche wurde kontrolliert: der Zustand der Schulmappen, ob zu diesem Zeitpunkt noch bei jedem das Schulbrot vorhanden war, was die meisten auf dem Schulweg wegschmissen, da sich nur Margarine oder unausgelassenes Schmalz darauf befand. Obwohl ich mir immer noch von anderen Heimkindern Brot geben ließ, lief ich bis zu dem Zeitpunkt, von dem an mich Hans Werner, der Sohn einer Blumenhändlerin täglich mit einem zusätzlichen Stullenpaket versorgte, immer mit Kohldampf rum. Um mich mal richtig an Pausenbrot satt essen zu können, war ich vorher auf das Angebot des kleinen Kramers (Eigentlich ein armes Schwein, schwer Zuckerkrank und war immer darauf bedacht sich irgendwie zu Produzieren. Von diesem Tag an wurde er von den meisten noch mehr geschnitten.) eingegangen. Der bei seinen Klassenkameraden Brot sammeln wollte, wenn ich vorher einen kleinen lebenden Molch verspeiste. Er sammelte die Stullen ein, ging anschließend in den Schulgarten und fing aus der Thyra, die dort floss, besagtes Tierchen. Ich war gerade damit beschäftigt ihn zu verspeisen, als Hans-Werner hinzu kam und meinte, wenn ich das Tier nicht essen würde, bekäme ich von ihm täglich ein Zubrot und langte Krampitsch noch eine. Aber abgemacht ist abgemacht, ich aß zumindest den Kopf auf, verzehrte in den folgenden Pausen riesige Mengen von Broten und wurde von dem Tag an von meinem Mitschüler versorgt.*

Retour zu Kennedy.

Nach der Kontrolle defilierte die unmittelbar Beteiligten zum Fahnenmast, wie bei der Armee. Der Rest stand stramm und ließ gelangweilt die Angelegenheit über sich ergehen, bis zu dem Zeitpunkt, als Petersen sich umdrehte und mich anherrschte, doch endlich fertig zu werden. Der Trommler schielte nach oben, aber nichts tat sich.

Bussek und ich neben der Fahnenstange, der Trommler etwas abseits, der Erzieher stand mit seinem Rücken zur Fahne, vor den angetretenen Schülern. Je nach der Form des gerade diensthabenden Erziehers dürfte die Fahnenweihe manchmal länger, es kam aber auch vor, dass nur der Ruf: "Seid bereit" kam, wir daraufhin mehr oder minder zackig mit: "Immer bereit!", antworteten und postwendend das Flaggenhissen erfolgte.

Vom, "Immer bereit!", bis zum letzten Fanfarenstoß oder Trommelschlag wurde der zu hissenden Flagge mit dem Pioniergruß, rechte Hand über dem Kopf, die "Ehre erwiesen". Ausgerechnet an jenem Tag schob Petersen Frühdienst, ein Dummroter, gefürchtet wegen seiner ellenlangen Psalter für den Tag.

Wie üblich standen alle Heimbewohner in Zweierreihen vor dem Gebäude, der Erzieher, mit dem Rücken zur Fahnenstange, glubschte dabei immer wie ein Luchs zu den Angetretenen, ob nicht jemand den nötigen Ernst für diesen "feierlichen Akt" vermissen ließ.

Bussek las die Strophe eines Gedichtes vor, anschließend zog ich langsamer als sonst mit aufgesetzter, feierlicher Mine die Flagge nach oben, dabei musste der Trommler permanent zu mir rüberschielern, denn in dem Moment, wenn die Flagge oben ankam, erfolgte sein letzter, lauter Schlag auf den Rand. Unser Erzieher, schaute mehrfach leicht gequält zu mir rüber, da der Trommler schon wesentlich länger als üblich auf seinem Instrument rührte. Seinem Blick entnahm ich "Simmer, du bist scheinbar zu blöde, die Fahne nach oben zu ziehen" oder "so ein Mist, das Seil ist schon wieder von der oberen Rolle gesprungen, was bedeutet, dass ich nachher wieder den Mast umlegen muss."

In großer Eile bekam der Strick an die zehn Waschweiberknoten, jeder mit sehr kräftigen Ruck an-

gezogen, damit es anschließend etwas Zeit brauchte, bis jemand die Flagge ganz nach oben bekam. Der Trommler wirbelte auf seinem Instrument rum, Bussek und ich, mittlerweile strammstehend die linke Hand an der Hosennaht, dabei den Kopf gesenkt und die rechte auf dem Herzen.

In der angetretenen Schülermeute kam Unruhe auf. Als Petersen sich umdrehte, schnallte er im ersten Moment noch nicht richtig, was überhaupt anlag : "Los Simmer, zieh die Fahne doch das letzte Stück nach oben!"

Langsam begriffen von den älteren Jugendlichen einige, um was es da ging. Es wurde wieder ruhiger und sehr schnell standen fast alle in Traürhaltung da. Unser Erzieher schaute abwechselnd herüber und zu den Angetretenen. Der Groschen begann Halbpfeinigweise zu rutschen. Mit einem Sprung war er schließlich am Fahnenmast. Sein Kopf glühte, er schubste uns sehr unsanft beiseite und versuchte, die Knoten zu öffnen. Total hilflos, unter Einsatz des gesamten Körpers versuchte er nebenbei auch noch die Meute zu bewegen sich doch endlich auf den Schulweg zu begeben.

"Trommler, sofort aufhören! Kinder geht los! Haut alle ab!"

Die Kleinen standen in Grüppchen am Tor und beobachteten verständnislos, was da vor sich ging. Die später zur Schule mussten hingen jetzt Parterre an den geöffneten Fenstern. Ob des Kraches stand unser Heimleiter, der im ersten Stock wohnte, in seinem Schlafzimmer am Fenster und schaffte mit seiner Stimme noch mehr Chaos. Endlich rannten die ersten ein paar Meter los, aber nur um auf der Straße in gesicherter Entfernung das weitere Geschehen zu beobachten.

Dann erschien der große Boss, noch im Bademantel. Er tanzte wie ein Derwisch zwischen den noch immer Verharrenden rum, brüllte, stieß die Jugendlichen durcheinander und schlug um sich. Dann kamen wir an die Reihe, jeder gleich ein paar Ohrfeigen, die trotzig ohne einen Mucks zur Kenntnis genommen wurden, er teilte sie so aus, dass wir dabei hinfielen.

"Das hat Folgen, schwerwiegende Folgen! Los, los, Kinder, ab in die Schule!"

Petersen versuchte weiterhin die restlichen Kinder vom Heimgelände zu treiben, aber sowie er sich zu anderen begab, blieben die vorher gescheuchten wieder stehen.

Bussek und ich, gerade damit beschäftigt die Schulmappen aufzunehmen, als uns jemand mit kräftigem Griff packte und in den Hausflur schleudert. Während des Aufstehens hakte der Heimleiter noch mit seinen Füßen nach, dabei hysterisch schreiend: "Das hat Folgen, schwerwiegende Folgen," und verschwand nach oben...

Er wollte sich nur schnell anhosens, derweil wir im Flur mit dem Gesicht zur Wand standen und auf ihn warten. Uns wurde schließlich die Ehre zuteil, in seinem Trabbi in die Schule gefahren zu werden dann ging es vor ein Tribunal...

Im Direktorenzimmer empfing uns, was meinte Rang und Namen zu haben. Allerdings schrieen nur der Schuldirektor und Kauffeld herum, diesmal aber nicht nur Kraft seines Amtes als Heimleiter, er seinen noch wesentlich bedeutenderen Posten hervor, den des Parteisekretärs vom Lehrerkollegium.

Als die Reihe an mich kam, stellte ich nur die Frage, aus welchem Grund der Heimleiter uns trat und schlug. Da dies nicht auf der Tagesordnung stand, wurde darauf nicht eingegangen, folglich schwiegen wir zu allem. Minuspunkte brachte es ein, wegen unserer Verstocktheit, wie sie sagten. Dass ich vor einer solchen Meute nicht allzu gesprächig erschien, das wussten die Genossen doch schon, denn kurz vorher hatte mich meine Deutschlehrerin dorthin geschliffen. Anlass war das kleine Poesiealbum eines Mädels meiner Klasse, die mächtig nervte, da ich mich schon seit Wochen beharrlich weigerte, in dieses Teil etwas reinzuschreiben. Sie beschwerte sich bei der Lehrerin, diese wiederum gab mir die Anweisung, doch endlich aus dem Knick zu kommen und ihr das Büchlein mit einem Verschen drin zurückzugeben, sie setzte einen Termin. Bis zu dem Tag war noch nicht einen Strich getätigt.

Am Abgabetag krickelte ich im Deutschunterricht etwas rein und gab das Poesie durch die Bank zurück. Meine Mitschülerin nahm es freudig in Empfang. Dabei dachte ich mir, wirst dich schon wundern, du dumme Kuh.

Nachdem sie meinen Spruch entdeckte, entfuhr ihr ein Schrei, außerdem begann sie hemmungslos

zu weinen.

Die Lehrerin las es auch und forderte mich mit einem Blick der Verachtung auf, ihr zu folgen. Zu dritt ging es zum Direktor. Die entsprechende Seite wurde aus dem Büchlein entfernt, das Mädels musste versichern, über das Geschriebene Stillschweigen zu bewahren und ich bekam einen Gong. Mein Erguss lautete: *Weißer Wein und Russenweiber, sind die besten Zeitvertreiber*

*Zur Erinnerung an Deinen Mitschüler Klaus.*

Jenen Spruch hatte kurz vorher ein Schüler der Klasse über mir, ähnlich verwendet und ich fand ihn gut - nun gab es dafür einen Tadel.

Ist schon merkwürdig, da hat man endlich die Einsicht in die Notwendigkeit gewonnen, lässt seinen künstlerischen Eingebungen freien Lauf und dann dies.

So war ich nun halt. Warum konnte meine Mitschülerin nicht akzeptieren, dass ich mich in diesem Teil nicht verewigen wollte? Sie hätte doch zum Beispiel auf die für mich reservierte Seite schreiben können: *Hier sollte sich Klaus verewigen, aber der Dussel hat es aus irgendeinem Grund abgelehnt, etwas von sich zu geben.*

Letztendlich war für jeden etwas bei raus gesprungen, ihr verhalf ich zu einer spätkindlichen Traumatisierung und von mir tauchte schließlich nichts in ihrem dämlichen Poesiealbum auf. Die Deutschlehrerin konnte glauben, dass sie mir endlich verkickert hatte, dass diese Art von Vierzeilern nicht in solche hübschen kleinen Erinnerungsbücher gehörten, sondern *anspruchsvolles kleinbürgerliches Pille-Palle* sollte dort verewigt werden oder wie manch einer damals schon begann, sozialistischer Realismus in Reimform...

Das konnte heiter werden, mit dem Zeugnis der neunten Klasse mussten die Bewerbung für einen Beruf abgefasst werden.

Ich war gespannt, was sie dieses Mal aushecken würden, die Palette reichte diesmal wieder vom Tadel zum Verweis oder der Einweisung in ein Spezialheim.

Es wurde nach kürzester Zeit der zweite Tadel.

Bussek, *da er sich von mir verführen ließ*, erhielt lediglich eine Verwarnung. Seinen vehementen Versuch einer Richtigstellung ließen die Pädagogen nicht gelten, was mir, nicht nur in diesem Moment auch vollkommen egal erschien...

\*

Für die neuen Rotärsche lag der Ausbildungsmonat gerade hinter ihnen und sie konnten gleich den Ernst des Soldatseins am eigenen Körper spüren, da die Kampfgruppen der Arbeiterklasse die Ausbildungsperiode 1967/68 abschlossen, durften sie gleich an deren Kriegsspielchen teilnehmen.

Mann, waren die Pieper geil, mit Platzpatronen zu spielen, Übungshandgranaten zu werfen und Nebeltöpfe zu zündeln. Immer die ersten, die in ausgehobenen Schützenlöchern lagen, sich gut tarnten und ewig mit dreckverschmierten Gesichtern rumliefen.

Diesmal spielten wir in den Kreisen Naumburg, Querfurt, Eisleben, Hettstedt und Sangerhausen die Bösen, wieder die Blauen. Es waren dafür 10 Tage angesagt. Die ersten Tage krebsten wir in der Nähe von Naumburg rum, Schlampingers Revier. Ehe wir die Ausgangsstellungen bezogen, kam große Politik.

"Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse stehen unter unmittelbarer Führung der SED. Sie ist Quelle der Kraft und der Geschlossenheit der Kampfgruppe. Sie erzieht die bewaffneten Arbeiter auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Militärtheorie. Kämpfer und Kommandeure werden gefechtsnah, unter harten Bedingungen, ohne „Erleichterung“ ausgebildet - auf allen entscheidenden Gebieten: in Militärpolitik und Taktik, in Waffen- und Schießausbildung, in Aufklärung und Pionierausbildung und im Schutz vor Massenvernichtungswaffen. Denn wir wissen und erlebten es durch die Morde an Martin Luther King, an Robert Kennedy, an Rudi Dutschke in diesen Tagen erneut: Der Gegner ist brutal, hinterlistig und gut ausgebildet. Aber er wird im Falle von Provokationen vernichtet werden, wenn wir seine Ziele und Schritte kennen, ihn jederzeit real einschätzen und über eine hohe Schlagkraft aller bewaffneten Organe verfügen."

AMEN!

Nur einer passte nicht in diese Idylle. Er gebärdete sich wie Sumsi, die Scheißhausfliege: unser Zugführer, der Genosse Wagner. Seine Sorgen schienen wie üblich nur um uns zu kreisen, als man ihn zum Stab zitierte und unser Trupp ausgerechnet am Ortseingang von Schönburg, Schlampingers Heimatdörfchen biwakierte, es musste sich um eine Fügung Gottes gehandelt haben. Unmittelbar nach seinem Verschwinden verkrümelten sich unbemerkt fünf Leute, fielen über den Hof von Schlampingers Eltern her, „requirierten“ ein Haufen Köstlichkeiten und verschwanden augenblicklich wieder. Das war ein Leben, geröstetes Brot am Lagerfeuer, dazu Hausgeschlachtetes und einige Flaschen der Hausmarke. Logisch, dass niemand Lust verspürten, sich in der Botanik rumscheuchen zu lassen. Zu unserem Glück fehlten nur ein paar Käthen, aber alles hat man ja nie beieinander. War das ein Labsal, die wunderschöne Umgebung, strahlende Mittagssonne, endlich mal wieder den Ranzen mit Leckereien abgefüllt und das wichtigste, kein dummes Gelabere und sinnlose Befehle von irgendeiner Flachzange, allerdings rechneten wir anschließend mit drei Tagen Arrest, wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe, aber die paar Stunden waren es allemal wert. Unser einheimischer Scout übernahm schließlich die Führung, auf Umwegen ging es zum Ausgangspunkt retour, durch Gärten von Nachbarn, kleinen Weinbergen, und Plantagen. Da gewahrten wir auf einem Hügel den Pulk Schiedsrichter, dabei ward die merkwürdige Idee geboren, nach Möglichkeit diese Pfeifen auszuräuchern.

Die *Schiedsrichter* hatten es sich auf einer Anhöhe vor Schönburg bequem gemacht, ringsherum Weinberge und Felder, nach Norden der Blick über das wunderschöne Saale-Tal. Schlampinger erkundete die Sachlage, jetzt wurden es mindestens fünf Tage Bau, wenn nicht sogar etwas mehr, aber mutig durch den einheimischen Essig machten wir uns ans Werk.

Von Weinstöcken gedeckt ging es bis fast an ihr Areal heran. Für unser Unternehmung besaßen wir acht Nebeltöpfe zu einem dreiviertel Liter Inhalt. Entsprechend der Windrichtung wurde alles gezündet und ab ging es. War das ein Fluchen, die hohen Genossen liefen wie Frisöre rum, keine Masken dabei, deshalb mussten sie für die nächste Zeit alle Segel streichen.

So richtig schien uns niemand vermisst zu haben, denn alle rasteten noch, wir fanden sogar die Küche in Betrieb und beinahe alle Soldaten pennten im Schatten unter Bäumen, kurz darauf gings ab in Richtung Norden.

Wie die Übungsbeobachter sich aus der Affäre zogen, wurde nicht bekannt.

Nachts trat unsere Kompanie durch den Kreis Qürfurt einen Rückzug in den Raum Sangerhausen/Eisleben an. Wir sollten uns nun von den Kampfgruppen des Mansfeld-Kombinates, den Schewwerochsen\* (ugs. Schieferochse - Bergmann) und Hüttenknechten jagen lassen.

\*

Mitte der fünfziger Jahren wurde im Anflug von Größenwahn eine Seilbahn vom Sangerhäuser "Thomas-Müntzer-Schacht" zu den Kupferhütten nach Eisleben/Hettstedt gebaut. Aus diesem Projekt wurde aber nichts, da sich bei 25 km, die überbrückt werden sollten, die Tragkraft der Seile allein durch ihr Eigengewicht erschöpfte. Die Jungs der Projektierung, denen es damals gelang in den Westen zu entkommen, mussten sich bei diesem Millionending eine Goldene Nase verdient haben, denn Sabotage wurde damals im Westen gut vergütet. Nun versuchte man zu retten, was zu retten war, zwischendurch wurden Umfüllstationen gebaut, riesige Betonmonster - letztlich neuerlicher Sand im Getriebe.

Schließlich begann Anfang der sechziger Jahre die Demontage der Seilbahngittermasten. Da der Schrottplan erfüllt werden musste, brannte man die Dinger einfach ab. Noch während der Zeit des Abbaus begann parallel zur alten Seilbahntrasse die Vermessung für eine Hochspannungsleitung. Als bis auf einige Kilometer die alten Masten gekappt waren, fragte jemand zögerlich an, ob man denn nicht gleich die Fundamente und die wenigen verbliebenen Rest der Gitterkonstruktionen vom Seilbahnbau verwenden könnte...

Solch eine Betonruine, einer nie fertiggestellte Umfüllstation, wurde die Kommandozentrale. Alle

zwei Stunden schlich ein Trupp zur Erkundung durch die Botanik - warum bloß?

Wir hatten schon lange registriert, dass *Ernstfall-Übungen* jetzt etwas anders abliefen. Die *Guten* mussten uns nicht mehr aufspüren - um einen größeren Erfolg zu verbuchen, trieb die Einsatzzentrale uns den Leuten entgegen.

Als der Morgen bereits dämmerte, wurde ich in einem *Spähtrupp* losgeschickt, vier Soldaten, ein Kapo.

Das Scheffchen muss ganz schön blöd aus der Wäsche geguckt haben, nachdem wir an einer zukünftigen Laubenpieperkolonie vorbei geschlichen waren, denn von da ab waren nur noch zwei Soldaten in seiner Begleitung.

Schlampinger fand ein Hüttchen, gebaut aus Gemüestiegen mit Heu drinnen, in das wir uns sofort eingruben.

Kurze Zeit hörten wir noch jemanden unsere Namen rufen, dann relative Ruhe. Bis auf die Geräusche jener Flieger der Luftbrücke Frankfurt/Berlin über uns und den MIGs des nahe gelegenen Russen-Flugplatzes von Allstedt, die immer wieder im Tiefflug über uns wegbretterten.

Die Sonne stand schon etwas höher, da begann aus Richtung der Harzläufer, bei Pölsfeld, eine Ballerei. Dies spielte sich mehrere Kilometer entfernt ab, deshalb leuchteten wir erst mal die Gärten ab. Die ersten Erdbeeren wechselten gerade von grün zu weiß/rot. Zum Frühstück aßen wir diese halbreifen Früchte mit trockenem Brot.

Danach ein Sonnenbad - mit anschließender Gefangennahme, rauf auf einen Lkw, dort sahen wir mehrere bekannte Gesichter und ab ging es zur *Neutralisation*. Alle wurden peinlich genau notiert, mit heißem *Mockafuck* versorgt, per Funk ein Parlamentär gerufen und schon standen wir wieder mitten im Geschehen.

Das Wort zum Sonntag gab es für umsonst, da wir am frühmorgendlichen Spähtruppunternehmen abhanden gekommen waren. Jetzt kam der Part vom Zugführer, wir sollten die nächste Zeit als Melder im Zug fungieren.

Auf einer Anhöhe nahe eines Feldweges hieß es Schützenlöcher buddeln. Als Melder brauchten wir uns da nicht zu beteiligen, wurden aber ewig herum gescheucht. Immer das LMG am Mann, war schon eine Scheiße. Im Tal sahen wir die scheinbaren Kämpen anrücken, an die zehn SPWs, dazwischen die Mannen in Schützenkette. Der Vormarsch wurde durch irgendetwas aufgehalten, denn die Genossen buddelten sich in einem großen Luzerne-Feld ein.

Da Wagner uns immer im Blick haben wollte, mussten wir an vorderster Front eine MG-Mulde ausheben unter kriegsmäßigen Bedingungen - im Liegen. Kaum fertig mit dem Loch kam unten Bewegung in die Massen.

Dann der Befehl zum Feuern, kurz darauf der zum geordneten Rückzug. Wir als Rückzugsicherung ließen uns wie im Ernstfall verheizen. Da wir lebend rauskamen, hätte es unter anderen Bedingungen bestimmt das EK II oder zumindest die Nahkampfspange gegeben.

Sämtliche *Kämpfer* begannen schon wieder, sich einzubuddeln. Deshalb kroch ich auf den Hügel und was sahen da meine entzündeten Äuglein?

Da machte sich auf der anderen Seite der Trupp ohne uns schnöde von dannen.

Um nicht gleich wieder hochgezogen zu werden, beschlossen wir abzutauchen, spazierten einige Zeit auf dem Hügelkamm entlang, schmissen die MGs in den Schneckenklee, nahmen Anlauf und sprangen hinterher, um im Grünzeug keine verräterischen Spuren zu hinterlassen. Trotzdem spürte uns urplötzlich ein Kampfgruppenspähtrupp auf, Schlampinger schlug den Alten ein Geschäft vor. Wir wollten unsere Ketten von etlichen Platzpatronen befreien und den Kämpen überlassen, wenn sie uns in Ruhe ließen, selbige Leute gingen begeistert auf den Vorschlag ein.

Mit zittrigen Händen füllten sie ihre Magazine, zogen anschließend freudig in die Luft ballend von dannen - Krieg spielen muss eine herrliche Sache sein.

Um dem langsam stärker entwickelnden Gefühl im Magen Herr zu werden, musste etwas geschehen, da boten sich halbreife Kirschen an, ein Feldweg wurde von jeder Menge Bäume gesäumt. Vom LMG klappten wir die Füße aus und lehnten die Wäffchen an einen Baum. Nun folgte das

zweite Frühstück, oben in den Ästen.

Es war gar nicht so einfach, an die wenigen schon etwas reiferen Kirschen heranzukommen, da sie außen hingen.

Dann wurde die Höhe erobert.

Der *Volkssturm* sollte sofort weiterziehen, aber es wurde auf eine Zigarettenpause bestanden, was dem Häuptling nicht zu passen schien.

Gab das ein Hallo, als sie die MGs entdeckten.

"Los Jungs, kommt runter, ihr seit schon lange tot!"

Dabei tanzte einer unter uns rum und schoss schon sein zweites Magazin leer.

"Ihr seit gefangenen genommen!"

"Wieso?"

"Na, weil wir euch gefangengenommen haben!"

„Das halten wir aber für ein Gerücht!"

"Los, kommt runter!"

Die Herren wurden richtig wütend, da wir begannen mit Kirschkernen zu schnipsen.

Unten Leute, die mit ihren Platzpatronen nervten, dabei wie kleine Kinder rum flippten und wir oben, alle mit Kernen und Kirschen bombardierend.

Bald blieb nichts anderes übrig, als die sichere Festung zu verlassen, jemand war auf die glorreiche Idee gekommen, die MGs mitzunehmen.

Während der Gefangennahme gab es böse Rangeleien, da die Genossen total verbiestert, uns sogar fesseln wollten. Diese Idioten, da rieselte denen, schon der Kalk aus den Hosen, aber das Kriegsspiel machte ihnen einen orgiastischen Spaß. Durch sehr rabiates Kontern unsererseits, kam langsam Ruhe rein.

Da wir auch nicht bereit waren, mit erhobenen Händen vor ihnen zu gehen, wurde den Kämpfern so richtig der Tag verdorben.

Da alles perfekt ablaufen sollte, waren wir „entwaffnet“ worden und brauchten deshalb unsere MGs nicht schleppen, dies akzeptierten wir als einen schönen Zug.

Vom *Neutralisationspunkt* holte uns ein Geländewagen ab, da sich der Rest der Kompanie schon lange um die Gulaschkanone scharfte - zur Mittagspause herrschte immer Frieden. Die Essensausgabe erfolgte am Ortseingang von Sangerhausen, gegenüber vom Kraftverkehr. Wir stiegen gerade aus dem GAS und eine plärrende Stimme rief: "Küüücheee, Aaatoomßchlaag!"

Das hieß, alles fallen lassen für Köche und andere Herumstehende, hastig in die Gummifrommse schlüpfen, wobei alles auch noch als Normenkontrolle ablief. Endlich ward dieses Spielchen beendet, ging gerade zum Küchen-Lkw und wollte etwas essbares ergattern - aber Anschiss.

"Das Essen kann nicht mehr ausgegeben werden, es ist verseucht. Bitte gehen Sie auch nicht an die Gulaschkanone, die muss erst dekontaminiert werden!"

"Arschgeigen! Steckt euch doch diesen Saufraß unter die Vorhaut! Arschkekse, verdammte!"

Meine Worte veranlassten den Küchenkapo nun auch noch ein Fass aufzumachen, es reichte mir, deshalb bot ich ihm einen Satz warme Ohren an. Beruhigte mich aber sofort wieder, da der Bäcker mir irgendwelche Zeichen gab. Ich ließ den Unteroffizier wie einen dummen Jungen stehen. Nach einer kurzen Ruhepause sollte sich ein Marsch nach Morungen über Wettelrode anschließen.

Vom sorgenden Bäcker gab es die übliche Notverpflegung: Brot, Zwiebeln und jede Menge Wurst-dosen.

Am Nachmittag sollte in irgendeinem Nest in der Nähe ein Treffen mit jungen Pionieren stattfinden, brrr - wenn man nur wüsste wo.

Vom Koch kam die Information, sie sollten eine Abendmahlzeit in Lengefeld vorbereiten. Das hieß, wenn die nach Morungen wollten, mussten sie anschließend über die Felder zurück.

Warum überhaupt die 12 km Umweg mitlatschen, wenn der 5-Uhr-Tee nur ein paar Kilometer entfernt auf uns warten sollte.

Unsere Kompanieführungskräfte hasteten wie Eichhörnchen im Geländewagen umher, alle mit freu-

dig erregten Minen, denn der Marsch sollte unter entsprechend *kriegsmäßigen Bedingungen* ablaufen. An der Spitze Aufklärer, Seiten- und Rückensicherung sowie Luftbeobachtung und viele, viele kleine Einlagen warteten auf uns.

Was ging nur in den Gehirnen der Offiziere vor, die Leute schienen sich zu langweilen. Weshalb denn diese blödsinnigen Einlagen schon wieder? Bisher liefen die zwei Wochen im Semester, in denen die Be-Po irgendwo im Feld *Gegner* spielte, immer so ab, wie früher Schnitzeljagden im Kinderferienlager. Deshalb kamen die Vorgesetzten auch immer entspannt daher.

Der herrlichste Frühlingstag, schon sommerlich anmutend, im dicksten Frieden in voller Kriegsbemalung sich robbend und kriechend durch die Natur zu bewegen? Da konnte man nur feststellen: abartig.

Bevor es losging, wurde Teil 1 noch auf Vollständigkeit überprüft. Damit gleich anschließend gewisse Leute sich nicht von diversen Ausbildungsgegenständen befreien konnten, fuhren die Lkws noch während der Kontrolle von dannen. Also, nichts mit unerlaubter Marscherleichterung, das Gerödel musste mitgeschleppt werden.

Als erstes wurde Tarnung befohlen. Das hieß, mit Dreck den Teint in der Larve etwas abdunkeln, Zweiglein und Grasbüschel an den Tornister, an das Blechmützchen und den Klamotten anbringen. Wer nun dachte, dass wir uns auf der Straße fortbewegten, hatte sich geschnitten: immer ein paar Meter daneben. Bei jedem Lkw, den sie von vorne oder hinten meldeten, hieß es in Deckung gehen. Gleich zu Beginn ging es durch die Gonna, einem kleinen Flüsschen. Von dem Zeitpunkt an, wo die Stiefel nass waren, wusste ich, dass ich den gesamten Weg nicht mitmachen würde. Zig Kumpels äußerten den Wunsch, einen anderen Weg einzuschlagen. Übrig blieben fünf, die wirklich mitmachen wollten. Hinter der Straßenabzweigung, in Richtung Wettelrode, befand sich an einer ziemlich unübersichtlichen Rechtskurve ein großes Gut. Etwas tiefer vom Straßenniveau lag eine saure Wiese mit sehr hohem Gras. Dort wollten wir uns treffen. Einer nach dem anderen hüpfte dort runter. Da der Sankra auf dem Zufahrtsweg zum Gut parkte, lagen wir noch eine Zeit im feuchten Grün. Als die Luft rein schien, rannten wir zu den Stallungen. Die dortigen Kolchosniki gaben ihr Einverständnis zum Aufenthalt in einer Scheune. Ruckartig war eine Herde Wänste um uns herum, da wir versprochen, nachher ein bisschen mit ihnen zu spielen, waren sie bereit, auch für uns etwas zu tun. Ihnen wurde eingeschärft, falls jemand hier auftauchen würde und nach Soldaten fragen sollte, sie Unwissenheit vorschützen mussten. Alle Gören gaben sich riesige Mühe, nach unseren Anweisungen zu handeln.

Nach kürzester Zeit schon galten einige Soldaten als vermisst, da ein GAS auf der Straße vor dem Gut ein paar Mal auf und ab fuhr, schließlich auf den Hof parkte. Die Kinder reagierten toll, der Geländewagen ward anschließend nicht mehr gesehen. Jetzt fanden sich die größeren bereit, mit ihren Rädern auf den Berg zu fahren.

Der erste kam gleich zurück, da der GAS in der Nähe des Hohlweges stand, den wir gedachten, anschließend zu nehmen. Einige ältere Leute begannen sich um uns zu kümmern. Sie brachten Milch und Fressereien. Wir ließen uns sehr viel Zeit, erstens kannte ich mich in diesen Wäldern ringsherum sehr gut aus, außerdem hatten wir jetzt die besten Scouts, welche man sich nur wünschen konnte: die gesamte Kinderschar, sie wollte uns auf dem kürzesten Weg nach Lengefeld bringen.

Es begann der schönsten Nachmittag der gesamten Übung. Jener Marsch entpuppte sich als erholsame Wanderung für den ganzen Hufen.

Stiefel und Strümpfe hingen an Stöcken auf der Schulter, alle Wänste teilten sich unsere gesamten Ausbildungsgegenstände untereinander auf und huckten sie. Manchmal wurde eingegriffen, wenn Streitereien aufkamen, da auch die Kleinsten unbedingt mal ein LMG tragen wollten, was sie schwitzend zu zweit bewältigten.

Ist schon merkwürdig, was für eine Faszination von so einer Knarre ausgeht. Kaum kann so ein Balg auf seinen Füßen stehen, nimmt er den nächstbesten Gegenstand und will damit alles ringsumher töten, bum, bum, bum!

Die lieben Soldaten, deren Klamotten sie jetzt trugen, unterstützten diesen Trieb auch noch. Von den

Größeren kam auch bald die Frage, ob sie mal schießen könnten. Jeder durfte einen Schuss abgeben, aber richtig wollten sie es machen. Den Tornister auf dem Kreuz, Stahlhelm auf dem Haupt, Augen zu und abgedrückt. Allerdings wurde auch nicht mit Sprüchen gespart, was für ein Mist das Soldatenspiel letztendlich war.

Eigentlich hasste ich bisher das Zusammentreffen mit Kindern und Jugendlichen, schon wegen der Psalmen von vorgesezter Seite, dieses Mal war es anders. Auf jede Frage wurde eingegangen, alles wurde erklärt, so andächtig wie sie uns lauschten, taten es in der Schule bestimmt keiner. Wer hatte denn in seiner Kindheit schon mal aus einer richtigen Knarre einen Schuss abgeben können? Dabei spielte es absolut keine Rolle, dass es sich dabei nur um Platzpatronen handelte.

*Mir fiel dabei ein, wie ich ehrfurchtsvoll als neunjähriger Knirps das erste Mal eine MP (PPSch-41) in der Hand hielt und mit einer Pistole, vielleicht 15 Meter entfernt mit scharfer Munition so lange auf einen Telegraphenmast schießen durfte, bis ich ihn einmal traf. Dabei stand allerdings ein Soldat hinter uns und hielt dabei unsere Vorderarme fest.*

*Dies war 1957.*

*Aus Anlass des 40sten Jahrestages der russischen Oktoberrevolution fand in den weiten Fluren hinter unserem Haus wochenlang große Übungen statt. War das interessant für mich, als sie eines Nachmittags mit ihren zweirotorigen Hubschraubern das Tal hinauf flogen, immer vier dieser riesigen Insekten hinter einander. Fast 30 Minuten lang, eine Welle nach der anderen, alle fünf Minuten neue fliegende Waggons (Летающий вагон), der Marke: Jak-24. Welche in vielleicht 30 Meter Höhe am Haus vorbeiflogen und dann, wenige hundert Meter weiter, die Muschkoten auf den Feldern ausspuckten. Alle Soldaten sprangen aus zwei oder drei Meter Höhe aus den tänzelnden Maschinen. Dies alles kam einer Premiere gleich, denn nie vorher wurde mein Körper solch infernalischen Geräuschen ausgesetzt, ich lag dabei am Hang vor dem Wohnhaus und schaute in westlich Richtung. Beobachtete das Geschehen mit Opas Weltkrieg I Feldstecher. Alles um mich herum bebte. Zum schussartigen Knattern der Rotorblätter kam das laute Klappern der Dachziegel. Der dabei aufgewirbelte Dreck ließ einen fast nicht atmen.*

*Mit meinem Großvater fing ich hinterher stundenlang das Federvieh wieder ein, da es ob des Krachs der Motoren durchdrehte, ebenso zitterte meine kleine Mischlingstöle Bobby noch stundenlang.*

*Weil alles vollkommen unangemeldet geschah, waren die angerichteten Schäden bei unseren bäuerlichen Nachbarn unermesslich groß. Ihre Gänse, Hühner, Puten und Hühner hingen apathisch in vielen Bäumen, kauerten ängstlich auf Stall- und Scheunendächern und rannten durchgedreht überall auf den umliegenden Feldern herum. Ganz zu schweigen, was größeres Viehzeug betraf, auch in den Ställen. Mehrere Kühe vom Herwig mussten anschließend sofort notgeschlachtet werden, da sie sich am Draht des Koppelzaunes schwer verletzt hatten, da sie in ihrer Not immer wieder dagegen rannten. Zumal keine 100 Meter entfernt, am Gerichtsweg, die Luftlandeeinheiten abgesetzt wurden...*

*Jeden Tag nach der Schule hingen, Bluschke und ich bei einer Funkstation rum, obwohl es uns beiden verboten wurde - allerdings aus verschiedenen Gründen. Sein Vater hatte ein Bein in Russland gelassen und war dort einige Jahre in Gefangenschaft. Mir verbot meine Großmutter den Umgang mit den fremden Soldaten, „da man ja nicht weiß, was man sich von den Russen so für Tierchen einfangen konnte, die sind doch alle verlaust.“*

*Kurz bevor sie abhauten, bekamen wir jeder eine Russenmütze geschenkt. Da ich meine nie hätte aufsetzen dürfen, habe ich sie gleich verkaupelt. Bluschke trug sein Ding trotz anfänglicher Proteste seines Vaters, seit der Zeit wurde er von allen Russe genannt.*

Wir trafen schließlich etwas früher als der Rest der Kompanie am Treffpunkt ein, wo sofort ein Gezeter anhub. Schlampinger war sich eins nicht bewusst, da er einen Balken trug, versuchten sie sich an ihm schadlos zu halten. Er wurde so wütend, dass er sich die Dinger sofort von den Schulterstü-



cken reißen wollte, blieb bei seiner Begründung, dass wir uns deshalb verliehen, da ich vorgab, die Gegend zu kennen und wir uns im Wald noch mehr verfransten.

Klar war, sie kauften uns das nicht ab. Wie weise sich der Entschluss, nicht die gesamte Strecke mitzumachen, herausstellte, sahen wir an den Leuten, die sich vom Sani ihre Blasen behandeln lassen mussten. In den nassen Stiefeln wären wir in kürzester Zeit auch luftbereift gelaufen. Fast das gesamte Dorf schien unterwegs, um die Soldaten zu begutachten, auch viele dortige Schönheiten, die ich noch aus meiner Schulzeit kannte.

Damals kursierte im Tal folgender Slogan: *Fin'st kein Mädels auf der Welt, dann jeh nuff nach Lengefeld!*

Ein organisiertes Treffen mit Jugendlichen gab es Gott sei Dank doch nicht, schien wieder jemand nur ein Hut mit einer riesigen Krempe gepresst zu haben.

Nachts ging es weiter in den Hettstedter Raum, in das neue *Einsatzgebiet*.

\*

Am 11. Juni wurde eine weitere Maßnahme seitens der DDR beschlossen, um ihre *Dreistaatentheorie* zu untermauern. Jene Reaktion resultierte aus der Verabschiedung der Notstandsgesetzgebung im Wessiland, wie der Minister des Innern erklärte. Der Minister gab auf der 9. Volkskammersitzung *die Einführung der Pass- und Visapflicht von und nach der westdeutschen Bundesrepublik und der selbständigen Einheit Westberlins sowie das Verbot des Transportes neonazistischer Materialien durch das Gebiet der DDR kund. Die DDR-Regierung habe bekanntlich seit den ersten Tagen ihrer Existenz nichts unversucht gelassen, um sachliche und gleichberechtigte Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten herzustellen, die Bonn einzig mit einer Verschärfung der Alleinvertretungsanmaßung beantwortet hat. Der Minister stellte fest, dass die Regierungen der DDR, der UdSSR und anderer sozialistischer Staaten wiederholt nachdrücklich vor der Annahme der Notstandsgesetze gewarnt haben. Nun trägt die Bundesregierung die volle und alleinige Verantwortung dafür.*

Da haben sie es aber bekommen, die *Bonner Ultras!* So lange sich Onkel und Tante davon nicht beeinflussen ließen, war es mir sowieso scheißegal, was die sich gegenseitig verbal an die Rübe knallten.

Das Schlaraffenland wurde immer mehr zugemauert und eingezäunt. Schon beschissen, wenn ich daran dachte, noch 46 Jahre, dann könnte ich mal nach drüben.

Als schnöden Ersatz gab es für uns die 10. Arbeiterfestspiele und *da fand die Idee des sozialistischen Humanismus Ausdruck. Sozialistisch arbeiten, lernen und leben!* Das wären doch die Sachen, die der bundesgermanische Arbeiter bräuchte und nicht seine Reisen im Kugelporsche nach Italien. Schon lustig der Gedanke, wenn sie statt des VWs den Trabbi ohne Ersatzteile und statt Reisen, den Samstag als *Subotnik* einführen würden.

Damit das Volksfest in der Bezirksstadt und in den vorgesehenen Festspielkreisen *frei von jeglichen Provokationen* ganz friedlich verlaufen konnte, saßen wir die nächsten sieben Tage bei Ausgangs- und Urlaubssperre in der Kaserne fest. Nur sehr wenige Genossen durften für ein paar Stunden am sozialistischen Trubel teilhaben. Die Glücklichen konnten sogar den Spitzbart sehen.

Obwohl die Fete am 16. sich dem Ende neigte, durfte am Montag immer noch nicht der Ausgang in Anspruch genommen werden, wegen des traumatischen Datums: 17. Juni!

*Zwei Jahre zuvor, an einem genauso heißen Tag, war ich noch Lehrling auf der Warnow-Werft in Warnemünde, und um 14 Uhr sollte ein Stapellauf stattfinden. Für die halbe Stunde konnte jeder, der abkömmlich war, sich an der Helling einfinden und der Schiffstaufe beiwohnen.*

*An jenem Tag sollte ein 10.000 Tonner für den großen Bruder ins Wasser gehen. Wie üblich, gigantische Hektik bei den Arbeitern, die sich unmittelbar damit befassten. Ich ergatterte einen Superplatz auf einem Barackendach und dadurch alles bestens im Blick. Vorher war ich noch unten etwas rumgeschlichen und dabei etwas aufgeschnappt, wie der Hellingmeister sich mit Ingenieuren beriet*

*und den Einwurf machte, es wäre besser, den Stapellauf zu verschieben, da die Schmierseife auf den Gleitschienen zu flüssig schien durch die Hitze. Alles tat erschrocken, von wegen nicht stattfinden. Die Stare der Bezirksparteileitung waren bei solchen Festen immer da - sicher wegen des Kaviars, den sie sich gegenseitig in den Rachen stopfen konnten, wenn sie vom Suff schon unter den Tisch gerutscht waren.*

*Altklug gab ich meinen Freunden kund, dass der heutige Stapellauf in die Binsen ginge, da der Schlitten, auf dem der Dampfer saß, die Seife total weggütschen würde und deshalb stehen bliebe. Mein Kumpel Mulle gab mir zu verstehen, dass ich mein loses Mundwerk halten solle, da heute der 17. Juni war.*

*Nach dem Kommando "Stopper los!!" ging ein Ruck durch den Schiffskörper, und nach ein paar Zentimetern tat sich nichts mehr*

*"Jetzt wird es aber gefährlich für dich, da du den Ausgang prophezeit hast!"*

*Am Bug wurden zwei riesige Hydraulikpressen angebracht und in Betrieb gesetzt. Unter Jubel der Belegschaft kam der Pott langsam ins rutschen. Er ging mit seinem Arsch schon im Wasser aber der Bug noch auf der Helling. Jetzt wurde mit Schleppern versucht, den Kahn flott zu bekommen, aber nichts tat sich.*

*„Die Russen sind eben ein bisschen hinter dem Mond. Also, ganz zu verstehen ist dieser Aufwand für einen Versuch, die Knicklastigkeit eines Schiffes zu überprüfen, auch nicht.“*

*Dann kam Bewegung in die Massen. So mancher ging in Begleitung von dannen. Die gesamte Werft wurde abgesperrt, nur wir Stifte durften nach der Schicht raus. Allen war klar, wenn an einem solchen Tag etwas schief ging, blieb nur Sabotage über. Es gab Arbeiter und Angestellte, die erst nach ein paar Tagen wieder auftauchten und wenn jemand behauptete, diejenigen sahen schlecht aus, die Unwahrheit schien es nicht zu sein.*

*Fast eine Woche benötigten die Arbeiter schließlich, um den Kahn endgültig ins Wasser zu bekommen. Unter sowjetischer Flagge soll er nie gefahren sein. Böse Zungen behaupteten damals, Castro habe sich das Ding schenken lassen, da seine "Sierra Maestra", die zur gleichen Zeit dort zur Reparatur lag, schon etwas mitgenommen schien. Dieser Pott galt vor Jahren als ein Geschenk der DDR an die Kubaner. Damit Fidels Genossen den reparierten Kahn auch wirklich wieder mitnahmen, habe man ihnen den anderen zusätzlich als Präsent aufgeschwatzt.*

Ende Juni beging der Spitzbart seinen 75sten Geburtstag, einen Tag davor gab es nochmals eine etwas ausführlichere Zeitungsschau.

Natürlich wurden die eingegangenen *Verpflichtungen zu Ehren des großen Kommunisten* nicht vergessen. Was sich das werktätige Volk alles einfallen ließ, naja, ich weiß nicht, jedem Tierchen sein Plaisierchen!

Die Dauer solcher Aktionen ging schon langsam an die Substanz, da man sich nicht entziehen konnte. Was sollte es, wäre es nicht Walterchen, dann würde es ein anderer sein. Ich bin gespannt, was das Volk sich wieder für Witze über ihn schenkte.

Mir kam es aber so vor, als ob der Geburtstag nur ein Aufhänger schien für etwas ganz anderes. Die Artikel, die sich in irgendeiner Form mit der CSSR befassten, wurden länger und schärfer im Stil. Eigentlich interessierten nur die Berichte, die von draußen einsickerten. Da ging es in der Regel genau um das Gegenteil.

Die Leute spitzten ihre Ohren als bekannt gegeben wurde, dass ab sofort die deutschsprachigen Sendungen von Radio Prag verboten seien. Auf dieser Station lief manchmal sonntags gegen 10 Uhr eine Schlagersendung, die sich einige anhörten. Außerdem wurde nochmals auf das Verbot hingewiesen, dass Soldaten auf keinen Fall das Radio bedienen dürften, es sei denn, auf ausdrücklichen Befehl von Vorgesetzten.

Gerade diese Reglementierung gaben der Neugier ungemein Nahrung. Was so alles an widersprüchlichen Aussagen an mein Ohr drang, ich wusste nicht mehr, was ich glauben sollte.

Man müsste wieder mal für längere Zeit nach Hause. Mit Schlampinger, Harald und Barönchen

kam ich überein, für Ende Juni eine Woche Jahresurlaub zu beantragen. Hippel wollte es auch probieren, in dieser Zeit nach Hause zu kommen.

Damit nicht wieder der gleiche Malaise passierte wie zu Pfingsten, hockten wir nicht mehr so oft zusammen und machten uns in Gegenwart von bestimmten Vorgesetzten massiv an. Da wurde immer die Freundschaft, die Kameradschaft propagiert, aber nichts. Kameradschaft, so wie sie es wollten, mit leichter Bespitzelung gegenseitig, das war angesagt!

Endlich mal wieder in allen Zügen den Klassenfeind inhalieren, mit allen seinen Seiten, die einer *sozialistischen Persönlichkeit im Ehrenkleid* wesensfremd sein sollten.

Vor allen Dingen nicht ewig auf diese Second-Hand-Informationen angewiesen zu sein, mal erfahren, was Rossis Verwandtschaft im Tschechland über die ganze Entwicklung dachte. Am Stammtisch die neuesten Witze lauschen. Vielleicht gab es an besagtem Wochenende sogar einen Beatclub. Was für uns vielleicht nicht so gut daher kam, denn auf diese Wochenenden gab es immer einen heißen run, wegen besagter Sendung von Radio Bremen. Dies betraf an solchen Samstagen den Ausgang ebenso, denn in den meisten Ecken von Halle ließ sich die ARD gut empfangen.

\*

Je näher der Entlassungstermin rückt, um so langsamer schien die Zeit zu vergehen. Noch vier Monate. Bald war das Meter erreicht und dann wurde zweigleisig gefahren!

Es gab schon lange keinen Grund mehr, bei Just einzukehren. So war ich gezwungen, das mehr an Zeit, anders rum zu bekommen. Ich begann mit dem Bau eines Viermasters aus Streichhölzern. Der Schiffsrumpf war fast 30 Zentimeter lang. Weil ich an der Takelage fast verzweifelte, wurde das Ding nach Hause geschickt.

Außerdem brauchte ich Zeit für *andere künstlerische* Betätigungen - das Bemalen von Kragenbinden für unser Semester hatte begonnen. Da immer wieder welche hochgezogen wurden und deren Besitzer dafür Bau erhielten, begann ich, auf Vorrat zu malen.

Für Schlampinger und mich hatte ich mir etwas besonderes einfallen lassen, besorgte Stoff und goldfarbene Fransen und ließ von den Frauen in der Schneiderei zwei DIN-A-4 große Wimpel nähen. Sie waren vorn weiß und hinten blau. Das ganze sollte an einer kleinen Querstange mit schwarz-rot-blonder Kordel aufgehängt werden, an der Unterseite die güldenen Fransen. Als riesiges Problem stellten sich die ewigen Filzungen der Kompanieführung heraus und so manch gezielter Tip der „Kundschafter“.

Auf der Rückseite malte ich unsere entsprechenden Stadtwappen. Mit der Motivsuche für das Vorderteil taten wir uns sehr schwer.

Bereits im Anfangsstadium wurden die Wimpel hochgezogen und sollte dazu meine Vorstellungen zum Besten geben. Nach langem Hin und Her bekam ich alles zurück. Mir rang der Spieß noch eine Verpflichtung ab, nichts wehrkraftzersetzendes anzubringen. Was die Kompanieführung darunter verstand, konnte er mir selber nicht erklären, aber ich würde schon wissen, wie es gemeint wäre. Ich näherte mich wieder einem Fettnäpfchen, wie mir schien. Da bei jeder Filzung mein Werk begutachtet wurde, ging ich langsam zu Wege. Oben kam ein kleines Wappen von Halle hin, eingefasst von römischen Zahlen, der Dienstzeit. Dann kam mir eine Idee. Meine Kumpels waren begeistert, was aber nichts zu sagen hatte und kein gutes Omen bedeutete!

Aus Bibliothek fiel mir ein Foliant über historische Uniformen in die Hände und hatte mir die preußischen zu meiner Verwendung auserkoren und fertigte eine Skizze an.

Auf einem großen Bierfass mit rollendem Unterbau saß ein Soldat, das Gewehr stak mit dem Bajonett zwischen seinen Schenkeln im Fass, und er hielt sich sehr schläfrig daran fest; die schöne Uniform saß natürlich auf halb acht und er fiel fast runter.

Gezogen wurde die ganze Angelegenheit von zwei ebenfalls reichlich abgefüllten langen Kerls, preußisch adrett waren sie auch nicht anzuschauen. Ihre Knarren hielten sie auf halb acht unter den Armen geklemmt.

Obwohl ich das Fettnäpfchen sah, rutschte ich drin aus.

Samt Wimpel zitierte man mich in den Stab, hatata, hatata, hatata...

So richtig anzufangen wussten sie nichts damit, aber ihrer Betrachtungsweise nach, trug alles den Anschein einer Provokation. Ich ließ sie reden und sich streiten. Als man endlich mich dazu hören wollte, bat ich, nach oben gehen zu dürfen, um ein Buch zu holen, in dem ich die Vorlage der *K a r r i k a t u r* fand. Ich durfte und wurde anschließend entlassen, mit der Auflage, nichts mehr unter das Bildnis zu schreiben.

Wollte ich absolut nicht, denn dies hätte auch die Aussagekraft gemildert, dies konnten aber die Leute nicht wissen.

Nun war "Fahrt frei" angesagt! Schlampinger wollte ein ähnliches Motiv, was er auch bekam. Jetzt nahm die ganze Angelegenheit eine Wendung, wo ich hätte ausrasten können. Ich wurde zum Kompaniechef bestellt und der wollte mir den Befehl erteilen, für alle EKs der Kompanie einen Wimpel herzustellen. Ich dachte, mich vögels, erst der ganze Trouble und dann dies.

Alles sollte im Siebdruckverfahren hergestellt werden, Zeit keine Rolle spielen, aber das Motiv von der Kompanieleitung vorgeschlagen werden, hätte dafür sämtliche Entwürfe absegnen lassen müssen.

Das schärfste, Wagner hatte das ganze Ding angeleiert.

Ohne zu überlegen, sagte ich ab.

Sie gaben mir eine Bedenkzeit und versuchten, mich mit wochenlangender Dienstbefreiung zu ködern, ich blieb bei meinem "Nein"!

"Ssie sind ganz schön blöd, Genößße Ssinner, urteilen Ssi nicht so unüberlegt. Ssie könnten künßtlerißsch tätig sein und von der Dienßtbefreiung ganz zu ßschweigen!"

"Nein und nochmals NEIN!"

Keiner verstand meine Absage zu so einem lukrativen Angebot. Die meisten meinten, dass ich eine Panne hätte.

Daraufhin wurde mir jegliche weitere private Betätigung in dieser Richtung verboten.

Der Auftrag wurde anschließend einem fast fertig gelernten Fassaden-Picasso, einem Hüpfen, vergeben. Er kam sogar und entschuldigte sich deshalb bei mir.

Als Pieper hätte ich einen solchen Auftrag sicher auch angenommen, aber doch jetzt nicht mehr, wo ich täglich mein Bandmaß verkürzte. Picasso hatte wirklich etwas auf der Pfanne, allerdings reizte er sein Können nie allzu sehr aus.

Es entstand ein Halstuch, in verschiedenen Farben bedruckt, für Soldaten, Unterführer und Offiziere, die entlassen wurden. Darauf befand sich ein Soldat, welcher ein Kind auf seinen Schultern trug, das Emblem der DDR, etwas, das einer Motte ähnlich schien - aber eine Friedenstaube darstellen sollte, dazu der Spruch: *Die Taube muss gepanzert sein!* und das Datum der Entlassung.

Über Geschmack lässt sich ja streiten, aber meinen Wimpel fanden alle trotzdem besser gelungen... Hing vielleicht damit zusammen, da mein Verständnis für sozialistischen Realismus gegen minus unendlich tendierte.

Lauer reagierte zu seiner Entlassung damals ähnlich, denn an seinem Entlassungstag sollte er nach der Verabschiedung der ehemaligen Soldaten auf dem Exerzierplatz *'s is' Feierab'nd* tröten, diese jahrelange EK-Hymne, für die so mancher in den Bau gewandert war. Er weigerte sich. Deshalb sollte die Trompete, laut Befehl, anlässlich seines nächsten Urlaubs sofort mit nach Hause gehen. Das Blechteil landete die letzten Tage bei einem Freund in der 12. Bereitschaft. Als nun zu seinem Entlassungstag die Heimgeher vom Ex-Platz strömten, holte er das Teil hervor und blies zum Entsetzen der anwesenden Offiziere das ehemals verbotene Stück, von einem Schrei aus hunderter von Kehlen begleitet. Wobei hinzukam, an vielen geöffneten Fenstern der drei riesigen Gebäude im Objekt, droschen die Zurückgebliebenen, wie wahnsinnig mit ihren blechernen Kochgeschirren auf die äußeren Fensterbänke. Ein Haufen Leute schirmten den *Kleinen Trompeter* ab, während er spielte, so dass auf dem Weg zum Tor niemand sein Spiel unterbrechen konnte.

Die Führungsgang hatte das Nachsehen...

\*

Da ich wieder mal nicht so machte wie die es wollten, ließen sie es mich bei erstbestener Gelegenheit spüren. Ich hatte beschlossen, meinen fertigen Wimpel nur für Unterschriften der EKs zu benutzen, also musste für die Autogramme der anderen ein neuer Wimpel her, allerdings ein größerer. Ich ließ ihn mir wieder in der Schneiderei nähen, die dortigen Frauen waren begeistert von meiner kreativen Art, nun aber doppelt so groß wie sein Vorgänger und in weiß/rot. Im Zentrum prangte auf der weißen Vorderseite ein Pärchen, heftig knutschend ineinander verschränkt, er mit kurzem militärischen Haarschnitt und in Uniform, allerdings der von Levis & Strauß, darunter das Entlassungsdatum. In der linken oberen Ecke eine Gestalt, die reichlich genervt durch ein Kasernentor schlich mit Mäcke und Vollbart und dem entsprechenden Datum versehen. Rechts unten ein leicht angesoffener Soldat und der Zeitpunkt des Bergfestes.

Auf der Rückseite in goldbronzenen großen Buchstaben, gehalten im Schrifttyp des Kopfes der Parteizeitung "NEUES DEUTSCHLAND", KEEP SMILING - TAKE IT EASY!

Mein Zugführer gab den neuen Erguss ohne ein Wort zu sagen in den Stab weiter, von wo ich es mir ein paar Tage später wieder abholen konnte.

Obwohl es als Provokation empfunden wurde, wie mir ein Offizier bestätigte, er nichts gegen meine künstlerischen Neigungen hatte, allerdings nicht verstehen konnte, warum ich sie in solche Bahnen lenkte.

Als dieser Hofhund vom Politmajor meinte, ich bekäme das Teil nur zurück, da es kitschig und geschmacklos sei, da die Darstellung des Pärchens nicht an eine Begrüßungsszene, sondern an einen halben Geschlechtsakt erinnerte...

Was mich natürlich zum breiten Grinsen animierte.

Ein leichter Anschiss folgte - da ich die Sache nicht ernst genug nahm.

Plötzlich kam die ernsthaft vorgebrachte Frage, weshalb ich statt Russisch eigentlich Englisch gewählt hatte, da konnte ich nicht mehr an mich halten...

Dies war nun wirklich zu viel, verschwand lachend aus dem Zimmer.

Der eben von Bello abgeschossene Korken wurde sofort auf der Bude kund getan - merkwürdiger weise reagierte die Besatzung vollkommen identisch...

\*

Am 11. Juli, 1968, einem Donnerstag, wurde kurz nach 15 Uhr für die 1. Kompanie ein sehr merkwürdiger Gefechtsalarm ausgelöst, sehr, sehr ruhig aber bestimmt von Vorgesetzter Seite - dies bedeutete absolut nichts Gutes! Sofort auf dem Ex-Platz antreten, nur in Kampfanzügen und die beiden Tornister am Mann. Weder Munitionskisten noch das Küchengerödel sollten verladen werden, einzig alle großen Sani-Behältnisse aus dem Keller.

Es dauere einige Minuten, bis der Befehl zum korrekten Antreten erfolgte, denn alle Unterführer befanden sich noch im Kompaniebereich. Sämtliche Soldaten wuselten wie aufgeschreckte, frisch gefickte Eichkatzen herum und überboten sich im Pressen von riesigen Hutkrempe. In solcher Situation schnurrte ich mal wieder eine Fluppe und hockte paffend etwas abseits. War doch klar, auch in den nächsten Stunden werden die Stare keine brauchbaren Informationen rausrücken, um was es eigentlich ging. Da hieß es lediglich, jedes noch so kleine Detail beobachten. Einige Pioniere mit leichten Sprengkenntnissen, Funker der Stabskompanie und mehrere Sanitäter der Bereitschaft gesellten sich zu uns, alle unwissend.

Endlich stand die gesamte Mischpoke vor den aufgefahrenen Autos. Der Spieß lief die Reihe ab und sonderte sämtliche Innendienstkranken unserer Kompanie aus. Der Rest wurde gefragt, ob er sich im Vollbesitz seiner psychischen und physischen Kräfte fühlte, wer nicht, konnte noch wegtreten.

Wer jetzt dachte, nun erfolgt endlich die Aufklärung was das Ganze sollte, sah sich getäuscht.

Seltsam mutete auch die Tatsache an, weder LO's noch W50 fuhren auf, nur G5-Karren, auf deren Ladeflächen kamen lediglich immer acht Soldaten und zwei Kapos.

Logisch - dies wurde ein Katastropheneinsatz!

Kein Unteroffizier wusste etwas, auch sie bekamen keine Information, erste Hüte kamen auf, die mit kleinen Krempe. Es sollte sich ein Eisenbahnunglück auf der Strecke Halle - Berlin oder Halle - Leipzig ereignet haben.

Ein Kinderferienzug wieder mal verunglückt, wie gehabt im letzten Jahr.

Bloß dies nicht!

Da die Offiziere aber sehr freundlich, fast *lieb* erschienen, musste etwas sehr ernstes vorgefallen sein.

Alles immer genauestens beobachtend kauerten die Soldaten auf den Ladeflächen. Nachdem auch der Politmajor im Geländewagen auftauchte, wurde es undurchsichtiger.

Ein Grubenunglück in der Braunkohle galt als nächste Vermutung.

Diese Idioten, deren Informationspolitik, die sie ewig betrieben, stank zum Himmel - der Soldat war im Ernstfall der dumme und unmündige Heini.

Nachdem die Fahrzeuge in Reihe auf dem Ex-Platz zur Abfahrt bereit standen, hieß der kleine Major *Bello* alle Unteroffiziere zu sich, allerdings in etwas weiterer Entfernung, deshalb, konnte niemand etwas verstehen.

Sicher der übliche Trick, um den Kapos das Gefühl zu geben, dass man sie als die Vorgesetzten einweihte.

Letztlich bekamen sie nur eine winzige Mitteilung, dass man die Garnisonsstadt zum Zweck eines Katastropheneinsatzes verlassen würde und sie sollten beruhigend auf ihre Untergebenen einwirken.

Kurz vor der Autobahn gab es noch mal ein Stück Verarschung für die Unteroffiziere, es sollte Richtung Norden in einen großen Betrieb gehen.

Wir überquerten die Autobahn in Richtung Bitterfeld, vornweg mehrere Wartburg der Kantenlat-scher mit Blaulicht und fast kein Gegenverkehr.

Also eine Chemiebude - nicht gerade rosige Aussichten!

\*

Endlich war es raus!

In Bitterfeld musste sich etwas unfassbares ereignet haben, denn gleich am Ortseingang wuselten unwahrscheinlich viele Leute aller Altersgruppen auf der Straße herum.

Viele schauten mit großen Augen umher.

Verflucht, was war geschehen?

Wir registrierten die ersten Häuser mit gesprungenen Fensterscheiben in den oberen Bereichen, dann kaputte Schaufenster.

Überall Menschen, die sehr nervös schienen und aufgeregt berichteten, dass sich am frühen Nachmittag im EKB eine gewaltige Explosion ereignet hatte. Wir ignorierten dabei den strikten Befehl, des Verbotes einer Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung. Denn alle sollten erst *zu gegebener Zeit*, von den *richtigen Leuten* die wichtigen Informationen erhalten. Was dies bedeutete war allen auf der Ladefläche klar. Also wurden die beiden Oberwächter, unter Androhung von Schlägen, von hinten an die Fahrerseite im Inneren gedrängt.

Dann kamen die ersten Straßenzüge, in denen alle Fenster der oberen Stockwerke zerstört waren.

Wo man hinschaute Kolonnen, die Aufräumarbeiten erledigten.

Als es nur noch stockend vorwärts ging, konnten wir mit den Leuten auf der Straße längere Gespräche führen. Anhand der emotional geladenen Aussagen hätte man fast jeden Gesprächspartner anschließend ins Zuchthaus stecken müssen.

Im Elektrochemischen Kombinat sei ein Autoklav in die Luft geflogen.

Was, verdammt noch mal, ist ein Autoklav?

Weitere Befragungen erfolgten.

Eine Produktionsstätte zur PVC-Herstellung war gegen 14 Uhr explodiert und man vermutete Hunderte von Toten und noch wesentlich mehr Verletzte.

Gespentisch mutete es an, haufenweise Ziegelschutt an den Straßenrändern, ganze Häuserzeilen mit deformierten Dächern und wo man auch hinschaute, ringsumher glitzerte und blinkte alles im Sonnenlicht.

So musste es nach der *Reichskristallnacht* ausgesehen haben - jener Einwurf kam nicht gerade tröstend an...

Auf einmal waren die Straßen von Autos mit Berliner Kennzeichen blockiert und vielen unauffälligen jungen Leute in ganz frischen knittrigen *Dederonanoraks* (DeDeRon, Kunstfaser aus DDR-Produktion, aus dem leicht bläulichen Zwirn bestanden die zivilen Dienstuniformen der Stasiknechte.) - aha, die Genossen der *Firma* (ugs. Staatssicherheitsdienst) waren bereits in ihrem Element, immerhin hatte sich zu dem Zeitpunkt der Knall bereits vier Stunden vorher ereignet.

Immer wieder Blaulicht und Martinshörner und wütende Menschenmassen, die in Richtung dieser Chemiebude wollten, aber nicht durchgelassen wurden, vermutlich Angehörige von Vermissten.

Wir fuhren durch das Werktor vom EKB, gleich dahinter hieß es absitzen.

Das Offizierkorps wurden augenblicklich zu einer Gruppe *Zivilisten* gebeten. Dann hub einer aus dem Berliner *Ministerium für Chemische Industrie* an - wer dies glaubte, kam anschließend in den Himmel! Es begann damit, dass wir an den Fahneid erinnert wurden. Nichts von dem, was sich hier abgespielt hatte und was noch zu sehen sei, später in irgendeiner Form zum Besten zu geben! Dabei die Augen immer offen zu halten, jegliche *verdächtigen Aktivitäten* sind augenblicklich den Vorgesetzten zu melden. Weiterhin mit keinem Fremden über Probleme sprechen, die dieses Explosionsunglück angingen. Alles bekamen wir im zonenspezifischen Bürokratendeutsch nochmals schriftlich abgefasst und jeder mussten sein Krakel darunter setzen.

Der Einsatz vor Ort sollte anfangs im Vierstunden-Rhythmus ablaufen. Arbeit, Pennen und Bereitschaft, in der auf den LkWs geschlafen werden konnte.

Unsere Kompanie fuhr erst mal in ein kleines Barackenlager.

Es sollte noch aus der Zeit des Reichsarbeiterdienstes stammen und wurde als *Bullenkloster* für Montagearbeiter benutzt. Dieses Lager befand sich etwas abseits vom Werk, bewaffnete Kantenlatzschirmer schirmte alles hermetisch ab.

Nach dem Abendessen ging es zurück. Dafür, dass haufenweise Leute dort rumstanden oder irgendwas zu machen schienen, hätten die Arbeiten schon weiter sein müssen.

Viel schien noch nicht weggeräumt worden zu sein. Die meisten, die den ganzen Nachmittag dort rumkrebten, sollten sich lediglich mit *Spurensuche* befasst haben, ging wohl alles mehr in Richtung von Vertuschung...

\*

Bei dem, was wir beseitigen sollten, handelte es sich um die Reste des ehemaligen Lohnbüros. Es stand einmal an der Stirnseite dieser Anlage zur PVC-Gewinnung. Vorn etwas 20 m lang, vielleicht 10 m breit, vormals mit zwei Stockwerken.

Die eigentliche Produktionsstätte war rund 50 m lang und 6 oder 7 m hoch. Sie bestand aus einem Wirrwarr von Rohren, Druckbehältern, Schiebern, Reglern und jede Menge vorsintflutlicher Messinstrumente. Jene Anlage stammte aus den 30er Jahren. Außer an der Stirnseite war sie nach allen Seiten offen. Jetzt ein Knäuel von Rohren, Trägern, Betonteilen, Schutt und Büromaterialien. Vom Explosionsdruck wurde die Wand, hinter der sich die Autoklaven befanden, nach vorne gedrückt und hatte dabei fast alles zerquetscht. In den Büros herrschte zu dem Zeitpunkt ein reger Publikumsverkehr, da ein Tag vorher die Restlohnauszahlung begann, zudem die Spätschicht gerade anrückte.

Wenn es dort genau wie in der Mafa, wo ich vorher jobbte, ablief, dass jede dritte Lohnabrechnung nicht stimmte und die Leute deshalb zum Buchhalter mussten, dann war die hohe Zahl der Vermissten zu erklären.

Als der schwierigste Akt gestaltete sich das Abschalten der in Takt gebliebenen 11 Autoklaven, die unter Überdruck standen und nur manuell abgeschaltet werden konnten. Außerdem standen an der Längsseite noch einige Kesselwagen der Deutschen Reichsbahn, aus denen die Anlage mit Venyl-

chloridgas gespeist wurde. Sie ließen sich nicht verschieben, da sie von Rohren eingeklemt waren, einige sich als undicht erwiesen. Wegen der Explosionsgefahr aber konnten die Rohre, weder durch Zersägen noch Brennschneiden getrennt werden.

Der Überdruck der Autoklaven wurde mittels eines *Russenpatentes* geregelt.

Dafür wurden vor einen kurzen waagerechten Rohrstutzen von rund 15 cm Durchmesser, Schalbretter schräg angestellt. Für die Betätigung des großen Handrades vom Überdruckablasschieber benötigte der entsprechende *Lüftungsexperte*, ein zwei Zollrohrstück von ungefähr anderthalb Metern, welches er kurzfristig für die zusätzlich benötigte Hebelwirkung in das rostige Ventilrad steckte. So ausgerüstet wurde tief Luft geholt und in einem Gang musste der Öffnungsvorgang erledigt sein, dann knallte neben ihm das entweichende Gas mit etlichen Bar auf die schrägen Bretter und entwich so nach oben. Während der *Druckregulierungsphase* wurde peinlich darauf Obacht gegeben, dass kein Werkstätiger dort in der Nähe herum geisterte, wegen der Giftigkeit und Explosionsgefahr des Gases.

Kleinere Lecks gehörten ebenso zum alltäglichen Arbeitsablauf, wie nicht erklärbare Druckerhöhungen während des Produktionsablaufes in der Anlage...

Da sich kurz vor der Explosion eine Reparaturkolonne in der Anlage befand, nahm man an, dass sie den Rumms ausgelöst hatte.

Um die Funkenentstehung zu vermeiden, durfte innerhalb der Produktionsstätte nur mit Werkzeug aus Kupfer gearbeitet werden. Angeblich, so wurde rekonstruiert, dass eine M 16 oder M 20er Schraube runter fiel oder man vorschriftswidrig mit Stahlwerkzeug herumgewerkelt hatte.

Später gab ein Betriebsfeuerwehrmann unserem Trupp allerdings eine etwas anderslautende Darstellung kund. Er schien sicher zu sein, dass ein Autoklav mit Überdruck gefahren wurde und die Reparaturschlosser nicht in der Lage waren, den Druck zu mindern, da sich das entsprechende Ventil nicht rechtzeitig öffnen ließ.

Dem Alten hatten wir das abgenommen. Der schien keiner dieser Spasties zu sein, die überall herumlungerten, teilweise in schnecken Anzügen, mit Schutzhelm auf den Köpfen.

Der Schuttberg stöhnte, wimmerte, schluchzte, schrie manchmal auf und man konnte nicht helfen...

\*

Gegen 19 Uhr begannen Angehörige unserer Kompanie mit den Arbeiten, das hieß lediglich, wir lösten das vorherige Chaosrudel ab, die uns laut fluchend alles überließen und wütend darüber waren, dass sie die ganzen zwei Stunden keine brauchbaren Anweisungen erhielten. Uns ging es ebenso, wir sollten kleinere Teile aus dem unförmigen Haufen klauben und andere transportierten das Zeug dann zu einem Kipper.

Deshalb wurde einfach irgendwo losgelegt, da sich niemand bemüßigt sah, auch nur ansatzweise mal etwas zum fortlaufenden Geschehen zu äußern. Permanent kamen lediglich widersprüchliche Anweisungen. Schließlich taten wir das, was wir für nötig befanden. Nicht nur mir wurde Himmelangst bei dem organisierten Durcheinander.

Es begann damit, dass noch nicht mal vernünftigen Arbeitsschutzhandschuhe aufzutreiben waren. Ich arbeitete schließlich mit einem Paar Schweißerhandschuhen, die zwar lange Stulpen besaßen aber schnell kaputt gingen. Es existierte zum ersten Einsatz wirklich kein einziges Werkzeug, noch nicht mal Eimer oder Schubkarren!

Die ganze Zeit mussten die Schutzmaskentaschen getragen werden. Sie hingen einem ewig im Weg herum, waren aber zu rein gar nichts nutze, wegen der angeschlossenen ÜbungsfILTER, die gerade mal Tränengas abhielten.

Verunsichert wurden wir zusätzlich, da Messtrupps ewig mit irgendwelchen Sonden herumstocherten und Vinylchloridgas feststellten, anschließend bestimmte Abschnitte mit Tauen absperren, in deren Arealen Aufenthaltsverbot galt. Um unsere Sicherheit bräuchten wir uns keinen Kopf zu machen, alles nur Menschenmögliche sei in die Wege geleitet. Was uns nicht gerade beruhigte, denn bis zum letzten Mann hatte es sich langsam herumgesprochen, dass dieses Gas giftig und hoch ex-



plosiv sei. Um den leichten Windhauch festzustellen, hoben wir lediglich manchmal einen spuckefeuchten Finger in die Höhe.

Ich gehörte zu einem Vierertrupp - unser Kleeblatt - sollte Schutt unter einem Frauenkörper hervorzerren. Die Frau lag, mit dem Kopf nach unten geneigt auf dem Rücken und ein Doppel-T-Träger hatte ihren Brustkorb zerquetscht. Der Oberkörper und das Gesicht mit eingetrocknetem Blut verschmiert, dazu der stiere Blick. Ihre Augen ließen sich nicht schließen und sie glotzte uns an und brustaufwärts alles voller bunt schillernder großen Fliegen, die sich genüsslich labten...

Ein Soldat ging zu den Feuerwehrmännern und bat um eine Abdeckung, da es ihm unmöglich erschien, unter diesen Voraussetzungen weiter zu arbeiten. Der Politmajor, zufällig in der Nähe und alles mitbekommend, schiss ihn zusammen, er solle sich nicht so mädchenhaft haben, es wäre eine gute Schulung, denn im Ernstfall würde es noch ganz anders kommen. Sein Einwand, was das solle, schließlich wäre es Ernstfall, wurde grinsend zur Kenntnis genommen und mit einem: *Sind halt sehr verweichlicht die Jungs*, kommentiert.

Wir kochten, sagte aber in dem Moment keinen Ton.

Den Abtransport, als sie befreit war, erledigten Sanitäter. Für jeden Ausgebuddelten sollte es einen Tag Sonderurlaub geben, tot oder lebendig spielte keine Rolle. Am Anfang wurde noch sehr sorgfältig gearbeitet, beim Trennen von Rohren und Moniereisen die Handsäge mit Bohrmilch gekühlt, die bekamen wir in scharfkantigen Einweckdosen gereicht, dazu gehörten fast haarlose Pinsel. Jeder gab Obacht, dass es zu keinem Funkenflug kam beim Herausziehen von Eisenteilen. i

So langsam musste auch etwas schwereres Gerät her, zum Beispiel Kranwagen oder Gabelstapler.

Wir arbeiteten wie die letzten Menschen. Die Teile wurden mit Stahlseilen festgezurrert und mit Hilfe eines Spills versuchten sie es raus zuziehen. Ging es nicht, kam das nächste Teil dran.

Wir fühlten uns wie die letzten Sklaven, aber nicht nur ich fand diese Methode merkwürdig, schließlich sackte bei diesen Aktionen der Schutt immer weiter zusammen. Ich war für vorsichtiges Abräumen von oben. Dies wiederum durfte auf keinen Fall laut geäußert werden, wenn man noch länger hier Leute rausholen wollte. Überall lief seltsames Pack herum, statt mal mit anzupacken, photographierten sie ewig, andere machten laufen irgendwelche Notizen und keiner wusste, um was für Leute es sich dabei handelte.

Jemand kam auf die Idee und wollte von einem der unbekanntenen Stare wissen, ob er nicht sein Kochgeschirr holen könnte, dann bräuchte er nicht die kleinsten Brösel ewig einzeln zum Lkw schleppen. Sofort tauchte einer auf und notierte.

In noch nicht mal einer Stunde hatte sich unter den arbeitenden Soldaten eine solche Aggressivität breitgemachte, in deren Folge es plötzlich hieß, statt der vier Stunden würde ein Zweistundenrhythmus eingeführt.

Aus irgendeinem Grund durfte kein Wasser über denn Gerümpelhaufen gespritzt werden, was hieß, dass alle ewig in Staubwolken, wobei es sich oft um reines Asbest handelte, herumwurstelten und permanentes Knirschen zwischen der Fressleiste angesagt war. Da auch auf dem Betriebsgelände das Kontaktverbot zu den dortigen Arbeitern aufrecht erhalten wurde, erschwerte diese idiotische Anweisung das eigentlich Miteinander bei den Aufräumungsarbeiten. Wir wollten nämlich irgendwann mal Wasser zum Spülen und Trinken haben, die Bereitstellung sollte aber von Bereitschaftsseite erfolgen, nichts geschah in der Richtung. Dafür sprangen dann die Werksfeuerwehrlaute und das medizinische Personal in unserer Umgebung ein.

Zum Schichtschluss gab es neuen Ärger, als sämtliche Angehörigen der *Dreigrammbewegung* (ugs. Parteimitglieder) separiert wurden, noch eine viertel Stunde irgendwelche DIA4-Bögen ausfüllen mussten. Vor der Ruhepause noch Stiefel geputzt werden sollten, ebenso die Kampfanzüge. Zum Duschen gab es sehr geringe Möglichkeiten, ewige Warterei schien angesagt, deshalb machten wir uns in eine andere Behausung auf, was natürlich zu unnützen Ärger führte.

Die Verpflegung von Bereitschaftsseite ließ sehr zu wünschen übrig, allerdings im EKB gab es sehr wohlschmeckenden Eintopf, kistenweise Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, Mineralwasser, Brause und Tees bis zum Abwinken.

Im Rahmen des Möglichen versuchte ich, im Werk herum zuschnankern, an allen Ecken und Enden Schuttberge und Betriebsangehörige damit beschäftigt, sie wegzuräumen. Am schlimmsten waren die Hallen betroffen, die unmittelbar an der Längsseite am Explosionsherd standen. Ihre Giebelseiten, bis 10 m hoch, waren fast vollständig zerstört und weg gepustet worden. Die Stahlkonstruktionen mit den Dächern hatte es von diesen 60 oder 70 m langen Hallen hochgeschleudert und teilweise auf voller Länge umgeklappt.

Auf einer Tour ging ich mit diesem alten Feuerwehrmann mit, der nicht so richtig an die vermutete Unfallursache glaubte. Langsam hatten sich kleine Arbeitsgruppen gebildet.

Nachts wurde begonnen, mit Presslufthämmern zu arbeiten. Schlampinger und ich schafften uns an solch einem Teil, Harald machte den Zugehemann für uns, sägte die frei geschlagenen Moniereisen durch, sorgte für den Wegtransport. Barönchen unterstützte ihn dabei, war aber hauptsächlich dazu da, den Schutt im Auge zu behalten und bei Einsturz oder Rutschgefahr Warnungen auszurufen. Zur Schlafenszeit sackten wir nur so weg. Ärger gab es mit den Offizieren, da sie am Anfang darauf bestanden, dass Essenfassen ein Befehl sei und vor dem Pennen gehen, zumindest die Fressereien abgeholt wurden. Dabei spielte es keine Rolle, dass sie sofort im Lokus verschwanden.

Warum sollten wir uns mit diesem Fraß vor dem Schlafen die Plauze voll knallend, wenn es im Werk Besseres zu mampfen gab.

Irgendwann vormittags fing ich mir einen Anschiss vom Politmajor ein, in dessen Folge ich ihm fast eine geknallt hätte.

Er war aber nicht der Einzige, der auch bei den Feuerwehrleuten unangenehm auffiel. Einige Offiziere wurden immer wieder daran erinnert, dass sie durch ihr Rumstehen die Arbeitenden behinderten, außerdem die Soldaten keine Antreiber benötigten, da sie, im Gegensatz zu ihnen, auch so arbeiten würden. Das musste man sich einmal vorstellen, da schufteten wir nach gut Dünken, waren zerkratzt, dreckig, die Uniformen zerfetzten immer mehr, während der Beseitigung sperriger Schutteile immer noch Obacht gebend, dass nachrutschender Mist einen nicht erschlug und im letzten Augenblick geschah es öfters, bevor so ein unhandliches Teil auf den Kipper gewuchtet wurde, plötzlich ein Offizier *helfend uns beistand* und von dem Augenblick an, sollten alle nach seiner Pfeife tanzen.

Unser kleiner Trupp beschwerte sich über diese Art von Hilfestellung lautstark und verbat sich jegliche weitere Einmischung. Dabei kam es zu dem Aneinandergeraten mit dem Major. Ich dachte mir, was der kann, kannst du schon lange. Er lief mit einem japanischen Arbeitsschutzhelm auf dem Haupt herum, obwohl Stahlhelm befohlen war. Alle empfanden es eine Frechheit, dass ausgerechnet er sich, sogar für das Herumlungern Erleichterung verschaffte, folglich besorgte ich mir auch so ein Teil.

War mit dem Ding auf dem Kopf gerade wieder bei meinen Kumpels erschienen, da brüllte er nach mir, also retour. Sicherlich wollte er auch vor den Anwesenden mal kurz den Vorgesetzten raus hängen lassen, was ihm aber schlecht bekam.

"Genosse Simmer, ihnen ist doch bekannt, dass es einen Befehl gibt, der die entsprechende Dienstbekleidung regelte?"

Bereits in diesem Moment hätte ich ihm eine schießen können, versuchte jedoch, ruhig zu wirken.

"Genosse, außerdem tragen sie keine Schutzmaske am Mann!"

Der unnütze Schädelfromms lag gut unter meinem Bett in der Baracke.

Nun beobachtete ich die Umstehenden und stellte fest, ihre Sympathie schien nicht auf Seiten des Offiziers zu sein.

Er musste folglich aus der Reserve gelockt werden, also reizte ich weiter.

"Sagen sie mal, Genosse Simmer, verstehen sie mich nicht?" Kam schon lauter.

"Was sollte ich verstehen, Genosse Major?"

Dies genügte, er begann, mich vor den Leuten zur Sau zu machen. Ich drehte mich langsam um und wollte gehen als er mich rabiät an der Schulter packte und versuchte, wieder zurückzuziehen. Ich schlug seine Hand runter und verbat mir sehr bestimmend diese Art von Anzüglichkeiten. Als er nun nachlegen wollte, kam ein Gong. Einer der in Bereitschaft stehenden Feuerwehrleute tat es.

"Ehe sie jetzt weiter mit diesem Soldaten zanken, zeigen sie mir bitte einmal Ihre Hände!"

Total verdutzt kam er dieser freundlichen Aufforderung nach.

Zu den Umstehenden gewandt, mit lauterer Stimme: "Ich beobachtete diesen Mann schon seit Stunden. Der zetert fast nur mit seinen Untergebenen, begibt sich in Pose, wenn ein Fotograf erscheint und hat saubere Händchen wie eine Hebamme. Sagen sie einmal, warum gilt der Befehl betreffs der Dienstbekleidung denn nicht auch für sie? Warum darf der Soldat keinen leichteren Helm tragen, wenn sie als Vorgesetzter sich dieses Recht herausnehmen? Das möchte ich aber gern einmal wissen!"

Der Major schaute Unterstützung heischend in die Runde und zuckte mit den Schultern.

Der Alte weiter: "Wissen sie was? Sie verschwinden jetzt hier, und wenn ich sie das nächste Mal sehe, dann haben auch mit einem Stahlhelm auf ihrem Kopf. Wo sie auftauchen, werden die Leute grundsätzlich von der Arbeit abgehalten, also bleiben sie sonst wo! Falls sie mich nicht verstanden haben sollten, werde ich mich augenblicklich über sie beschweren! Ihre unangenehme Art ist schließlich nicht nur mir aufgefallen!"

Ohne Widerspruch aber mit roten Ohren schlich er von dannen. Nach der Frühstückspause fand sich mein Helm nicht mehr an, außerdem wurde kontrolliert, ob auch jeder seine Schutzmaske dabei hatte, dem war nicht so. Allerdings trug auch jeder zum *Ehrenkleid* wieder einen Stahlhelm.

Kurz bevor wir das Werksgelände verließen, geschah noch etwas Merkwürdiges. Einige Soldaten wurden ausgesondert, in diesem Haufen fand ich mich wieder.

Sofort stand Misstrauen an, aber es klärte sich sehr schnell auf. In der kleineren Gruppe waren die beiden Nichtmitglieder der FDJ und Soldaten, die sich durch *schlampige Dienstaufführung* auszeichneten - ich war folglich doppelt vertreten.

Aber was spielte sich bei den anderen ab? Alle restlichen Soldaten, die Unterführer und Offiziere bekamen DINA4-Bögen und begannen, sie nach einer kurzen Ansprache eines Herren in Zivilkluft auszufüllen. Wobei nicht klar war, ob es sich bei gewissem Herrn um einen von der *Firma* oder dem Ministerium für Chemische Industrie handelte. Sicher schien für mich, dass man wieder eine Schweinerei ausbaldowert. Letzten Endes war mir das aber egal, schließlich war ich EK. Barönchen nervte, da er wissen wollte, was auf den Wischen stand.

"Mädschör, ich werde mir so ein Ding besorgen."

Was er auch in die Tat umsetzte. Er schlamperte völlig unbeteiligt zu den Lkw's und nahm einem Pieper, der auf dem Wagen saß und in dem Ding schrieb, das Blatt weg und kam zu uns. Er erschrak aber als er mitbekam, um was es sich da handelte. Oben drüber stand nämlich "Vertraulich". Da wurden Fragen gestellt betreffs des Unglücks. Fragen zum organisatorischen Ablauf, zur Verpflichtung, zum Verhältnis der Soldaten untereinander, zu den Vorgesetzten, was ganz allgemein so aufgefallen sei und eine kurze persönliche Gesamteinschätzung. Nicht zu vergessen die Frage nach der Konfessionszugehörigkeit - DSF, FDJ, PG oder Kandidat.

Es war klar, dass sie bestimmte Leute nicht hätten fragen dürfen. Was sollte denn der Blödsinn?

Schließlich konnte man doch unliebsame Einschätzungen verschwinden lassen. Die Jungs von oben hatten an alles gedacht, sie wollten sich perfekt selbst bescheißen. Die ganze Zeit über gab es für Presse und Funk vorgefertigte Interviews, die für das Fernsehen wurden bis in das Detail durchgesprochen. War schon toll, was in den Medien abgelassen wurde, da musste noch aus alten Zeiten, geschultes Personal aus dem *Goebelsschen Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung* übrig geblieben sein. Da wurde vor Ort von hervorragender Organisation gesprochen, in der Zeitung las man von schweren und modernen Geräten, welche zur Räumung eingesetzt wurden. Dabei hatten sie am späten Abend des ersten Tages noch Spitzhacken ausgegeben, mit denen der Beton - alte Friedensware - bearbeitet werden sollte. Später waren noch nicht mal genug Meißel für die Press-

lufthämmer vorhanden. Wenn ich daran dachte, wie lange es noch dauerte, bis ich Elastikbinden aufgetrieben hatte für meine Unterarme, die schmerzten, da sie die Dauerbelastung durch die Erschütterungen nicht ab konnten.

Später legte ich mich im Medpunkt mit einem Feldscher an. Nach der Frage, ob er Elastikbinden hätte, bekam ich zur Antwort, von wegen Sehnenscheidenentzündung, wenn ich die Diagnose schon selber stellen würde, könnte es sich bei mir nur um einen Simulanten handeln, da ich medizinisch sicher nicht vorbelastet sei. Ob meiner anschließenden Reaktion schrie er die Sanis zusammen. Begab mich daraufhin zum OvD, zwecks einer Beschwerde und bekam anschließend die Binden sogar auf meine Bude geliefert.

Nach dem Mittagessen durften alle am Einsatz beteiligten ohne Schwierigkeiten in den Ausgang. Dies nährte Vermutungen, dass es außer einem Blick zur Sonne nichts weiter gab. Der Verdacht bestätigte sich nicht. Am Montag wurden vor angetretener Bereitschaft Auszeichnungen und Beförderungen ausgesprochen.

Die Führung zeigte sich dabei sehr aufgeschlossen. Für zweieinhalb Tote, die unser Vierertrupp herauholten, gab es für Schlampinger und Barönchen je drei Tage Sonderurlaub, für Harald sprangen zwei Tage Urlaub und einmal die "Streichung einer Strafe" heraus und bei mir kamen in das Wehrstammbuch drei Balken, das hieß weiter nichts, als auch "Streichung von Strafen".

Diese Angelegenheit war hausgemachter Blödsinn, tauchte doch die Erwähnung der Strafen in den Semesterabschlussbeurteilungen weiterhin schriftlich fixiert auf.

Also, für mich ein dreifacher Blick gen Himmel und dafür sollte ich noch mit einem "Ich diene der Deutschen Demokratischen Republik!" - danken?

Wenn das nichts war!

Der Spruch ging mir nicht über die Lippen - wie sonst immer. Gab ihn ewig nach Aussprechen von Strafen zum Besten. Was natürlich mindestens verachtende Blicke des Ausführenden nach sich zog. Diesen Brauch zog ich bis zum Schluss durch, wurde dabei lauter während der Antwort und knallte schließlich die Hacken zusammen und machte dazu einen zackigen Diener.

Abschließend wurde Wagner nach vorne zitiert und bekam einen symbolischen Scheck über 500 Mark ausgehändigt. Für die "hervorragende Einsatzbereitschaft der FDJler des ersten Zuges" während des Einsatzes nach dem Explosionsunglück in Bitterfeld.

Anschließend schnappte mich Schlampinger und wir begannen mit einer Beschwerde, aber den Dienstweg einhaltend. Es ging darum, den FDJ-Angehörigen wurde eine Geldprämie ausgesprochen wurde, wir als Nichtmitglieder schließlich gleichen Anteil am Ort des Geschehens hatten - aber nicht in den materiellen Genuss dieser Auszeichnung gelangen sollten. Was absolut nicht zu traf, wie der Leutnant uns versicherte. Mich störte die Formulierung aber gewaltig.

Kurz darauf gingen wir zum Kompaniechef. Wagner hatte ihn schon unterrichtet. Für ihn schien es sich nur um einen Formfehler zu handeln und er könnte unsere Korinthenknackerei nicht nachvollziehen.

Jetzt sorgten wir für weitere Unruhe, obwohl uns zugesichert wurde, dass wir über den Verwendungszweck des Geldes mitbestimmen sollten, auch als Nichtangehörige der FDJ.

Was sollte es?

Wagner würde dieses Geld doch sowieso nur auf ein *Vietnam-Solidaritätskonto* schieben. Also verstreuten wir im Zug, dass wir dafür wären, das Geld auf ein *Soli-Konto* einzuzahlen. Die Leute wurden stinksauer. Es ging soweit, dass zur Klärung des Sachverhaltes der Stab herangezogen wurde. Vor Zeugen kam denen zu Ohren, der gesamte 1. Zug ward damit ausgezeichnet, allerdings nur 100 Mark gespendet werden sollten. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, waren wir jetzt dagegen. Alle spielten sie mit, das gab ein Durcheinander. Wir hätten uns einen Ast lachen können, denn es war längst beschlossene Sache, von diesem Geld nie etwas anzunehmen.

- Einen hübschen Nachruf erhielten die zu Tode gekommenen

*Tieferschütterter nehmen wir, die Betriebsparteileitung, die Werkleitung, die Betriebsgewerkschafts-*

*leitung und alle Werktätigen des VEB Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld Abschied von verdienten Mitarbeitern, die durch eine folgenschwere Explosion in einem Plastbetrieb unseres Werkes am 11. Juli 1968 auf tragische Weise den Tod fanden. Von tiefem, unsagbarem Schmerz erfüllt, verneigen wir uns ehrfurchtsvoll vor den Toten:*

*Dann folgten sämtliche Namen...*

*Sie wurden mitten aus ihrer täglichen Arbeit gerissen. Wir verlieren mit ihnen aus dem Kollektiv der Werktätigen des Werkes unersetzbare Kolleginnen und Kollegen, die ihre ganze Kraft zur Erfüllung der Planaufgaben einsetzten.*

*Wir fühlen aufrichtig mit den Hinterbliebenen. Es erfüllt uns dabei mit besonderer Trauer, dass es trotz aller eingeleiteten Hilfsmaßnahmen und der Unterstützung der gesellschaftlichen und staatlichen Organe nicht möglich war, das Leben unserer Mitarbeiter zu retten.*

*Tief ergriffen nehmen wir Abschied von unseren treuen Toten. Wir werden ihnen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.*

\*

*Für diese Art von Nachrufen musste es eine Schablone geben, denn einen fast gleichlautenden Text hatte der Parteisekretär der größten Sangerhäuser Firma auch bekommen. Allerdings war er auf recht makabere Weise ums Leben gekommen. Er wurde nach einer Fete recht bezechet in seiner Bonzenschaukel nach Hause gefahren. Ausgerechnet in dem Moment, als sich sein Fahrer anschickte, um eine Ecke zu rasen, kam ihm das Kotzen an. Er riss ausgerechnet an der Seite, in die ihn die sich verstärkenden Fliehkräfte drückte, die Tür auf, landete nach dieser Aktion recht unsanft, es knickte ihm die wichtigste Gräte ab und er kam dabei auf der Stelle zu Tode.*

Im Gegensatz zu den 42 aus Bitterfeld ward ihm ein schönerer Tod beschert, auch konnten die Umstände, welche schließlich zu seinem Ableben führten, unterschiedlicher nicht sein.

Merkwürdig, dann hätte es auch anders geartete Nachrufe bedurft, denn ich war mir sicher, die Leute aus dem EKB sollten bestimmt nicht verspottet werden.

\*

Am letzten Freitag im Juli bekamen wir - Schlampinger, Barönchen, Harald und ich - gemeinsam Urlaub. Zwei Wochen gegenseitige Anmachen setzte das im Kompaniebereich voraus, um den Narren glaubhaft zumachen, wir gingen getrennte Wege.

Schlampinger wollte am gleichen Abend noch in Sangerhausen eintrudeln. Er düste nur nach Hause, um seine 250er MZ zu holen.

Den Abend brachten wir mit einem Wandertag durch einige Kneipen rum. Am nächsten Tag holten wir mittags Barönchen vom Zug ab. In der Bahnhofsgaststätte legte sich die Trapo mit uns an und hätte fast für die Rückfahrt zur Kaserne gesorgt.

Die grüne Grenze lag ungefähr 40 km westlich von Sangerhausen. Deshalb wurden alle Nase lang Ausweiskontrollen veranstaltet bei neuen Gesichtern, die sich verdächtig lange auf dem Bahnhof aufhielten. Da die Trapos auf eine Kontrolle der Personalausweise bestand, die wir nicht vorweisen konnten, kamen sie sich verscheißert vor. Als ihnen ein Licht aufging, waren sie schon so sauer, dass sie uns festsetzen wollten.

In dem Moment tauchte Barönchen auf und gab seinen Senf dazu.

Die neugierigen Jungs wurden besänftigt, außerdem gab es wir keine Veranlassung mehr, uns dort aufzuhalten.

Es wurde Abend. Harald ward bereits abgeschrieben, als er auftauchte. Dass er so spät kam, lag an seiner Karre, einer 350er Java. Für die morgige Reise in den Harz sollte sie aber nun fit sein.

Aus unserem Vorhaben, zum Tanz zu gehen, wurde nichts, da wir in Jeans nicht in den Saal reinkamen. Es gab keinen Grund, länger in einer Kneipe zu sitzen, also wurde bei Zeiten der Heimweg angetreten, um am nächsten Morgen in aller Frühe aufzubrechen.

Meine *Mutter* flippte schier aus, als sie sah, wie ich mich an einem Sonntag unter die Massen mischen wollte. In Jeans und gestreiftem Matrosenhemd und trotz der Hitze mit Schlapphut und schwarzer Pelzjacke. Am schlimmsten fand sie ein paar Clarks an meinen Füßen. Selbige hatte ich kurz vorher Barönchen abgeschwätzt. Beide waren an den Seiten eingerissen und so konnte jeder erkennen, dass ich keine Strümpfe trug. Weit bürgerlicher waren meine Kumpels gekleidet. Züerst ging es auf den Kyffhäuser, zum Denkmal, dann ein paar km weiter zum Fernsehturm. Essen nahmen wir in Stolberg ein, das Verdauungsschläfchen erledigten wir im dortigen Waldbad. Ziemlich spät und reichlich kaputt ritten wir in Sangerhausen wieder ein, brachten die Karren zu mir und auf einige Pfützen ging es noch ins "Kylische".

\*

Nach einem kurzen Geburtstagsständchen für meine Schwester fuhren wir am nächsten Tag in die Nähe von Aschersleben zu Haralds Mutter. Die lebte auf einem reichlich verfallenen Gut. Ich war ganz schön erschrocken wie ärmlich die alte Frau dort lebte, aber ein gutes Mittagessen hatte sie gezaubert. Am Dienstag ging es von dort in ein Dörfchen bei Naumburg. Schlampingers Eltern jobbten auf der Kolchose, hatten folglich auch einen größeren Hof.

Die drei Tage bei ihm zu Hause wurden eine einzige Völlerei. Zwischendurch ward in Naumburg und Umgebung etwas Kultur angesagt. Der Dom, ein Schloss und Burgruinen an der Saale. Freitag Mittag zogen wir weiter nach Weißenfels. Barönchens Mutter empfing uns mit einer riesigen Mittagstafel. Sie tat für das Prinzchen alles, ihr Mann stand aber in nichts nach. Er schleppte genug Kies ran, reiste viel, nahm bei Reisen im Ostblock aber immer seine Frau mit und überschüttete seinen Filius mit Geschenken. Dabei handelte es sich meistens um Platten. Barönchen war ewig auf dem neüsten Stand. Da er über sehr große Freiheiten verfügte, besaß er auch keinen Berufsabschluss. Das Schlagzeug war sein ein und alles, nicht zu vergessen die Käthen, die er durch die Musik kennen lernte.

Harald, der am Sonntag nach dem Mittagessen schon nach Hause fuhr, ließ sich dadurch ein jugendliches Schauspiel entgehen. Am Nachmittag gings zum *Tanztee* in den neu eröffneten Saal einer recht nobel zurechtgemachten Hütte für Jugendliche, davor ein Rudel von Halbstarken, die wegen ihrer Nietenhosen nicht hinein kamen. Erst eine Schlägerei mit der Einlasskontrolle änderte die Situation, in deren Folge wir auch hineinkamen.

Das gesamte Innere roch nach Farbe. Mit einem Bier in der Hand zog es uns auf die Balustrade. Dort rückten wir Stühle an das Geländer und flegelten sehr bequem die Beine auf dem Handlauf, was sofort die Ordner auf den Plan rief.

Groß aufmucken war nicht drin, da nur Urlaub im unsichtbaren Ehrenkleid herrschte. Barönchens Freunde nahmen uns die Anmache ab. Nun wurden Tische nach vorne gerückt in bequemer Stellung baumelten nun die Beine in Richtung Saal.

Da *Prominenz* angesagt war, musste diese Art "unanständiges Sitzen" sofort unterbunden werden, was wieder in einem Schlagabtausch endete.

Kurz, bevor endlich alles losgehen sollte, machte ein Berufsjugendlicher Anstalten, sich Gehör zu verschaffen, was ihm nicht gelang. Als er mit dem Abbruch der Veranstaltung drohte, kam Bewegung in die Leute. Biergläser und Aschenbecher flogen in Richtung des Redners. Um noch zu retten was zu retten war, sollte die Gruppe mit Spielen beginnen. Der Versuch endete nach wenigen Minuten abrupt, da sie aus mir unerfindlichen Gründen jetzt die Zielscheibe abgaben, brachten daraufhin flugs sich und ihre Instrumente in Sicherheit, während es im Saal zu einer leichten Panik ausuferte. An den Ausgängen hysterisch drängelnde Mensentrauben, schreiend, schlagend. Einige Jugend-Anwesende machten sich einen Jux, in dem sie Zielwerfen auf die Lampen an der Wand begannen, schließlich auch die Saalbeleuchtung an der Decke unter Beschuss nahmen. Nun hieß es für uns, stiften zu gehen, denn für ein Nichteingreifen in so einer Situation erwartete jeden von uns Bestrafung. Durch die Küche ging es nach draußen. In gesicherter Entfernung beobachteten wir den weiteren Ablauf des Geschehens, einige Polizisten, die eingreifen wollten, schlug man unter großem Hal-

lo in die Flucht. Kurz darauf erschienen ungefähr 30 Volksarmisten mit Schlagstöcken. So wie die dazwischen wuchsen, mussten sie solche Einsätze schon gewohnt sein.

Als Kantenlatscher begannen, die umliegenden Straßen abzusperren, um in Ruhe Verhaftungen vornehmen zu können, verkrümelten wir uns.

Am letzten Urlaubstag fiel mir auf, dass ich kein Mädels angerührt hatte. Was Karin trieb, wusste ich nicht, außerdem war Sense mit ihr. Schlampinger kam bei seiner damaligen Braut auch nicht zum Zuge, da sie sauer wurde als er ihr erzählte, dass er schon länger Urlaub genas und nicht sofort bei ihr auftauchen konnte, da er mit Kumpels von der Truppe unterwegs war.

Wir fanden den Urlaub großartig, schließlich bekam jeder einen kleinen Einblick, wie der andere so lebte.

\*

Das *Recht* auf Ausgang gestaltete sich so manches Mal als eine kaum überwindbare Hürde. Bekam man die Ausgangskarte vom Spieß ohne große Schikanen ausgehändigt, hatte unter Garantie irgend so ein Fromms von der Wache was zu mäkeln oder von der Kaserne lief einem ein gefrusteter Offizier in die Quere, der außer der Reihe Dienst schieben sollte. Mir wurde an einem schönen Sommertag die Spezialbehandlung vom Zirkusdirektor persönlich zuteil.

Ich latschte, flöt, flöt, in Richtung Wache, registrierte, dass sämtliche Soldaten nur so an ihr vorbeiströmten, bekam aber mit, alle grüßten sehr akkurat.

Eigentlich hätte dies ein Signal für mich sein sollen aber wie ein Pieper tapste ich in das Tellereisen, vom Zirkusdirektor, Major Baumann.

Zeigte meine Ausgangskarte nebst Dienstaussweis vor, grüßte lässig und ab gings zum Tor. Registrierte gleich links neben der Ecke vom Wachlokal den großen Häuptling. Da die DV einen Gruß nur zwingend vorsah, wenn man einen Vorgesetzten auch wirklich registrierte, tat deshalb so, als ob ich ihn nicht gesehen hätte. Schon plärte er los:

"Genosse Simmer, zu mir, drabb, drabb, drabb!"

Mich kannte er von den unmöglichsten Begebenheiten. Schließlich wurde morgens immer Meldung vom Wachhabenden gemacht und der teilte ihm dann die Arrestanten mit. In deren Statistik tauchte ich des öfteren auf. Dass ich mir zugute halten konnte, dass dieser vergessliche Knopp meinen Namen kannte, empfand ich bei über tausend Soldaten schon beachtlich. Ich baute vor ihm Männchen und ließ den üblichen Spruch ab. Das erste, was er kontrollierte, die Mütze, ohne Ring, kein sauberes zweites Taschentuch dabei, ab in die Kompanie, in fünf Minuten retour melden.

Ich tat besagten Ring in das Mützchen und lieh mir ein neues Schnupftuch.

Jetzt gefielen ihm die G5-Schlappen nicht, zurück, die Dinger putzen - diesen Gefallen wollte ich ihm auch noch erfüllen, tat aber an den Schuhen rein gar nichts. Nach kurzer Zeit kam der UvD anfragend, ob ich den Genossen Kommandeur noch länger warten lassen wollte.

Ich war baff. Der hatte also vor, mit mir Fotze zu spielen, konnte er haben, dieser uniformierte Baurntoffel.

Die Schuhe gefielen ihm jetzt, Nähnaedel mit Faden befand sich hinter dem Mützenschweißband, mehr als fünf Märker nannte ich auch mein eigen, hatte ein sauberes Unterhemd an, das Verbands päckchen im Jackensaum drin und konnte auch eine Packung Gummihirsche vorzeigen. Der Kamm, natürlich der Kamm! Wie konnte er nicht gleich an ihn denken! Auf den Befehl "Zeigen Sie Ihren Kamm!" musste ich passen, den besaß ich nicht. Der Genosse Major blies sich auf wie ein Frosch und dann ging ein Donnerwetter auf mich hernieder - meinte er zumindest. Ich begann zu grinsen, was ihn noch mehr aus der Reserve lockte. Als er fertig war, führte ich einen Plastestriegel vor, einen sauberen sogar. Darauf ballte sich sein Gesicht wieder leicht zur Faust und das Gekläffe begann von neuem. Dabei kam er mit solchen Sachen wie: die DV sieht einen Kamm vor, nicht so ein Ding, denn damit wäre der Soldat nicht in der Lage, sich ordentlich zu kämmen.

Jetzt reichte es mir.

Schließlich gab ich die ganze Zeit schon einen netten Spielkameraden ab, da kein anderer mit ihm

spielen wollte.

Für meinen sehr gepflegten Mäckischnitt, der mir jetzt nach meiner Platte spross, wurde extra dieser Striegel zugelegt und da hielt er mir einen Vortrag über Kämme.

"Wissen sie was, Genosse Major, ich verzichte auf meinen Ausgang. Scheinbar verfügen sie über keine Ausgangskarte. Das hätten sie mir doch gleich sagen können. Hier haben sie meine!"

Damit schmiss ich ihm das kleine Ding vor die Stiefel, machte auf dem Absatz kehrt und schlenderte zurück, bekam dabei aber noch mit, dass er nach Luft schnappte, um mein schrilles Gezeter zu verdauen. Dann war ein dürres: "Genosse Simmer, Achtung!"

Im selben Moment schon im Duett mit dem Wachhabenden, nun lag die rechte Hand über der linken Schulter, mit dem obligatorischen Entenschnabel, was bekanntlich hieß: klappt endlich an, Leute!

Im Kompaniebereich nahm mich der UvD in Empfang. Klar, jetzt kam Bunker.

Im Gegenteil, der Major hatte im Kompaniebereich angerufen und den ausdrücklichen Befehl erteilt, mir augenblicklich vom Wachhabenden meine Ausgangskarte aushändigen zu lassen und so fort die Kaserne zu verlassen.

Dem Kapo zeigte ich nur einen Vogel und ließ ihn stehen.

Er belästigte mich weiter bis auf die Bude. Zur Gaudi der Belegschaft gab er mir den dienstlichen Befehl, in Ausgang zu gehen. Bei Nichtbefolgung der Anweisung würden mich drei Tage Bau wegen Befehlsverweigerung erwarten.

Ich dachte, ich spinne!

Langsam hatten scheinbar alle ein Rad ab.

Meinen Kumpels erzählte ich erst mal den ganzen Hergang der Geschichte und die einhellige Meinung war: ich sollte es doch noch mal probieren. Alle wollten das Geschehen vom Flurfenster aus beobachten.

Am Tor empfing mich der Wachhabende und drückte mir, ohne einen Ton, die Ausgangskarte in die Hand, was von oben mit großem Hallo begleitet wurde.

Als alttestamentarischer Heide würde ich ihnen die dreiviertel Stunde, die ich länger in der Kaserne verbrachte, mit Zins und Zinseszins zurückzahlen,

Mal sie - mal ich, keep smiling!

Seit ein paar Tagen wurde täglich ein Stück vom Bandmaß abgeschnippelt.

Stellte mir kurz Baumanns dämliches Gesicht vor, wenn er mich voll gefilzt hätte. In der Hosentasche stak ein kleines Schweinchen, in dem meine 1-Meter-50-Rolle untergebracht war.

Typisch, er blieb wieder auf halbem Wege stehen bei seiner kleingeistigen Aufgeilerei. Dabei ist ein Bandmaß drei Tage Bau wert und er war so nah dran.

Was sollte es?

Wer abrutscht darf noch mal.

Die ausgleichende Gerechtigkeit ereilte ihn kurze Zeit später. Er bekam einen Parteigang wegen *unmoralischem Lebenswandel*. Er hatte seine Alte schändlich vernachlässigt und versuchte, es mit Jüngeren zu treiben. Ob ihrer Nichtbeachtung hatte sie den Fremdgeilhuber angeschissen, was ihn auf Lichtjahre von einem neuen Pickel entfernte, dem Traum seiner schlaflosen Nächte - endlich Oberstleutnant - und einen ruhigen Posten bei der BdVP.

\*

Eine an Schärfe zunehmende Pressekampagne gegen die Zustände im Tschechland verlagerte sich immer mehr auf die Titelseiten der Postillen.

Zeitungsschauen, die sich mit diesem Thema befassten, verkamen immer mehr zu Vorlesestunden von Resolutionen. Da wurden Drohungen aller Parteivorsitzenden der Kommunistischen Partei des Warschauer Paktes vorgetragen, Erklärungen diverser Zeitungskomitees zum Besten gegeben, *Stellungnahmen* des werktätigen Volkes verlesen.

Aufregung brachte ein Gerücht, in dem es hieß, es würde eine Verpflichtung vorbereitet, die von



den EKs unterschrieben werden sollten, betreffs einer freiwilligen Verlängerung des Wehrdienstes, ähnlich zur Kubakrise. Frei nach der Devise Führer befiel - wir folgen, auf 1968 übertragen - ein freiwilliges Muss, wenn die Partei rief. Die Parteigruppen setzten schließlich ein ähnlich lautendes Schreiben auf, welches aber von allen Soldaten unterschrieben werden sollte.

Dieses Unterfangen wurde beizeiten abgebrochen, da wieder Erwarten sich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Soldaten weigerte, zu unterschreiben.

Möglicherweise handelte es sich dabei erst mal um einen Versuchsballon, der im vorausgaloppierenden Gehorsam aufstieg, solche Luftnummern kamen dann immer aus Richtung Leutnant Wagners. Als nämlich Mitte September dann ein gleichlautender Schrieb von der Kompanieführung auftauchte, da sah der konkrete Sachverhalt nämlich ganz anders aus. Letztlich fehlte dort auch nur meine Signatur wieder...

Unterschrift hin oder her, wenn sich die "Oben" entschließen sollten, den Wehrdienst zu verlängern, würde es sowieso keine Diskussion darüber geben. Dann gab es nur ein entweder Dienen oder Knast, also was sollte der Quatsch. Fest stand, dass die Unterschriftsverweigerer im Auge behalten wurden, nebenbei das Klima auf den Stuben sich noch weiter verschlechterte, da Rädelsführer für den Boykott her mussten.

Die Stimmung schlug erst wieder um, als wir ins Sommerlager *reisen* sollten, ausgerechnet zu jenem denkwürdigen Datum.

In der Nacht zum 21. August, um 2 Uhr, gab es Alarm, da die Termine für ein Lager nie festlagen, kein Grund zu irgendwelchen Vermutungen.

Die Gerüchteküche begann zu schmoren, als strikte Einhaltung der Verdunklungen an den Fenstern verlangt und auch permanent kontrolliert wurde.

Trotz Dunkelheit konnte der Aufmarsch beider Bereitschaften festgestellt werden.

Es musste alles verladen werden und merkwürdiger Weise befanden sich schon alle Offiziere im Objekt. Sie schienen zwar hektisch aber sehr freundlich, aber niemand hastete mit einer Stoppuhr umher

Von den wenigen Ausgängern kamen äußerst merkwürdige Informationen nach drinnen. Radio hatte ich schon seit Tagen nicht mehr gehört; die Filzungen nach diesen Teilen hatte rapide zugenommen. Es befanden sich nur noch zwei solcher Kisten in der Kompanie. Der dicke Wolf hatte einen "Micki", ihn aber aus Sicherheitsgründen in der Waffenkammer deponiert. Fassi besaß einen "Kosmos", etwas größer als eine Streichholzschachtel, dessen Knopfzellen ewig aufgeladen werden mussten, selbiges Teil hing versteckt auf seinem Bock, in der Garage. Kurze Zeit darauf verließen sämtliche Fahrzeuge der XII. das Gelände, vereinzelt auch LkW's unserer Bereitschaft. Wie sich später herausstellte, fuhr die XII. zur Grenzsicherung ins schöne Erzgebirge. Die wenigen Fahrzeuge der VI., die rausdüsten, bezogen Wartestellungen im Zentrum, um bei eventuell eintretenden Provokationen die verstärkten Streifen der Kantenlatscher zu unterstützen. Außerdem, um militärisch präsent zu sein vor dem "Kreml", dem Gewerkschaftshaus, dem Bahnhof und anderen öffentlichen Gebäuden.

Eine Anweisung gab sehr zu denken. Die Nachtruhe sollten wir anschließend fortsetzen, aber in voller Montur, Entkleiden war verboten, außerdem die Wäffchen an den Betten aufgehängt werden, was nie vorher passiert war. Im Kompaniebereich kamen sie noch mit der Durchsage: morgens, 7 Uhr, geschlossen einer Rede vorn Spitzbart lauschen, der nebenbei noch Vorsitzender des Verteidigungsrates der DDR war.

Der Rest dieser Nacht schien gebongt.

Fast keiner konnte schlafen.

Verdammt noch mal, was war diesmal geschehen?

Da sich herumgesprochen hatte, dass die Tschechen ihre Grenze nach dem Westen einrissen, konnten schließlich von der anderen Seite auch die Leute rein. Ob womöglich die Bundeswehr einmarschiert war und DDR-Soldaten sie unter den Augen sämtlicher Besatzer wieder rausschmeißen sollten?

An das Kompanieradio klebte der Politleutnant mit Kittifix auf die UKW-Skala nummerierte Brösel aus dem Papierlocher und schrieb die entsprechenden Stationsnamen auf einen Zettel. An den folgenden drei Tagen durften nur noch vergatterte Horchdienste, alles Parteigenossen, an das Gerät, dafür wurde sogar ein 24-Stundendienst eingerichtet. Sie wechselten sich alle zwei Stunden ab und mussten stichpunktartig die neuesten Nachrichten schriftlich festhalten.

Die Rede von Onkel WU gab nicht groß was her - *Die Genossen in Prag hatten nach Hilfe geschrieen und schienen sie prompt erhalten zuhaben...*

Er rief zu besonderer Aufmerksamkeit in sämtlichen Lebenslagen auf, da die "Bonner Ultras" nicht schliefen und gerade jetzt an allen Fronten zuschlagen würden. Im Laufe des Vormittags gelang es dem stellvertretenden Waffenschein, westliche Nachrichten zu erheischen: fast alle Staaten des Warschauer Paktes hatten die CSSR besetzt. Fortan hieß sie nicht mehr Tschechoslowakische Sozialistische Republik, wie kürzlich erst umbenannt, sondern Sowjet Republik. An der Hallenser Universität hatte es eine kleine Flugblattaktion gegeben, dann und wann erschien auch mal eine Losung an Mauerwänden.

Ab sofort herrschte Ausgangs- und Urlaubssperre.

Tags drauf gab es eine Rotlichtbestrahlung außer der Reihe. Jemand *unbekanntes* aus der BdVP, mit viel Lametta auf den Schulterstücken, redete eine Stunde viel und gab nichts konkretes von sich. Anschließend sollte eine vorbereitete Solidaritäts-Ergebnisadresse an das MdI unterzeichnet werden. Mein Autogramm verweigerte ich mit dem Hinweis, dass es sich bei dem sogenannten *militärischen Hilfsakt*, um eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Tschechischen Republik handeln würde.

Anschließend nahmen mich Zugführer und V-Nuller ganz friedlich in die Mache, dabei sollte ich eine Begründung für mein Verhalten bringen, kein Wort fiel dazu meinerseits. Danach gleiches Spielchen im Stab, wieder mit zwei Leuten, weder Gebrüll noch irgendwelche Erpressungsversuche, weiter geschah nichts. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet, sie ließen mich scheinbar ins Leere laufen, um nicht noch mehr Staub aufzuwirbeln. Kurz darauf wurde mir zugetragen, dass einzig meine belanglose Unterschrift innerhalb der Bereitschaft fehlte.

Die Reaktion unter den Kameraden war ganz unterschiedlich. Einige klopfen mir üblicherweise auf den Buckel, andere schnitten mich darauf hin und es kam zwischendurch auch die Meinung auf, dass ich diesmal überreizt hätte und nach Schwedt käme.

Allerdings beteiligte ich mich anschließend an keinen Diskussionen mehr, wenn es irgendwo um das Thema Tschechei ging, es sei unter vier Augen, bei Personen meines Vertrauens.

Nach wenigen Tagen wurden die Vorgesetzten auch wieder dreister. Es ging jetzt täglich im Laufschrift aus dem Bett und abends eben so schnell retour.

Die kurze Periode des Gefühls, im gleichen Boot zu sitzen, welches einige hirnlose Soldaten verspürten, wich ganz schnell der Anmache. Alle gebärdeten sich dabei aggressiver, durch den immer stupideren "Dienst", mit nur täglich etwas verschobenen Ebenen. Langsam sickerte durch, dass die Stabsoffiziere haufenweise Besuch von ihren Ehefrauen erhielten, wovon sich jeder auch selbst überzeugen konnte. Die Frauen wurden mit Unmutsäußerungen von Soldatenseite begrüßt oder verabschiedet, die sich mit ihren sexistischen Kommentaren in Bodennähe von Stammtischen bewegten. Es kam schon vor, dass die Damen sich rennender Weise die Ohren zuhielten und so schnell wie möglich verschwanden. Überall mussten plötzlich die Kapos aus den Kompanien ewig irgendwelche Arzttermine in der Stadt wahrnehmen...

Meister Teli aus der 2. Kompanie entließ man Ende Oktober auch, weil er es die gesamte Zeit in der Kompanieeffektenkammer mit seinen Tucken so arg trieb, obwohl der § 175 bei Erwachsenen nicht mehr zur Anwendung kam.

Beim Bibliothekar schwirrten auch den ganzen Tag viele, viel *Helferchen* herum...

\*

Die Tage wollten nicht vergehen.

Am meisten nervte der unablässig verkündete politische Schwachsinn, welcher überall abgelassen wurde, aber wirklich auch zu den unmöglichsten Anlässen. Kein Wunder, ein kleiner Funke genügte, um Soldaten zum Ausrasten zu bringen.

Ende August wurde ein Mucker zu uns gelegt. Er kam auf eine Bude des 3. Zuges, auf der Dshings lag. Der Typ schwieg tagelang und schien von irgendetwas reichlich mitgenommen zu sein. Nachts heulte er oft und phantasierte auch. Dshings brachte ihn zum Reden und mit seinem Einverständnis bekam ich es zu hören.

Er stammte aus der XII., kam aus dem Erzgebirge nach Halle zurück und man nahm ihn vorher 24 Stunden im "Roten Ochsen" durch die Mangel, dort musste er sich per Unterschrift verpflichten, über den Grund seiner Strafversetzung zu schweigen.

Wochen vorher begann alles damit, dass die Bevölkerung auf DDR-Gebiet sämtliche Soldaten auch wie Aussätziges mied, ähnlich jener Leute auf der anderen Grenzseite. Über Nacht ward von Unbekannten ein Scheunendach bei den Tschechen mit dem Spruch verziert: 1938 HITLER - 1968 ULBRICHT.

Hernach redete er sich ein: *Nur nicht nachdenken, in ein paar Wochen bist du zu Hause und der ganze Scheiß ist vorbei!*

Wenn es mal kommt, dann aber dick.

Eines nachts stand er nebst Unteroffizier auf einer recht gut erhaltenen sehr schmalen Schotterstraße Posten, die in Richtung CSSR führte, aber gleichzeitig als Schleichweg, Jahrzehntelang nächtens für dortige Einheimische der Pro-Mille-Pfad war. Er verband durch das Waldstück zwei Dörfer miteinander. Plötzlich gab es dort eine provisorische Straßensperre, einer Art Schranke, die aus einem kippbaren Fahnenmast bestand. Warum sie dort errichtet wurde, durchblickte niemand. Nach Mitternacht tuckerte eine Rennpappe mit deutschem Kennzeichen heran. Irgendwann gewährte der Fahrer den Schlagbaum und verlangsamte die Fahrt.

Von Postenseite gab es mit einer Taschenfunzel in Rotlicht das Stoppsignal. Als der Kapo den Rotfilter wegschob, um mit normalem Licht in das Auto zu leuchten, gab der Fahrer speed, fuhr krachend gegen das neuerliche Hindernis, dabei zertrümmerte es Frontscheibe und Dach vom Trabbi, gleichzeitig hechteten beide Soldaten zur Seite.

In Schlangenlinien und mit röhrendem Motor entfernte sich das Fahrzeug, als vom Kapo ein Befehl zum Feuern gab, der Soldat war perplex und tat nichts. Nach dieser Schrecksekunde brüllte der Unteroffizier mit gezogener Pistole auf ihn ein, doch endlich zu schießen.

Befehl ist Befehl!

Er hielt sofort mit einem kurzem Feuerstoß voll drauf, ohne einen Warnschuss abzugeben, der Wagen kam dann vor einem Baum scheppernd zum Stehen. Den Fahrer hatte es voll erwischt, er starb kurz darauf, sein ebenfalls blutjunger Beifahrer kroch währenddessen wimmernd aus dem Wrack und murmelte nur immer wieder: "Warum denn das? Warum denn das?"

Da die Sperre erst am frühen Abend errichtet wurde, hatte sich das unter der Bevölkerung noch nicht herum gesprochen. Die beiden hatten nichts anderes zu verbergen als, sie leicht angesoffen waren und in alter Tradition sich auf diesem Schleichweg zu Muttern begeben wollten. Der Fahrer dachte lediglich, durch die Flucht im Besitz seiner Pappe bleiben zu können.

Ein neuerliches Problem für den Soldaten bestand darin, er sollte für sein "beherztes Eingreifen" auch noch ausgezeichnet werden. Für sich selber war er zum Mörder geworden, auch die Umstände mit einbezogen. Dass er keinen Warnschuss abgab, stand überhaupt nicht zur Debatte. Von da an, "sollten die Schweinereien, die dort geschahen, ohne ihn stattfinden", damit nichts weiter publik gemacht wurde, überstellte man ihn am gleichen Tage noch in den Hallenser "Ochsen".

\*

An den folgenden Samstagen schafften sich sämtliche Soldaten der VI. bei Verschönerungsarbeiten im Kasernengelände. Unkraut, wo man es antraf, wurde gejätet, auch die kleinsten Pflänzchen zwischen den Gehwegplatten gezupft, die Bordsteine geweißt, immer wieder der Rasen geharkt, es wurde ausgeschwärmt und die kleinste Kippe gestochen.

Es reichte langsam. Nur das Staubwischen der Pappeln und Fegen mit Zahnbürsten fehlte noch. An einem dieser Samstage kam Fassi und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, mit raus zu fahren.

Das schon, aber wie?

Ich sollte mich auf die Ladefläche legen und mit Unkraut zuschmeißen lassen. Auf der Rücktour wurde der Wagen nicht kontrolliert. Dieses Angebot hätte ich nicht bekommen sollen. Außerdem, egal was auch passierte, Fassi wollte dann von nichts gewusst haben. Daraus entwickelten sich wieder Dings, die absolut nicht vorhersehbar waren. Da kein Kapo mitfahren sollte, könnte schließlich auch Schlampinger mit. Schnell auf die Müllkippe nach Kanena, anschließend ein paar Bierchen auf die Schnelle und zurück. Diese Ausfahrt kam einem Riesengewinn im Lotto gleich, im Endeffekt wusste man gar nicht mehr, was draußen abging. Ich erkundigte mich nochmals bei Fassi, ob ihm wirklich alles egal schien, was er bejahte.

Schlampinger meinte, da die Anzahl der Leute Fassi wirklich egal schien, konnten auch mehr mit, da hatte er eigentlich recht. Als bald lag ein illusteres Grüppchen auf der Ladefläche: Schlampinger, Peti, und Harald - Hippel, der uns in die Quere lief, kam auch noch mit.

Gleich zu Beginn bekam die ganze Angelegenheit eine merkwürdige Wendung, wo wir alles sofort hätten abblasen sollen. Proschek, ein Kapo, war gerade Vater geworden und besaß den unstillbaren Trieb, seinen Ableger mal wieder zusehen. Gerade dieser Idiot, der auf einer Seite nie auffiel, beobachtet schon länger die Ausfahrten der Lkw's und setzte sich einfach zu Fassi ins Fahrerhaus. Der schaute nicht dumm aus seiner Wäsche. Zuerst ging es zu der Frau vom Kapo, wir stinksauer, da es schließlich von unserer Zeit abging.

Auf der Kippe holte sich der Kapo erst mal ein Auge. Fassi fluchte wie ein Rohrspatz über uns, er brüllte sogar, dass er Meldung machen müsste. Wir besänftigten ihn und kamen überein, er sollte an der Konsumverkaufsstelle sehr langsam fahren, damit wir abspringen konnten, da Proschek sicher auf dem schnellsten Wege in die Kaserne zurück wollte.

Wer von uns schon einmal Schutt nach Kanena gefahren hatte, kannte den Konsum mit seinem schönen Hinterhof. Der Kapo bekam noch nicht einmal mit, wie wir absprangen. Eine ganze Weile später machte ihn Fassi mit seiner Vermutung aufmerksam.

Wir saßen noch beim ersten Bier, als eine Omi aus dem Haus uns fragte, ob wir nicht in der Lage wären, ein paar alte Möbel aus ihrer Wohnung in den Hof zu schleppen.

Alles ging ruck zuck vonstatten.

Währenddessen ihr Mann bereits eine Schachtel Bier und ein Fläschchen Schnaps orderte, die wir nur noch aus dem Laden holen brauchten.

In diese schöne Stimmung platzte der Unteroffizier und begann, durchzudrehen.

Er, ein Kerl wie ein Bär - wie ein Himbeer.

Peti überredete ihn stotternd zu einer Flasche Bier und machte ihm anschließend eine Milchmädchenrechnung über sein Verhalten auf: *Unerlaubtes Entfernen von der Truppe, Alkoholgenuss während der Dienstzeit und dies alles als Vorgesetzter*. Wenn er uns eine Stunde in Ruhe lassen würde, hätte es für keinen von uns irgendeine Folgen. Außerdem war dann noch sehr viel Zeit, um in die Kaserne zurückzufahren. Fassi verklickerte ihm so glaubhaft, dass er von der ganzen Sache absolut nichts wüsste, aber der Kapo doch langsam Pupengang bekam. Er versuchte sogar, Fassi gegen uns aufzuhetzen, da er doch nichts trinken könne und es deshalb von uns sehr unkameradschaftlich schien.

Die Stunde war noch lange nicht um, aber der Kasten leer. Also musste ein neuer Kasten her. Proschek begann, mit den Verkäuferinnen zu verhandeln. Daraufhin verabschiedeten wir uns und gingen in den Dorfkrug um die Ecke.

Der Wirt hatte gerade die Bestellung entgegen gekommen als der Unteroffizier schon von der Tür aus zum Wirt rüber krächte, nichts auszuschenken, während die wenigen Gäste das Schauspiel belustigt beobachteten.

Zu Proscheks Entsetzen orderte vom Stammtisch ein Bauer die Runde für uns und lud zum Sitzen ein. Nichts leichter als das. Auf die Runde folgte die nächste; wir lagen noch in der Zeit. Hippel, der vorher dem Schnaps etwas mehr zugesprochen hatte, begab sich nach draußen, um Luft zu schnappen. Da tauchten zwei Kantenlatscher in der Kneipe ein und redeten auf den Wirt ein.

Es musste sich um Distrikt-Sheriffs handeln, so wie sie redeten. Unser Vorgesetzter hatte sie angehalten und in seiner kopflosen Art auf uns gehetzt. Die beiden waren ganz vernünftig, bis zu dem Zeitpunkt, als sie Hippel sahen, der vor ihrem "Wartburg" stand und auf die Kühlerhaube pisste.

Jetzt ging alles ganz schnell. Mehrere Funkrufe, dann der Befehl: "Aufsitzen!" und in Begleitung ging es in die Kaserne. In der Zeit sprachen wir uns ab. Es ging darum, Proschek eine Fackel anzubrennen. Also sagten alle aus, sie wussten, dass er raus fahren wollte und nichts dagegen hatte, wenn zwei Leute noch mitkämen.

Hippel und ich kamen bis zur Nachtruhe in den Bau. Proschek verknackten sie zu 5 Tagen, den anderen sprach man eine Verwarnung aus.

Fassi ließen sie mit gemischten Gefühlen in Ruhe.

\*

Am 9. September suchten sie Freiwillige für eine Aktion, da durchsickerte, wozu, meldeten sich jede Menge Leute - endlich mal raus!

Eine Ausstellung auf der Peißnitzinsel sollte abgebaut werden, sie war den bewaffneten Kräften des Bezirkes gewidmet und bis zur VIII. Bezirkskampfgruppenspartakadiade, 14 Tage geöffnet.

Der Zugführer des 2. Zuges mimte den Chef, Wange, der Schädel und Giesekalle die weiteren Bosse.

Sehr viele Menschen waren in den Hallen zugange, Propagandisten aus dem „Kreml“, die ihren eigenen Mist entfernten, Kampfgruppenangehörige, Mucker der NVA und viele Stare der BdVP - alle behinderten sich gegenseitig.

Während der Frühstückspause setzte sich ein Oberst der Bezirksbehörde zu uns.

Nach kürzester Zeit zückte der sein Notizbuch und schrieb alle Beschwerden, die namentlich abgelesen wurden, auf. Unsere Vorgesetzten schauten entsetzt drein. Die letzten Wochen des totalen Eingesperrtseins hatten ihre Wirkung hinterlassen. Dem kleinen Notizbüchlein des Obersten konnte es Wagner verdanken, dass er erst mal nicht auf die Kaposchule als Ausbilder gesteckt wurde. Der Befehl, im Wasser schwimmend zu singen, kam endlich als Bumerang zurück. Die schärfsten Meinungen kamen, als nach dem Vertrauen zu den Vorgesetzten gefragt wurde und jemand unbeeindruckt von der Anwesenheit, Angehöriger der Kompanieführung äußerte, im Ernstfall würde er seine Vorgesetzten abknallen und sofort nach Hause verschwinden, denn wer unter der Fuchtel solche Vorgesetzten ausharren musste, wie wir, der brauchte zusätzlich nicht noch Feinde...

Was diese Meinungen noch für weitreichende Folgen besaßen, wurde mir nicht bekannt. Jedenfalls wurde keiner, der sich damals namentlich zu Wort meldete, in der verbliebenen Zeit, für mich erkennbar getriezt.

Nach der Pause lud Schlampinger mich zu einer Flurbegehung ein, wir spazierten die Birkenallee runter.

Kurz vor dem Pionierhaus: "Siehst Du was?"

"Na, schau mal, da!"

"Die Fontäne?"

"Blödmax, da ist ein Kiosk!"

"Willst du einen ausgeben?"

"Wenn wir ein vernünftiges Plätzchen finden würden, schon."

"Warte mal" - damit verschwand ich.

Es dauerte ein Weilchen, Schlampinger wurde schon ungeduldig, ich hielt zwei kleine Schlüssel an der Hand.

"Los, du wolltest Flaschenbrot erstehen!"

Zuerst musste er den Platz begutachten. Als ich ihm sagte, dass ich den Schlüssel für den "T34", der hinter Maschendraht vor dem Pionierhaus stand, besorgt hatte, fasste sich Schlampinger an den Kopf.

An der Tür probierten wir den ersten Schlüssel, nach meinem Aufschluss holte er gleich eine ganze Schachtel.

Mittlerweile war auch das größere Vorhängeschloss für die Luke am Turm geöffnet und ich stand bereits im Panzer. Schlampinger wuchtete den Kasten nach oben, schloss die Maschendrahtpforte und stieg auch in das stählerne Ungetüm.

Verdammt kühl war es in dem Ding. Überall befanden sich Löcher, durch die es wie Hechtsuppe zog.

Im Panzer lag jede Menge trockenes Gras rum. Damit verstopften wir erst mal die wichtigsten Öffnungen, aus dem Rest entstanden sehr bequeme Sitzgelegenheiten.

Was uns am Anfang die Kühle zusetzte, war es schon bald die Hitze, fast nicht mehr zum Aushalten, die Stahlplatten in Richtung Sonne heizten wie ein Ofen.

Ist schon beeindruckend so ein Teil!

Aber wie hielten es mehrere Soldaten hier drinnen aus, bei laufenden Motoren und äußerer Hitze, Pulver- und Dieseldampf?

Dabei war jetzt in dem Ding auch noch massig Platz, da er ausgeschlachtet war.

Was Panzer anging, reichten mir die wenigen Stunden auf der Peißnitzinsel.

Sturzbetrunken bedankten wir uns bei der Schlüsselrückgabe mit mehreren Rest Pullen beim Hausmeister. Im Kiosk mussten sie einen riesigen Umsatz gemacht haben, der Traube nach zu urteilen, die dort herum stand. Sogar Wange und den Schädel trafen wir dort an.

Damit wir nicht ganz so alkoholgeschafft aussahen, schlug der anwesende Zugführer eine längere Fahrt zur Kaserne mit sehr lautem Singsang vor.

Die Heimfahrt gestaltete sich lustig.

Zwischen den Liedern die üblichen Spielereien, von einem kam die sehr laut gebrüllte Frage: "Wollt ihr Bier?"

Die Antwort im Chor: „N e i n!“

"Wollt ihr Schnaps?"

" N e i n ! ! "

"Was wollt ihr dann?"

" N a c h H a u s e ! , ,

Innerhalb der verbotenen EK-Bewegung, war das kurze Fragespiel drei Tage Bau wert.

Schädel, leicht angeheitert, wollte einmal in seiner ganzen Kapo-Zeit auch mal die Fragen stellen, musste aber feststellen, der Anschiss lauert überall.

Er begab sich dabei in Positur, um die Fragen zu brüllen, von mir kam derweil die heimliche Durchsage, betreffs der letzten Antwort.

Da gerade die Feierabendzeit begonnen hatte, befanden sich genug Menschen auf den Straßen.

Nach der letzten Frage:

"Waaas wollt ihr dann?"

Kam nicht die gewohnte Antwort!

Zu seinem Erschrecken, so laut wie wir schreien konnten: " F i c k e n ! ! ! ! "

Dabei die Leute auf der Straße zu beobachten, war zum Piepen.

Eben noch lächelnd, lustig uns beobachtend, nun nach unten schauend. Die Alten begannen sich aufzuregen, nur einige Halbstarke gaben uns recht.

Wenn der Schädel gekonnt hätte, wie er in diesem Moment wollte, ich hätte anschließend meinen Kopf als Rucksack tragen müssen.

\*

Im Laufe des September normalisierte sich alles wieder. Es wurde mehr Ausgang genehmigt, auch konnten Leute in Urlaub fahren.

Das Gruppen- und das Zuggefechtsschießen wurde absolviert.

Eine Mittagsschicht musste jeder EK mit Kantenlatschern gemeinsam in der Stadt Streife laufen.

Mein Streifenführer ging abends nach Hause, wollte mich aber später aus einer vorher verabredeten Kneipe abholen. In jener der Kaschemme lief mir Gieseke in die Arme, was ohne Folgen blieb, da er auch an anderer Stelle hätte sein müssen.

Während des nochmaligen Wochenendurlaubs gab Heidi kund, dass meine ehemalige Freundin bereits seit vier Monaten, das Produkt einer sinnlos verbrachten Tanzpause in sich trug. Ihre Mutter sprang im Karrê, da der werdende Pappi sich postwendend verkrümelte hatte, als er von seinem Glück erfuhr.

Welch Schande für die gesamte Familie!

Das letzte, was sie von ihm vernahm, war ein Angebot, dass er sich nach einer Abtreibung erkenntlich zeigen wollte. Sie ging nicht darauf ein, obgleich er sich bestimmt nicht hätte lumpen lassen...

Wieder in Halle, torkelten mir auf dem Weg vom Bahnhof zur Tramhaltestelle, zwei Heizer über den Weg, die voll wie Haubitzen aus Berlin kamen.

Wenn es so weiter ging mit den beiden, kämen wir nicht zum Dienstbeginn in den Zirkus. Für die Heizer tat sich da nichts, sie arbeiteten in der XII., aber mir würde man garantiert eine Lampe anbrennen.

Auf der kurzen Fahrt bis zur Damaschkestraße ratzten die Suffköpfe ein. Sie aus der Bahn zu bugisieren, ging noch relativ gut, da feldgraue Kameraden mir dabei halfen, deren Kaserne sich gleich hinter der Haltestelle befand.

Die ganze Straße runter laufen war absolut nicht möglich, also längerer Zeit auf die andere Bahn warten. Noch herum fragend, damit beschäftigt, Erkundigungen über den Anschluss einzuholen, als mich einer der beiden am Ärmel zupfte und lauthals lachende auf die Kreuzung vor uns wies.

Vor Schreck gefror ich zur Säule. Sein Kumpel hatte mitten auf die Straßenkreuzung den Koffer geknallt, schwankte gefährlich auf dem Ding umher und versuchte, den Verkehr zu regeln.

Nur gut, eine der Straßen ging in einen Feldweg über, deshalb war dort nicht allzu viel los, allerdings auf der Hauptstraße umso mehr, weil die nach Merseburg ging.

Ließ bei dem Anblick mein Zeug fallen und begab mich so schnell wie möglich auf die Straße, um den Verkehrsposten sofort zu entfernen. Diese Aktion, verschlimmerte kurzfristig das Chaos noch mehr.

Glücklicherweise sprangen mir ein paar knutschige Passanten bei. Nie fand man in der ewig stinkenden Bezirkshauptstadt ein Taxi, wenn man mal eins benötigte. Diesmal harrete eins an der Ecke Damaschkestraße, rabiat von mitfühlenden Leute gestoppt, die uns nun dort auch noch hinein stopften. „Jungs! Falls ihr mir die Droschke vollkottzt, ist die Endstation auf dem Hof vom Hallenser Kraftverkehr und da wird die Karre von euch geschrubbt, verstanden?“

„OK“, ab ging die Lucy.

Diese kurze Fahrt wurde nicht sein Schaden. In einer Nebenstraße zur Kaserne stiegen wir auf Anraten des freundlichen Kutschers aus und gingen einzeln weiter. Trotz bereits erfolgter Meldung von draußen, erwischten sie uns nicht. Wenn ich an den deformierten Koffer des einen dachte, wäre es doch einfach gewesen, gewisse Rückschlüsse zu ziehen...

\*

Die Angehörigen des 1. Zuges beschlossen, am letzten Samstag im September eine Fahrt auf den Kyffhäuser zu unternehmen, dabei die restlichen 400 Mark umzusetzen, in fette Mittags- und Abendmahlzeiten.

Schlampinger und ich waren freiwillig von der Tour zurückgetreten, was Wagner veranlasste, uns

mit Bau zu drohen, da diese Fahrt schließlich ein Befehl sei, folglich für jeden bindend. Um alle Beteiligten zu ärgern, wurde meine Absage begründete, dass ich sowieso für eine *Spende auf das Vietnam-Solidaritätskonto* war und nicht für das *sinnlose* Verprassen des Geldes.

Der Batzen schmiss mich nach dieser Begründung aus seinem Zimmer, zitierte aber sofort den gesamten Zug zwecks einer abschließenden Befragung. Daraufhin trat Barönchen auch vom angesagten Ausflug zurück, da er nichts von organisierter Freizeit unter der Fuchtel seines Zugführers hielt. Zur *Belohnung* wurden wir für die paar Dienststunden in den 2. Zug gesteckt, um sämtliche Reviere der Leute zu reinigen, die sich auf großer Fahrt befanden.

Zu meinem kolossalen Pech hatte der Russe an dem Tag UvD-Dienst. Er musste bekanntlich sehr lange warten, um mir endlich die lang ersehnte Retourkutsche vom vergangenen Silvester zu verpassen.

Das Reinigen zog sich für uns über den ganzen Nachmittag hin und sämtliche Arbeiten wurden bis Dienstschluss nicht fertig. Zwischendurch musste uns der Diensthabende nämlich aus dem Kasino holen oder auch anderswo suchen.

Gleich nach dem Abendessen kam er schließlich mit einer Sondergenehmigung des OvD's. Da wir sämtliche noch unerledigten Reviere so kurz vor der Nachtruhe nicht schaffen würden, musste eine Stunde früher damit begonnen werden.

Klappern gehört schließlich zum Handwerk. Mit großem Getöse wurde ein Revier begonnen, es dann so lange sein gelassen, bis der Oberwächter nach uns schaute. Wichtig schien für uns jene Zeit, die an der Arbeit zu vertrödeln möglich schien. Nachdem ich die Toilette zum dritten Mal bei ihm als gereinigt abmelden durfte, wurde er nebenher auch noch schnurrig. Russe stieg nun auf den Rand eines Toilettenbeckens, wischte mit seinem Finger an den oberen Rohren und dem Spülwasserbehälter herum, blies den Staub in meine Richtung und ließ dabei ab: "Können sie mich noch sehen, Genosse Anwärter?"

Die Tür ging, Schlampinger bekam das Theater mit.

"Natürlich sehe ich dich schemenhaft. Russe, du bist und bleibst ein Arschkeks, wie du es bereits in der Schule warst!"

Dabei knallte ich ihm ein paar, nicht gerade fair, da er gerade vom dem Kackzylinder stieg. Im Toilettenraum, kam nichts über seine Lippen - sicher aus Angst vor uns beiden.

Wieder auf dem Flur erhielt ich lautstark den Befehl, überall an den bemängelten Stellen Staub zu wischen, was ich mit einem Fingerzeig in Richtung Stirn beantwortete. Brüllend verfolgte er mich darauf hin bis auf die Bude.

Vor versammelter Meute kam nochmals die förmliche Anweisung, was mich veranlasste, beim OvD eine Beschwerde abzulassen. Dieser schien auf dem gleichen Niveau vom Russen zu stehen, denn er ließ mich wegen Befehlsverweigerung für die Nacht sofort einlochen. Denn ich hätte laut DV erst den Befehl ausführen müssen und mich dann beschweren.

Etwas später, kurz vorm Einschlafen, bekam ich mit, dass man mehrere sturzbetrunkene Leute des 1. Zuges einschlossen. Das gab vielleicht ein Hallo, als sie bemerkten, wer ihr Nachbar war. Allerdings wurde mein Privileg nicht angetastet, allein auf der Zelle zu liegen.

Während ihrer lautstarken Schilderungen durch die geschlossenen Zellentüren habe ich mir fast einen Ast gelacht, was sie alles abließen und weshalb hier landeten.

Der Zug schien Wagner an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht zu haben.

Schon zu Beginn der Besichtigung des Kyffhäuser Denkmals gingen die ersten Soldaten verlustig. Einige waren sofort in Richtung Kneipe am Fuß der Anlage abgedriftet, andere liefen Bräuten hinter her. Der frühe Termin zur Mittagsessenseinnahme schien gefährdet, also tobte Wagner los, um seine Schäfchen einzusammeln. An den Ausgangspunkt zurückgekehrt, wo er den winzigen Rest unter Aufsicht der Unteroffiziere verlassen hatte, musste der Leutnant nun feststellen, niemand mehr da. Ob der langen Wartezeit, wurde ein längerer richtungsloser Spaziergang unternommen und fast jedem Rockzipfel natürlich auch erfolglos hinterher gehechelt, dabei verloren alle das eigentlich Ziel vor den Augen. Zum verabredeten Zeitpunkt stand deshalb niemand auf dem Parkplatz vor dem Re-



staurant. So wurde drei oder vier übriggebliebenen Hanseln der Befehl zum Essengehen erteilt, weil man annahm, dass die Vermissten sicher auch irgendwann eintrudeln würden.

Nichts dergleichen geschah.

Wagner also wieder retour. Mittlerweile trudelte die restlichen Leute nach und nach im Speisesaal ein, aber ohne den Zugführer.

Die Abwesenheit des Leutnants nutzten alle sofort dankend aus und orderten Unmengen an Alk bis das Essen kam.

Wagner, schon mächtig in Brast als er wieder auftauchte, musste nun auch noch seine Truppe bereits angesoffen vorfinden.

Die ersten Soldaten, gaben vor auf Toilette zu müssen, kamen aber nicht zurück, da sie nach draußen gingen und Mädels anmachten. Außerdem hatte jemand eine Quelle aufgetan, wo es Flachmänner zu kaufen gab.

Die Kapos mussten sämtliche Leute immer wieder nach drinnen treiben und Wagner drohte mit Abbruch des Wandertages.

Nach dem doch etwas längeren Essensgang ordnete er einen Fußmarsch zum Fernsehturm an, eine Strecke von ungefähr 5 Kilometern. Da sich dort auch ein Freiluftrestaurant befand, beflügelte es sämtliche Genossen.

Womit keiner rechnete - der Leutnant besaß manchmal ein helles Köpfchen, er musste in der Schule zeitweise am Fenster gesessen haben - er befahl nämlich die LkW's etwa einen halben Kilometer vor dem Telespargel zu parken.

Dort hieß es plötzlich aufsitzen und weiter ging's sofort runter nach Kelbra.

Zur Verblüffung der Soldaten stieg unendliche Wut auf, dass sie so billig ausgetrickst wurden.

Es schien Wagners Tag zu sein, denn er vergaß auch nicht, in dem Kelbraer Hotel Bescheid zu geben, dass auf den Ausschank von Schnaps verzichtet werden musste, außerdem das Bierzapfen sehr langsam geschehen sollte. Wegen der Geschwindigkeit beim Zapfen hätte er sich einem HO-Hotel nun wirklich keine Sorgen machen brauchen.

"Genoßßen Unterführer, weißen ssie die Genoßßen Ssoldaten über ihr Verhalten ein und achten ssie auf korrekten Ssitz der Uniformen!"

Währenddessen entfleuchte er geschwind, um zu überprüfen, ob seiner Bitte entsprochen worden sei. Eigentlich fiel es gar nicht auf, dass statt der auch sonst sehr wenig Schnapsflaschen in den Regalen, nun gar keine mehr da standen.

Vom Speisezimmer aus konnte man in den Schankraum schauen.

Das Abendmahl ließ auf sich warten.

Ein Grund, Bier zu bestellen, was aber auch nicht schneller ging.

Nun begannen zum allgemeinen Entsetzen der anwesenden Gäste einige Soldaten, wie zu Zeiten im Kinderferienlager, unter rhythmischem Besteckklopfen mit dem Salm:

"Wir haben Hunger, Hunger, Hunger,

haben Hunger, Hunger, Hunger,

haben D u r s t!!!"

Als Wagner beschwichtigend eingriff, kamen die ersten Unmutsäußerungen auf, die an Lautstärke zunahmen, als die Aufschnittplatten von den Kellnern angeschleppt wurden, lieblos angerichtet - fast wie der übliche Kasernenfraß.

Entsprechend verhielten sich die Jungs.

Erste Scheiben flogen auch bald auf den Nachbartisch, gefielen sie nicht, flogen sie zurück.

Alles artete in noch weitere Peinlichkeiten aus, als jemand zu der fetten Wurst einen Magenbitter bestellte und diesem Wunsch nicht nachgekommen wurde, *da er gerade ausgegangen sei*. Auf die Bitte, dann doch einen anderen Kräuterlikör zu servieren, kam unter hilflosen Blicken die gleiche Antwort.

Jetzt machte es Klick!

Die Tresenmagd ging zum Leutnant und wollte durch ihn verkündet lassen, dass sich keine Schnäp-

se mehr im Haus befanden. Dies reichte Alsleben, um den Vorgesetzten in die Pfanne zu hauen. Er stand anschließend an der Tränke und bestand auf einen Wodka. Die Stammgäste beobachteten gespannt das Geschehen. Ale, nicht dumm, schob nun die Zapferin beiseite, ging an den unteren Treisenkühlschrank und begann, alles was er dort fand, oben abzustellen. Jede neue Flasche wurde mit großem Hallo begrüßt.

Von Wagner, der jetzt brüllend vor ihm stand, schien er keine Notiz zu nehmen, griff sich eine Pulle aus der Sammlung und sagte, während er zum Tisch ging: "Machen Sie mir bitte einen Zettel und schreiben sie die Pulle dort auf!"

Der Zugführer, doof wie Bossens Zicke, wollte dem Soldaten die Flasche wegnehmen, was zu einer noch größeren Rangelei führte, da sich etliche Soldaten sofort auf Ales Seite schlugen. Prompt erfolgte die Anweisung, alle Rechnung zu präsentieren, was weitere Hudeleien nach sich zog, da die meisten nicht bezahlen wollten, solange noch Getränke vor ihnen standen.

Dies war der Grund, warum nach dem Ausflug für einige Soldaten der Tag im Bunker endete und anschließend bei einigen noch drei Tage Nachschlag raus sprangen.

Eigentlich sollte ich am nächsten Tag gleichfalls drei Tage Bau bekommen, aber der vortragende Zugführer, welcher die Bestrafung kund gab, kam mit der Schrift vom Ko-Chef nicht zurecht, deshalb las er zwei statt drei vor...

\*

Der 1. Zug hatte sich ein paar Minuspunkte eingehandelt, alles war Wagners Mist gewachsen. Während einer Großfilzung entdeckte er "Schmutz und Schundliteratur". Daraufhin wurde die gesamte Kompanieführung zusammengetrommelt und dem armen Pieperschwein drei Tage Bau ausgesprochen. Das schlimmste, ausgerechnet diesen Wälzer kannte ich noch nicht - ein Werk des sächsischen Poeten: Karl May.

Ich erhielt etwas anderes zu lesen, etwas offizielles, womit ich nie gerechnet hätte, was mich auch sehr erstaunte. Es begann die Zeit, in der die großen Firmen begannen, ihre Betriebszeitungen an die EKs zu schicken.

Man war halt immer noch Betriebsangehöriger, denn der "Ehrendienst" ließ das Arbeitsverhältnis fortbestehen, erst anschließend konnte gekündigt werden. Für mich wäre es eine Chance gewesen, in eine andere Firma überzuwechseln, da ich vorher in einem Sozialistischen Schwerpunktbetrieb, der Maschinenfabrik, arbeitete und ich nur in diesem Bereich wechseln durfte, ohne dass der andere Betrieb eine Konventionalstrafe zahlen musste. Dazu gehörten in Sangerhausen noch der Kupferschiefer Bergbau, Bahn und Post (dort, wo's nicht's kost').

Dies war ein Schachzug, um die kleinen privaten Betriebe am Boden zu halten, die keine Möglichkeit besaßen, Nachwuchs auszubilden, auf der anderen Seite aber die Strafe nicht zahlen konnten. In einen anderen Bezirk ziehen und dort anschließend eine Arbeit aufnehmen scheiterte am Wohnungsproblem. Großbetriebe, die Werktätige mit Wohnungen köderten, wie die chemische Industrie, Uranbergbau, Braunkohle, Montagefimen usw. - Schwamm drüber.

Das einzige was reizte - Berlin! Aber, hatteste 'n Arbeitsplatz, kamst'e an n' Wohnung, hatteste 'ne Wohnung, kriegtete n' Arbeitsstelle - da für Arbeiterplebse aus der Provinz ein Zuzugsverbot nach Berlin bestand, eine fast ausweglose Kiste Mitte der sechziger Jahre.

Da ich mir vorgenommen hatte, einen Berufsabschluss nachzuholen und die Teillehrzeit mit einzubeziehen, musste ich retour. Folglich schaute ich mir diese Betriebspostille an und machte mich mit dem Gedanken vertraut, nach Beendigung der Armeezeit bei Schweinchen Dick wieder auf der Matte zu stehen.

\*

Nach den zwei Tagen Bau gab es natürlich den obligatorischen Ausgang und lief nachts Harald und Hippel, im PK, über den Weg. Eigentlich wollten wir zu dem Zeitpunkt gleich in Richtung Kaserne,

aber er machte den Vorschlag, noch mal im Central vorbeizuschauen. Er hatte vorher, eine Tussi angemacht und die wollte mit ihrer Freundin noch dort hin.

Wir gingen in Richtung Ausgang, als Harald noch mal zurücktorkelte an den Tisch, an dem die Kellerfickerin und Wodka-Erna saßen.

Er redete mit Händen und Füßen auf sie ein. Dies entlockte Hippel die Bemerkung, "Der will doch nicht etwa mit diesen Tripperschoten anbändeln? Warte mal, ich hole ihn her!"

"Scheiß, lass ihn doch, kannst ihn aber fragen, ob er noch mitkommen will!"

Hippels Versuch, ihn von dem Tisch wegzerren, schien Harald nicht zu gefallen. Er langte ihm eine leichte, worauf der sich natürlich sofort erdete. Ich ging hin und half ihm hoch. "Lass doch diesen Idioten, wir machen uns an die beiden Weiber im Central ran, da stört Harald sowieso nur!"

Wir drehten bei, als Harald uns bat, noch ne Sekunde zu warten.

Im selben Augenblick schoss der Kellner an uns vorbei, in jeder Hand ein Tablett. Auf dem einen hatte Hippel ein leicht abgestandenes Bier zwischen den leeren Gläsern entdeckt, was er sich blitzschnell griff. Ob der Gewichtsverlagerung ließ der Kellner natürlich das Tablett fallen, die Scherben flogen auf die Tanzfläche, Mit dem Erfolg war, dass wir ruckartig raus flogen. Uns war das Glück hold, denn es versuchte noch nicht einmal jemand, uns eine aufs Maul zu hauen. Das *Promenadenkaffee* schien auch nicht mehr das zu sein, was es einmal war.

Hippel steckte sich eine Zigarette an und schimpfte auf Harald. Er wollte noch mal rein und ihm Bescheid geben, versuchte es auch, kam aber nicht sehr weit. Ich bemerkte nur, wie eine grüne Mütze raus flog und hinterher auch schon der Besitzer jener Kopfbedeckung.

"So ein Mist! Meine Kippe hätten sie mir ja nicht in 'nen Arsch machen brauchen!"

Er fluchte wie ein Rohrspatz und steckte sich eine neue an. Währenddessen versuchte ich, ein paar Meter neben dem Eingang zu pinkeln. Ich stand dabei schräg an der Wand, stützte meinen Kopf auf den Unterarm und versuchte schwankenderweise, meine Schuhe trocken zu halten.

Hippel diskutierte immer noch mit einem Servierfläz, um noch mal kurz in die Kneipe zu kommen. Verdammt, in diesem Moment kam mir auch noch das Kotzen an. Beides auf einmal, dies raffte ich momentan nicht. Kaute, schluckte und versuchte, mich total auf das Pinkeln zu konzentrieren als ich neben mir eine Stimme vernahm: "Schaffst es wohl nicht alleine. Soll ich dir helfen?"

Ohne auch nur hinzuschauen zischte ich:

"Mädel, hau ab!"

"Mensch, sei doch nicht so aggressiv, drinnen warst du es doch schließlich auch nicht."

Ich versuchte, beide Gestalten, auf eine zu reduzieren, was mir auch gelang, indem ich ein Auge zu kniff. Da erkannte ich die Freundin von der Tussi, mit der Harald vorhin abdüsen wollte.

"Ach so, du bist es. Nee, brauchst mir nicht mehr zu helfen, kommst leider zu spät. Kannst aber mal rein gehen und Harald raus holen."

"O.k."

Sie kam mit ihm am Arm wieder raus, auf einmal war auch ihre Freundin wieder da.

"Was machen wir nun mit diesem jungen Abend? Habt ihr 'ne Bude?"

"Ja, am Thälmann-Platz, nichts besonderes, aber ein Dach über'm Kopf."

"Also, gehen wir doch zu euch."

"Ich will aber ins Central" - meldete sich Hippel.

"Mann, dann hau doch ab, ist sowieso 'ne Alte zu wenig, habe heute keine Lust, um die zu knobeln!"

"Oh ja, wir kommen mit ins Central."

Ich war stinksauer, Harald ging es ebenso.

Da war es natürlich wieder rammel voll. Außerdem verspürte ich nicht die geringste Lust, mich mit diesen Bräuten ewig irgendwo sehen zu lassen.

Nach zwei schnellen Bieren, fand ich das Mädel gar nicht mehr so unmöglich. Das einzige, was mir immer noch bärenmäßig auf den Keks ging, war ihr Pullover. Dort war sicher alles, was sie in letzter Zeit so an Wolle aufreiben konnte, verstrickt und in den unmöglichsten Farben zusammenge-

stellt von unten nach oben, ein Streifen - kein Streifen. Jetzt, wo sie merkte, dass wir langsam dun wurden, kam von Madame der Vorschlag, doch in Richtung Heimat zu ziehen, außerdem wären noch ein paar Bier zu Hause.

Obwohl Hippel abließ, „Mann, wer sich mit solchen Schabracken einlässt, wie die beiden Damen, der ist wirklich zu faul zum Wichsen“, wollte er nun doch mit.

Also zogen wir los, schwankend, singend, fummelnd...

Am Thälmann-Platz angekommen waren es nur noch anderthalb Stunden bis zum Zapfenstreich.

Das riesige Areal war eine einzige große Baustelle, überall Gräben, Löcher, stapelweise Baumaterialien.

Es schien nicht so einfach, dem Trampelpfad zu folgen, den wir da entlang torkelten. Außerdem kamen Bedenken, wenn die Mädels jetzt hier die Flocke machten, das wäre aber ein Anschiss auf ganzer Linie.

Harald hätte seine Braut am liebsten gleich lang gelegt, doch das war ihr nicht recht, außerdem drängelte Hippel zu seinem Bier.

Endlich waren wir an einem vierstöckigen Haus angekommen. Die Hälfte vom Hauseingangstor fehlte, in den ersten Etagen sämtliche Fenster der beiden unteren Etagen zerdeppert, im Flur stank es infernalisch nach Scheiße. Das Treppenlicht funktionierte auch nicht, allerdings schien durch die kaputten Fenster genug Licht von den Baustellen herein. Von den Rüstungen grölte ab und zu irgendjemand etwas und drauf folgte aus der Richtung sofort viehischen Lachen. Bis dahin hatte ich noch nicht geschnallt, dass alle Kommentare uns galten.

Zwischendurch mussten wir uns an der Wand entlang bewegen, da über einige Stockwerke das Geländer fehlte.

Die Wohnungstür war mit einem riesigen Vorhängeschloss verriegelt, dieses hing an einem Stückchen Kette und welche durch mehrere in die Tür geschlagenen Krampen führte.

Hippel und ich schauten uns an.

Harald störte dies überhaupt nicht, der lehnte an seiner Braut, eine Hand im halb offenen Kleiderausschnitt, die andere zwischen ihren Beinen, während sie versuchte, seinen Koppel zu öffnen.

Endlich war die Tür auf.

"Wartet einen Augenblick, ich muss im Zimmer Licht machen."

Mir fiel gleich dieser merkwürdige Geruch auf, der aus der Wohnung kam.

Es roch ziemlich moderich, vermischt mit kaltem Zigarettenrauch und abgestandenem Bier. Was ich vom Flur mitbekam, sah sehr merkwürdig aus. Abgerissene Tapeten, Eimer standen rum mit irgendwelchem Zeug drin und überall auf dem Boden gleichmäßig verteilter Dreck. Hippel registrierte mein Vorhaben, sofort auf dem Absatz kehrt zumachen.

"Ehe ich auch abhaue, muss ich mir unbedingt den Rest dieser hochherrschaftlichen Wohnung noch anschauen."

Ich gab ihm recht.

Gegenüber der Wohnungstür, am Ende des ziemlich langen Flures, ging es in ein großes Zimmer.

Dort lagen jede Menge Matratzen herum, Bettlaken, Decken und mistige unbezogene Federbetten.

Ein Fenster war mit einer angenagelten Decke verdunkelt, an dem anderen hingen noch so etwas wie Reste von Übergardinen. Überall lagen irgendwelche leeren Flaschen und ausgetretene Zigarettenkippen herum.

Das Licht einer funzeligen Glühbirne an der Decke war eigentlich unnötig, von draußen strahlten die Scheinwerfer taghell.

Das Nachbarzimmer war genauso feudal eingerichtet, allerdings standen da noch ein Rauchtischchen, zwei Sessel und einige Stühle.

Nebenbei hatte Harald uns bekannt gemacht und die Namen der beiden Damen mitgeteilt. Die Frau, mit der er sich jetzt auf dem Boden rum wälzte, hieß Hanni und ihre Freundin Thea. Während Hippel die restlichen Zimmer anschaute, blickte ich dem Treiben auf der Baustelle zu.

"Mann, Alter, das musst du gesehen haben, komm mal mit!"

Im selben Augenblick kam Thea mit ein paar Flaschen Bier herein. Ich folgte Hippel. Der zeigte mir ein großes Zimmer, in dem das Parkett und die Türen raus gehackt waren.

"Das Holz brauchten wir zum Heizen. Kies für Kohlen kann man so sparen. Außerdem wird das Haus sowieso bald abgerissen, dann müssen wir uns was neues zum Wohnen suchen."

"Nennt Ihr das wirklich w o h n e n ?"

"Klapp an Hippel! Kann ja nicht jeder so komfortabel hausen, wie du im Zirkus am Fliederweg!"

"Na ja, ich meine nur..."

Setzte mich danach in einen der Sessel und machte mir eine Pulle auf. Mein Kumpel zündete sich eine Zigarette an und fragte Thea ganz süffisant: "Sag mal, hast du einen Aschenbecher?"

Sie trabte los und kam auch mit so einem Ding zurück, Hippel begann wiehernd zu lachen an. Er konnte sich überhaupt nicht mehr einholen als Harald plötzlich nackt in der Tür stand und fragte, ob man sich hier irgendwo waschen könnte. Mittlerweile war auch Hippels Flasche offen und fragte, ob er sie trinken könne, ohne sich dabei Krätze zu holen

"Klar, wenn du den Gerstensaft aus der Flasche trinkst." Jetzt fragte doch Thea allen Ernstes, "wie meint ihr denn das?"

Hippel versuchte, sich das Lachen zu verbeißen, schob einen Finger in der Flasche, klopfte sie im Rhythmus an seinen Oberschenkel und ging im Zimmer auf und ab. Blieb zwischendurch öfters am Türrahmen zum Nachbarzimmer stehen und machte dämliche Bemerkungen zu Harald, der wie ein Geisteskranker Hanni vögelte. Langsam gingen ihm die dauernden Bemerkungen auf den Senkel.

"Hippel, wenn du nicht bald aufhörst, so eine Blödsinn abzulassen, trete ich dir in die Eier!"

"Die Nummer will ich aber sehen!"

Was der Hippel mit Harald trieb, fand ich auch nicht nett, bat ihn deshalb, damit aufzuhören. Thea saß mittlerweile auf meinem Schoß und knabberte mir am Ohrläppchen herum, dabei ihre Arme um meinen Hals geschlungen. Ich nahm ein paar Mal ihre Hände weg und versuchte, ihr im guten zu verstehen zu geben, dass ich selbiges nicht mochte. Nicht, dass ich das nicht geil fand, aber in der Umgebung lief nichts. Ihr fiel dann auch sehr bald ein, sie ja beizeiten aufstehen musste, wegen ihrer morgendlichen S-Bahnfahrt nach Leuna.

Unerwartet meinte Hippel, man könnte ja die ganzen vollen Pullen, die noch rumstanden, saufen - dadurch ließe sich eine Menge Geld sparen. Was wir im Nachhinein dann doch nicht mehr taten, dies hatte folgende Gründe, denn von der gegenüberliegenden Baustelle fingen Leute an, wie mit Suchscheinwerfern die Zimmer abzuleuchten. Dabei riefen sie ewig Hannis und Theas Namen. Einzig Harald schien alles überhaupt nicht zu berühren. Ihn störte weder der Krach von der Baustelle, das Quietschen der Straßenbahnen, das Gebrüll der Bauarbeiter, der Gestank dazu der Dreck in der Wohnung. Harald vögelte und grunzte dabei wohligh, allerdings brachte Hippel ihn doch aus dem Takt, der stand wieder mal breitbeinig am Türrahmen und schnalzte: "Ach, wie freut sich da die Braut, wenn der Sack vors Arschloch haut", dabei schallend lachte.

Harald sprang wie von einer Tarantel auf und ging dem Lästermaul an die Binde: "Aaas ver-verdammtes, ha-halt endlich deine Schnauze! Du-du bist mir vielleicht ein feiner Kumpel!"

Ehe Hippel etwas erwidern konnte, zog Hanni ihren Beschäler wieder auf die Matratze.

"Ihr habt ja alle einen Furz im Kopp", drehte sich um und schmiss die halbvolle Bierflasche an die Wand.

"Hättest sie wenigstens aus saufen können!"

"Kommst du mit, Mädschör oder willst Du noch länger hier in diesem Saustall bleiben?"

Ich verabschiedete mich und zog mit Hippel los. Vor der Haustür kamen abschließend noch einige herbe Sprüche von den Rüstungen, einigermaßen pünktlich gelangten wir in die Kaserne, Harald erschien Stunden später...

Nach dem Frühsport kam als Kommentar lediglich, dass er in den Medpunkt müsse, da sein Jogi extrem wund gescheuert sei, "von der Alten habe ich erst mal die Schnauze voll. Geil ist sie ja, aber die saugt einen aus."

Wegen Ausgangsüberschreitung bekam er 14 Tage Ausgangssperre, was ihn aber nicht besonders

juckte, da er, wenn es sein musste, auch über den Zaun ging. Nach dem Abendessen war Harald verschwunden, der tauchte nachts reichlich angetrunken wieder auf. Als ich mich erkundigte, ob er bei Hanni war, murmelte er etwas von, "die Alte kann mich am Arsch lecken", was hieß, er hatte sie nicht angetroffen.

\*

Drei Wochen vor Semesterschluss wurde ein Kompaniegefechtsschiessen auf dem Truppenübungsplatz in Möhlau angekündigt. Jedes nur erdenkliche Zipperlein wurde hervorgekramt, um es anzumelden. Der größte Spezi, Steinbeißer, kugelte sich - wie üblich - seinen rechten Daumen aus, täuschte Schmerzen vor und sprach im Med-Punkt vor. Auch meldeten zu solchen Zeitpunkten viele einen Flattermann, mit Dünnpfeiff konnte schließlich keiner ins Feld geschickt werden. Dem Kompaniesani stanken diese Art Handicaps gewaltig, denn er musste ewig Zwieback und Kohletabletten verteilen und über die Essgewohnheiten der Betroffenen wachen. Leichter Schiss kam bei dem Gedanken hoch, wenn 40 oder 50 Soldaten in Linie auseinandergezogen über den Schießplatz schlamperten, genau auf Anweisung der Vorgesetzten die Pappkameraden abknallen mussten und dies geschah in voller Kriegsbemalung.

Da brauchte nur einer auf seine Fresse zu fallen, die Knarre zur Seite haltend, dabei den Finger am Abzug krümmen, der blanke Horror diese Vorstellung...

In der SPW-Kompanie der XII. erhielt ein Offizier *Klassenkeile* von den EKs, da er dem Fahrer unter Strafandrohung einen Fahrbefehl erteilte, in dessen Verlauf die Kiste umkippte. Die schwerste Verletzung holte sich ein Soldat an seiner Knarre, weil der Kornschutz am Lauf, die Haut über einer Augenbraue mächtig weit in Richtung Helm schob. Er blutete wie ein Schwein, konnte deshalb auf dem betroffenen Auge kurzzeitig nichts sehen, rastete aus, wobei ihn seine Kumpels kräftig unterstützten.

Je näher der Entlassungstermin rückte, umso vorsichtiger wurde man.

Schon bei der vorangegangenen Übung versuchte ich gar nicht erst, scharfe Munition abschussbereit in die Kette zu drücken, ließ dabei die ersten zwei Kammern frei und zog die Kette dann nicht bis zur Schussmechanik vor, die Hälfte der Patronen wurden eingesteckt, die anderen gingen dann unterwegs verloren. Diese Vorsichtsmaßnahme minimierte es, jemand in den letzten Tagen noch abzukupfen. Während der Rückgabe der restlichen Munition, „bei der Knarre gab es eine Ladehemmung.“ Hinzu kam die wesentlich erleichterte Waffenreinigung.

Es handelte sich um die letzte Schießübung für uns, das sogenannte EK-Schießen, dabei wollte niemand groß auffallen.

Die Kompanie wurde in der Möhlauer Dorfschenke einquartiert. Soldaten und Unterführer im Tanzsaal, Offiziere privat woanders. Ich schnuffelte bereits, als Schlampinger mich weckte, verschlafen gings hinter ihm her, in der Küche wartete ein Bierchen auf uns.

Da irgendeinem Hirni unser Verschwinden auffiel, fanden sie uns auch bald. Daraufhin mussten wir es uns auf der kleinen Bühne bequem machen.

Ging ein Soldat zum Pissen, hörten wir das Hallo aus dem Schankraum. Mittlerweile waren sämtliche Uffze. und Offiziere dorthin verschwunden. *Wir unmündigen Kinder* wurden pennen geschickt, damit die Stare in Ruhe saufen konnten...

Im geeigneten Augenblick ging's mit Schlampinger wiederholt auf Tour. Dabei entdeckten wir, dass sich das Schloss zum Bierkeller ganz leicht öffnen ließ.

Unten stellten wir fest, es war nicht möglich, einen der Bierschläuche abzuziehen, um an das köstliche Nass heranzukommen

In einem größeren Schuppen auf dem Hof standen gestapelte Kisten mit leeren Schnaps-, Wein und Sektflaschen. Schlampinger kam auf die glorreiche Idee, alle Reste aus den Pullen zusammen zu kippen. Heraus kam der halber Liter eines wohlriechenden Cocktailgetränks. Der Vorgang wurde in fast totaler Dunkelheit bei mehreren anderen Kisten wiederholt. Sehr schnell war eine größere Menge an Flüssigkeit zusammengekommen. Wir knobelten um den ersten Hieb. Da ich außer Rohöl

und Stacheldraht alles runter kippte, genehmigte mir Schlampinger einen riesigen Zug, einen D-Zug. Hielt aber sofort inne, da fest Partikel über das Zäpfchen rutschten und spuckte den restlichen Inhalt aus meinem Mund vorsichtig in die Handfläche. Als Schlampinger mit der Taschenlampe meine Handfläche begutachtete, musste er laut loslachen und mir wurde ruckartig etwas anders, denn da lagen jede Menge tote Fliegen, Spinnen und kleiner Käfer. Mann, waren wir Idioten. Logisch, dass sich solches Viehzeug in offenen Flaschen befinden musste. So ganz nebenbei schien der Bedarf an Alkoholitäten gestorben, zumindest in dieser Nacht.

Bis auf zwei nicht erwähnenswerte kleine Zwischenfälle lief das Schießen fast wie immer ab. Die Kompanie wurde ohne Munition mehrere Male über die Schießbahnen gescheucht, um sich wie im *Ernstfall* mit den Geländebedingungen vertraut zu machen. Nach der ersten Begehung begannen neben uns, an der Ausgangsstellung, Sowjetsoldaten mit Pistolen zu schießen, allerdings in unsere Laufrichtung.

Der Kompaniechef monierte die Angelegenheit, *das arme Mensch*, welches gerade schoss, wurde deshalb sofort zusammen geschlagen, anschließend das Schießen der Muschkoten sofort beendet. Für dieses Kompanieballern waren *realistische Bedingungen* angesagt worden, niemand hatte uns auf diese Chose vorbereitet.

Denn als wir vorrückten, sprengten Pioniere wie die besengten riesige Kiefern. Die Stämme waren in Mannshöhe lediglich mit Sprengschnur umwickelt, deshalb blieben nach dem Umsturz der Bäume, Objekte übrig, die an große Rasierpinsel erinnerten...

Andere Sprengladungen rissen tiefe Trichter vor uns. Bald kam bei uns das Gefühl auf, dass einem bald die Horchwaffeln vom Kopf fielen.

Das Schießen wurde, nach wenigen Minuten, vorzeitig abgebrochen, da die Soldaten wie eine Hammelherde vorwärts torkelte und fast keiner mit der Zeichensprache vom Kompaniechef etwas anzufangen wusste. Den Gipfel des Durcheinanders erreichte der Häuptling, indem er die falsche Leuchtmunition verschießen ließ, was die Pioniere veranlasste, den gesamten Rest auf einmal hochzujagen. Jetzt waren einige nicht mehr für irgendwelche Befehlsausführungen zu bewegen. Da niemand auf die erfolgte Explosion vorbereitet war, klingelte es jetzt fürchterlich in den Lauschern. Mist, so kurz vor der Entlassung noch einen bleibenden Tinnitus eingefangen, es war nicht zu fassen!

Auch ich lag mit der Schnauze im Dreck und hielt mir, bis absolut nichts mehr knallte, die Lauscher dicht, trotzdem war länger anhaltendes Summen im Kopf angesagt...

Trotz der total aggressiven Stimmung oder gerade wegen der, sammelten alle Unteroffiziere augenblicklich sämtlichen nicht verschossene Munition ein.

Eine anschließende Auswertung der Schießübung fand nicht statt, uns wurde nur lapidar mitgeteilt, dass wir die Note "1" erzielt hatten.

Für was eigentlich?

Je mehr ich darüber nachdachte, konnte sie nur vergeben worden sein, da es trotz des allgemeinen Durcheinanders keine Toten gab.

Mit der Schießübung schien alles gelaufen.

\*

Die letzten beiden Wochen gestalteten sich nochmals reichlich turbulent, auch für K., dem Fahrer des V-Nuller's. Der überfuhr nahe der BdVP, volltrunken auf dem Zebrastreifen einen Rentner. "Da brauchen sie sich keinen großen Kopf zu machen, der wäre sowieso bald abgenippelt!" kam von seinem Chef.

Dass sich der Fahrer einen gefälschten Fahrauftrag verschafft hatte, schien überhaupt nicht zur Debatte zu stehen, genauso wenig wie die Tatsache der unerlaubten Standortüberschreitung.

K., der dachte, sich eine Lebensstellung bei der Stasi verschafft zu haben, tauchte nicht mehr in der Kaserne auf.

Wegen fahrlässiger Tötung bekam er zwei Jahre Knast - so wurde wenigstens gemunkelt!

(Ein halbes Jahr später traf ich ihn zufällig im Elbsandsteingebirge auf der Bastei wieder, in Begleitung seines Frauchens...)

\*

Jetzt galt es nur noch, zu schnippeln und die Bandmaßstücke immer schön vor der Tür von Spieß und Politnik verteilen. Schon zogen weitere dunkle Wolken am Himmel auf. Es war immer noch nicht abschließend entschieden worden, ob die Soldaten bis zum Sendeschluss Olympia aus Mexiko-Stadt verfolgen durften, was hieße, bis morgens zum *Dienstbeginn*. Revoltestimmung machte sich unter den Leuten breit, jemand verfasste eine Petition, die alle unterschreiben wollten, letztlich wäre das aber Wehrkraftzersetzung aller höchster Güte gewesen. So weit kam es dann doch nicht. Schließlich machten es Führungsheinis abhängig von einer korrekten Dienstauführung der einzelnen Zuschauer abhängig. Was da wieder unter korrekt verstanden werden sollte, schien klar: blinde Willkür! Nichts dergleichen geschah. Man gestatte allen sogar nach der Abendmahlzeit sich zum Pennen hinzulegen. Einmal hing sogar ich vor der Glotze, in dem stinkigen Fernsehraum und wollte lediglich den Fosbury-Flop sehen...

\*

Während jener Tage schlug das *Ministerium des Innern* auch noch aus einer ganz unerwarteten Ecke zu, kündigten kurzfristig erstmalig *Politprüfungen* an. Das hieß, bei der Truppe *angeeignetes politisches Wissen* sollte abgefragt werden und die daraus resultierenden Zensuren sich im Wehrstammbuch wiederfinden. Dieser Schwachsinn sollte unter Obhut der BdVP ablaufen und ganz bestimmte Offiziere die ganze Angelegenheit im Auge behalten. Das konnte ja lustig werden. Während des Politunterrichtes mussten immer drei Soldaten in einem speziellen Raum die "Prüfung" ablegen. Zugweise ging es vonstatten und die Vorbereitungszeit dazu betrug 30 Minuten. Zur *Prüfungskommission* gehörten die entsprechenden Zugführer, der Politnik, der Kompaniechef, ein *unauffälliger*, aber scheinbar politisch vorbelasteter Offizier der BdVP. Wagner hatte sich alles so schön ausgemalt, zumal er mit seinen *Spezialisten* den Reigen eröffnen durfte - 1. Zug, 1. Gruppe - Schlampinger und Simmer, Träger des "Abzeichens für Gutes Wissen in Gold", sowie Herold, ein Vize-EK, besaß dieses Ding als einziger der Kompanie in Silber. Die Themen gab der Zugführer vor, bei jedem von uns mündliche Fragen aus der Abzeichenprüfung. Herold begann, wie ein Bekloppter drauflos zu schreiben, Schlampinger kaute verlegen auf seinem Kugelschreiber rum und ich schaute gelangweilt aus dem Fenster. "Warum macht denn der Genosse da keine Notizen?", dabei auf michweisend. "Genoßße Ssimmer hat eß nicht nötig! Er ißt einer der beiden Träger deß „Abzbeichensß für Guteß Wißßen in Gold", kam aus stolz geschwellter Brust. Dieser ausgemachte Blödmann, diese verdammte rote Zecke! Auf meine Kosten wollte er Punkte sammeln, in den letzten Tagen noch mal auf meiner Pisse Kahn fahren! Der Leutnant schien den Traum vom großen Ausbilder auf der Unteroffiziersschule immer noch nicht ausgeträumt zuhaben. Mit mir nicht! Egal, was passieren würde, in dem Moment war es mir so egal, auch wenn sie mit dem Kadi kommen würden, dir werde ich was scheissen!



„Der Genosse hat eß nicht nötig!“

Richtig!

Ich habe es *n i c h t* mehr nötig!

Die Wut in mir musste einiges an grauen Zellen lahmgelegt haben.

"Kürzen wir die Sache doch etwas ab. Da Genosse Simmer sich keine Notizen machen braucht, kann er doch sofort beginnen."

Ich musste mich beherrschen.

Setzte mich noch lässiger hin und wohl artikuliert sprudelten einige Sätze aus mir heraus: „Wissen sie was? - Nee! Aber ich werde es ihnen sagen. Ich habe noch einige wenige Zentimeter bis zu meiner Entlassung. Monatelang sollte ich das sagen, was alle hier immer wieder hören wollten. Ich habe dieses Spielchen oftmals mitgemacht, mich viel zu viel dabei verkauft, um zu bestimmten Zeiten in Urlaub fahren zu können oder anderweitig Wohlwollen damit eingehandelt, mich dabei ewig beschissen gefühlt!

Kam mir dabei unablässig vor wie im Knast!

Aus!

Sense!

Da ich ganz schnell wieder zu mir zurückfinden will, sage ich hier nichts mehr in jene erhoffte Richtung!"

Währende dieses Augenblicks ging mein Blick stur in Richtung Fenster.

Jetzt wanderte mein Augenspiel von Herold über Schlampinger zu den Offizieren.

Der Vize schrieb noch schneller, die Nase fast auf dem Papier.

Schlampinger, mir gegenüberstehend, stierte mich entsetzt an.

Dann noch die Offiziere, solche verstört dreinschauten Larven zwischen den silberfarbenen Epau-letten, sind mir in meinem ganzen jungen Leben niemals vorher begegnet.

Als erstes fand der *unauffällige* BdVP-Genosse die Sprache wieder und keifte los.

"Kompaniechef! Liefern sie den Soldaten im Zimmer vom Spieß ab. Kein Kontakt zu anderen Soldaten! Die beiden anderen sollen sich auf ihre Stube begeben. Über diesen Vorfall ist von ihnen unbedingtes Stillschweigen zu wahren!"

Ein paar Minuten später erschien Wagner und machte mir die Mitteilung, falls sich die Angelegenheit als abgekartet herausstellen sollte, käme ich wegen Wehrkraftzersetzung vor ein Militärgericht. Wenige Minuten später ging es mit großem Gefolge runter in den Stab, was natürlich im Kompaniebereich nicht unbemerkt blieb - da kam es mir. Diesmal hatte ich mich zu weit aus dem Fenster gelehnt...

Konnte dieses hohle Brot nicht seine Klappe halten?

Jene sadistische rote Zecke, die sich mit Vorliebe an schwächeren Leuten schadlos hielt, um dabei Punkte zu sammeln, bot mir dadurch eine letzte Chance noch mal an ihm Maß zunehmen. Wollüstig nahm ich seine Vorlage an und schlug zurück, ohne auch nur einen Augenblick an eventuelle Folgen zudenken.

In dem berühmten Zimmer mit der schalldichten Tür, fielen nun zig Offiziere über mich her, gebärdeten sich dabei wie tolle Hunde. Hing stehend vor dem Tribunal herum und äußerte zu dem Vorfall kein Wort.

Als von oben die Meldung kam, dass weitere Soldaten sich weigerten, zu den Prüfungsfragen etwas zu sagen, da war für den Stab der Film gelaufen, man drückte mir zum wiederholten mal den Stempel eines Wehrkraftzersetzers auf.

Nach anschließenden Zitaten aus dem Militärgesetzbuch, klinkte ich aus, brüllte herum, bis sich leichte Heiserkeit ansagte. Was ich denen alles an den Kopf geknallt habe, war mir im gleichen Augenblick nicht mehr bewusst. Da mein Zeitgefühl versagte, kam es mir vor, als seien Stunden veronnen. In der Zeit wirbelte die Verantwortlichen im Kompaniebereich herum und schienen dann überzeugt zu sein, dass nichts abgesprochen war. Lediglich meine beiden Mitprüflinge hatten unter dem *Siegel der Verschwiegenheit*, nichts eiligeres zu tun, als die Neuigkeit unter den Massen zu ver-

breiten, was plötzlich auch einige andere Kameraden animierte, zum Schluss endlich auch mal wieder einen eigenen Standpunkt zu vertreten.

Endlich wieder auf Bude, knallte ich mich in die Kojе und heulte erst mal vor mich hin, wurde dabei sogar von den Kapos in Ruhe gelassen, wegen des unerlaubten Gebrauchs meines Bettes außerhalb der Nachtruhe.

Mehre Stunden vergingen, bis ich mich schließlich wieder einigermaßen auf der Rolle befand. Brrr, das ging scheinbar haarscharf am Kadi vorbei...

\*

Am vorletzten Sonntag meiner Dienstzeit bekam ich zähneknirschend eine erweiterte Ausgangsgenehmigung, um die Zivilsachen, die ich während meines letzten Urlaubs "vergaß" mit zuringen. Der Spieß vergatterte mich persönlich, nicht in den Klamotten auf dem Kasernengelände anzutanzeln. Diese Ansage schien ein Grund, ihm den Gefallen nicht zu tun.

Kurz nach dem Zapfenstreich erschien ich bei der Wache in meiner üblichen Gammelkluft, recht deformierte Jeans, ein langärmeliges Matrosennicki der sowjetischen Kriegsmarine, schwarze Fellweste, Jesuslatschen und Baskenmütze. Die Posten hatten Anweisung, keinen in Zivil reinzulassen, deshalb wurde der Torposten beiseite geschoben und Fenster vom Wachlokal sollte der wachhabende Star erscheinen. Er ließ nochmals das ab, was schon bekannt war. Daraufhin stellte ich meinen Campingbeutel mit der Uniform drinnen im Fenster der Pförtnerloge ab und verabschiedete mich mit dem Hinweis, schon zu spät dran, würde ich es aber dann morgens vor Dienstbeginn noch mal versuchen.

Daraufhin wurde verunsichert der OvD aus seinem Schlaf geklingelt. Er gab die Anweisung, entweder im Wachgebäude umziehen oder *bürgerlich* die Nacht im Bunker zu verbringen, ich entschied mich für das "Ehrenkleid". Kurz vor Dienstbeginn erschien der Spieß und ließ sich meine Klamotten aushändigen. Am Entlassungstag würde ich sie wiederbekommen, sonst kam nichts weiter von ihm.

\*

Am Sonntag drauf, wurde 11/67mäßig, nachts noch ein 40 km Abschlussmarsch angesetzt, nur EKs wurden in die Spur geschickt - versuchsweise, wie sie sagten.

Von Landsberg aus, sollte Halle großräumig östlich umgangen werden. Dabei schien es egal, ob wir die Straße entlang oder nach Karte querfeldschräg gingen. Zwischendurch sollten bestimmte Punkte angelaufen werden, was Stabsangehörige kontrollieren wollten.

Die ersten 10 km machten alle das Spielchen noch mit. Als wir in *Queis* eine Kneipe aufsuchen wollten, wurde festgestellt, dass Offizieren sie bewachten, dort allerdings sofften.

Als gemeinsamer Beschluss hieß es, uns weiter nach Osten von der Route weg zubegeben. Mit einem Lkw ging es ein paar Nester weiter. Vor der dortigen Schenke kein Posten - also rein.

Ein paar Jungens sorgten später noch für eine motorisierte Rückreise bis in die Nähe von Halle. Diejenigen mit Feldflaschen, bekamen sie noch gratis gefüllt und ab ging es.

An einem großen Strohschober beratschlagten wir, was weiter geschehen sollte. Für meinen Vorschlag, pennen zu gehen und morgens von der nächsten Straßenbahnhaltestelle aus, in die Kaserne zu fahren, erwärmte sich niemand. Wir einigten uns darauf, den Rest auf die eigene Kappe zu übernehmen. Letztlich blieb, bis auf meine Wenigkeit, der Rest zusammen.

Nun wurde erst mal eine Runde gepennt.

Kälte veranlasste mich irgendwann wieder ein Stück zu laufen.

Wegen total Unkenntnis der Umgebung, machte ich mich in Richtung der größeren Helligkeit am Horizont auf.

In fast totaler Dunkelheit folgte ein sehr beschwerlicher Weg über endlose Felder. Zu guter Letzt, ging es an tiefen breiten Gräben entlang, gefüllt mit irgendwelchen hellem Zeug, was infernalisch stank. Hinzukamen jede Menge Fässer und riesige Haufen von gestapelte Papiersäcken alle 40 bis

50 Meter an den Rändern. Ungefähr 2 km weiter, ging alles in ein riesiges beleuchtetes Areal über, eingezäunt von einem sehr stabilen hohen Maschendrahtzaun.

Mist, wenn es sich dabei um ein Arbeitslager handelte, musste ich dann alles weit umrunden. Mir fiel aber während der vorsichtigen Annäherung auf, es gab keine Wachtürme und die Halbmeter hohen 45 Grad Abwinklungen an der rund vier Meter hohen Zaunkrone, alles verziert mit Stacheldraht, wiesen nach außen. An der Ecke, auf die ich zulief, war der Zaun ungefähr 20 Meter breit, seitlich aufgerollt und der zerfurchte Feldweg ging innen in Betonplattenstraßen über. Denen folgten rechts, links sehr lange (ca. 80 m ?) zweistöckige Gebäude, sowie Silos und mehrere undefinierbare Gerätschaften mit Tanks und ellenlangen Schläuchen standen herum.

Jene Straße endete an einem Haus mit Pförtnerloge, als der ältere Mann mich darin gewahrte, erschrak er bei meinem Anblick fast zu Tode.

Dies konnte ich verstehen, nachdem ich mich anschließend im Spiegel sah.

Erst wollte der Alte mich auf keinen Fall auf seine Toilette lassen. Es stellte sich heraus, dass er mächtigen Schiss hatte, einen Deserteur vor sich zu haben.

Daraufhin führte ich ihm mein Wäffchen vor und ließ es sogar bei ihm stehen.

Wieder zurück, stand ein Pott Kaffee da, nebst einer Stulle.

Ohne großen Zeitverzug bat er mich dann, sehr schnell zu verschwinden, da ich mich hier in einer Massengeflügelzuchtanlage befand und sie absolute Schwierigkeiten hätten, wegen irgendeiner Pest. Auf die langen Gruben angesprochen, da lägen viele tausende von Hühnerkadavern drin, die in der letzten Zeit verreckt wären, nun zusätzlich auch der Rest noch gekillt werden müsste.

Deshalb auch überall Waschanlagen für Autoreifen, viele Seuchenwannen und diverse Matten.

Der alte Herr fertigte mir zum Abschluss eine Skizze für meinen weiteren Weg an und ab ging's.

Raus kam ich korrekt am Stadtrand von Halle an einer kleinen Fischfabrik.

Nicht uneigennützig klopfte ich an die Fenster und fragte nach etwas Trinkbarem.

Richtig getippt, es folgten noch ein paar Pappbecher mit geliertem Hering, außerdem fuhr mich ein dortiger Auslieferer anschließend noch bis zur Kaserne...

\*

Nachts hatte ich aus einem Gärtchen Mohrrüben mitgehen lassen, die jetzt eingepickte wurden, kauerweise meldete ich mich an der Wache zurück, als letzter, wie man mir bescheinigte, kurz nach 8 Uhr. Der Batzen winkte ab, als er mich kommen sah, alles andere erledigte der Spieß.

Zum Vorgefallen kam von mir kein Ton, allerdings wurde der Spieß leicht schnurrig und drehte noch mehr auf, wegen meiner Äußerung, dass ich in drei Tagen nach Hause konnte, im Gegensatz zu ihm.

„Allerdings werden sie diese drei Tage noch im Arrest verbringen!“

Ließ augenblicklich die gesamte Meute antreten und sprach sie fünf Minuten später sofort aus, anzutreten nach der *morgendlichen Toilette* und dem Waffenreinigen!

Jene letzten drei Tage waren meilenweit entfernt von der üblichen Erholung. Kam noch nicht einmal dazu, in Ruhe meinen Rausch auszuschlafen. Ewig ging es in den Kompaniebereich, irgendwelche Sachen abgeben. Richtig stressig gestaltete sich der vorletzte Tag. Alles begann mit einer abschließenden Unterschrift, die sie nicht bekamen und dadurch entstand von mir gewollter Trouble. Der betraf meine Weigerung, im Med-Punkt zu unterschreiben, dass ich mir keinerlei körperlichen Schäden während meiner 18-monatigen Wehrdienstzeit zugezogen hatte.

Unser Kompaniesanitäter meinte lediglich, „du bist ein Depp! Ob du die Unterschrift nun gibst oder nicht, es spielt überhaupt keine Rolle! In wenigen Tagen steht sie sowieso in deinem Wehrstamm-buch“.

Ein Anruf erfolgte und der Bewacher musste mich kurzerhand im Stab abliefern, wegen meiner Uneinsichtigkeit fassten sich die Leute dort sehr kurz.

Ich wies dort zum Beispiel auf einen Unfall hin.

Ein Kapo hatte mir während der Nahkampfausbildung in die Eier gelatscht, was eine längere Behandlung nach sich zog.

Wieder im Med-Punkt:

„Und was ist überhaupt mit den psychischen Webfehlern, die ich mir hier zugezogen habe und mich nun für den Rest meines Lebens weiterhin verfolgen werden?“

Darauf hätte mir der Feldscher mit seinen riesigen Pranken am Liebsten eine geknallt.

Mein Leibwächter feixte sich einen dabei.

Etwas später gab ich die Unterschrift dann doch, nebst einer schriftlichen Einschränkung darunter, dass ich überhaupt nicht in der Lage sei, dies einzuschätzen.

\*

Mit mir saß noch ein EK aus der XII. hier herum.

Laut gemunkelter Statistik war es in den Jahren nicht mehr vorgekommen, dass sie einen bis zum Schluss einlochten.

In der XII. kamen die EKs um die Mittagszeit raus, in der VI. gegen 18 Uhr.

Da laut Gesetz der letzte Zug in Richtung Heimat, noch am Entlassungstag genommen werden musste, rechnete ich mit einer Entlassung gegen 22 Uhr.

Am vorletzten Tag erschien draußen Steinbeißer und klopfte an die blecherne Fensterblende, ich musste mich dringendst bei ihm melden, wenn ich durch irgendeinen Grund im Kompaniebereich auftauchen sollte. Er habe eine Überraschung für mich.

Nebenher wollten im Kompaniebereich alte Kunden von mir, nochmals eine Bombe geschnitten haben, dazu gab es überall Zech - nach kürzester Zeit reichte es mir schon wieder.

Zwischendurch meldete ich mich beim Steinbeißer, zusammen gingen wir zum Kompaniechef.

"Können sie sich einen ganz kleinen Augenblick frei machen und vielleicht den Genossen Obermeister mitbringen?"

"Was soll denn der Mist?"

"Es ist mir ein großes Bedürfnis, sie auf etwas hinzuweisen."

Dabei lehnte sich der Soldat grinsend auf das Geländer in der Schreibstube, kugelte seinen Daumen aus, bog ihn parallel zum Unterarm, schüttelte seine Hand und schon war er in richtiger Position.

"Noch mal, das ging ihnen sicher zu schnell, passen sie auf!"

Es folgte das gleiche noch einmal, bloß kugelte er ihn hinterher langsam wieder ein.

"Das sollte genügen!"

" R a a u u s s s s !"

Vor Lachen bekam ich fast Bauchschmerzen.

Jedem Kapo wurde das Spielchen vorgeführt.

Steinbeißer schüttelte sich, konnte sich über die dummen Gesichter nicht einholen. Auf seiner Bude holte ich mir den Rest, ließ mich unten wieder einschließen und teilte dem Wachhabenden mit, dass ich von diesem Augenblick an, nicht mehr nach der Pfeife von irgendwelchen Vorgesetzten tanzen werde.

Wer etwas von mir wollte, sollte zu mir kommen und nicht umgekehrt.

\*

Am Entlassungstag weckten mich die eigenen Kumpels schon während des Frühsportes, da klopfen sie wild an das Blech. War schon lustig, wer am letzten Tag so alles aus der Reihe tanzte.

Nach dem Frühstück flogen alle möglichen Sachen oben rein.

Obwohl nicht anwesend, sorgte ich weiterhin für Aufregung.

Nach der Verabschiedung auf dem Ex-Platz kamen alle, die wussten, dass ich im Bunker saß und verabschiedeten sich, es gab vor dem Bau Rangeleien mit Vorgesetzten und der Wache. Das schön-

te waren die Sprüche, die von beiden Seiten geklopft wurden. Der Wachhabende schritt ein. Für fast eine Stunde kam ich in die Dunkelzelle, allerdings ließ er dann die Zellentür bis zur Wachablösung offen.

Gegen 15 Uhr ließen sie den aus der XII. raus. Der Kapo aus seiner Kompanie, der ihn mit einem, "nur damit Sie sehen, wie menschlich wir sind, deshalb lassen wir Sie nicht bis in die Nacht rein schmoren!"

Handelte sich wegen dieses Spruches noch abschließend eine demolierte Visage ein, der Grund seiner vorzeitigen Entlassung entsprang nicht der "Menschlichkeit".

Im Stab erhielt er die Nachricht, dass seine Mutter gestorben sei.

Sein Bunker hing damit zusammen, ihm war bekannt, dass die alte Dame dem Ende entgegen ging und deshalb zwei Tage früher nach Hause wollte. Um dies legal durchzusetzen, wurde seinerseits alles mögliche probiert, bis er fast durchdrehte und schließlich im Bunker landete...

Kurz vor Dienstschluss erschien der Obermeister Frank mit einem Angebot. Wenn ich die schriftliche Einschränkung in meinem Krankenblatt widerrufen würde, käme ich sofort raus.

Am liebsten hätte ich ihm ja eine geknallt aber es blieb bei einem "unter die Vorhaut soll sich der Feldscher diesen Wisch wuchten!"

Mit einem säuerlichen Gesichtsausdruck verschwand der Spieß.

\*

Batzen persönlich holte mich vor 22 Uhr aus dem Bunker, es hieß dann, im Schreiberzimmer umziehen. Packte mein wenig Hab und Gut in den Campingbeutel und verließ tonlos die Bude.

Bemerkte aber, dass der Kompaniechef anhub, etwas zu sagen. Verbat ich mir, letztmalig mit der rechten Hand über die linke Schulter, den anklappenden Entenschnabel. *Unter Strafandrohung* (!?) gab er mir trotzdem zu verstehen, dass es nicht erlaubt sei, mich von irgendwelchen Kumpels und Freunden zu verabschieden.

*Unter Strafandrohung!* Dies wäre nur mit Hilfe von Wachsoldaten und in Handschellen möglich gewesen, dieser Depp!

Nun hatte auch er bis in die Steinzeit bei mir verschissen, dabei fand ich ihn in den wenigen Monaten seiner Dienstzeit, als unseren Kompaniechef, noch nicht mal soo unsympathisch.

Der UvD schaute belustigt in die Runde, denn Batzen wollte mich vorsichtshalber gleich die Treppe am UvD-Pult hinunter führen. Ich wies seine Hand angeekelt ab und begab mich zuerst auf die Bude von Barönchen und begann dort meine Tour durch den gesamten Kompaniebereich.

Mein ehemaliger Kompaniechef stand dabei ewig im Türrahmen.

Ich ging in jedes Zimmer, wo etwas Bekanntes lag, die es Wert waren, dass ich mich von ihnen verabschiedete, ebenso gehörten da einige Kapos zu.

Mit einigen deftigen Sprüchen an die dortigen Vorgesetzten verabschiedete ich mich auch durch die Luke am Wachlokal.

Auf dem Bahnhof erwartete mich totales Chaos.

Das eine oder andere Gesicht erkannte ich unter den abgefüllten und auf Stühlen kauern den ehemaligen Soldaten.

Schon merkwürdig, da waren sie seit über 13 Stunden in der "Freiheit" und hatten sich in diesem Nest die Rübe vollgeknallt, brrr.

Da war schon klar, dass es einige aus der Bahn werfen wird, durch das Erlebte oder was nun folgen würde.

Wem es aber gefiel, unter der Knute von Anweisungen zu leben, hätte es sich früher überlegen sollen.

Die Chance, lebenslänglich maskiert herumzulaufen, konnte jeder am Schopfe packen.

Mit noch nicht mal 20 vollendeten Lenzen auf dem Buckel und arg gemischten Gefühlen kehrte ich der Garnisonsstadt den Rücken, aber auch mit Hoffnungen beseelt, denn viel schlimmer konnte es bestimmt nicht mehr kommen.

Trotzdem machte mich der Gedanke sauwütend, was ich in der kurzen Zeit alles verpasst hatte! Diese 18 Monate waren eine Menge Lehrgeld, sinnlos verpulvert, für ganz wenig brauchbare Erfahrungen auf dem weiteren Lebensweg.

Zumindest haben sie mich nicht kleinbekommen, im Gegenteil, bissiger ward ich geworden.

Doch eins habe ich mir von den Vorgesetzten abgeschaut, wie man sich durch dämliches Gequatsche, wirklicher Verantwortung und schwerer körperlicher Arbeit entziehen kann - wenn das nichts bleibendes hinterlässt!

Jene Erfahrung ist aber im normalen Leben nicht so leicht umsetzbar, ohne dabei gänzlich sein Gesicht zu verlieren.

Ein Uniformträger kann dies mit dem Gesicht absolut nicht verstehen!

Denn das scheint ihn an dem recht flachen Körperteil, welches sich zwischen seinen prachtvollen Schulterstücken und dem entzückend verzierten Mützchen befindet, nicht zu interessieren.

Denn was bleibt in der bescheiden Umgebung des Riechkolbens eigentlich übrig, wenn man dagegen jene lichterloh funkelnde Dreieinigkeits, beider sternbedeckter Epauletten und der majestätisch brillierenden Kokarde am Hut betrachtet?